This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

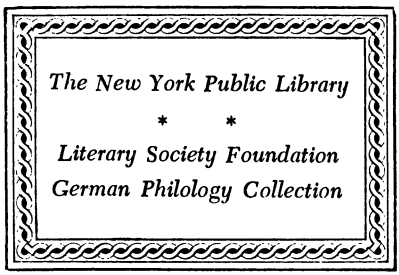
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 06923964 2


The New York Public Library
* *
Literary Society Foundation
German Philology Collection

Davos

in seinem Walserdialekt.

Ein Beitrag

zur Kenntniß dieses Hochthals und zum schweizerischen Idiotikon

von

Valentin Bühler,
Anwalt und schweizerischem Oberlieutenant.

I.

Lexicographischer Theil.

(Beigabe: Wanderung durch Davos.)

Heidelberg.
Im Selbstverlage des Verfassers.
1870.

— Alle Autorrechte vorbehalten. —

Buchdruckerei – Adolph Fabricius – Heidelberg.

Vorwort.

Wir haben es unternommen, einem Wunsche von J. Bergmann von 1844 Folge gebend, da von Niemand anderm die Aufgabe seither an Hand genommen worden, von den bündner. Dialekten der Walsermundart den wohl exprimirtesten, und im geschichtlichen Zusammenhang bedeutendsten, den von Davos, mit besonderer Rücksicht auf das Oberschnitt, zur Darstellung zu bringen; denn der unterschnitterische Dialekt, obwohl er in abgelegneren Theilen und bei älteren Leuten im alten breiten „u" den Naroner*) Dialekt gänzlich wieder giebt, und deutlich genug die Abstammung vom Oberwallis bekundet, nähert sich dermalen allmählig mehr der Nuance des Oberschnittes. (cf. Sprachprobe Seite 251.)

Als Bürger von Davos und daselbst vom vollendeten 6ten bis zum vollendeten 10ten Jahre die Volksschule genießend, und dessen Dialektes damals, wie heute noch, mächtig, und daselbst seither bei Verwandten, oder im Vaterhause, fast jedes Jahr bis zur Stunde ein Paar Wochen zubringend, — wenn auch die Ufer des Zürchersees, Basel und Zürich, Heidelberg, Leipzig, Berlin, Göttingen, die Studienzeit, dem Heimathboden weit entrückten —, vermöge dessen wurde das lebendige Bild der Denk- und Sprachweise dem Gedächtniß stets frisch in Erinnerung gebracht, und erhalten, und erwuchs bei Erweiterung der Anschauung und principiellerer Auffassung der Verhältnisse mehr zum Verständniß. Aber auch im praktischen Leben, die Zeit vom Jahr (1862) bis ungefähr um die Mitte (1868), wo als Rechtsanwalt, und als Staats-

Weise 10/24/54 (4v.) Lit. Soc.

*) Vergleiche hiezu die neuen Belege zur Herkunft aus dem Wallis sub Kumma und Meiggernä, S. 255, wobei es gleichgültig bleibt, ob vorhandene romanische Namen gleich verdeutscht wurden, wie solches im Wallis geschehen, oder ob ähnlichen Verhältnissen ähnliche Namen von den Colonisten gegeben wurden. Wie gering die Zahl nichtdeutscher Lokalbezeichnungen ist, erhellt daselbst, die vielen deutschen vide auch Lokalnamen und Geschlechter, S. 246—248; ganz anders ist das Verhältniß im Prättigäu und Schalfigg, wo meist romanische Localnamen.

beamter, Actuar (Protokollführer) des cantonalen bündnerischen Erziehungsrathes, in Chur etablirt war, und seit der Zeit, wo ich von weiterher seither als Offizier der Wehrpflicht des Vaterlandes genügte, wurden in der drückenden Sommerhitze ein Paar Wochen dort in frischer Bergesluft zugebracht, und kamen dem Werklein zu Gute. Herbst 1862 war es, wo die Grundlage dieses lexikographischen Theiles mit 400—600 nackt hingeworfenen Worten in Chur gemacht wurde, ohne irgend welche Ausführung. Im Jahr 1863 wurde dann bis etwa Mitte 1864 die erste Ausarbeitung bis zum Buchstaben „L" durchgeführt, ohne die vielen Nachträge und Ausführungen, die beinahe gleich stark, wenn nicht mehr, seither gemacht worden sind. Damals, nach Lektüre von Walther von der Vogelweide, an der Universität Basel (1855) schon begonnen,*) Ausgabe Lachmann, und der Nibelungen von Zarnke, wurden Zusätze und Parallelen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen für ein weiteres gebildetes Publikum, auch im Interesse der Lesbarkeit, eingeflochten. Bis zum Spätsommer verblieb, ausgenommen von steten einfachen Nachträgen bei Aufenthalten auf Davos, die Arbeit im Stillstand. Im Spätsommer (1868) wurde dann, mit Benutzung der, durch Pfeiffer einem größeren Publikum erschlossenen, Sammlung „classs. mittelalterl. Dichter", u. mittelalterl. Volks- u. Schlachtenlieder, auch breiterer Anlage der Artikel, u. Vermehrung dialektischer Beispiele, und Beiziehung culturgeschichtlicher, und rechtsgeschichtlicher, wie einfach historischer, Momente, eine vorläufige Abschließung erzielt, die aber voriges Jahr auf Davos, und heuer während der Ausarbeitung, resp. dem Druck, der Arbeit, namentlich auch durch Benützung des Wörterbuches von W. Wackernagel, wie ich hoffe sehr zu Gunsten der Arbeit, noch gar manche Zuträge bekam, so daß in zwei Bogen Vergessenes, und dem Gedächtniß wieder Entsprossenes, als Nachträge mußten angehängt werden, zumal Volksreime, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten, entgegen dem ursprünglichen Plan, in diesem Theil an gelegentlicher Stelle Einflechtung fanden, der Rest den Nachträgen zufiel, während die ursprüngliche Absicht war, selbe dem synonymen oder grammatikalischen Theil einzuverleiben; und die „Wanderung durch Davos", mußte als Beilage erweitert, und diesem Theil eine Einleitung, zugleich als Ergänzung der Wanderung, beigegeben werden, was, wie zu hoffen, als erwünscht wird aufgenommen werden.

---

*) Ein Collegium über Walther v. der Vogelweide bei Herrn Professor W. Wackernagel in Basel, den auch schon vom Pädagogium daselbst her unvergeßlichen Lehrer, wurde damals frequentirt.

Hat so dieser Theil an Umfang auch das ursprüngliche Maaß überschritten, ist es durchaus im Interesse der Vollständigkeit geschehen, und kann, nach Obberührtem, der folgende Theil um so kürzer gefaßt werden, und darf sich die Darstellung nennen: Davos in seinem Walserdialekt, und wird anmit dem großen Bau eines schweizerischen Idiotikons in dieser ersten gedruckten Spezialarbeit über einen graubündnerischen Dialekt ein leicht benützbarer, und hoffentlich wohl verwendbarer, Beitrag in nicht nur ganz rohem Material geliefert.

Das Werklein darf sich mit Bezug auf Anlage und Durchführung ein gänzlich selbstständiges nennen; denn wenn auch im Vaterhause vom lieben Vater, und den lieben Brüdern,*) bei anläßlicher Zusammenkunft daselbst gar manche Ergänzung und einzelne Präcisirungen durch Discussion sich ergaben, und ich diesfalls allen, namentlich ersterm, für die warme Theilnahme verpflichtet bin, ihm, der im Thal geboren, und vorerst in ländlichen Verhältnissen aufgewachsen, nun schon lange wieder, wie früher, als Geistlicher da**) wirkt; aber auch dem unbefangenen Dienstpersonal***) in ächtem unterschnitter Dialekt, dem in der Unterhaltung Manches ablauschte, doch nie — um mich eines juristischen Ausdruckes zu bedienen — ohne den gehörigen Thatbestand zu haben, (und Suggestivfragen waren hier schadlos und ergiebig), u. denselben begrifflich festzustellen. Freilich die Mängel diesfalls sind dann auch lediglich auf den Conto des Verfassers zu setzen. Schriftliche Mittheilungen, außer den namhaft gemachten nur statistischer Natur, hatte, mit Ausnahme von 3—4 Zeilen, gar keine, und die Beispiele sind aus der Erinnerung, oder gelegentlicher Beobachtung, ausgenommen die wenigen Schulbeispiele, namentlich unter nächtig, Tavärna, Trüwa, Würza, welche sich aber an die Volksanschauung anlehnen, und muß und will es den Dialektkennern anheimgestellt werden, ob auch die volksthümliche Ausdrucksweise ist getroffen worden.

Der weitaus größere Theil der Arbeit kam hier, in der Heimath meiner lieben Frau, zu Stande, und gewährte dem Darstellenden die Arbeit reichlichen Genuß; denn sie versetzte ihn in jene frohen Tage unbefangener Kindheit zurück, wo die ersten Eindrücke so kräftig und

---

*) Advocat P. Bühler und Pfarrer Ch. Bühler in Fideris und Igis.
**) In Davos-Dörfli.
***) Illa, Sabina qualis, persaepe: me Hercle! inquit, tu quidem absurdum ridiculosumque nugarum libellum, seu opusculum, compones, et vocabularium ex tam trivialibus et barbaricis rusticissimisque verbis collectum. Tacitura ero! auctor optime, maxime!

und unzerstörbar zu sein pflegen, und ließ ihn mit alten Bekannten sprechen, und hörte er selbe reden, als ob sie leibhaftig um ihn, und nicht in meilenweiter Ferne, wären.

Und ist es erlaubt, Großes mit Kleinem, Alltägliches, doch Naturgetreues, mit dem Hauch der Poesie und der Genialität Verklärtem zu vergleichen, so trifft auch hier zu:

„Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,
Und manche liebe Schatten steigen auf:
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf."

Was die Aussprache, beziehungsweise die Schreibart, betrifft, so ist die nach Bergmann wohl angeordnete aus den Schulbeispielen desselben, S. 255 hier, ersichtlich, und springt der Unterschied mit der hier beobachteten in Vergleichung leicht in die Augen, namentlich wenn die deutschen Lokal- u. Geschlechtsnamen, S. 246—248, noch beigezogen werden; denn dort ist in den Klammern die hier beobachtete, dem Sprechen angemessen erscheinende, Schreibweise, während außer denselben die usuelle, und muß es Einheimischen und Sprachkennern zu urtheilen überlassen bleiben, welche die angemessenere ist. Von Einheimischen ist die hiesige Schreibweise gebilligt worden, obwohl die Bergmann's der Schreibweise der Chroniken weit näher steht. Für die in diesem Werkchen beobachtete Schreibart kann dagegen das Mittel- und Althochdeutsche angeführt werden, was für Kenner desselben hier nur angedeutet sein mag, und ist es lediglich der Ausgang der meisten Verba, d. h. die Infinitivform derselben, welche theilweise eine Abweichung und Unregelmäßigkeit erleidet. Daß aber das hier stets gebrauchte kurze **a**, das deßwegen zur Erkennung mit dem Kürzezeichen „⏑" versehen, also so: „ă" geschrieben wurde, einem „ä" oder „e" vorzuziehen, und weit besser der Aussprache für den Davoserdialekt sich anschmiegt, sollte außer allem Zweifel sein, ein kurzes halbverschlucktes ă, das aber entschieden ein a, und nicht ein e oder ä ist. Eine Ausnahme hievon wurde nur gemacht beim „ie", z. B. briescha, Briesch, meist geschrieben, und nicht briăscha, Briăsch = brüllen, Gebrüll.*) Doch wo das ă gerechtfertigt, schien eine Abweichung erlaubt, und das in ganz gleicher Weise, wie in der mittel- und althochdeutschen Sprache, z. B. brief, prief, althdtsch. briaf, mtld. brieb, brif (m.) = Brief, Urkunde, Schrift ꝛc. (W. Wackernagel, Wörterb.)

*) Mtlhdtsch. brieschen, schreien (vom Esel), während dialektisch vom Rindvieh gesagt (cf. *W. Wackernagel*, Wörterbuch).

Anstatt die Infinitivform, wie auch bei Bergmann z. B. beobachtet, mit „en“ zu schreiben, ist hier stets a, und zwar ohne Kürze, geschrieben worden, also z. B. heuscha und nicht heuschen, während mittelhochd. eischen, heischen, heuschen, althdochd. eiscôn, eisgôn = forschen, fragen, fordern, heischen, verlangen; auf Davos = besonders verschämt, und nicht gewerbmäßig Land ein und aus und auf offener Straße, betteln, dann auch bittweise Jemand angehen, z. B. dăm Aetti Rappa heuscha = vom Vater Taschengeld verlangen, aber auch einfach fordern, um z. B. einem Krämer, der ins Haus kommt, was für die Haushaltung Erstandenes zu bezahlen.

Eine Ausnahme machten nur wenige Worte, wo das „n“ wirklich nachklingt, bei einzelnen auch im Prtcp., z. B. (găbollăn) und nicht (găbolla), und wenn die Einschaltung einer Menge Worte unter „E“ und nicht „A“ erfolgt ist, so ist dies der lexikalischen Form und des Nachschlagens halber auch geschehen, z. B. erărna und nicht ărărna = mit Mühe erwerben (öconomisch), mtlhdtsch. erarnen = erwerben, verdienen ꝛc., und war hier geboten, und differiren die Laute an sich nicht sehr; z. B. W. Wackernagel, Wörterb., S. 87 (Ausg. 1861) ertruchenôn schw. tr. = trocknen, und das folgende Wort artruchnên, sch. intr. = austrocknen. Daß aber z. B. Godăl, găbollăn, Godlăr, g'odlăt, Guăga, g'rongjăta, gruăna, Găbiß, Gablăti (Găblăti) besser als Godel, gebollen, Godler, g'odlet, Geblati, Guga, oder Guoga g'rongjäta oder g'rongjeta, und duă, besser als dua, as besser als ă = ein, beziehungsweise die Aussprache nach hier beobachteter Schreibweise weit präciser, und unzweifelhafter, glaubt der Verfasser sagen zu dürfen; mă, schă, iră und dergleichen sind im Verlaufe consequenter geschrieben worden, als: ma, scha ꝛc. Hiermit ist nicht gesagt, daß andere Schreibweisen andern Walserdialekten, vielleicht den österreichischen, angemessener sind, und will hier nur wiederholt werden, daß der Titel besagt, was dieses Büchlein sein will.

Die Tendenz war indeß stets die vorwiegende, specifisch dermalen Davoserisches zur Darstellung zu bringen, und ist Einzelnes aus dem benachbarten Prättigäuer- oder Schalfigger-Dialekt dabei, selbes stets an Ort und Stelle bemerkt, wie allgemein Bündnerisches, sofern es auch auf Davos gebräuchlich, und Bünden eigenthümlich, auch in culturhistorischer Bedeutung, zu sein schien, nach Maaßgabe der Kenntniß, welche der Verfasser durch mehrjährigen Aufenthalt in den Kantonen Basel und Zürich, und dort und auswärts auf den Universitäten, und später, von den Dialekten sämmtlicher Kantone hatte; denn in

Gesellschaft bewegte sich jeder auch hier stets in seinem heimischen Dialekt, wie auch im Ausland die Schweizer im Verkehr unter sich.

Ist mehr, als der Titel besagt, geschehen, kommt dasselbe, wie ich hoffe, dem Werklein zu Gute, und ist jetzt, nach Angabe der Aussprache, die Benutzung für das große nationale Werk um so leichter. Anmit unterzieht sich der Verfasser gern einer gerechten Kritik, die der Folge zu Gute kommen wird, mit Gruß und Handschlag an alle rechten Walser, und diejenigen, welche deren Gesinnungen theilen.

Heidelberg, Ende Mai 1870.

Der Verfasser.

Anmerkung. Ein angemessenes Druckfehlerverzeichniß folgt zum folgenden Theil, wie einige botanische Ausdrücke.

Eine Wanderung durch Davos.

Sulmo mihi patria est, gelidis uberrimus undis.
(Ovid. Trist. IV. 10, 3.)

= Mit diesen Worten beginnt Ovid, durch des Kaisers Zorn u. eigene Schuld an das unwirthliche, barbarische, getulische Gestade am schwarzen Meere verbannt, die reizende Schilderung seiner süditalischen Heimath, seiner frohen, harmlosen und unschuldigen Kindheit. Wenn auch nicht unter so mildem Himmelsstriche und näher der arktischen Zone, kann doch jeder Davoser stolz seiner schönen Heimath gedenken. Auch sie ist „reich an kühlen (klaren) Bronnen", wie der römische Dichter hier Eingangs seine Geburtsstätte schildert. Ja diese „gute Wasserli" mit ihrem frischen Naß umkränzt von weißblühendem Kresse, die Luft reich an Sauerstoff, das ist der wahre Alpenäther, der sich aber in kein Fläschchen einsperren läßt, und wäre es auch von Krystallglas mit vergoldeter Etikette. An Ort und Stelle muß diese Lebensessenz geschlürft werden, exportiren läßt sie sich nur in ihren Wirkungen.

Sie ist es, welche den in der Schwüle der Residenz schlaff und träg gewordenen Geistes- und Körperkräften Elasticität und Schwungkraft wieder gibt. D'rum steig hinauf zu „der Matten warmduftigem Grün, dort wo sie blühn die rothen Alpenrosen", trink von dem Wasser und schau in den klaren See, der so schön und rein wie ein Kinderauge dir lächelt. Kein Lindwurm aus der Tiefe erschreckt dich, diese Phantasie laß gern den Hellsehern und Weihnachtskindern, aber munter auf sandigem Grund und zwischen weißen stillen Wasserrosen sonnt sich die goldbeschuppte Forelle und merkt wohl, ob du ihr munteres Spiel beobachten willst, oder mit tückischer Harpune nach ihrem Leben trachtest. Ist das Letztere der Fall, so dreht sie sich um und sagte, wenn sie nicht ein Fisch wäre: Lieb Stadtkind, gib dir keine Mühe, mich kriegst du doch nicht, auch wenn ich deine Stiefel und deinen Panama nicht sähe. In tiefem Grunde siehst du nicht eine mittelalterliche Stadt mit Kirchenkuppel und stolzen Thürmen, noch

„Bedächtige Männer, schwarz bemäntelt,
Mit weißen Halskrausen und Ehrenketten
Und langem Degen und langen Gesichtern",

einherschreiten noch

„seiden-rauschende Jungfrau'n,
Ein güldein Band um den schlanken Leib,
Die Blumengesichter sittsam umschlossen
Von schwarzen sammten Mützchen,
Woraus die Lockenfülle hervordringt",

noch:

„Bunte Gesellen in spanischer Tracht
Stolziren vorüber und nicken";

auch siehst du nicht:

„Bejahrte Frauen
Eilenden trippelnden Schritts,
Nach dem großen Dome
Getrieben von Glockengeläute
Und rauschendem Orgeltone".

Das Alles siehst du nicht, wie Heine in seiner Unerreichtheit im „Seegespenst" es schildert. Doch erschreckt dich in deinen Betrachtungen auch kein Schiffscapitän und sagt, du seiest des Teufels. Und doch ist auch hier gar Manches, was im Spiegel des Wassers dir verklärter erscheint: Die grünen Matten mit ihren blockhausartigen sonnverbrannten Heuställen, die blanken weißen Seiten eines einstigen Meierhauses mit grünen Fensterladen, und auf dem leichten Schindeldach wie hingesät schwere Feldsteine, damit es nicht davonfliegt. Eine gewaltige und doch zierliche Mähderin erinnert dich wohl an Matthisson, und seiner Kunst bewußt steht hinter Schilf verborgen ein wetter- und wasserkundiger Angler festgebannt wie eine Statue. Darüber hin dehnen sich die grünen Matten und Weiden bis wo des Berges Gipfel die Wolken zu erreichen scheint, und weit hinten das kahle, steile Schyahorn. Ein Kegel steigt das Seehorn auf mit seinem dunklen Tann und grünen Gemsenweiden, ein Köhler mit wildem Gesicht steht bei seinem Weiler, der Rauch ausstößt, gefährlich fast in dieser Gegend, und aus den Wipfeln der Fichten wie ein düsterer Nebel sich herauswindend. Auf glattem Weg fliegt der gelbe Postwagen dahin, der Postillion eine Alpenrose auf seinem schiefgedrückten Hut. Da klopft dir ein Mann auf die Schulter und sagt: Nur nicht zu elegisch mein Freund. Lachend zieht er weiter mit seinem Freunde, einem stolzen Weidmann mit umgehängter Büchse, die Spielhahnfeder auf dem Hut.

Wohl ist Davos schon lange bekannt, und über die Grenzen unseres Cantons, ja der Schweiz hinaus. Wer eine Gemeinds-, Repetir- oder Secundarschule besucht hat, weiß wohl zu erzählen in der ganzen Schweiz, wie durch Jäger des Freiherrn von Vatz das Land entdeckt und wie Ammann Wilhelm mit seinen Gesellen als „freie deutsche Walserleute" vom Lande Besitz genommen, weiß von den Wolf- und Bärenköpfen am alten Rathhause mit dem „Bogen" und den Bildern der „Justitia" und dem Wappen des Zehngerichtenbundes, dessen Hauptort, wo die Bundesfeste gefeiert wurden, Davos ist, vom

wilden Mann mit seiner entwurzelten Tanne in kräftiger Rechten, von den alten Glasmalereien und dem schönen Schnitzwerk in der „großen Stube“ zu erzählen, auch wohl vom Wolfsgarn oder vom Silberberg oder Schmelzboden zu berichten, dem Bergwerk, das Silber, Blei und Zink producirte und zuletzt vom leibhaftigen Bruder des Herzogs von Malakoff oder Marschall Pelissier sel. betrieben wurde.†) Bekannt ist auch die Kriegsmatte im Dischmathal und die berühmten Davoser Geschlechter Guler, Sprecher, Jenatsch, Beeli, Buol ꝛc. u. die fischreichen Seen. Aber die Hauptsache, halt Cameraden, davon weiß Mancher nichts, hic haeret aqua, da liegt der Haas im Pfeffer, und doch ist es wieder ganz dunkel, aber nur in der Schweiz, bekannt,*) daß hier in einem Keller ein Faß mit Spendwein liegt, von dem man sich aber keine klare Vorstellung machen kann, weil man nicht dazu kömmt. Lieber Freund, es ist da nicht von einem Faß die Rede, es sind 4 oder 5 Fäßchen mit uraltem Wein, älter als der „Pfufeni“**) des Pfufeni sich zu erinnern weiß, guten Veltliner's, dessen Farbe zwar erblaßt und „thurgäuerlet“, aber der milde, kräftige Geist! So rennomirt sind diese Fäßchen ohnehin in der Schweiz, als das Heidelberger Faß in Deutschland, u. wir zögen es dermalen noch vor, am Spund der Spendfäßchen zu liegen u. zu träumen, anstatt vor dem Heidelberger Faß, trotz seiner Tanzgallerie; denn da ist nichts drinn als ein horror vacui.***) Der Spendvogt (Armenvogt) spendet davon, ein barmherziger Samariter, läßt das herrliche Naß einem Kranken oder Reconvalescenten als Balsam auf seine trockene Zunge träufeln, wenn er vom Arzt eine Bescheinigung vorweist, daß er dieser letzten Oelung leiblicherseits bedarf. Schon Manchem sind durch diese Medicin die Lebensgeister wieder erwacht, das abgespannte Nervensystem auf nachhaltige Weise electrisirt, das träge Blut wieder schäumend von seinem Bassin in die Kanäle und wieder zurück in regem Kreislauf getrieben worden. Ja, du herrlicher Wein, wärest würdig von einem Dichter besungen zu werden! Wem Apollo in die Wiege lächelt und wen die Musen umgaukeln, der komme her und trinke von diesem edeln Saft! Der Rathskeller in Bremen sammt seinen „12 Aposteln“ und der berühmten „Rose“ beut nicht diese Poesie, noch das schäumende Malvasierfaß, in dessen Fluthen ein König zu den Vätern hinüberschiffte. Ein zweiter Anakreon wirst du, Dichter, werden, wenn du einen Becher von diesem Weine trinkest, und stets nur noch den Spendwein besingen können. An einer Weinbeere wirst du auf Davos nicht leicht den Tod finden, so poetisch auch die Nachricht von Anakreons Tod in dieser Weise lautet. Der Spendvogt hütet zwar die Fäßchen, wie der Drache in Kolchis das goldene Vließ, wenn du aber ein Dichter und Davos verherrlichst, so wird dir auch der Spendvogt die Bitte nicht versagen, für dein Singen:

---

*) Dermalen auch im Ausland. †) Irrthum vorbehalten, betreffs Bruderschaft.
**) „Pfufeni“ = Urgroßvater.
***) Das Heidelberger Faß ist schon lange leer und leck, u. wird wohl nie mehr gefüllt werden; es faßt 250 Fuder. (Bädecker.)

Laß mir den besten Becher Weins
In blankem Silber reichen,

und anakreontisch wirst du „den Trank voll süßer Labe“ u. das „hochbeglückte Rathhaus“ besingen. Sonst bekommt nur die Spendcommission bei der Rechnungsablage jährlich vom Spendwein zu kosten.*) Dann steigt der Spendvogt in sein dunkles Gewölbe, in sein unterirdisches Reich hinab und kredenzt, wie der braungelockte Ganymedes es gemacht, zuerst dem Präsidenten den großen Pokal und dann den übrigen Mitgliedern. Dann lächelt milde unter den Braunen hervor, fast wie der Götter- und Menschenbeherrscher Zeus, der Präsident; der Lohn für die Mühe legt von neuem das Wohl der Armen ans Herz.

Und trägt das holde Wirthstöchterlein noch ein saftiges Stück Rauhfleisch auf, so wandelt sich der Spendcommission die Rathhausstube wohl zum olympischen Göttermahle; denn da ist ja Nektar und Ambrosia, oder sie wähnen sich wohl in der Walhalla, in Odins Saal; denn wohl hält der Spendwein dem süßesten Meth die Stange. Kein Wunder denn, wenn Davos von Jahr zu Jahr mehr besucht wird und sich auch recht ausstaffirt, und eine kleine Literatur in gebundener und ungebundener Rede über Davos sich schon gebildet hat.

Wenn man Werth darauf legt, auch von hohen Gästen,**) d. h. wohl Baronen, Grafen, Fürsten ꝛc., und wie sie alle titulirt sind, sprechen zu können, so kann angeführt werden, daß die Fürstin von Hohenzollern mit Tochter und Gefolge bei circa drei Wochen voriges Jahr auf Davos-Platz bei Hrn. Michel im Strehla zugebracht, und durch ihr freundliches, leutseliges Benehmen allgemein gefallen hat. Sie soll auch einmal am Meierhof am See den Kaffee getrunken und vom Wolfgang aus die Schwarzseeweralpen am Schwarzseewerberg bestiegen haben, woselbst sich ein wunderbar schönes Landschaftspanorama von Davos dem Auge entrollt. Das zur Ermuthigung im Bergsteigen für Damen, und zum Trost, daß selbst Fürstinnen auf Davos den Kaffee gut finden. Die Einwendung, daß sie den, darf man's sagen, „Kafusel“, selbst mitgebracht, lassen wir nicht gelten. Doch genug. Da wir nun gerade auf Schwarzseewerberg stehen, brauchen wir uns nur um den Berggrat zu begeben, so sind wir auf der Alp Cotschnen, wo bei Donner, Blitz und Hagel dieses Jahr 9 Pferde in wildem Schreck über die Felsen sprangen und zerschmetterten. Hirten behaupten, beiläufig gesagt, daß bei solchen Anlässen Pferde und Rindvieh die Augen schließen und in gerader Richtung unbekümmert um Alles davon rennten. Da unten auf schönem Wiesengrund liegt wunderlieblich Klosters, und silberschäumend braust die wilde Landquart davon. Die Selvretta im Hintergrund, auf den Wiesen zerstreut die netten Sitze der Bewohner, bald sonnverbrannte Häuser, bald schön weißgemauerte. Dann prächtige Ahorn- und Buchengruppen mit ein

*) und das Bußengericht.

**) Seither haben der Großherzog von Baden und der weiland Präsident der französischen Republik und Dichter Lamartine u. a. einmal auf Davos übernachtet, ob im Hotel Strehla oder dem seither erbauten „Curhaus Davos“, wissen wir nicht.

Hauptschmuck des schönen Prättigau. Doch wir wollen uns nicht in das Darstellen der Landschaft verlieren. Wir kehren auf den Wolfgang, d. h. die Paßhöhe der „Stütz" zurück, wollen auch des Schwarzsee mit seinen Trüschen und der schwarzen Grenzsäulen, welche an der alten Straße und mit weißen Lettern Davoser- und Klosterser-gebiet abgrenzten, nur beläufig gedenken.

Daß die Lareter nicht nur an ihre Wiesen, Aecker und Vieh denken, beweist u. a. das nette kleine Kirchlein mit aufgesetztem Thürmchen und lieblich tönenden Glöcklein. Das Kirchlein ist ein Filialkirchlein zu Davos-Dörfli u. am Ende des vorigen Jahrhunderts von einigen reichen Bauern von Laret gebaut worden aus ihrer Privatschatulle. Und in einem Blockhaus am Bache bei einer ganz kleinen, zerfallenen Mühle, auf die über $^1/_2$ Dutzend ideelle, oder gar reelle, Antheilsrechte hatten, wie an einzelnen Kastanienbäumen im italienischen Cantonstheil, ist auch eine eigene Schule für die jüngere Lareter Schuljugend.

So kehren wir denn definitiv auf den Wolfgang zurück. Soviel wir wissen, streiten sich die Gelehrten, ob der Name Wolfgang daher rühre, daß Wölfe hier thalauf- und abwärts ihre Gänge machten bis sie in das große Wolfsgarn fielen an einem großen Treibjagen. Das Landbuch von Davos enthält bekanntlich eine ganz genaue Ordnung über das Verfahren bei einer solchen Jagd und wie die verschiedenen Nachbarschaften mit ihrer Mannschaft sich daran zu betheiligen haben. Einzelne halten dafür, es hätte hier früher eine Kapelle St. Wolfgang (?)*) gestanden.

Beinahe unheimlich in dieser waldigen Gegend am Fuße der traurigen todten Alp, wenn auch der schöne Persennerberg mit seinen grünen, schönen Alpen, nur durch ein schmales Tobel (Krachen, Runse) getrennt, einen prächtigen Kontrast bildet, und der Schutt vor dem Ausgang des Todtalptobelbets mit Legföhren bedeckt ist, steht das Wirthshaus da. Das Schild auf dem alten Blockhaus, das in dieser Umgegend und wie man die Leute stumm und vereinzelt ankommen und abgehen sah, im besten Fall den Anschein eines Wilddieb- oder Schmuggler-Schlupfwinkels hatte, zeigte einen Schild**) Brod u. ein Schoppen Wein, und hatte auf der obern Seite zur Umschrift: „Bring d'rs Vetter", auf der untern war irgend ein Thema über die Freiheit in ein paar Worten gezeichnet, dessen wir uns leider im Moment nicht erinnern können. Es soll ein Anklang an das letzte Bundesfest des Zehngerichtenbundes, das 1836 stattfand, sein. Ein großer Flaggenstock mit den Kantonsfarben erinnerte noch in den 50ger Jahren auf dem Wolfgang an dieses Fest. Jetzt ist das Schild weggenommen

*) Campell: Zwei Bücher Rhätischer Geschichte, B. I S. 138 (Uebersetzung von Moor) bemerkt, daß vormals auf der Paßhöhe eine Capelle zu Ehren des heil. Jodocus stand.

**) Schild = 6 Kreuzer (20 Rappen) Weißbrod, bestehend aus 4 faustgroßen und faustförmigen, lose verbundenen 5 Rappen- (1 Kreuzer-) Brödchen, „Migga" abgetrennt genannt.

und durch einen andern ersetzt, fast Schade. Der Wirth, der hier eine Rolle spielte und das Schild mit besagter Inschrift hinstellte, hatte die Wirthschaft schon längst aufgegeben. Er ist jetzt hoch in die 80 Jahre alt nach einem vielgestalten, theilweise wilden, Leben zur ewigen Ruhe eingegangen, wie wir hoffen. Er hat Wieland geheißen, u. lebte in letzter Zeit in dürftigen Umständen, war auch an Krücken gebannt, doch waren alle seine Reden auch jetzt noch voll von frischem Selbstbewußsein, und gern lauschte man dem alten Mann mit seiner großen Lebenserfahrung und heiterm Humor. Eine feingebogene Nase, eine hohe Stirne, die prüfenden grauen Augen unter starken Brauen verliehen ihm auch äußerlich etwas Originelles, erhoben ihn schon über das Alltägliche. „Der Mensch er irrt solang er strebt", hatte er freilich auch erfahren. Leider sind uns aus seinem Munde nur wenige Episoden aus seinem Leben bekannt. Die Zudringlichen wußte er mit allerlei Schabernack und Meidingern abzufüttern. In seiner Jugend war er in Italien unter die Zigeuner gerathen, und mußte lange mit denselben herumziehen, bis er dann, wenn wir uns recht entsinnen, davonlief, dann aber zu Leuten kam, die ihn kleideten und nährten. Wie er oft mit Heiterkeit erzählte, besaß er in Italien, als er bei den Zigeunern war, nur ein Kleidungsstück, das aus einem rohen Sack bestand, der am Hals zugezogen wurde, und für Arme und Beine und andere Menschlichkeiten entsprechende Oeffnungen besaß. Später war er dann Säumer und muß sehr stark gewesen sein. Er erzählte oft, wie er früher doch ein anderer Kerl gewesen, als er mit Leichtigkeit eine „Salzsita"*) über Flüela getragen, als jetzt, wo er an Krücken fast nicht fortkomme. Während des Gebirgskrieges zu Ende des vorigen Jahrhunderts in den Hochthälern unseres Cantons zwischen den Franzosen unter Lecourbe und Dessoles und den Oestereichern unter Bellegarde trieb er ein zweifelhaftes aber einträgliches Gewerbe, indem er bald der einen, bald der andern Partei als Spion diente.

Der Kampfplatz für einzelne Abtheilungen war öfters Davos. In frühern Jahren erzählten die ältern Männer und auch Wieland von einzelnen Scharmützeln gar Mancherlei. Zuletzt zogen die Franzosen den Kürzern. Eine oder zwei Compagnien mußten sich am Fuße des Mattawaldes ergeben u. die Landleute kauften da billig Gewehre von den Oesterreichern, die sich hiebei aber allerlei erlaubten. So hatte ein Bauer allerdings zwei Gewehre billig gekauft, da nahmen sie ihm das eine wieder und warfen es in ein Wachtfeuer, ihm bedeutend, er hätte an einem genug. Mit einem großem Verhau hatten die Franzosen den Ausgang aus dem Flüelathal ins Hauptthal an einem Ort verrammelt, hinter dem sog. „Sagestutz", allein die Oesterreicher rückten oben am Abhang des Seehorns heraus, und die in der Flanke angegriffenen Franzosen mußten eiligst abziehen, um nicht gefangen genommen und abgeschnitten zu werden. Beliebter waren die Franzosen wegen ihres geringern Appetits. Von Käsanspießen am Bayon-

*) ein Sack Salz, cf. S. 136, wo es „sita", nicht Stita heißen muß.

nette ꝛc. war öfters die Rede. Ein österreichischer Soldat, der etwas sturm im Kopfe war, führte einem Bauer eine Kuh aus dem Stall und wollte sie niederschießen. Er postirte sich wenige Schritte vor der Kuh auf und gab Feuer, traf aber glücklicherweise blos durch die Wamme (Lämpe), und, da die Retraite anfing, war die Kuh gerettet.

Eine kleine Abtheilung Franzosen war gegen den See gedrängt u. wollte sich nicht gefangen geben. Sie sprangen in den See u. trieben auf Eisschollen, wo sie aber nach Fortsetzung des Schießens umkamen. Genug. In den spätern Jahren war Wieland Schuster, Uhrmacher, Keßler ꝛc. und trieb oft Ulk mit abergläubischen Leuten, indem er allerlei Hokuspokus machte, den er von den Zigeunern gelernt hatte.

Die verschönernde Hand hat gleich hier zu Anfang des Davoserthals begonnen. Der jetzige Besitzer des Wolfgangs, Hr. Conzett, baut hier einen Gasthof, und zwar ein recht massives $3^1/_2$ stöckiges Gebäude. Das unterste Stockwerk war schon vor 14 Tagen vollendet.*) Die obern Stockwerke bekommen jedenfalls eine schöne Aussicht über den See. Man wird hier gern einen Halt machen und Jäger werden öfters ihren Standort hier haben, auch werden eine Reihe von Zimmern zum Logiren eingerichtet. Im Dörfli ist man bei Hrn. Gredig gewiß gut logirt, doch ist für Wenige dermalen noch Platz.**) Gebaut wird kaum, bis die Richtung der Flüelastraße vom See weg bestimmt sein wird. Das stattlichste ältere Gebäude auf Davos ist immerhin das neben der Kirche im Dörfli.***) Durch die Flüelastraße wird jedenfalls das Dörfli am meisten gewinnen. Hier bekommt man u. A. sehr gute Fische, wenn die Legion von Fischern, die jedes Jahr am ersten Tag „alt Zit Augsten" vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonne fischt, nicht alle weggefangen hat. „Nei g'wüß nid, es hed kei Noth", wird der Hauptfischer denken, dem sie so lieb wie manchem die gelben Vögel sind. Da der, welcher das Recht hat, unbeschadet der Rechte Anderer, im See mit dem Garn zu fischen,†) in seinem eigenen u. allgemeinen Interesse dieses Jahr u. hoffentlich noch länger keinen Gebrauch davon macht, da das Auge des Gesetzes wacht, und unser neues Gesetz nicht nur den Gemsen, sondern auch den Fischen einen Schutz gewährt (in der Laichzeit), so wird auch hier in wenig Jahren sich ein günstiger Zuwachs wie bei den Gemsen zeigen. Die Wahrheit liegt, wie in vielen, aber nicht in allen, Fällen wohl auch hier in der Mitte. Während die Einen sagen, es sei kein Fisch mehr im See oder Landwasser, meinen Andere, es hätte deren genug. Gewiß ist, daß es noch ziemlich viel Fische hat, aber eben so gewiß, daß man sie schonen muß, um den Ausfall der letzten Jahre wieder zu erhalten, was großentheils durch's Gesetz übrigens, wie angegeben, schon befohlen ist. Auch mit künstlicher Fischzucht sollte man nachhelfen, wie

*) ist erstellt, doch in andere Hände übergegangen.

**) Dermalen der schöne Gasthof Flüela durch ihn erstellt, worin Postbureau und Telegraphenstube. †) ausgenommen am Ausgang des Sees.

***) Das sog. Groß Hus oder z' Cummissarisch Hus, jetzt geschmackvoll durch Herrn Stiffler zu einem Gasthof und Pension eingerichtet, „Seehof" genannt.

es im Engadin z. B. Hr. Dr. Brügger, wie wir vernommen, mit Glück versucht hat, wenn auch Mäuse(?) bedeutend geschadet haben. Eine Frage wäre auch, ob man nicht Weißfische, d. h. Pflanzenfresser, hier herauf verpflanzen könnte, die dann den Forellen zur Nahrung dienten? Da diese anderwärts massenhaft sich mehren und ihres Fleisches wegen von Menschen nicht begehrt sind, würden sie eine vorzügliche Mast geben und die Forellen aus dem Urzustand, nach Rousseau des bellum omnium contra omnes (Krieg Aller gegen Alle), ohne den berühmten Gesellschaftsvertrag herauskommen, es würde kein gegenseitiges Auffressen, beziehungsweise der kleinen durch die größern stattfinden. Interessant ist es übrigens, was man jeweilen sehen kann, daß wenn so ein großer Kerl einen gar zu großen Appetit entwickelt an dem, welchen er auffressen will, erstickt, was freilich eine komische und unbequeme Situation zeigt.

So was passirt natürlich nur bei den Fischen und kommt bei Menschen, zumal in unserm erleuchteten Jahrhundert, das nur auf das Ideale gerichtet ist, nicht vor. Doch Spaß aparti, würde ein Thusner*) sagen; denn so gut, wie Herr Professor Fischer, der Aesthetiker, Zürich „Persepolis" mit Recht nannte, könnte er wohl Thusis „Spaßarpartipolis" nennen. Dieses Jahr ist von einem Davoser im See mit der Angel eine 3pfündige Forelle gefangen worden, die am Platz im Brunnen des Hotel Strehla noch ihr beengtes Dasein munter pflegt, wenn nicht ein stolzer Sohn Altenglands die unwiderstehliche Sehnsucht gehabt, diesen Fisch sich zu assimiliren. Prosit Mahlzeit! Vor circa 4 Jahren ist aber vom Besitzer des „Großen Hus"**) ein Exemplar von 12 Pfund im Garn gefangen worden, und Mitte der 40ger Jahre ist ein großer Fisch, der sich ins Seewasser verirrt, von Schulbuben mit einem darübergeworfenen Tschopen***) gefangen worden. Dieser wog 15 kleine Krinnen, also beinahe 17 Pfund, und war mit Röthel an besagtem Haus conterfeit.

Auf der „Horlaubena", auf dem Weg an den Platz ist das große feste Wohnhaus mit breitem Dach und erblaßtem Wappenbild, wo Oberst Georg Jenatsch wohnte, vielleicht der genialste, wenn auch nicht der beste Mann,†) den unser Land erzeugt, eine Zierde unseres Landes als Staatsmann und Krieger. Blendend schimmert der Scaletta uns mit seinem in's Bläuliche spielenden Gletscher und dem weißen Firn entgegen zwischen den grünen Matten und düstern Wäldchen. Die Eismineurs,††) die die Pariser mit Glace versahen, bohren nicht mehr unter den Gletscherthoren, und die „Stäbe", die, das stolze Vorroß

*) Thusis, bedeutender Marktflecken an der Splügenerstraße, Eingangs der berühmten Viamala, resp. der Schynstraße. Die Zürcher sagen oft per se = freilich.

**) im Dörfli vide oben.

***) Jacke.

†) Ein Patriot vom reinsten Wasser: ermordet 1639.

††) Damals wurde aus Grindelwald und in Bünden vom Scaletta (Flüela) und Selvretta Eis dahin spedirt; viel ging beim Transport verloren, u. war, abgesehen von den Kosten, von den Conditoren der Unreinheit wegen, nur in Ermanglung andern Eises begehrt.

mit helltönender Glocke voran, der „Riter“ den Schluß des Pferdezuges bildend und den Führer der kleinen Carawane tragend, Welschlands köstliches Traubenblut in die kühlen Keller auf Davos brachten, woselbst das Herbe des Characters demselben abgeschliffen wird, sind nicht mehr. Kein Samum hat sie bedeckt hier, aber unter dem Donner der Lawinen hat manches warmschlagende Männerherz zu schlagen aufgehört, oder ist, vom Eishauch angeblasen, von den Pfeilen der Kälte getroffen, sammt seinem Pferd, das sonst oft durch seine Klugheit ihm den Weg durch die Schreckniſse der Schneestürme fand und bahnte, mit dem Wein bis ins Mark gefroren und erst drüben wieder aufgewacht. Wein soll jeweilen in Säcken in den dürren Boden getragen worden sein, wobei der Weingeist allein nicht gefror.

Aufs Schwarzhorn mit einer Höhe, welche die des Pitz Languard bei Pontresina um Einiges übersteigt, und die größte Fernsicht auf Davos bietet, wollen wir nicht, noch im Dürrboden einen „Tatsch“*) essen, und Bären sind das Jahr auch keine zu sehen. Wir kehren durchs Thal zurück. Ob dieses goldene Zeitalter wiederkehrt?**) Ein Silberband schlängelt sich der Dischmabach hervor.***) — Am Eingang des Thals hat dieses oder voriges Jahr und früher, aber noch gar nicht lange, ein Erdschlipf, eine eigentliche Rüfi sich gebildet, der zunächst in der steilen Lage der Erdschicht bedingt und durch frühere Lawinenzüge entholzt, zugleich ein Commentar ist, was man durch unsinniges Holzausschlagen gewinnt. Ein ärmerer Mann namentlich hat einen großen Theil seines Gutes verschüttet. Von dem Grundsatz Heimwesen anzukaufen nur um den dazu gehörigen Wald niederzuschlagen ist man abgekommen und die Anstößer lassen mit Recht sich das nicht mehr gefallen. Eine gefreute Gegend so ein Heimwesen auf Davos ohne Wald. So wäre Davos bald eine Alp meinten manche mit Recht. Die Freiheit des Eigenthums ist eine schöne Sache, aber das Gesammtwohl muß drüber stehen. Laßt uns wirthschaften, unsere Nachkommen können, wenn sie's „nümma gmacha möge uswandere“, ist zwar ein sehr verständlicher Satz, aber kein nobler, patriotischer Gedanke.

---

*) verruinirter Pfannkuchen süddeutsch genannt.

**) Der Weinhandel warf früher für die Landschaft bedeutend mehr als jetzt ab, das Eis schien ein neuer Handelszweig werden zu können.

***) Im vordern Theil des Thales, wo die Thalsohle sich etwas erweitert, schlug L. Guler (1325) die bischöfliſche Nachhut, ihrem Debouschiren aus dem engen Thal zuvorkommend, mit geringer Mannschaft bei neblichtem Wetter im gewaltigen Anprall wahrscheinlich, bevor die Gegner vom Marsch in ordentliche Gefechtsstellung kamen, und durch die Schmalheit des Thales vor schnellem Ueberflügeln geschützt, auf's Haupt, und zwang sie zum Rückzug über den Scaletta, während der Gewaltshaufe und der Vortrab des bischöfliſchen Heeres am Mattaberg jenseits des Wassers, wie es scheint, unvermerkt — Guler wäre denselben nicht gewachsen gewesen, zumal der Kern der Davoser Truppen unter ihrem Lehnsherrn bei Filisur standen — durch die Züge nach Filisur gelangten, um dort durch den Freiherrn von Vatz, unterstützt durch die Mannschaft aus den 4 Waldstätten, eine totale Niederlage zu erleiden. — Von diesem Arrièregardegefecht hat der Name Kriegsmatte sich erhalten, und sind später noch öfters Rüstungs- und Waffenreste daselbst gefunden worden.

Eingangs des Thales auf der andern Seite ist im sog. „Ischlag" (Einschlag) eine Schwefel- und Stahlquelle, ob den Balneologen bekannt wissen wir nicht, glauben aber kaum. Der Platz*) ist schon erwähnt worden und es ist nur noch des Archivs daselbst zu erwähnen, und zwar vorerst vom Verschluß und dann vom Inhalt zu sprechen. Soviel wir uns erinnern, bedarf es zweier Schlüssel, um dasselbe zu öffnen und sind mehrere Schlösser zu öffnen, auch noch auf geheime Federn zu drücken, u. wenn du so dastehst wie vor einem verschleierten Bild, so öffnet sich die Thüre und drinn ist es nicht gerade „tohuwabohu" wie die Herrn Theologen sagen, nicht gerade wüste und leer, wohl aber findest du nicht, was du erwartest: halbvergilbte alte Pergamente mit kühngeschwungenen Initalien und schweren Siegeln oder Bullen im weitern Sinn des Wortes.**) Das Alles ist nach Chur in's Archiv gewandert und den Davosern sind Copien versprochen worden. Mit Bezug auf den Verschluß, Irrthum vorbehalten im Detail, es kann und braucht da nicht jeder die Nase dazwischen zu haben, mit Bezug auf den Inhalt ist das eine Aeußerung von competenter Seite. Dem Platz gegenüber stehen einzelne Häuser, genannt Bolgen, woselbst, einem unverbürgten Gerüchte zufolge, eine alte Schrift einer Amazonenschlacht gedenkt,***) die dort um den Besitz eines Baumstammes gar wild entbrannt und in welcher ein paar kühne Recken von einer

*) Hier mag nur noch angeführt werden, (cf. sub Schnitt S. 159) daß das Vorschlagsrecht, Dreiervorschlag, Seitens der Besetzer bei der Landammannwahl so war, daß dem Volk (Landsgemeinde) nur übrig blieb, einen zu wählen, weil die beiden andern Vorschläge nur pro forma waren, unbeachtete, oder der Stelle ungewachsene Leute traf, über die man anläßlich, wie auch im Prättigäu der Fall, schlechte Witze machte (Bibuli), was sich auch in der Form des Präsentirens der Landsgemeinde zeigte, in den 40ger Jahren dieses Jahrhunderts z. B. noch, indem es hieß: Wer den und den zum Landammann wolle, solle den Platz vor dem Rathhause hinauf, wer den Andern wolle, möge dem Friedhof über den Platz hin zuziehen, wer den Dritten wolle, solle der Hell (Häusergruppe unten am Platz, gegen das Landwasser zu, in der Tiefe gelegen) zuziehen. Auf den Friedhof (Gottesacker) und in die Hell (Hölle) wollte natürlich Niemand, und so verblieb's beim Ersten unter allen Umständen. Eine ernste Physiognomie nahm der Platz an, als im Jahr (1607) der Beitag u. das Strafgericht auf Davos war. Damals, bis zur Hilfe der Mayenfelder Schützen, hatten die Davoser sich auf die Devensive gelegt, und das Rathhaus mit Balken verrammelt, Steine und siedendes Wasser darin gerüstet, und einige hundert Musketire bei den Fenstern und unter dem Dach, wie auch im Kirchthurm, und in andern Häusern u. Kellern postirt, u. die den Bundesbrief von den Davosern heraus wollten, drängten gegen die Rathhausthüre, und hatten, während der Brief vom Rathhaus herab vorgelesen wurde, worauf die Davoser allein eingingen, die geladenen Musketen mit angezündeten Luntenstricken auf den Gabeln, und schlugen auf den, der den Brief vorlas, an, auch hatte der Davoser Landschreiber schon einen schweren Stein erhoben, als gegen die Thüre gedrängt wurde, um ihn auf die unten stehende Menge zu schleudern. Als die draußen merkten, daß die Davoser es auf einen ernstlichen Conflict ankommen ließen, gaben sie nach, und es kam nicht zum Blutvergießen. (cf. B. Anhorn's: Püntner Aufruhr im Jahr (1607), S. 142 und 143. Chur. Verlag von C. Nigg. 1862. (Ausgabe C. v. Moor).

**) Doch scheinen die Rathsprotokolle noch Manches culturhistorisch u. politisch Wissenswerthe, das noch nicht veröffentlicht worden, zu enthalten; (u. a. S. 245.)

***) hyperbolisch. Das vim vi repellere licet, Gewalt mit Gewalt abzutreiben ist Rechtens, ist vor einigen Jahren hier exercirt worden, wobei eine Amazone die Hauptrolle spielte.

Amazone auf den Plan geworfen worden, jedoch selbe auch nicht ohne Wunden den Kampfplatz verlassen habe.

Schlägt man den Fußweg ein von Bolgen, also auf dieser Seite des Wassers, so präsentirt sich der Platz viel besser als von der Seite der neuen Straße, und stolz ragt über die Häusergruppen der schlanke, gewundene hohe Thurm in die Höhe.*) Auf etwas sumpfigen Wiesen, die durch bessere Grabenaufwürfe sich an vielen Orten verbessern ließen, oder durch Correction des Flußbettes, das jetzt freilich höher liegt mancherorts als das anstoßende Land, durch ein dichtes Tann- und Lärchgehölz, das mit reichlichen Moosen und Beerengesträuch untermischt, hat man gleich die schöne Aussicht in das lieblichste der drei großen Seitenthäler von Davos,**) die je von einem gleichnamigen Bach durchströmt sind, und, fast in rechten***) Winkeln auf das Hauptthal ausmündend, dem Landwasser ihre Wasser zuführen. Was das Dörfli mit dem See und der breiten Thalfläche für's Oberschnitt, ist Sertig für's Unterschnitt. Die Aussicht ist hier wie ins Hauptthal so in den Hintergrund des Seitenthals reizend. Auf schönen Wiesenabhängen stehen hier mehrere Häuser u. Ställe, theils von Rundholz gezimmert, theils von zugehauenen Balken, oder auch massiv gemauert und weiß getüncht mit grünen Fensterladen, was auf dem Land entschieden am Besten sich macht. Sprüche in kühner Fraktursschrift zieren den Giebel. Wir sind im Clavadeler Bad mit einer Schwefelquelle. Auch hier wäre ein sehr schöner Sommeraufenthalt und die Leute hätten Zimmer zum Logiren, und würden sich auch für ein städtisches Publikum einrichten können. Vor Allem ist eine beispiellose Reinlichkeit zu rühmen und nette Leute. Der Oberschnitt erzeugt bekanntlich kaum und in Sonderheit an dem Eingange in die vom Nordwind geschützten Seitenthäler etwas Kartoffeln und Gerste, der Unterschnitt ist die Kartoffelkammer von Davos, und während der Fehljahre ist diese Knollenfrucht in's Prättigäu und bis vor's Schloß exportirt worden. Auch hier weit herein sind noch schöne Aecker und dann an einem Ort, wie über dem Platz an zwei Orten, sind Pflanzschulen für Wald eingezäunt und abgegränzt. Der Nachwuchs geht langsam vor sich. Lärchen freilich pflanzen sich auch selber viel leichter fort, die Rothtannen schon viel weniger leicht, dann an der Sonnenseite auch schlechter als an der Schattenseite. Ziegen, Schafe, Rindvieh, Streuerechen, d. h. Zusammenschorren der abgefallenen Nadeln der Bäume, Abschlagen der Aeste zu „Chris" (Tannreis), das hier das Stroh als Streue ersetzen muß, vor Allem aber das Aus- und Abholzen, das nicht im Verhältniß zum Waldkapital steht, und seine Jahreserträgnisse weit überschreitet, bringen den Wald jährlich zurück, wenn man auch nachgerade allgemein von der verkehrten Wirthschaft selbst mehr Einsicht bekommt. Ist diese einmal ganz durchgedrungen, wird das Volk sich selbst strengere Gesetze geben, und dasselbe baldmöglichst dazu zu

*) gebaut (1418), zum erstenmal wieder gedeckt (1641).
**) Flüelathal, Dischmathal und Sartigerthal.
***) in Winkeln von circa 75—85°.

bringen, sollten alle Einsichtigen und Einflußreichen bestrebt sein. Den Gesellschaftsclassen aber, welche bei dieser Durchführung am härtesten leiden, weil ihnen gar viel genommen wird, ihnen sollte für den Verlust ein ausschließlich, und bestimmt, u. allein zukommendes Aequivalent gegeben werden, wir meinen denen, welche nur Ziegen zu halten im Falle sind, d. h. den Armen.

Dem Holzhandel müßten, gleichzeitig wie dem damit zusammenähngenden Auszeichnen, strengere Bestimmungen, resp. strengere Praxis, gegeben werden. Jedenfalls sollte man nicht dazu kommen, wenn es schon zu spät ist. Die Herren Förster hätten dann auch eine erfreulichere Wirksamkeit. Eine genaue Wälder-vermessung scheint auch eine dringende Nothwendigkeit zu sein, und erst dann wird man im Falle sein, jenes Verhältniß zwischen Kapital und Zins festzustellen, und werden zugleich auch zweifelhafte Fragen über Eigenthums- u. Nutzungsrechte zum Abschluß kommen.*). In vielen Häusern ließen sich die Herdeinrichtungen auch verbessern,**) u. wenn man sich dann noch die Mühe gäbe, das Feuer nicht länger brennen zu lassen, als man's zur Speisebereitung braucht, beziehungsweise sich die Mühe gäbe, öfters anzufeuern, könnte viel Holz erspart werden.

Eine Unmasse Holz wird an die Zäune verschwendet; denn die „Stüdzäune" verzehren mit ihrem Lattenwerk das schönste junge Holz. Doch ist auch hierin ein merklicher Fortschritt in der Erkenntniß des Richtigen zu sehen, und scheint nicht mehr der erste Gedanke eines Landmanns zu sein, wenn er einen jungen, schlanken Stamm sieht: Wenn man den dem Mark nach in der Länge spalten würde, gäbe das ein paar schöne Zaunlatten. Bei dieser Zäunung und bei den sog. „Graggazün"***) ließe sich erheblich sparen, wenn man durchgängig hier die Stüde, u. dort die Spitzen, die in den Boden getrieben werden, nicht nur mit Kieselsteinen umgäbe, um die Feuchtigkeit der Erde und ihre zerstörende Wirkung abzuhalten, sondern auch, wenn man sie unten anbrennen würde, wie es z. B. vor'm „Schloß"†) schon überall geschieht.††) Sehr viel ließe sich durch einen Theeranstrich conserviren u.

*) Ist bis zur Stunde aus Proceßscheu nicht allseitig im Canton durchgeführt, obwohl schon (1862) durch cantonale Forstordnung geboten, wird aber durch beeidigte Marker erzielt werden, worauf der Kleine Rath neuerdings aufmerksam macht, u. bringt: „Amtsblatt des Kantons Graubünden, Nr. 16, 20. April 1870." — Ein Haupthinderniß ist, daß auf Davos fast durchgängig nur Privatwaldungen sind, u. betreffs der Exploitation nur, wenn die salus publica, der gemeine Nutzen, direct bedroht, Kahlschläge untersagt, u. Waldstrecken gebannt werden können, z. B. wo Gefahr von Erdschlipfen und Rüfen, oder Lawinenzügen droht für Straßen u. Wasserbauten, Gebäulichkeiten oder anderes Grundeigenthum.

**) Die eisernen, mit Backsteinen ausgefütterten, Heerde kommen immer mehr zur Aufnahme, und dürfen im Hauptthal die Regel jetzt sein. — Im benachbarten Schalfigg hat die Gemeinde Langwies vor ein paar Jahren die Lieferung von 70 solcher Heerde auf einmal zur Concurrenz ausgeschrieben.

***) (cf. Graggazun S. 41).

†) Vor der „Clus", Engpaß in's Prättigau, also Rheinthal zu. (cf. Fürschlössär S. 31).

††) Seit Erstellung der Flüelastraße, schweizerische Militärstraße, über den Flüelaberg, ist das Anbrennen der Zaunpfosten (Stüde) an der durch die Landschaft Davos pro primo zu erstellenden Zäunung geschehen, hingegen bei Feld- und Vicinalwegen

der Theer wäre aus den vielen harzigen, langen Baumstrünken leicht und billig zu haben, und könnte hier eine Unsitte noch zu Nutze gemacht werden. Es ist nämlich auf Davos, im Prättigäu und anderorts bei uns Sitte, beim Baumfällen Strünke von 2, 3, 4 u. mehr Fuß stehen zu lassen, die, wie Zahnstummel einem Mund, einem Walde nicht zur Zierde gereichen. Die Davoser könnten hier ein Beispiel an ihrem Wappenbild, dem wilden Mann, nehmen; er hält ja eine beredte nationalökonomische Rede; denn es wäre ihm offenbar ein Leichtes gewesen, den Baum auch so hoch abzubrechen, aber nein, er zieht ihn aus und erinnert die Davoser stets daran, daß man das Holz rathsamen solle. Ausländer kaufen jetzt diese Stöcke zusammen und brennen Kohle daraus. Der Erlös ist aber ein kleiner gegenüber der Verschwendung. Wenn an manchen Orten das Entwurzeln, wenn die Stelle nicht gut ausgefüllt wird, dem Boden schaden mag, so könnte man doch weit tiefer den Baum abschroten, wie es anderwärts auch der Fall.

Ein fabelhaftes Holz wird oft an die Ställe verwendet, wenn man auch schon seit mehreren Jahren die Unterställe größtentheils mauert. Das Balkenwerk der obern Ställe, der Heuställe, ließe sich recht leicht um vieles erleichtern, und wäre Holz zu ersparen. Das Balkenwerk der Oberställe leidet oft durch schlechte Construktion der Unterställe, wodurch die Deckbalken derselben, beziehungsweise der Fußboden des Heustalles durch schlechte Lüftung von der Ausdünstung des Viehes naß u. zur Fäulniß gebracht wird. Das Halten der Schweine in den gleichen Räumen wie das übrige Vieh verderbt die Ställe auch sehr schnell. Hie und da hat man besondere Ställe für die Hausthiere dieser Art. Eine Unsitte, die noch vorkömmt, wenn auch bedeutend im Abnehmen, ist, anstatt das abgestandene, sog. selbstdürre, Holz oder das umgestürzte zu Brennholz zu verwenden, einen beliebigen schönen Stamm, der im Walde am nächsten liegt, zu fällen u. zum Einheizen zu gebrauchen. Die abgefallenen dürren Aeste werden zu diesem Zwecke auch noch mancherorts unterschätzt.

Möchte es gelingen, einen Schieferbruch zu finden; wie viel Holz würde an den Dächern erspart!

Das Sertigerthal ist übrigens reich an Wald. An der rechten Seite des Thales sind vom Bach bis zu Höhe dichte Tannenwälder, meist junges Holz, von weitem zu sehen; auch auf der linken Seite ist durchgängig bis ganz hinten im Thal Wald. Ueberascht breitet sich auf einer Wiesenfläche dem Wanderer ein Dörfchen vor den Augen aus mit einem Kirchlein und zierlichem Glockenthürmchen. Außen am Dörflein trifft man, wie es einem Reisenden gegangen, vielleicht auch eine gewaltige Sennerin, daß der Contrast zu dem Liliputkirchlein un-

---

noch außer Acht gelassen; die Theerung läßt sich auf privatem Weg billig und gut nicht erzielen, eine Theer- oder Harzhütte hat im ganzen Canton nur in Chur bestanden, u. ist vielen Leuten die Auffrischung wohl zu unbequem, welche bei dem langdauernden Schneeschmelzen auf Davos wohl von Nöthen wäre; principiell bleibt's wünschbar.

willkürlich ihn an das Riesenspielzeug erinnert, und ihm die Sennerin erscheint wie jenes Riesenkind, das Häuser und Kirchen hinstellt und verschiebt, Bauern und Rosse in ihrer Schürze birgt. Ein kahler Berg, riesig ansteigend, erhebt sein Haupt bis weit in die Wolken mit fanatischer Spitze, gleich einer unzugänglichen Burg auf steilem Felsenrande, gewiß den Wanderer an Göthe's Soldatenlied erinnernd:

Burgen mit hohen
Mauern und Zinnen,
Mädchen mit stolzen
Höhnenden Sinnen
Möcht ich gewinnen!
Kühn ist das Mühen,
Herrlich der Lohn!

Dunkle Riesengestalten, kahl und verwittert, hier das Dukanhorn, dort das Kühalphorn, sperren den Weg, und durch steile Pfade gelangt man seitwärts in die gleichnamigen Thäler, hier nach Bergün hinüber, dort flankirt man den Scalettapaß, was letzteres bei einer militärischen Action zu wissen von Wichtigkeit.

Der Zugang zum Schönsten, weßwegen man hier hereingelockt wird, wie von einem fernwinkenden Licht im Dunkel der Nacht, ist der Dukanwasserfall, der in majestätischem Fall eine circa 70—80(?) Fuß hohe Wand herbfällt und mit seinem Silberschaum die hold erröthenden Alpenrosen küßt.

Zwischen den schönsten Moosen erblickt man weithin ein Beet dieses lieblichen Kindes der Hochthäler, am klaren Bach ein zitterndes Erlengebüsch, und über den grünen Matten mit den zartesten Alpenkräutern dunkle Tannen, lichte Lärchen u. mit langen, grauen Bärten, vom Alter gebückt, bis zum Rande des verwitterten, kahlen, todten Gesteins, gleich lebensmüden Greisen, einen ersterbenden Arvenwald. Dort das Leben in frischen, zarten Blüthen, hier in schöner Staffage die hereinbrechende Verwitterung und das Absterben organischer Natur, das ja nach einem Naturgesetz langsam aber stetig vor sich geht. Ob das zusammenhängt mit dem Erkalten unseres Erdballs, der von vielen Naturforschern mit einer Feuerkugel verglichen wird, die von Außen, von der Peripherie an, immer mehr eine feste Gestalt annimmt, während das Feuer im Innern dann gleich einem Weltherzen noch fortschlägt und Wärme ausströmt! Dem schäumenden Bach entlang, auf gutem Sträßchen mit fast keiner Steigung, präsentirt sich im Hauptthal, wenn wir neben schönen Aeckern an der Halde und einer ächzenden Sägemühle den „Bohnensteg" passiren, das Frauenkirchlein (notre dame) mit einem keilförmigen Anbau, der die Lawinen spaltet,*) umstellt von jungen Lärchen. Das „Bockswaldji"**) *verläßt man gern, denn da ist „Ung'hür",***) daß einem vor Grauen nicht nur die Haare zu Berge stehen, sondern daß du, wenn du herauskömmst, einer Perrücke oder eines Kahlkopfverhinderungsbedeckungsmittels bedarfst, wie Deutschthümler sagen sollen.

Recht heimelig liegt an den steilen Hügel angelegt, vor sich das brausende Landwasser mit lichtem Erlengebüsch und kleinem Gärtchen

*) (cf. Spalteck S. 143). **) Bockswäldchen. ***) Spuckgeister.

das „Spinerbad" vor uns. Wem wäre es nicht heimelig hier bei dem jungen Ehepaar, und haben kannst du in Küche und Keller, was du begehrst. Etwas über*) dem Bad in der Spina genießt man eine prächtige Aussicht. Hier sollen voriges Jahr 10 Kirschen reif geworden sein. Hr. Gadmer, der ein kühner Gemsenjäger, kennt die „Steige im Gebirge" ganz genau; wer sich von Gästen seiner Führung ins Gebirge anvertrauen will, der kann getrost sein. Am nächsten sind wohl der Altein u. höher das Rinerhorn. Nächstens wird die Quelle von Hrn. Jeuch aus Baden neu gefaßt und Hr. Dr. Planta wird eine genaue Analyse geben.**) Ist erst die Landwasserstraße gemacht, so wird der Sommeraufenthalt hier noch frequenter sein.***) Die Quelle ist bekanntlich eine Schwefelquelle u. führt ein eigenthümliches Erdöl mit sich, das in Bläschen auf dem Wasser schwimmt. Ein Ort hier herum heißt „Machometti" und das hat man zu Mahommed in Beziehung bringen wollen, daraus schließen, Saracenen seien hier gewesen, wie der Name Sarraz u. Pontresina†) im Engadin auf sie bezogen wird. Das Volk hier bezieht aber den Namen auch auf einen Mann, der viele Töchter hatte.

Monstein, in einem kleinen, abgelegenen Seitenthale, sei noch mit einem Wort erwähnt. Die Monsteiner gelten auf Davos als ganz b'sunderbar huslig. Sie haben es wohl von den Bienen gelernt, die hier gehalten werden. Der Honig ist hier so vorzüglich süß u. schön weiß, daß er wohl mit dem Tawetscherhonig auf einer Ausstellung in London oder Paris hätte prämirt werden können.††) Ein Mann,†††) noch regen Geistes, mit Silberhaaren u. weißem Barte, der auf die Brust herabfließt, auf einen langen, überragenden kunstlosen Stab gestützt, etwas vorgebogener Haltung, des Augenlichts beraubt, in einfachem Gewande, mit kurzen Hosen, bis zum Kniee reichend, kommt, von seinen Tochtermännern begleitet oder auch allein des Weges auf die Kirchweihe gezogen, setzt sich wohl auf die Ofenbank in die Wirthsstube des Rathhauses, freut sich des Lebens der Jungen und frägt Allem nach, voll heitern Humors diesem u. jenem mit salzigem Witz eine Antwort gebend. Es ist der Patriarch Monsteins und erinnert auch wieder gar lebhaft an den von Attinghausen, an die Stifter der Eidgenossenschaft.

In einer Beschreibung von Davos werden die Davoser also geschildert: „Sie sind ächte Deutsche von unvermischten Schlage, blondhaarig, nicht zu groß, aber sehr kräftig, kerngesund, mäßig, arbeitsam und in jeder Hinsicht tüchtig. Ihr ganzes Wesen ist einfach u. natür-

*) und weiter stromabwärts.

**) ist seither geschehen.

***) Sie wird heuer in Angriff genommen, und soll uns mit den alten freien Walsern bis zur Belforter Schloßbrücke, von wo aus die Entdeckung von Davos erfolgt. (cf. F. Sprecher's v. Berneck Rhetische Cronica S. 1314, deutsch 1672).

†) Pontresina; Einige sagen = pons Saracenus (Saracenenbrücke), Andere leiten's von pons und resina (Harzbrücke) ab. Bei Pontresina steht ein fünfeckiger Thurm, den einige als einen Saracenenthurm (Wartthurm) annehmen.

††) Ein Pfarrer B. besaß vor etwa 15 Jahren 70—80 Bienenstöcke.

†††) Ist jetzt gestorben.

lich und zeigt von Unverdorbenheit des Characters. Aufgeweckten Geistes wissen sie überall sich den ihnen gebührenden Platz zu sichern; angesehene Gelehrte und die bedeutendsten Staatsmänner und Kriegshauptleute*) Bündens sind aus ihnen hervorgegangen" u. eine hochgestellte Familie Deutschlands leitet mit Stolz ihren Stammbaum auf einen freien Landmann von Davos zurück.**) Die alte Sitte hat in Bezug auf Kleidung u. Häuserbau den alten Walsercharacter freilich etwas verloren. Die Davoserinnen werden vom Engadin her modernisirt, ein weiteres Moment kommt dazu, davon weiter unten, und auch die Zeiten sind wohl fast vorüber, wo Sonntags der behäbige Bauer in schwarzen kurzen Hosen vom Gems-, Hirsch- oder Bocksleder, mit Silberschnallen auf den Schuhen, in der währschaften schwarzsammten Tuchjacke, die silberne Uhrkette mit Behäng vor der Brust, die Davoserpfeife mit silbernem Deckel im Mund, u. unter dem Hut die schwarzseidene Zipfelmütze, zur Kirche ging. Auch die silbernen, messingenen oder bleiernen Petschirringe, die man, nach neuester Mode am kleinen Finger der rechten Hand trug, und womit man seine Ansicht mit dem Hauszeichen auf dem Kopfe des Widersprechenden beglaubigte, trifft man nicht mehr so häufig. Das selbstgemachte Zeug bei Männer- und Frauenkleider hat sich theilweise verloren, wie die schwarzen Sonntagskappen mit langen Spitzen und die kurztailligen Röcke, wie früher die ledigen Töchter ins Chor der Kirche gingen.

Einen wesentlichen Einfluß hat auch, und macht namentlich jetzt Mode, die Töchter ins Ausland auf Schulen zu schicken. Die Volksschulen auf Davos zählen unseres Wissens zu den bessern des Cantons und haben eine gute Grundlage in häuslicher Zucht u. Ehrbarkeit. Die männliche Jugend verläßt fast zu $^2/_3$ nach ihrer Confirmation das Land, um in Rußland, Deutschland, Frankreich ꝛc. ihr Glück als Zuckerbäcker zu suchen, und dann die spätern Tage behaglich auf Davos zuzubringen. So ist das Verhältniß wenigstens im Dörfli.***) Die Zurückbleibenden widmen sich meistens dem Bauernstand. Seit einigen Jahren ist es aufgekommen, den Töchtern eine dermalen mit der der Söhne verglichen weit sorgfältigere Bildung zu geben. Wie viele unsere Cantonstöchterschule besuchen, wissen wir nicht, doch können wir wohl ein Dutzend aufzählen, welche in den letzten Jahren in Stuttgart oder im Wälschland, hier nicht Italien, wie sonst gebräuchlich bei uns, sondern die franz. Schweiz bedeutend, in Töchterinstituten (Pensionen) gebildet wurden. Auswüchse, die solche Institute jeweilen erzeugen, entfernt bald die heimische Sitte und das gesunde Klima. Die alten, hölzernen, u. sonnverbrannten Häuser werden meist jetzt „eingeblendet", d. h. kriegen eine Mauerverkleidung, was

*) nach Valär (S. 62) 17 Feldobersten, darunter 1 General.

**) Der österreichische Minister v. Buol-Schauenstein, † 1865.

***) Gewiegte Geschäftsleute, die diesen Weg gemacht, rathen wenigstens für Deutschland ab, da dermalen, bei der entstandenen Concurrenz der Inländer, in diesem Geschäftszweig für den von der Pike auf Dienenden, trotz aller Mühe u. Arbeit, jetzt ein bedeutendes Vermögen in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich erwerben zu können unmöglich sei.

auf verschiedene Weise geschieht, und wozu die „Gwett" der alten Häuser behülflich, jetzt meist durch Riegelspan. Bei diesem Anlaß werden gewöhnlich die Fensteröffnungen durch Aussägen erweitert, und neue Kreuzstöcke mit grünen Fensterladen eingesetzt, wodurch die Häuser sehr warm werden, und durch die weiße Tünche wie neue Häuser aussehen, und in den grünen Matten recht hübsch sich ausnehmen, wenn auch dem Walsercharacter dadurch Eintrag gethan wird. Eine für den Winter wohl luftige und nicht sonderlich solide, wenn auch äußerst billige Bauart, ist in allerjüngster Zeit aufgekommen, nämlich über dem untersten massiven Stockwerk einen Riegelspan aufzuführen, der, anstatt mit Mauer, mit einer Masse von Lehm und Hobelspänen ausgefüllt ist. Wie gesagt, die Dauerhaftigkeit und Wärme solcher Bauart muß sich erst bewähren; für Sommerwohnungen mag sie praktisch und dienlich sein.

Aus dem Gebiete der Landwirthschaft sei nur erwähnt, daß man, wie oben angedeutet, einen Stolz in große, schöne und bequeme Ställe setzt, was an sich mit Bezug auf die Viehzucht gewiß nur heilsam ist, doch sollte mit dem Holz sparsam umgegangen werden. Hie und da soll die Größe der Ställe den nöthigen Raum des dazu gehörenden Heues weit übersteigen, was nicht von Nöthen. Daß der Dünger der nervus rerum der Landwirthschaft, wird immer mehr eingesehen, und während die flüssigen Bestandtheile früher meistens versickerten, beziehungsweise unbenutzt blieben, die festen aber den Unbilden der Witterung zum großen Schaden ausgesetzt waren, hat man jetzt bedeckte, ganz geschlossene Behälter, die mit dem Stall in bedeckter und directer Communication stehen, mit gepflastertem, d. h. besetztem Boden, und mit Lehm ausgestrichen werden. In wiefern man sich mit künstlicher Düngerbereitung abgibt, u. ob man den „Guano humannm" eben so sorgfältig wahrt und nützlich verwendet, ist uns unbekannt, doch zweifeln wir nicht daran.

Durch die Flüela-*) u. die Landwasserstraße wird Davos in ein paar Jahren eine sehr belebte u. frequentirte Gegend werden,**) und

*) Ueber den Flüelaberg wird von Davos weg heuer (1870) eine zweidrähtige Telegraphenlinie in's Unter-Engadin erstellt, auf Davos sind dermalen schon zwei Telegraphen- u. Postbureaux, eines im „Dörfli", das andere am „Platz". Der solide, schöne eidgenössige Postwagen aber rollt des Sommers zweimal des Tages über den Flüelaberg, u. wird auch im Winter dieser Berg „offen gehalten", d. h. fahrbar erhalten.

**) Ist es nun schon, da Leute aus aller Herren Länder nicht nur im Sommer, sondern circa 80—100 auch im Winter, ständig, d. h. für längere Luftkuren, weilen. Im Sommer wird, ohne die Touristen, die Zahl wohl die doppelte sein, vertheilt der Zahl nach für den Winter bei dermaligem Stand: „Curhaus Davos", „Hotel Strehla", u. „Rathhaus" am Platz, u. Hotel „Seehof" im Dörfli, erst Herbst (1869) als Gasthof eröffnet. Mit der, dieses Jahr im Bau begonnenen, Landwasserstraße wird der untere Theil der Landschaft, der, vermöge seiner tiefern Lage, etwas milder ist, und näher dem Föhn, als dem Nordwind, auch mehr Gäste erhalten; denn, wenn irgend wo, so gilt auf Davos das horazische:

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni,
dagegen trahuntque siccas machinae carinas,
ac neque jam stabulis gaudet pecus aut arator igni,
nec prata canis albicant pruinis.

es mag hier noch der Wunsch, die Prophezeiung des berühmten Baleologen Dr. Meyer-Ahrens folgen, daß noch mehr Gesundheitsbrunnen den Bergen von Davos entquillen möchten, und daß Davos als klimatischer Kurort, namentlich für skrophulöse Kinder, große Bedeutung und vielleicht europäische Berühmtheit erlangen werde, denn seine Luft sei so heilbringend u. gesund, wie fast in keinem andern hochgelegenen

---

gilt nur theilweise; denn die Sonne vermag allerdings nur mit dem Föhn vereint den Schnee zu schmelzen, von siccas carinas weiß man wenig zu sagen; es gibt nur zwei Schiffchen auf Davos, ein Fischerschiff, das den Winter im Seewasser zubringt, und eine Gondel, die den Winter in Herrn Stifflers Stall bei gutem Bergheu liegt, und allerdings zur Benützung hervorgezogen werden muß. Pflüge aber gibt's gar keine auf Davos, ergo auch keine Pflüger; die wenigen Aecker daselbst werden ihrer steilen Lage wegen mit der Hacke umgearbeitet. Daß das Vieh vom Stalle auf die saftige Bergweide sich freut, ist keine Frage. Fröste und Schnee dagegen gibt es auch im Sommer; letzterer gibt etwa einmal sogar während des Heuens eine unangenehme Gastrolle, doch nur für kurze Zeit. Und da wir nun gerade am Horaz, wollen wir noch ein Bischen weiter, obwohl wir nicht wissen,

junctaeque Nymphis Gratiae decentes
alterno terram quatiunt pede,

ob Elfen auf dem Tanzbühl tanzen bei nächtlicher Weile, oder gar Hexen, aus dem Bockswaldji (Bockswäldchen) hergeritten, den nächtlichen Reigen beginnen, dagegen was

— graves Cyclopum
Vulcanus ardens urit officinas

betrifft, so ist hier nachzutragen, daß die Oefen mit glühendem Erz im „Schmelzhoden" — unten am letzten Dorf, Glaris, früher St. Nicolaus, das wir unrechter Weise, sind liebe Leute, fast vergessen — leider erloschen, und der Bergrichter da ohne Wirksamkeit wäre, dagegen ein feiner Thon dort in der „Hoffnungsau" nun sich findet, der den alten Export an Erz mit der Zeit ersetzen wird, da jetzt schon Steingut, feuerfeste Steine, verzierte Thongefäße und Bauverzierungen ꝛc. dazu gelangen. Faun nimmt wohl etwa ein Schaaf, da in den unwirthschaftlichen Schaafalpen ein Lämmlein oder kleines Schaaf („Tschuttji") gelegentlich zu Grunde geht, oder sich verirrt, „värsümmärät" wird, wie der Davoser sagt, derjenige aber, der

seu poscat agnam sive malit hoedum

ist der Bär; denn Bären gibt es noch auf Davos [selbst Bärensauerbraten gekostet auf Davos], und dem ist es ganz gleichgiltig, wenn er Hunger hat, ob er ein Lamm, oder einen Ziegenbock erwischt. Im ganzen Canton werden Jahr für Jahr einige Bären geschossen, und liefert Graubünden zu den 6 Verlorenen, so viel sollen jährlich durchschnittlich in der Schweiz geschossen werden, wohl $^2/_3$ des Contingents; daß aber auch auf Davos

pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas
regumque turres —

ist keine Frage; denn nicht nur an die Hütte des Armen, auch an den Palast des Reichen klopft die Hand des Todes gleich unerbittlich, und hat es von je und je gethan, oft in gar harter Weise; denn von der Alp Schatzberg erzählt man noch, daß sie in einer Nacht auf dem Wege der Intestaterbfolge in die achte Hand gekommen sei bei einem großen Sterben. Aber auch die Schneelöwin,*) wie Schiller sagt, fordert ihre Beute. Es war im Jahr (1602) am 16. Jänner um 12 Uhr Nachts, nachdem es drei Wochen lang geschneit hatte, und der Schnee über 12 Fuß hoch [im ebenen Land sic!] geworden, als zwei gewaltige Lawinen, die eine im Dischmathal neun, und die andere bei „Unserer Frawen Kirchen" (Frauenkirch) 4 Personen für immer verschlangen, und behielt bei dieser Katastrophe von den betroffenen Personen nur ein Töchterlein von 14 Jahren das Leben, obwohl es von Samstag Nachts bis folgenden Dienstag im Bauche dieses Schneeungeheuers

---

*) Fortunat Sprecher's v. Berneck ab Davos, beyder Rechten Doctor, Ritter ꝛc. Rhetische Cronica S. 316 [deutsche überarbeitete Ausgabe]. Chur. J. G. Barbisch. 1672.

bewohnten Thale der Schweiz.*) Und unser Wunsch ist schließlich, daß auf geistigem und materiellem Gebiete die Vortheile der Kultur Davos immer mehr zukommen u., daß sein eigenthümlicher Character, die heimische Zucht und Sitte in Familie und Gemeinwesen der gemüthliche und ehrliche Sinn, von den Schäden derselben so wenig wie möglich besudelt und angefressen werde.

„Ihr braunen Gebirge mit funkelndem Schnee,
Ihr blühenden Matten am lachenden See,
Ihr Ströme, ihr Wälder, ihr Hütten im Thal,
Ich lieb' euch, ich grüß euch viel tausend Mal".

---

gelegen hatte. Und an einem andern Ort brachte eine Frau mit ihrem Sohn und einer Magd unbeschadet 10 Stunden im Schnee begraben zu, u. nur ein Kind von 9 Monaten kam dabei um. Und bald darauf am 3. März (1609) begrub bei der Pfarrkirche im Dörfli eine Lawine 26 Personen, von denen ein 75jähriger Mann, Peter Guler, gewesener „Landamman auff Davoß, Vicari Veltleins (das nun zum Königreich Italien, früher zu Oesterreich, gehörige Veltlinerthal war damals Bündnerisches Unterthanenland), vnd Podestat zu Trahona", lebendig ausgegraben wurde. Von so ungeheuren Schneemassen weiß man heutzutage nichts; denn, wenn auch der Schnee regelmäßig etwa 4 Fuß über das flache Land fällt, so dürfte 5 Fuß doch seit Jahren das Maximum gewesen sein. Eine gewaltige Lawine parrirte das Spalteck (cf. Spalteck S. 142) der Frauenkirche (1817), die beim Anprall, wie ein Röthelstrich noch zeigt, bis zum Kirchengiebel reichte, und, durch diese Kraftanstrengung gespalten, wie es scheint, größtentheils zum Stillstand kam, da der Röthelstrich sonst nicht so genau mit Datumsangabe vom Spalteck weg bis vorn zum Chor der Kirche hätte gezogen werden können. Wenn frischer Schnee fällt, ist es auf Davos u. a. ein Hauptvergnügen der Schulbuben auf's Schulhausdach und auf Stalldächer zu steigen, u. der Reihe nach in den Schnee zu springen, was wir selbst als 7—10jähriger Junge in der Gemeindeschule (Volksschule) dort gar oft exerzirt haben. Wurde manchmal die Freude durch Proteste der Stallbesitzer auch gestört, setzte es doch oft ergötzliche Jagden ab, wobei wir Buben, leicht und gewandt, meist gewannen, u. dem schwerfälligen Verfolger nur das Schimpfen („futtära" davoserisch) auf dem Dache übrig blieb, indem wir dem Verfolger vor der Nase weg in den Schnee hinunter hüpften, und er selber sich nicht entschloß, nachzuspringen. Doch einmal, erinnern wir uns noch, war es damit nicht abgethan, wir hatten die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Das Stall- resp. Hausdach lehnte auf der hintern Seite an eine Berghalde an, daß es gar leicht zu erklimmen war, aber auch für den Verfolger. Glücklich waren wir alle wieder hinunter gehüpft, und hatten uns schnell vom Schnee befreit, nur der letzte war bis an den Hals eingesunken; wir boten ihm die Hand, aber es ging nicht; da entschloß sich der Donnerer zum Sprung, — wir sehen noch die große, schwarze Gestalt vom Dache herabplumsen, — und da hieß es: sauve qui peut,**) u. wir mußten das Weite suchen, und den armen Kerl im Stiche lassen, und hörten nur das Geschrei des Unglücklichen, der gehörig an den Ohren gerissen und durchgebläut (g'öhrlät und na dä Nota abgätäflät) wurde. Dieser Bauer konnte von da ab ohne Sorge für sein Schindeldach sein. Gebrannte Kinder scheuen bekanntlich das Feuer.

*) Als Beleg hiezu diene, daß (1864) nach genauen Angaben in Davos-Dörfli, bei einer Bevölkerung von nicht ganz 500 Seelen (circa 480—496), ein Mann 91, eine Frau 87, ein Mann 86, einer 85, eine Frau 84 u. zwei Männer 79 Jahre alt waren.

**) laufe, wer laufen mag (kann)!

Anmerkung. Neuere Literatur ist u. a. A. v. Salis: Georg Jenatsch, eine dramatische Dilogie. Basel. Hugo Richter (1868), und A. Spengler, prakt. Arzt: Die Landschaft Davos (Kanton Graubünden) als Kurort gegen Lungenschwindsucht. Basel. Hugo Richter (1869).

Die vorstehende „Wanderung durch Davos" ist ihrem Inhalt nach im Jahr (1864) geschrieben, als ich, in Chur als Rechtsanwalt domicilirt, in Abwesenheit des verantwortlichen Redactors, für einige Wochen, wie andere Male, die Totalredaction der „Neuen Bündner Zeitung" übernahm, wobei anläßlich für meine Bündner Freunde bemerkt sein mag, daß meine Originalarbeiten, seien es Referate aus dem Großen Rath, oder aus dem Cantonsgericht, militärische und andere Aufsätze, Tagesübersichten und Uebersetzungen, oder Feuilleton vom Herbst 1862 bis Herbst 1864, sofern es nicht bloße Zusätze, mit dem Zeichen = anfingen, während meine Herrn Collegen B, C u. R, mit c; §; u. z sich dabei betheiligten. — Nr. 189—193 und Nr. 195—198 enthielten diese Wanderung, während das gleiche Thema im Jahr 1863 (unter Nr. 189—193), bei meiner Interimsredaction von damals, aus der Feder meines Bruders, Pfarrer Christian Bühler in Igis, floß. Meine Arbeit ist hier mit Ausnahme von 4 Zeilen reproducirt, und hoffe, daß die, welche selbe damals beifällig aufnahmen, selbe durch die nothwendigen Zusätze, die in Form von Noten in kleiner Schrift beigefügt sind, nicht für verschlimmbessert erachten. Zu dieser Arbeit „Davos in seinem Walserdialekt" ist sie, wie sie sich bezeichnet, lediglich eine „Beilage." Die „Neue Bündner Zeitung" ging noch (1864) ein.

Buchdruckerei von J. S. Wolff in Heidelberg.

Einleitung.

Wenn es auch nicht über allen Zweifel erhaben ist, ob die Landschaft Davos zu Zeiten, wo die historischen Denkmäler uns fehlen, temporär wenigstens, von einer wahrscheinlich romanisch — im weitern Sinne — redenden Bevölkerung bevölkert, oder wenigstens besetzt war, so ist es andererseits durchaus nicht bestritten, und stimmen die bewährtesten ältern Schriftsteller (Campell) mit den neuern (F. Sprecher und J. U. v. Salis) überein, daß die Zeit von (1233*) es war, in welcher die Thalschaft, jeder Culturanlage baar und bevölkerungslos, wieder wie neu entdeckt wurde, u. zwar nicht über die unwegsamen wälderreichen Gebirge des Flüelapasses, obwohl selber früher von Kelten überschritten worden war, noch über den rauhen Scalettapaß her, noch durch dessen Zweigthal in's Sertig, also weder vom Unter-, noch von Oberengadin her, also nicht von S.-O. her; noch von Norden; denn der hintere Theil des Prättigau's war damals wohl selbst nur noch sehr schwach bevölkert, und ein dichter, mehrstündiger Wald deckte und trennte den Bergpaß der Stütz von Davos, über welchen uns jetzt der Postwagen und der Telegraph durch das an herrlichen Matten und prächtigen Buchen- und Ahornwäldern, und dunkeln Sagen reiche, geschichtlich durch seinen Freiheitskampf bekannte, Prättigäu, durch die Thalpforte der Clus an der rauschenden Landquart vorbei zwischen senkrechten Felswänden, an die Station Landquart, den Ausmündungsplatz der Militärstraße über den Flüela, führt. Auch nicht über den Strela, (den Hexen- oder Kammberg?), also vom Westen her, von dem wasser- und wiesenreichen Langwies, oder Fundey im Schalfiggerthal — dieser hintere Theil wurde aller Wahrscheinlichkeit nach erst zur Zeit wie Davos, oder noch später, angesiedelt,

*) jedenfalls unter *Walter* IV. cf. muthmaßliche Vatz'sche Stammtafel bei *J. U. v. Salis-Seewis* S. 189, u. *J. Bergmann*, S. 2 Note 2, nach M. Lutz, Handlexicon der Schweiz. Aarau, 1822, der positiv das Datum wie oben anführt.

und zwar von deutscher Bevölkerung (ebenfalls wenigstens persönlich freie Leute), während Davos sonst rings von romanischer Zunge umschlossen ward.

Nein, von S.-W., durch die enge, von Lawinen u. Bergschlipfen schon damals unsichere, Gegend der Züge — von den Lawinenzügen so genannt — erfolgte (1233) die zufällige Entdeckung durch Jäger, die, das Wild verfolgend, dem natürlichsten Weg, dem Wasserlauf nach, einen Weg, den ja Livingstone u. a. heutzutage auch einschlügen, in das auch im Thalgrund mit lichten Lärchbäumen bedeckte Thal eindrangen (Dorf Glaris 1454 Meter), u. hinauf dem schönen Davoser See entlang bis zur höchsten Thalerhebung, dem Wolfgang, 1627 Meter, durch das 5 Stunden lange Hauptthal. Es waren Jäger des mächtigen Dynasten, des Freiherrn W. v. Vatz-Obervatz,*) ein Geschlecht, das auch die Deutschen bis zum Vogelberg unter seinen mächtigen Schirm nahm (1277), welche, als ganz freie Leute, zur Zeit, als die gewaltigen deutschen Kaiser, die Hohenstaufen, das Scepter über das heilige römische Reich deutscher Nation hatten, von diesen zur Hut der Pässe dahin gesendet, zur Wahrung ihrer Freiheit so eines Theils derselben sich entäußerten.**)

Bis zum Jahr (1250), also 17 Jahre lang, scheint das Land indessen nur als neuentdeckter Jagdbezirk benutzt worden zu sein, beziehungsweise die beiden Seen zum Fischen.***) Erst um's Jahr (1250) ließen sich 12 Jäger, wovon 4 edlere waren, die dem Freiherrn Walther von seinem besten Freund u. Blutsverwandten,†) dem Freiherrn v. Raron im Oberwallis, zugeschickt worden, und von dort an ein rauhes Klima und Jagd gewöhnt waren, nun an den gelegensten Orten im Lande mit ihrem Hausgesinde nieder, und begannen den Wald auszureuten, und das Land zu urbarisiren.††)

---

*) cf. *U. Campell:* Zwei Bücher rhätischer Geschichte, übersetzt von C. v. Moor. Chur. G. Hitz. 1851. B. I, S. 142. (Donat?!)

**) *C. v. Moor:* Geschichte von Currätien und der Republik „gemeiner drei Bünde" (Graubünden). Chur, Antiquariatsbuchhandlung, B. I, S. 200: nach „dem Tod Conradin's von Schwaben". Colonieanlage von Rheinwald 1170.

***) cf. *J. U. v. Salis-Seewis* S. 177, und *Campell* B. I, S. 142.

†) *Fortunat Sprecher's v. Berneck* ab Davos: Rhethische Cronica. Chur. G. Barbisch. (1672). S. 315, und dazu *J. U. v. Salis-Seewis*: Gesammelte Schriften, herausgegeben von C. v. Moor. Chur, Pradella 1858, der die Stelle bei Sprecher nicht ganz zuverlässig findet, sie aber weder bejahen, noch verneinen kann. S. 170 und Note 10 v. Moor dort.

††) Laut einer handschriftlichen Privatchronik waren die ersten Ansiedelungen folgende Höfe:

1) der Meyerhof (cf. Meiggern S. 255).
2) in den Büelen, am Eingang in's Dischmathal.
3) auf Pedra im Flüelathal. (cf. Pedära S. 253).
4) am Schatzberg, Alp am Strela über dem „Platz" gegen das „Dörfli" hin.

Der Lehnszins wurde ihnen wahrscheinlich erlassen, wenigstens erwähnen vorhandene Quellen nichts davon, auch nichts über die Organisation dieser kleinen Colonie, die wahrscheinlich ganz frei, wenigstens factisch war. Ueber ein Menschengeschlecht, 39 Jahre lang, scheint dieser Zustand gedauert zu haben, nur, daß unterdeß das ansässige Volk sich vermehrte, und durch Einwanderung, sei es Nachschub aus dem Wallis, oder von andern freien Walsern, oder Deutschen im Canton, vielleicht auch daß in minder freiem Zustande, sog. Meyer, als Pächter sich niederließen, oder auch romanische Bevölkerung, die aber durch das deutsche herrschende Element zur Aufgabe ihrer Mutterssprache gezwungen wurde, verstärkt so anwuchs, daß die Urbarisirung durchgeführt, und an Constituirung eines Gemeinwesens gedacht werden konnte. Dem bisherigen Lehnsherrn, beziehungsweise seinen Neffen Johannes und Donat v. Vatz, lag es nun daran, rechtlich die factischen Zustände zu präcisiren, wobei sie nur die äußersten Spitzen der Lehnsherrschaft, wie es bei den Deutschen in Rheinwald,*) Savien, Avers und Vals geschehen, für sich behielten, im Uebrigen freie Autonomie der Colonie gaben, also ausgenommen Appellationsinstanz in Civilsachen u. den Blutbann (betreffs „Manschlacht u. Dieb"), und die neuen Einwanderer den bis dahin im Thale weilenden gleichstellten mit Bezug auf den Schirm, nur den ersten Ammann, Wilhelm,**) sei es von den dort weilenden Colonisten, oder hergestellt, ihnen zum Amtmann setzten, welchen, nicht nur die folgenden, die Colonie, im Amte belassen, oder beliebig durch einen andern ersetzen konnte, ohne irgend welche Begrüßung des Lehnsherrn, auch wurde diesem Ammann Wilhelm, und seinen Gesellen das Land zu einem ewigen Lehn gegeben, in welches einzig das Fischereirecht im See nicht fiel.***)

---

5) zu Pravigan, ob der Hauptkirche (cf. Pravagan S. 253).
6) in der Grüene (Grüäni), in der Nachbarschaft Kircher Unterschnitt.
7) auf Glavadel (Clavadel), im Sertigerthal. (cf. S. 252).
8) auf der Siebelmatte. (cf. Sibälmatta S. 256).
9) am See im Dörflein (Dörfli oder Dorf).
10) zu Glaris, ob der St. Niclaus-Kirchen.
11) in der Spina (cf. Spina S. 253).
12) in Monstein.

cf. Einleitung zum Landbuch der Landschaft und Hochgerichtsgemeinde Davos im eidgenössischen Stand Graubünden, S. XVIII. Chur. S. Benedict. 1831.

*) 1277. Dagegen Moor S. 230. **) Nach Guler wäre es ein Veli gewesen.

***) Diesen einem Einzelnen zu verleihen, war vorbehalten, und wer ihn übernahm, hatte 1000 Fische an der alten Fastnacht zu entrichten. Der Lehnszins, den die Ansiedler zu entrichten hatten, war jährlich 473 Käse, 168 Ellen Tuch und 56 Frischlinge, nach Sprecher Schafe, nicht Ferkel. Die Jagd und den Vogelfang behaupteten die 8 Gerichte (1621) zu Imst, hätte weder das Haus Oesterreich, noch dessen Vorgänger, in der Landschaft Davos, und denjenigen Gerichten, welche dieselben Privilegien genössen, je beansprucht, oder besessen. Auch im Prättigäu be-

Es wäre, da nur von dem Ammann Wilhelm und seinen Gesellen die Rede, die Möglichkeit da, daß selbe allein die Landammannwahl ursprünglich gehabt, und in einer bessern Lage geblieben wären, als rechte Walserleute, die übrige eingewanderte deutsche, oder romanische, Bevölkerung als Pächter oder Colonen verblieben wären (cf. Carlölertobel S. 256); denn im Lehnsbrief von (1289) heißt es: „Wir Graff Hugo von Werdenberg, vnnd Johannes, Donat, Walter Vnser Ohem von Vatz, kündend allen denen, so diesen brieff sehend oder hörend lesen: 1) daß wir Wilhelm dem Ammen, vnd seinen Gesellen, und ihren rechten Erben verliehen hand das gut ze Davos ze rechten Lehen ꝛc. 2) Dasselbig gut söllend sie ewiglich besitzen, vnnd wenne sie ihren Zinß verrichtend, so sind sie frey, vnd habend mit nieman nüdt zeschaffen, und 5) Vnd sol Wilhelm Ammen sin, dieweil ers nicht verwürckt vmb sine Gesellen, ist aber, daß er es verwürcket, so soll man einen andern nemmen in demselben Thal auß seiner gesellschaft.*)

Im gleichen Jahr, da der Davoser Lehnsbrief abgefaßt worden, wurden die bisher Leibeigenen Belforter vor den „Zügen" von Johann Donat, Freiherrn von Vatz, zu freyen Leuten gemacht: „Ich erklär, daß myne Lüt in Belfort mier guot Dienst, vill Trü vnd Bystand geleistet han, deshalben ich selbige erklär alß freye Lüt vnd nit mer Libaigen." Den Davosern gleich an Rechten indeß erst 1611. (cf. F. Sprecher's v. Berneck: Rhetische Cronica S. 313).

Das scheint allerdings gegen eine Ungleichheit der rechtlichen Stellung, welche man in dem Gesellen finden kann, zu sprechen, und wenn eine solche bestanden, muß selbe früh gefallen sein.

Der gleiche Gerichtsstand mit obigen Restrictionen ist allen Thalbewohnern zugesichert, und war es ein allgemeiner Grundsatz bei den Walsercolonien, daß die Einwanderer der gleichen Privilegien genossen,**) wie die ursprünglichen Walser, was ein Hauptmotiv der schnellen Blüthe gewesen sein mag, da, wo keine persönliche Leibeigenschaft war, die Auswanderung wohl damals kaum gehemmt wurde, oder factisch doch erfolgte, indem die Freiheit der Hörigkeit im milderen Klima vor-

sitze das Haus Oesterreich kein unbedingtes Jagdrecht, da die Jäger der Vögte zu Castels das Verbot der Hirschjagd durch die gewöhnliche Behörde, den Landammann (die Vögte selbst durften keine Bekanntmachungen erlassen), u. mittelst Ausrufes veröffentlichten. *F. Sprechers v. Bernegg*, Ritter: Geschichte der Kriege und Unruhen in Hohenrätien von 1618—1645, B. I, S. 274. Chur 1857. (Uebers. Moor).

*) Die Vasallenpflicht scheint sub 9 im Lehnsbrief zu sein: „Ist, daß man derselben Leuten in ein Reiß bedarff, so sol man ihnen zu dem ersten Huß da sie kommend, ein mahl geben, daß vnser Ohemen ist".

**) *J. U. v. Salis-Seewis* am angef. O. S. 23.

gezogen wurde. Es hätten also, um uns nach heutigen Begriffen auszudrücken, nur factisch vorerst die alten Walser als Herrn das Land regiert.

Zu welcher Kraft in kurzer Zeit die Colonie in Kampf mit wilden Thieren, dem Urwald, und dem kalten Klima, es war — wie spätere Chronisten, z. B. Sprecher bekunden*) — weit rauher, wenigstens Schneefalls halber, in kurzer Zeit anwuchs, beweist die energische Haltung und erste siegreiche Kriegsthat der Davoser unter L. Guler (1325) auf der Kriegsmatta**) (vide das Detail „Wanderung durch Davos" S. 11), und im Jahre (1331), und vorher schon, machen sie mit den Engadinern, wenn auch nur unentschiedene, Angriffe, auf Worms, wenn ihnen der Verkehr mit Welschland gehemmt war. Doch brechen wir hier den historischen Faden ab, indem nur noch in Kürze bemerkt werden mag, daß Davos nach Schließung des Zehngerichtenbundes (1436) Vorort desselben wurde, ihre Freiheiten (1438) von den Toggenburgischen Erben bestätigt, siezu keinem Kriegsdienst außer den 8 Gerichten verpflichtet, aber volle Zollfreiheit in allen 10 Gerichten haben, u. das Schloß Belfort nur mit ihrem Willen besetzt werden kann.***)

(1603) wird auf Davos das Bündniß mit Venedig geschlossen, wonach jeder der Bünde jährlich 1200 Kronen bekommt, und alle sammthaft 60 Büchsen. (1619) verbannt das Strafgericht auf Davos die gegen die Protestanten wüthenden Kapuziner aus dem Veltlin, tagt daselbst 7 Monate, und erkennt Bußen im Betrag von 140,000 Gulden; 1644 Waserspruch. (cf. Note zu S. 247). An dem verunglückten Zug in's Veltlin nimmt Davos (1620) Theil, das Regiment Steiner zieht von Zürich über Davos, und den Flüela, u. 8 Davoser fallen vor Tirano;†) auch an den Freiheitskämpfen der Prät-

*) vide „Wanderung durch Davos" S. 21.

**) Die Walser im Allgemeinen waren zur Vertheidigung ihrer Herrn verpflichtet, deßwegen leisteten die von Pfäffers den Eid auf jede Mahnung hin, das Kloster mit Schild und Speer zu schirmen, das war ihr „Walserrecht" nach den Worten der Urkunde von 1385: „oder wer auf dem obgenannten Gut zu Füsün seßhaft ist, nun hinathin den Abt und seinem Gottshus dinen, und warten solten mit Schilten und mit Spießen nach Walserrächt." *J. U. v. Salis-Seewis*, S. 240 bis 242 und Note 23, S. 241.

***) 1529 Bundesschluß mit dem Gotteshausbund. 1571 (?) Vereinigung aller drei Bünde zu Bazerol. (cf. *Moor*, Geschichte Curätiens, B. I, S. 360. Chur. 1870).

†) Am Gefecht vom 2. September hatten die Bündner die Thalsperre des Livignothals, ein großer Wall von Steinen, Holz und Rasen, überhöht, u. die Feinde nach hartnäckigem Widerstand geworfen, die Zürcher aber die Reiterei, die über den Fluß dem Fußvolk zu Hilfe wollte, durch heftiges Gewehrfeuer daran verhindert. Das Treffen am 11. vor Tirano ging durch verkehrte Marschordnung der Berner, welche die vorausmarschirende Kriegscasse nicht dem Feinde momentan überlassen wollten, und so erfolgte Verzettelung der Streitkräfte, resp. zu frühzeitigen Angriff der Berner, die trotz tapferster Gegenwehr geschlagen wurden, und Unschlüssigkeit der Bünd-

tigäuer, den glücklichen u. unglücklichen, nimmt Davos Theil (1621, 1622, u. 1629), wobei Davos mehrmals geplündert. Die spätern Schicksale cf. auch Schnitt S. 156 und Vogt S. 198, hier mag nur darauf verwiesen sein. (Es kann sich bei dieser Arbeit überhaupt nur um vereinzelte geschichtliche Notizen handeln.) Gänzlicher Loskauf von österreichischer Herrschaft (1649).

Davos ist dermalen, seit der Cantonsverfassung von (1854), eine politische Gemeinde, der als solcher die selbstständige Gemeindeverwaltung, mit Einschluß der niedern Polizei zukommt, und ist auch befugt, Gemeindsordnungen festzusetzen, die aber Bundes- und Cantonsgesetzen nicht widersprechen dürfen, noch den Eigenthumsrechten Dritter, auch liegt ihr ob, für gute Verwaltung ihrer Gemeindsangelegenheiten, namentlich des Armen-, Schul- und Kirchenwesens, zu sorgen. (Art. 27 und 28 der Verfassung).

Davos ist ohne Beizug anderer Gemeinden*) aber zugleich ein Kreis, und bestellt als solcher einen Vermittler (Friedensrichter), das Kreisgericht, ein Richtercollegium von 6 Richtern und einem Präsidenten (Landammann), sammt deren Stellvertreter, und ist als solches zugleich Criminalgericht, ausgenommen Verbrechen gegen den Staat, kann als solches endgültig, sofern kein Formfehler vorliegt, Todesurtheile, jedoch nur einstimmig, ausfällen, auch ist mit Ausnahme geringer Fälle Prorogation an das oberste, das Cantonsgericht, gestattet u. gebräuchlich; aber auch die Urwähler zur Besetzung des Bezirksgerichts, die mit denen der Kreise Jenatz, Luzein, Küblis u. Klosters (im Prättigau) das Bezirksgericht Oberlandquart zu wählen haben. Als Kreisgericht wählt es zugleich einen, oder mehrere, Schatzungs- oder Gantbeamte für den Schuldentrieb.

Aber auch die politische Vertretung in den großen Rath (cantonale Kammer) wird von der Kreisgemeinde gewählt, dermalen ein Mitglied, wobei usuell der Landammann, oder dessen Stellvertreter (Statthalter), auf Davos damit betraut werden, und über die Gesetzesvorschläge des großen Rathes, weil hier factisch der Begriff politische und Kreisgemeinde zusammenfällt, über die sog. Recapitulations-

---

ner und Zürcher im Angriff, wesentlich veranlaßt dadurch, daß erstere allein Guler gehorchten, er aber bei der Vorhut war, verloren. Den Rückzug auf Worms deckten in rangirter Gefechtshaltung die Zürcher, später auch die Davoser unter Guler. (cf. *F. Sprecher's v. Bernegg J. U. D.* Geschichte der „Kriege u. Unruhen" in Hohenrätien von 1618—1645. Ausgabe C. v. Moor. Chur (1855), B. I, S. 192—204, u. *Ulysses v. Salis-Marschlins*, Maréschal de Camp, Denkwürdigkeiten (Ausgabe C. v. Moor). Chur 1858, S. 88 u. S. 92—97). Erinnern wir Bündner uns, wie oft die lieben Miteidgenossen uns zur Vertheidigung unserer Rechte zu Hilfe gezogen! *) was im Canton, bei 39 Kreisen u. 14 Bezirken, die Ausnahme.

punkte abgestimmt, „g'mehrt", auch Stimmabgabe zur Wahl der. Bünden treffenden Nationalräthe, und zur eidg. Geschwornenliste, fällt hier. Betreffs politischer und administrativer Angelegenheiten hat der Kreis als Organ der Regierung zu dienen. Das Kreisgericht wählt die Kreissteuercommission zum Einzug der Landessteuer.

Davos, als Kreis, wählt auch die Vormundschaftsbehörde, und stellt Beamte auf, und controllirt sie durch das Kreisgericht, betreffs der Grundbücher und Pfandprotocolle u. setzt eine Kreisarmenbehörde ein, welche an den Kleinen Rath zu referiren hat, und vigilirt über richtige Führung der Civilstandsregister.

Als politische Gemeinde wählt Davos auch einen Militärvorsteher, der die Militärcontrolle der Gemeinde zu führen hat, und die Militärcorrespondenz, und diesfalls direct unter der Militärverwaltung steht. —

Die Gemeinds-, resp. Kreisversammlungen, zur Wahl von Beamten, oder Abstimmung über Gemeinds-, und cantonale, und eidgenössische Angelegenheiten wird auf Davos Landsgemeinde genannt. (cf. S. 83, wo der Begriff nicht erschöpft).

Während politisch Davos nur eine einzige Gemeinde von 1705 Einwohnern bildet, zerfällt es in 5 Kirch- (resp. Orts-) Gemeinden, und Dörfli (oder Dorf), speciell Dorf heißt die Häusergruppe um die Kirche hier, St. Theodor, am schönen Davoser See gelegen, und weit zerstreut, wie die übrigen Dörfer alle, ausgenommen Glaris, nach germanischer Sitte auf den Matten. Es zählt 450 Einwohner, und biegt hier im Dorf die Militärstraße des Flüela ab über's „Sand" in dieses Thal neben dem „Burgstall" auf dem Kalkfelsen vorbei, vermöge der Thalweite u. des schönen See's wohl der schönste Ort, wenn auch die Phantastik der Gebirgformation der gewaltigen Dolomitköpfe Sertig's ihm abgeht. Gasthöfe: „Hotel Flüela" (Gredig) darin Post- und Telegraphenbureau, Postverbindung von hier, hin u. her, an den „Platz", im Anschluß an die Prättigäuer Post, vorzüglich für Touristen, während das tiefer gelegene Hotel „Seehof", durch die Kirche und einen Flügelbau geschützt, wohl mehr für Luftcuranden, doch ist auch ein Caffee darin. Dörfli liegt 1557 Meter über dem Meer.

Eine halbe Stunde davon liegt der Platz, St. Johann, oder „bei der Hauptkirche" genannt, zählt 600 Einwohner, u. ist der Sitz des Kreisgerichtes, vormals Vorort des Zehngerichtenbundes, und Ort, wo die „gemeinen" drei Bünde alle drei Jahre tagten (vide Wanderung S. IV. u. V.), dermalen als hauptsächlicher Sitz der Luftcuranden, nament-

lich durch die Schrift von prakt. Arzt Hrn. Spengler daselbst*) u. die seitherigen Patienten, in weitern Kreisen bekannt. Gasthöfe: „Curhaus Davos", zugleich frequentirteste Pension für Luftcuranden, Eigenthümer Herr Holsboer, dann „Hotel Strehla", auch für Luftcuranden, im Sommer besonders frequentirt durch Touristen, u. das „Rathhaus", dessen Pächter ein besonderes eigenthümliches Haus für Gäste auf längere Zeit noch hat (Hr. Fopp), Post- und Telegraphenbureau auch hier, die zahlreichste Häusergruppe auf Davos. Lage über dem Meer 1556 Meter.

Von hier ab wird heuer — nicht weiter geht dermalen der Postwagen — in den untern Theil des Thales die Poststraße (Landwasserstraße) durch die Züge an die Albula hinaus gebaut. Frauenkirch, etwa $^3/_4$ Stunde unten am Platz, ist der nächste Ort, zählt 300 Einwohner, liegt gar romantisch das Kirchlein mit polygonem Thurm, u. Spalteck am Bach, neben Lärchen- u. Erlengebüsch, u. einem verfallenden Kloster und verblaßtem Madonnenbild auf der Thurmfront. Wallendes Korn und Kornspeicher auf Säulchen gestellt, der Mäuse wegen, zeigen schon das mildere Klima an. Liegt 1540 Meter über dem Meer.

Noch weiter unten, etwa eine Stunde, ist Glaris, St. Nicolaus, das 1454 Meter über der Meeresfläche liegt, mit dreihundert Einwohnern, schon reich an Kartoffel-, Bohnen- und Gerstenfeldern im hier engen Thale auf sonnigen Abhängen, u. fest um das Kirchlein geschaart, an der Berghalde hinauf, das Dörfchen. Auf dem Wege dahin, am Landwasser jenseits, das Spiner Bad, umgeben von Laubholzgehölz, eine Schwefelquelle mit Erdöl, u. angemessenen Badeinrichtungen, woselbst die Landschaftsschießen auch abgehalten werden, und etwa 1 Stunde weiter unten, resp. u. links am Berg oben Monstein mit 150 Einwohnern, wie man sagt den reichsten u. fleißigsten Leuten auf Davos, wie ihre Bienen, deren Honig dem Tavetscherhonig am jungen Rhein an Schöne und Güte gleich, obwohl 1624 Meter über der Meeresfläche, weil vom Nordwind gänzlich geschützt. — Die Höhenangabe ist nach J. W. Mengold's, Cantons-Ingenier, nach Dufour reducirten Karte des Cantons Graubünden, Chur. L. Hitz. 1863, die betreffs der Höhenlage der Ortschaften mehr Details hat, als das Original. Die jährliche, mittlere Temperatur ist für Davos nach A. Spengler S. 14 a. angf. O. 2,8 Celsius, mit einem jährlichen wässrigen Niederschlag von 950,7 Millimetern, während Rigi-

*) A. Spengler, prakt. Arzt auf Davos-Platz: Die Landschaft Davos (Canton Graubünden) als Kurort gegen die Lungenschwindsucht, klimatologisch-medicinische Skizze. Basel. Hugo Richter. 1869. S. 14.

Culm (Schwyz) das erstere 2,7, das letztere 1611,3, bei einer Höhe von 1784 Metern, nach eben citirter Quelle.

Neben den Kirchgemeinden*) (Ortsgemeinden), die ihre eigene unabhängige Gemeindsverwaltung, und getrennte besondere Pfrund- und Schulverwaltungen, u. Pfrund- u. Schulfonds haben, auch Geistliche und Lehrer selbst wählen, besolden und, cassiren können, auch, per Delegation vom Kreisgericht, die niedere Ortspolizei ausüben, und bei vorkommenden Fällen bis zum Eintreffen des Kreisgerichtspräsidenten für die Festnahme des Thäters in flagranti, beziehungsweise zur Erhaltung der Spuren eines Verbrechens, berufen sind, auch eigenes, getrenntes Gemeindsvermögen,**) z. B. Waldung zur Unterhaltung von Brücken und Zäunung haben, giebt es noch bloße Schulgemeinden, die im Uebrigen zu irgend sonst einer dieser Kirchgemeinden gehören. So ist im Sertigerthal, das zu Frauenkirch gehört, eine eigene Schulgemeinde mit 1 Schulstelle (Lehrkraft), bei einer Bevölkerung von 162 Seelen, im Dischmahthal auf 117 Einwohner ebenfalls eine eigene Schulgemeinde, das sonst zum Platz gehört, u. auch im Laret, das sonst zum Dörfli gehört, eine eigene Schulgemeinde, wie die vorhergehenden, mit je einer Lehrkraft, bei einer Bevölkerung von 78 Einwohnern. Alle diese Schulgemeinden haben ihre eigenen Fonds in Liegenschaften, festen Einkünften, oder Capitalien,***) u. erhalten, wie die andern Schulgemeinden des Cantons, Aversalsummen zur Aeufnung des Schulfonds, anläßlich bestimmten, bedeutenden Leistungen ihrerseits, sofern sie darum einkommen, oder Beiträge zur Lehrerbesoldung, sofern der gesetzliche Minimalgehalt eines Lehrers aus eigenen Kräften zu erbringen nicht möglich mit Bezug auf ihre Finanzkraft.

Sertig u. Laret haben auch je eine eigene Kirche, wo der Geistliche zur Sommerszeit gegen ein bestimmtes Honorar einige Mal predigt, und von diesen hiefür besoldet ist; zur Winterszeit participiren

*) Die Geistlichen von Davos gehören zum Colloquium Davos-Greifenstein, wozu außerdem Wiesen, Filisur, Bergün, Latsch und Stuls außer der Landschaft, das unter dem evang. Kirchenrath, resp. der Synode, steht, u. dem Großen Rath reformirten Theils, der das Placet über gewisse Synodalbeschlüsse hat.

**) Davos hat als Kreis ein Corporationsvermögen von 30,000 Frcs., und 3,226,400 Frcs. Privatvermögen, was ersteres 17 Frcs., letzteres 1892 Frcs. per Kopf beträgt, beides zusammen 1909 Frcs. per Kopf, und ist betreffs des per Kopf versteuerten Privatvermögens bei 225 Gemeinden im Canton der Steuerkraft nach mit Nr. 186 nur von 39 Gemeinden übertroffen, dagegen mit Nr. 170, betreffs Corporationsvermögen der Einw. von 55 Gemeinden überflügelt. Largiadèr rc. S. 6.

***) Monstein (vide Pfrundfond S. 112), Glaris 6100 Frcs., Frauenkirch 3370 Frcs., Sartig 3500 Frcs., Platz 7116 Frcs., Dischma 2109 Frcs., Dörfli 11412 Frcs., Laret 1864 Frcs. (Nach „Allgemeine Uebersicht über das öffentliche und Privatvermögen in den Gemeinden des Cantons Graubünden", nach amtlichen Quellen von Seminardirector Largiadèr und Lehrer Riggli. Chur 1869).

diese Filialen bei ihren Muttergemeinden am Gottesdienst, im Dörfli und in Frauenkirch.*) In Glaris, Platz, u. Dörfli sind außerdem noch je 2 Schulstellen, in Frauenkirch und Monstein je eine, die an jedem Ort einen eigenen Schulfond und Schulrath haben. Die Controlle über die Schule hat der cantonale Erziehungsrath, der selbe jährlich zweimal, durch einen von den 10 Schulinspectoren für den ganzen Canton, inspiciren läßt, die dann über Stand und Leistungen der Schulen einzuberichten haben, und über Ausführung erziehungsräthlicher Beschlüsse vigiliren. Die Sicherheitspolizei steht unter der Controlle des Bezirkscommissärs von Oberlandquart, der auch die Fremdenpolizei im Bezirk zu handhaben hat, die Seuchen- (resp. Gesundheits-) Polizei steht für Menschen u. Thiere, wie das Physikat in Criminalsachen, dem Bezirksarzt von Oberlandquart, wie das Impfwesen, ob, und hat ersterer an die cantonale Polizeidirection, letzterer an den cantonalen Sanitätsrath, resp. dessen humane und veterinäre Sectionen, zu referiren.

Das Straßenwesen steht unter der Controlle eines Bezirksingenieurs, wie das Forstwesen,**) Wegmacher und Gemeindsförster-Organe, Obercontrolle Oberingenieur und Forstinspector.

Davos lebt immer noch größtentheils von der Viehzucht, wenn auch der Weinhandel u. der Gütertransport wieder zugenommen in neuerer Zeit, und den Wirthen die Fremden Manches abwerfen. Leider ist das „bäschala", die Erzeugung von Holzgeschirren für Milch, Butter, Brod, Mehl, Heugeräthe, beinahe ganz erloschen, während selbes des Winters früher manchen Batzen abwarf, und auch die Erzeugung von Spielwaaren, die anatomisch durchzuführen versucht wurde, und mit solider Oelfarbe Roß und Schlitten, Saumthier und Lägel zeigte, nicht nur typisch gleichsam angedeutet, und durch Einsetzen der einzelnen Stücke aus gradlinigen Stücken zu einem Ganzen geflickt, wie selbe billig, aber unsolid, und nicht zur Erweckung ästhetischen Gefühls, in phantastischen Formen, mit unnatürlichem Flitter u. Farben u. Borsten jetzt die Jahrmärkte zieren. Sollte diese Kunst, oder die Holzschnitzerei im edlern Sinne, oder nur die alte Geschirrmacherei für den langen Winter, oder Weberei ꝛc. nicht aufkommen können?

Die Milch kann jetzt Sommers und Winters in Sennereien u. Gasthöfen gut verkauft werden. Der dermalige Viehstand beträgt, nach der cantonalen Zählung vom 15. Februar 1870, für die ganze Landschaft Davos: 107 Pferde, 13 Mastochsen, 1286 Kühe, 303 Mäßen (cf. Män-

*) wobei anläßlich noch nachgetragen werden mag, daß Laret auf der Abdachung der „Stütz" gegen Klosters hin liegt, und daß der kleine See, „Schwarzsee", daselbst, treffliche Trüschen nebst Forellen gibt. **) unter dem Adjunct des Forstinspectors.

scha S. 88), 445 Jährlinge (cf. Galtji S. 37), 17 Zuchtstiere (cf. Pfarrstier S. 110), 479 Kälber, 1808 Ziegen, 1591 Schaafe u. 291 Schweine. Interessant ist der Vergleich mit der Angabe Valärs,*) wonach die ungefähre Zahl anno (1806), resp. etwa (1800), nach einer Umlage, die zur Tilgung von Kriegskosten damals gemacht wurde, war:

Kühe circa 1000, Zeitkühe von $2^1/_2$ Jahr 80, Meeßen von $1^1/_2$ Jahr 500, Kälber 700, Farrstiere 14, Geiß (Ziegen) ohne Zicklein mindestens 2000, Schaafe und Lämmer 1800, Pferde, junge oder alte, 150. — Werfen wir noch einen sprachgeschichtlichen Rückblick.

Während die muthmaßlich von Schwaben aus erfolgenden Colonisirungen freier deutscher Leute nach Graubünden, wie wir oben angedeutet, früher als die deutsche Colonisirung von Davos erfolgte, so hatte doch kaum eine sprachlich so offensiv gewirkt, als die letztgenannte. Nicht nur, daß allfällig vorhandene romanische Elemente gänzlich ausgestoßen wurden, das Deutsche drang aus den engen Rahmen des Hochthals zugleich mit der Colonisation durch die wilde Schlucht der Züge, wo es heringekommen, wieder vor, und bevölkerte und eroberte Wiesen und Jennisberg, vermochte aber nicht bis zur Belforter Brücke vorzudringen, wenn auch, nach hartnäckigen Kampf, Schmitten, doch noch weit später, sprachlich die Waffen strecken, und deutsch werden mußte; anderseits ging der Weg über das Gebirge des Strela in's Schalfigg,**) und gleiche politische Freiheiten folgten nachher bis zur Belforter Brücke allerdings, und für diesen lieblichen Winkel, „hic angulus qui ante omnes ridet" nach Horaz, im zerklüfteten Thale der Plessur, wie die Muttercolonie sie besaß, aber noch weiter hinüber, wo die wilde Rabiusa mit trotzigem Muthe, einer Brunhild gleich, den gewaltigen Felsen einen Weg abzwang, hinüber nach dem schöngelegenen Churwalden, und hinauf in das schöne Parpan am Fuße des Rigi en miniature, dem Stetzerhorn, wurde es deutsch.

Ueber den Paß des Scaletta, u. den kaum minder rauhen des Flüela vermochte weder Freiheit, noch deutsche Sprache, vorzudringen, und waren damals nur im Conflicte auf der Kriegsmatte die Bevölkerungen in Berührung gekommen, während allerdings nicht viel später, gemeinsam mit den Engadinern, die Davoser Streifzüge bis Worms machten, um die Verbindung mit Welschland mit bewaffneter Hand zu ertrotzen. Dagegen über den niedern Sattel der Stütze, durch das Wiesenthal

*) *Valär* S. 31 und 32, wobei am letzten Ort bemerkt, daß die Angabe betreffs des Viehes — die Zählung fand im Frühjahr statt — sehr niedrig, und in gewöhnlichen Zeiten der Stand des Hornviehs weit größer, u. (1806) allein im Oberschnitt gegen 200 Pferde seien. **) nur Castiel, Lüen u. Calfreisen 1577 noch romanisch.

des Prättigäu's, das ganz romanisch war, durch das liebliche, 14 Stunden lange Thal, bahnte, im Verein mit politisch zwar von jeher meist retardirenden Elementen, der Germanismus siegreich sich den Weg, u. nur einzelne kleinere Gemeinden und Territorien setzten einen energischen Widerstand entgegen. Hier war es Serneus, etwas vereinsamt auf sonniger Terasse am jenseitigen Ufer der Landquart, u. am diesseitigen Seewis, hoch oben am Fuß des gewaltigen Sceſaplana, die noch lange romanisch redeten, als die übrigen Prättigäuer Gemeinden alle deutsch sprachen, und wurden zu Campell's Jugendzeit*) noch wegen „Verstoßen an der Wälsch", d. h. wegen des romanischen Accentes, von den übrigen Prättigäuern geuzt, wovon im Volk heutzutage auch nicht einmal die Erinnerung mehr lebt; drüben an der jenseitigen Terasse der Ausmündung des Pleſſur Malix,**) u. Maladers, u. das wälsche Dörfli, die Vorstadt Churs selbst, welche lange noch romanisch blieben. Wie weit hinaus sich aber immerhin im hintern Theile des Prättigaus das romanische Element hielt, erhellt aus einem Rechtsstreit von (1489),***) wonach damals die Hälfte vom Dorf Klosters noch romanisch redete. Einen nur umgekehrten Eroberungszug machte nachher die Reformation. Blieb das vordere Belfort zwar bei der alten Confession, und gab auch Schmitten in diesem Punkte im Laufe der Zeit nicht nach, wie sprachlich, so war das ganze Prättigäu, Davos, Jennisberg u. Wiesen, wie Schalfigg, der neuen Lehre erobert, und nur Churwalden blieb zur Hälfte bis heute beim alten Glauben, und im Schalfigg nur an der Ausgangspforte theilweise Maladers unter dem bischöflichen Pallium, wie einen ähnlichen Contrast das Engadin aufweist, wo, inmitten, einer romanisch redenden, u. durchgängig protestantischen Bevölkerung,

*) im Jahr 1537.

**) 1577 war im Schalfigg Maladers allein noch katholisch, Malix dagegen längst reformirt, sprach aber fast ausschließlich noch romanisch.

***) In diesem Jahr war es, als der Erzherzog Sigmund von Oesterreich „zwischen unsern getrewen N. den Weltschen unserer aignen Leuthen (Leibeigene) ains, und N. Teutschen zum Clösterlen im Bretigew anderßtails", den Streit um die Besetzung des Ammannamts so entschieden, „daß, obwohl wir als Landtfürst in unser obrigkait Macht heten, nach unnserm gefallen und der notdurfft nach, einen Amman zunemen, und zu setzen, der unnserm Haus österreich, auch dem Gericht der nutzist, und der best were", zum friedlichen Leben untereinander, „u. damit auch gegen unnß in Underthenigkeit desto besser bleiben mügen", solle das Jahr der deutsche, vom Vogt in Caſtels gesetzte, Ammann, im Amt verbleiben, und „nach verscheinung des Jars soll einer unnser aignen Leuthe zu Amman aufgenommen werden." Nach Ablauf dieser Zeit behält sich der Fürst vor, nach seinem gefallen von der einen oder andern Part „Crafft unserer Obrigkait einen zu wählen". Die Rechtsansprüche der Parten waren gewesen, „auf mainung als die Welschen vermaint haben, Irem herkommen nach, daß alweg ein Amman auß ihnen sollte genommen werden, und aber die Teutschen solches herkommen nit gestehen wolten." *J. U. v. Salis-Seewis* (Ausgabe Moor) gesammelte Schriften, S. 250. Chur. Pradella 1858.

Tarasp deutsch u. katholisch ist, freilich das Romanische erst in diesem Jahre officiell zu lehren abdecretirt worden durch förmlichen Gemeindsbeschluß. Im Prättigäu gaben noch nach der romanischen Sprache die Seewiser auch die alte Confession auf;*) denn 1577 war Seewis allein noch katholisch im Prättigau. Das der historische Verlauf.

Die Fidazer oder Flimser Walser haben längst aufgehört mit Schild und Speer nach altem Walserbrauch für den Lehnsherrn einzustehen.**) Ems, nur eine Stunde von Chur, durch das deutsche Tamins abgeschnitten, ist gut katholisch geblieben, dagegen im Romanischen nicht mehr so sattelfest, da das Wort „Obrigkeit" z. B. sich fest eingebürgert hat, was bucca richtig, würde der Stockromanische sagen, und das ist nicht der einzige Germanismus. Und Schams ist romanisch geblieben, trotzdem die Rheinwalder viele Jahrhunderte nun schon ihnen Deutsch zugesprochen, und trotz Thusis vor der Viamala.

---

*) cf. hierüber *Ulrich Campell's*: Zwei Bücher rätischer Geschichte, I. Buch: topographische Beschreibung von Hohenrätien, deutsch bearbeitet von C. v. Moor. Chur. G. Hitz. 1851, S. 159, an den wir bei der sprachlichen Darstellung uns gehalten. cf. S. 141—160 daselbst, wobei anläßlich bemerkt werden mag, daß Campell 1577 schrieb, und daß damals auch Serneus und Seewis im Prättigäu nicht mehr romanisch sprachen: „selten findet man hie und da im ganzen Prättigäu Einen, welcher noch rätisch (romanisch) spricht, während nur 40 Jahre vorher Serneus u. Seewis ganz romanisch für sich sprachen, u. auch anderwärts im Prättigäu manche unter sich romanisch, und nur im Umgang mit andern deutsch (davoserisch) redeten. — Im Schalfigg war (1577) nur eine ganz kleine Minderheit, welche in Peist, St. Peter, Molinis, und Maladers auch noch romanisch redeten.

**) Das Valserthal (Petersthal), verriegelt durch das romanische Lugnez, u. ein weites romanisches Vorland, wie der vereinsamte Vorposten Lax bei Flims, u. Mutten, hoch am Berge über der Abula, haben das Deutsche im alten Dialektklang erhalten, aber jenes offensive Element der Davoser Walser konnte nicht zur Geltung kommen.

Anmerkung. Die Statistik über den dermaligen Viehstand verdanken wir gefälliger Mittheilung von Hrn. Amtslandammann H. C. Fopp in Davos, wobei nach anderweiter Mittheilung beizufügen, daß dieses Ergebniß bei gar vielem Verkauf in diesem Jahr ebenfalls sehr niedrig, und nicht als der normale Viehstand angesehen werden könne.

Heidelberg, den 23. Mai 1870. **Der Verfasser.**

Statistische Nachträge.

Die Viehpreise auf Davos sind:

1870:

1 Pferd 20—30 Zwanzigfrankenstücke (Napoléonsd'or).
1 Kuh 10—15 „ „
1 Meese (Mänscha) 1—10 „ „
1 Galti (Galtji) 3—6 „ „
1 Geis 10—15 Franken im Herbst, im Frühjahr 6—8 Franken mehr.
1 Schaaf 8—12 „ „ „ „ „ 4—6 „ „
1 Schwein 20—30 „ unter einem Jahr, 40—60 Fr. über 1 Jahr und gemästet.

Die Viehpreise auf Davos nach Valär:

1806:

Schöne frühe 2—3jäh. schwarzbraune Zeitkühe 10—12 Louisd'or. (Valär, S. 44).
½jähr. schöne [Stierkälber] Kalberstiere 5—6 Louisd'or u. darüber. (Valär, S. 44).
Der Louisd'or ist = 23 Franken 10 Rappen.

Fellpreise:

1870:		1806 nach Valär:
1 Pferdehaut	40—50 Fr.	1 Kuhhaut über 20 Bdnr. Gldn.; 20 Bd. Gldn. = 34 Franken.
1 Kuhhaut	20—30 „	
1 Kalbshaut	5—6 „	1 Geißfell bis 3 Bdnr. Gldn. = 5 Fr. und 10 Cent.
1 Geishaut	3—4 „	
1 Gitzihaut (Zicklein) .	3—4 „	
1 Schafhaut	1—1⅕ „	

Hirtenlohn auf Davos (in Natura und in Geld):

1870:

Für 1 Pferd 3—5 Franken.
„ 1 Kuh 2—2½ Frcs., ½ Pfd. Schmalz-[Butter], 1 Pfd. Käs, 1 Davoserbrod (tellerförmiges Roggenbrod).
„ 1 Meese 1—1½ Frcs., ⅔ Pfd. Käs, ⅔ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Kalb 1—1⅕ Frcs., ½ Pfd. Käs, ½ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Geis 1—1⅕ Frcs., ¼ Pfd. Käs, ¼ Pfd. Davoserbrod.
„ 1 Schaaf 8 Cent.

Hirtenlohn (nach Valär, S. 29):

1806:

20—50 Bdnr. Gldn. = 34—85 Frcs. ohne Beköstigung, mit Beköstigung 8—20 Bdnr. Gldn. = 13 Frcs. und 60 Rp. bis 34 Frcs.

„Sind sie fleißig, so bekommen sie noch etwas Nahrung, unter dem Titel von „Gutthät", gewöhnlich auf jeden Stoß (Kuhweide), 1 großes Hausbrod, 1 Krug

Käse [= 36 Lothe], ½ Krine [= 13 Loth] Schmalz-[Butter]." „Fast alle Hirten haben ihre eigene gute Milchgeis, Hirtengeis genannt, die ihnen an Weid- und Hütlohn mitgeht." Sennerinlohn, außer der Kost, höchstens 1 Ld'or (= 23 Frcs. 10 Cent.)

Fleischpreise auf Davos, 1870:

Kuhfleisch im Winter 40—45 Cent. per Pfd., im Sommer 60—70 Cent.
Geis- und Schaaffleisch, 35—38 Cent. per Pfd.
Schweinefleisch, 50—55 Cent. per Pfd.
Kalbfleisch, im Winter 35—40, im Sommer 60—70 Centimes.

Milchproductenpreis auf Davos, 1870:

1 Pfd. Butter 80 Cent. bis 1 Fr.
1 „ magerer Käs 28—30 Cent.
1 „ Zieger (weißer Käse süddeutsch genannt) 10—15 Centimes.

Gef. briefliche Mittheilung auf diesfallsige Anfrage von Herrn Geschwornen Hans Peter Büsch in Davos.

Güter-, Weide- und Heumaaße und deren Preise 1870 und 1806.

Usuell wird das Land (Güter) auf Davos — der officielle Maaßstab ist Juchart = ein bad. Morgen, Ruthe, und Klafter — eingetheilt in:

Chaland. Eine Chaland ist 12—1500 Klafter, und sollte man davon eine Kuh „wintern", d. h. den Winter über bis zum Weidauftrieb füttern, können. „Nach der Tragbarkeit des Bodens sind die Chaland verschieden". (1806) war der Preis 680—1000 Frcs. = 400—700 Bündergulden für ein Chaland, dermalen 1200—2000 Frcs., letzteres wohl nur in Monstein. Wenn ausnahmsweise für Bauplätze in neuerer Zeit unverhältnißmäßig mehr bezahlt worden ist, kann das als Ausnahme nicht in Anschlag kommen. Das Heu von einer „Chaland" in einem Jahr, das zu einer „Chuăwintărig" hinreichen sollte, heißt „Chonheu" (Kuhheu), und sollte 4 Klafter oder 6 Burdana betragen, zu circa 600 Pfund die Burdi gerechnet.

Chuăweid und **Chăland** heißen die einzelnen Weidrechte, das Normalmaaß ersteres (vide auch Nachtrag sub Chăland), anderwärts in der Schweiz „Kuhhesse", „Kuhschwäre", „Kuhalp", „Rindern" ꝛc. genannt.

Der Jahresertrag einer Chuăweid wird auf Davos zu 1 Frcs. 70 Rp. berechnet. Der 4. Theil einer Chuăweid heißt Fuăß (Fuß).

Ein Klafter Heu kostet dermalen 30—40 Frcs., die Hälfte, Burdi genannt, 15—20 Frcs.

Der Werth des Viehstandes auf Davos beträgt dermalen 348,180 Frcs., was bei 1705 Einwohnern 204 Frcs. per Einwohner beträgt, und ist bei den 225 Gemeinden des Cantons die 169te Gemeinde in der Reihenfolge nach dem relativen Werth des Viehstandes.*)

Nach Valär S. 42 galt (1806) die „Chonheu" nach obrigkeitlichem Heuruf (obrigkeitliche Preisfestsetzung, die öffentlich bekannt gemacht wurde), 40 Bündnergulden = 68 Frcs., was per Klafter nur 17 Frcs. machte. S. 39 bemerkt Valär: „nach den dermaligen Heupreisen, welche oft bis auf 50 bis 60 Gulden getrieben werden", was per Chonheu 85 bis 102 Frs., also per Klafter 20 Frs. 25 Cnts. bis 25 Frcs. 50 Cnts. betrüge.

---

*) cf. Largiadèr und Riggli: Allgemeine Uebersicht über das öffentliche und Privatvermögen in den Gemeinden des Cantons Graubünden. Nach amtlichen Quellen bearbeitet und zusammengestellt. Chur. Druck von Senti und Casanova. 1869. S. 28.

II.

Lexicographischer Theil.

A.

abäffä, schi abäffa = ärgern Jem., ſich ärgern.

abträzä = ärgern Jem. mit Etwas.

achä = buttern. — Davon in Glarus und Zürich z. B. **Anka** = Butter; in Bünden dagegen Schmalz, nicht **Anka**.

Achchübäl (*m.*) = hoher (3'—4'), enger, cylindrokoniſcher, hölzerner Kübel mit Holzdeckel, einen weit vorragenden, auf- und abſchiebbaren Stößel oder Kolben durchlaſſend, der von Hand in vertikaler Richtung heftig auf- und abgeſtoßen wird, wodurch allmählig die Buttermilch zu Butter wird (cf. Rollchübäl.)

Aebehö (**Aebihö**) (*n.*) = (ebenſohoch, d. h. wie der Giebel des Hauſes. Das Aebehö ſoll eben ausebnen) Lawinenbrecher, Lawinenwall, d. h. ein Erd- u. Steinwall bei Häuſern, die an Bergabhängen oder in nächſter Nähe derſelben ſtehen, der, an den der Halde zugewandten Giebel angelehnt, in gleicher Höhe und oft mit gleicher ſeitlicher Abplattung an die Halde hin keilförmig ſich verjüngt und bezweckt, daß die herandonnernde Lawine ſich ſpaltet, wodurch der größere Theil rechts und links des Gebäudes herunterfährt, der Reſt über die Höhe des Aebehö's und das Dach des Gebäudes wegfliegt.*)

Aegersta (*f.*) = Elſter (corvus pica); — vorarlbergiſch **agersta** ob. **aglaster** iſt der Leichenvogel (cf. *Dr. F. J. Vonbun*, Beiträge zur deutſchen Mythologie, Chur, Hitz, 1862, S. 110).

Aegerstaang (*f.*) = Hühneraug; voralbergiſch **agerstandg** (*Vonbun* S. 110).

a'gschirä = einrichten, anfangen.

albig (*adv.*) = immer; — z. B. är iſt albig der glichä (d. h. er iſt immer derſelbe).

allpot (*adv.*) = oft, öfters (jeden Botengang?); — z. B. är chund allpot zuä niſch (d. h. er kommt öfters zu uns).

allergattig (*adv.*) = jeder Gattung, jeder Art; — z. B. är heb allergattig Sachä z'verchaufa (d. h. er hat allerlei Sachen zu verkaufen).

agattigä = anſtellen, einrichten, anfaſſen.

---

*) Ein intereſſantes Aebehö ob. Lawinenſpalter iſt an der Pfarrkirche zu Frauenkirch (Kirche unſerer lieben Frauen) auf Davos, wo das Aebehö wie ein Dornfortſatz, und eins mit der Kirche, an derſelben anſitzt. — Mit Röthel finden ſich noch jetzt ſichtbar 2 Linien an dieſem Keiläbehö gezogen, welche die Schneehöhe bezeichnen; hier ſpaltete ſich einmal 1817 eine Lawine. — Nach Tschudi's Thierleben (cf. S. 229) giebt es außer in andern rhätiſchen Thälern (am meiſten ſind noch in St. Antönbeu) noch beſonders im Mayen- (Uri) und Bedrettothal (Teſſin) Aebehö, und werden ſelbe mancherorts „Spalteckeu" genannt.

Allimansharnischwürza (*f.*) = Allermannsharnisch (supercilium Vernis). — Diese Wurzel wird auf Davos an die Ueberschwelle der Stall- und Hausthüren gehängt oder angenagelt und soll gegen Hexen, Zauberei und jeden Schaden schützen (cf. *Vonbun* S. 132. 133).

Auji (*n.*) = ein kleines, ausgewachsenes, weibliches Schaaf.

Ana (*f.*) = Großmutter (v. ana lat. die Alte).

Au (*n.*) = weibliches Schaaf.

Ata (*m.*) = Athem od. im mittelhochd. âten, z. B. W. v. d. Vogelweide S. 29, Z. 2: ich was sô volle scheltens daz mîn âtem stanc.

Asträuza (*f.*) (Montavun ostrenza) „Kreuzlikraut" (paris quadrifolia), eine Wurzel, die gegen das vergiata (cf. vergüatä) böse Wunden und Erkältung Heilmittel und Palliativ gegen Zauberei (cf. auch *Vonbun* S. 131 oben).

aweiggă = in Bewegung setzen.

Aweigg (*m.*) = in Bewegungsetzung.

areisă = zurichten, anschicken.

älb (*adj.*) = braungelb (flavus), fahl, schwarzgelb; — z. B. älb wia as Schafji (d. h. aussehend wie ein schwarzbraungelbes Schaaf).

an andara na (*adv.*) = schnell, eilig; — z. B. gangad afa für, i chumma an andara na (d. h. geht jetzt etwas voraus, ich folge gleich nach).

alsg'mach (*adv.*) = allmählig (allgemach); — z. B. jetzt wella war allsg'mach z'wäg uf (d. h. wir wollen uns allmählig Berg auf begeben).

aber (*adj.* u. *adv.*) = vom Schnee frei; — z. B. uf der Salzgäba und am Höfji und Meierhof is afa z' Blätza wis aber (d. h. auf der Salzgäba und am Höfji und am Meierhof giebt es stellenweise schon schneefreie Plätze).

âbarâ = von Schnee frei werden (tabescere).

Aebări (Êbori) (*f.*) = schneefreier Platz; — z. B. jetz is doch as niatigs Fahra z'Blätza wis mit dem Schlitta über d' Aebari (d. h. jetzt ist doch ein schlimmes Fahren streckenweise mit dem Schlitten über trockenes Land).

Abg'schmäckti (*f.*) = Abgeschmacktheit.

angschlig (*adj.*) = ein Epiteton, das man dem Teufel lediglich giebt; — z. B. Das hol doch grad der angschlig Tüfäl (das hole doch gerade der 2c.); das heb doch grad der angschlig Tüfäl g'seh (das hat doch gerade 2c.). Wohl hängt das zusammen mit dem mittelhochdeutschen z. B. angeslichen tac (d. h. jüngster Tag, Gerichtstag); darnach würde angschlig also gerichtet, verdammt heißen; also angschlig Tüfäl „gerichteter, verdammter Tüfäl (Teufel)". — Interjection: an angschliga Tüfäl! (d. h. eine verdammte Lüge)! — Gedichte *Walther's* von der Vogelweide S. 16, Zeile 9: (*C. Lachmann* 3. Ausg. v. Haupt. Berlin 1853):

In diz lant hât er gesprochen einen angeslichen tac,
dâ diu witwe wirt gerochen
und der weise klagen mac
und der arme den gewalt *)
der dâ wirt mit ime gestalt.
wol im dort, der hie vergalt!

*) Die Vergewaltigung, die man an ihm verübt hat; vergalt = gebüßt hat.

angeslich heißt mittelhochdeutsch nach Pfeifer (zur angeführten Stelle) Angst erregend; im Dialekt aber jetzt in dem Sinne grimmig, verdammt gebraucht, wie an angschligä Kudär an angschligi Lug, d. h. eine verdammte Lüge; (cf. Kudär, mittelhochdeutsch Kunder).

Aerist (*m.*) = Ernst. — Besonders in der Redensart: ama(n) Aerist; — z. B. heb das (Wätter z. B.) nid schada mögä (d. h. es ist kaum der Rede werth, was das Gewitter geschadet hat).

amä = an einem cf. vorstehend und ama Maiamarcht is trüwi g'sin (d. h. an einem Maienmarkt ist's, wie ich glaube, gewesen).

ätta (*adv.*) = etwa, wohl; — z. B. sid ir ätta au an Hér? (d. h. seid ihr etwa auch ein Pfarrer?)

Ata (*m.*) = Luft, Zug (in einer Röhre, z. B. Trompete, Pfeife, ꝛc.); — z. B. Das Pfifarohr heb kein Atha (d. h. das Tabakpfeifenrohr hat keine Luft). Das Pfifarohr heb lätza Atha (d. h. das Pfeifenrohr hat nicht rechten Zug).

Ataloch (*n.*) = Loch in einer zugefrorenen Eisdecke, wodurch sich die beim Gefrieren eingeschlossene Luft einen Durchbruch verschafft, wodurch der See z. B. gleichsam athmet. Solche Stellen giebt es auf dem Davoserse stets, auch wenn das Eis mehrere Fuß dick ist. Diese Löcher sind so groß, daß schon Pferde theilweise hineingefallen sind und wieder herausgezogen wurden. Rings um's Loch hat das Eis die normale Dicke. Früher führte im Winter die Straße über den See, und da waren durch Warnungszeichen die „Atalöcher" bezeichnet, weil bei Schneegestöber sie leicht mit Schnee bedeckt waren, und bis in nächster Nähe (wie zugeschneite Gletscherspalten), wann oft nicht mehr zu halten war, nicht bemerkt wurden. Das konnte beim rasenden Lauf bei Schlittenpartieen oder sonst, wenn z. B. Abends noch Jemand über den See um Holz ꝛc. fuhr, leicht geschehen.

Alimurä in der Redensart: Das geid in Alimura (d. h. das geht zu Grunde, das geht zum Teufel).

Alamurä spilä (il giuoco della môra) = Fingerspiel spielen.

abbiä = abnehmen, abzehren (von Menschen und Sachen).

Arvä (Arbä) (*f.*). Die Arve (pinus cembra) kommt auf Davos in größern Beständen namentlich im Sertigerthal vor. Im Wallis Arolla genannt (*F. Tschudi* Thierleben S. 256). — Anomalie Arve neben zahmer Kastanie in Soglio (*Bergell*).

Arbis von Arvenholz. — Das Arvenholzige; — z. B. Was für Holz heid är zu zu der Commoda da g'nun? Antw.: Arbis (d. h. welcher Art Holz habt ihr zu dieser Commode verwendet? Antw: Arvenholz).

arbanä, arbani, arbis (*adj.*) = von Arvenholz; — z. B. an arbana Stual, as arbis Britt, an arbani Tischplatta.

astett (*adv.*) = sofort sogleich, subito, gleich, auf der Stelle; — z. B. i chumma a stett (d. h. ich komme sogleich, auf der Stelle); contrahirt aus auf der Stelle wohl.

Aenätbärgär (*m.*) (Enetberger), d. h. ultramontanus, der jenseits der Berge wohnt (cf. Ueberbärgär).

Aertjä (*f.*) = langes Waldgras, woraus Streue bereitet wird.

ang'untla, d. h. mit einem „G'untal" (cf. dortf.) anbinden (v. Vieh od. Holz gebraucht).

andingă = anempfehlen; — z. B. ăr heb ma bim Stărba ſchins arms Buabji noch gruſam angădingat (d. h. er hat ihm beim Sterben ſein armes Knäblein noch beſonders anempfohlen).

Arălă (*f.*) (Pinus humilis und die ſeltenere pinus pumilio) = Legföhre, Krummholzkiefer; alles in Bünden „Zuondra" genannt (cf. *F. Tschudi*, Thierleben der Alpenwelt S. 258. 2. Aufl. 1854).

Ar ... chälla (*f.*) = hiatus inter nares post anum bis zum Steißbein.

aswiavil (*pron.*) = Etwas, Einiges, ein Wenig, ein Bischen, eine Kleinigkeit; — z. B. as wia vil wetti benn au no (d. h. etwas möchte ich doch auch noch bekommen).

Ahutz (*m.*) = der Anlauf, Anſprung (Naturlaut).

Aetti (*m.*) = Vater.

Augăspiăgăl (*m.*) = die Brille.

Augă (*f. pl.*) = Knospen an Knollengewächſen, namentlich Kartoffeln.

aswăr (*pron.*) = Jemand. *Acc.* Aswän, *Dat.* Aswäm.

aswas (*pron.*) = Etwas.

abaus (*adv.*) = auf und davon (ab u. aus); — z. B. Heindſch' da Schelm übarchon (d. h. haben ſie den Dieb gefangen?) Antw.: i trüwa nai, ăr iſt ättan ab aus (d. h. ich glaube nicht; er iſt wahrſcheinlich auf und davon).

awentă = anſchneiden, anfangen in Gebrauch zu ſetzen, beſonders von Käs, Brod, Butterballe und andern Conſumptibilien.

angan (*Part.* angangăn) = ſich gebärden, außer ſich ſein; — z. B. ăr iſt gruſig und erſchröckali anganga (d. h. er hat entſetzlich und ſchreckenerregend ſich gebärdet). Oder: Năi es heb doch grad kei Schichti und kei Gattig wiaſch anganga ſind und wia ſchi ſchi g'führt haind (d. h. nein, es hat doch keine Art, und geht über's Bohnenlied, wie ſie ſich gebährdet und aufgeſpielt haben).

alegga (*Part.* ang'leid) = Miſt anlegen (d. h. düngen).

ätta (*adv.*) = etwa; — z. B. es würd ätta bald ſchnia, răchni (d. h. es wird wahrſcheinlich bald ſchneien) nach meinem Dafürhalten.

Amăt (*n.*) = Emd.

Āmătblaktă (*f.*) (cf. Blaktă) ſind Blaktă, die unmittelbar vor der Emdernte eingeheimst werden.

Amătweid (*f.*) Emdweide (d. h. Weide, nachdem das Emd eingeſammelt iſt, und was nachher noch wächst, wo Atzung iſt).

Amătweid hüata, d. h. in der Herbſtatzung hüten.

Alpnutză (*m.*) = Erträgniß der Alp an Milchprodukten: Zieger, Käſe, Butter und Molken (Schotte) (cf. Nutza). — Alpnutză auf Davos (1806) von einer Kuh fl. 13½, von einer ſpäten- od. leeren Kuh fl. 20 (Bündnergulden) = fr. 22 u. 95 Rapp., reſpect. fr. 34. — *Valär* S. 30. cf. Bündneriſches Monatsblatt (1868) Nr. 7 (Juli), S. 103 u. 105, wonach derſelbe in der Churer Alp per Kuh in genanntem Jahr betrug = fr. 49, 41, in der Eroſer fr. 48, in der Fellerſer fr. 46, 19. Davos fr. 40 u. 15 Rp. (Monatsbl. Nr. 8 v. 1868). — Canton Luzern per Kuh fr. 112, 15. — Teſſin 21, 22, Minimum u. Maximum der ſchweizer. Alpſtatiſtik pro 1864, Monatsbl. S. 114.

aswenn (*adv.*) = etwa einmal, etwa einmal über kurz od. lang; — z. B. aswenn würd's will's Gott widar guata (beſſer werden).

Astössär *m.*) = Güter-, Wieſe-, Weide-, Wald-, Haus-(Nachbar), an deſſen Gut, Wieſe, Wald, Weide, Haus, Acker ꝛc. der, die, das Meinige anſtößt, angrenzt; — z. B. är heb an Span mit ſchim Aſtöffar (d. h. er liegt im Streit mit ſeinem Grenznachbar).

âlaufă = ſtierig, brünſtig werden (v. Rindvieh). — Der Trieb wird künſtlich geweckt (**poculum amatorium**) durch Wildmännlichrut (cf. dort), das auf dem Ofen gedörrt und wovon ein Abguß gemacht wird.

Allmeină (*f.*) heißt man auf Davos jede Atzung oder Weidgang, wo nicht gemäht wird, und wenn ſolches auch nur einem einzigen Partikularen zugehört, der dann freilich das Recht hätte darauf zu mähen; was aber gemeinſchaftliche Atzungen ſind, darf Niemand mähen ohne Einwilligung aller Antheilhaber (cf. *Valär* S. 28).

Atzigă (*f. pl.*) = Alpen, Alpwieſen und Bergweiden (cf. auch *Valär* S. 22).

Alp (*f.*) } Alp, Alm.
Alpă (*f.*) }

apär (*präp.*) = herunter; — z. B. Chumm da apär (d. h. komm da herunter).

asiă (*adv.*) = einſtmals, vormals; in alter, in früherer, zu alter Zeit.

Aerdbidăm (*m.*) = Erdbeben; — bibende heißt mtlhchd. bebend, zitternd; — z. B. *Hartmann v. Aue.* Iwein 509: daz ſi bibende vor mir ſtânt.

B.

bäflă = beſſern.

Bammăli (*n.*) = Ellritze (**phoxinus varius**) (cf. *Tschudi's* Thierl. d. Alpenwelt, S. 51 der 2. Aufl. 1854.)

Bära (*f.*) = ein viereckiger, meiſt quadratiſcher, Bretterkaſten, um Sand, Kalk, Miſt ꝛc. zu fahren oder aufzubewahren, daher Miſt-, Kalk- ꝛc. -Bära genannt; wird die „Bära" auf ein Vorderwagengeſtell zum Fahren angemacht, ſo heißt ſie „Zugbära".

Bazgăr (*m.*) = Alpenpoliziſt, der den Alpfrieden zu wahren hat, zu ſorgen, daß nicht fremdes Vieh die Alp abweide, und der Pfändung des fremden Viehes vornehmen kann. (Prättigäueriſch und ſchalſiggeriſch.) Auf Davos verwandter Begriff „Saatnär" (cf. „Saatnär" unten).

bätschgă = Holz ſchnitzeln.

Bäsma (*m.*) = Beſen; mtlhchdſch. beſeme (Beſen, Zuchtruthe) (*Walther* S. 101, Z. 25); — z. B. dû biſt dem beſmen leider alze grôz.

baschgă = bemeiſtern, beſonders im Ringen; — z. B. är heb na gabaſchgät (d. h. er hat ihn bemeiſtert).

barentig (*adj.*) = leibhaftig, durch und durch; — z. B. är iſt a barentiga Tüfäl (d. h. er iſt der leibhaftige Teufel); — z. B. es iſt der barentig Dräck (d. h. es iſt nichts als Dreck).

barlötig = leibhaftig, durch und durch; — z. B. auch der barlötig Dräck; — aber barlötig Tüfäl ſagt man nicht. Sonſt ſind barlötig und barentig durchaus ſynonym und werden promiscue gebraucht.

begănă = mäckern; — z. B. heſt du di Geiß nienă g'ſeh? (d. h. haſt du die Ziege nirgends geſehen?) — Năi, aber i hăn ſchi g'hört „begăna" (d. h. nein, aber ich habe ſie gehört mäckern). (cf. unten rêră).

berănă = Beeren leſen.

Bärmăt (*n.*) = Pergament.

beităn*) = warten; — z. B. beit mer (d. h. warte mir). (*Hartm. v. Aue.* Erec. 9578: der beitet eines niuen man (d. h. der wartet auf einen neuen Mann).

beziehă = einholen; — z. B. heſt nă bezoga (d. h. haſt ihn eingeholt)?

Beichübăl (*m.*) = Rohrſtiefel (Beinkübel).

Biert (*m.*) = Holzwagen (d. h. eine Art Wagen um Holz zu führen).

bî (*präp.*) = nahe; — z. B. ăr iſt bi a' mer (d. h. er iſt nahe bei mir); vom mtlhchd. bî = bei, an (Gottfrd. Triſt. 120): und erkenne es bî derſelben nôt.

bîă = nahen, nähern; — z. B. der Winter biat (d. h. der Wintăr rückt heran); ăs biat dă zwölfănă (d. h. es iſt bald zwelf Uhr).

bît (*m.*) = Borg, Credit, Zahlungsfriſt; — z. B. uf bît = auf Borg (*Hartmann v. Aue*, Erec. 9911:

und als er in beite ſît
ſô lange unz ihn das dûhte zît.

beiten einem heißt mtlhochd. Friſt, Zeit laſſen.

bîsa (*vrb. ntr.*) = das plötzlich tolle Davonrennen des Rindvieh's mit hochgeſtellten Schwänzen, wenn es bei ſchwüler Witterung von einer Art Fliegen (oestro) arg beläſtigt wird; gleich von paniſchem Schrecken ergriffen, läuft ſo oft plötzlich eine Heerde davon. (cf. *J. Bergmann* S. 90.)

Biest (*m.*) (engl. bistings u. beastings; cf. *J. Bergmann* S. 90) = die erſte dicke, gelbliche Milch nach dem Kalben der Kühe.

Biestturtă (*f.*) = Bieſttorte.

Bîsszangă (*f.*) = Zange.

Bîsszangă (*f.*) = große Heuſchreckenart.

Bissă (*f.*) = kleiner Keil (cf. Weggă).

blără = blöcken.

blangă = mit Ungeduld warten, ſehnlich erwarten; — z. B. warum biſt nid ehr cho? ăr heb aſa gablangăt (d. h. warum biſt du nicht früher gekommen? er hat mit Sehnſucht (Ungeduld) dich erwartet).

Blaktă (*f.*) = **Rumex alpina**, eine Sauerrampferart mit großen breiten Blättern, die in großen Keſſeln vor den Häuſern im Herbſt wie Kraut abgebrüht wird, dann in Ständer kommt wie Sauerkraut, und zerhackt die hauptſächlichſte und beſte Schweinemaſt in den Hochthälern giebt. (cf. Blaktähûs.)

---

*) Gedichte Walther's v. d. Vogelweide (Ausg. F. Pfeiffer. Leipzig. 1864), 95, 11:

ez wirt in ſelben noch behalten
beitet unz inwer jugent zergê

(d. h. es wird euch ſelber noch blühen; wartet nur bis eure Jugend verblüht iſt). — cf. Altes Lied zur Schlacht bei Glurns Kurz 382:

Denn ich will ir nit beytten,
Das red ich uf minem eyd!
Sy ſpannten mir die ſeytten,
Wurd ich ihnen in ihr Hend.

Blaktäwuäst (*m.*) = Blaktenwuſt, d. i. Blaktenbeet.

blaktä (*Part.* geblaktät) = Blaktä einheimſen (cf. ſträupfa).

Blaktähûs (*n.*) = Blaktenſtänder, worin die abgebrühten Blakten mit Beſchwerung zum Aufbewahren hineingelegt werden, meiſt ein im Boden eingelaſſenes viereckiges geſchloſſenes Geſtell von Holz, in der Nähe des Hauſes, reſp. Blaktäwuäſts, einige Fuß tief und etwa $1^1/_2$ Fuß über den Boden ragend.

Birädbrod (*n.*) = feines Birn- oder Hutzelbrod, Hausgebäck auf Neujahr, auf deſſen feine Bereitung die Frauen und Töchter beſondere Mühe verwenden. Neben Gewürz ſind Nüſſe oder Mandeln, Dürrbirnen und Roſinen Hauptbeſtandtheile. Wohl in ganz Bünden wird dieſes Brod bereitet, in gröberer Art als Hutzelbrod in Würtemberg.

Birăwegg (*m.*) = längliches, oblonges Birnbrod.

Blüäst (*m.*) = Blüthe; vielleicht corrumpirt aus mtlhchd. bluot; *f.* = Blüte (*Rudolf v. Ems*, Einltg. z. Triſtan S. XXI). Hüanärblüaſt (Alpenroſe). *Hart. v. A.* Iwein 6446: die ſchöne bluot, daz reine gras.

Blüäst (*m.*) = Kohn des Weins.

brägla = haufenweiſe hervorkommen, zum Vorſchein kommen; z. B. herabfallen herauskommen; — z. B. wenn Obſt vom Winde oder ſonſt Etwas maſſenhaft zum Fallen kommt, ſagt man: Es hed grad gäbräglät. — Wenn ein Knäuel Menſchen ſich durch eine Thüre hindurchzwängend erſcheint, ſagt man: Es hed grad gäbräglät vo Lüta (Leuten).

Brast (*m.*) = Aerger, Zorn; wohl zuſammenhängend mit mtlhchd. braht (*m.*) = lautes Schelten (cf. *Hartm. v. Aue.* Gregorius 3466: mit unwirde und grözem braht). — Unwirde = Geringſchätzung, Mißachtung.

Brocka (*m.*), wohl herrührend vom italieniſchen la brocca (der Waſſerkrug); niederes, kleines und cylindriges Milchgeſchirr, leicht an der Hand tragbar, mit Holzdeckel und Handbogen (Henkel).

brästä*) (*Part.* gebroſtai (breſten heißt mittelhochd. brechen; gebreſten aber mangeln) = fehlen, mangeln; ſo z. B. wenn Jemand etwas ſucht, ſagt man: was briſt ni? (d. h. was mangelt euch? was ſucht ihr?)

Brästä (Prästä) (*m.*) = 1) Fehler, Gebrechen; — z. B. är hed an leiba Bräſta (d. h. er hat einen böſen Schaden, ein böſes Uebel). — 2) **Prästä** = Maul- und Klauenſeuche; z. B. wenn man ſagt, der Präſta iſt an dem und dem Orte ausgebrochen, ſo denkt vorerſt Niemand als an dieſe Krankheit, dann aber an eine andere anſteckende Viehkrankheit, reſp. in dritter Linie erſt an eine epidemiſch auftretende Menſchenkrankheit, und wird Präſtä in dieſer letzten Bedeutung wohl ſelten gebraucht, während in den Chroniken der ſchwarze Tod das große Breſten zum öftern genannt wird.

---

*) In dieſem Sinne von mangeln kommt Gebreſten häufig vor. Gedichte Walther's von der Vogelweide (C. Lachmann [Haupt] Berlin 1859) S. 88, Z. 3:

Niemand ritter weſen mac
drizec jar und einen tac,
im gebreſte muotes.

breſten in übertragener Bedeutung, wie im Dialekt, im Sinne v. gebrechen, an etwas fehlen (cf. Gottfried v. Straßbrg. Triſtan II, 258: an ihme braſt alle tugende niht).

Bovälweid (*f.*) = das Gras, welches nach der Amät-Ernte noch wächst (unterschnitterisch); — z. B. es ist grad noch an ordälichä Bovăl g'sin (d. h. nach dem „Aemten" ist noch ordentlich Gras nachgewachsen).

Bänna (*f.*) = ein großer, rechteckiger, oben offener Kasten, etwa ein Fuß in der Tiefe, 3—3½' in der Breite und ca. 6' in der Länge, der, auf ein Wagengestell oder Schlitten gelegt, zum Transport von Hausrath, Kälbern, Schweinchen 2c., von der Alp an's Land vorzüglich, verwendet wird.

Bussag'richt (*n.*) = Kreispolizeigericht, das die niedere Polizei, Holzfrevel, Unzuchtsvergehen 2c. behandelt und mit Geldstrafen büßt.

Bräntä (*f.*) = Nebel. — Kommt wohl von Brand, weil der Nebel wie Rauch aussieht, namentlich in den Hochthälern, also gleichsam Wasserbrand. — Redensarten: — 1) Wenn di Bräntä so an da Bärgä unmär chräucht, würd's g'wüß nid hübsch (d. h. Wenn der Nebel so an den Bergen hinzieht (kriecht wörtlich) wird (das Wetter) gewiß nicht hübsch). — 2) Di Bräntä heb schi g'höckt (d. h. der Nebel hat sich niedergelassen, hat sich gesetzt, d. h. er chräucht (zieht) nicht mehr). — 3) Di Bräntä thuad z'Amät frässä (d. h. der Nebel frißt, i. e. schadet dem Wachsthum des Emds).

Brügi (*f.*) (von Brücke) = Bretterboden; vorzüglich z. B. worauf im freien getanzt wird, schalfiggerisch (auch davoserisch?), besonders aber der aus Brettern gezimmerte Boden, worauf das Rindvieh in den Ställen stets steht. — Weil man das Wort meist in dieser zweiten Bedeutung nimmt, so mutzt man einer abgelegenen Thalschaft Bündens als Zeichen ihrer Naivität das Dictum auf: We wär di Gottshüttä a mal gädeckt und „gäbrügänät" heind, gangä wär denn au z'Chilcha (d. h. wenn wir einmal den Bretterboden in der Kirche gelegt haben, gehen wir auch in die Kirche). Sind sonst aufgeweckte Leute.

brügänä = Bretterboden legen.

Brünnäli (*n.*) = die weiche, knorpelige Stelle an den Köpfen kleiner Kinder, wenn die Näthe des Stirnbeins mit denen der Scheitelbeine noch nicht fest (massiv) verwachsen sind. Süddeutsch provinzialistisch „Hirneli."

büäza = flicken.

Buäz (*m.*) = geflickte Stelle; — z. B. das ist an schöna Buäz (d. h. das ist schön geflickt) (ironisch gebraucht), also: das ist ganz abscheulich geflickt).

Büätzig (*f.*) = Flickerei.

Brügäl (*m.*) = Baumstamm, der zur Säge gerüstet und geeignet (cf. Sagholz).

B'schûrä = schwärzen Jemand mit Ruß oder Holzkohle, vorzüglich im Gesicht.

B'schûrä Mittwuchä (*f.*) = Aschermittwoch. An diesem Tag ist es namentlich unter Schulkindern Sitte, sich zu „b'schura."

B'schübä (von schieben) = zupropfen.

B'schîssä = 1) beschmutzen; — 2) betrügen.

b'schissä (*adj.*) = 1) beschmutzt; — z. B. b'schißäs Häß (d. h. schmutzige Kleider, schmutzige Wäsche, b'schißäs Hemd 2c.); — 2) untreu, unredlich; — z. B. Das ist an b'schißnä Hund (d. h. das ist ein „betrogener" Kerl, i. e. ein unverschämter Betrüger).

buchä = Wasche mit Aschenlauge waschen und übergießen.

Buchig (*f.*) = Wasche mit Aschlauge.

Buchäri (*f.*) = Wäscherin mit Aschlauge, Wäscherin (von Buche, Buchenholz).

Butzlä (*f.*) = flüssiger Straßenkoth; — z. B. bin ärä söta Buzla gan i nid z'Platz, d. h. bei so kothigem Weg gehe ich nicht an den Platz (Hauptort von Davos).

Brüllări (*f.*) = eine Kuh, die wegen Krankheit der Gebärmutter (uterus) nicht mehr empfängt und schmerzenshalber oft schrecklich brüllt, mit den Füßen scharrt und mit den Hörnern den Boden aufwühlt.

blawa, blawi, blas (*adj.*) = blau.

Blaha (*f.*) = Heutuch (Tuch, um Heu, Stroh, Laub ꝛc. einzubinden).

Butzibau, Baubutz, Baubau (*m.*) = Schreckgestalt, Popanz, finstere vermummte Gestalt, womit man die Kinder schreckt; hängt wohl mit dem mittelhochdeutschen b u t z e zusammen, Fastnachtslarve, Fastnachtsmaske, Kobold (*Walther* v. d. Vogelweide S. 28, Z. 36):

min nâhgebûren dunke ich*) verre baz getân:
si sehent mich niht mêr an in b u t z e n wîs als si wîlent tâten.

(*C. F. Vonbun* S. 68—78).

Bützäl (*m.*) diminut. B ü t z ä l i (nach *Vonbun* S. 68 kommt von Butz, auch **Bütz** od. Butzibau; sind Knötchen in der Haut, die man bekommt, wenn man angeblich von einem Butz angeblasen oder erschreckt wird) = kleine Blutgeschwürchen in der Haut.

Brüta (*f.*) = Butterbrod (cf. Schmalzbrüta).

Brütschi (*n.*) = Butterbrödchen (cf. Schmalzbrüta).

bschiessä = nützen (prodesse), von Erfolg sein, genug sein; — z. B. där heb afa lang g'studiärt, das g'hörd eindwädärs afa bschießa (d. h. der hat schon lange studirt, der sollte was gelernt haben). — As heb b s c h o s s a (d. h. es hat Erfolg gehabt). — Heds b s c h i e ä s s ä mögä (d. h. hat es dasmal gelangt)?

bima, zuäma, vamma = bei, zu, von ihm.

Bovälblaktä (*f.*) = Blaktä der dritten Ernte (Davos — unterschnitterisch).

bägän = aufhören, ein Ende setzen, unterlassen; — z. B. die hochtütsch Sprach z'reda.

Bättlärmiggä (*f.*) (eigentlich Bettlerfilmstrappenweisbrödchen) = Stoß mit dem Knie ad posteriora (cf. Miggä).

Bättlär (*m.*) = in der Redensart: däm B ä t t l ä r d ä n . . . . g r i f a am d i c k a r a Ort (penem mendaci a parte crassiora tangere, d. h. den Nagel auf den Kopf treffen); — z. B. där heb däm Bättlär ꝛc. (d. h. der hat den Nagel auf den Kopf getroffen, der hat die Lunte gerochen). Anklang an Dionysoskult oder an Phallusdienst oder an die Eidesformalität im ältern deutschen Recht bei der Vaterschaftsklage? Wird als rohe Redensart angesehen.

Büäl (*m.*) = Hügel; — a m B ü ä l, Ortsbezeichnung. — Am Büäl (Ambüäl) Geschlechtsname auf Davos.

Bummäl (*m.*) = Hummel (Naturlaut).

B'süffni (*f.*) = Besoffenheit; — z. B. in där Bsüffini heb där Narr z'Gäld zum Fänstär us g'hid (d. h. in der Trunkenheit hat der Thor das Geld zum Fenster hinausgeworfen).

---

*) Dunke ich ꝛc. = erscheine weit schöner.

b'sundärbar = besonders; — z. B. alla Walsära, b'sundarbar da Tavasara (d. h. allen Walsern, insbesondere den Davosern).

Biji (*f.*) = die Nähe. — Redensart: uf käin Biji = auf keine Nähe. — Där Türk heb uf käin Biji dem großä Joun z'uähi möga (d. h. der Türk (ein Ringer, Athlet, der sich seiner Zeit producirte) ist bei weitem nicht dem großen Joun gewachsen gewesen).

Besti (*f.*) = Blüte der Jahre, Vollkraft der Jahre, Mannesalter; — z. B. Zu schinär Besti ist das an rächtä Fägär g'sin (d. h. in seiner Vollkraft ist das ein gewaltig starker Mann gewesen).

b'längga (*Part* gäbläugt) = Furcht machen Jem. durch Vermummung und furchtsam durch Gespenstergeschichten; — mitlhchd. bluc = schüchtern; — z. B. *Hartmann v. Aue.* Erec. 1324: daz si zum êrsten schamec sind
unde blûc sam diu kint.

Burdi (*f.*) = $^1/_8$ (ein Achtel) „Chonheu" (cf. dort = $^1/_2$ Klafter Heu); jetziger Preis 15—20 Franken auf Davos.

Bruschga (*f.*) = Heuabfall, womit man Schaafe füttert (*Valär*, Davos S. 35).

Bruschga (*f.*) = die Ueberbleibsel (rudera) eines Festessens; — z. B. eines Taufmahles (Taufimahl) (hängt wohl zusammen mit dem italienischen il bruscolino = Splitterchen), aus denen ein besonderes Mahl gegeben wird, ein erneutes Festessen.

bruschga (*Part.* gäbruschgät) = an einem solchen Nachmahle mitessen (wohl vom italienischen bruscare = beschneiden). Während früher bei jedem Kind ein Taufimahl gegeben wurde, pflegt oft jetzt für mehrere Kinder einer Familie eins gegeben zu werden, so daß die ältern Kinder schon mitessen können; eine Sitte, die bei den Römern schon vorkam, wie Ovid es uns so schön und einzig schildert in seiner lieblichen Selbstbiographie (Trist. IV, 10, 9—12):

Nec stirps prima fui. genito sum fratre creatus,
Qui tribus ante quater mensibus ortus erat.
Lucifer amborum natalibus affuit idem:
Una celebrata est per duo liba dies.

Beitzi (*f.*) = große Anstrengung, große Mühe; — z. B. Tantae molis erat ingentem condere Romam, würde heißen: Das ist an Beitzi gsin, bisch Stadt Rom gründä chon sind, oder: bisch z'römisch Rich z'gründä chon sind.

Benz (dä, also *m.*) dä Benz han = Mühe haben.

Bschlussig (*f.*) = Verschluß.

b'schliessa (*Part.* bschlossa) = schließen, zuschließen, einschließen, so oft mittelhchd. *)

---

*) Z. B. Wernher v. Tegernsee bei Vilmar Literaturgeschichte I. S. 342.
du bist mîn, ich bin dîn, des sollt du gewis sîn;
du bist beslozzen in minem herzen,
verlorn ist daz slüzzelin,
du muoßt immer dar inne sîn.
Ferner:
Gottfried v. Strasburg im Gedichte Tristan u. Isolt bei Vilmar Bd. I. S. 225:
Swaz in dem herzen alle zît
versigelet und beslozzen lît,
deist müelich ze verberne.

Bockschlittă (*m.*) = ganz kurzer Schlitten zum Holz führen (d. h. Stämme, Blöcke), wobei der Stamm mit dem einen Ende auf diesen Schlitten gelegt und dann am Boden nachgeschleift wird.

b'sägnă = besegnen, behüten, bewahren, sich besegnen, i. e. den Segen anrufen, von Gott gebraucht; — z. B. B'sägnisch dăr liăb Hĕr (d. h. beschütze uns der liebe Gott, oder b'sägnisch dăr liăb allmächtig Hĕr im Himmăl dobnă; synon. Interjection: B'hüätisch dăr liab allmächtig Hĕr (d. h. Behüte uns der liebe allmächtig Gott).

buchjă, ummarbuchjă = herumpoltern, lärmen, klopfen an die Thüren, von den Nachtbuben; — z. B. Wăr buchjăt dussna ummăr (d. h. Wer poltert und klopft so draußen (an der Thür) herum, wohl vom mtlhchd. **bôzen** = klopfen (cf. *Hartmann v. Aue.* Erec. 6829: er bôzete an das bürgetor). — *Hartmann v. Aue Arm. Hnrch.* 1268: und begunde bôzen an die want.

Bănätsch (*m.*) = der Spinat.

băuggă = biegen; — z. B. dăr Wilhälm Täll heb schi vorb's Landvogt schĭm Huät nid băugga odăr tücka wella (biegen od. bucken).

Brättig (*n.*) = Prättigau.

Brättigăr (*m.*) = Prättigäuer.

brättigărisch (*adj.*) = prättigäuerisch.

Brustzuckăr (*m.*) = Candiszucker.

Bera (*f.*) = kleines, sackartiges, Netz mit einem Stiel von Holz, womit ein Mann Fische fangen kann, (Handnetz).

băterză = 1) büßen. — 2) den Schaden haben. 3) (in Verbindung mit „müssen" beklagen, verloren geben; — z. B. ăr heb's băterzt, daß ăr das undarnun heb (d. h. er hat es gebüßt, daß er das unternommen hat). Oder: Wenn du das thuast, heinds di andără z'băterză (d. h. wenn du das thust, haben die andern den Schaden davon).

Buschi, Buschi, Chuötsch. Buschăli, Busch, Busch, Busch. Mit diesen Lockrufen ruft man das Rindvieh aus dem Freien in den Stall oder sammelt es draußen. Buschăli, Buschi, Busch, offenbar vom Sammelnamen bos (lat. Rind) und Chuötsch = Chuă (Kuh), also: kommt, kommt, Große und Kleine, Stiere und Kühe, Männlein und Weiblein. Chuötsch oder Chuötsch kommt von Chüätschi, was Diminutiv von Kuh, also Kühlein Buschali ist Diminutiv von Buschi.

Batzăli, Batzăli, o Häll, Häll, Häll ist der Lockruf für das Sammeln der Schafe, bei welchem sie, wenn der Hirt noch etwa auf einem großen Stein stehend und die Gesticulation machend, ob er Salz zum Lecken hinstreue oder aus der Läcktäscha (Salzlecktasche) nehme, aus den höchsten Berggräten im Laufe herbeieilen. Bätzăli, hängt vielleicht mit „Butz" (cf. dort) zusammen, und bedeutet hier „schwarz", Häll = hell, blond. So würde es also heißen: kommt Schwarze, Schwarze, auch: Blonde, Blonde (respect. Helle, Helle) kommt. Batzăli ist auch Koseform, man denkt an etwas Zierliches, Kleines dabei. So heißt nach *Vonbun* S. 68 vorarlbergerisch bützel und bützele kleines, im Wachsthum zurückgebliebenes, Kind.

Bruch (*m.*) (cf. Dilrbruch, Landbruch) = Schneebruch (d. h. Bahnen eines Schlittweges, wozu es läutet, wie zu andern Gemeindefrohnden (Gemeiwärcha). *Valär* S. 47.

Bänna (*f.*) (das lateinische virago) = ein plumpes dickes Weib; — z. B. das ist eini wiä an Bänna = das ist eine wie ein Faß, von „Bänna" (cf. oben).

Beitäwili (*n.*) = das Warteinweilchen.

Bibli (*f.*) = Bibel.

Bott (*n.*) = Angebot; — z. B thuämär äs Bott! (d. h. mache ein Angebot!). — Niemäd heb an där Gant äs Bott d'ruf gäthan (d. h. Niemand hat bei der Versteigerung (gerichtliche wie freiwillige) ein Angebot darauf gemacht).

Bôrt (*n.*) = Rand, Straßenrand (*Plur.* Börtär = steile Abhänge, oft zu Aeckern benutzt), daher Localbezeichnung: uf am Bôrt, uf dä Börtär.

Budlär (*m.*) = eine blaue Beere auf einem etwa 1/2 Fuß hohen Gesträuch, etwa doppelt so groß als die Heidelbeere, mit etwas stärkern röthlichen Aestchen; Blätter matt meergrün, Form wie bei den Heidelbeeren, sind aber etwas größer und dick und steif.

Budlärstuda (*f.*) = Budlärstaude, Budlärgesträuch (cf. Haitä), kommt untermischt mit Heidelbeeren und in reinen Beständen vor, besonders auf sonst fast nackten Felsköpfen, doch bis in's Thal herunter; werden deren Beeren lieber gegessen, wenn der Reif darüber war.

Budlärt'schuggä (*m.*) (Localbezeichnung) = Budlärfelskopf (cf. Tschugga) im Davos-Dörfli hinter und über der „Seehöhi".

Brattig (*f.*) = Kalender (cf. Prattig).

Boda (*m.*) = Boden, in der Redensart: Eina ung'spitzt in da Boda schlan (d. h. wörtlich: Einen wie einen Pfahl in den Boden schlagen, ohne daß Zuspitzen nöthig ist); — z. B. Halt z'Mül läbär i schlan di bim Sacarlänt ung'spitzt in da Boda (d. h. Halt dein (ungewaschenes) Maul oder ich schlage dich, bei Gott, in Grund und Boden). — Diese Metapher à la Falstaff wird scherzend und im Ernst oft gebraucht.

Balla (*f.*) = der Ball (cf. Fulballa). — Vom deutschen Ball oder vom italienischen la palla = der Ball. — Das Ballspiel ist namentlich im Frühjahr unter den Schulbuben in den Freistunden oder nach der Schule sehr gebräuchlich auf Davos.

Böhna (*f.*) = die Bohne (cf. Chäfa). — Redensart: Eim di Böhna steckä = 1) Einem Andern mit beiden Daumen oben an der hintern Seite der Ohrläppchen die Gehörgänge zudrücken, was heftigen, fast betäubenden, Schmerz und theilweise momentane Wehrlosigkeit erzeugt, und abusiv jeweilen als Züchtigungsmittel vorkommt. — 2) Tropisch gebraucht: Eim di Böhna steckä = Einem den Meister zeigen; — z. B. I will där schon no di Böhna steckä (d. h. Warte nur, ich will dir schon noch den Meister zeigen).

Beintschi (*Plur.* Beintschäni) (*n.*) = Beinlein, Beinchen, Knöchelchen; — z. B.:

O weh du aräms Bögälti
Hest an so ranni Beintschäni.
Gang uf Tavä
Und in Tischmä
Findst Berätschi und Budärtschi. (rann = schlank, dünn.)

Büri (*indeclinabel*) in der Redensart: nid büri = nicht von der Stelle, nicht vom Fleck; z. B. är ist nid büri (d. h. er hat sich nicht gerührt, er ist nicht von der Stelle). — Büri kommt wohl vom mtlhdsch. erbürn = erheben; z. B. Nibelungenlied, Aventiur. XVII. Str. (31) 1032:

Mit üf erbürten schilden in was ze strite nôt
die edele künegınne bat und ouch gebôt
daz si'z milden solden, die recken vil gemeit*)
dô si'z niht lâzen wolden, daz war ir wärlichen leit.

Bildärä (*f.*) = das Zahnfleisch.

blûgga, blûggi, blûggs (*adj.*) = empfindlich gegen die Kälte; — z. B. Du bist an bluggi Henna (d. h. du kannst doch gar keine Kälte ertragen; Frau z. B., Henne eigentlich (cf. blälügga).

Bainärehuä (*f.*) = Beinkuh, Kinderspielzeug, besteht aus dem Kniegelenk der Kuh, auch von Rindern oder Kälbern, und werden solche roth, gelb, braun ꝛc. gefärbt, ein praktisches dauerhaftes Spielzeug.

blära (*Part.* gäblärät) = blöcken.

bodä (*adv.*) = ziemlich; — z. B. es ist boda spat (d. h. es ist ziemlich spät); — boda viel, boda lang (d. h. ziemlich viel, ziemlich lang).

Bäsi (*f.*) Tante und Cousine, dann auch noch in unbestimmt weiteren Graden weiblicher Verwandtschaft gebraucht.

Anmerkung: 1) ad Aebahô S. 3 (cf. ëbano (adv.) althchd. = gleichmäßig paßlich. — 2) ad büäza und Buatz S. 12 ist nachträglich noch zu bemerken, daß mtlhchd. bûetzen, (althchd. puazan) = bessern, Schaden oder Mangel beseitigen heißt, und daß im Davoserdialekt büaza nicht nur flicken, sondern auch nähen und Buatzig (f.) nicht nur Flickerei, sondern auch Näherei heißen J. Bergmann S. 90. führt das französ. rapiécer, aus pièce und das ital rappezzare, aus pezza, zum Vergleiche an.

C.

Chäschä = zernagen.

chibä (*Part.* g'chibät) = schelten, Verweis geben, zurechtweisen.

Chilbar (*m.*) = weibliches Lamm (v. Kalb wohl, also Schaafkalb).

Chîchä = keuchen, schwer athmen.

Chîchä (*n.*) = finsteres Gefängniß auf dem Rathhaus auf Davos, di groß und di chlein Chicha, jetzt als Keller benützt. — Kommt der Name daher, weil darin schwer zu athmen war oder weil der Raum so eng und drückend war?

churra = schwer, gehemmt athmen, bei arg Verschleimten oder mit Kröpfen Versehenen.

Chlobä (*m.*) = Angel, z. B. an Thüren und Fenstern und Fensterläden.

Chlungä (*m.*) = Knäuel von Garn, Schnüren ꝛc. aber einen Menschenknäuel wird man nie „Chlunga" nennen.

---

*) gemeit (adj.) = froh, freudig, erfreuend, schön, stattlich.

Chräbäl (*m.*) = Kralle; — z. B. der Henna ſchlan i g'wüß no d'Chräbäl ab, wenſch mär noch amal im Garta di Betti zerzaſchpät d. h. der Henne ſchlage ich gewiß noch die Krallen weg, wenn ſie mir im Garten alle Beeten zerkratzt).

Chräbäl (*m.*) = dreizinkiges Inſtrument, um Kies aus dem Waſſer zu ziehen.

Chris (*n.*) = grünes, friſches Tannreis; es wird aus Ermanglung von Streu in den Hochthälern zerhackt und grün hiezu verwendet.

Chriäsibrägäl (*m.*) = Kirſchenmus.

Chogä (*m.*) = Aas, oft als Schimpfwort gebraucht; — z. B. verdammta Chogä = das Frankfurter „Schinos" und das zürcheriſche „Chaib".

Chögälä = nach Aas riechen, d. h. einen bedenklichen Haut-goût haben.

Chogäfleisch (*f.*) = Aas, Fleiſch von einem an einer Krankheit zu Grunde gegangenem Thier, reſp. von jedem Thier, das nicht durch Schlachten oder Schießen getödtet iſt; — z. B. auch vom Blitz getödteter Thiere Fleiſch würde wohl von den meiſten Leuten ſo genannt und deſſen Genießen verabſcheut werden, außer etwa von Abdeckern. Im benachbarteſten Theil vom Prättigau iſt eine ſo vom Blitz gerührte und erſchlagene Heerde nach Ausſage eines Thierarztes, obwohl ſonſt friſch, unberührt geblieben, ausgenommen die Felle. Auch erfallene oder erwürgte Thiere und wenn man gleich nach der That ſelbe hätte zerlegen können, wären in frühern Zeiten auf Davos unbedingt als Chogafleiſch verabſcheut worden. Es hängt das wohl mit der altteſtamentlichen Auffaſſung und Verbot des Verzehrens von Erſticktem und durch höhere Gewalt Gefällten, reſp. „Unreinen", zuſammen, und iſt von der Sitte bewahrt worden (cf. z. B. 3. Buch Moſe, 11. Cap., beſonders Vers 39, was das Unreine betrifft).

Chämmäta (*f.*) = Küchengemach, Speiſekammer; vom mtlhchd. „kemenâte", heizbares Gemach, Frauengemach, Schlafgemach; — z. B.:

Dô ſiu den boten komende z'ir kemenâten ſach,
Kriemhilt diu ſcoene vil güetlichen ſprach:
„nu ſag' an liebiu maere: jâ gib' ich dir min golt,
tuoſt du'z âne liegen, ich will dir immer weſen holt.

Nibelungenlied. Ausg. Bartſch. Leipz. 1866. Aventiur. IV, Str. (87) 225.

Chilcha (*f.*) = Kirche.

Chilchhöri (*f.*) = was zu einer Kirche gehört, Kirchgemeinde (parochia).

Chrisä = Tannreiſer abſchneiden. Redensart: Ins Chris gan (d. h. in den Wald gehen, um zu chriſä.

Chrisnadla (*n.*) = Tannen-, Fichtennadel.

Chött (*n.*) = künſtliche Waſſerleitung, hölzerner Kanal zu einem Gewerke; — z. B. Sägemühlen, Mühle, Waſſerſchmiede ꝛc.

chûcha (*Part* g'chuchat) = hauchen.

chuälä (*Part.* g'chuälat) = kühl werden; mittelhochdeutſch knolen in gleicher Bedeutung; — z. B. Nibelungenlied Aventiur. 10, Str. 3, S. 91 (Zarncke):

Vor der vesperzîte, do diu ſonne nider gie
und es begunde knolen, niht langer man daz lie:
in die ſtat ſich huoben man magt und wîp
mit ougen ward getriutet vil maneger junc frowen lîp (triuten = liebloſen).

chläübă (*Part* g'chäübt) = kneifen.
chêra = wiederkehren, von der Milch in's Euter, vor dem Kalben der Kühe.
chera = 1) umkehren vom gemähten Heu, das auf der einen Seite gedörrt ist; — 2) zum Umkehren bewegen, z. B. Vieh auf der Weide, wenn es die Grenze überschreiten will; — z. B. Jaggli cher di Togga (d. h. Jacob ꝛc.; Togga ist ein Kuhname).
Chundsâmi (*m.*) = 1) Kundschaft, Abnehmer, Kunden; — 2) Ortskenntniß.
Chundschaft (*n.*) = das gerichtliche Zeugniß (cf. Art. 175 der bündner. Civilproceßordnung).
Chundschaftsfrâga (*f.*) = articulirte Fragstellung an die gerichtlich producirten Zeugen (cf. Art. 176 der bündner. Civilproceßordnung, deren Titel: Kundschaftsfragen).
Chundschafta (*f.*) = Zeugenaussagen, Zeugen.
Chündi (*f.*) = Kenntniß von etwas.
Chäsgäzänk (*n.*) = die Käsesuppe.
Chrommă (*m.*) = bretterner Verschlag in einem Stall, worin je Kälber, Schweine, Schaafe, Zicklein, Ziegen eingepfercht werden. Daher Chalbär-, Schwin-, Gitzi-, Schaaf- ꝛc. Chromă.
Chörblichrût (Körplichrut) (*n.*) = ein Gartenkraut, das süßlich schmeckt und das man namentlich auf Reissuppe zerschnitten streut.
chiba = zanken; — z. B. är heb gruſam g'chibät u. ufbägärt (d. h. er hat arg gezankt und gescholten).
chlippära = klappern, von dürrem Holz, dürren Beinen.
chippärdürr (*adj.*) = zum Klappern dürr, ganz dürr (cf. fälbdürr).
Chlapf (*m.*) = 1) Schlag, sausende Ohrfeige; — 2) ein Schneewurf, was es frisch auf einmal geschneit hat; — z. B. Aer heb mă aber an Chlapf gän, daß är etlichi Tag dran deichă wird (d. h. er hat ihm aber einen Schlag gegeben, daß er einige Tage daran denken wird). Oder: Di letscht Nacht heds wider an hübscha Chlapf Schnee g'machat (d. h. die letzte Nacht hat es wieder tüchtig geschneit, ist eine tüchtige Portion neuer Schnee gefallen).
Chuăwintărig (*f.*) = das Heuquantum, was eine Kuh in einem Winter frißt (cf. „Wintărig"). *)
Chuăweid (*f.*) alias „Stöße" (Glarus) genannt oder „Rindern" (Nidwalden), während an Gemeinalpen „Kuhessen" (cf. Blumer, Staats- u. Rechtsgeschichte der Schwz. Demokratien (B. II. 1, S. 366 u. 370). = Weidrecht, Weide auf einer Alp soviel, daß eine Kuh den Sommer über gefüttert werden (d. h. weiden) kann, „gsömmert"; sind Privateigenthum und hängt ihre Größe von der Tragbarkeit des Bodens ab, die ursprüngliche Eintheilung ist nicht mehr passend, an einigen Stellen zu klein, an andern zu groß (cf. auch *Valär* S. 24; cf. „Chaland").

*) Im Durchschnitt rechnet man 3 Klafter (10—12 Entr. das Klafter) auf jedes Stück Rindvieh, und 1 Klafter für jedes Stück Schmalvieh Winterfutter (N. Sammler (1806) S. 151), auf Davos beim langen Winter aber 1008 Kubikschuh wohlgelegenes Heu (Valär S. 38), was 9 Klafter minus 21 Kubikschuh = — 1/6 Burdi gäbe? (cf. „Chonheu" u. Chaland S. 21 hier.)

Chräbäl (*m.*) = Kralle; — z. B. der Henna ſchlan i g'wüß no d'Chräbäl ab, wenſch mär noch amal im Garta di Betti zerzaſchpät d. h. der Henne ſchlage ich gewiß noch die Krallen weg, wenn ſie mir im Garten alle Beeten zerkratzt).

Chräbäl (*m.*) = dreizinkiges Inſtrument, um Kies aus dem Waſſer zu ziehen.

Chris (*n.*) = grünes, friſches Tannreis; es wird aus Ermanglung von Streu in den Hochthälern zerhackt und grün hiezu verwendet.

Chriäsibrägäl (*m.*) = Kirſchenmus.

Chogä (*m.*) = Aas, oft als Schimpfwort gebraucht; — z. B. verdammta Chogä = das Frankfurter „Schinos" und das zürcheriſche „Chaib".

Chögälä = nach Aas riechen, d. h. einen bedenklichen Haut-goût haben.

Chogäfleisch (*f.*) = Aas, Fleiſch von einem an einer Krankheit zu Grunde gegangenem Thier, reſp. von jedem Thier, das nicht durch Schlachten oder Schießen getödtet iſt; — z. B. auch vom Blitz getödteter Thiere Fleiſch würde wohl von den meiſten Leuten ſo genannt und deſſen Genießen verabſcheut werden, außer etwa von Abdeckern. Im benachbarteſten Theil vom Prättigau iſt eine ſo vom Blitz gerührte und erſchlagene Heerde nach Ausſage eines Thierarztes, obwohl ſonſt friſch, unberührt geblieben, ausgenommen die Felle. Auch erfallene oder erwürgte Thiere und wenn man gleich nach der That ſelbe hätte zerlegen können, wären in frühern Zeiten auf Davos unbedingt als Chogafleiſch verabſcheut worden. Es hängt das wohl mit der altteſtamentlichen Auffaſſung und Verbot des Verzehrens von Erſticktem und durch höhere Gewalt Gefällten, reſp. „Unreinen", zuſammen, und iſt von der Sitte bewahrt worden (cf. z. B. 3. Buch Moſe, 11. Cap., beſonders Vers 39, was das Unreine betrifft).

Chämmäta (*f.*) = Küchengemach, Speiſekammer; vom mtlhchd. „kemenâte", heizbares Gemach, Frauengemach, Schlafgemach; — z. B.:

Dô ſiu den boten komende z'ir kemenâten ſach,
Kriemhilt diu ſcoene vil güetlichen ſprach:
„nu ſag' an liebiu maere: ja gib' ich dir min golt,
tuoſt du'z âne liegen, ich will dir immer weſen holt.

Nibelungenlied. Ausg. Bartſch. Leipz. 1866. Aventiur. IV, Str. (87) 225.

Chilcha (*f.*) = Kirche.

Chilchhöri (*f.*) = was zu einer Kirche gehört, Kirchgemeinde (parochia).

Chrisä = Tannreiſer abſchneiden. Redensart: Ins Chris gan (d. h. in den Wald gehen, um zu chriſä.

Chrisnadla (*n.*) = Tannen-, Fichtennadel.

Chött (*n.*) = künſtliche Waſſerleitung, hölzerner Kanal zu einem Gewerke; — z. B. Sägemühlen, Mühle, Waſſerſchmiede ꝛc.

chûcha (*Part* g'chuchat) = hauchen.

chuälä (*Part.* g'chuälat) = kühl werden; mittelhochdeutſch knolen in gleicher Bedeutung; — z. B. Nibelungenlied Aventiur. 10, Str. 3, S. 91 (Zarnke):

Vor der vesperzîte, do diu ſonne nider gie
und es begunde knolen, niht langer man daz lie:
in die ſtat ſich huoben man magt und wîp
mit ougen ward getriutet vil maneger junc frowen ſîp (triuten = liebloſen).

chläübă (*Part* g'chäübt) = kneifen.

chêra = wiederkehren, von der Milch in's Euter, vor dem Kalben der Kühe.

chera = 1) umkehren vom gemähten Heu, das auf der einen Seite gedörrt ist; — 2) zum Umkehren bewegen, z. B. Vieh auf der Weide, wenn es die Grenze überschreiten will; — z. B. Jaggli cher di Togga (d. h. Jacob ꝛc.; Togga ist ein Kuhname).

Chundsâmi (*m.*) = 1) Kundschaft, Abnehmer, Kunden; — 2) Ortskenntniß.

Chundschaft (*n.*) = das gerichtliche Zeugniß (cf. Art. 175 der bündner. Civilproceßordnung).

Chundschaftsfrâga (*f.*) = articulirte Fragstellung an die gerichtlich producirten Zeugen (cf. Art. 176 der bündner. Civilproceßordnung, deren Titel: Kundschaftsfragen).

Chundschafta (*f.*) = Zeugenaussagen, Zeugen.

Chündi (*f.*) = Kenntniß von etwas.

Chäsgäzänk (*n.*) = die Käsesuppe.

Chrommă (*m.*) = bretterner Verschlag in einem Stall, worin je Kälber, Schweine, Schaafe, Zicklein, Ziegen eingepfercht werden. Daher Chalbär-, Schwin-, Gitzi-, Schaaf- ꝛc. Chromă.

Chörblichrût (Körplichrut) (*n.*) = ein Gartenkraut, das süßlich schmeckt und das man namentlich auf Reissuppe zerschnitten streut.

chîba = zanken; — z. B. är heb grusam g'chibät u. ufbägärt (d. h. er hat arg gezankt und gescholten).

chlippăra = klappern, von dürrem Holz, dürren Beinen.

chippärdürr (*adj.*) = zum Klappern dürr, ganz dürr (cf. fälbdürr).

Chlapf (*m.*) = 1) Schlag, sausende Ohrfeige; — 2) ein Schneewurf, was es frisch auf einmal geschneit hat; — z. B. Aer heb mă aber an Chlapf gän, daß är etlichi Tag dran beichă wïrd (d. h. er hat ihm aber einen Schlag gegeben, daß er einige Tage daran denken wird). Oder: Di letscht Nacht heds wider an hübscha Chlapf Schnee g'machat (d. h. die letzte Nacht hat es wieder tüchtig geschneit, ist eine tüchtige Portion neuer Schnee gefallen).

Chuăwintărig (*f.*) = das Heuquantum, was eine Kuh in einem Winter frißt (cf. „Wintärig"). *)

Chuăweid (*f.*) alias „Stöße" (Glarus) genannt oder „Rindern" (Nidwalden), während an Gemeinalpen „Kuheffen" (cf. Blumer, Staats- u. Rechtsgeschichte der Schwz. Demokratien (B. II. 1, S. 366 u. 370). = Weidrecht, Weide auf einer Alp soviel, daß eine Kuh den Sommer über gefüttert werden (d. h. weiden) kann, „gsömmert"; sind Privateigenthum und hängt ihre Größe von der Tragbarkeit des Bodens ab, die ursprüngliche Eintheilung ist nicht mehr passend, an einigen Stellen zu klein, an andern zu groß (cf. auch *Valär* S. 24; cf. „Chaland").

---

*) Im Durchschnitt rechnet man 3 Klafter (10—12 Cntr. das Klafter) auf jedes Stück Rindvieh, und 1 Klafter für jedes Stück Schmalvieh Winterfutter (N. Sammler (1806) S. 151), auf Davos beim langen Winter aber 1008 Kubikschuh wohlgelegenes Heu (Valär S. 38), was 9 Klafter minus 21 Kubikschuh = — $^1/_6$ Burdi gäbe? (cf. „Chonheu" u. Chaland S. 21 hier.)

Chreuspälă (*f.*) = Knorpel.

chräsmă (*Part.* g'chräsmat) = klettern (cf. Raglă).

chräuchă (*Part.* g'rocha) = kriechen, auch vom Nebel gebraucht (cf. unter Brämta S. 12), *Walther* v. d. Vogelweide S. 8, 32.

swaz kriuchet unde flinget
und bein zer erde biuget.

Chnollji (*n.*) = Knöllchen (alias Bünden Chnöllali).

Chrôsa = Naturlaut; — wenn man mit den Zähnen auf etwas Hartes beißt, so sagt man: „Es hed grad g'chröſät."

Chilbi (*f.*) = Kirchweih. Auf Davos iſt eine Frühjahrs- und eine Spätjahrs-Kirchweih: **Langsichilbi** (*f.*) = (cf. „Langſt") und eine **Herbstchilbi** (*f.*); ſie dauert jedesmal 2 Tage, und iſt Jahrmarkt und Viehmarkt damit verbunden, meiſt aus der ganzen Landſchaft frequentirt, auch Zahltag.

Chripfzand (*m.*) = doppelter über einem andern liegender Zahn (cf. Chripfa). Hier iſt zwiſchen zwei Zähnen auch ein Zwiſchenraum, wie bei der Chripfa die „Untärſchlachtă".

Châlt (*m.*) = der Nordwind.

Chöstig (*f.*) = Auslage, z. B. an großi Chöſtig (d. h. große Koſten).

Cyprian (*m.*) = Rennthiermoos (lichen rangiferinus); montafuneriſch „maſſigga", tiroleriſch „Rispail" genannt (cf. *Vonbun* S. 135 u. 136) u. *A. v. Flugi*: Volksſagen aus Graubünden, S. 131.*)

Chutta (*f.*) = 1) Kutte; — z. B. Cappatſchinärchutta (d. h. Kapuzinerkutte). — 2) Futterhemd, Futterkittel, d. h. Leinenkittel, der zum Füttern angezogen wird.

Chilchag'schwôrna (*m.*) = der Kirchengeſchworne, Kirchenrathsmitglied. „Aus jeder Nachbarſchaft 1 oder 2 nebſt 2 obrigkeitlichen Aſſeſſoren (der eine aus dem Ober-, der andere aus dem Unterſchnitt) und den fünf Pfarrern unter Präſidium des Antiſtes bilden den Kirchenrath. — Die Kirchengeſchwornen mußten, laut zwölf Artikeln, eidlich angeloben, über die Sitten ꝛc. ihrer Mitbürger zu wachen (Sittencenſur alſo). — Der Einfluß dieſer Verſammlung iſt der Moralität ſehr günſtig" (cf. *Valär* Davos S. 54). Jetzt haben die Chilchagſchworna das Cenſorenamt nicht mehr und iſt in jeder Kirchgemeinde ein Kirchenrath, deſſen Functionen die Verwaltung des „Pfrundfonds" beſchlagen, auch adminiſtriren ſie bei Austheilung des Abendmahls an den hohen Feſttagen, indem ſie den Kelch reichen, während der Geiſtliche das Brod austheilt.

---

*) Nach der Sage war Cyprian oder Cuprion früher ein ſaftiges, viel Milch erzeugendes Kraut, bis eine Sennerin, die des Viehmelkens müde war, daſſelbe ſammt den andern Milchkräutern, Muttern (meum mutellina) und Ritz (lexula spadicea) verfluchte. Ein Senner, der den Fluch gehört, entgegnete ſchnell:

behüt mir Gott muttern und ritz
vom Rhein bis auf die höchſt ſpitz.

Der in der Eile vom Senn vergeſſene Cyprian verdorrte denn auch.

Und keine kuh frißt je davon:
Und dieſes kraut heißt cyprion.

Chaüdär (*m.*) = Beule, verhärtetes Geſchwulſt, auch knopfartige Geſchwulſt (*plur.* Chaüdärä) bei Menſchen u. Thieren, bei letzteren z. B. zwiſchen Haut und Muskulatur.

Chlag (*f.*); (*Plur.* „Chlegta") = Klage; Klagen. Der *Plur.* Chlägä heißt gerichtliche Klagen.

Chnopf (*m.*) = ein kleiner unter der gewöhnlichen Größe bleibender Menſch. Knirps, zwerghafter Menſch.

chnopfgattiga, chnopfgattigi, chnopfgattigs (*adj.*) = knirpsartig, zwerghaft.

chäch (*adj.*) = feſt, knapp, prall (*Kurs* S. 327, 2. Spalte, Str. 2):

Die Walchen machten Huffen vil,
Und meinten, ſie weren leche;
Der Bär grüeßt ſie mit Büchſenſteinen,
Da fluchen ſy hinwege. (*Vitr Weber*).

z. B. das Strumpfband darfſt nid ſövil chäch anbinda (d. h. das Strumpfband ſollteſt nicht ſo feſt zuknüpfen).

chächä, chächi, chächs (*adj.*) = feſt, musculös, ſehnig; — z. B. där hed no chächi Wädä (d. h. der hat noch pralle Waden).

Chächa (*Part.* g'chächät) = feſter, ſtärker werden (d. h. är hed g'chächät = er iſt ſtrammer geworden).

Chällartola (*f.*) = Kellerloch, Kellerzugang ſofern er unter die Hausflur hinabgeht ſchluchtartig, ſchachtartig (cf. Tola = Vertiefung, namentlich des Bodens).

Chällä (*f.*) = Spalte, beſonders Felſenſpalte, Erdſpalte. So iſt eine große Felsſpalte am Seehorn, Berg auf Davos am See, die von oben bis unten in den See reicht und worüber bloß an einer Stelle ein ſchmaler Weg führt, genannt „Horächällä"; aber auch Ar... (cf. sb. A.).

Chnächa (*m.*) = Schlittenleiſen (d. h. die beiden Untergeſtelle, auf denen der Schlitten dahingleitet).

Chobjä (*f.*) (wohl Käfig aber vom italieniſchen la gabbia, der Käfig, die Hühnerſtiege) = geſchloſſener, meiſt ein Rechteck bildender Hühnerkaſten, der nur an der Vorderſeite ein Gitterwerk hat.

Citrönli (**Fringilla citrinella**) (*n.*) = Citronenzeiſig (cf. auch **Tschudi** Thierleben S. 298).

chalbärä (*Part.* g'chalbärät) = kalben.

Chämma (*f.*) = altbaveſeriſch Chämba, hölzernes Halsband oder Geſtell, welches den Kälbern, jeweilen auch Schaafen und Ziegen, angelegt wird.

Chämmaschlüssäl (*f.*) = das bewegliche gerade Stück Holz, das wie ein Schlüſſel die beiden Enden des Chämmäbogens, der Chämma, ſchließt, reſp. öffnet.

Commedi (*f.*) (lat. commoedia) = 1) Theater, Athleten-, Taſchenſpieler-, Seiltänzer-, Pucinellen-Productionen; — 2) Scandal, Scandalgeſchichte.

Charra (*m.*) = Schubkarren ohne Kaſten (cf. Stoßbänna).

Chonheu (*f.*) = das Heu, das von einer „Chaland" (cf. dort) bezogen wird in einem Jahr, und zu einer „Chuawintärig" hinreichen ſollte, 4 Klafter Heu oder 8 Burdana (cf. dort).

Chaland (*f.*) = Kuhland (d. h. ein Stück Land von 12—1500 Klafter, von deſſen Ertrag man eine Kuh über Winter füttern („wintara") kann oder können ſollte. „Die Größe der Kuhland iſt nach der Tragbarkeit des Bodens ver-

schieden, und sollte eigentlich einer Kuh von mittlerer Größe, die beim Abschlachten wenigstens 400 Kilmen (450 Pfd.) wiegt, die vollkommene Winternahrung von St. Gallen-Tag bis mitten Mai geben, wozu es 1000 Cubikschuh wohlgelegenes Heu braucht, das eine „Kuh Heu“ genannt wird. Um dieses Heu hervorzubringen, braucht es an einigen Orten kaum 1000 Klafter von 6 Schuh; an andern bis 2000, gewöhnlich aber mißt ein Kuhland 12, 14 bis 1600 Klafter und gilt (im Jahr 1806 nämlich) 4—700 Gulden (Fr. 680—1000)“ (Haller 188). — Dermalen kostet eine Chuhland 1200—2000 Fr. (2000 wohl nur in Monstein (Davos).

Chrinnä (*f.*) = Kleiner-Doppel-Einschnitt, spitzwinklig ausgeschnitten, vorzüglich am Kerbholz, wie es z. B. früher noch die Sennen hatten, um das Milchmaß sich vorzumerken, wie viel jeder Bauer brachte, aber vorhanden war, auch die Einschnitte am Waggenhaken, welche die Gewichtseinheiten bezeichnen.

Chrinna (*f.*) = die Gewichtseinheit vom obigen Wort abgeleitet, wie man sie bis October 1854 in Bünden statt der Pfunde hatte und zwar zwei verschiedene, eine zu 96 Loth (Davoserkrinne), eine zu 48 Loth (Churerkrinne), erstere war auch im Prättigäu gebräuchlich. Dann gab's in Chur noch ein Metzgerpfund zu 60 Loth.

D.

D'oggi (*n.*); im Elsaß **doggele** (cf. Vombun. S. 44 ff.) = Alpdrücken. Dem Volksglauben nach bewirkt es ein häßliches Geschöpf mit großem Kopf, häßlichem Menschengesicht, ohne Arme und Beine, das den Menschen Nachts auf die Brust sitzt und die bekannte Angst und Beklommenheit verursacht; z. B. z'D'oggi hau = Alpdrücken haben.

Dingälär (*m.*) = unbehülflicher, unfähiger Mensch; — z. B. er ist an armä Dingälär.

Dingälä (*f.*) = unbehilfliche, unfähige Weibsperson.

Dürbruch (*m.*) (cf. Bruch) = Schneebruch, Schneeschmelze; — z. B. Wenn bist du z'lest dänät z'Chur g'sin? Antw.: as ist im Dürbruch g'sin (d. h. zur Zeit des Aufthauens) (cf. das mtlhchd. **bruoch** (*n.*) Sumpf).

mit marwen*) fliezen umbschuoch,
er streich walt unde **bruoch**.

(d. h. mit zarten Füßen und unbeschuht, durchstreift er Wald und Sumpf).

D'ämma (*m.*) = Daumen; — z. B. där Dumä ässt gärn Pfrümä (d. h. der Daumen ißt gern Pflaumen).

d'iga (*adj.*) = gepöckelt und geräuchert (vom Fleisch).

D'igas-Fleisch (cf. Rauefleisch) = gepökelt Fleisch.

D'igas (*n.*) = geräuchertes Fleisch. Nicht zu verwechseln mit dem **rauen** Fleisch, das bloß an der Luft gedörrt ist.

dämma (*conjunct.*) = danach.

---

*) **mar marwer**, empfindlich, woraus das dialektische **marval** = vor Kälte steif und brennend (stechend) von den Fingern wohl zurückzuführen ist.

Dañ (*adv.*) = dann, darauf.
Dañ'mal (*adv.*) = damals.
dischа, dischi, dids (*Pron.*) = jener, jene, jenes dort.
dannawärfa (tannawärfa) = den Mist aus dem Stall in die Dunggrube werfen; — z. B. jetz muäß i gä tannawärfa (dannawärfa), d. h. den Stall ausmisten; von dannen = davon, und werfen, oder: da hinein und werfen? *)
dür (*Präp.*) = durch; — z. B. dür z'Band = eigentlich durch das Band (d. h. in der Regel).
däwig (*adv.*) = den Weg, so, auf diese Art, auf diese Weise.
Dammarga (valeriana sylvestris) (*m.*) = ein Kraut, das abgekocht einen bittern Thee gibt, der besonders heilsam gegen Erkältungen (cf. *Vonbun* S. 131).
Dürgendi (*f.*) = durchschwärmte Nacht.
dussnä (*Präp.*) = draußen.
dinnä (*Präp.*) = drinnen.
d'ifigä, d'ifigi, d'ifigs (*adj.*) = schlau, durchtrieben (dissiteri).
dobnä (*Präp.*) = droben.
dänät (*Präp.*) = drüben, jenseits.
dunna (*Präp.*) = drunten.
dick (*adv.*) = oft; — sehr schönes Beispiel, weil es auch den Aberglauben, der heutzutage an einigen Orten hinsichtlich dieses Gottesurtheils noch ist, hier zeigt:

Daz ist ein michel wunder: vil dicke es noch geschiht,
swâ man den wortmeilen **) bî dem töten siht,
sô blûtent im di wunden: als auch da geschach
dâ von man die sculde bâ ze Hagenen gesach. †)

Nibelungenlied Avent. XVII, Str. 43 (1044).

(cf. *Walther* v. d. Vogelweide S. 8, Z. 15:

diu zwei sint êre und varnde guot,
daz dicke ein ander schaden tuot:
daz dritte ist gotes hulde,
der zweier überguldc. ††)

ferner: 87, Z. 35.

zungen ungezam ören sint
dicke schalcheft, zêren blint.

ferner: 86, Z. 32, S. 118 31 rc.
dickmal (*adv.*) = manchmal.

---

*) Es ist das althochdeutsche thanana, thanan, dannân (adv. loci) = von dannen, von da weg (davon, deßhalb, dadurch), das sich in dieser singulären Ausdrucksweise erhalten hat; mittelhdtsch. heißt es dannen.

**) mort meile (adj.) = mordbefleckt; — michel (adj.) = groß.

†) übrigulde = mehr gilt, als die beiden erstgenannten.

††) Ein Indicium, das der Zeit nach im Prozeß später als die eigentlichen Gottesurtheile, (welche judicium dei), und hier am ersten erwähnt wird (cf. H. Zopfl, deutsche Rechtsgesch. Stuttg. 1859. S. 930 u. 980. Anm. 7).

dêst mindăr (*adv.*) = deſto weniger; — z. B. deich, wenn i jetz überall umfrachă ſötti, heſt dărna deſt mindăr, min liăba Nepôt (d. h. denke, wenn ich jetz überall letztwillig bedenken ſoll, haſt du hernach deſto weniger, lieber Brudersſohn)!

dăg (*adv.*) = ſo; — z. B. dăg mag ich nümma (d. h. ſo mag ich nicht mehr).

deicha (*Part.* gădeicht) = denken; — z. B. was heſt nid gădeicht (d. h. was iſt dir auch in Sinn gekommen)!

Deicha (*m*) = Redensart: Um z'Deicha, d. h. um einen Gedanken; — z. B. um z'Deicha chleinăr (d. h. kaum merklich kleiner).

dûchlă, dûchli, dûchals (*adj.*) = dunkel.

dûchla (*Part.* gădûchlăt) = dunkel werden.

Dûchli (*f.*) = Dunkelheit; Ort: in dăr Dûchli.

Desch = von dieſem, von dieſem da; — z. B. wenn Jem. getrunken hat und noch mehr derſelben Art will, ſagt er: „Găb măr noch ăs Gleszi deſch (d. h. gebt mir noch ein Glas von dieſem (Getränk).

dila = dielen.

E.

erbrächă (schi) = einen Bruch bekommen; — z. B. ăr heb ſchi erbrochă (d. h. er hat einen Bruch bekommen).

entbüäsma = 1) Leiſtenbruch (Stoß bekommen vom Vieh), beſonders von den Ziegen geſagt, da ſelbe mit den Hörnern am meiſten das gegenſeitig veranlaſſen; — dann 2) beſchädigen, ſynon. mit „g'ſchenta", z. B. eine Senſe.

erchällă = erkalten, aber nur von warmflüſſigem Fett gebraucht, wenn es feſt wird.

ergâlta (*Part.* ergâltăt) = 1) aufhören Milch zu geben (vom Vieh); — 2) auch kein Waſſer mehr geben; — z. B. dăr Brunna iſt ergaltat (d. h. der Röhrenbrunnen gibt kein Waſſer mehr). (cf. auch Galtbrunna = Pump- oder Sodbrunnen, weil derſelbe die größte Zeit (i. e. sua sponte immer) galt iſt).

erchuăla und schi erchuălă = erkalten, abkühlen, ſich abkühlen.

entspanna (*Part.* entſpannt) = von einer Senſe gebraucht, wenn ihr Blatt ballig und aus der Ebene gedrückt, reſp. momentan zum Mähen unbrauchbar wird.

erdeicha (*Part.* erdeicht) = erſinnen; — z. B. waſchi nid erdeicha lad (d. h. wie erfinderiſch ſind doch die Menſchen!)

errinnă = hervorrinnen (d. h. das erſte ſichtbare Aufkeimen der Saat aus der Erden) keimen.

erhûsa (*Part.* erhûſăt) = erſparen.

Erhûsăta (*n.*) *plur.* = Erſparniſſe, das errungene Vermögen.

ergudără = Jemanden ſchütteln; — z. B. ăr heb na ergudărăt (d. h. er hat ihn geſchüttelt); z. B. von einem Mann, aber auch von einem Baum kann man's ſagen.

ergudăra schi = ſich ſchütteln; — z. B. das Roß heb ſchi ergudărăt (d. h. das Pferd hat ſich geſchüttelt).

es (as) wenn, mtlhchd. eteswene (*adv.*) = irgend einmal.

es (as) wän, mtlhchd. etewen (*Pron.*) = irgend Jemand.

erligga (*Part.* erliggt) = daraufkommen, dahinterkommen (tropiſch); — z. B. das hani etliggt (d. h. dahinter bin ich einmal gekommen).

erhl(e)t (*verb. imprf.*) = erlogen; — z. B. das iſt erhi(e)t (d. h. das iſt erlogen); auch cumulativ gebraucht: das iſt erhi(e)t und erloga (d. h. erlogen und erdichtet).

ertauba = 1) aufgebracht, zornig, außer ſich werden; mtlhchd. ertoben = von Sinnen kommen; — 2) ſcheu werden, durchgehen (von Pferden und Vieh überhaupt). Weil das Durchgehen auf ebenem Land oder abwärts leichter, ſagt man häufig, wenn ein Pferd aufwärts zu ſchnell anzieht: „Oha, tondärs Choga, du würſt nid obſchi ertauba wella" (d. h. halt ein, Aas! (Rabenvieh!), du wirſt doch nicht bergauf durchgehen wollen)? — z. B. das Männdli iſt doch erſchröckäli ertaubat und heb ſchi g'fühärt, na es heb doch g'wüß grad kai Schichti und kain Gattig g'han (d. h. das Männlein iſt doch entſetzlich aufgebracht worden und hat ſich geberdet, daß es keine Art hatte und nicht anzuſehen war).

era (*Pron. person. Dativ*) = ihr; — z. B. är heb erä's g'ſeid (d. h. er hat's ihr geſagt, od. er hat ihr den Standpunkt klar gemacht).

Eigalichi (*f.*) = Eigenſinn, Eigenheit, Empfindlichkeit, Feinſchmeckerei im Eſſen.

entig (*adj.*) = unendlich, winzig; — z. B. es (as) iſt as entig chleis Meitzi (d. h. es iſt ein unendlich, i. e. ſehr kleines Mädchen). Vorzüglich gebraucht in der Redensart: Bil entigi mal = ſehr oft, viele, unendliche Male; — z. B. biſt du au ſchon in där Commedi g'ſin? (d. h. biſt du auch ſchon im Theater geweſen?) Antw.: z'fälb meini wiä ni noch in där Frömmdi in La Roschella g'ſin bin, vil entigi mal, aber ſitär as einzigsmal ama Maiamarcht z'Chur dänat (d. h. das will ich meinen, als ich noch in der Fremde in La Rochelle war unendlich viele male, aber ſeither ein einziges Mal an einem Maienmarkt drüben in Chur).

entbrêsta = ſich erzürnen; — z. B. ſchi heb ſchi ruch entbreſt (d. h. ſie hat ſich arg erzürnt).

Etzlichi (*Pron.*) = Einige, mtlhchd. eteslich, etelich = Mancher, irgend Einer.

etlüa (entlüwa), (*Part.* entlüa) = entlehnen.

ersetzä (*Part.* erſetzt) = anſetzen, ergänzen ein Stück, das beſchädigt iſt und urſprünglich aus einem Ganzen beſteht.

entwenna = entwöhnen.

êhra = Einen „Ihr" anreden, alſo im *Plur. majestaticus*, der auf dem Lande meiſt für „Sie" (*Plur.*) gebraucht wird. Auf Davos wurden früher wohl durchgängig, aber auch jetzt noch in einzelnen Familien, die Eltern in der Weiſe geehrt, daß die Kinder die Eltern in der Anrede ſtets „ehrta", was einen Einblick in das ſtraffe Familienleben und die väterliche und elterliche Gewalt über die Hauskinder gibt.

etschüäkä (*Part.* etſchüäkt) = vom Schnee bedecktes Holz von demſelben befreien und theilweiſe hervorziehen; — z. B. wella wär i dä Wald bi Brilgäl gä „etſchüäkä?" (d. h. wollen wir in den Wald und die Saghölzer vom Schnee befreien und nachſpüren?); von früher gerüſtetem oder zu einem Zweck zuſammengebrachten Holz gebraucht.

erbeita (*Part.* erbeität) = erwarten; mtlhchd. erbeiten; — z. B. S. 1019 *Veldekins Eneit* (*Aeneide*), Belehrung, welche die Mutter ihrer Tochter über die „Minne" gibt: cf. Literaturgeschichte v. *Vilmar* B. I, S. 246:

„muoter, der erkenne ich niht."
du salt sie wohl erkennen doch.
„muget ir des erbeiten noch?"
ich beites gerne, ob ich mac.

einta, einti, eints (*Pron.*) = der, die, das Eine von Zweien.

Esti (*m.*) = der Eigensinn, die Starrköpfigkeit (Consequenz)?

esta, esti, esteäs (*adj.*) = eigensinnig, starrköpfig (consequent).

erstecka (*Part.* erstickt) = ersticken machen; — z. B. hüt hebs doch grad wider gugschät, gäpfuät u. g'schmeizt, daß eim vilä erstickt heb (d. h. heute hat es doch geblasen, gestürmt und die Nässe einem in's Gesicht getrieben, daß man beinahe erstickt ist).

einist (*adv.*) = dennoch, doch; — z. B. was wellä wär jetz d'Wäsch ufheicha, äs würd einist nid hübsch (d. h. warum wollt ihr jetzt die Wäsche aufhängen, es gibt doch nit gutes Wetter).

erwendtä (*Part.* erwendt) = zurückerstatten; mtlhchd. erwenden, zurückkehren, aufheben (zurückgeben); — z. B. hast du dam Her das Buäch erwendt, wonär där glüa heb? (d. h. hast du dem Herrn Pfarrer das Buch zurückgegeben, das er dir gelehnt hat?); — di Büächar, wo d'von där Bibliothek etlüa (etlilwa) hest, muäst vor da Feria widär erwentä sus chömtantsch di Büässa u. ätta no meinä du wettist schi b'halta (d. h. die Bücher, welche du aus der Bibliothek entlehnt hast, mußt du vor den Ferien wieder zurückgeben ꝛc.). *Walther* v. d. Vogelweide S. 122, Z. 18:

nû müeze got erwenden*)
unser arebeit,
und gebe uns sælekeit,
daz wir die sorge swenden.**)

erweigga (*Part.* erweiggt) = in Bewegung setzen.

erweigga (schi) = sich in Bewegung setzen; — z. B. in da Studa heb schi öttes erweigt (d. h. im Gebüsch hat sich etwas geregt); mtlhchd. erwegen = bewegen, erregen (cf. aweigga sub A.).

enwä, euwi, eus (**euws**) (*adj.*) = euer, euere, eueres; — z. B. enwa Tschopa, enwi Geiß, eus (euws) Hus.

ergüdlä (*Part.* ergudlät) = die Diarrhöe, den Durchfall, bekommen (meist von Thieren); — z. B. diä Chuä ergüdlät (d. h. diese Kuh bekommt den Durchfall). — Diä Chuä ist ergudlät (d. h. die Kuh hat den Durchfall).

ermälcha (Opposit. v. ergalta) = nach und nach wieder Milch geben.

erchirnä (*Part.* erchirnät) = verschlucken, wenn man etwas in Sonntagsschluck bekommt.

---

*) erwenden unsere arebeit = ein Ziel setzen unserer Mühsal.

**) erwenden = vertilgen, zu Nichte machen.

entwenna (*Part.* entwennt) = entwöhnen; mtlhchd. ebenfalls entwenen; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 117 ff. Z. 8:

Leider ich muoz mich entwenen
manieger wünne, der mîn vrge an sach.

erwärfa (*Part.* erwörfä) = zu Tod werfen Jemand.

erwärfä (*Part.* erworffä) = abortiren, zu früh werfen (besonders von Kühen, aber auch von andern Thieren gebraucht).

Erwärfäri (*f.*) = eine Kuh, die schon öfter abortirt hat.

erheicha (erheicht) = erhenken.

erlidä (mtlhchd. erliden) = ein Leid ertragen, aushalten; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 66 Z. 14:

Swie lîp ſî mir von herzen ſî,
ſô mac ich doch wol erlîden
daz ich ihr ſî zem lesten*) bî.

entlân (*Part.* entlân) = der Anfang des Wiederkehrens der Milch ins Euter vor dem Kalben, synon. von chêrä (cf. ermälcha).

erbaschgä (cf. baschga) = bemeistern, tüchtig mit Schlägen und Püffen ꝛc. bearbeiten Jemanden; — z. B. ër heb nä mackär erbatschgät.

Eigälicha, eigälichi, eigälis (*adj.*) = heikel; — z. B. an eigälicha Tondär = heikler Patron.

Eigalichi (*f.*) = Eigenheit, Subtilität, Heikelkeit.

Extra (*f.*) = besonderer Trunk auf eigene Rechnung bei Schlittenpartien, während das Hauptessen aus Gesellschaftsgeld bezahlt wird; — z. B. z'Aessa heindsch am Platz (Hauptort von Davos), d'Extra heindsch im Dörfli (oder im Dörf) gätrucha (d. h. die Mahlzeit haben sie am Platz, den Frühtrunk (Gabelfrühstück jeweilen?) im Dörfli, erstes Dorf am See auf Davos, eingenommen.

Extra (*f.*) = Extramilch, Außer-Abonnementsmilch; — z. B. heid ër hüt Extra Michel? (Name des Milchmanns) (d. h. habt ihr heute über unsern Abonnements-Milchbetrag noch mehr Milch zum Verkauf, Michel?) Eigentlich elliptisch, extra adjectivisch und Milch zu ergänzen (cf. Stëti).

ergudärä = schütteln; — z. B. ër heb nä untondärli ergudärät (d. h. er hat ihn tüchtig geschüttelt). — As heb mi grad erugdärät (d. h. es hat mich gerade geschüttelt z. B. vor Kälte, Frost oder Schauder).

ermäätä = ermahnen, erinnern; — z. B. heſt du dän an g'ſehn, ër heb mi doch erſchröckli an Götti Chaspär ſelig ermüät (d. h. haſt du den und den auch geſehen, er hat mich doch arg an Pathen Caspar erinnert).

erbrächa (*Part.* erbrocha) = einen Bruch bekommen; — z. B. laß das liäbär ſîn, du magſt das g'wüß nid lüpfa, labär du chöntiſt di noch erbrächa (d. h. laß das lieber, du biſt nicht im Stande das zu heben, oder du könnteſt dir dabei leicht einen Leiſtenbruch zuziehen).

---

*) Zem lesten (anſtatt besten) dem Sinne nach, wenn auch äußerlich der Letzte, doch ſo recht inwendig brennt es ganz unbändig ꝛc. (Pfeiffer, Note ad S. 52).

erbrochna (*Prtopial-adj.*); — z. B. är iſt erbrochna (d. h. er hat einen Leiſtenbruch), und är heb ſchi erbrocha (d. h. er hat einen Bruch bekommen).

ergän (*Part.* ergän) = ausgeben, abwerfen, beitragen; — z. B. heidär hür vil Härdöpfäl? (d. h. habt ihr heuer viel Kartoffeln?) Antw.: nai es iſcha nid där wärt was' ergid (d. h. nein, es iſt nicht der Rede werth, was es heuer abwirft). — Ober: wenn där arm Man au dä ganza Tag ufmacht, beichi das mag müd ergän, wa die Meiſta ätta ein oder zwei Rappa uf a mal gänd (d. h. wenn der arme Mann auch den ganzen Tag ſpielt, denke, das wirft nichts ab, wenn die Meiſten blos einen oder zwei Rappen auf einmal geben).

ergän = ſich ergeben, reſigniren; — z. B. ſchi iſt halt au gruſam wehlidigi, ſchi ergid ſchi wäga jedäm Flohbickji (d. h. ſie iſt arg verweichlicht, wegen jeder Kleinigkeit (Flohſtich) legt ſie ſich zu Bette (legt ſie ſich nieder).

ergremma = einſchüchtern, ergrimmen, unwillig machen; — z. B. ſchi heind das Galtji grad z'erſt Wärch (beim erſten Einſpannverſuch) ergremmt, daß as nümma zieha will (d. h. ſie haben das junge Rind gleich von Anfang widerwillig (unwillig) gemacht, daß es nicht mehr ziehen will).

êda (*adv.*) = ehe; — z. B. aber eda denn geiſt, chuſt no(ch) ga b'hüläta (d. h. aber bevor du gehſt, nimmſt du noch Abſchied)!

Erbärmist (*n.*) = Erbarmen (*Hartmann v. Aue*, Erec. 5779):

ſô hât ein wunderlicher zorn
dîner gnâden bærmde genomen.

Erstmälcha (*f.*) = eine Kuh, die zum erſtenmal Milch gibt.

erârna = mit Mühe und Anſtrengung erwerben, verdienen vom mitthd. arnen, gearnen = einernten, erwerben, verdienen (cf. *Hartmann v. Aue*, erſtes Büchlein 405):

möhte ich nû wizzen daz,
wâ von ich dînen haz
von êrſte gearnet haete

z. B. är heb's wärli erârna müäſſa (d. h. er hat es in Wahrheit mit Mühe und Noth, er hat es wahrlich ſauer erwerben müſſen).

erläugä (erloga) = erſinnen, andichten, fälſchlich angeben.

erläugä (erläugt) = abſagen, abtrünnig werden; — z. B. är will mit Trina uf am Büäl im Schlittä fahra, wennſch ma nid ätta no erläugt (d. h. er will mit Katharina ꝛc. im Schlitten fahren, wenn ſie ihm nicht noch ſchließlich abſagt).

ertümmä (*Part.* ertümmt) = bewußtlos ſchlagen, bewußtlos machen Jemand; bewußtlos werden; — z. B. es heb mi grad ertümmt (d. h. ich bin bewußtlos geworden).

Elti (*f.*) = das Alter; — z. B. bin ärä ſöta Elti chan är noch ohni Augaſpiägäl G'ſchribäs läſa (d. h. bei ſo hohem Alter kann er noch ohne Brille Geſchriebenes leſen).

Enäckli (*n.*) = Enkel.

z'Etnüachtära (*n.*) = Schnaps ꝛc., was man vor dem Frühſtück genießt (cf. das Nüächtär brächa; sub N.).

F.

fadusch lan (*n.*) = eine Wieſe od. Bergwieſe ungemäht laſſen, keine Heuernte machen, was Düngens halber bei geringem Heuwachs vorkommt, doch faſt immer nur bei letzterm.

Fänggä (**Fänkä**) (*m.*) = wilder Mann, „Wildfang" u. wilde Weiber. Nach der Volksſage behaart, beborſtet, Erſtere am ganzen Körper, Letztere bekleidet mit Fächſen-, Dachſen-, Marderfellen. „Der wilde Mann", das Wappen des Zehngerichten-Bundes, ſieht aus wie ein ſolcher Wald-Fänka, behaart bis auf einen kleinen Theil der Wangen und Knie, mit Eichenlaub um Kopf und Hüften bekränzt, in der einen Hand eine entwurzelte Tanne, in der andern eine Fahne. In Bünden hausten ſie im Prättigau, Schanfigg, Davos, Savien, Rheinwald. Ueber ihre Rieſenkraft, Gewandtheit, Witz, Laune, Heilkräuterkunde ꝛc. das bald gute, bald feindſelige Verhältniß zu den Menſchen (*Vonbun* S. 44—58).

finhêra, finhêri, finhêrs (*adj.*) = dünn, fein, ſchmächtig; — z. B. das iſt an Finhêra (d. h. das iſt ein Feingliederiger, Schmächtiger; finhêra Fadä, feiner Faden, finhêra Tabak, feingeſchnittener Tabak).

Flärä = eine kleine Hautwunde oder öfter ein Stück, ein Lappen Haut, der von der Muskulatur theilweiſe abgeriſſen iſt, in erſterer Bedeutung die Stelle, die ohne Hautbedeckung iſt.

fürhär (*adv.*) = hervor; — z. B. wär wella das fürhär thuän (d. h. wir wollen das vor, hervornehmen oder thun).

Fingerli (*f.*) = Fingerring; es kommt vom mittlhdd. `vingerlin` = Fingerring; z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 50, Z. 12:

ſwaz ſi ſagen, ich bin dir holt,
und nim dîn `gleſîn vingerlîn` für einer künegînne golt.

Die armen Mädchen trugen eben blos gläſerne Fingerringe, aber deßwegen iſt Walther ſeiner Geliebten doch hold, wenn ſie auch blos ein gläſernes Ringlein trägt. Ein Beweis, daß Königinnen dagegen goldene Ringe tragen, giebt u. and. das `Nibelungenlied`, Ausgabe v. *K. Bartsch*, Leipzig 1866. — Aventure. XIV, Str. (35) 847.

Dô ſprach die vrouwe kriemhilt: „ir möht mich lâzen gân.
ich erzîg ez mit dem `golde` beich an der hende hân:
daz brâhte mir mîn vriedel wo er êrſte bî in lac."
nie gelebte Prünhilt deheinen leidern tac.

So ſagt Brunhild zu König Gunther, ihrem Gemahl, als ſie ihm erzählt, daß Kriemhilde ihren Ring trage u. behaupte, Sigfried habe denſelben ihr genommen, da er ſie „gelebeſet".

Fäkta (*m.*) = Flügel.

Fährli (*n.*) = Ferkel.

Fallä (*f.*) = Thürklinke.

Ferkel (**Ferggäl**) (*m.*) = Schüttſtein (vielleicht von fergga, weil er das Waſſer fortſchafft).

feista, feisti, feista (*adj.*) = fett; — `feiſti Wiſa` = fette, d. i. gut gedüngte, Wieſen, im Gegenſatz zur Megäri (ungedüngtes Land).

Feissti (*f.*) = fette Wiesen; — z. B. in där Feisti hätta wär usg'heuät, aber as Stückli Megäri hei wär no z'heu a.

Feisti (*f.*) = Fett, Fettigkeit.

feisti Mennä (*f.*) = fette Henne, eine Pflanze so genannt.

Fürzügär (*m.*) = Einer der vor den „Zügä" (d. h. im Bellorttischen wohnt). „Züg" heißt der Paß, der mit dem „Schmelzboden" von Davos dorthin führt (cf. Wallaland).

feiä (*Part.* g'feiät) = düngen mit Thieren und dann Mosen der Thiere; — z. B. und besonders der Katzen mit der Hunde mit ihren Gängen und den Jungen unter einander.

ferggä = (vom deutschen „Fahren", nicht lat. ferre = tragen) = holen, herbeiholen.

Fert (*f.*) = die Fuhr, eine Fahrt, was auf einmal geladen wird; — z. B. Fert Heu, Fert Holz auch, z. B. was eine Magd auf einmal in einem Korbe oder auf dem Arm in die Küche trägt. — **Fert** (*f.*), mittelhd. Fahrt (Weg, Spur), also verumpirt davon, einfach an die Stelle des mittelhd. ie eine getreten.

Fert (*adv. notat.*) = einmal; — z. B. jetzt wella wär a Fert in d' Predjg (prättigäuerisch) (d. h. jetzt wollen wir einmal in die Predigt).

Fescha (*f.*) = breite Bühe, worin Kinder eingewickelt werden.

fredjä (*Part.* g'fredjät) = mühsam oder beschwerlich was führen oder davon schleppen oder auf unästhetische Weise forttragen, mit Wagen oder Schlitten oder durch Schleifen.

Fredji (*f.*) = mühsame, unbequeme und unästhetische Fuhr; — z. B. das ist mär recht Fredji (d. h. das ist mir ein schöner Transport (ironisch gesetzt)).

Feulä (*f.*) = der bräunliche Niederschlag aus ausgelassener Butter.

Fleugä (*f.*) = Fliege.

fleugä (*Part.* g'floga) = fliegen.

Fleug (*m.*) = Flug, schneller Sprung, schneller Wurf eines schweren Gegenstandes.

Fleck (*m.*) = verstärktes Sohlenstück unter den Fußballen (v. flicken v. Flecken, Flick).

fil (*vilu*) (*adv.*) = beinahe; — z. B. äs hed mi fil bezogä (d. h. es hat mich fast eingeholt).

fina, fini, fins (*adj.*) = artig, liebenswürdig; — z. B. är sind fină Hèr (d. h. ein artiger Herr); — as fins Herrli = ein artiges Herrchen; — as grusam as fins Gerrli hat wat doch (d. h. wir haben doch einen guten Pfarrherrn (Pfarrherrchen).

Färla (*f.*) = eine Art Schlitten (ohne Gräns, Pfulsen und Spangen; cf. dort): Zwei schmale Schleifbretter vorn etwas aufgebogen und mit einer eisernen Stange wie bei einem Rutschschlitten verbunden. Auf den Leisen stehen Zapfen in die Höhe und das ganze Gestell hält so durch das darauflegelegte Madheu, das sich unten einzapft, fest. Die folgenden Stückli Heu werden an das auf der „Färlä" befestigte angehängt und so aus dem Wald zu Thal geschleift (cf. Heuschlt).

Firstella schi (elliptisch) = davonstellen, von den Wolken gebraucht; — z. B. hüt borrat's nid (das Heu), as stellt schi scho wider fir (d. h. heute wird das Heu nicht dürr zum Einsammeln; denn die Wolken stellen sich schon wieder vor die Sonne).

Fürschlössär (*m.*) = Einer, der vor der Clûs (Schloß), d. i. den Eingang ins Prättigau wohnt, indeß vorzüglich die Bewohner der Herrschaft und der „5 Dörfer", oder weiter von der St. Galler Grenze bis Reichenau, werden von den Prättigauern und Davosern so genannt.

futtära (*Part.* gfuttäräd) = vor sich hin, in den Bart, in den Sack schimpfen, unwirsche Antwort geben.

fuggä = reiben, abreiben; — z. B. Seil an aufgeladenen Möbeln.

flöka = flüchten, in Sicherheit bringen etwas.

fliä = fliehen; — z. B. är ist no z'flihä chon (d. h. er hat noch fliehen können).

Fläuka (*f.*) = verborgene abgeschlossene Räume in den Häusern, meist zwischen zwei Zimmern seitwärts od. zwischen den Dielen eines obern und untern Zimmers zum Verbergen werthvoller Sachen während Kriegsläuften. Es hat hie und da auf Davos noch solche, doch werden keine neuen mehr gemacht, und die alten bei Umbauten beseitigt im Interesse der Raumgewinnung.

frank (*adj.*) 1) frei, in der Redensart: frank u. frei od. frank u. ledig = frei und los, frei und ungebunden. — 2) ganz, durchaus; — z. B. är heb ma da Fingär grad frank abgschlaga (d. h. er hat ihm den Finger gerade ganz abgeschlagen).

führa = zum Stier führa; — hinführen zum Bespringen ein Rind oder eine Kuh.

flädära = flattern,

Fläug (*m.*) = Sprung; — z. B. är heb an rächta Fläng gäthan (d. h. er hat einen rechten Sprung gethan). — Offenbar von fläugä = fliegen, der Aehnlichkeit eines schnellen Sprunges mit dem Fliegen wegen.

Fägär (*m.*) = starker Mann, starker Stier (viribus pollens); — z. B. das ist an rächta Fägär (d. h. ist ein gewaltig starker Mann, Stier, Hengst ꝛc. (cf. Braschli). Vielleicht von facere, factor. Einer der etwas auszurichten im Stande ist.

Früsä (*f.*) = Schaumbesen (d. h. ein kleiner feiner Besen, aus feinen entrindeten Zweiglein der Lärche gebunden, um den Rahm zu Schaum zu peitschen, „Nidla oder Lugmilch" zuzubereiten).

fretzä = fressen lassen, das Heu, das Gras (vom Vieh); daher abweiden, oder verfüättära (verfüttern).

fürbendrigä, fürbendrigi, fürbendrigs (*adj.*) = eilig, vorgerückt (an Kenntnissen).

Fülballä (*f.*) = Ball (cf. Balla sub B. hier).

Fürschlagä (*f.*) Feuerstahl.

Frösla (*f.*) = Hagenbutte; gesammelt und auf dem Ofen gedörrt und gemahlen gibt Schweinfutter.

Fatzanêtli (*n.*) = Nastuch (ital. il fazzoletto, cf. Nêtli).

Füli (*n.*) = Fohlen. — *Kurz* S. 319, 2. Sp.:

Es waten drü Füli durch einen Bach,
So schöni Füli ich nie gesach. (Altes Lied bei Steiner.)

Füligurra (*f.*) = Mutterstute (cf. Gurra).

Fuätterreif (primula veris) (*m.*) = Frühlingssafran.

Fagnäst (*n.*) = Ohneruh.

Fäässlig (*m.*) = der Fußtheil eines Strumpfes.

Fläma (*m.*) = Euter; — z. B. diä Chuä heb an häbſcha Fläma (d. h. die Kuh hat ein ſtarkes und gutgeformtes Euter).

Fräuli (*f.*) = Ehefrau, Matrone; — z. B. wa heſt dins Fräuli g'lan (d. h. wo haſt du deine Frau gelaſſen)? — Es wird mehr von ältern Frauen gebraucht. Mitlhchd. hieß frowelin eine Jungfrau niedern Standes; — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide (Pfeiffer 14, 1):

Herzliebez frowellu,
got gebe dir hinte und jemer guot.

. . . . . .

Sie verwizent mir daz ich
ſô nidere werde minen ſanc.

. . . . . .

Swaz ſi ſagen, ich bin dir holb,
und nim din gleſln vingerlln für einer küneginne golt.

Im Mittelalter kamen oft gleſln (gläſerne) Ringe, vingerlin genannt, vor, und wurden von armen Leuten getragen; eine Jungfrau beſſerer Stände hieß maget od. magt od. megde:

Nemt, frowe, dieſen kranz:
aſô ſprach ich zeiner wolgetânen maget:
ſô zieret ihr den tanz. (*Walther* S. 74, Z. 20.)

So heißt auch die Madonna bald per eminentiam magt (vièrge), bald muoter (Mutter, Muttergottes); — z. B. *Walther* v. d. Vogelweide S. 4, Z. 2:

Maget und muoter, ſchouwe
der kriſtenheite nôt,
dû bluomende gert Arônes,
ûf gender morgenrôt.

S. 4, Z. 12:

alſô gebar din reine Kriſt, diu magt und muoter was.

S. 4, Z. 37:

ob allen magden biſt dû, maget, ein magt, ein küneginne.

Frowe heißt Dame, Edeldame (was alſo eine edle Jungfrau in ſich ſchließt); wie im Lat. virgo, Jungfrau, ausnahmsweiſe im collectiviſchen Sinne Frau bedeutet; — z. B. *M. T. Ciceronis* Disput. Tusc. libr. II. c. 15:

..... apud Lacaenas virgines
Quibus magis palaestra, Eurotas, sol, pulvis, labor
Militiae studio est quam fertilitas barbara.

wip heißt Weib, Frau, Jungfrau, Gattin; ſynonym Gemahel. Lichtenſtein ſagt, von Geburt iſt ſie eine frowe, von Tugend ein wip; — ſo z. B. auch *Walther* v. d. Vogelweide im Lobe deutſcher Frauen, Zucht und Sitte S. 57, Z. 5—7:

ſem mir got, ſô ſwillere ich wol daz hie diu wîp
beſſer ſind dann e ander fronwen.
Tiuſche man ſint wol gezogen,
rehte als engel ſint die wip.

ferner ibid S. 48, 2, 38:

Wîp muoz iemer sîn der wîbe höhste name
und tiuret*) daz dan frowe, als ichz erkenne.
swâ nû deheinin sî dîn sich ir wîpheit schame,
din merke diesen sanc und kiese denne.
under frowen sind unwîp,
under wîben sint sî tiure.
wîbes name und wîbes lîp
die sint beide vil gehiure.
swiez umb alle frowen var;
wîp sint alle frowen gar,
zwîvellop daz hoenet,
als under wîben frouwe:
wîp dest ein naine ders alle kroenet.

cf. dazu *Vilmar* Geſchichte der deutſchen National-Literatur. — Bd. 1, 356 (5. Aufl. Marburg 1852), wo es von Dichter (Minneſänger) Frauenlob, deſſen eigentlicher Namen Heinrich v. Meißen heißt: „Seinen Beinamen erhielt er von dem Lobe, welches er, der nun faſt verbrauchten Sitte gemäß, den Frauen, auch dem Namen Frau im Gegenſatz gegen Weib zollte. Damals, am Ende des 12. u. 14. Jahrhunderts nämlich, bildete ſich der heutige Sprachgebrauch, wenigſtens in ſeinen Anfängen aus: Weib hieß ehedem, nur im guten, ehrenden Sinne, „das rechtliche weibliche Weib", wie die alten Minneſänger ſagten; Frau bedeutet nur Herrin, imbeſondern Herzensgebieterin; in dieſem letzten Sinne, als dem beliebteſten, ließen ſich nun die Frauen am liebſten auch im Allgemeinen bezeichnen, und ſo ſank der eigenthümliche Name unverdient herab, der uneigentliche erhob ſich, getragen durch die Gunſt der Zeitverhältniſſe". Aehnlich verhält es ſich mit dem Wort Pfaff, das urſprünglich den doppelten Gegenſatz bildete, einmal zu Laie (*Walther* 51, 15), wo es Geiſtlicher bedeutet, und dann zu Mönch, Kloſtergeiſtlicher, wo es Weltgeiſtlicher bedeutet (cf. Nibelungenlied A. XVII, Str. 1, S. 160) (*Zarncke*). Ebenſo iſt z. B. auch Buhle früher nur im guten Sinn für Liebchen gebraucht worden, und erſt ſpäter in dem Sinn, wie er in den Ausdrücken Buhlerin, Buhldirne vorkommt. In erſterer Bedeutung wird er heut zu Tage noch poetiſch gebraucht; — z. B. in Göthe's Fauſt ſingt Grethchen:

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem ſterbend ſeine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

Umgekehrt bezeichnete (*Vilmar* 1, 352) „Minne", während es vorerſt das zarteſte idealſte Verhältniß bedeutete, ſchon im 14. Jahrhundert vorzugsweiſe ein unſittliches Verhältniß, und wurde im 15. Jahrhundert nur in der allerübelſten Bedeutung gebraucht, ſo daß man es zuletzt gar nicht

*) tiuren = verherrlichen, im Werthe erhöhen; — tiuret baz = iſt ehrenvoller, ehrt mehr.

mehr über die Lippen bringen durfte. Erſt in neuerer Zeit erſtand das Wort wieder in der urſprünglichen Reinheit ſeines Sinnes.

Anmerk. Nachträgliche Beiſpiele zu S. 32:

ob. maget Avert. V, Str. 5, S. 44:

Dô ſi den höchgemuoten vor ir ſtûbe ſach,
do entzunde ſich ir varwe, din ſchoene maget ſprach
ſit willekomen, her Sifrit, ein edel ritter guot.
dô wart im von dem gruoze vil wol gehoehet der mûot.

magt bezeichnet aber eben nicht blos demoiselle, ſondern auch pucelle (pucelle d'Orleans, nicht demoiselle d'Orleans) u. vièrge; — z. B. Nibelungenlied A. X, Str. 3, S. 96 und Magdtum (pucelage) phyſiſche Jungfrauſchaft A. XIV, Str. 7, S. 127 für vièrge (cf. cit., Stelle von *Walther* v. d. Vogelweide S. 5, Z. 35):

des ſelben wunderaeres hâs
was einer reinen megde lîbs
wol vierzec wochen und niht mê
ân alle ſünde und âne wê.

In dem Nibelungenlied ſteht für Jungfrau junefrouwe Arvent. III, Str. 2, S. 8:

Din ir unmâzen ſchoene was vil wîten kunt,
und ir vil höch gemüete zuo derſelben ſtunt
an der junefrouwen ſô manec helt erwant:
ez ladete vil der geſte in daz Guntheres lant.

ob. meit Avent. III, Str. 1, S. 8:

Den herren muoten ſelten beheimin herzenleit.
en hôrte ſagen maere, wie ein ſchoenin meit
in Burgonden waere, ze wunſche wolgetân.
dâvon er ſît vil freuden und ouch arebeit gewan.

ob. magedîn ob. wîp Avent. I, Str. 2, S. 1:

Ez wuochs in Buregonden ein vil edel magedîn,
Daz in allen landen niht ſchoeneres mohte ſîn,
Krimhilt geheizen: din wart ein ſchoene wîp
darumbe muoſen degene vil verliesen den lîp.

früäh (*adj.*) = früh trächtig (von Kühen namentlich). Eine frühe Kuh kalbt auf Davos im Monat November.

fuära (*Part.* g'fuärat) = ſchnell ſättigen, ſchnell ſatt machen (von einer Speiſe); althchd. fuorôn, mtlhchd. vuoren (vergl. ital. foraggio, franz. fourrage *Bergmann* S. 92 cf.).

fuärig (*adj.*) = was ſchnell ſättigt.

fuärigs, fuärigl, fuärigs (*adj.*) = ſchnell ſättigend.

Falla (*f.*) = Waſſerfälle, Waſſerſtauchfälle, Schleuße.

Föhna (*m.*) = der Föhn.

Fass (*m.*) = das, woran man einen Gegenſtand mit der Hand anpacken, ob. anfaſſen, kann, Handhabe; z. B. beim Ringen und beim Schwingen der Punkt, woran man anpackt.

Follä (*m.*) = ganzer Hengst, Beschälhengst, Zuchthengst.

Folla (Volla) (*f.*) = Milchreinigungsgeschirr, Milchsieb aus Holz gedreht; in Form einer oben etwas abgeschnitzten Weißrübe (Räba) ähnlich, mittlerer Durchmesser etwa 8", Höhe etwa 5—6", mit dem untern verjüngten Ende in die Mitte eines etwas über zwei Fuß langen Brettes eingesenkt, eingefalzt, daß es über ein „Geschirr" oder Gehsa gelegt werden kann, unten mit einer Oeffnung zum Einsetzen eines Filtrums (cf. folgendes Wort hier) versehen.

Follaschaub (*m.*) = ein Propf aus Graswurzeln (von den langen schneidenden Gräsern, die vom Vieh nur ungern gefressen werden), der in die Oeffnung des Bollaloches eingeschoben wird, und so dicht ist, daß die Milch aus dem Eimer in die Gehsa filtrirt werden kann, die Unreinigkeiten vom Melken her, wie Haare, Staub ꝛc., aber an den Fasern derselben hängen bleiben. Die so gereinigte Milch kann nun in der „Gehsa" in den Milchkeller zum Buttern oder Käsen gestellt werden.

Fuättär (*n.*) = Futter, um ein Kleid zu füttern.

Fuättär (*n.*) = Futter, Viehfutter.

Fuättäri (*f.*) = das zur Fütterung eines Kleides verwendete Futter als Bestandtheil des Kleides.

fuättära (*Part.* g'fuätärät) = füttern (vom Vieh gebraucht).

füättära (g'füätärät) = füttern (von einem Kleid gebraucht).

Fuättärig (*f.*) = Gesammtheit des Viehes, sofern man es zu füttern hat; — z. B. Hest du an großi Fuätärig (d. h. Hast du viel Vieh zu füttern)?

Fuättärchutta (*f.*) (cf. Chutta) = weißleinenes od. wergenes grobes Hemd, das zur Kleiderschonung beim Füttern od. anderer Arbeit im Stall angezogen wird, Stalltenue.

Fuättärwäg (*m.*) = besonderer Weg, der, namentlich im Schnee angelegt, direkt zu den auf den Wiesen zerstreuten Stallungen führt, Futterweg.

Fuäss (*m.*) = ¼ Chuäweid (cf. Chuäweid S. 19) und Chälanb in ähnlicher Bedeutung im Nachtrag hier.

Füässlär (*m.*), wird in „Füälärbärg", Alpweiden im Füälätthal (Seitenthal von Davos-Dörfli aus bis zur Süßergrenze im Unter-Engadin, an der Heerstraße gleichen Namens), der im Gegensatz zu dem „Alpapüra" genannt, der blos Weidrechte daselbst, und zwar unter einer Chuäweid bis höchstens zu einer od. zwei Chuäweida besitzt, also keine Alpwiese und „G'mächär" (Alp) hat und keine Sennerei, und in der Regel nur einige Stück Schmalvieh od. Jungvieh auf die Weide stellen kann. Es ist dieses Recht ganz unabhängig vom Landbesitz. Es giebt Füäßlar, die gar keinen Wiesboden haben und gar nichts „wintern" können. Wenn der Füäßlär kein eigenes Vieh oder nicht genug hat, kann er für sein Recht gepachtetes Vieh auftreiben (cf. „Uſchä" sub L. hier und „Chuäweid" S. 19). — Nicht dem Rechte nach, aber de facto, sind die Alpapüra den „Hornmännern", die Füäßlar den „Klauenmännern" in Schwyz (1838) zu vergleichen, doch hier in gutem Einvernehmen bei genau bestimmten und respectirten Rechten. (Markgenossenschaft.) Nach *Valär* S. 25, der der Füäßlär nicht erwähnt, rechnet man auf eine Chuäweid 1 Kuh od. Zeitkuh oder 2 Mesen od. 4 Kälber, oder 6 Schafe (3 Lämmer für 1 Schaf). S. 10

bis 12 Geißen; 1 Pferd von 2 oder mehr Jahren, wenn es den ganzen Sommer in dem Berg bleibt, 2 Thuäweiba, und ſonſt 1½ Thuäweiba, 1 jähriges Fohlen 1 und einem Saugfohlen ½ Thuäweib; doch je nach der Beſchaffenheit der Alp- oder Weidordnung eines jeden Ortes.

Flückt (*m.*) = Rockzipfel, Rockflügel; — z. B. ár iſt na noch am Flückt z'erwüſchä chon (d. h. er hat ihn noch am Rockzipfel, Rockſchoße, zurückzuhalten vermocht, den Rockzipfel erhaſchen können).

flückta (g'flückt) = die Flügel einem Vogel abreißen, ein Huhn rupfen.

fürtüfälroth (*adj.*) = Feuerteufelroth (d. h. ſo roth wie ein Feuerteufel od. ſo roth wie der Teufel im Höllenbrand), ſehr roth.

fürtüfälrotha, fürtüfälrothi, fürtüfälroths (*adj.*) = ſo roth wie der Teufel im Feuer, ſehr roth.

fugstüfälroth (*adj.*) = ſo roth wie ein Fuchs und der Teufel (im Feuer), ſehr, brennend roth.

fugstüfälrotha, fugstüfälrothi, fugstüfälroths (*adj.*) = wie voriges Wort.

Fotz (*m.*) = ein halbjähriges Schwein.

färla (*Part.* g'färlet) = Ferkel werfen, werfen (von einem Schwein gebraucht).

Fuättärroif (*m.*) (colchicum autumnale) = Herbſtzeitloſe, auch ſo genannt, wohl, weil für einen Laien der Blüthe und der knolligen Wurzel wegen der primula veris (Frühlingsſafran) ſehr ähnlich (cf. S. 31 hier).

fuhn (g'fuhn) = fangen; — z. B. Sind'ſch da Schelm z'fuhn chon? Antwort: Nei, i trüwa ár iſt na z'entgan chon (d. h. Haben ſie den Dieb einfangen können? Antw: Nein, ich glaube, er hat ihnen entrinnen können). — Reim eines Knittelverſ machenden Schuſters von Davos, der ſeine wenigen Namensvettern auf Davos ſo zuſammenfaßte:

Chriſt „ob am See"
Thuäd Spring wiä ds Beh
Chriſt im „Dörf"
Thuäd Spring wiä an Wolf
Chriſt am „Platz"
Thuäd Spring wiä an Chatz
Chriſt in „Tſchuäl"
Will gar dan Tüfäl fuhn.

Fuäßcheif (*f.*) = Stücken Holz od. zuſammengelegtes Papier, über das Faden od. Garn zu einem Knäuel aufgewickelt wird, und zwar ſo, daß der aufgerollte Faden urſprünglich dieſen Gegenſtand überſpinnt, daher Seele, weil im Innerſten ſich befindend.

Fuguschlipfta (*f.*) = ein feines Hausgebäck (Gugelhopf?), das in Bünden öfters bereitet wird, romaniſch fugasch, hoher Kuchen. Auch in Italien iſt es ein Kuchen, doch oft flach (Apulien), der ſo genannt wird: Focaccia, daher ſprüchwörtlich bei Boccaccio: vendere pane per focaccia, gewöhnliches Brod für Kuchen verkaufen (wörtlich); es hängt mit fu, fuoco, Feuer, Heerd zuſammen, und heißt urſprünglich am Heerd, reſp. eigenen Heerd, bereitetes, alſo Hausbrod. So war es in Zürich z. B. das durch eine beſondere Claſſe von Bäckern bereitete Bürgerbrod. Nach der Pfiſterordnung von 1417 ſollte das Boggetzer Brod (Boggetzer Brott) ſo erſtellt werden, daß dieſelben

Böckentzer (Bäcker, die das Brod backen durften) ſöllent gerecht gut Brot backen von gutem Kernen (i. e. Dinkel), als daß Sy darunder weder Roggen noch gerſten miſchen. Item, daß Sy von den Lüthen, ſo Sy dann bachend, je unter 40 mütt Kernen einen Mütt bonen für einen mütt Kernen nemmen ſöllent. Der Bohnenzuſatz wird nicht wegen der Nahrhaftigkeit gemacht, wie man glauben könnte, ſondern, „damit der teyg beſt gerunner by einander belibe". Den Gegenſatz bildete das Rüchbrod der kranken Leute und Spitalgenoſſen, bei letztern die Kranken ausgenommen, und das Kleingebäck der Feiler aus Semmelmehl (cf. Monographie: „Das Foggenzenbrod" S. 2—8).

frêga (*Part.* g'frêgät) = fragen. Nach *Kergmann* S. 92 in Wallis, bei den Walſern, und bei den Silviern am Monte Roſa.

Frâg (*Plur.* Frâga) (*f.*) = Antworten auf beſtimmte dogmatiſche Fragſtücke im Katechismus. — Redensart: d'Frâga uffâga (d. h. dieſe Antwortſtücke wörtlich auswendig dem Lehrer herſagen). Jetzt außer Uebung, nicht ſo in den vierziger Jahren dieſes Jahrhunderts.

Furgga (*f.*) = zweizinkige, dünne nach vorn geſchweifte eiſerne Gabel an langem Holzſtiel, um das in Maden liegende gemähte Gras behufs des Dörrens zu zerzetteln; jetzt etwas in Abnahme kommend durch die weitere Verbreitung der dreizinkigen breiten Holzgabeln mit Querhölzern und kurzem Stil. Das Wort kommt vom lateiniſchen **furca** (*f.*) = Gabel (gabelartiger Halsblock, Galgen, bei der Criminalprocedur); romaniſch **furca**; ital. **forca** = Hengabel.

Fürggli (*n.*) = kleine Hengabel dieſer Art; — ital. **forchetta** = Eßgabel u. Aufleggabel bei den Luntengewehren; letztern ein Fürggli ſehr ähnlich, doch zugeſpitzt, während Aufleggabeln in runde Metallknöpfe endeten.

☞ Nachtrag zu Phröſla S. 31: vocaldtgſch. phröſla = Frucht des Hagenbuttenſtrauch; iſt Schutzmittel gegen Ungewitter und Blitz. In dem vormals romaniſchen Thale Montavun wird die Hagebutte „phröſla" genannt. Das Volksräthſel ſagt von ihr: „es hat a ſchwarz hüetli üf, a röts Mänteli ä, ſtui im buch und an ſtil im heandera, oder: a röts röckle, a ſchwarzes köpfle, nu à bä, und de büch voll ſtè (d. h. ... Steine im Bauch und einen Stil im Hindern, od.: ... nur ein Bein und den Bauch voll Steine) (Vonbun 128 u. 129).

G.

Gälla (*f.*) = gellende Stimme; — z. B. Där heb an rächti Gälla.

galt (*adj.*) = nicht Milch gebend (von einer Kuh gebraucht, die nicht Milch gibt); — z. B. diä heind am galti Chuä daheimät (d. h. die haben eine galte Kuh zu Hauſe); daher Galtji.

Galtji (*n.*) = ein junges Rind, das in der Regel noch keine Milch giebt; — berneriſch Gufti, ſolothurneriſch Chutſchi (cf. J. Gotthelf); — z. B. Anna Bäbi jo wägär; B. Wyß Schwizer dütſch.

Galtveh (*n.*) = Jungvieh (blos Rindvieh), das keine Milch gibt (bis ein Jahr alt).

Gagäl (*m.*) = menſchliches od. thieriſches feſtgeballtes Excrement.

gaglä (*Part.* gaglät) = hofiren.

Gitzagäl, Gitzgägä (*m.*) = verhöhnende Rede, Ziegendreck (d. h. du wirst ausgelacht, Schlauhuber, du bist überlistet, kommst zu kurz).

Gampiross (*n.*) = Schaukelpferd, Gaukelpferd; mittlhchd. „gampeſpil" (von gumpen) = Gaukelspiel, cf. *Walther's* v. d. Vogelweide Gedichte (3. Ausgabe von C. Lachmann, besorgt von M. Haupt, Berlin 1853) S. 67, Z. 14:

„nû bin ich alt und hâst mit mir dîn gampelſpil."

Galiot (*m.*) = Galeerensträfling, in der Redensart gebräuchlich: der ſchaffät wiä an Galiot (d. h. der arbeitet wie ein Galeerensträfling).

g'schiba, g'schibi, g'schibs (*adj.*) = geschickt; — z. B. där ist g'schibs g'nüag (d. h. der ist geschickt genug).

gäbittlos (*adj.*) = ungeduldig, der nichts erwarten mag; entschlossen.

gabittlosa, gabittlosi, gabittlos's (*adj.*) = ungeduldig, der nichts erwarten mag, entschlossen.

Gada (*m.*) = Stall; bernerisch Kammer, Schlafkammer; — z. B. z'Meitschi ist im Gada, oder im Gädeli (d. h. das Mädchen ist in der Kammer, cf. z. B. J. Gotthelf.*) In andern Walserdialekten = Speisekammer (*Bergmann* S. 92).

Gähi (*f.*) = Abschüssigkeit, steiler Abfall einer Bergwand.

geh **) (*adj.*) = abwärts haltend, jählings, abschüssig.

gehligä (*adv.*) = jählings; mittlhchd. gâhes (*adv.*) = schnell (cf. gehliga); z. B. Nibelungen A. XVIII.:

Si mac vil geweinen: sprach dô Hagene,
er lit vor manegem jâre ze tôde erslagene.
den kunec von den Hiunen, den si genomen hât,
den sol si un minnen: Sîvrit sô gâhes niht erstât.

gälländ (*adj.*) = durchsichtig, klar (vom Eis); — z. B. gälländ Isch (durchsichtiges, klares Eis); — z. B. der See ist grad gälländ (d. h. der See ist mit einer durchsichtigen Eisdecke bedeckt).

---

*) Kommt vom mittlhchd. gadem (n.) = Gemach, Zimmer, Saal, Stockwerk; einzeln stehendes einstöckiges Haus, von nur einem Zimmer; — z. B. Nibelungen A. XVII. Str. 2, 154:

dô siu mit ir vrouwen zem münster wolde gân,
dô sprach der kameraere jâ sult ir stille stân:
ez lit vor dem gademe ein ritter tôt erslagen.
dô begonde Kriemhilt vil harte unmäzliche klagen.

Nibelungen A. X. Str. 5, S. 91:

dô wurden ouch geschelten die edelen künegîn.
frou Uote und ouch ir tohter die giengen beide hin
mit ir ingesinde in ein vil wîtes gadem,
dô hôrt man allenthalben vil harten grâzlichen kradem (kradem (m.) = Lärm, Geschrei).

**) Vom mittelhochdeutschen gâch, gähe, überschnell, vorschnell; — z. B. S. 50, Z. 2. Gedichte Walther's v. d. Vogelweide:

bî der schône ist dicke haz:
zer schône niemen sî ze gâch;
liebe tuot dem herzen baz:
der liebe geht die schône nach.

G'ufär (n.) = Steingeröll, beſonders in größerer Ausdehnung von zerbröckeltem Fels, Geröllhalde.

Gaimer (m.) = der die Kinder abwartet, pflegt, ausnahmsweiſe.

Gäumäri (f.) = die Kinder abwartet, pflegt.

Gehächt (n.) = Kehricht.

Gehächtmuälti (m.) = kleine Kehrichtmulde.

Gehächtmuälta (f.) = große „

G'ätza (f.) (cf. Heidelbergiſch: Poll) = metallener Waſſer-, Milch- ꝛc. -Schöpfer.

G'ätzi (n.) = kleiner Waſſerſchöpfer.

Gebsa welpa(di) = einen Purzelbaum ſchlagen (cf. Gebſa).

G'flätsch (n.) = ſchmelzender Schnee (lat. tabes, tabescere).

G'fell (n.) = Glück bei Unternehmungen; Oppoſit. U'gfell (d. h. Unglück).

Kurz S. 338:

Nun ſag mir jedermann, was er will,
Es was ein mergli Glück und gros Gefell ꝛc.
(Altes Lied bei Schilling.)

g'felliga, g'felligi, g'felligs (*adj.*) = glücklich.

g'fellig (*adj.*) = glücklich bei Unternehmungen. Oppoſit. u'gfellig, unglücklich.

G'frära = der Froſt.

Gärbärna (f.) = eine Pflanze (cf. Nachtrag).

glola (*Part.* g'lolät) = eilen, preſſiren.

glanzheitär (*adj.*) = glänzend hell, wolkenlos; — z. B. Glanzheitärä H:mmäl.

g'langa (*Part.* glangät) = ſchaukeln; nicht zu verwechſeln mit zuäna (ſiehe dort).

G'langi (f.) = Schaukel; daher Ohrag'langa (d. h. Ohrengehänge, Ohrringe mit Gehäng.

g'lirnigä, glirnigi, glirnigs (*adj.*) = gelehrig, mit leichtem Auffaſſungsvermögen begabt; — z. B. das iſt an gruſam ä G'lirnigä (d. h. das iſt ein ſehr Gelehriger, ein ſehr Geſcheidter.

g'longa (*Part.* g'lengt) = reichen von einem Ort zum andern.

Gift (n.) = in der Redensart: wiä Gift i. e. nichts, gar nichts; — z. B. han där ätta weh gätan? (d. h. habe ich dir etwa weh gethan?) Antw.: wiä Gift = gar nicht).

Gît (m.), u. Gitigi (f.) = Geiz. (cf. auch *Kurz* S. 339):

O Gitigkeit, du ſchnöde Wurz,
Ich meß dich lang, ich meß dich kurz,
So mag dich niemand erweichen.

gitiga, gitigi, gitigs (*adj.*) = geizig.

gitig (*adj.*) = geizig.

gira = knarren von Thüren oder Wagen auf Pflaſter.

Gleit (n.) = Fuhrwerk, Geſpann.

Gitzi (f.) = Zicklein.

Gitzihosa (f.) = Hoſe, reſp. Kleidung, wobei Jacke und Hoſe ein Ganzes bilden vom unterſten Halswirbel bis zum unterſten Steißwirbel, und dort, oder in deſſen Nähe, zuknöpfbar, und in der Gegend der Oeffnung der Ausſcheidkanäle das Hemd (Gitzi) vorhängen laſſen; der vorhängende Theil des Hemdes heißt „Gitzi".

Gägni (*f.*) = **Gegend.**

Gögäl (*m.*) = Handschlitten für Kinder.

G'rutsch (*m.*) = niederer aus Bretterstücken gefertigter Schlitten für jüngere Schulkinder.

G'stabäta, g'stabäti, g'stabäts (*adj.*) = steif, ungelenk wie ein Stab (Stock).*)

godla (*Part.* godlät) = schwanken, zittern, balanciren, besonders von Flüssigkeit in einem Gefäß, wenn dieses in Bewegung kömmt.

Godäl (*m.*) = das Schwanken, Zittern vom Gefäß, resp. Flüssigkeit, auch übertragen auf den Urheber der Bewegung; — z. B. ër hed dä Godäl in dä Hendä (d. h. er zittert mit den Händen).

Godlär (*m.*) = Einer, der nichts in den Händen halten kann, ohne daß er erzittert.

G'schmättär (*m.*) = das Grüne, was auf die Suppe kommt; — z. B. Schnittlauch, Petersilie ꝛc.

G'rätsch (*m.*) = das jüngste Kind, Benjamin,**) auch wenn erwachsen.

g'falla***) (*Part.* g'falla) = zugefallen; — z. B. däm ist ä schöni Erbschaft g'falla (d. h. dem ist eine schöne Erbschaft zugefallen).

Goi (*m.*) = Abkürzung von Gregorius; — z. B. z'tanh Goi (ein bekannter Bettler, wohl der einzige fast auf Davos), (d. h. der verrückte Gregorius).

G'schwia (*f.*) = Schwiegertochter.

G'wätt (*n.*) = hervorragende Ecke bei den Blockhäusern, oder gestrichenen Häusern, den ächten Walser Wohnhäusern, die durch die rechtwinklig in einander oder übereinander gelegten Baumstämme in diesen Winkeln nach außen entsteht, dann überhaupt hervorragende Ecken an Gebäuden; — z. B. los wiä blasät där Wind um di G'wätti (d. h. horch wie bläst der Wind um die Ecken der Gebäude).

Grabaplettär (*f.*) = Grabenblätter, weil vorzüglich an Graben wachsend, Spitzwägerich.

---

*) Kommt wohl vom mittelhochdeutschen Verbum staben und ist also adjectivisch gebrauchtes Particípium. Staben heißt eine Eidesformel vorsprechen. Gestábter Eid heißt ein Eid, der dem Richter Wort für Wort nachgesprochen wird (W. Wetzel, System des ordentlich Civilprocesses, Leipzig 1841). Vielleicht wurde hiebei in älterer Zeit vom Schwörenden ein Stab berührt, wie es im römischen Recht Berührung des Evangelienbuches (l. 7. § 5. C. de curatore furiosi vel prodigi (5, 70) vorgeschrieben war, und im Mittelalter Berührung von Reliquien (körperlicher Eid daher), d. h. z. T. Emporhalten der drei Schwörfinger der rechten Hand, anders Bischöfe und Frauen. So auch nach Pfeiffer Walther v. d. Vogelweide S. 232, Anm. 16 der Grimm's Rechtsalterthümer 140 anführt: Der Eid wird auf des Richters Stab, das Attribut der richterlichen Gewalt, abgelegt. Einem stábrn heißt Einem einen solchen Eid durch Vorsprechen abnehmen.

**) Mittelhochdeutsch nannte man jeweilen das jüngste Kind, wenn es auch erwachsen war Kint. So wird König Giselher trotz seines männlichen Heldenmuthes „das Kint" und an einem Orte gar „das Kindelîn" genannt (cf. W. Wackernagel „die Lebensalter", Basel 1862, S. 49 unten, 20 oben).

***) Walther v. d. Vogelweide S. 115, § 5:

got gesegen iuch alle:
wünschet noch daz mir ein heil gevalle.

G'ötsch (*m.*) = Kinn, verwandt mit G'oſcha, was in andern Schweizerdialecten, z. B. Zürich, ein grober Ausdruck für Mund oder auch (pars pro toto) Geſicht gebraucht wird wie „G'ſruß".

G'luggäri (*m.*) = Gluckhenne, Bruthenne (vom Naturlaut „glug, glug").

G'richt (*n.*) (in den Zuſammenſetzungen vorkommend) = Einrichtung. **Thürg'richt, Fänstärg'richt** (d. h. Thür- ꝛc. Einrichtung, i. e. Rahmen für Thüre und Fenſter).

gra, graw (*adj.*) = grau.

G'räg (*m.*) **corvus** (**cdrax** und **corvus corone**) = 1) Rabe oder Rabenkrähe; — **grag** heißt der Vogel wohl nach ſeinem häufigen Geſchrei: g'rag, g'rag oder krak, krak (*Tschudi* S. 521). Nach Tſchudi iſt es der Größe und Häufigkeit nach eher corvus corone, und in der mittlern Schweiz heißt dieſe auch „Gragg"; die erſte Art ſelten auf Davos, heißt indeß auch ſo. Mithchd. krâ (cf. *Walther* v. d. Vogelweide S. 94, Z. 39 (letzte):

Gerne ſtief ich jemer da
wan ein uſeligiu krâ
diu begonde ſchrien.

z. B. Mora iß rächni nid hübſch, luäg wiä di leid Bränta z'Thal nächär chund und loß wiä di Gragga ſövăl leid (a ſötti Leidi) thliänd (d. h. morgen iſt es wahrſcheinlich ꝛc.). — 2) Bartflechte an Nadelholzbäumen.

grawa, grawi, graws (*adj.*) = grau.

G'rûganûn (*m.*) = beſondere Art Zaun, der ſo gemacht wird, daß zwei dicke Stäbe, unter ſpitzem Winkel ein Paar Fuß über der Erde ſich kreuzend, in den Boden gerammelt werden und ein dritter ſtarker Stab etwas ſeitwärts eingeſteckt im Kreuzungspunkt angelegt wird; es braucht eine etwas ſtarke Phantaſie dazu, einen ſolchen Zaun als eine ſitzende Rabengeſellſchaft anzuſehen, und doch iſt der Zaun wohl deßwegen ſo genannt. Dann würde der abſtehende dritte Pfahl den Schwanz und den Kopf, die ſich kreuzenden Pfähle nach unten die Füße, nach oben die zum Flug bereiten etwas gehobenen Flügel darſtellen.

Grütt (*n.*) = kleines Kind (cf. Plutt, *m.*).

Gôf (*m.*) (*Plur.* **Gôſa**; anderorts walſeriſch **Gôg**, *Plur.* **Gôga**, und **Gôb**, *Plur.* **Gôbe** nach *J. Bergmann* S. 92) = kleines Kind.

Grannär (*m.*) = Einer, der ſtets, immer fort klagt.

granglâ (*Part.* g'ranglät) = immer dasſelbe vorbringen.

Granglär (*m*) = Einer, der immer dasſelbe vorbringt, Langweiler.

grûpa (*Part.* g'rûpät) = zuſammenkauern.

Grûpär (*m.*) = kleines Tännchen.

Guäga (*f.*) (*Plur.* auch **Guäga**) (**coleoptera**) = Käfer; die nicht fliegen können, werden ſo genannt.

Grîſla (*f.*) (**Vacc. vitis idaea**) = Preiſelbeere.

Gürgätsch (*m*) = Vogelbeerbaum (**sorbus aucuparia**), eines der wenigen Laubholzgeſträuche und Laubholzbäume, die auf Davos noch vorkommen.

Gräuba (*f.*) = Rückſtand von ausgelaſſenem Talg, Thierfett.

Göllär (*n.*) = der Hemdenkragen (vom italieniſchen il collare od. franzöſiſchen le col, beides Hemdenkragen).

Oder: wie hebs euwi Meitja im Engadin, tuätsch uumma värdriässa (d. h. wie hat's euer Mädchen im Engadin, hat sie kein Heimweh mehr? Antw.: as guätat asa mit dämsälbä (d. h. es bessert mit dem Heimweh). — Hör uf ischeicha, as guätat asa (d. h. höre auf einschenken, es ist nachgerade des Guten genug). — Es heißt mtlhchd. gueten = gut machen, an Güte erhöhen (*Gottfried v. Strassburg*, Einleitung S. XXI, 13):

wie güetet ez der guoten guot,*)
der höchgemuoten höhen muot.

Gredi (*f.*) = die gerade Richtung; — z. B. di Gredi üf = in gerader Richtung aufwärts zu; — Redensart: in die Gredi nän = in gerade Richtung bringen, z. B. einen Weg.

grîna (*Part.* g'rinat) = 1) weinen, greinen, schmerzhaftes stilles Weinen, im Gegensatz zu rägga u. hüna, schluchzend weinen; — z. B. Hör uf g'grîna, mis liäbs Buäbji z'Mammi chund aftett widär (d. h. höre auf zu schluchzen (weinen), mein lieber Kleiner, Mamachen kommt gleich wieder). — Mittelhochd. grînen = greinen, knurren (und dabei die Zähne fletschen); — z. B. *Hartman v. Aue.* Iwein 877:

ich'n wil mich mit dem munde
niht glîchen dem hunde,
der dâ wider grînen kan
sô in der ander grînet an.

2) singen, i. e. klagen, elegisch z. B. von Vögeln. — Kinderreim:

Z'Sunna schint und z'Vögälti grint,
As hockät uf am Laba
D'Monätär geid ga Maiafäld
D'r Aetti geid ga Baba (Laba = Brett).

zusammenhängend mit dem mittelhchd. ergrînen = wiehern (cf. Kudrun-Lieder (Mönnich, Stuttgart 1860) Str. 1395:

Si vorhten Waten sêre: dô wart niemen lût.
man hôrte ein ros ergrînen. daz Herwîges trût
stuont oben in der zinnen: statelîche rîten
sach man die küenen, die mit Hartmuote wolden striten.

G'ritt (*n.*) (Naturlaut, wohl von rita = reiten, hier gleich fortrutschen) = kleine Lawine, Schneeschlipf, doch so groß, daß ein Mann darin umkommen kann; z. B. där groß starch Flüitsch in St. Antönia, wa da groß Gambsbock z'Wintärschzit g'fanga hed und allein hed b'heba möga, hed in so ama elend chleina G'ritt schins Läba müässa inbüäza (d. h. der große starke Flüitsch in St. Antönien, welcher den großen Gemsbock zur Winterszeit gefangen hat und allein zu halten vermochte, hat in so einem elend kleinen Schneesturz sein Leben einbüßen müssen.

g'ugscha (*Part.* g'ugschat) = Schnee aufwirbeln, Schneestaubblasen, stürmen (vom Wind gebraucht).

g'unna (*Part.* g'unnät) = gönnen.

---

*) guot (mtlhchd.) (*n.*) = das Gute, die Güte.

g'wanda (*adj.*) = ausgewachsen, gesetzt, über die Jugendjahre hinaus.

gstandäna, gstandäni, gstandäs (*adj.*) = ausgewachsen, gesetzt; — z. B. es tolls wackärs gstandäs Mensch (d. h. eine tüchtige, starke, gesetzte Weibsperson).

Gitzimist (*m.*) = Zickleinexcrement. Redensart: z. B. wenn Jemand ein schönes neues Kleid, Schmuck, Pfeife ꝛc. hat und zum erstenmal damit sich zeigt, sagt man: Das ist nid Gitzimist (d. h. wörtlich: Das ist nicht Zickleinmist, dem Sinne nach: Ei der tausend, das will was heißen, das ist doch gar zu hübsch, so was Feines hat nicht jeder, mit ironischer Beimischung: Kleider machen Leute, und du thust dir aber auch was darauf zu Gute.

gnot thuän (es wäm) = Jem. wehe thun, Jem. belästigen, Jem. leicht beschädigen.

Götti (*m.*) = der Pathe (*Plur.* Götti).

Gotta (*f.*) = die Pathin (*Plur.* auch „Gotta").

Göttati (*c. Plur.*), collectiv = die Gesammtheit der Pathen, Pathenschaft (*m. u. f.*) der Pathen insgesammt.

ganza, ganzi, ganz's (*adj.*) = 1) ganz, unverkümmert; — z. B. ganzi Milch (Milch, worauf noch Rahm ist, unabgerahmte Milch). — 2) geschlechtlich unverstümmelt durch mechanische Einflüsse. Oppositum g'heilt = castrirt; z. B. an ganza Hengst (d. h. ein Beschälhengst, Oppos. Hobi = Wallach).

g'ramät (*adj.*) = abgerahmt, von der Milch. Opposit. ganzi Milch (cf. auch Schlegmilch).

ganza g'schlagna Tag = den ganzen Tag ohne Unterbrechung (durant toute la journée) von Secunde zu Secunde (g'schlagen, wie die Uhr ihn schlägt).

gredi (*adv.*) = gerade; — z. B. gredi dört dür (d. h. in gerader Richtung dort hin).

glogga ganz (*adj.*) = durchaus ganz, ganz wie eine Glocke (die keinen Riß hat wohl); — z. B. von einem Topf, der keinen Sprung hat).

g'loggaganza, g'loggaganzi, g'loggagatz's (*adj.*) = durchaus ganz, ohne Sprünge, Risse oder sonstige Beschädigung.

G'uggär (*m.*) = der Kukuk (Cuculus cancorus).

G'uggärmilch (*f.*) = Kukuksmilch, Wolfsmilch (Euphorbia Cyparissias).

Gattig (*f.*) = Art, Benehmensart; — z. B. äller Gattig ist da z'chanfa g'sin (d. h. jeder Art Waare hat man da kaufen können). Oder z. B. Nät das hed doch grad kein Gattig (d. h. Nein, das hat doch keine Art, i. e. das geht über's Bohnenlied) (cf. wettergattig u. söttergattig, sötigs, sötas); — Aer hed aso di Gattig (d. h. Das ist so seine Art).

G'mäldji (*n.*) = Bildchen, Gemälbchen.

G'untälehrût (*n.*) = der Nachtschatten, der weiße Kukuk (Orchis bifolia). (Sollte es nicht heißen G'uggärchrut?).

Galt (*m.*) = ansteckende Krankheit, wobei Kühe und Ziegen keine Milch geben; — z. B. Där Galt ist undär di Geis chon (d. h. die Krankheit, welche milchlos macht, grassirt unter den Ziegen).

Gäbiss (*n.*) = Hautjucken; — z. B. är hed as grüschälis Gebiß (d. h. er hat ein schreckliches Hautjucken).

Grifla (*f*) = eine Kuh, die seitwärts an den Weichen, außen, bei sonst dunkler Farbe, einen weißen Strich in der Größe einer Hand, aufwärts zu, beidseitig hat.

Grislä (*f.*) = eine Kuh, die namentlich gegen die Weichen zu punktirt ist.

Grisali (*n.*) diminutiv = kleine Grislä.

ga (*Präp.*) = nach (mtlhchd. gen); — z. B. D'r Aetti geid ga Bada (d. h. der Vater geht nach Baden) (cf. *Luther's* Bibelübersetzung, z. B. gen Tarsen, gen Joppe ꝛc.).

G'untälchötti (*f.*) = kurze, starke Kette, die mit einem G'untäl am Barma (Krippe) befestigt wird und oben oft mit einer „Chämma" in Verbindung steht.

G'untäl (*m.*) = eiserner Keil mit oben durchgehendem Ring, um Holz nachzuschleppen, oder Ketten am Barma (Krippe) zu befestigen.

G'röbäl (*n.*) = der Lärm, das Herumlärmen.

Gutz (*m.*) = 1) das stoß- od. wurfweise Ausgießen oder Ausgegossene einer Flüssigkeit. — 2) Ein kleines Quantum Flüssigkeit, z. B. Wein, Kaffe; — z. B. Du chast mär noch as Gutzji gän; jetz hör, i mag g'wüß nümma (d. h. Du kannst mir noch ein wenig nachschütten; jetzt lasse es, ich mag gewiß nicht mehr).

G'röll (*m.*) = Pferdegeschell.

G'onga (*m.*) = 1) Mundspitze an der Röhre des Kälbertübels (d. h. des Kübels mit dem man den jungen Kälbern zu trinken giebt). — 2) Schnabel an einem Krug oder Gefäß überhaupt.

G'schiss (*n.*), eigentlich = cacatio, dann gebraucht mit dem Zeichen des Unwillens: Aufheben, Aufhebens wegen einer Kleinigkeit mehr als nöthig od. sich gebührt, affektirte Großhanserei; — z. B. Ist das äs G'schiß widär a mal (d. h. ist das wieder einmal ein Aufhebens um nichts: tant de bruit pour une omelette, viel Lärmen um nichts).

gnüga (*Part.* g'nüagt) = allmählig genug werden, genügen (cf. thuäb, i. e. as thuäb's).

G'raggazüätzja (*f.*) = Rabenfüßwurz, Farrenkraut.

G'hüsa (*f.*) = 1) Bewohnerin des gleichen Hauses, Hausgenossin. — 2) Concubine. — alias Fäutschq.

Gluätwanna (*f.*) = Wanne um die Ofengluth, die mit dem „Ofaröffär" (cf. dort) herausgeschafft wird, aufzufangen.

G'stalt (*f.*) = Taille an einem Kleid.

G'stältli (*f.*) (Fürschlössärisch) = Diminutiv von Taille an Kinderkleid. — Davoserisch Libji (*n.*) = Rocktaillechen.

G'staltji (*n.*) = Unterrock.

G'ädär (*n.*) = das Geäder des Fleisches, gallertartige Fäden, die das Rindfleisch an gewissen Stellen durchziehen (Nervein?).

(g'spräglätä) g'spräcklätä, g'spräcklätl, g'spräcklätş (*adj.*) = punktirt (von Thieren und Sachen); — z. B. a(n) g'spräcklätl Henna (d. h. eine punktirte Henne); — an g'spräcklätl Juppa (d. h. ein punktirtes Frauenkleid).

gusta (*Part.* g'ustät) = kosten, schmecken (vom Essen).

g'schiltäta, g'schiltäti, gschiltäts (*adj.*) = groß gefleckt (v. Thieren gebraucht); z. B. An g'schiltäti Chuä gilt nüd im Wälschland (d. h. eine groß gefleckte Kuh ist nicht verkäuflich nach Italien).

g'risläta, g'risläti, g'risläts (*adj.*) = Haare und Federn verschiedener Farbe untermischt (cf. oben, auch Stellen aus Mtlhöh.) habend.

G'söd (*n.*) = das, was gesotten oder zu sieden ist in der Suppe; Bohnen und Gerste; — z. B. g'Söd isch no nid g'sotta (d. h. die Bohnen und Gerste in der Suppe sind noch nicht gesotten).

grulla, grulli, grulls (*adj.*) = mehlig, körnig, von außen rauhe Kartoffeln; vom Wasser, das Eisflimmer hat vor dem Festfrieren, sagt man: As ist grulls.

Grans (*Plur.* Gräns) (*m.*) = Schlittenhorn, Schlittenhandhabe an den Heuschlitten namentlich, an denen der Schlitten von Hand aufrecht stehend kann gezogen od. geleitet werden, sind mit verzahnten Nägeln mit den „Chuächa" (cf. dort) zusammengefügt.

Granssehlitta (*m.*) = jeder Schlitten, der Gräns hat; also auf Davos alle Schlitten, mit Ausschluß den Muttnär und der Bockschlitta, und stets ohne Beschläg (B'schlacht) an Schlittleisen (Chuächa).

Galgarad (*f.*) = Galgenrad, seiner Aehnlichkeit mit dem Galgen wegen so genannt, ein kleines Spinnrad, wo das Rad, resp. dessen Achse, zwischen zwei kleinen vertikalen Balken mit Querhölzchen läuft, also Rad und Galgen, wie auf dem Rabenstein.

Galtvehweid (*m.*) = Weide, wo nur Galtvieh aufgetrieben wird, Jungvieh beiderlei Geschlechts, rauhere und unzugänglichere, als wo Kühe weiden, ohne Schermen. Wo keine besondere Pferdeweiden sind, werden auch die Pferde stets auf die Galtvehweidä getrieben.

Grabä (*m.*) = der Graben od. Kanal, der hinten an der „Brügi" im Kuhstall hinläuft zur Aufnahme des fallenden Düngers.

Grabholz (*n.*) = der Bohlen, der die Außenwand dieses Grabens gegen das Tenn hin bildet.

Grabsohla (*f.*) = die Bodenfläche dieses Dungkanals.

G'oppäl (*m.*) = runde kleine hölzerne Schüssel, besonders um Hunden und Katzen das Fressen d'rein zu geben; dann Hunde- und Katzenschüssel überhaupt, wenn auch anders geformt und von anderm Material (cf. Hundäg'oppal).

g'höra (*Part.* g'hört) = sollen; — z. B. Jez g'hörd das denn eintwädärs heba, sus hebt nüd meh (d. h. jetzt sollte das halten, sonst hält nichts mehr = fester kann man es nicht anmachen).

Gotta g'nueg (*adv.*) = ganz genug (eigentl. Gott genug), genug bis zur Sättigung, bis an die Grenze der Uebersättigung; — z. B. Heid är euwa Schmälmeistär gäru? Antw.: Ja, aber Gotta g'nueg (d. h. Habt ihr euern Schulmeister gern? Antw.: Ja, aber bis zum Sattwerden genug). Oder: Von einer närrischen heirathslustigen Person, die auf Davos nicht zeitig genug an den Mann kam und wenig Aussicht dazu hatte, erzählt man, sie habe sich geäußert: Schi wellt gatt Amerika und hört grad Gotta g'nüäg hüratu (d. h. sie wolle nach Amerika und sich dort satt heirathen).

Gallotti (*f.*) = die Masse, woraus der „Schnapf" der Fischruthe (cf. Schnapf) besteht, woraus der Schnapf gemacht wird (angeblich Fischsehnen od. Därme), ist fadenartig, farblos und zähe, damit die Fische sich eher täuschen und sich nicht losreißen können.

G'mach (*Plur.* G'mächär = alle Räume an einer Alp, die zu menschlicher Benutzung dienen, zusammenfassend) (*m.*) = Gemach (geschlossenes Zimmer), Raum im Hause zum Aufbewahren von Sachen; daher: Alpg'mach, Tanzg'mach, Sattälg'mach, Wärchg'mach, Fleischg'mach 2c. Redensart: Dach und G'mach = Dach und Fach des Hochdeutschen.

G'sücht (*m.*) = Gicht und Rheumatismus ambulans.

g'not (*adv.*) = kaum, mit Mühe, mit knapper Noth; — z. B. är ist grad g'not noch der Lani (Laubäna) z'entgan chon (d. h. er hat mit knapper Noth dem Lawinensturz entrinnen können). — Es hängt dieses Wort wohl zusammen mit dem mtlhchd. genote, genöte (*adj.*) = eifrig, betriebsam, achtsam, von Sachen häufig, gedrängt, in Menge auf einmal (cf. Nibelungen A. XXXII, 1938).

G'hoich (*n.*) = Dunst (lat. caligo, *f.*) in den Bergen namentlich, der die klare Aussicht hemmt Höhenrauch. Der Höhenrauch auf Davos, der Anfangs Juli (1869), wie an manchen Orten des Cantons Graubünden nicht nur in den Bergen, sondern im Thal das Sonnenlicht matt erscheinen, resp. blutroth morgens früh zeigte, und, gleich einem Schleier die Conturen der Berge und Ortschaften bedeckend, diese nur undeutlich sehen ließ aus sonst sichtbarer Ferne, kann wohl nicht von Moorbrand aus Norddeutschland od. von Vesuv- oder Aetnadämpfen herrühren, sondern rührt, wie Manche auch annehmen, von Hitze her. Diese Erscheinung soll bei großer Hitze, wo von obbenannten andern Faktoren auch nicht die Rede sein kann, in Südspanien alljährlich eintreten und erst bei den regelmäßig eintretenden ersten Aequinoctialregengüssen weichen. — Span. Calina = Hitznebel.

gauma (*Part.* g'aumat) bavoserisch (göma, g'omat, ibid. churerisch) = Kinder abwarten, pflegen, hüten; — z. B. Die Trüba göma (d. h. die Trauben vor Dieben hüten). — Mtlhchd. goume (*f.*) = Beobachtung; — z. B. goume nemen mit Genit. = Acht haben, beachten, beobachten (Nibelg. Avent. XXXVI, Str. 2 (2082):

— — — —

dâ wart der ebeln geste vil übele goume genomen.

Hartm. v. Aue 1. Büchlein. 706:

nû nim der rede goume.

Gäumär (*m.*) = Pfleger überhaupt, so namentlich in der Zusammensetzung Waldgäumär gebraucht (d. h. Waldhüter, Unterförster). — Rüben- und Kohlgaumer waren in Uri von den Tagwen eigens gewählte Leute, welche das Gemüse auf den „Rütinen" zu hüten hatten (cf. sub R.) (*Blumer*, Staats- und Rechtsgesch. der schweiz. Demokratie Thl. 2, Bd. 1, S. 363). — Gömer hießen ehedem bei den berüchtigten bündnerischen Strafgerichten die bewaffnete Polizeiwache und Leibgarde, welche den Rechtsprechern zum Strafgericht zugegeben waren (cf. z. B. *B. Anhorn's* Pünter Aufruhr, 1609, S. 163).

G'lunschär (m.) = Geschwulst, Geschwulst Aehnliches, Bausch am Kleid, Hemd; z. B. wenn die Hemden auf der Brust nicht anliegen, sondern sich bauschen, sagt man: Das machad an leida „Glunschär"? (d. h. das macht einen häßlichen Bausch) od. z. B. wenn Jem. viel in eine Tasche zwängt, daß sie anormal vorsteht, sagt man: Was hest du da für an leida G'lunschär? (d. h. was hast du in der Tasche, das so häßlich vorsteht?)

Grind *) (m.) = Kopf von Mensch und Vieh (von Menschen gebraucht ist's grob od. geringschätzend); — z. B. Schlend an andära di Grinda in ir Häxanarra (d. h. schlagt einander die Köpfe ein, ihr dummen Kerle).

G'schwôrna (m.) = Richter; aus jeder der 14 Nachbarschaften auf Davos wurde einer in das Gericht erster Instanz gewählt (zugleich wie jetzt Criminalgericht), dessen Präsident der Landammann, — „der kleine Rath genannt". Jetzt entsprechen den frühern Geschwornen seit der neuen Verfassung des Cantons Graubünden (1854) etwa die 6 Kreisrichter (Beisitzer), und ist der letzte Titel officiell und inofficiell an diesen getreten; dagegen hat sich der Titel G'schwôrna auf Davos so erhalten und übertragen, daß inofficiell die 6 Stellvertreter der Kreisrichter (Kreisgerichtssuppleanten) jetzt G'schwôrna heißen, während ehedem die Stellvertreter der G'schwôrna Zuäg'schwôrna hießen. Der Name Zuäg'schwôrna ist dermalen nur noch von historischer Bedeutung. Aehnlich verhält es sich mit dem Titel Landamma, der officiell durch Kreispräsident ersetzt ist, aber sehr oft noch gebraucht wird, namentlich für die ältern (cf. „Zuäg'schwôrna u. Chilchag'schwôrna"). Den jetzt genannten G'schwôrna (Kreisgerichtssuppleanten) liegt auf Davos per Delegation in erster Linie die, nach § 10 des Gesetzes, betreffend das „gesetzliche Verfahren in Straffällen" des Cantons Graubünden, den Gemeindsvorständen überbundene Pflicht ob Anzeige begangener Verbrechen zu machen, die auf ihrem Territorium verübt, und für Feststellung des Thatbestandes, resp. Erhaltung der Spuren des Vergehens od. Verbrechens, bis auf weitere Verfügung das Dringendste an Unter-

---

*) Kurz S. 250:

Dô antwurt imm gar gschwinde
ein burger uß der statt:
„Wir wend ß schlan umb d'grinde
gar schier in trem mat,
he! inn gen ein morgenbrot,
daß ritter und ouch grafen
am mad wirt ligen todt."
(Halbsuter bei Tschudi).

ferner Kurz S. 222:

Desglich die nestrn von Swiz
mit mengem klugen man,
mit mannheit und mit witze
griffends den löwen an;
he! ß schlugend inn uff den tod,
ß huwend inn in grinde,
das er imm blut lag rot.
(Halbsuter ebendaselbst).

ſuchungshandlungen vorzunehmen. — Ortspolizeiliche Funktionen anderer Art kommen ihnen auch noch zu. — Anmerk. Jeder Geſchworene war früher verpflichtet, in ſeiner Nachbarſchaft einen guten Zuchtſtier zu halten gegen Erhebung eines Sprunggeldes von zwölf Bündner-Kreuzern (34 Rpn.) (cf. *Vallär* S. 33).

glimpfä = nachgeben, erlauben; — z. B. as iſt nüd, wenn z'Einta glimpfät u. z'Andära chibat (d. h. das iſt keine Erziehung, wenn das Eine (der Ehevn) nachſieht (erlaubt), das Andere ſchilt, mit Worten ſtraft. Mit Glimpf (cf. *Walther a. d. Vogelweide* sub Glimpf S. 52).

g'ſchweiga (*Part.* g'ſchweigt) (v. mtlhchd. ſwiften = beſchwichtigen, zum Schweigen bringen, ſtillen); — z. B. (Nibelungen Av. XXXII, 1937):

Der ſchal der was geſwiftet, der döz*) der was gelegen.**)
dö dühte über ahſel Danewart der degen.
er ſprach: „owê der friunde die ich verlorn hân!
nu muoz ich leider eine bî minen vianden***) ſtân.

Gugghär (m.) (prättigäueriſch) = 1) Aushilfsperſon, Lückenbüßer beim Alppersonal (er hilft dem Hirten, dem Senn und dem Batzger) (cf. Batzger). — 2) Soviel wie Ausbund, Aſchenbrödel; — z. B. är, ſchi, äs iſt där Gugghär in der und der Familie (d. h. er, ſie, es iſt am meiſten, thut am meiſten in der Familie, wenn er ꝛc. äußerlich auch nicht der Angeſehenſte iſt; mit dem Sinn: Ausbund, Aſchenbrödel).

Goni (m.) (prättigäueriſch, auch davoſeriſch?) = 1) großer, hölzernet Schöpflöffel, um vorzüglich Milch ꝛc. aus einem Geſchirr zu ſchöpfen; kann über eine Maaß halten, und hat einen verhältnißmäßig kurzen gekrümmten Stiel mit einem Einſchnitt (Hacken) zum Aufhängen. — 2) Goni od. Aeßgoni = hölzerner Eßlöffel.

Gebſa (n.) = flaches, niederes, cylindriſches Milchgeſchirr, um die gereinigte Milch im Keller zum Käſen, oder Buttern, oder zum Eſſen aufzubewahren, zurückzuſtellen; ſehr gebräuchlich, und zu dieſem Zweck ausſchließlich gebraucht, wohl, weil bei der verhältnißmäßig großen Oberfläche der fette Rahm ſie nach oben zieht und leicht abgerahmt werden kann. Die Gebſa werden von den Sennen eingetheilt in ganze und in halbe, die erſtere hat $1^1/_2$' bis $1^3/_4$' Durchmeſſer, und ohne den Boden etwa 4 Zoll Höhe, reſp. Tiefe, und faßt 10—12 Maaß Milch. Die halbe Gebſa hat bei gleicher Höhe nur die Hälfte Durchmeſſer, und enthält dem entſprechend weniger. Es haben die Gebſa keine Handhaben, während das bei „Gelta" ſtets der Fall; ſonſt giebt es niedere Gelta, die den Gebſa ſehr ähnlich. Die Dauben der Gebſa ſind oben, bis zur Randhöhe, und unten mit je einem flachgeſchnittenen zollbreiten Holzreifen zuſammengehalten, und werden oft am obern auch getragen. — Kleinere Gebſa von etwa $^1/_2$ bis 1 Fuß Durchmeſſer, bei mindeſtens gleicher Höhe, werden Aeßgebſa (Eßgebſen) genannt, und wird kalte Milch daraus getrunken. Die Gebſa werden ſehr rein gehalten, und meiſt mit Schotta (Molken) an den Alpen gewaſchen.

---

*) döz = Getöſe.

**) was gelegen = hatte ſich gelegt.

***) viant od. vient, vint = Feind.

Gebsälti (*m.*) = kleine Gebsa; dann soviel wie Aesgebsa, doch wird auch Henna-maaß (cf. dort) in solche z. B. angemacht.

Guschpa (*f.*) (v. lat. cuspis = die Spitze z. B. von einer Lanze) = ein vierseitig gleichmäßig glatt zugespitzter großer Nagel, so daß äußerlich die Flächen 4 gleichschenklige Dreiecke zeigen, mit innert die Basis zurückgerücktem Dorn zum Einsetzen in einen Schuhabsatz, oder einen unten mit einem Ring versehenen Bergstock. Totallänge etwa 1 Zoll, bei Stöcken oft noch mehr. Daher:

Guschpaschuä (*m.*) = ein schwerer Bergschuh, sehr oft, namentlich im Winter getragen, ist gefleckt (cf. Fleck), und hat am Vorderschuh ein Eisen aufgeschlagen mit sog. Chappaängla, die über den Sohlenrand mit drei Köpfen umschlagen. Der Absatz ist ebenfalls mit einem Eisen beschlagen, worin 4 od. 5 solcher Guschpanägel stecken. Diese Guschpaschuhe ersetzen oft die Fußeisen und werden auch von den Gemsjägern getragen und von den Führern, in der Hand den;

Guschpastäcka (*m.*) = Bergstock mit einer festen Eisenspitze (cf. Guschpa).

gära (*adv.*) = gern; — z. B. Di hani gära (d. h. dich habe ich lieb).

G'schirr (*n.*) = das Geschier (d. h. Milchgeschirr), insbesondere Gebsa, mit dem es geradezu promiscue gebraucht wird, besonders mit Bezug auf den Inhalt; — z. B. As G'schirr Milch (d. h. eine Gebsa voll Milch) = 10—12 Maß Milch.

G'sprang (*n.*) = eine ganz dünne Mistlage beim Düngen der Felder. — Wenn der Mist nur dünn „ungleib" wird, sagt man: As ist nu as G'sprang.

Grunta (*f.*) = Vertiefung, wo eine Quelle zu Tage tritt; dann Brunnenstube, erste, welche die Quelle gleich beim Vorquellen künstlich aufnimmt. Von der Quelle entfernte Brunnenstuben heißen dagegen niemals Grunta.

G'rits (*n.*) = das polternde Herunfahren, das Toben der Kinder beim Spielen; z. B. Ist das en as G'rits (d. h. ist das ein tolles Toben, ein tolles Gebahren).

Gnätjahr (*n.*) = Neujahrsgeschenk, besonders das jährliche Pathengeschenk, auch wenn es nicht am Neujahr gegeben wird; — z. B. Bu wäm hest das Mädli? d. h. von wem hast du das Tuch (Halstuch, Nastuch?) Antwo z'Bäsi Gretli hed mäss zum Gnätjahr gäh (d. h. Bas Gretchen hat es mir zum Neujahr (od. als diesjähriges Pathengeschenk) geschenkt (gegeben).

G'uppäl (*m.*) = Buckel, Höcker.

g'agna (*Part.* g'agsät) = gackern; — z. B d'Henna hed gagsät (d. h. die Henne hat gegackert). — Kindertreim, wenn Mädchen als Buben, i. e. emanzipirte Dämchen, sich geriren wollen, z. B. pfeifen, auch wohl sonst toll sich gebärden:

Wenn d'Meitja pfifä und d'Henna chrea,
So sötta ma na dan Hals umdreha.
(d. h. Wenn Mädchen pfeifen und Hühner krähn,
Sollte man ihnen wohl den Hals umdreh'n.)

Gablästi (*f.*) = eigentlich Aufgetriebenheit, Geblähtheit (d. h. krankhafter Zustand), Vieh-Krankheit, welche sich durch Aufgetriebenheit äußerlich zeigt, und entsteht, wenn das Vieh viel grünes Futter frißt, wobei die Luft in den Magen eingeklemmt wird.

Gitzibuäb (*m.*) = ein Knabe, der Gitzihoſa trägt (cf. dort) (Gitzibuäb anſtatt Gitzihoſabuäb, was wohl etwas lang wäre).

G'ſchant (*m.*) = Naſchen, diebiſches Aneignen (von Vieh und Menſchen); — Redensart: Uf am G'ſchant = beim Naſchen z. B. erwütſcht = ertappt, abgefaßt, erwiſcht. — Hängt zuſammen mit mitthd. geſchenden = zu Schanden machen (*Hartmann v. Aue* 1. Büchlein 1684):

ja vilzet ſich der vâlant
daz er min heil geſchende (valant (*m.*) = Teufel).

G'frôra fräſſa di. — Wenn der Reif vergeht, bevor die Sonne darauf ſcheint, ſo ſagt man: As hed di G'frôra g'räſſa.

grüschäli (*adj.*) 1) compartiviſch = arg, ſehr z. B. groß, arg; — 2) gräulich, ſchrecklich; — z. B. An grüſchälichi Chelti (d. h. ſehr arge, ſchauererregende, gruſelige Kälte); — An grüſchäli groſſa Mä (d. h. ein grauenerregender großer Mann = ein entſetzlich großer Mann) (lat. immanis).

grüschäli (*adv.*) = entſetzlich arg, ſehr arg; — z. B. är iſt doch grüſchäli anganga (d. h. er hat ſich doch entſetzlich gebärdet).

g'chotzät (*Part. Pass.*) in der Redensart: Usg'ſehn wiä as g'chotzät's Milchmuäs (d. h. ausſehen, wie ein erbrochenes Milchmus (Milchbrei) = ſehr blaß, übel und abgezehrt ausſehen, im Gegenſatz zu dem dunkeln, kräftigen Ausſehen geſunder Gebirgsbewohner (cf. leid u. magär üfrächt unter L. u. labendig Tod unter L).

g'rongjäta, g'rongjäti, grongjäts (*adj.*) = knochig, mager (v. Vieh, beſonders Rindvieh). — Kommt wohl vom Wort Rouf (cf. dort), weil die Knochen ähnlich wie die groben und primitiven Zäune um die urbariſirten Allmendſtücke hervorragen, wie lat. horridus, was nicht nur von Haaren (pili), ſondern auch von pila (Wurfſpießen) gebraucht wird. †)

Glimpf (*m.*) = Anſtand, Angemeſſenheit, Frieden (z. B. mit Glimpf); — z. B. Davoſer Landbuch (Anfrage bei der Execution eines Todesurtheils Seiten des Richters an die Rechtsſprecher): „Ob es Weibeln, Gömern, Handwerksleuten und Allen, ſo an dieſem Standrecht verwendet, an Ihrem Glimpf und Ehren unaufheblich ſein ſolle?" Antw.: Ja (cf. *E. Osenbrüggen*, Culturhiſt. Bilder aus der Schweiz, S. 170 Leipzig 1863); — mitthdch. glimph (gelimph) (*m.*) = Anſtand, Angemeſſenheit (*Hartmann v. Aue* 1. Büchlein 342:

ſo enhât leider min ſchimpf
beheiner ſlahte*) gelimph.

glimph (*m.*) = erträgliches Ausſehen, leidlichen Anſtrich (*Hartmann v. Aue Erec. Avent.* XIII (4841):

und gap dem ſchaden ſolhen glimph,
daz man gar für einen ſchimph **)
ſîn ſchande vervie ***)
und man ſîn ungeſpottet lie.

†) z. B. »horridus in pilis« = ſtruppig an Haaren.
»gmen pilis horridum (ob. horret) = ſtarrt.

*) ſlahte = Art.
**) ſchimph (*m.*) = Scherz.
***) verſâhen = auffaſſen, aufnehmen.

Glimpf (*m.*) = stumpfe Nadel, womit man ein Schuhband, od. ein anderes Band, an einem Kleid z. B., durch seine hiezu gemachte Randschlaufe oder durch ein Nestelloch zieht.

g'meina, g'meini, g'meins (*adj.*) = bescheiden, leutselig, natürlich herablassend; z. B. Das ist an g'meina Ma (d. h. das ist ein bescheidener, od. ein leutseliger, ein sich nicht überhebender Mann) (cf. flu und das Opposit. höhg'eistät).

G'schäfta (*f.*) (schalfiggerisch u. prättigäuerisch) = Taufmahl, Taufschmaus, Pathenkindschaustellfest, das 14 Tage nach der Taufe gegeben wird, und wozu die Taufpathen eingeladen werden, worzu aber stets noch andere Leute gegen eine Gebühr (eine Einlage od. Zuschuß), dermalen im Schalfigg (Thal in Graubünden, das bei der Stadt Chur ausmündet) 1 Fr. 70 Rp., participiren. Hammelsbraten und gedörrte Aepfelstücke, Reis mit Kastanien, Weinschnitten ꝛc. sind die Speisen, die stets wiederkehren, eigentliche Suppe wird keine aufgetragen, deren Stelle vertritt eine Art Weinschnitten.

gälblächt (*adj.*) = gelblich.

gälblächta, gälblächti, gälblächts (*adj.*) = gelblich.

g'redärä (*Part.* g'redärät) = gerade machen; — z. B. Z'läb wetti doch luäga, ob wär dän g'stabäta Tondär nid a'gredära chöma (d. h. das wollte ich denn doch sehen, ob wir den ungelenken Kerl nicht in gerade Richtung (ordentliche Haltung) bringen könnten). — Mthchd. gerihten = gerade bringen, lenken, erziehen (*Walther v. d. Vogelweide*, Pfeiffer 160, 1):

Selbwahsen tünt, dû biſt ze krump:
ſît nieman dich gerihten mac
(dû biſt dem beſemen leider alze grôz,
den ſwerten alze kleine),
ſläf nû, ſläf und habe gemach.*)

g'ruäna (*Part.* g'ruänat) und **ergruäna** = grünen, ergrünen; — z. B. Di G'frörа heb z'Härdöpfälchrüt grad gäbrüät g'han, labär as mag widär vam bär Würza uf ergruäna (od. labär as grounät widär) (d. h. der Frost hat das Kartoffelkraut wie gebrüht, aber es schießt wieder frisch grün von der Wurzel nach). *Walther v. d. Vogelweide*, Pfeiffer 18, 24:

— — — —
ſô ſî den walt ſîht gruonen, ſô wirt ſî' iemer rôt.**)

g'meis (*adj.*) in der Redensart: Z' g'meinäm Rath; — z. B. gehen, d. h. mit einander (von einem Ort weg an einen andern Ort z. B.) gehen.

G'setz (*n.*) = das Gesetz (*Plur.* G'setzti) und alt G'satz (*Plur.* G'satzti).

gralächta, gralächti, gralächts (*adj.*) = gräulich, graufärbig; — z. B. An gralächta Tschopa, an gralächta Schooß, as gralächts Henni (d. h. eine gräuliche Jacke, eine gräuliche Schürze, eine Henne von gräulicher Farbe).

---

*) ſelbwahſen = wild aufgewachsen. — krump, hier = halsſtarrig. Beſeme = Zuchtruthe. — habe gemach = mach es dir bequem.

**) Die Heide wird roth vor Scham, daß ſie traurig war, als ſie den Wald wieder grünen ſieht.

Gams*) (*f.*)
Gamsthier (*n.*) } = Gemse (Antilope rupicapra), „Gemsthier."

Gamsgeiss (*f.*) = Gemse (Antilope rupicapra fem.).

Gamsbock (*m.*) = Gemsbock (Antilope rupicapra masc.).

Gratthier (*n.*) = eine Gemse, die sich nur in den Berggräten aufzuhalten pflegt. Den Gegensatz bilden die Waldgemsen (cf. auch *Tschudi* S. 373).

Anmerkung. — Zu Gitzgagäli u. Gitzgägä (gitzgägä) S. 38 oben ist zu bemerken, daß es wohl mit dem mitlhchd. Verbum itewîzen = vorwerfen, vorrücken, tadeln, und mit dem Substantiv itewîz (Vorwurf, Schmach, Tadel) zusammenhängt. cf. z. B. Nibelungen Av. XVI, Str. 995:

Nu müeze got erbarmen deich je gewan den sun
dem man daz itewîzen sol nâh den ziten tuon
daz sîne mâge**) iemen mortliche***) hân erslagen.
möht' ich," sô sprach Sîfrit, „daz solt' ich pillîche klagen."

H.

Häss (*n.*) = Kleider, Wasche; — z. B. z'Sunntig- u. z'Wärchtig-Häß (Sonntags- u. Werktagskleider), b'schiffäs Häß (cf. b'schiffa) = schmutzige Wasche.

handlä (*Part.* g'handlät) = streicheln an den Zitzen der Kuheuter, was regelmäßig vor dem Melken geschieht, indem die Milch dann leichter und schneller abfließt beim Melken, resp. der Melker weniger Mühe hat.

Handzwähllä (*f.*) = Handtuch, Handtröckner.

hûsliga, hûsligi, hûsligs (*adj.*) = arbeitsam, geschäftig (lat. sedulus; — z. B. sedula Baucis).

hûslig (*adj.*) = arbeitsam.

Heuschît (*m.*) = ein dickes etwas über 1 Fuß breites, und mehrere Fuß langes Brett, vorn schnabelartig aufgebogen, und dort mit einem Loch zum Durchziehen eines Strickes versehen, dient dazu, die „Stückli" des Madheu's (Berghen's) auf dem Schnee zu Thal zu ziehen (cf. „Färla").

hindärschihüsa (*Part.* hindärschig'hußät) wie värhûsa = durchbringen (vom Vermögen durch schlechte Verwaltung).

Hotta (*f.*) = Leitseil; Etwas, womit man „hü, hott" machen kann.

Hindärlig (*m.*) = Rückstand bei einer Arbeit. — Redensart: Im Hindärlig. Im Hindärlig sin, in dan Hindärlig chon (d. h. im Rückstand sein od. kommen); — z. B. Wär sind mit Heua grusam in dan Hindärlig chon (d. h. wir sind mit der Heuernte arg in den Rückstand gekommen).

---

*) alias Gams (*n.*) (das Gamy). Tschudi S. 374. Anmerk.

**) muge = Verwandtschaft; dann Busen, Gegensatz von Magschaft; Schwerdtmagen, Gegensatz Spill- u. Kunkelmagen (Zöpfl S. 836—835).

***) mortliche = nach Mörderweise. Ferner Nibelungen Av. XXV, 2146:

Dô sprach der ritter edele: „da beswart' er mir den muot
und hat mir getewîzet êre unde guot,
des ich von dînen handen hân sô vil genomen:
daz ist dem lügenaere ein teil unstætelîche†) komen."

†) unstætelîche komen = schlecht bekommen.

hûshafta, hûshafti, hûshafts (*adj.*) = haushälterisch.

Hell (*f*) = Hölle. — Lokalbezeichnung auf Davos-Platz, wo die, unten am Platz gegen das Landwasser hin tiefer gelegene, Häusergruppe in der „Hell" heißt). Bei der Landammannwahl (cf. L.) war der Bibulus Einer dort.

hellischa, hellischi, helliss (*adj.*) = höllisch; — z. B. Z'alt Chlaß ist hellisch ertaubät (d. h. Vater Nikolaus ist arg aufgebracht worden).

höra (*Part.* g'hört) = aufhören; — z. B. Jetz hörad iär Grütta, sus ühärchund ma noch Chopfweh von däm tüfärsch Grébäl dan ganza g'schlagna Tag (d. h. Jetzt hört auf Kinder, sonst bekommt man noch Kopfweh von dem Donners-Lärm den ganzen Tag fortdauernd).

Hilbi (*f.*) = weiße Wolkenstreifen am Himmel, Federwolken.

hoergan (*Part.* herg'auga) = obsiegen (im Zweikampf, im Kampf).

Hoerahuä (*f.*) = Siegerkuh, schöne starke Kuh, die beim Ringen die andern bewältigt od. bewältigt hat.

Hoerag's (*m.*) = 1) Siegerstier, der im Ringen obsiegt. — 2) Ein Mensch, der sich auf seine physische Kraft viel zu gut thut, und deßwegen händelsüchtig ist, ohne Motiv Streit anfängt.

heimscha (*Part.* g'heimschät) = 1) einheimsen, zu sich nehmen, aufnehmen, an Kindesstatt nehmen.*) — 2) auf sich beziehen; z. B. eine injuriöse Behauptung; z. B. Chast's heimscha, ob. nid, grad wiä b'witt (d. h. du kannst die und die Behauptung auf dich beziehen ob. nicht, i. e. dem Sinn nach: mir liegt nichts d'ran, auch wenn du's thust, resp. das macht mir nicht bange).

Heimlichi (*f.*) = Heimlichkeit, Geheimnißkrämerei; — z. B. Was heid är da für au mächtigi Heimlichi? (d. h. was habt ihr da für arge Geheimnisse?). — Oder: Ist das au an Heimlichi (d. h. ist das ein Geheimhalten); — mitlhchd. heinliche und heimliche = Vertrautheit u. Vertraulichkeit, Heimlichkeit. — Nibelungen Av. III, Str. 132:

Swes man je begunde, des was sin lîp**) bereit.
er truoc in sînem sinne ein minneclîche meit,
und auch in ein bin frouwe die er noh nie gesach
die im in heinliche vil dicke güetlichen sprach.

hinicht (*adv.*) = diesen Abend, heute Abend, heute Nacht (Contraction v. heute Nacht); — mitlhdch. hînaht; Contraction aus hînte naht = heute Nacht (Abend), und Nibelg. hînte, hînt, dasselbe z. B. (*Walther v. d. Vogelweide* (Pfeiffer) 170, 7:

„sît hînaht hiel sît morgen dort!" waz gougelfuore***) ist daz?
„ich bin helme" ob. „ich wil helm", daz tröstet daz.

Nibelungen Av. X, Str. 648:

Im unt Sîfride ungeliche stuont der unmut.
wol wesse was im waere der edele ritter guot.
dô gienc er zuo dem künige, vrâgen er began:
„wie ist iu hînt gelungen? daz sult ir mich wizzen lân."

---

*) Doch nicht adoptiren.

**) sin lîp = er.

***) gougelfuore = Possenspiel.

Heilär (*m*) = kastrirtes männliches Schaaf, kastrirter Widder.

heicha (*Part.* g'heicht) hängen, aufhängen; — z. B. heich mär dan Hüat dört an da Nagäl (d. h. hänge mir den Hut dort an den Nagel). — mtlhchd. hahên = hangen, hängen; — z. B. (Nibelungen Av. X, Str. 649): Brunhild hängt ihren gefesselten Gemahl, den König Gunther, an einen Nagel an der Wand auf in der Hochzeitnacht (Erzählung davon):

Dô sprach der wirt zem gaste: „ich hân laster*) unde schaden:
ich han den übelen tiuvel heim ze hûs geladen.
do ich sie wânde minnen, vil sere siu mich bant:
siu truoc mich z'eime nagele unt hie mich höhe an eine want.

helda (*Part.* g'helt) = schief stehen; — z. B. Där Tura z'Pisa thuäd helda, där Tura St. Moritzi im Obär-Engadin thuäd helda (d. h. der Thurm zu Pisa steht schief, der Thurm zu St. Moritze ist überhängend (steht schief); althchd. haldên = sich neigen, abschüssig sein.

Hälda (*f.*) = Bergabhang. — althchd. halde (*f.*) = schwacher Bergabhang.

hélta (*Part.* g'helt) = schief stellen; — z. B. Du muäst dan Eimär helta, sus bärchust trüwi nüd me, as ist nu no lütschäl Milch drin (d. h. du mußt den Eimer schief stellen, schief halten, sonst bekommst du, glaube ich, nichts mehr, es ist nur noch wenig Milch darin).

Hauchä (*f.*) = Ohrfeige, Schlag.

Hér (*m.*) = 1) Pfarrer. — 2) Herr. — 3) Där liäb Hér = Gott; — z. B. Wär heind doch an guäta ſtua Hér (d. h. wir haben eine guten leutseligen Hrn. Pfarrer. Ob.: b'ſägnisch där liäb Hér = behüte uns der liebe Gott. B'hüätisch där liäb Hér im Himmäl dobna (d. h. behüte uns der liebe Gott im Himmel droben.**) — Hér in erster Bedeutung wird nach *J. Bergmann* S. 94 bei allen Walsern gebraucht, und kommt auch daselbst die Form Harr vor. — Mtlhchd. hêr, hêre (*adj.*) (goth. haiza) = strahlend, hoch, vornehm, reich, stolz, heilig, fromm. — hêrre schw. m. *comp.* v. hêr (althchd. hêrirô) = der Höhere, Vornehmere, Stolzere, der Gebieter, Ritter, Gemahl. — Althchd. hêri, hêr (*adj.*) = hehr, hoch, erhaben, vornehm. — *comp.* hêrir. (cf. auch *Bergmann* S. 94.)

Parzival: „Er sprach: hêr,
mirst niht bekant."

Halbsuter's Lied auf die Schlacht bei Sempach (1386):

„gnad herr, her domine!"

---

*) laſter (n.) = Schande.

**) Kinderreim zum Abzählen:

Ich und du
Und z'Hära Sun
Und z'Beda Stier
Sind ünſchär vier

od.:

Uenſchi Magd
Und z'Hära Magd
Heind an and gäbiſſa.

Haab (*f.*) = Viehhabe, Heerde; — z. B. Där heb doch an Staatshaab (d. h. der hat doch eine prächtige Rindviehheerde (Heerde überhaupt).

hurna (*Part.* g'hurnät) = Kugel schlagen. Ein Spiel, wobei eine Kugel auf einen Stock (Holzbock) gestellt, und mit einem Stab weggeschlagen, von Andern mit Schindeln der Wurf aufgehoben wird (cf. synon. Theil).

Hurn (*m.*) = die Kugel zum Hurnen, zum Hurnspiel; **usg'hurnät** (*Part.* adverbialisch gebraucht) = es ist aus und fertig (es ist ausg'hurnt eigentlich).

Höptli (*n.*) = Haupt (lat. caput), Viehhaupt, einzelnes Stück Vieh; altdeutsch z. B. Beſthaupt = das beste Stück Vieh (Todfallgebühr der leibeigenen Erben an den Herrn). — z. B. Hans Chaschpär heb vil Veh värchaust, rächna ätta füfazwenzg Höptli (d. h. Hans Caspar hat viel Vieh verkauft, ich denke etwa fünfundzwanzig Stück). Eigenthümlichkeit, daß man sagt: As Höptli Veh und as Stückli Mensch (d. h. ein Haupt Vieh und ein Stück Mensch) (cf. „Stückli" indeß).

Hüszeicha (*n.*) = Hausmarke, Bauernwappen, Eigenthumsmarke (Brandmarke und Schnittmarke), womit der Hausvater die Möbel und Geräthschaften des Hauses äußerlich als eigenthümlich bezeichnet, oder das Vieh, durch Schneiden der Ohren, als eigenthümlich kennzeichnet. Aber auch am Hause und Stall darf das Hauszeichen, gewöhnlich zwischen den Anfangsbuchstaben des Vor- und des Geschlechtsnamens, an der Außenseite der Ueberschwelle, nicht fehlen. Auch auf dem Siegel- od. Schlagring (Pettschierring) (cf. dort) ist, wie oben angedeutet, das Hüszeicha. Nach dem Landbuch von *Klosters* soll, wenn ein Mann mehr denn einen Sohn hinterläßt, der jüngste Sohn des „Vaters Zeichen führen und haben, es sei am Vieh Brennzeichen, oder auch Siegel und Pettschier; so er aber nur Töchter hinter ihm verließe, sollen sie sonst des Zeichens halber sich vergleichen." Auch auf Davos hat der jüngste Sohn das Recht, des Vaters Hauszeichen unverändert fortzuführen. Aehnlich bestimmt das Landrecht von Frutigen im Canton Bern: Der jüngste Sohn möge vor allen andern Miterben in der Theilung voraus annehmen des Vaters Brand und Zeichen und die beste Kühetrinklen (Schelle). Hat in Graubünden ein Sohn mit dem väterlichen Haus und Hof die Hausmarke geerbt, so ist es nicht ungewöhnlich, daß ein Bruder das meistens nur aus geraden Strichen bestehende Zeichen etwa durch einen hinzugefügten Strich verändert, oder sonst etwas modificirt (cf. *Osenbrüggen*, Wanderstudien aus der Schweiz, 1. Bd., S. 142 bis 146, Schaffhausen, Hurter 1867). — Diese Hüs, resp. Brandzeicha, sind bei den „Schafchilbäna" (cf. dort) eine wesentliche Erleichterung der Controlle, es wäre denn, daß Jemand aus Bosheit das Zeichen weggeschnitten, oder der Bär es mit der ganzen Ohrmuschel abgefressen hätte, wo man dann spöttisch sagt: Das heb där Bär gäzeichnät, das chennt mä (d. h. das hat der Bär gezeichnet, das kennt man, da brauchts nichts weiter). Es ist notorisch, daß vom Bär so gezeichnete Schaafe mit dem Leben davon gekommen sind, und wird behauptet, daß wenn der Bär in einer Schaafheerde aufräumen kann, er seine Feinschmeckerei dadurch an den Tag lege, daß er bei einer größern Zahl gewürgter Thiere nur die Ohren, die Euter, oder etwa noch die Brust fresse, das Andere unberührt liegen lasse.

Hafasutt (*m.*) = der Inhalt eines Fleiſchhafens, ſo lange er kocht; — z. B. Heſt an Hafasutt übär? (d. h. haſt du einen kochenden Fleiſchtopf?) (cf. G'ſöd).

Huän (*n.*) = wildes Federvieh, das jagdbar, beſonders Schneehuän, als das häufigſte; — z. B. Das iſt doch as Prachtshuän (d. h. das iſt doch ein ſchönes Huhn). Ober: Schi heind am Bärg an Tſchuppa Hüänär ufg'ſtört, aber ſchi ſind nä nid uf Schußbiji z'nähi chon (d. h. ſie haben am Berg eine Flucht Schneehühner aufgeſcheucht, ſind ihnen aber nicht auf Schußnähe beigekommen).

hopt (*adj. indecl.*) = vorzüglich, ironiſch gebraucht; — z. B. Das iſt an hopt Ordnig (d. h. das iſt eine vorzügliche, eine Hauptordnung, i. e. dem Sinne nach: das iſt eine gräßliche, abſcheuliche Unordnung); — an hopt Mä (ebenfalls ironiſch).

huss, huss (*Interjection*) = vorwärts, weg da (hinaus), Antrieb- und Wegſcheuruf zu Schweinen.

Hûswürza (*m.*) = Hauswurz, eine Pflanze.

Hûsrötäli (u. **Rötäli**) (*n.*) = Hausrothſchwänzchen (Sylvia thitys), auch Sylvia rubecula?).

Halshaar (*m.*) = die Mähne.

Heita (*f.*) = Beerenblätter, Beerengeſträuch, Heidel-, Preiſel-, Bubler- ꝛc. -Beerenblattwerk.

Huät (*f.*) = Heerde mit Bezug auf den Hirten; — z. B. Där hed an großi Huät (d. h. der Hirt hat eine große Heerde unter ſich). — Mtlhchd. huote = Wache, Hinterhalt, Hut.

Houstäga (*f.*) heißt 1) die kurze, breite Treppe von Brettern, mit einem meiſt „äbähöartigen" Anſtreb von Erde, Steinen und Raſen, die (von dort) zum Thor und in das „Tenn" des obern od. Heuſtalls führt. — 2) Eine ganz hölzerne, blos für Menſchen gangbare Treppe, die aber nicht wie jene sub. 1 von hinten, ſondern von vorn, neben den Thüren zu den Unterſtällen, auf den Oberſtall führt. — 3) Wohl auch ein ſolcher Steinwall, der ausnahmsweiſe ohne jene kleine Fahrtreppe sub. 1 direct zum Oberſtall führt.

Hand in der Redensart: z'Handa nän (d. h. unternehmen, anfangen etwas zu thun); — z. B är hed uf d'Letſti undärdeß z'Handa g'nun di ganza Nächt üsz'blība, Dürgendi z'macha, od. gar üsz'ligga (d. h. er hat in der letzten Zeit ſeines Lebens ſich angewöhnt, von Zeit zu Zeit die ganze Nacht auszubleiben und durchzukneipen, oder auswärts unter freiem Himmel die Nacht zuzubringen).

Hegäl (*m.*) = eine Art Kindertaſchenmeſſer mit rundem, gedrehtem und gekäufeltem Holzgriff, roh roth, oder gelb, oder grün gemalt, ohne Feder, mit eiſenblechener Klinge, die in der Mitte am breiteſten iſt, etwa 3 Zoll lang, und am breiteſten Ort etwa 1 Zoll mißt. Wo die Niete ſitzt, iſt ein Eiſenblech um den Griff gelegt. — Nach *Klemm*, Werkzeuge u. Waffen, der eine gute Zeichnung davon hat (Nr. 260), iſt es Zigeunerfabrikat, und werden dieſe Meſſer, die auf Davos an der Kirchweih (cf. Chilbi) feilgeboten werden, in Böhmen und Mähren vorzüglich, aber auch in der Lauſitz und Oberſchleſien, gebraucht; in der Lauſitz Judenfickel und Klißhengſt, von Grünſtadt bis Landau Ulcker genannt (l. cit. S. 150).

Hârüla (*f.*) = Strubelkopf.

hertbeiss (*adj. indecl.*) = abgehärtet, beſonders gegen Kälte.

heila (*Part.* g'heilt) = kaſtriren.

Heilär (*m.*) = Caſtrator.

Heinza (*m.*) = 1) ſehr nützliches Geſtell, um gemähtes mehr od. minder gedörrtes Gras bei herannahendem ſchlechtem Wetter im Freien vor dem Einfluß der Näſſe zu ſchützen. Es beſteht dieſes Geſtell gewöhnlich aus einem ca. $^1/_4$' dicken und ca. 4—4$^1/_2$' langen unten zugeſpitzten Stock, der mit einem ſchweren Holzſchlägel in die Erde gerammelt wird. Dieſer Stock wird ca. 1$^1/_2$' über der Erde, dann in der Mitte, und dann nochmals in der Nähe des Stockendes, von einer durchgehenden Sproſſe durchbrochen, ſo daß oben, und in der Mitte, und unten je 2 Sproſſen ſind von ca. 1$^1/_2$' Länge, worauf das Heu luftig und leicht liegt und faſt alle Näſſe abfließt. Im Prättigäu und auf Davos, namentlich aber in St. Antönien, einem Nebenthale des Prättigäu, ſind ſie häufig in Bünden; in letzterem Neben-Thale giebt es Bauern, die ein paar- oder einige hundert Heinza haben. Wir hatten Gelegenheit, in einzelnen Theilen Baierns und Würtembergs, zu unſerm Erſtaunen, dieſe Geſtelle, dieſe alten Bekannten, zu begrüßen. — 2) Heinza (i. e. dieſes Geſtell) ſammt dem darauf gelegten Heu.

Heinza ûszetta = das auf die Heinzen gelegte Heu abnehmen und wieder am Boden ausbreiten, zerzetteln, weil die obere Schichte desſelben noch naß, das Innere der Lüftung und etwelcher Austrocknung meiſt auch noch bedarf.

Heidberi (**Heuperi**) (*f.*) (*vaccinium myrtillus*) = Heidelbeeren, Heidbeeren (Schwarzbeere).

heinzna (*Part.* g'heinznät) = die Heinzen aufſtellen; — z. B. Tüädär heinzna? (d. h. ſtellt ihr Heinza auf?).

Hengärt (*m.*) = Kiltabend,*) Beſuch, aber auch jede ungezwungene geſellige Zuſammenkunft in, vor und außer Häuſern. So ſagen die Burſchen z. B. Wella wär g'hengärt gan? (d. h. wollen wir heute Abend den und den Mädchen einen Abend- od. Nachtbeſuch machen?) (Kilt alſo). Wenn zwei oder mehrere Leute vor dem Haus ſitzen und plaudern, iſt die conventionelle Anrede eines Vorbeigehenden: Guätan Abäd, Tag ꝛc. — Heind är an guäta Hengärt (d. h. habt ihr gute Unterhaltung?) (cf. S. 64).

hengära (*Part.* g'hengärat) = ſich geſellſchaftlich unterhalten.

Hennastrumpf (*m.*) = Strumpf wie Hennen jeweilen ſie tragen, d. h. ohne Fuß (Füäßlig); auf Davos tragen die Hirten ſolche, namentlich zu den Holzſchuhen (Holtſcha); anderwärts bei Walſern nennt man dieſe „Beihoſa" oder „Walſerſtrumpf" (*Bergmann* S. 90).

Hiena (*m.*) = Handbogen, Tragbogen an einem Gefäß, z. B. an einem Eimer.

Hebi (*n.*) = Henkel, Handhabe.

Hennarabli (prättigäueriſch) = Hühnerhabicht; rabli iſt wohl von Räuber, nicht vom lat. rapere ob. raptor (was gleichbedeutend) abzuleiten.

Hennagîr (*m.*) (davoſeriſch) = Hühnerhabicht.

---

*) Kiltabend entſpricht eigentlich: Nachthengärt, doch ſagt man Hengärt auch für Nachthengärt.

heuscha (*Part.* g'heuſchät) = 1) fordern, verlangen von Jem. Etwas; — z. B. Gang übärûf und heuſch vom Aetti Rappa (d. h. geh die Treppe hinauf, und verlange vom Vater Geld). — 2) betteln; — z. B. Iſt das an ärma Mä? Antw: Ja, ſchins Fräuli geid amal ga heuſcha (d. h. iſt das ein armer Mann? Antw: Ja, ſeine Frau bettelt wenigſtens). **Kurz S. 349:**

Die Eidgenoſſen heuſchen ihm kein brot
wiewol er ſy für bettler hat:
ſy land ſich nit erſchrecken.
(Schlacht bei Murten, *Veit Weber*).

Heuchäl (*m.*) = Straßenhacke, ein ſchwerer ca. 2'—2½' langer Doppel-Hacken mit in der Mitte eingelaſſenem maſſivem Stiel, der vorzüglich gebraucht wird, um ſchwere Steine auszugraben od. zu anderer Straßenarbeit. Der untere Theil iſt wie beim „Pickäl" (cf. dort) in Form eines Elephantenzahns, der oberhalb des Stiels dagegen flach und ſcharf, aber breit, nicht ſpitz zulaufend.

Hennabôza (**Hennapôza**) (*m.*) = Vogelſcheuche od. beſſer Hühnerhabichtsſcheuche. Hennapôza heißt wohl Hühnerbutzibau (cf. Butzibau S. 13).

hindärstelliga, hindärstelligi, hindärstelligs (*adj.*) = unentſchloſſen, langſam.

Hindärstelligi (*f.*) = Unentſchloſſenheit, Langſamkeit.

Hindärstelliga (*m.*) = Unentſchloſſener, Langſamer.

Hobi (*m.*) = kaſtrirter Hengſt (Wallach), dann auch ſchwerer Gaul.

hofäli (*adv.*) = 1) kaum, mit Mühe (lat. aegre); — 2) ſachte, behutſam z. B. anfaſſen Etwas. — Kommt vom mittlhchd. hovelichen (*adv.*) = dem Hofe angemeſſen, höfiſch, fein, geſittet, manierlich; reſp. hovelich (*adj.*) in gleicher Bedeutung; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 5, 14: hovelichen höchgemuot; ibid. 72, 1: hovelichés ſingen; ibid. 108, 5: ich han wol und hovellchen her geſungen. — her = bis daher.

hornegla*) u. **negla** (*Part.* g'horneglät u. g'neglät) = frieren an den Fingerſpitzen. Beſonders wenn man lange Schneebälle geworfen hat, oder ſonſt im Schnee gearbeitet, und dann in die Wärme kommt, ſo empfindet man einen heftigen, ſtechenden Schmerz in den Fingern, während das Taſtvermögen, reſp. das Gefühl, ſehr ſchwach iſt, da ſagt man: As horneglät mi oder as neglät mi.

hiobna (*adv.*) = hier oben, droben.

hiunna (*adv.*) = hier unten, drunten.

höhg'eistäta, höhg'eistäti, höhg'eistäts (*adv.*) = ſtolz, hochmüthig, ariſtokratiſch. — Das Horaziſche: odi profanum vulgus et arceo in der ſchlimmern Auffaſſung.

Hûba (*n.*) = Axtrücken.

Halm (*m.*) = Axtſtiel.

Hûs (*f.*) = Oeſe zum Axtſtiel.

---

*) Kommt wohl vom mtlhchd. hornunc (Froſt) und Nägel (d. i. Fingernägel). (cf. z. B. Walther v. d. Vogelweide S. 28, Z. 32):

Ich hân min lêhen, al die werlt, ich hân min lêhen. (werlt = Welt).
nû enfürhte ich niht den hornunc an die zêhen,
und wil alle böſe hêrren beſter minre flehen.

Hamma (*f.*) = der Hacken an der Sense, womit dieselbe vermittelst eines Eisenringes an den „Schieber" (den Stiel od. Schaft) befestigt wird.

Hotzla u. Hotzlabâba (*f.*) (lat. horrida in pilis) = unordentliches, struppiges Weib. Hotzlabâba eigentlich wörtlich = struppige Barbara.

Hotzla (*f.*) = eine Ziege mit langen struppigen Haaren.

Höschäni (*f.*) = Höschen.

Hôraseil (*n.*) = Leitseil; ein Seil, das man eingespanntem Rindvieh an die Hörner bindet, und womit man dasselbe lenkt, anstatt am Gebiß.

Hüänärstuda (*f.*) (Rhododendron) = Alpenrosenstrauch.

Hüänärblüäst*) (*m.*) (Rhododendron hirsutum u. ferrugineum) = Alpenrose. Rein weiße Varietät der Alpenrose auf der Hundwylerhöhe (Appenzell), am Vorderglärnisch (Glarus), am Splügen (Graubünden) und im Maderanerthal und auf einigen wenigen Alpen von Waadt und Wallis (z. B. bei les Theichons, im Val d'Erin u. s. w.) (cf. *Tschudi* 261—263):

„Ein Blümchen blüht in Lieblichkeit
Auf hoher Alpen Rücken,
Es weiß der Myrthe dunkles Kleid
Mit Rosenroth zu schmücken."

Hubäl (*m.*) = Hügel.

hüscha (churerisch göla) (*Part.* g'hüschät) = spielen mit Spielzeug; z. B. sagt man zu Kindern: Was thüäd är? Antw.: hüscha; — also eigentlich mit kleinen Häuschen spielen, heißt hüscha, dann aber wird es, verallgemeinert, für spielen überhaupt gebraucht, doch nur mit Spielzeug.

Hüschi (*f.*) (nur im *Plural* gebräuchlich) = Spielzeug).

Hüsli (*n.*) = Abtritt; offenbar eigentlich auch kleines Haus bedeutend; aber mit veränderter Endung nur im Sinne von Abtritt gebraucht.

Hüdi (*f.*) = weibliches Kalb (vom lat. hoedus wohl, was freilich Böcklein heißt). Hüdi würde also hoeda heißen, wie die alte Form von puella (Mädchen) puera direct von puer (Knabe) war; — z. B.:

Mea puera,
Mea puera, quid verbi ex tuo ore subterfugit? —
Neque enim te oblitus sum, Laertie noster.
(Livius Andronicus. lat. Odyssee.)

hûsa (*Part.* g'hûsät) = sparen.

Hatz (*f.*) = eigentlich Hetzen, dann anstrengende Eilfertigkeit, Jagen, Hast; — z. B. (*Kurz* S. 337, 1. Sp., Str. 3):

Sollottern (Solothurn) was auch am Hatz,
Der Bär (Bern) der thät ein harten Kratz.
(Schlacht bei Granson, altes Lied bei *Schilling*).

---

*) Der etwas unpoetisch scheinende Name kommt daher, weil die zierlichen Schneehühner oder Weißhühner sich (nach Tschudi aus Scheu vor Licht und Sonnenwärme) gern und häufig darunter verbergen. Die Alpenrosenbestände aber pflegen auf der Nordseite zu sein (cf. Tschudi S. 515). — Die Weißhühner nähren sich unter anderm auch von den Blatt- und Blüthenknospen der Alpenrosen (cf. Tschudi S. 262 u. 518). — Das ist doch gewiß poetisch an der Grenze ewigen Schnees und Eises und zwischen kahlen Felsenwänden so warmes und naives Familienleben!

Hüdärlisigär (*m.*) = Zieger, der noch in der Molke schwimmt (so genannt vielleicht, weil er im Tuch später ausgepreßt wird, oder weil er nicht compakt, sondern brockenweise herumschwimmt, in letzterem Fall von Hudär).

hennahûta (*Part.* g'hennahûtät) = gänsehäuten, Gänsehaut bekommen vor Kälte oder Angst.

Hefti (*n.*) = Griff einer blanken Waffe, besonders Messergriff.

Hohrück (*m.*) = Rückenstück beim geschlachteten und regelrecht zerschnittenen Thiere, Wirbelsäule und ein Theil der Rippen mit der Musculatur und Fett ꝛc. dazu, zwischen Vorder- und Hinter-Oberschenkeln.

Hundahütta (*f.*) = Hundsstall.

Hütta (*f.*) = Hütte, leicht gebautes, schlecht gebautes, zerklüftetes kleines Gebäude, mit dem Begriff des Verächtlichen, daher auch z. B. d'Schintärhütta (d. h. die Behausung, Wohnung des Abdeckers).

Hüschi (*n.*) = kleines Häuschen, gut gebaut, aber etwas winzig und eng, doch proper und solid; zierliches Häuschen.

hücka (*Part.* g'hückt) = 1) niederkauern, sich niederbücken (von Hühnern gebraucht) (cf. grûpa). — 2) einer Henne Eier zum Ausbrüten unter- oder hinlegen.

Härz (*n.*) = Herz; — in der Redensart: ättas aus Härz nän = eine Herzstärkung, eine Erfrischung, nehmen.

Halbs (*n.*) (*indecl.*) in der Redensart: as Halbs = eine Halbe, eine halbe Maaß; — z. B. Fergäb noch as Halbs (d. h. holt noch eine Halbe). Eigentlich ist halb *adj.* und wäre elliptisch noch Maaß zu ergänzen, doch wie im Gutdeutschen als Substantiv jetzt behandelt. Aehnlich sagt man z. B. im Schalfigg: Gänd mär noch as Quärtli Desch (d. h. gebt mir noch ein Quärtlein) (i. e. eine Viertelsmaaß od. ein Schoppen) von dem Wein, von welchem ihr mir soeben aufgestellt habt (wovon ich eben erst getrunken habe).

Holzhûs (*n.*) = Holzschopf.

Hundji (*n.*) = Hündchen.

Hârst (*m.*) (schalfiggerisch) = der festgefrorene Schnee, die festgefrorene Schneedecke, wovauf man gehen kann. Häufige Redensart: är ist darvon wiä an g'schentiga Hund übär dan Hârst (d. h. er hat sich so schnell gedrückt, ist so schnell davon gelaufen, wie ein diebischer Hund über die festgefrorene Schneedecke davon zu laufen pflegt).

Hosa churzi (*f.*) = kurze wollene Hose, meist aus selbstgewobenem und gefärbtem Tuch, hell und dunkelblau od. grau, i. e. Hosen bis zum Knie reichend, und dort mit Metallknöpfen zugeknöpft, und an den Strumpf anschließend, doch das obere Ende desselben fassend, ähnlich den kurzen Hosen der Tyroler, jedoch das Knie nicht bloß lassend. Jetzt werden diese kurzen Hosen, charakteristisch für die Walser ehedem, namentlich im obern Theil der Landschaft Davos, selten mehr, meist nur von ältern Männern, noch getragen. Hie und da sieht man auch noch ausnahmsweise eine schwarzlederne Hose dieser Art, in der sich die alten Walser an Sonn- und Festtagen zeigten, mit schwarzen Sammtschopen (Sammtjacke), ausgeschnittenen Schuhen, festgestrickten Wollstrümpfen, und Weste mit Metallknöpfen, silberner Uhrkette

mit Münzbehäng, den Pettschierring von Messing oder Silber an der Hand, die seidene Zipfelkappe unter'm Hut, bis auf die Schulter mit der Trodel reichend, hinten etwas ins Genick gezogen. Die farbenreichere und mannigfaltigere Tracht, namentlich bei den Weibern, muß indeß im Voralberg bei den Walsern sein. Die Tracht der Weiber war auf Davos früher durchgehends auch dunkel, und trugen nicht nur dieselben, sondern auch die erwachsenen Töchter schwarzseidene Hauben (Chappa),†) namentlich Sonntags, so daß, wenn eine Weibsperson am Abendmahl ohne solche erschien, das für unehrbar und frech angesehen wurde, wohl in Rücksicht auf Aussprüche der Bibel, die sagen, daß das Weib in der Gemeinde bedeckten Hauptes sein soll. Auch jetzt werden viele solcher Chappa von Frauen noch getragen; junge Mädchen haben selbe nicht mehr, während ganz ähnliche im Canton Luzern jetzt noch, nicht nur bei Erwachsenen, sondern auch noch bei jüngern Mädchen, im Gebrauch sind (s. auch *J. Bergmann* S. 80 u. 81).

Heuchappa (*f.*) = leinene Kapuze, die, um Heu auf dem Nacken, ohne Heu-Tuch, in der „Stricka" (Seil) eingebunden, zu tragen, besonders gefertigt sind, und gebraucht werden, damit der Heustaub und der Heusamen Einem nicht in die Haare und in den Nacken kommen zwischen Hemd und Leib. Die Heuchappa reicht bis unter die Schulterblätter, und wird über die Brust unter den Armen durch mit zwei Bändern von gleichem Zeug festgeknüpft. — Die berühmte „Tarnkappe" Sigfrieds, womit er sich unsichtbar machen konnte, war auch eine Capuze an einem Mantel. Wie diese Heucapuze „Chappa" genannt wird, hieß damals eine solche Capuze auch Kappe, mit der Erweiterung, daß auch der Mantel sammt Capuze, und ein langes Ueberkleid und ein Ueberwurf auch noch so hieß. — *Nibelungen* Av. VI, Str. 336:

Sîvrit der muose fîieren die kappen mit im dan,
die der helt vil küene mit sorgen*) gewan
ab eime getwerge,**) daz hiez Alberîch.
sich bereiten zuo der verte***) die recken küen' unde rîch.

Nibelungen Av. VI, Str. 337:

Alsô der starke Sîvrit die tarnkappen truoc,
sô het er bar inne kreste genuoc,
zwelf manne sterke zuo sîn selbes lîp.
er warp mit grôzen listen daz vil hêrliche wîp.

Hôra (*n.*) = Horn.

Hôra (*n.*) = Seehorn, Berg auf Davos, oft so abgekürzt gebraucht; — z. B. Deich hät Stadtschribär T... hed wära fast z'undärst im Hôra as Gamsthier g'schossa (d. h. denke, Stadtschreiber T... hat voriges Jahr beinahe zuunterst am Seehorn eine Gemse geschossen).

---

†) mit hohen aufrechtstehenden Tüllspitzen.

*) mit sorgen = mit Gefahr.

**) verte = Fahrt, Reise.

***) getwerge = Zwerg.

Hôrafisch (*m.*) = werden von Fischern die Forellen genannt, im Davoserſee, die auf der Seite des Seehorns ſich meiſt aufhalten, und tief meergrüne Farbe an den Köpfen, und heiartig die Schnautze mit dem Rücken in einer Linie, während die anderen etwas abgeſchrägtere Köpfe haben. Iſt es nur die Art mit rothem Fleiſch, oder machen Fiſcher hier Unterſchiede, wie z. B. die Jäger bei den Gemſen, wo der Naturforſcher nichts charakteriſtiſch Verſchiedenes findet?

hübschäli (*adv.*) = ordentlich, vorſichtig, manierlich z. B. etw. behandeln.

Handorgäla (*f.*) = Handorgel, i. e. Harmonika.

z'Hengärt chon = auf Beſuch, zum Beſuch kommen; — z. B. Sid är widär as Wili zuänisch und zum Battär z'Hengärt chôn? (d. h. ſeid ihr wider eine Zeitlang auswärts her zu uns ins Land und zum Vater auf Beſuch gekommen?) (cf. S. 59).

z'Hengärt gan = auf Beſuch, Viſite gehen; — z. B. Litza iſt in's Brättig ab zur Bäſi z'Hengärt ganga (od. einfach: „z'Hengärt", wobei ganga zu ſuppliren) (d. h. Felicitas iſt ins Prättigäu hinunter (hinab) gegangen auf Beſuch zu Tante (oder Couſine ꝛc.)

Helmji*) (u. **Härämji**) (*n.*) = Wieſel (mustela vulgaris) u. Hermelin (mustela erminea) kommen wohl beide auf Davos vor, werden aber nicht unterſchieden, wenn auch die beiden Ausſprecharten vorkommen. „Das Wieſel wird nur ausnahmsweiſe im Winter (Gotthard) ganz weiß, ändert ſonſt die Farbe nicht. Das Hermelin (mustela erminea) hat ſtets eine ſchwarze Schwanzſpitze, und iſt im Winter ſtets ganz weiß wie Schneehuhn und Alpenhaaſe, ausgenommen die ſchwarze Schwanzſpitze." — „Im Voralberg, wie in einzelnen Theilen Bündens, heißt das Wieſel „Härmle" (müstaila). Wenn es im Keller ſich aufhält, ſoll die Milch ſich nicht ſcheiden, erzählt der Volksmund. Gegen den Zauber des Wieſels (ſräuchens) ſchützt Zieland (daphne mezerum), welches in den Keller gelegt, das Wieſel vertreibt, und die Milch wieder zum Scheiden bringt. Rauch von Rautenkraut vertreibt es aus den Ställen für immer, eine Salbe aus Zwiebel und Knoblauch tödtet das (angebliche) Gift ſeines Biſſes (*Vonbun* S. 106). Dieſes Wieſel iſt außerordentlich nützlich, und ſollte namentlich in den oft von den Mäuſen ſo ſchwer heimgeſuchten Bergwieſen ſorgfältig geſchont werden, weil es der beſte Mäuſevertilger iſt. Auch das Hermelin übertrifft in Mäuſevertilgung die beſte Katze, und iſt dem Wieſel darin gleichzuſtellen (*Tschudi* S. 146 u. 147). — Mitlhdch. härmin (*adj.*) = von Hermelin; z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. VI, 1568.

Hêli (*f.*) = Glätte vom Eis, vom gefrorenen Boden, vom gefrorenen Schnee, vom Wasboden (Raſen), letzteres der Fall bei Abſchüſſigkeit und kurzem dürrem Gras, namentlich oft erhöht durch öfteres darauf Gehen und Schleifen; z. B. Bi der Hêli iſt är ettichi mal umg'hlt, oder bi der Hêli hätt as nä um as Chleis zärtriba (d. h. bei der Glätte iſt er öfters umgefallen, oder bei der Glätte hätte es ihn faſt in einen Abgrund getrieben (gejagt, geworfen).

---

*) Im Glarnerland nennt man das Hermelin „Häimli" (cf. Tschudi 146).

Hêli (*f.*) = Kette mit Hacken, woran der Kochkessel über dem Feuer, im Kamin an einem Balken befestigt, hängt.

Hêli (*f.*) = Schmeichelei, Gleißnerei, Glattzüngigkeit.

hêla, hêli, hêls (*adj.*) = glatt (z. B. vom Eis, vom gefrorenen Schnee, vom glatten Rasen, vom gefrorenen Boden).

hêla, hêli, hêls (*adj.*) = glatt, gleißnerisch, glattzüngig.

Hüschär (*f. Plur.*) = Hänser. (*Sing.* Hûs.)

Hobälscheita (*n.*) = Hobelspahn.

Hudär (*m.*) = Lump. (*Plur.* Hudära = alte Kleider, Lumpen).

Hüdärli (Diminutiv v. Hudär) = kleiner Lumpen, liederlicher Mensch.

Huff (*f.*) = Hüfte, Hüftbein, Beckenknochen.

Huff uskîa (ü): — Redensart: d'Huff ist mä uskit (d. h. der Oberschenkelkopf ist ihm aus der Gelenkgrube (Pfanne) des Beckenknochens gefallen, ausgerenkt worden).

Holtscha (*m.*) contrahiert aus Holz und Schuä (Holztscha, Holzscha, Holtscha) eigentlich = Holzschuh; allein die auf Davos fast ausschließlich gebräuchlichen, woran man hiebei jedenfalls vorerst denkt, sind die Schuhe mit Holzboden bloß (Holzsohle), worauf das Oberleder von der Mitte bis auf den Rist, und seitwärts vom Ende der Fußballe bis auf den Rist wieder getrennt ist, und diese Stücke mit dem Hinterschuh und unter sich durch Nestel zusammengeschnürt werden. Diese Schuhe sind sehr praktisch für Hirten, da der Druck des Oberleders reglirt werden kann durch den Nestelverschluß, das Wasser leicht abfließt, die Holzsohle aber gegen spitze Steine schützt, und auch die Nässe nicht so anzieht, wie Sohlleder. Gewisse Aehnlichkeit mit den Holzschuhen der Calabresen und den Mocassins der Indianer in der Form, und betreffs des Nestelwerks mit den erstern, betreffs der theilweisen Entblößung der Zehen, namentlich des großen, mit letztern zu vergleichen. Zu diesen Holtscha werden keine Strümpfe, sondern stets „Hennastrümpfe" (cf. S. 59) getragen, wobei zu bemerken, daß den Hühnern zum Erkennen und zur Verscheuchung der Hühnerhabichte über den Krallen Strümpfe ohne Fußtheil wirklich oft angezogen werden.

Hursch (*m.*) = heftiger mit Wortwechsel verbundener Auftritt, hitziges, erregtes Gespräch mit einem Andern, erhitztes Zwiegespräch, Wortkampf; — z. B. Hüt heiwär mit däm alta Mändli widär an rächta Hursch g'han (d. h. heute haben wir mit dem alten Männchen wieder einen heftigen Auftritt gehabt). Es kommt wohl vom mitlhdch. hurte (*f.*) = Stoß, Anrennen mit Stoß im Turnier (also Zweikampf) (cf. *Nibelungen* Aventiure VI, Str. 36):

Der wirt der bat ez lâzen: do zôch man dan diu marc.*)
Man sach ouch dâ zebrochen vil manege buckel**) starc,
vil der edelen steine gevellet ûf das gras
ab liehten†) schildes spangen: ††) von hurte das geschehen was.

*) marc zôch man dan = man führte die Pferde weg (in den Stall).
**) buckel = Schildnabel.
†) lieht = leuchtend.
††) spange = Armschlaufe des Schildes.

Hôrabutzär (*m.*) = iſt der, welcher gewerbsmäßig gegen Entgeld beim Rindvieh die Hörner „butzt", i. e. die natürliche Form der Hörner durch künſtliches Zuſchneiden und Sägen zu verſchönern ſucht, oder häßliche Hörner zu leidlichen zu machen, da beim Viehverkauf ſchöne Hörner ein in die Wagſchaale fallendes Requiſit ſind; die hübſchen kurzen, nach vorn in der Richtung der Augen zuerſt gehenden, dann kurz nach oben geſchweiften, die ſog. „Togghürăli", ſind die Idealhörner, und dies hat der Hörabutzär dabei im Auge.

Hässlûs (*f.*) (*Plur.* Häßlüſch) = Kleiderlaus, wie ſie etwa Bettler haben. — Anmerkung: Häß bedeutet, auch in Allgauer Mundart, wie im Bregenzerwalde und im obern Walſerthal, Kleidung, vom althdch. hezet (*Bergmann* S. 81, Anmerkg. unten).

hindärschi chon = hinter ſich kommen, i. e. abnehmen, an Geſundheit (elend hindärſchi chon) oder Vermögen.

Hürăli (*m.*) = Hörnchen.

Hürniss (*adj.*) = von Horn; — z. B. As hürniß Meſſărhefti (d. h. ein hörnerner Meſſergriff; — mtlhdch. hurnin (*adj.*) von Horn, hörnen; — z. B. (*Nibelungen* Avent. III, Str. 100):

Noch weiz ich an im mêre daz mir iſt bekant.
einen lintrachen ſluoc des heldes hant.
er badet' ſich in dem bluote: ſîn hût wart hurnîn,
des ſnidet in kein wâfen: daz iſt dicke worden ſchîn.*)

Hûs (*n.*) = das Haus. — Redensart: z'Hûs hau (as wän) (aliquem) = logiren Jem., Jem. Logis geben; — z. B. Wir heind dăn Hirt z'Hûs (d. h. wir haben den Hirten im Logis).

holda (*Part.* g'holdăt) = koſen, den Hof machen, lieben, liebeln. — Mtlhdch. holden haben = lieben; — z. B. *Nibelungen* Av. XXVIII, Str. 1725:

„Siu mac vil lange weinen", ſprach dô Hagene:
„er lit vor manigem jâre ze tode erſlagene.
den künec von den Hiunen ſol ſîn holden haben:
Sîfrit kumet niht widere, er iſt ma lange begraben."

Holdărstock (*m.*) = Liebhaber, Geliebter. — Mtlhdch. holde (*m.*) = Dienſtmann, Lehnsmann, Vaſall, Hörige, Diener. — Im 16. Jahrh. hulder, das ganz verwandt mit hold = Gönner; — z. B.:

het warheit ich geſchwiegen,
mir weren hulder vil. (Ulrich v. Hutten.)

Holdipitta (*f.*) (ſchalfiggeriſch) = Gebäck, das man den Liebhabern bei Beſuchen anbietet, womit ſelbe regalirt werden.

---

*) ſchîn, ſcîn, ſchein (adj.) = ſtrahlend, glänzend, hell, klar, offenbar, ſichtbar, augenſcheinlich, einleuchtend.

Nachtrag zu G S. 47.

g'höra (*Part.* g'hört) = zukommen, verdienen, recht geſchehen; — z. B. Das g'hört dăr (d. h. da geſchieht dir ganz recht, mit dem Sinne, das iſt der verdiente Lohn (Strafe) für dein Thun).

g'höra (*Part.* g'hört) = eigenthümlich angehören; — z. B. Das Meſſăr g'hört mier (d. h. das iſt mein Meſſer, das Meſſer iſt mein Eigenthum).

J.

Iva (*f.*) (Achillea moschata) = Schaafgarbe, milchreiches aromatiſches Futterkraut. Im Oberengadin wird ein feiner aromatiſcher gleichnamiger Damenliqueur aus dieſer Alpenpflanze bereitet, und kommt davon (Apotheker S. Bernhard in Samaden) zum Export, jetzt auch ein Magenbitter davon. Ehrendiplom Induſtrieausſtellung Paris 1867. — herba ivae gegen Magenſchwäche und Diarrhöe ꝛc. officinell.

Juz (*m.*) (*Plur.* Jüz) = Gejauchze (wohl verwandt mit mtlhchd. duz = Ton, Schall) cf. *Walther v. d. Vogelweide* 105, 13:

niht wildes mîde sînen schuz,
sînes hundes louf, sînes hornes duz
erhelle im unde erschelle im wol nâch êren!

z. B. är heb dri Jütz gätan, daß dür all Bärga erhillt heb (d. h. er hat drei Jauchzer gelaſſen, daß es in allen Bergen wiederhallt hat).

Juppa (*f.*) = Frauenrock im Allgemeinen, dann beſonders die Parthie von den Hüften an; franz. jupe im erſtern Sinn, von jupon (Unterröckchen) im zweiten Sinne.

Jet hebä (*Part.* Jet g'hebt) = trotz bieten, den Meiſter zeigen.

Jutta (*f.*) = Gerſte (romaniſch jutta).

Juttasuppa (*f.*) = Gerſtenſuppe.

înbüäza (*Part.* ingäbüäzt) = einbüßen, verlieren; — z. B. är heb bärbi z'Läbän ingäbüäzt.

Jöscha (*m.*) = Glugſer.

Jävärzuä (*adv.*) = nach und nach (lat. gradatim, d. h. je vorn zu, je vorn daran zu).

irr (*Präp.*) = in der; — z. B. Wa iſch jetzt widär? Chundſch niäna zuähi? (d. h. wo iſt ſie jetzt doch? Kommt ſie nicht bei?). Antw: irr Chuchi = in der Küche.

inhebä (*Part.* ing'hebt) = retiniren zum Wettſchlagen, zum Anrechnen vormerken, zum Compenſiren verwenden, auch nach Zuſtimmung (pactum compensationis); — z. B. Bis är mär das Schuldji nid bäzalt, heb ich im an däm Poſtan in (d. h. bis er mir das und das nicht zahlt, behalte ich zurück, was ihm gehört, und in meinen Händen iſt, oder gehe ich mit meiner Zahlung an ihn nicht vor). Oder: Wiä wella wär das macha? Zeig, gib Du mär noch an Franka 50 Rappa, und du chaſt mis Zisji am X därfür inheba (d. h. wie machen wir das? Gib Obacht! Du zahlſt mir einen Franken und 50 Rappen, und dann kannſt du den mir zukömmlichen Zins von X. dafür eincaſſiren od. für dich behalten).

întreicha (*Part.* ingätreicht) = eintränken, d. i. zu merken geben, nachtragen, nachträglich fühlen laſſen im ſchlimmen Sinn; — z. B. Das willa mä ſchon noch întreicha (d. h. das muß er noch zu fühlen bekommen).

întreicha (*Part.* ingätreicht) = das Vieh im Stalle tränken; im Gegenſatz von außen, am Brunnen, Bach ꝛc.; — z. B. D'Schlegchüä thuäd mä întreicha (d. h. das Maſtvieh tränkt man im Stall).

Inbuäz (*m.*) = Verluſt; — z. B. är heb an Inbuäz gäthan (d. h. er hat einen Verluſt erlitten).

jûza (*Part.* g'jûzät) = 1) jauchzen. — 2) wiehern; — z. B. Di Gurra heb g'jûzät (d. h. die Stute hat gewihert).

jasta (*Part.* g'jaſtät) = drängen, eilfertig ſein.

Jast (*m.*) = Haſt.

Ima (*m.*) Altdavoſeriſch (Unterſchnitteriſch) = Geſchmack, Beigeſchmack, Stich; z. B. ſagte Jemand, der aus einem Eimer getrunken hatte, vom Waſſer, das er daraus gekoſtet hatte: Das heb an Ima vam Eimär (d. h. das Waſſer hat einen Beigeſchmack vom Eimer). — Beiſpiel unſeres Gewährsmannes für dieſes Wort; Herr Richter B... in Davos — Platz. —

Inzâtt (*m.*) = wenn gemähtes Gras ſo ſtark (reichlich) iſt, daß man den Boden damit bedecken kann, ſagt man: As heb au Inzatt g'än.

Immi (*n.*) = die Biene (Apis mellifica).

Imb (*m.*) = Immenſchwarm (examen) — cf. *Kurz* S. 249:

Es kam ein bär gezogen
gen Williſow in die ſtatt;
do kam ein imb geflogen,
in blinden er gniſtet hat:
hel ans hertzogen waffen er flog,
als da derſelbig hertzog
wol für die linden zog.
(Von dem Strit ze Sempach. *Halbsuter.*)

Immihûs (*n.*) = der Bienenſtand; — z. B. Gang nid ſöwäl bi zum Immihûs zuähi, ſus chönnta d'Immi di ätta noch leid zärſtächa (d. h. geh nicht ſo nahe zum Bienenſtand, ſonſt könnten die Bienen dich noch arg zerſtechen).

jeeka (*Part.* g'jeckt) = brünſtig werden, brünſtig ſein (von den Schaafen ausſchließlich geſagt).

îlegga (*Part.* ing'leid) = das gedörrte (in der Regel hinlänglich gedörrte) Gras, das friſche Heu, von der Stelle, wo es gemäht worden, auf den Heuſtall ſchaffen, tragen oder fahren, beziehungsweiſe es durch Bildung von Haufen hiezu zurecht machen; — z. B. Sid är am Ilegga (d. h. wollt ihr das junge Heu ſammeln und auf den Stall ſchaffen?) Oder: Hüt würd rächni müd us am Ilegga (d. h. heute wird es wohl nicht dazu kommen, daß man das Heu auf den Stall ſchaffen kann; dem Sinne nach: heute iſt allem Anſchein nach das Wetter nicht ſo, daß man das Heu wird einheimſen können, beziehungsweiſe zu wenig warm oder luftig, daß dasſelbe gehörig gedörrt iſt, um auf den Stall gebracht zu werden).

Inzella (*Part.* ingäzellt) eigentlich = einzählen, d. h. zu Protokoll angeben, wie viel Weidrechte man hat, und welcher Art Vieh, und wieviel man dieſes Jahr (indem ingäzellt wird) auf die Weide ſtellen wolle. Wann dieſer Act ſtattfinde, pflegt zu Jedermanns Kenntniß in der Kirche nach beendigtem Gottesdienſt vom Küſter ausgerufen zu werden: Hüt am Namittag um zwei würd denn in Gredig'ſch Hûs ingäzellt (d. h. heute Nachmittag 2 Uhr ꝛc.)

jâhra (*Part.* g'jährät) = Geburtstag haben dann und dann; — z. B. I chan hür no nid ga loſa, i jâhra erſt denn und denn (d. h. ich kann dieſes Jahr noch nicht in die erſte Unterweiſung (Confirmandenunterricht), ich habe das Alter noch nicht dazu, weil mein Geburtstag auf eine Zeit fällt, daß ich nicht mehr zugelaſſen werde).

K.

Kalfaktär (*f.*) = 1) untreuer, herumlungernder, unzuverläſſiger, diebiſcher Hund; z. B. Da heſt an ſchöna Hund! Antw.: Ja, labär as iſt an toudärs Kalfaktär (d. h. da haſt du einen ſchönen Hund! Antw.: Ja, aber er iſt nicht treu und nicht anhänglich). — 2) falſcher, beſtechlicher Menſch.

Kudär (*m.*) = 1) Teufel. — 2) Lumpen, und altes, zum Theil unbrauchbares, und nicht zuſammengehörendes Zeug durcheinander; — z. B. Allab bär Kudär dür an andära. — In ähnlichem Sinne ***Hartmann v. Aue*, Erec. Av. XVIII, 7144:**

frâgt ir waz dar inne ſî?
dâ waren inne beſunder
niwan kleiniu kunder,*)
fühſe haſen und diu gellche.

In andern Walſerdialekten heißt der Teufel Jomer (aus Jammer?) und Höller; — z. B. Hol di der Jomer (d. h. hol dich der Teufel) (cf. ***Bergmann* S. 94 hierüber). — 3) Lüge in Verbindung mit angſchlig (cf. Beiſpiel sub angſchlig S. 4 u. 5) — (***Walther v. d. Vogelweide*** (Pfeiffer) 146, 2). — (Kunder, hier = Ungeheuer, Unthier, principielle Bedeutung, woraus die dialektiſche: „Teufel" wohl herkommt, da derſelbe auch dafür gilt):

Ich hân geſehen in der werlte**) ein michel***) wunder,
waer'z ûf dem mer, jâ diuhte ez ein ſeltſaene kunder.

knütscha (chnütscha) (*Part.* g'chnütſchät) = zerkneten, durchblänen, zerſchlagen, zerreiben (terere); — z. B. Dän hani knütſchät (d. h. den habe ich durchgeläut). — Klein machen, zerſchlagen, zerreiben. In dieſem Sinne braucht man es für Fruchtkerne aufklopfen, Tuffſtein (Tugſtein) zu Sand zerklopfen. Es iſt ſynonym mit plütſcha (cf. dort). — Von Teig ſagt man aber nie knütſcha, ſondern nur chnätta.

knütschät (chnütschät) blâ (*adj.*) = 1) zerſchlagen blau, blauroth. — 2) durchaus blau; — z. B. är iſt grad knütſchät blâ uſam Rück (d. h. er hat einen roth und blau geſchlagenen Rücken). — Dann in zweiter Bedeutung z. B. von Kindern, die Heidel- und Budler-Beeren ſuchen, ſagt eines: Hed's da dobna vil Beri? Antw.: Ja, as iſt grad knütſchät blâ. — Ebenſo wenn viele blaue Blumen (z. B. Veilchen, Vergißmeinnicht, Gentianen) auf einer Stelle ſind; — z. B. är iſt knütſchät blâ im G'ſicht vor Chelti, är hed knütſchät blâwi Hend. — „Aer iſt grad knütſchät blâwa" ſagt man auch von einer blaurothen Weinnaſe (eigentlich: er hat ein ganz blaues Geſicht).

---

*) kunder hier von verſchiedenen kleinen Thieren gebraucht, wo nur Füchſe und Haſen ſpeziell angeführt, und dann mit dergleichen allerlei derartiges Zeug angedeutet iſt. Im Dialekt könnte man auch ſo ſagen: Füchſe, Haſen und allat bär kudär dergattigs Züg. Aehnlich collectiviſch zuſammenfaſſend wie das lateiniſche Wort belua = die unförmlich großen und die reißenden Thiere, das Wort bestia die Inſekten aller Art beſonders, bezeichnet, wenn belua u. bestia gelegentlich auch vertauſcht werden.

**) werlt = Welt.

***) michel = groß.

knütschätblâwa, knütschatblawi, knütschatblâs (*adj.*) = tiefblau, blaurotb, ganz blau.

kand (*Posit.*) = leicht, wohl.

känder (*Comp.*) = leichter.

am kändästa (*Superl.*) = am leichteſten.

kîa (*Part.* g'kît) = fallen; — z. B. är iſt van där Stäga apär kît (d. h. er iſt von der Treppe herunter gefallen).

kiti-gi-ſigga (*Interj.*) — z. B. S'ż kiti-gi-ſigga! (d. h. warte nur, ich will dir!).

kîa us där Hût (*Part.* us där Hût kît) = 1) abmagern, aus den Kleidern fallen. — 2) erfallen, zerſchellen; — z. B. B'hüätiſch Gott, wemma an einziga Tritt näbän us gätan hätti, oder nu as Bizji etſchlipft weri, wer ma us där Hût kît (d. h. behüte Gott, wenn man einen einzigen Fehltritt gethan hätte, oder nur ein wenig ausgeglitten wäre, ſo wäre man zerſchellt (zerſchellt unten angekommen). — Oder: är iſt doch leid us där Hût kît (d. h. er hat doch arg abgenommen).

Kuz di! od. **kuz!** (*Interj.*) = Wegſcheuruf zu Katzen insbeſondere, doch auch zu Hühnern etwa = weg da! fort! oft mit Mimik begleitet, z. B. den Arm emporſchlenkernd in der Richtung, wo das Thier fort ſoll. Contraction: Katz, ûs mit dir, oder Naturlaut, oder das franzöſiſche couche-toi! für Hunde, wenn man ſie zum Abliegen, zur Ruhe und Ordnung mahnt.

Kesslär (**Cheslär**) (*m.*) = ſtielloſe Gentina, die eine glockenartige prächtige Blumenkrone hat (gentiana excisa od. asclepiadea?).

L.

Lilia (*f.*) = Blume (Lilie) (lat. gentiana veris od. acaulis); blaues Blümchen mit langem, grünem, röhrförmig auf dem Boden ſitzendem Kelch.

Lugi (*f.*) = Lüge (*Plur.* Lugäna); — z. B. Klimax: Das ſind doch gruſami, unbarmhärzigi, erſchöckälichi Lugäna (d. h. das ſind doch arge, abſcheuliche, ſchreckliche (entſetzliche) Lügen). — Mtlhchd. lougenen (*f.*) = Leugnen, Verneinung. — liegen = das Lügen (*Walther v. d. Vogelweide* 178, 4: zehen verſagen ſind beſſer danne ein liegen).

Lugnär (*m.*) = Lügner.

Lugnäri (*f.*) = Lügnerin.

lälla (*Part.* g'lällät) = lallen, geifern.

läuga (*Part.* g'loga) = lügen; — z. B. Läuga thuäd är grad wiä gätrückt (wie gedruckt). — Mtlhchd. lougen u. lougenen (*f.*) = Läugnung, Verneinung; lougenen = verneinen, läugnen; — z. B. *Nibelungen* Av. XX, Str. 1253:

Bil minneclîche pitten der recke dô began
Die edelen kuneginne, siu ſolde in hoeren lân
waz ſiu entbieten wolde im Etzelen lant,
är waen'*) an ir**) niht anders niwan lougenen vant.

*) waen' = glaube ich. — **) an ir = bei ihr.

Litzisita (*f.*) = lätze Seite (v. N.-O. nach S.-W.) Schattenseite. *NB.* Die Lage der Landschaft Davos ist von N.-O. nach S.-W. — *Opposit.* Sunnisita (v. N.-W. nach S.-W.) Sonnenseite. — „Was, dem Lauf des Landwassers nach, zur rechten Hand liegt, heißt die Sonnenseite, weil es reichlicher von der Morgen- und Mittagssonne beschienen; alles Uebrige rechnet man zur Lizisita (Schattenseite), obwohl auch daselbst, und besonders in den Nebenthälern, manche recht sonnige Stellen sind" (*Valär* S. 11).

Litziort (*f.*) (syn. Litzisita) = Schattenseite (v. N.-O. nach S.-W.).

linga (*Part.* g'lingät) = gelingen, guten Fortgang nehmen, gut von statten gehen.

Linga (*m.*) = das Gelingen, der gute Fortgang; — z. B. Där heb an rächta Linga (d. h. dem geht die Arbeit gut von statten).

litza (*Part.* g'lizät) = blättern, Blätter umlegen in einem Buch; — z. B. Litz mär du, i han b'schißni Hend (d. h. blättere du, ich habe beschmutzte Hände).

laugna (*Part.* g'laugnät) = ablengnen, in Abrede stellen, besonders vor Gericht; z. B. är heb in där ganza Undärsuächig albig g'laugnät (d. h. er hat in der ganzen Untersuchung alle Anschuldigungen in Abrede gestellt) — was das Lügen sein kann. — Ist där Sepp nid au schon im Sennhof (Schällawärch) gsin? Antw: Nai, schi heina müäßa lan gan, är ist näs halt ab-z'laugna cho(n) (d. h. ist Joseph nicht auch schon im Zuchthaus (od. Gefängniß) gewesen? Antw.: Nein, er hat durch Verneinen (Leugnen) sich herausgebissen). — Anmerk. Gewöhnliche Kritik des Publikums, wenn Einer aus der Voruntersuchung entlassen wird, wohl weil das Publikum noch an die alte Vorstellung des frühern Entlassens ab instantia (mit Verdacht entlassen) gewöhnt ist, und da keinen Unterschied macht.

Lattuächji (*n.*) (lat. Zootoca pyrrhogastra und Zootoca montana; *Tschudi* S. 284) (wohl verstümmelt vom ital. la lucertola = Eidechse) = die Eidechse; — z. B. Luäg wettäs Lattuächji (d. h. guck, welch' ein Eidechslein). — Voralbergisch heggos (Heckengeiß) (cf. *Vonbun* S. 122).

lugga, luggi, luggs (*adj.*) = lose, schwach, kraftlos.

lugg (*adj.*) = lose, schwach, kraftlos; — z. B. Thuä's luggär binda (d. h. knüpfe es loser zusammen); oder: Das ist as luggs Fleischji = schwaches, schwachmuskeliges Fleisch (z. B. vom jungen Kalb). — Wada luggi (Süddeutsch lummerig). *Opposit.* prall, stramm (davoserisch chäch).

lugga (*Part.* g'luggät) = lose werden, nachlassen, loslassen; — z. B. Z'alt Simmi ist noch as chächs Mändli. Antw: Ja, aber es heb doch afa as Bitzi g'luggät (d. h. der alte Simeon ist ein festes Männchen, aber er hat doch ein Bischen an Kräften nachgelassen). Oder: Chnülpf du das zämma, as hebt mär sus nid, as ist afa lugg (d. h. knüpfe du das zusammen, es hält mir sonst nicht, es hat angefangen lose zu werden).

langist (*adv.*) = längst, seit längst.

Letsti (Letzsti) (*f.*) = in der letzten Zeit; — z. B. In der Letsti heb där alt Chindschi doch afa g'luggät; in schinär Besti is an bömmiga Mä g'sin, daß mä uf alli Wlti kaina heb zuähi möga (d. h. in der letzten Zeit hat der alte Kindschi doch begonnen an Kräften abzunehmen, in seinen besten Jahren hat weit und breit es ihm Keiner gleich gethan).

lotza (*Part.* g'lotzät) = lauern, auflauern.

Lotzmürli (*n*) = Lauermauer, besonders gebraucht von den Mäuerchen, die die Jäger errichten, und hinter denen sie dem Wild, namentlich Murmelthieren, auflauern.

lampa (*Part.* g'lampät) = hängen lassen, besonders vom Kopf gebraucht, dann überhaupt von Allem, was normal stehen sollte, und hängt.

lampäd (*adj.*) = hängend (z. B. von den Ohren vom Schweine); — z. B. Das Schwyn heb lampädi Ora, und di Tit'schlnär (Bergamasker) Schaaf heind au föttigi (d. h. haben auch so Hänge-Ohren).

lampäda, lampädi, lampäd's (*adj.*) = hängend.

lälla (*Part.* g'lällät) = lallen, lechzen; — z. B. Der Hund thuäd rächt lälla, är heb halt au grüsam lausa müässa (d. h. der Hund lallt (lechzt) recht, er hat aber auch arg springen müssen).

Lälli (*m.*) = heraushängende Zunge; — z. B. Är heb mä dan Läli gäzeigät (d. h. er hat die Zunge heraushängen lassen, und ihm eine Fratze geschnitten).

Letzi (*f.*) = Abschiedsmahl, Abschiedstrunk, Abschiedswichs, Abschiedscommers.

letzäna (*Part.* g'letzänät) = Abschiedstrunk, Abschiedsschmaus halten; — z. B. Ist Happi widär in d'Fröndi? Antw: Hüt ist är ganga, schi heind nächti bim Senn no g'letzänät (d. h. ist Kaspar wieder in's Ausland? Antw: Ja, sie haben gestern Abends beim Senn (Wirth in concreto) noch den Abschiedstrunk gehalten).

Läli (*m*) = dummer, einfältiger Mensch; — z. B. As ist halt an ärma Läli (d. h. es ist eben ein armer, einfältiger Tropf).

labär (*Conj.*) = aber, oder; doch sagt man öfter abär.

Lismär (*m.*) = gestrickte Männer-Jacke, dann gestrickte Jacke überhaupt, die auf Davos sehr häufig von Jung und Alt getragen wird, an den Ellenbogen oft durch Lederbesätze verstärkt, meist grau od. blau, am Hals mit einer grünen Nath oft versehen.

lisma (*Part.* g'lismät) = stricken. — Nach *Bergmann* S. 95 ist der Ausdruck auch im Allgau und im Schwarzwald gebräuchlich, und hält er dafür, daß es nicht von lesen (colligere), sondern aus dem französischen liserer (sticken, mit Blumen einfassen und ausnähen) od. lisse ex. herkommen, und fügt hinzu: Kommen doch die ersten Strümpfe aus Frankreich.

Lismärspiss (*m.*) = Stricknadel. — Anderwärts walserisch „Hosespies" (*Bergmann* S. 94).

Ladji (*n.*) = Flocke von Wolle, wie sie sich beim Kartätschen ablöst, brettchenartig.

Ladji (*n.*) = kleines Brett.

Lada (*m.*) = das Brett.

labendiga, labendigi, labendig's (*adj.*) = lebendig.

labendig (*adj.*) = Redensart: Där labendig Tod (d. h. der lebendige Tod, d. i. leibhaftige Tod); — z. B. Där g'säd us wiä där labendig Tod (d. h. der sieht aus wie vom Grabe erstanden; eigentlich: als ob ein Todtengerippe einherginge (der Tod).

Lugänagplettär (*f.*) (**plantago alpina**) = Wegerich mit breiten Blättern, Fruchtkätzchen (Kanarienvogelfutter) (cf. *Tschudi* Thierleben S. 264).

Lummäla (*f.*) (franz. lamme) = Messerklinge, Klinge (lat. lamina = Metallschienen).

Lammärau (*f.*) = Mutterschaaf.

lemm (*adj.*) = lahm.

Lemmi (*f.*) = Lahmheit, Lähme.

Lupf (*m.*) = 1) das Heben; — 2) Last, Gewicht; — z. B. Das ist an rächta Lupf (d. h. 1) das ist ein schweres Heben; — 2) das ist eine schwere Last).

Lupfji (*n.*) (Diminutiv) = kleine Last, ein Wenig zu heben; — z. B. As ist noch fri ordäli as Lupfji (d. h. es ist noch ziemlich schwer zu heben). —

Lupf u. **Lupfji** heißt aber auch das ruckweise Heben, Ruck, z. B. wenn mehrere Männer mit Anstrengung einen schweren Balken wohin heben wollen, ruft der Commandirende: Noch as Lupfji (Lupf), und dann: O Holz! (o Holz = hebt!)

leer (*adj.*) = trächtig, vom Vieh, besonders vom Rindvieh gebraucht; — z. B. An leeri Chuä.

lufäli (*adj.*) = locker, luftig, vom Brod und andern Bäckereien.

Läschpa (*m.*) = Hängmaul, Fratze, unbeabsichtigte, durch Vor- und Herabhängen der Unterlippe.

Langsi (*m.*) = Lenz, Frühjahr.

Langsischilbi (*f.*) = Frühjahrskirchweih, es gibt auf Davos eine im Frühjahr und eine im Herbst, Herbstchilbi (cf. Chilbi S. 20).

Langsit'schutt (*m.*) = junges Schaaf, das erst einen Lenz erlebt hat, resp. im Lenz ist geworfen worden (Diminutiv Langsit'schuttji), ½—1 Jahr alt.

Langsiwärch (*n.*) = Frühlingsarbeit.

Langsischärma (*m.*) = Wetterdach, ob. Stall, in den Frühjahrsweiden (cf. Schärma), wo das Vieh gemolken und vor Witterungsunbilden geschirmt, mancherorts bei Schneewetter auch dürftig gefüttert wird; doch haben lange nicht alle Schermen auch nur einen geringen Heuvorrath. — Mtlhchd. scherm, scerm = Schirm, Schild (cf. *Nibelungen* Av. VIII, Str. 496:

Den scerm er von der hende gar zebrochen swanc:
dô stiez er in die sceide ein wâfen, daz was lanc.
den küenen kamerære wold' er niht slahen tôt:
er schônde siner zühte*) als im diu tugent daz gebôt.

schermen, schirmen, mtlhchd. = schützen, pariren; — z. B. *Nibelungen* XXXVII, Str. 2218:

È daz der markgrâve vol zuo z'im koeme dar,
des muosen liehte ringe**) werden missevar.
dô sprungen zuo ein ander die êre gerndе man
ir setwedere schermen für starke wunden began.

lüäja (*Part.* g'lüäjät) = brüllen (lat. mugire) v. Rindvieh (cf. auch *J. Bergmann* S. 95). — Mtlhchd. lüejen, lüewen, lüen = laut schreien, besonders vom Rindvieh. — Im Mayr Helmprechte (um 1240) sagt

*) er schônde siner zühte = er bewahrte sein feines Betragen (indem er sich nicht vom Zorn hinreißen ließ).

**) ringe = Panzerringe. missevar, d. h. vom Blut hier.

B. 368 der junge ungerathene Helmprecht: „es müeſſen rinder vor mir lüen" (*Bergmann* S. 95); — vergl. auch neugedrucktes Manuſcript eines Augenzeugen über den Schwabenkrieg (1499) in der „Rätia", 4. Jahrg., Chur 1869, z. B. S. 32: „und als er ſach die vnſeren hinnach ylen, tratzet er ſy und lüyet wie ein ochs, da fart einer hinzu mit einem meßer, und ſchnidt im den zůg miteinandern vom lyb hinweg, und ſprach, alſo ſoll man den Stieren heillen" (heilen cf. S. 59). — *Kurz* 396:

Da mußten d'Schwaben Ulmer-Fähnle lahn,
Und darzu mängen ſtolzen Man;
Es war ihn'n übel gelungen.
Der ruch Stier*) lüyt ännet dem Rhyn,
Von Herzen gern wär er daby geſyn,
Hätt' auch gern mit ihn'n g'rungen.

(Der Schwabenkrieg von Peter Meyler bei Tschudi u. Leon.)

Kurz S. 400:

Biſchof von Mentz, es hat dich frylich gemüyt,
Daß dich der ſtier ſo ruch hat angelüyt
Vnd wider dich gemulet:
Er lüyt dorther mit rucher ſtimm,
Gemein Eidgenoſſen ſind in trüwen by im,
Sie hand ſich ein klein ergeilet.**)

(Schwabenkrieg von Peter Meyler.)

Kurz S. 390:

Sy zuchent noch necher hinzuo,
Sy lüyeten recht, wie ein ſchwyzer kuo ꝛc. ꝛc.

(„Das recht Dornecklied." Altes Lied bei Leon.)

Land (*n.*) = das ebene das ganze Jahr bewohnte Land (Hauptthal), als Gegenſatz von der Alp oder Maienſäß. Auf Davos gehört zu den Alpen ſtets noch eine Alpwies, Stall und Alphütte, nicht bloß die Weide und ein Schärma wie anderwärts, entſpricht daher inſofern eher Maienſäß; — z. B. Sid är fertig mit heua? Antw.: Am Land woll, abär no nid in bär Alpa und im Bärg (d. h. im Thal aber noch nicht mit der Alpwieſe und den „Medär").

Läbsälta (Läbzälta) (*f.*) = Lebkuchen (von Lebt ſelten, weil nur an der „Chilbi", oder Läb ſtatt Laib (Brodleib) und ſälta (ſelten) = Seltenbrod).

langist (*adv.*) = längſt.

Linia (*f.*) = die Linie.

Liniär (*m.*) = der Lineal.

Lüsch (*m.*) = elliptiſches Loch im Brett der Schweinſtall-Wand eingeſchnitten, wodurch das Schwein den Kopf in den Trog, zum Freſſen namentlich, vorſtrecken kann.

lenga, lengi, leng's (*adj.*) = lang; — z. B. As iſt an ungärächt Lenga (d. h. es iſt ein entſetzlich Großer).

---

*) Der ruch Stier = die Urner (Eidgenoſſen). Die Bündner allein vertrieben nämlich über Balzers hinaus von der Luzinerſteig weg die Schwaben.

**) geil = froh, freudig, munter.

legga (*Part.* g'leid) = legen; — z. B. z'Vehed heb ſchi gleid (d. h. das Vieh hat ſich abgelegt; — z. B. in den Alpen vom Weiden, was bei ſtark beſtellten Alpen, und wo die Weide ſchon ſtark „g'fretzt" iſt, oft erſt Morgens 3 od. 4 Uhr geſchieht, das Vieh die Nacht durch weidet. — 2) Redensart: z'Sind legga = in den Sinn legen, d. i. in Erinnerung bringen.

Luädär (*f.*) in der Redensart: Das iſt grad Chogän um Luädär, d. h. iſt As um Huhre = das Eine ſo ſchlecht als das Andere; — z. B. Trittſt du mit dan andära Creditora in d'Concursmaſſa in, oder nümmſt ätta an Glückſchin? Antw.: As iſt beichi grad Chogän um Luädär, b'archon thuäd ma värmuätli einiſt nüd (d. h. trittſt du in den Concurs ein, oder nimmſt du einen Glückſchein? (Der Glückſchein ſchließt von der Maſſabefriedigung aus, gewährt aber das erſte Anrecht auf neuerworbenes Vermögen des Gemeinſchuldners nach dem Concurs, cf. §167 des bündneriſchen Privatrechts.) Antw.: Das iſt wohl gleich erbärmlich (iſt wohl egal), bekommen wird man aller Wahrſcheinlichkeit nach ſo wie ſo nichts). — Anſtatt Chogän um Luädär ſagt man auch alias: „Das iſt ein Teufel." — *NB.* Iuoder (*n.*) mtlhchd. = Lockſpeiſe, Reiz; — z. B. ***Hartmann v. Aue***, Gregorius I, 230:

Der tiuvels ſchanden Iuoder (Reitz der teufliſchen Schande)
begunde ſ'mere ſchlinden. (cf. Chogä S. 18.)

Loekji (*n.*) = eine kleine Portion Heu, kleiner viel als ein „Mëli", von unbeſtimmter Größe, reſp. Gewicht; — z. B. Gib där D'ogga noch as Lockji (d. h. gebt der D'ogga (Kuhname) noch eine kleine Portion zu freſſen). (Locke = Flocke.)

losä (*Part.* g'loſät) = horchen, zuhorchen; — mtlhchd. loſen, ebenfalls = lauſchen, horchen; — z. B. ***Nibelungen*** Av. XXV, Str. 1533:

Dô ſuochte er nâh den vergen*) wider unde dan.**)
er hôrte wazzer giezen:†) loſen er began.
in einem ſchoenen brunnen daz tâten wlſiu wlp:††)
ſie wolden ſih dâ küelen unde badeten ir lîp.

losa (*Part.* g'loſät) = zuhorchen beim Confirmandenunterricht; von den Kindern geſagt, die das erſte Jahr in den Confirmandenunterricht (Unterweiſung) gehen, wo ſie noch weniger gefragt werden, quasi Paſſiv-Mitglieder ſind; z. B. Geid Hitſchi hür zum Nachtmal? (d. h. wird Chriſtian dieſes Jahr confirmirt? Geht Chriſtian dieſes Jahr zum erſtenmal zum Abendmahl?). Antw.: Nai, är geid hür erſt ga loſa (d. h. nein, er geht dieſes Jahr erſt zum Zuhorchen, d. i. das erſte Jahr in die Unterweiſung).

Losär (*m.*) = der das erſte Jahr in die Unterweiſung geht.

Leggäri (*f.*) = Legerinn, d. h. Eierlegerin; — z. B. Uenſchi g'rislăti Henna iſt an guäti Leggäri (d. h. unſere geſpreckelte Henne iſt ein gutes Leghuhn).

Leltzga (*f.*) = Buchzeichen, Einlegzeichen in ein Buch.

Lutsch (*m.*) = Schnuller od. Schlutzer für kleine Kinder.

---

*) verge = Fährmann.
**) wider unde dan = den Strom auf und ab hier.
†) giezen = rauſchen.
††) wlſiu wlp = Meerfrauen, Waſſergeiſter, Schwanjungfrauen.

Lämpa (*m.*) = Wamme, vom Vieh, aber auch vom Mensch gebraucht; — z. B. Där heb an rächta Lämpa (süddeusch Doppelbart) (d. h. der hat eine förmliche Wamme unter'm Kinn (hyperbolisch). Oder: Wil d'Franzosa und di Chaisärlicha (1799) im Land g'sin sind, ist a mal an halb b'suffna Soldat in an Gaban in und heb ama Pür an Chua usär g'nun und schi wella erschießa; abar är heb so schlächt gäzalät, daß är uf an Biji von ätta 5 Schritt schi nu in da Lämpa gätroffän heb. Uebär däm sind d'Franzosa chon und heind di Chaisärlicha zärjeckt, und duä heb där Pür schins Chüäli widär heimscha chönna (d. h. Als die Franzosen und Oesterreicher sich im Land (Bünden) (1799) bekriegten (waren), ist einmal ein halb trunkener Soldat in einen Stall hinein und hat einem Bauern eine Kuh aus demselben weggeführt, und selbe erschießen wollen; aber er hat so schlecht gezielt, daß er auf fünf Schritt Distanz selbe nur in die Wamme getroffen hat. Ueberdem sind die Franzosen gekommen und haben die Oesterreicher vertrieben, und da hat der Bauer dann sein Kühlein wieder an die Hand nehmen können).

Latta (*f.*) = langes, dünnes, der Aeste entledigtes, Baumstämmchen zur Verbindung zweier „Stüde" (Pfosten) (cf. dort) am Zau. Oft werden aus einem Stämmchen zwei Latten gemacht, so, daß dasselbe dem Mark entlang gespalten wird.

Latta (*f.*) werden bei einem Einspänner die beiden gebogenen Stangen, innert denen das Pferd läuft (namentlich, wenn selbe nicht ein festes Gestell zusammen bilden (Cabal)), resp. vermittelst deren es den Wagen zieht, genannt. Redensart: Us da Latta kia (d. h. einen Fehltritt, einen dummen Streich machen, auf Abwege gerathen).

Loschig (*f.*) = Pacht eines ländlichen Grundstücks (d. h. Zeitpacht, nicht Erbpacht (Emphyteuse).

Lôschmâ (*m.*) = der Pächter eines ländlichen Grundstücks (aus Lösch v. lösch a, und Mâ = Mann contrahiert).

Letzi (*f.*) = Verletzung (lat. laesio).

Letzi lan (an) = eine Verletzung zurücklassen; — z. B. As heb ma an leidi Letzi gl'an.

letza (*Part.* g'letzt) = verletzen (lat. laedere). — Mtlhchd. letzen (goth. lat-jan) = zurückbringen, hindern, aufhalten, schädigen, verletzen. — In der Bedeutung hindern, aufhalten (cf. *Hartmann v. Aue.* Iwein Av. IV, 2933:

er kaeme wider, möhte er ê,
es'n latzte in êhaftiu nôt*)
siechtuom vancnüsse ode der tôt.

In der Bedeutung verletzen z. B. *Hartman v. Aue.* Armer Heinrich 361:

wan si vorhten daz sin tôt
si sêre solte letzen**)
und vil gar entsetzen***)
êren unde guotes ꝛc.

*) êhaftiu nôt = gesetzliche Entschuldigungsgründe, wozu Hunger, Frost und vancnüsse ane schulde (Gefängniß ohne Schuld) beispielsweise gezählt werden (cf. Zöpfl, Rechtsgeschichte, S. 823, Anm. 17).

) letzen = verletzen, d. i. hier benachtheiligen. — *) entsetzen = berauben.

lüta (*Part.* g'lütät) = läuten. Redensart: **Dain Hundu lüta** (d. h. sitzen die Unterschenkel pendelartig hin und her schlenkern); — z. B. **Hörusd a Hunda lüta** (d. h. höre auf die Beine zu schlenkern).

Lütäri (*m.*) = Helle, Licht, Aussicht, das letzte nur im Sinn des Beispiels; — z. B. **Gang mär us där Lütäri** (d. h. geh mir nicht vors Licht (Aussicht).

lütära (*Part.* g'lütärät) = hell werden, aufheitern; — z. B. **As thuäd usa lütära** (d. h. es fängt an hell zu werden). — **As lutäräd alsg'mach** (d. h. es wird allmählig hell). — Mtlhchd. **liuhten** = leuchten; — z. B. *Nibelungen* Avent. V. Str. 282:

Jâ **lûhte** ir von ir waete††) vil manec edel stein:
ir vôsenrôtiu varwe vil minneclichen schein.
ob iemen wünschen solde, der kunde niht gejehen*)
daz er ze dirre werelde**) hete iht scoeners gesehen.

liutern heißt mtlhchd. **läutern**, was auch hell werden von fremden, dunkeln Bestandtheilen, reinigen, heißt, wie der Tag von der Dunkelheit der Nacht sich ausscheidet, was das dialektische **lütära** bezeichnet; — z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. XVII, 6785:

— — — — — —
als man das golt sol
liutern in der esse (esse (*f.*) = Schmelzofen).

liutern mtlhchd. = klar, hell machen auch; — z. B. *Hartmann v. Aue* Erec. Av. XX, von Marmore:

so gebeit und sô geliutert was
daz er glaste san ein glas.
geworhnt mit schoenen witzen.***)

Liächthengärt (*m.*) = Liächthengärt, d. i. Spinnstube; — z. B. **Wella war hit an da Liächthengärt uf di Blünda** (d. h. wollen wir heute in die Spinnstube auf die Blünda (Ortsname).

Liächta (*n. indecl.*) = Redensart: **Undär Liächta**, d. i. in der Dämmerung, zur Zeit, wo man beginnt die Lichter anzuzünden.

lütära, lütäri, lütär's (*adj.*) = hell, blond; — z. B. **Mä seid di Lütära siä dür z'Band p'lnggär as di Düchla** (d. h. man sagt, die Blonden seien gegen die Kälte gewöhnlich empfindlicher als die Dunkeln (Schwarzen, Braunen). — Mtlhchd. **lûter** (*adj.*) = klar, hell; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 140, 6:

friundes lachen sol sîn ûz missetât,†)
lûter als der âbentrôt, der kündet liebiu maere.

lüterlich (*adv.*) = rein, lauter. — So heißt es von der Minne (Personificiert) *Walther v. d. Vogelweide* 27, 22:

ir herze ist rehter freuden vol
mit **lûterlicher** reinekeit gezieret wol.

---

*) **gejehen** = sagen.
) **ze dirre werlde = auf Erden.
***) **schoenen witzen** = mit Kunstverstand.
†) **âne missetât** = ohne falsche, unrechte That.
††) **wat** (*f.*) = Kleidung, Rüstung.

lûtärlächta, lûtarlächti, lûtarlächts (*adj.*) = hell, dunkelblond; — z. B. **As** ist an Lutärlächta (d. h. es ist ein Dunkelblonder). — **Är heb an Lutärlächta** Tschopa ang'han (d. h. er hat eine eher helle Jacke getragen).

Legi (*f.*) = aushebbare Stelle am Zaun zum Durchpaß oder Ueberschreiten für Menschen und für Fuhrwerke; für Menschen allein **Stapfa** (*f.*) (cf. dort).

Lärma (*m.*) = Lärm. — Neugedrucktes Manuscript aus dem **Schwabenkrieg**, Bericht von Augenzeugen. Rätia, 4. Jahrg. (1869), S. 27: „Daruß ward ein Lerma durch das ganz Rynthal heruff." — S. 67 ibid.: „Darmit ward in der Statt (Laufenburg) ein Lärman, die Burger yltend hinuß den iren zehilff".

Lärma (*f.*) = Gerücht, ehrrühriges Geschwätz; — z. B. An leidi Lärma ist ummär ganga (d. h. ein wüstes Geschwätz, Gerücht hat sich verbreitet).

lütschäl (*adv.*) = wenig; — z. B. Schi heind bodä lütschäl z'fäßa (d. h. sie leiden Mangel, sie haben wenig zu beißen) ***Hartmann v. Aue, Gregorius*** **Av. VII, 2807):**

ich weiz hie bî uns einen stein,
ein lützel*) über disen fluot.

Lûnä (*f.*) = die Laune; — z. B Hüt heb är di guät Lûna (d. h. heute ist er gut gelaunt). — Hüt heb är doch widär an ungärächti erschröcklichi Lûna (d. h. heute ist er doch entsetzlich schlecht gelaunt). — Mtlhchd. lûne (*f.*) = Mondphase, Veränderlichkeit, Laune, Wechsel; — z. B. ***Walther v. d. Vogelweide*** 109, 6: Er enwil bekeiner lûne wâren (d. h. er will sich nicht nach dem Mondwechsel richten, giebt sich keiner wechselnden Gemüthsstimmung hin).

lünisch (*adj.*) = launenhaft, veränderlich.

lünischa, lünischi, lünisch's (*adj.*) = launenhaft, veränderlich, unzuverlässig; z. B. As ist grusam an Lünischa, mä weiß g'wüß grad kain Augäblick, wora mä mid mä ist (d. h. er ist schrecklich launenhaft, man weiß keinen Augenblick, was mit ihm ist).

lîsli (*adv.*) = sachte, leise; — z. B. Är ist lîsli di Dili dür, und heb mä hindärschi an erschröcklichi Tusäla g'stekt (gän) (d. h. er ist ganz still über den Stubenboden hingegangen und hat ihm von hinten eine entsetzliche Ohrfeige gegeben). — Mtlhchd. lîse (*adv.*) = leicht auftretend, langsam gehend; z. B. ***Walther v. d. Vogelweide*** 100, 7:

er trat vil lîse, im was niht gâch,**)
im sleich ein höchgeborniu küniginne nâch,
rôs' âne dorn, ein tûbe sunder gallen.

ledig (*adj.*) = was nicht angebunden ist, sondern los, und gebunden sein sollte, von Sachen; — z. B. Där Palgga ist ledig (d. h. der Fensterladen ist aus seinem Gehänge).

Luftchella (*f.*) = Spielzeug, Holzpfeil, der in die Luft geschleudert wird (vide synon. Theil). Spielrakete, doch ohne Feuersubstanz, nur dem Aufsteigen nach einer Rakete vergleichbar, und Kopf und Stock halber etwa noch.

---

*) ein lützel = ein wenig.
**) gâch = eilig.

leid (*adj.*) in der Redensart: Leid und magär ufrächt. Es ist die Antwort auf die Frage: Wie geht's? d. h. passabel (einmal am Leben und nicht bettlägerig).

Läbtig (*m.*) = der Lärm; — z. B. Nai, as ist doch au an grüßiga Läbtig (d. h. nein, es ist doch auch ein gar arger Lärm)!

Läbtig (*m.*) = Lebtag, Leben; — z. B. Deich, är ist schinär Läbtig no nid füram Schloß und z'Chur dänät gsin (d. h. denke, er ist seiner Lebtag noch nie aus dem Prättigau heraus und nach Chur gekommen).

Läba (*n.*) = 1) das Leben. — 2) Gefühl (Empfindung), Muskelreiz; — z. B. D'Chatza heind as zehs Läba (d. h. die Katzen haben ein zähes Leben). Oder: In dam einta va da hindära Beina heds noh as wiävil Läba, d. h. von einem gestochenen Schaaf z. B. gesagt, wenn es die letzten Lebenszeichen von sich giebt, etwa noch ein Bein regt.

Lîb (*m.*) = Gebärmutter in der Redensart: Da Lîb zeiga = die Gebärmutter vor od. nach dem Gebären vorfallen lassen, von Kühen namentlich, nur vom Vieh gesagt.

Laubstäcka (*m.*) = großer Lauchstrauch, dessen Blätter in der Hausapotheke gegen Geschwulst mit Erfolg angewendet werden.

leid (*adj.*) = als Verstärkung in Klimax und bei epit. ornant.; — z. B. Di arma leida G'ragga, as arms leid's Mensch (d. h. wörtlich: die armen häßlichen Raben, ein armes häßliches Geschöpf, Weibsbild), an arma leida Dingalär, d. h. wörtlich: ein armer häßlicher Tropf, dem Sinne nach etwa bedauernswerther, unerfreulicher Mensch; doch ist leid, wenn es wörtlich auch häßlich heißt, in den Beispielen hier lediglich als Gradationsglied und festes epit. ornans anzusehen, und wird stets so gebraucht und verstanden, wie z. B. Z'aräm leid Hansi heb halt au niä rächt thuän chönna (d. h. etwa: Der arme (unglückliche) Hans hat eben nie vernünftig thun und leben können).

Lîsgrubа (*f.*) = vertiefte Stelle am Hinterkopf unter dem Höcker des Hinterhauptbeines gegen den Atlas zu.

Läktäscha (*f.*) = Tasche, aus der man dem Vieh Salz, resp. Salz und Kleie (mola salsa) zu lecken giebt.

Leidi (*f.*) = häßliches Betragen, häßliches Geschrei; — z. B. Ist das an Leidi, thuäd där widär an Leidi (d. h. ist das ein Betragen, wie beträgt sich der wieder!).

Lûs (*f.*) (*Plur.* Lüsch) = Laus, Läuse. Kinderreim:

I wetti i wär im Himmäl (d. h. Ich wollt', ich wär im Himmel
Und du im Parabis, Und du im Parabeis,
I wett i hätt an Schimmäl Ich wollt', ich hätt' n'en Schimmel,
Und du an Sack voll Lüsch. Du aber n'en Sack voll Läus'.)

Redensart, gewissen Prättigäuern zugedacht, d. h. aufgemutzt:

Schi säga wär heian Lüsch
d'Lüsch g'hörand üsch.

heißt etwa: Die Leute sagen, wir hätten Läuse. Angenommen, aber nicht zugegeben, wir hätten Läuse, was kümmerts euch, wir trügen sie, wischt vor eurer Thür, uns belästigen sie nicht.

Läbschäf (n.) = ein Schaaf, das zur Zucht, nicht zum Schlachten, bestimmt ist. Solchen Schaafen läßt man zur Unterscheidung von den Metzgschaafen beim Scheren einen Tschuff (Stirnlocke) am Kopfe stehen.

Laubana u. Lauana (*f.*) = Lawine. — (Laui (*f.*), prättigäuerisch), „im Tessin Luwins oder Sluwina genannt, sind Schneeströme, erscheinen in den Alpen in einem Gebirge, das 30—32 Grad Neigung hat, woran eine lange Wasserfurche sich befindet, nach welcher größere Halden sich sanft abdachen, fast überall periodisch. Die gefährlichsten sind die Staublawinen, treten nur im Winter und ersten Frühling auf, und entstehen, wenn auf eine feste, harte Schneedecke große Lasten neuen, körnigen, losen Schnees fallen. Dieser hat, wenn die Abhänge etwas steil sind, keinen Halt auf jenem; das Einstürzen eines kleinen Schneegesimses in der Höhe, der Tritt einer Gemse, eines Haasen, ja, das Schneebällchen, das von einem Strauche fällt und fortrollt, oder irgend eine Lufterschütterung, bringt dies ganze neue obere Schneefeld in Gang; es rutscht erst langsam in einem Stück fort, reißt dann die tieferen Massen mit, überwallt, stiebt auf, theilt sich." Gar mancher Säumer und Ruttner (Wegmacher) sammt Pferd und Schlitten ist in frühern, und noch vor wenigen Jahren, auf Davos, namentlich über den Scalettaberg fahrend, aber auch über den Flüäla, vom unwiderstehlichen Luftdruck, der diesen Lawinen vorausgeht, erstickt oder durch die folgenden Schneemassen für immer rettungslos begraben worden, Manchen hat die Windsbraut fortgeschleudert, daß er dem Druck der Schneemasse entrückt ward. So sind vor wenigen Jahren zwei Davoser Jäger auf der Hühnerjagd der eine durch die Lüfte davon getragen und gerettet, der andere unrettbar verschüttet worden, und 1867 im Winter sind im Flüälathal Ställchen sammt dem Heu darin über den Flüälabach (Thalwasser) geschleudert und am andern Berg abgesetzt worden, ohne auseinander zu fallen. „Die Grund- oder Rutschlawinen lösen sich vom Frühjahr bis in den Vorsommer, an den östlichen Bergabhängen meist, los, und an diesen meist zwischen 10 u. 12 Uhr Mittags, an den südlichen zwischen 12 u. 2 Uhr, an den westlichen zwischen 3 u. 6 Uhr Nachmittags, und an den nördlichen bis Abend hin, ab, und fallen zu Thal. Der Fön vorzüglich ist die Veranlassung, der große Schneefelder unterfrißt. Alles ballt sich zusammen, reißt überall neue Schneefelder mit, nimmt Erde, Schutt, Steine, Blöcke fort und donnert ebenfalls stromartig, aber in compakteren Massen, über die Felswände oder durch die gewöhnlichen Furchen und Lawinenzüge in die Tiefe." Der Luftdruck ist bei dieser Art Lawine nicht bedeutend, ihre ganze Bewegung eine relativ geringe. So konnte im Jahr 1817 Pfarrer M.... in Davos Dörfli, der nach Davos Platz wollte, über das Rinnsal der Horlaubana schreitend, einer solchen, vom Schiahorn herabdonnernden Lawine, noch heiler Haut entrinnen. 1867 im Winter schob am Fuß des Persennärberges im Oberlaret (Davos) eine Lawine einen Stall sammt dem Vieh (mehreren Kühen) und dem fütternden Bauer einige Klafter vorwärts, und kam er und die Thiere mit dem Schrecken davon. (cf. *Tschudi* Thierleben S. 223 u. 224, dem, mit Ausnahme der Beispiele, die Darstellung, als vortrefflich, bruchstückweise entnommen ist).

leid (*adj.*) = Redensart: z Leid märcha = Ränke schmieden, zu schaden suchen Jem. (das lat. insidiari u. machinari).

z'Leidwärchär (*m.*) = Ränkeschmied (lat. machinator).

Leidäla (*f.*) = eine Wurst, vorzüglich aus frischen Schweinsdärmen bereitet.

Lopt (*n.*) = 1) das Lob, gutes Zeugniß; die mtlhchd. Form des Wortes hat sich auf Davos erhalten, mit alleinigem Zusatz des „t" und daß lop mtlhchd. oft, wie hier unten, als Masculinum vorkommt; — z. B. Schi heimä as guäts Lopt gän (d. h. man hat ihn sehr gelobt, man hat ihm ein gutes Zeugniß gegeben z. B. dem Schullehrer, Hirten ꝛc.). — 2) ironisch gebraucht = Nachrede, z. B. in der Redensart: z'Lopt hed är g'han, welches doppelsinnig, also auch ironisch gebraucht wird, auch von einer unehrenhaften Handlung, oder unschicklichem Betragen; — z. B. Uenscha Schuälmeistär, wa wär wärchön, söll an extra und apärti g'schlda sin; schon as Buäb st's an untondärli g'lirniga g'sin, labär d'Lärna ist ganga, är si as Bitzi as Süfärli? Antw.: As st as Bitzi z'schaffa g'sin, will är in K. Schuäl g'halta hei, das Lobt hei är dört g'han. Sus heindsch nid gnuäg sägän und rüähma chönna, was für an fina as sii, und wiävil d'Chind bima lärna, und im Singa fiär denn där da Täpo im ganza Hindärdrättigä g'sin (d. h. unser Schulmeister, den wir erhalten werden, soll ein ganz ausnehmend geschickter und gelehrter Mann sein; schon als Knabe sei er ausnehmend leichten Fassungsvermögens (lat. indoles) gewesen, aber das Gerücht hat sich verbreitet, er trinke ein wenig zu viel (Koseform eigentlich = er sei ein kleines Trunkenböldlein)? Antw.: Es sei etwas daran gewesen (es scheine nicht ganz unrichtig gewesen zu sein), als er Lehrer in K. war; dort habe er die Nachrede gehabt (sei die Nachrede gewesen). Sonst hätte man nicht genug erzählen und rühmen können, ein wie artiger Mann es sei, und wieviel die Kinder bei ihm lernen, insonderheit im Singen sei er denn der Erste im ganzen Hinterprättigäu gewesen). — Uens Hirtji wär as guäts, wenn's au as trüws ist. Sus heindsch g'seid as häji aswo as was Schlarga und Dergattigsch zärrobat? Antw.: Das Lopt hed är frili g'han (d. h. unser Hirtenbub wäre ein ganz guter, wenn er nur auch treu ist. Man hat nämlich gesagt, er habe irgendwo alte Schuhe und Derartiges heimlich auf die Seite geschafft (gelegentlich mitlaufen lassen). Antw.: Das hat man ihm freilich nachgesagt (mit dem Sinne, das wird nicht so schlimm sein) (cf. mtlhchd. *Nibelungen* XVI, 934):

Swaz ir *) der bracke **) erſprancte,***) diu ſluoc mit ſiner hant
Sîfrit der vil kleine, der helt von Niderlant.
ſîn ros liuf ſô ſêre, daz ir im niht entran.
Den lop er vor in allen an dem gejägede †) gewan.

Lid (*n.*) (v. mtlhchd. lit) = Glied, d. h. Glied geschlachteter Thiere; — z. B. von einer zertheilten Kuh das Vorderlied, das Hinterlied, wie der Rumpf

*) ir bezieht sich hier auf Wild.
**) bracke = Jagdhund, Spürhund.
***) erſprengen = aufscheuchen.
†) gejägede (*n.*) = Jagd.

mit den Oberſchenkeln ſchlächtergerecht zuerſt in zwei Theile zerſchnitten wird (Vorhand Hinterhand ähnliche Benennung bei Pferdekenntniß). — Mtlhchd. lit = Glied; — z. B. von Brunhild geſagt, daß ihre Glieder erbebten, als der ſtarke Sigfried ſie bezwang, den ſie wie König Gunther zu binden wähnte. Av. X, Str. 677:

Dô greif ſin z'ir ſiten, dâ ſin den porten*) vant,
unt wolt' in hân gebunden: dô wert' ez ſô ſîn hant,
daz ir din lit erkrachten, unt ouch al der ſîp.
des wart der ſtrit geſcheiden: dô wart ſiu Gunthêres wîp.

luäga u. **deicha**, Redensart = wohl bedenken und ſich merken (eigentlich ſehen und denken); — z. B. G'höra thuäds da Narra, daſch jetzt noch übär di Zit uf am Roßboda im Arreſt bliba müäßa; där Commandant heb's ja Alla in ſchönär Red noch extra angädingät und g'ſeid, mä ſölli luägan und deicha, daß mä z'rächtär Zit in di Cäſärma am Abad rücki, ſus chönna denn di Fehlbarä z'rückbliba und d'Straf abſitza, wenn di Andära heimgangänd, wenn där Tambûr abg'ſchläga hei (d. h. verdient haben es die dummen Kerls, daß ſie jetzt noch über die Dienſtzeit hinaus auf dem Waffenplatz in Arreſt bleiben müſſen; denn der Bataillonschef hat vor allen Soldaten in ſeiner Anſprache es noch beſonders betont, daß ja Alle das rechtzeitige Eintreffen am Abend in der Caſerne ſich ins Gedächtniß ſchreiben möchten, anſonſt die Contravenienten zurückbleiben und die Arreſtſtrafe abſitzen müßten während die Andern, nachdem der Tambour abgeſchlagen, nach Hauſe gehen können).

Luſi (*f.*) = Beluſtigung, geſellſchaftliches Vergnügen. — Kommt entweder von luſtig, Beluſtigung, Luſtigkeit, und wäre dann Contraction, oder vom lat. ludere (ſpielen) u. lusus (*m.*) = Spiel; — z. B. Schi heind an Luſi g'han (d. h. ſie haben eine Erluſtigung, ein geſellſchaftliches Vergnügen gehabt).

Lägär (Lägär) (Prättigäueriſch Paluäg) (*m.*) = heißt der Einſchnitt an einem zur Säge gerüſteten Holzblock (Sagholz, Brügäl), vermittelſt weſſen derſelbe auf den „Pfulva", des Bockſchlittens namentlich, loſe eingekeilt wird, und dann gebunden, um nachgeſchleift zu werden. Das Lägär hat ungefähr die Form des einen Doppelbalkens des Malteſerkreuzes, um beiderſeits den Schwankungen etwas Spielraum zu geben. — Mtlhchd. leger = Lager; — z. B. (*Kurz* S. 348, 2. Splt.):

Wer ihn zu fliechen nit geſin als not,
man hätt ſy all erſchlagen tod:
ſo wer es worden weger.
Die ſonn den bergen was als nach,
das man nit was zu iren zoch:
man ſchlug ſich in ſin leger.
(Schlacht bei Murten. *Vit Weber.*)

*) porte = Gürtel.

Läsi (*m.*) = eine der vier Abtheilungen des Wiederkäuermagens, Löser oder Psalter genannt.

Läsibrand (*m.*) = Löser-, od. Psalterbrand, Psalterentzündung.

läßa (*Part.* g'läßät) = gefallen, zusagen (von Speise schmecken); — z. B. As hed mä nid g'läßät (d. h. es hat ihm nicht zugesagt, nicht geschmeckt).

läß in der Redensart: „Mid läß" = ungehindert; — z. B. Ma cha mid läß nid dür chon (d. h. man kann ungehindert nicht den Weg passiren). Oder: Deßwägä mag t mi nid g'läß ärgra (d. h. das verlohnt sich nicht der Mühe sich zu ärgern).

Linga (*m.*) = das Gelingen, der Erfolg bei der Arbeit, Speditivität; — z. B. Är hed an guäta Linga.

luäga (*Part.* g'luägät) = sehen. Redensart: Luäg mit schi (im äs)! (d. h. guck, sie (er, es) auch da)! das franz.: le voilà u. les voilà!

lingsam sin (*Part.* lingsam g'sin) = gut von statten gehen; — z. B. Flißig ist är g'nüg, abär nid lingsam (d. h. fleißig ist er genug, aber er bringt nicht viel zu Stande)!

lüa u. lüwa (*Part.* g'lüä) = entlehnen.

lüpfa (*Part.* g'lüpft) = vor innerer Aufregung sich gleichsam heben, affectvoll sich erregen, aufblitzen; — z. B. As hed nä grad g'lüpft (d. h. es hat ihn so ergriffen, daß es ihn innerlich, oder äußerlich wie mechanisch, gehoben hat). — Lang hed är däm Handäl zuäg'luägät, und är hed nid gätan wärda, buä hebs nä uf z'mäl g'lüpft und hed är eina am Grind erwütscht, und ist mid mä g'fahra, und hed g'seid: Luäga willi, ob's jetzt denn Ruäh gid, odär nid (d. h. lange hat er dem Handel zugesehen und gethan, ob er nicht zugegen wäre (ob er nichts sehe), da ist er plötzlich aufgeblitzt, hat Einen bei den Haaren erwischt, und an die Luft gesetzt, und gesagt: Sehen will ich, ob's jetzt vielleicht Ruhe giebt!).

lüpfa (*Part.* g'lüpft) = in die Höhe heben; — z. B. Magst'n lüpfa? (d. h. bist du im Stande, das zu heben?).

lüpfa (*Part.* g'lüpft) = erhöhen, höher heben (v. Gehalt); — z. B. Schi heima z'G'haltji as wiävil g'lüpft (d. h. sie haben seinen kleinen Gehalt ihm etwas erhöht). Oder: Där Messmär hed doch as elend's G'haltji. Antw.: schi sötta mäs as wiävil lüpfa (d. h. der Küster hat doch eine gar schwache Besoldung. Antw.: Man sollte den Gehalt ihm etwas erhöhen).

lüpfa schi (*Part.* schi g'lüpft) = sich erheben durch Elasticität oder Wachsthum, von Vegetabilien und leblosem Dingen gebraucht; — z. B. Där Schada dür das letscht Schneewättär ist nid so groß, as mä g'meint hed. Dür da Schnee hed die G'frora ni schada möga, sus hättis där Weid und dämi Gras weh tuä chönna. Und z'Gras mag schi an da meistän Orta widär lüpfa (d. h. der Schaden durch das letzte Schneewetter ist nicht so groß wie man glaubte. Bei dem frisch gefallenen Schnee hat der Frost nicht schaden können, ohne diesen wäre das Wachsthum und Gedeihen auf der Weide und am Gras beeinträchtigt worden). Und das Gras steht (erhebt sich) an den meisten Orten wieder auf.

Landamma (*m.*) = Kreisgerichtspräsident (1. Instanz und Criminalinstanz).

Lands'g'meind (*f.*) = Kreisgerichtswahl.

Lôschig (*f.*) = Absatz, Erlös, Verkauf; — z. B. Heid ăr au guäti Löschig? (d. h. könnt ihr viel und gut verkaufen?) sagt man etwa zu einem Krämer z. B. an der „Chilbi".

Lêrch (abies Larix) (*m.*) = die Lärche. Sie ist auf Davos häufig untermischt, aber auch in reinen kleinen Beständen, z. B. am Fuß des Seehorns auf dem Felskopf hinter den „Stilli"häusern, noch jetzt, und kommt bei förmlichen Kahlschlägen sogar noch fort, was bei den Tannen auf Davos leider sehr spärlich der Fall. Das Lärchholz ersetzt das mangelnde Eichholz und „Hartholz" in diesen Höhen durch seine Dauerhaftigkeit. Brunnen, Tröge, Wasserstuben ꝛc. werden daraus gemacht, auch Dachschindeln; — z. B. An hübscha Schindälêrch (d. h. ein Lärchbaum, der glatt, grobspältig, und wenig geastet, von gleichmäßigem, langsam sich verjüngendem Stamm mit einem mehrfußigen Durchmesser, der zum Schindelnmachen sich eignet). — In der Ostschweiz wird das Lärchholz als Eisenbahnschwellenmaterial viel, und fast durchgängig wohl, verwendet. Ueber das häufige Vorkommen der Lärche auf Davos, über ihr leichtes Nachwachsen cf. *K. Landolt* „der Wald" ꝛc. (Zürich 1866), der bemerkt: „verjüngt sich wo sie heimisch ist durch den abfallenden Saamen rascher als die Rothtanne (S. 126)." „Sie liebt einen frischen bis ziemlich trockenen, kräftigen Lehmboden und eine freie, luftige Lage; auf sehr trockenem, magerem, sowie auf nassem Boden und in dumpfigen, nebeligen Lagen, überzieht sie sich früh mit Flechten. Aus dem Harz wird Terpentin dargestellt" (*Landolt* an d. ang. Stelle). Große Exemplare stehen vereinzelt, wie Erscheinungen aus einer bessern Welt, bis 5000 Fuß über Meer anderwärts, so ob dem Weiler Imfeld, im Dischmathale, noch mit einem Stammesdurchmesser von 6—7 Fuß (cf. *Tschudi* S. 255):

„Fröhlich einst im Lärchenwalde,
Traurig noch im Schutt der Halde,
Einsam grünt die Lärche noch;
Gar verkommen und verkümmert
Ueber das, was rings zertrümmert,
Aber gleichwohl grünt sie doch;
Will — ein Zeugniß bessrer Zeiten —
Diese wieder vorbereiten,
Hoffend, was sie streut und hegt,
Daß es wieder Wurzel schlägt."

Auf Davos sieht man die schönsten Exemplare mit abgeschlagenen Gliedern wie Herkulestorso, gefesselt auf den schweren Holzwagen, oder übereinandergethürmt auf dem Wolfgang, und in Klosters und Paradisla (im Prättigau), leider in zu großer Zahl, dem Ausland zuwandern.

lägärhafta, lägärhafti, lägärhaft's (*adj.*) = wer gern lange schläft. So hört man von einem Kind sagen: Ăs ist fri as lägärhaft's (d. h. es schläft eher gern lang).

Lassa (*f.*) = Vorderschenkel bei lebenden Thieren, dann Schenkel mit dem Umfang, wie er beim Zertheilen vom Schlächter ausgeschnitten wird. Darnach die beiden vordern und die beiden hintern Lassa = Vorder- und Hinterschenkel.

Linia (*f.*) = Leine, d. h. Fischschnur von weißem Roßhaar an der Angelrute.

Lilacha (n.) = Leintuch, Leinenlacken, dagegen **Deckbett** (mitlhchd. dagegen **decla**che (n.) = Bettdecke); — z. B.:

Diu **decla**chen hürmin *) wil manegin man da sach ꝛc.

Nibelungen Av. XXX, Str. 1826.

Latta (*f.*) heißt auch ein hochaufgeschossener sehr dünner Baum mit wenig Aesten, meist nur dem Wipfel nach, die selten wohl Schwerholz geben, und eben zu Zaunlatten, auch **Latta** genannt, noch verwendet werden, doch seltener mehr; seit das Holz auf Davos theurer geworden; dagegen zu Telegraphenstangen. Eine bestimmte Grenze läßt sich nicht angeben, doch wird ein Holz von etwa zwei Fuß Durchmesser, trotz einer bedeutenden Länge, und wenig Astwerk, wie sie z. B. häufig Eingangs des Flüelathals vorkommen, nicht mehr Latta genannt werden, ist zu umfangreich für diesen Begriff.

Lattji (n.) = eine kleine Latte von wenigen, oder nur ein paar Zoll Durchmesser, wie man etwa lärchene Angelruthen hat.

Lattji u. **Latta** (*f.* u. *n.*) = Fischruthe, Angelruthe.

Löschchuä (*f.*) = eine Kuh, die man „gepachtet" (**Viehverstellung**, im engern Sinn, nicht „Halbvieh" od. „eisern Vieh") für den Sommer, zur Ausnutzung seiner Weidrechte. Man zahlt **dermalen** auf Davos für das Pachten (Löscha) einer Löschchuä, deren **Milch und Dünger** einem verbleiben, 30—40 Franken.

Löschgeiss (*f.*) = eine über den Sommer gepachtete Ziege (**Viehverstellung**). **Dermalen** zahlt man 5 Franken Pacht für eine solche Ziege während des Sommers (cf. S. 35, Art. **Hüehlär**).

lüscha (*Part. g'lüscht*) = pachten, ein ländliches Grundstück, **u Heimwäsä**, dann pachten **) überhaupt, besonders auch **Viehverstellung**, namentlich Kühe und Ziegen. **Wer mehr Weidrechte als Vieh hat, kann mit gepachtetem seine Weidrechte bis auf seine volle Berechtigung ausüben**, was öfters geschieht, wenn im Winter aus Futtermangel viel Vieh verkauft worden, oder wenn es sehr aufgekauft worden, weil es „gälzgä" †) hat ꝛc. — Es ist diese Art der **Viehverstellung** die häufigste auf Davos, über das Vorkommen bei andern fehlen uns die Notizen, doch glauben wir mit apodiktischer Gewißheit sagen zu können, daß der „**Eisernviehvertrag**" (*contr. aestival. de fer*) auf Davos **dermalen** ††) nicht vorkommt, da die ganze Bewirthschaftung und Güter-

*) **härmin** = von Harmelin.

) **Kümerl. Betreffs der Benutzung der Gemeinalpen war für die ärmern Genossen in Churwalden dadurch gesorgt, daß wer 6 Kühe oder weniger besaß, noch 4 Kühe in oder außer der Kirchhören zu **Lehen** empfangen konnte, um sie auf die Gemeinalpe zu treiben (Blumer II, 367 und daselbst S. 362). — In **Kerens** wurde um 1612 den ärmern Kirchgenossen, welche kein Vieh hatten, gestattet, je 2 Kühe von außen ins **Lehen** zu nehmen und mit denjenigen der Viehbesitzer auf die näher gelegenen eingeschlagenen Almendstücke zu treiben.

†) sehr gesucht war, große Nachfrage war und gute Preise bezahlt wurden.

††) 8 Häuser und so viel Heu, daß Einer 70 Kühe wintern könnte, wie der Davoser Ritter J. **Guler** von Wineck († 1637), besitzt jetzt, auch nur annähernd, Niemand auf Davos

zerstückelung — große Gütercomplexe fehlen — dagegen spricht, also die Convenienz zu solchen Verträgen nicht da ist. Sollte auf größern Gütercomplexen im Canton Graubünden wie Ortenstein, Marschlins, Haldenstein, nicht, oder wenigstens früher, diese Form vorgekommen sein? Auf das Erhalten der Früchte (Thierjungen) geht der Vertrag auf Davos auch nicht, schon deßwegen, weil zur Sommerszeit auf Davos und den angrenzenden Territorien, wie Prättigäu, Belfort, Schalfigg ꝛc. das Rindvieh und die Ziegen Junge nicht werfen; denn die frühen Kühe kalben auf Davos erst im November. Das Aequivalent ist dermalen für das Pachtvieh wohl meist Geld (siehe den Betrag sub Löschchnä u. Löschgeiß S. 85). Vergl. Anmerk. 8 zu § 417, commentirte Ausg. des bünderisch. Privatrechts, welche das häufige Vorkommen dieses nur auf Milchprodukte gerichteten Viehverstellungsvertrags, und die Viehverstellung mit Güterverpachtung verbunden, auch für den ganzen Canton constatirt. Hiebei ist zu bemerken, in Ergänzung des Erörterten, daß für den Fall, wo die Pacht eines Grundstückes nicht mit dieser Viehverstellung verbunden ist, die Vermuthung (Präsumption) eben nicht auf die Gewinnung der Jungen durch den Pächter (Einsteller) geht, nach ausdrücklicher Bestimmung des § 417. — *Válär* S. 31 bemerkt von seiner Zeit: „Manche nehmen auch Kühe auf folgende Art in Zins: Zur besten Sommerszeit wird die Milch der Kuh vom Morgen und Abend gewogen, zusammengerechnet, und die Hälfte davon abgezogen, und dann für jede kleine hiesige Krinne (von 36 Loth), besonders von spaten Kühen, bis 2 Gulden (2 Bündnergulden) = 5 Franks u. 10 Rappen) bezahlt. — Eine Kuh von 8 Maas täglicher Milch (da eine Maas ungefähr $2^3/_4$ Krinnen wiegt) trägt also 22 Bündnergulden (37 Francs u. 40 Centimes). — Die Halb- und Drittelspacht (cf. § 420 des citirten Gesetzes) kommt in Bünden vor als Pacht und als Gesellschaftsvertrag mit und ohne Viehverstellung, ob mit auf Davos? (cheptel à moitié). — Unsere erörterte Viehverstellung auf Davos ist: *Bluntschli* § 120 d. deutsch. Privatrechts, Nr. 2, 2. Hälfte, 3. Ausg. Dahn. München 1864. — Als Güterpacht führt *Válär* S. 43 für seine Zeit (1806) die $^1/_4$ Pachten, „so daß der Meyer $^1/_4$ des Heues behält, und die übrigen $^3/_4$ entweder dem Eigenthümer in natura giebt, oder sie ihm laut obrigkeitlichem Ruf bezahlt (dies heißt man nach dem Landrechte zu lösen lassen). Schlechte, abgelegene, nur halbgedüngte Heugüter, sowie auch recht gute, in der Nähe liegende Mäder, läßt man um einen Drittel weg, d. h. der Pächter hat $^1/_3$ und der Eigenthümer $^2/_3$ des Ertrages. Die schlechten nahen Mäder, oder auch entfernte gute, ganz magere Heuberge hingegen um die Hälfte (cf. S. 39, Art. Fläßlär noch über Löscha).

---

mehr, während jetzt noch im Bündner Oberland ein bekannter Bauer E. deren hundert, und zwei Engadiner R. u. O. deren wenigstens so viel „wintern" können. Dagegen gehört im Ganzen Davos auch dermalen keineswegs zu den ärmern Cantonstheilen. — Betreff Guler vergl. C. Leonhardi, Biography desselben (Bern 1863) S. 67.

Murmäda (*f.*) = das Murmelthier. — „Die Teſſiner nennen ſie Mure montane, woraus die Savojarden Marmotta, die Engadiner Marmotella und vielleicht die Deutſchen Murmelthier gemacht haben. In Glarus und den kleinen Cantonen heißen ſie Munk, im Berngebiet Murmeli, im Walis Murmetli und Miſtbelleri (*Tschudi* Thierleben der Alpenwelt S. 533); — z. B. As iſt uf D'avas an alta Jegär g'ſin, är iſt no nid langiſt g'ſtörba; där hed in ſchim Läba g'wüß etli hundärt Murmäda g'ſchoßa, und hed därbi z'Handa g'nun hindärm Lotzmürli z'etſchlafa. Bis är denn erwachät iſt, ſind d'Murmäda z'meiſt Zit denn ätta us da Löchära fürhär chon. Das hed an ruchhafta Hirt erliggt, und mä uſſpaſſät. Wiä där alt B. widär ſo hindärm Lotzmürli g'lägan iſt, ſchlicht är ſchi ſöli zuähi und nünmt mä, will är widär etſchlafa iſt, ſchin Chappa, vamma Murmädabalg g'machät, daß är ehär zum Schuß chömmi, vom Chopf, und ſteckt ſchi zwäg uf (ab) in as Murmädaloch. Düä geb är und tückt ſchi hindär an groſſa Stein, oder as Tſchüggli, und hualb da Pfiff as ob an Murmäda ummär wäri. Drüf iſt där Alt z'not erwachät, zalät g'ſchwind, wiä d'Murmäda in ſchinär Meinig mit dam Grind us'm Loch fürbärg'uggat, und lad da Schutz ab. Wiä ſchi ſchi nid värrodt, ſpringt z'Mändli zuähi, und hed ſchi grüſam g'äfft, wills as allmächtigs Toch in ſchin Chappa g'ſchoſſa hed. z'Hirtji hindärm Stein abär hed g'meint as müäßti vor Lacha zärſpringa (d. h. es lebte früher auf Davos ein alter Jäger, wenige Jahre ſind es erſt, daß er geſtorben iſt; dieſer hat in ſeinem Leben gewiß einige hundert Murmelthiere geſchoſſen, und hatte ſich hiebei allmählig angewöhnt, hinter dem errichteten Lauerwall einzuſchlafen. Bis er denn etwa erwacht iſt, ſind die Murmelthiere meiſtens etwa aus ihren Gängen herausgekommen. Ein etwas übermüthiger (eher roher) Hirt hat das beobachtet, und darauf ſein Augenmerk genommen. Als eines Tages der alte B. ſo wieder hinter ſeiner Lauermauer lag, ſchleicht er (ganz) ſachte hinzu, nimmt, da derſelbe wieder ſchläft, ihm die Mütze, von Murmelthierpelz gemacht, damit er eher zu Schuß komme, vom Kopf, und ſteckt ſelbe etwas auf- oder abwärts von der Lauerſtelle in die Oeffnung eines Murmelthierganges, geht dann (weg), und duckt ſich hinter einen großen Stein, oder einen kleinen Felskopf, nieder, und pfeift wie ein Murmelthier. Der Alte erwacht hiebei mit Mühe (kaum), zielt ſchnell, als er das Murmelthier den Kopf aus dem Gang heraus ſtrecken wähnt, und trifft ab. Da er ſieht, daß das Thier ſich nicht regt, ſpringt der Alte herbei, und will vor Aerger vergehn, als er ſieht, daß er ein großes Loch in ſeine Mütze geſchoſſen hat. Der Hirtenbub hinter ſeinem Felſen möchte vor Lachen berſten.)

Mänaschî (*m.*) = Mondſchein. — Euphemiſtiſch ſagt man: Chnabäſtuba-Stündchenbringerſbuna, die den Burſchen zum Nachtheugärt leuchtet.

Mad (*n.*) = Bergwieſe mit zugehörigem Heuſtall, aber ohne Viehſtall, Madſtall genannt. — Das geſammelte Heu wird im Winter auf Schlitten oder „Schneeſcheiter" zu Thal zum Freſſen (Verfüttern) gezogen.

Mâna (*m.*) = Mond (cf. Pfeiffer *Walther v. d. Vogelweide* 46, 22: mânen unde ſunnen. — Mtlhchd. m â n e *Nibelungen* Av. V, Str. 283 (Pfeiffer).

Sam der liehte mâne vor den ſternen ſtât.
der ſein ſô lûterliche ab den wolken gât,
dem ſtuont ſin nu geliche vor maneger frouwen guot.
des wart dâ wol gehœhet den zieren*) helden der muot.

Migga (*f.*) = kleines, mannsfaustgroßes, rundes Weisbrödchen zu 5 Rappen, der 4te Theil eines Schilb (cf. dort).

Mûna (*f.*) = die nächſte Umgebung der Nüſtern und des vordern Theils des Unterkiefers. Als ſchön gilt eine w e i ß e (w i ß i) M u ſ a, welche ſich bei einer dunkelgefärbten Kuh wie ein ſchönes Bändchen abhebt.

Mâ (*Pron. Dat.*) = ihm; — z. B. Âr hed mâ eis g'ſteckt (d. h. er hat ihm eins gehauen, ihm einen Schlag verſetzt).

Madhou (*m.*) = Bergwieſenheu (cf. Mad).

Madstall (*n.*) = Bergwieſenheuſtall.

Megâri (*f.*) = ungedüngtes Wiesland, das an gedüngte Wieſen anſtößt.

Maia (*m.*) = Blumenſtrauß.

Mâiastock (*m.*) = Blumenſtock.

munka (*Part.* g'munkât) = beißen, kauen mit zahnloſem Mund, alſo beſonders von alten Frauen.

Mainâss (*n.*) = Voralpe, wo ſich das Vieh im Frühjahr vor Alpzug befindet, mit Stallung zum Einfüttern (prättigäuerisch).

Mânscha (*f.*) = junges Rind, zwiſchen G a l t j i und Z i t c h n a, 1—2 Jahre alt.

Mansi gan (*Part.* mansi ganga) = leer gehen, unträchtig ſein, vom Vieh.

Mansi lan = unträchtig laſſen, z. B. ein Rind, eine Kuh, z. B. zur S c h o n u n g.

mûga (*Part.* mœga) = Jem. beiſtern, ſtärker ſein als ein Anderer; — z. B. Deich ünſcha Pläß hed dâr Heerchuä mœga (d. h. denke, unſere Bläße (Kuhnamen) hat der Heerkuh (cf. dort) obgeſiegt, ſie mit Stoßen überwältigt). — Dâr groß Juon hed abâr da „Türk" in alla Lüſta mœga (d. h. der große Juon hat den Türk leicht im Ringen beſiegt). — Hängt wohl zuſammen mit mtlhchd. m ü g e n (Prät. m œ h t e) = k ö n n e n; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 1, 6: Möhte ich verſlâfen des winters gezlt!**)

miâra (*adv.*) = meinethalben, meinetwegen (ſynon. w ä g a m i n a w o l l = meinethalben wohl).

Meissa (*n.*) = Heuſchroteiſen.

Mâlcha (*f.*) = Milchbehälter (d. i. E n t e r, ſofern es gemolken wird); — z. B. Diä Chuä hed jez doch an untondärli zêhi M â l c h a (d. h. die Kuh hat doch ein Euter, ſo zäh, daß man ſie faſt nicht melken kann), d. h. daß man Mühe hat, die Milch auszupreſſen (cf. E r ſt m â l c h a (*f.*) u. e r m â l c h a S. 28). Sonſt U t â r = Euter.

mûla (*Part.* g'mûlât) = ſchimpfen.

mâna (*Part.* g'mânât) = wiederkauen, von Wiederkäuern gebraucht, Kühen, Schaafen, ꝛc.

---

*) z i e r e (*adj.*) = zierlich, herrlich. — **) g e z l t = Zeit.

Muälta (*f.*) = Mulde (cf. Gäbacht-Brod-Muälta, d. h. Kehricht-Brod-Mulde ꝛc.). Kommt wohl oder ſteht im Zuſammenhang mit mtlhchd. molte ſwf. Staub, Erde, Sand, Bodenerde, Land (*Nibelungen* Av. IV, Str. 197, Pfeiffer):

Sie fuorten doch niht mêre niwan*) tûſent man,
dar über zwelf recken. ſtieben dô began
din molte von den ſtrâzen: ſie riten über lant.
dô ſah man von in ſelnen**) vil manegen hêrlichen rant.***)

muäla (*Part.* g'muälät) = donnern; — z. B. Jetzt gids denn as Wättar, los wiäs muälät! (d. h. jetzt giebt's denn ein Gewitter, horch, wie's donnert!).

Muätär (*f.*) = Mutter.

Mammi (*f.*) (Koſeform) = Mütterchen; alſo auch Diminutiv.

Muttärna (*f.*) (meum mutellina) = milchreiches aromatiſches Futterkraut, im Engadin Matun genannt, das auch in der Sage eine Rolle ſpielt (cf. *Vonbun* cit. S. 136). *Tschudi* S. 564, und hier S. 20 Cyprian und Anmerkung unten.

Maitja (*f.*) = Mädchen u. Jungfrau. — 1) An hübſchi fini Maitja (d. h. ein ſchönes ſittſames, anmuthiges Mädchen) (hübſch u. fin auch hier als ſtehende Gradation; hübſch hier abgeſchwächt, der Hauptton liegt auf fin). — 2) An tolli wackäri Maitja (d. h. ein ſtarkes, dralles, üppiges, d. h. von Geſundheit ſtrotzendes Mädchen).

Miäs (*n.*) = das Moos.

Meni (*f.*) = Fuhrwerk, beſonders von Rindviehgeſpann, das Zugvieh (d. i. das einzelne Stück Rindvieh, das zum Zug dreſſirt iſt). Auf Davos hat man keine Doppelgeſpanne vom Rindvieh. Zu den Gemeindefrohnden muß, wer Zugthiere beſitzt, ſeine Meni liefern, was auf Davos namentlich der Fall beim Landbruch, wozu durch die ganze Landſchaft bei allen Kirchen geläutet wird, und wobei nach *Valär* Jeder von 14—70 Jahren in dem ſeiner Nachbarſchaft zugewieſenen Diſtrict bahnen muß, um die Hauptſtraße fahrbar zu machen. Auch wenn man in „Weg und Steg" (cf. dort) geht, werden die Menäna ſo verwendet. Die in manchen Gemeinden äußerſt drückenden, weil häufigen, Frohnden zur Erhaltung und Erſtellung von Wuhren fallen auf Davos dagegen nicht auf die Gemeindemitglieder, außer bei allgemeiner Ueberſchwemmung oder großen Ausbrüchen die Erſtellung der erſten Abwehren, ſonſt iſt jeder „Anſtößer" zur Erhaltung eines gehörigen Wuhrs verpflichtet, und werden die dahinter liegenden Güter nicht einmal in „Mitleidenſchaft" gezogen. Dieſe Gemeindsfrohnden kommen in ſehr verſchiedenem Umfang im ganzen Canton Graubünden vor. Der Bericht des Kleinen Rathes (Regierungsrathes) an den Großen Rath über Organiſation und Verwaltung der bündneriſchen Gemeinden, reſp. über deren Gemeindeordnungen im Jahr 1868 (Anhang zum Bericht über die Landesverwaltung des Cantons Graubünden vom Jahr 1867—68)

*) niwan = als.
**) ſelnen = leuchten, glänzen.
***) rant = Schildrand, Schild.

ſagt S. 192 hierüber: „Wo keine direkte Steuern regelmäßig erhoben werden, da werden die für Gemeindszwecke erforderlichen Arbeiten, zu denen nicht techniſche Fertigkeit erforderlich, durch Gemeinwerke ausgeführt, welche gleichmäßig auf die Haushaltungen, ſeien ſie reich oder arm, vertheilt werden, mit der einzigen Ausnahme, daß, wer Zugthiere (Mähnen) beſitzt, dieſelben, wo nöthig, ſtatt eines Arbeiters auf Gemeinwerk ſchicken muß. — Dieſe in den meiſten Gemeinden noch beſtehende unbillige Einrichtung fängt an mehreren Orten an, einer gerechten zu weichen, oder iſt ihr bereits gewichen, wobei die Gemeinwerke theils auf Stimmen oder Haushaltungen, theils auf Vermögen oder Grundbeſitz oder Viehzahl, und theils auch auf Erwerb vertheilt werden." — Mitlhchd. heißt menen vorwärts treiben, führen, namentlich von Pferden und Zugvieh. — *Walther v. d. Vogelweide* 115, 7:

ich hân s' an minen ſtoc*) gement:**) ir guot wirt alles mîn
ir tiutſchez ſilber vert in minen welſchen ſchrîn.
ir pfaffen, ezzet hüenr und trinket win
und lât die toerſchen tiuſchen leien ... vaſten.

mürta (*Part.* g'mürt) = morden, ermorden (cf. *Kurz* S. 263):

Zu Weſen in der Statte, daß ſi wontend Früud ze han.
Do wurdendt ſi verraten, ermürdt meng Bidermann.
(Ein alt Lied von der Schlacht zu Näfels).

Muttla (*f.*) (Diminit. = Muttälti) = Ziege ohne Hörner, von Natur, od. durch Zufall auch, vom lat. mutilare = verſtümmeln, was beſonders hervortritt in:

Mutsch (*m.*) = Eierweck, etwa ein halber Fuß lang in der Form einer optiſchen Linſe.

Mutsch u. **Hôramutsch** u. **Ohramutsch** (*m.*) = ein Stück Rindvieh, das das eine oder beide Hörner verloren hat, Thier oder Menſch mit verſtümmelten, fehlenden, oder verkrüppelten Ohrmuſcheln.

murz (*adv.*) bezeichnet die Vollendung der Thätigkeit, den Zuſtand (fait accompli); z. B. Murz abg'ſchlaga dä Fingär (d. h. den Finger ganz, vollſtändig abgeſchlagen (abgehackt); ſynon. ganz mit frank S. 31 und mit „Mus" cf. weiter unten in der Redensart: Murz tod, murz erſchlägä = Mus tod, Mus tod g'ſchlaga (d. h. durchaus, platterdings todt, platterdings erſchlagen).

müäda (*Part.* g'müädät) = Einen ermüden durch Anhalten, Vorſtellen, Drängen, um etw. zu erhalten. — Mitlhchd. müjen = plagen, ärgern und müelich = beſchwerlich.

Mälûra (*f.*) in der Redensart: Das geid in Mälûra = das geht zu Grunde, das geht zum Teufel; — i Mälûra richta = zu Grunde richten, zu Grunde gehen laſſen.***)

---

*) ſtoc = Opferſtock.

**) hier heißt menen wohl angeſpannt, gebunden.

***) Danach iſt S. 5, Mitte zu berichten, indem es nicht in Alimura richta, ſondern in Malûra heißen muß; demnach Zeile 25 nach dem Wort „Ataloch" zu ſtreichen. — Hängt wohl dieſer Ausdruck mit dem italiäniſchen ammollare, was durch Näſſe ſchadhaft werden heißt, aufweichen, und mollore u. mollume (m.) = Näſſe, od. mit maluria (malagurio) = ſchlimme Vorbedeutung, zuſammen.

Mêli (*n.*) = eine Portion Heu, wie man sie den Kühen auf einmal giebt.

Mêli (*n.*) = eine Balle Butter (prättigäuerisch „Zolla" genannt); Butter, was auf einmal zusammengeknetet wird.

Mâ (Mân) (*m.*) = Mann.

Mûs (*f.*) = Maus. — Redensart: As ist wädär Mûs noch Vogäl = Weder Fisch noch Vogel (prättigäuerisch; auch davoserisch?)

Milzi (*n.*) = 1) die Milz. — 2) schlechter Mensch; — z. B. Das ist as rächts Milzi od. das ist as schlächts Milzi, gleichbedeutend (d. h. das ist ein schlechter Kerl, eine schlechte Person); — doch oft auch nur im Spaß gesagt: Du schlächts Milzi (d. h. du Schalk), wenn Einer einen Possen, eine unschuldige Intrigue ausgeführt hat.

Milzischnîda (*n.*) = Milzstechen nach schnellem Marsch. — Aberglaube noch bei Schulkindern: Wenn man sich bückt, und dreimal auf jeden Schuh mit Speichel ein Kreuz macht, vergeht das „Milzischnida." Dabei ist soviel Wahres, daß, wenn man sich etwas bückt, was hiebei geschehen muß, Linderung eintritt.

müässa (*Part.* g'müäßt) = dürfen; — z. B. Du muäst nid värgäßa möra dän Briäf däm Bott z'gän (d. h. du darfst nicht vergessen, dem Fußboten morgen den Brief zu geben).

Muätärwuät (*f.*) = Nymphomanie, krankhaft gesteigerte Geschlechtslust bei weiblichen Individuen.

mörän desch (*adv.*) = des folgenden Tages. — Wird in der Erzählung und Schilderung gebraucht; — z. B. etwa: An Lichtmeß waren wir da und da, mörän desch brachen wir da und dahin auf; auf den Tag der 10,000 Ritter geschah das und das, mörändesch rückten die Feinde ein ꝛc. (d. h. an Lichtmeß waren wir da und da, des folgenden Tages brachen wir da und dahin auf; auf den Tag der 10,000 Ritter geschah das und das mörän desch rückten die Feinde ein) — sehr häufig gebraucht im mittelalterlichen Chroniktiel. Historisches Beispiel: „Wier sindt aber nüt abgemanet, sunder nachdem wier zum fünften Mal gemustret und zu Amians ambry abzalt, den nechsten gen Orliens gefürt 30 mil under Baris (Paris) an einem abendt in die Statt khommen, morendes das ganz Regemendt uff das Wasser in schiffen tun und in dry tag und nächten gen Samor (Saumur) gefürt, nemblich achtzig und dri mil ꝛc.*)" — (cf. *Th. v. Mohr* Archiv für die Geschichte der Republik Graubünden 1. Bd., Chur L. Hitz 1848, Anhang zu Juvalta S. 11).

---

*) Anmerk. Datum uff der Wacht in der heiligen Wienacht zu nacht, zu Nantuw 135 mil under Baris des (1585).

Dein gethrüwer Eegemachel

Flury Sprecher ab Tavos in ir k. M. zu Frankrich Dienst Houptmann über ein Fendli puntsgnossen.

A tergo:

Der Brieff gehöret Durethe Büschy uff Tavaß myner herz lieben getrüwen Eegemachel zu Handen.

Meistärwurz (*f.*), prättigäuerisch wird die Astränza (cf. S. 4) so genannt.

Mülheini (*m.*) = Großsprecher.

Mülhans (*m.*) = Großhans.

môrä (*adv.*) = morgen, am folgenden, am nächst-zukünftigen Tag; — z. B. Für hüt wella wär's lân, wär mögä de môrä grad hübsch ordäli bis zum Zuänachta fertig wärda (d. h. für heute wollen wir die Arbeit lassen, wir werden dann morgen bis zur Dämmerung hin gemüthlich und in Ordnung die Arbeit vollenden). — morn ist die mülhchd. Form von morgen, die sich dialektisch eben erhalten hat; — z. B. *Hartman v. Aue.* Erec. Av. XX, 8164:

daz geschiht ê morn ze dirre zît.*)

Madä (*f.*) = was man mit einem oder mehreren Sensenschwüngen abmäht, namentlich gemähte Zeile, Reihe; — z. B. Das ist an hübschi, rächti, grabi, chrummi Madä ꝛc.

Madär (*m.*) = Mähder.

Maränd (*n.*) = vom italiänischen merenda, und wie dieses auch = Vesperbrod; doch allgemein unterschieden dann: a) z'grôß Maränd = Mittagessen. — b) z'chlai Maränd = Vesperbrod, anderwärts walserisch „Brend", bei Feldkirch „M'rend", woraus es verunstaltet (*Bergmann* S. 90). — In den übrigen deutschen Theilen des Cantons Graubünden, so namentlich im bündnerischen Rheinthal bis Reichenau hin, versteht man unter Maränd nur Vesperbrod, während im Davos sprachverwandten Prättigau und Schalfigg man wohl wie dort auch das Mittagessen darunter verstehen kann, und wenn man sich präcis ausdrücken will, und selbes nicht durch die Umstände erhellt, z'grôß od. z'chlai noch hinzufügt; wie z. B. lateinisch venenum = Gift. — venenum malum = todtbringende Arznei, Gift. — venenum bonum = gutes Gift, d. h. rettendes Heilmittel.

marända (*Part.* g'marända̍t) = vespern (ital. merendare), überall in Bünden gesagt.

Mânät (*m.*) = Monat.

Muäs (*n.*) = dünner Brei (cf. Schmalzmuäs, Türgamuäs, Milchmuäs) (cf. dort).

muäsa (*Part.* g'muäsa̍t) = 1) ein Muäs machen. — 2) wie auf = (üff) muäsa (d. h. Kataplasmen auflegen, gebrauchen); — z. B. As geid mä afa as Bitzji bessär, där Eissa ist am üfbrächa, z'Muäsa heds g'schwind ripfa mögä (d. h. es geht ihm bereits ein wenig besser, das Blutgeschwür ist am Aufbrechen, die Kataplasmen haben es zur Reife gebracht).

Meinig (*f.*) = Ansicht, Rede, Aeußerung, Einfall, strafender Verweis; — z. B. Är hed ara d'Meinig g'seid (d. h. er hat ihr den Standpunkt klar gemacht. Oder: Das ist doch au grûsigi, erschröckälichi Meinig (d. h. das ist doch eine gottlose, oder frivole, oder obscöne Rede (Aeußerung), aber auch: Ist das eine Einfalt, eine dumme Idee!). Oder: Sägänd euwi Meinig G'schworna Petär (d. h. eröffnet eure Ansicht, stellvertretender Richter Peter).

*) ze dirre zît = ehe noch diese Zeit morgen wiederkehrt.

Mûltrumma (*f.*) = Maultrommel (eine Art Mundharmonika) von Eisen mit Stahlzüngel, worauf man mit dem Finger schlägt, was einen summenden Ton erzeugt, wobei zu bemerken, daß mittelhochdeutsch trumbe nicht Trommel, sondern Trompete heißt, und der Begriff sich hier wohl vermischt oder verwischt oder erhalten hat; cf. *Nibelungenlied* Av. XIII, Str. 808 (Pfeiffer):

Bil krefteclîche lûte manic pusun erdôz:
von trumben unt von floyten wart der scal sô grôz
daz Wormez diu vil wîte dar nâch lûte erscal.
die hôhgemuoten helde ze rossen kômen über al.

Mûs (*f.*) = Maus, in der Redensart: 1) Mûs Sêl allein = ganz allein. — 2) Mûs Bein allein = ganz allein. — 3) Mûs entig allein = ganz allein. — 4) Mûs todt = ganz todt. Hier ist Mûs Verstärkung, kommt aber sonst nirgends als solche vor, außer in diesen Verbindungen. — Mtlhchd. ähnlich. alterseine = auf der Welt alleine, ganz alleine. — z. B. *Nibelungen* Av. XXXII, 1986:

Hie müget ir hoeren wunder*) bî ungefüege**) sagen.
niwen tûsent knehte die lâgen tôt erslagen, (niwen = außer)
dar über***) ritter zwelfe der Dancwartes man.
man sah in alters eine noch bî den vianden stân.

(*Walther v. d. Vogelweide* 167, 4):

dû weist wol, daz die heiden dich niht irren alters eine:
lâ dir die kristen zuo den heiden sîn alsô den wint. †)

Mer (*f.*) = Mähre, Geschichte, Bericht, Botschaft, Nachricht, Kunde; — z. B. As heb grad an ganzi Mer z'erzella g'wüßt (d. h. es (das Kind z. B.) hat eine ganze Geschichte (viel) zu erzählen gewußt). — Wenn man die Elster (Aegärsta cf. S. 1) den Leichenvogel, den Schicksalsvogel, schreien hört, sagt man auf Davos:

„Heſt an guäti Mer, so schri Mer!
Heſt an schlächti Mer, so hör deſt eh!††)
Heſt an guäta Gaſt, so plaudär zuä!
Heſt an Zank, so heb da Schnabäl zua!" †††)

d. h. etwa: Hast 'ne gute Kund', so schrei sie raus!
Hast 'ne schlimme Kund', so hör' gleich auf!
Bringst 'nen guten Gast, so schwatze zu!
Bringst des Zankes du, so halt' den Schnabel zu!

mtlhchd. maere (*n.*) = Kunde, Nachricht, Geschichte, Sache; niuwiu maere = unerhörte Dinge; frembiu maere = unerwartete Neuigkeit; starkiu maere = schlimme Botschaft; der maere vrâgen = Auskunft, Nachricht verlangen; maere sagen, wie im obstehenden Dialekt, weil

---

*) wunder = Unerhörtes, Wunderbares.

**) bi ungefüege = neben Ungeheuerlichkeiten.

***) dar über = außerdem.

†) also den wint = so leicht als der Wind (d. h. achte beide für gar nichts, mache keinen Unterschied).

††) deſt eh (Comp.) = deſto eher.

†††) oder H... schnabäl.

ein Vogel, ſchriä Mär = Auskunft geben, berichten. So ſangen die *Nibelungen* ja an:

Uns iſt in alten maeren wunders vil geſeit
von heleden lobebaeren, von grözer arebeit,
von fröuden, höchgezlten, von weinen und von klagen,
von küener recken ſtriten muget ir nu wunder hoeren ſagen.

Mas (*n.*) = gehacktes, zubereitetes, kaltes oder warmes, mit Feuchtigkeit breiartig gemachtes, Futter, Freſſen, beſonders gebraucht für Hennen und Schweinefutter, daher: Schwymas, Hennamas; — vom mtlhchd. maz (*n.*) = Speiſe, Mahlzeit, Gaſtmahl (cf. *Nibelungen* Av. XXIX, Str. 1817):

Ein wirt bi ſinen geſten ſchöner nie geſaz.
man gab in vollecllchen trinken unde maz:
alles des ſie gerten, des was man in bereit.
man hete von den helden vil michel wunder geſeit. (michel = groß).

ferner *Hartmann v. Aue. Erec.* Av. VII, 1862:

dô einz daz ander an ſach,
ſô was in beiden niht baz
dann' einem habech,*) der**) im ſin maz
von geſchihten †) ze ougen bringet,
ſô in der hunger twinget:
und als ez im gezeiget wirt,
ſwaz er's dâ für mære enbirt,
dâ von muoz im wirs ††) geſchehen
danne ob er's niht hete geſehen.

Müädär (*m.*) = der Andere durch bitten ermüdet, um Etwas zu erlangen.

Müädäri (*f.*) = die Andere durch bitten ermüdet, um Etwas zu erlangen.

massleidig (*adj.*) = überdrüſſig, verdrießlich, eckelerregend (tropiſch); — z. B. Ma tarf d'Chind, wennſch noch chlein ſind, nid z'vil mid Lärna aſtrenga, ſus wärdanſch aſtett maßleidig (d. h. man darf die Kinder, wenn ſie noch klein ſind, mit Lernen nicht ſo ſehr anſtrengen, ſonſt wird ihnen dasſelbe bald überdrüſſig). Es hängt vielleicht mit maz (maz) Speiſe zuſammen, die einem auch entleidet, wenn man zu viel auf einmal und ſchließlich oder zu oft von der gleichen bekommt, zum Eckel wird.

massleidiga, massleidigi, massleidig's (*adj.*) = überdrüſſig, verdrießlich, eckelerregend, doch nur tropiſch; — z. B. Maßleidigi Arbät (d. h. langweilige, ermüdende Arbeit).

Mistfurgga (*f.*) = Miſtgabel, Dreizack (cf. Furgga S. 37).

---

*) habech = Habicht.

**) der = wenn Jemand.

†) von geſchihten = zufälliger Weiſe, von Ungefähr.

††) wirs = übler, ſchlimmer.

nû wârn ſî beide âne maz
alle die naht geriten
und hâten kumber erliten.

(Hartmann v. Aue. Erec. Av. XI, 3480)

Murmädaschmutz (*m.*) = Murmelthierfett. Es wird in der Hausapotheke gegen mancherlei Schäden verwendet; beſonders Gebährenden, reſp. Kindbetterinnen, und Frauen in geſegneten Umſtänden, ſoll es vorzüglich dienlich ſein.

mieglicht (*adj.*) = braungeſtreift beim Schwarzbrod, ein brauner Streifen, der durch ſchlechtes Backen entſteht, gewöhnlich der krumme innerlich entlang.

Müschäla (*f.*) (anderwärts in Bünden Spältä genannt) = die Hälfte eines zu Brennholz in Klafterlänge (Bünden 3 Fuß geſetzlich präſumirtes Maaß) zerſägten Rundholzes. Wenn das Holz auf Davos auch viel theurer geworden, namentlich das Bauholz, iſt das Brennholz daſelbſt immer noch relativ billig, da ein Klafter von 6 Fuß in's Geviert und drei Fuß Tiefe (Holzlänge) in ſolche Müſchäla geſpalten und aufgeſtellt dermalen 8—10 Franken koſtet, während in Chur z. B. bei $^1/_2$' längerm Holz(?) das Klafter ſchon mit 18 Franken bezahlt wird, Tannenholz nämlich, während 1 Klafter Buchenholz 30—32 Franken daſelbſt koſtet.

Mül (*m.*) = 1) Maulthier, Mauleſel. Das Wort Mül kommt vom lateiniſchen mulus = Maulthier oder vom mtlhchd. mûl (*m.*) = Maulthier. — 2) Pferd von gleicher Haarfärbung, doch nicht die Rappen, die „Chöli" heißen. Daher ſpaßhaft ſeit Einführung der Eiſenbahn die Lokomotive im Volksmund där Chöli genannt; — z. B. Ob där Zug no nid bald chommi? Antw.: Woll, luäg där Chöli (od. där groß Chôli) chund (d. h. ob der Eiſenbahnzug noch nicht bald komme? Antw.: Doch, guck der Schwarze (od. der große Schwarze) (Rappe) kommt).

Müädi (*f.*) = Müdigkeit, Ermüdung. — Mtlhchd. müede d. h. ebenfalls Müdigkeit; — z. B. *Hartmann v. Aue. Iwein.* Av. XII, 7242:

in hete diu müede benomen
ſô gar den lîp und die kraft ꝛc.

Mensch (*n.*) = erwachſene Weibsperſon, doch mit keiner ſchlimmen Nebenbedeutung, wie vielerorts provinzialiſtiſch (cf. g'ſtanda S. 45); — z. B. As tolls wackärs Menſch (d. h. eine ſtarke, wackere (arbeitstüchtige) brave Weibsperſon), oder: As tolls reſoluts (od. reſolvirts) Menſch (d. h. eine kräftige entſchiedene Perſon). — As aräms uvärrichts Menſch (d. h. eine arme, unbehülfliche (beſchränkte) Perſon, die aus Beſchränktheit in den Tag hinein lebt, oder ſich deßwegen Anmaßungen gegenüber nicht zu helfen weiß und in ſteter Angſt lebt. Es ſind das die gebräuchlichſten und ſtereotypen Epiteta zu „Menſch"). Im 16. Jahrhundert bezeichnete Menſch, ebenfalls das, alſo Neutrum, Perſonen beiderlei Geſchlechts. — z. B. Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert von *Karl Goedeke* u. *J. Tittmann* Bd. 1 (Leipzig 1867), Meiſterlieder S. 342, 54:

Der künig het ein tochter zart,
kein ſchöner menſch geboren wart,
ein erb der künigreiche;
Florebebel was ſie genant.
die ſchön Helen aus Kriechenlant
mocht ir gar klein geleiche. ꝛc. ꝛc.

Mnälti (*n.*) = kleine Mulde, Mülbelein. — Mtlhchd. mülterlein = kleine Mulde. — z. B. *Goedeke u. Tittmann* ꝛc. Volks- und Gesellschaftslieder S. 94, 21:

Der felbinger sprach: ich bin so fein,
aus mir macht man die mülterlein,
mich tregt manche schöne jungfrau
dem metzger auf die bänke.
buchsbaum, wie gefellt dir das?

felbiger = Weidenbaum. Der Weidenbaum und der Buchsbaum streiten sich hier um ihre Vorzüge.

mummla (*Part.* g'mummlät) = leise und unverständlich vor sich herschwatzen. Es hängt dies Wort vielleicht zusammen mit dem mtlhchd. mahelen od. mehelen (von mahaljan) = sprechen, öffentlich, vor Gericht reden, versprechen, verloben, verheirathen, und hätte sich im Dialekt in abgeschwächter und abgeleiteter Bedeutung noch erhalten. Im Sinne von verloben kommt es in den *Nibelungen* vor, z. B. Av. XXXII, 1928:

Man mac sie morgen mehelen einem anderm man;
wil er die brûtmiete,*) dem wirt alsam getân.
ein vil getriuwer Hiune hete im daz geseit,
daz in diu künneginne riet sô groezlichin leit.

maistärg'schäftig (*adj.*) = arbeitsam, unternehmend, naseweis.

maistärg'schäftiga, maistärg'schäftigi, maistärg'schäftigs (**maistärg'schäft's**) (*adj.*) = eigentlich so geschäftig wie ein Meister, dann aber soviel wie unternehmend, arbeitsam, naseweis, altklug; — z. B. Wäm g'hört das Buäbji? Antw.: Bärnardsch. — Das ist doch as hübs und as fins. Antw.: Z'fälb meini, und as maistärg'schäftigs (maistärg'schäft's) (d. h. wessen Knabe ist der da? Antw.: Bernards. — Das ist doch ein schöner und artiger Knabe. Antw.: Das will ich meinen, und ein speculativer Kopf). Oder: Ja, as ist denn au as grüsam maistärg'schäft's (d. h. auch: ja, er meint, er müsse dann auch Alles unternehmen, er macht sich an gar Vieles und an Alles, mit der Nebenbedeutung des Aufsehenerregens und der Unzulänglichkeit der Kräfte).

mälch (*adj.*) = Milch habend, Milch gebend, in dem Zustande Milch geben zu können sich befindend (von den Thieren, namentlich Kühen und Ziegen gesagt).

mälch blība (*Part.* mälch gäblibä) = in dem Zustand des Milchgebenkönnens verharren, was nach *Valär* S. 30, bei ganz frühen Kühen bis Ende August der Fall ist (cf. ermälcha S. 26 und Erstmälcha S. 28).

Mehrli (*f.*) = das Mährchen; — z. B. Thuä mär as Mehrli erzella! Antw.: I weiß jetz g'wüß kais; gestär ist mär as värwundärli hübs Mehrli z'Sind chon, labär i hans astett widär värgäßa (d. h. erzähle mir ein Mährchen! Antw.: Ich kann dir gewiß jetzt keines erzählen; gestern ist mir ein äußerst schönes wieder eingefallen, aber ich habe selbes alsbald wieder vergessen).

*) brûtmiete = Brautlohn, Mitgift.

Merka (*n.*) (*Subst.* gebraucht *Part.*) = das Merken. Redensart: um z'Merka, kaum spürbar, etwas weniges verändert, ein geringer Unterschied; — z. B. Um z'Merka größär, um z'Merka chleinär, um z'Merka meh, um z'Merka mindär ꝛc. (cf. S. 24 hier, um z'Deicha, mit dem es synon. ist) (d. h. ein wenig größer, ein wenig kleiner, um ein wenig mehr, um ein wenig weniger).

miesa (*Part.* g'miesät) = Moos sammeln. Das Moos wird als Streu u. zur Düngerbereitung verwendet, aber namentlich, um bei den Blockhäusern, und ebenso bei so aufgeführten Ställen aus unbeschlagenen Baumstämmen, aber auch bei beschlagenen Balken, bei den „gestrickten" Häusern, die Zwischenräume zwischen denselben fest zu verstopfen, daß keine Luft durchdringen kann. Die mtlhchd. Form hat sich hier erhalten, doch ist diese Form nicht nur auf Davos, sondern im ganzen deutschen Graubünden gebräuchlich, das Substantiv, nämlich, das Verbum dagegen, außer den andern Wasserniederlassungen, wohl nur im Prättigau und Schalfigg. — cf. z. B. ***Hartmann v. Aue***, Iwein. Av. IX, 5570:

dô er niht mêre mohte gân,
dô muose er von dem rosse stân,
und las zesamne mit der hant
mies und swaz er lindes vant ꝛc.

Miet (*f.*) = Belohnung, Geschenk, Bestechung, Bezahlung zum Bestechen, in der Redensart: Miet und Gab noch im Volksmunde, da selbe vor den Wahlen zu spenden stets und wiederholt in Gesetzen und Statuten verboten waren, z. B. diesfallsiges Gesetz im Großrathsabschied pro 1846 unter Bezugnahme auf frühere, u. „Beschluß, betr. Mißbräuche bei den Kreiswahlen", (Abschied von 1865), wodurch der Kleine Rath die Pflicht hat, jedesmal vor den Wahlen öffentlich gegen die Contravenienz des Gesetzes zu warnen. Ist in dem soeben citirten Gesetze und Beschlusse zwar von Uerten und Taxen die Rede, was indeß ein ganz synonymer Ausdruck, so hat die Bezeichnung Miet und Gab, ihrer Volksmäßigkeit wegen wohl, noch Aufnahme in den § 78 des Bündn. Strafgesetzbuches (vom 8. Juli 1851) gefunden, im Titel 13, der von der Bestechung handelt, verbis: Wer als öffentlicher Beamter, Angestellter oder Bedienstete oder als Mitglied einer Behörde Mieth und Gaben oder andere ihm nicht gebührende Vortheile annimmt oder sich versprechen läßt, wird bestraft ꝛc. — Mtlhchd. miete (*f.*) = Habe, Löhn, Belohnung, Geschenk, Bezahlung, Bestechung; z. B. ***Nibelungen*** Av. III, 93:

dô gâben si im ze miete*) daz Nibelunges swert.
sie wären mit dem dienste vil übele gewert,**)
den in dâ leisten solde Sîvrit der helt guot,
er'n kunde'z niht verenden: ***) sie wären zornec gemuot.

Mittwucha (*f.*) = Mittwoch; in der Zusammenstellung di b'schûra Mittwucha = Aschermittwoch (cf. b'schûra-schwärzen S. 12).

*) miete (f.) = Belohnung hier.
**) gewert = Gewähr geleistet.
***) verenden = zu Ende führen.

Maissîsa (*n.*) = Schroteisen, um Heu vom Heustock abzuschroten, halbmondförmig mit Dülle, worin ein kurzer Holzschaft steckt, und seitwärtigem Hacken, um den Fuß aufzustemmen.

Mehr (*n.*) = die Mehrzahl von Stimmen bei einer Abstimmung, die Mehrheit; z. B. z'Mehr heb där und där g'hau (d. h. die Mehrheit der Stimmen hat der und der gehabt). — As heimä am Mehr grad zwei Stimme g'fehlt (d. h. bei der Abstimmung haben ihm zur gesetzlichen Mehrheit der Stimmen zwei gefehlt) (im ganzen deutschen Bünden gebräuchlicher Ausdruck).

Mehra (*Ntr. Plur.*) = (bündnerisch) Abstimmungsresultate in den einzelnen politischen Gemeinden, resp. Kreisen, des Kantons Graubünden über die, in Form von Recapitulationspunkten (Fragepunkte über Annahme od. Verwerfung) Seitens des Großen Rathes dem Volke vorgelegten, Gesetzesentwürfe. Daher z. B. „Ordnung, betreffend die Ausschreiben, die einzusendenden Mehren und deren Classifikation" (Großrathsabschied vom 5. Juli 1854).

mehra (*Part.* g'mehrt) = (bündnerisch) abstimmen in politischen und kirchlichen Gemeinden. — abmehra = durch Stimmenmehrheit ausdrücklich nicht wiederwählen, durch Mehrheitsbeschluß vom Amt entfernen, was in Bünden bei Geistlichen, Schullehrern ꝛc., die von den Gemeinden gewählt und besoldet werden, geschehen kann, und, wenn auch selten, geschieht.

z'Mehr ûfnän, Redensart = abstimmen, es auf die Stimmenzahl abstellen oder ankommen lassen.

z'Mêhrä (*n. adv.* gebraucht *Subst.*) = meistentheils, gemeiniglich; — z. B. Mä chönnti schi no nid chlagä, z'Mêhrä chund är de no hübsch und ordäli und z'rächtär Zit in d'Schuäl (d. h. man kann sich über ihn nicht sonderlich beklagen, meistentheils kommt er in Ordnung und zur gehörigen Zeit zur Schule).

Meitji (*f.*) = kleines, zierliches Mädchen, selbst einem Täufling, wenn er kräftig und stark, sagt man dagegen Meitja.

N.

nammsa (*Part.* g'nammsät) = mit dem Namen nennen; — z. B. Schi heina nid g'nammsät (d. h. sie haben ihn nicht beim Namen genannt).

Nüächtär (*m.*) = das Nüchternsein, die Nüchternheit.

Nüächtär brächa dä = Redensart: den Zustand der Nüchternheit aufheben (brechen), d. h. den Morgenschnapps nehmen, etwas in den nüchtern Magen nehmen vor dem eigentlichen Frühstück (z'Morgädässa), das z'Etnüächtära (cf. S. 28 letztes Wort) = Morgenschnapps.

nid värgäba (*adv.*) = nicht ohne Grund, mit Grund; — z. B. Nid värgäba rinnt diä Chanta (so sagt man, wenn man z. B. ein Loch an einer Kanne entdeckt, während man bis anhin die Nässe ausfließen sah, aber dem Fehler nicht auf die Spur kam), überhaupt, wenn man den bisher unbekannten Causalnexus endeckt; — z. B. Nid vargäba springt där Bättlär so, luäg där Lendjegär chund grad um z'Eck (Ecke).

nidschi (*adv.*) = abwärts; — z. B. As geid nidschi (d. h. es geht abwärts).
nidschigehnd (*adj.*) = abwärts gehend, *Oppos.* obschigehnd, aufwärts gehend.
Nidschigehnd (*n.*) = das Abwärtsgehen; — z. B. Där Mäna ist im Nidschigehnd. — Wär sind im Nidschgehnd (d. h. wir sind im abnehmenden Mond); auch von Menschen z. B. Wemmä afa sibatzgi ist, ist mä afä wackär im Nidschigehnd (d. h. wenn man 70 Jahre alt ist, ist die Lebenssonne schon ziemlich über den Culminationspunkt hinaus).
Nidschigan (*n.*) = Abnehmen; — z. B. z'Sunna ist im Nidschigan (d. h. die Sonne ist am Untergehen, über den Zenit, den Culminationspunkt hinaus).
nidschigehnda, nidschigehndi, nidschigehnds (*adj.*) = abwärts gehend.
Nidschipurgatz (*m.*) = Abführung, Laxirmittel (lat. laxamentum), *Opposit.* Obschipurgatz = Brechmittel.
nütta (*Part.* g'nütt) = nicken, zunicken; — z. B. Är hed mä g'nütt (d. h. er hat ihm zugenickt).
nümma (*adv.*) = nicht mehr; — z. B. Sö bruchst mär nümma z'chon (d. h. so was verbitte ich mir für die Zukunft).
notta (*Conj.*) = dennoch.
nottig (*Conj.*) = dennoch.
nöta (*Part.* g'nöt) = nöthigen, drängen mit Worten.
nötig (*adv.*) = schwer, schwierig; — z. B. As nietigs Gan (d. h. ein schlimmer Weg, schweres Marschiren).
nötiga, nötigi, nötigs (*adj.*) = schwer zu behandeln, ungelegen, unbequem; — z. B. Wo ist au z'aräm leid Péggi hicho? As würd rächni niäna rächt thuä chönna; as ist halt as erschröckäli as nietigs, mär chas fast nid han (d. h. wo wird auch das arme Peterchen (kleiner Peter) hingekommen sein? Es wird, wie ich denke, nirgends sich ordentlich betragen können; er ist halt (eben) sehr schwer zu behandeln (es ist sehr schwer mit ihm auszukommen), es ist beinahe nicht mit ihm zu leben). Oder: an nietigi G'schicht (d. h. eine schwierige (ärgerliche dumme) Sachlage).
negla (*Part.* g'neglät) = in den Fingernspitzen jucken, zucken und brennen, wenn man von großer Kälte plötzlich in die Wärme kommt (cf. hornegla S. 60).
Nägwär (*m.*) = Bohrer, Nagelbohrer. — *Bergmann* S. 95 sagt Negmer, kleiner Bohrer, aus Nabiger, von Näbe, und gèr = bohrende Spitze, angels. navegar und zieht zum Vergleich das französische navrer (das Herz) nagen, navrant (herznagend). Auf Davos hat man sehr viele Nagelbohrer, da die Bauern selbe sehr häufig brauchen, besonders solche mit etwa $^1/_2$—1" Bohrweite, da u. and. die Bretter der „Brügäna" (cf. S. 12) und die der großen Auffahrtstiege auf den Heustall mit so starken Holznägeln von Lerchholz angenagelt werden. Spricht man also von Nägwär überhaupt, so versteht man dort keineswegs nur die kleinen Bohrer zum Vorbohren beim Einschlagen von Eisennägeln, sondern wird im Zweifel an einen obbezeichneten denken (cf. Tüchälnägwär = Bohrer, um Teichel zu verfertigen).
Nägwärli (*m.*) = kleiner Nagelbohrer; hierunter versteht man im Zweifel allerdings die kleinen Bohrer, womit man Stiften und Bretternägel vorbohrt.

Niss (*m.*) = Lauslarve.

Netza (*f.*) = das Netz bei Thieren.

Nasachlemmär (*m.*) = Nasenklammer (d. i. Augenzwicker mit zwei Gläsern), wie sie jetzt, wie vormals, gebräuchlich sind, jedoch jetzt mit einer Schnur daran.

nundig (*adv.*) = neulich, jüngst; — z. B. nundig heinsch erzellt, as gäbi än Isabahn gä Thusis uähär (d. h. letzthin haben sie erzählt, es gebe eine Eisenbahn nach Thusis herauf).

Nêdli (*m.*) = das Halstuch, abbrevirt und abgeleit vom italienischen il fazzoletto (Taschentuch) (cf. Fatzanêtli vorn, S. 31).

Nôss (*n.*) (*Plur.* Nößär) = Ziegen und Schaafe, resp. die Ziege, das Schaaf, in der Einzahl, namentlich junge Ziege; — z. B. Gang apär värdammts Nôß (d. h. komm runter dumme Ziege!) So sagt man, wenn ein Schaaf oder eine Ziege etwa auf der Heustiege steht und dem, der auf den Stall will, im Wege ist, oder auf einer Holzbeige steht, oder Holzschopfdach ꝛc.

nössära (*Part.* g'nössärät) = gelüsten, jucken (von Menschen gebraucht roh); — z. B. As heb nä bi Gott grad g'nössärät, z'lachä.

Nachbarschaft (*f.*) = nahe Bauernschaft, Genossenschaft, auf Davos sind 14 Nachbarschaften, 7 im Ober-, und 7 im Undärschnitt der Landschaft, Markgenossenschaften mit theilweise separaten, und theilweise gemeinen, Rechten an Wald und Weide. Die politischen Rechte der Nachbarschaften (Wahlmännerstellung zum Landammannwahlvorschlag), Gerichtgeschworenen Stellung (je nach Größe mehr), Sittencensorenstellung (cf. Chilchag'schwôrna S. 20) (cf. *Valär*, Davos 49—52 u. S. 54). Eigene politische Rechte, wie angeführt, haben die Nachbarschaften seit der Cantonsverfassung von 1854, oder Großrathsbeschluß von 1865, nicht mehr; auch betreffs der Richterwahl, und der Censur, ist ihre Bedeutung durch die Verfassung antiquirt.

ni (*Pron. Dat.*) = euch; — z. B. Miäßäd är alls zärrita was ni in d'Fingära chund (d. h. müßt ihr alles zerbrechen, was euch in die Hände kommt).

Nidla (*f.*) = geschwungener Rahm, churerisch Lugmilch.

Noth (*f.*) = in der Redensart: As heb kai Noth, as heb g'wüß kai Noth (d. h. es ist nicht wahrscheinlich, nicht zu befürchten; — z. B. är miäßäd mid ünschäm Hirtji fmär sin, und's nid söväl abtrüa. fus blibt's nüsch gewiß nid, söväl hani afa g'merkt. Antw: Nä, as heb g'wüß kai Noth, där blibt gära g'nuäg, wo wett är jetz au fus hin, däheimat ist är nä jetz au uwärta (d. h. ihr müßt mit unserm Hirtenknaben ordentlicher sein und ihn nicht so sehr ärgern (zum besten haben), sonst bleibt er uns nicht, soviel habe ich bereits gemerkt. Antw.: Nun, es ist gewiß nichts zu besorgen, wo wollte er jetzt auch sonst hin, daheim ist er jetzt auch überläßtig).

Nasablüätär (*m.*) = eine Pflanze, von der man sagt, der starke Geruch (narkotisch) reitze zum Nasenbluten.

Nadlafüdli (*n.*) = wörtlich Nadelhintern, d. h. Nadelöhr.

nundig (*adv.*) = neulich; — z. B. Thuä mär as Mêrli erzella. Antw.: I weiß g'wüß kais jetz. Nundig ist mär as hübs widär z'Sind chon, labär i hans g'wüß widär värgässa (d. h. erzähle mir ein Mährchen. Antw.: Ich weiß dir keines jetzt gerade zu erzählen. Neulich ist mir ein hübsches eingefallen, aber ich habe es gewiß wieder vergessen).

Nägäli (*n.*) = Nelke, süddeutsch Negele.

Nägäli (*n.*) = Gewürznelke, wie man selbe zu Würsten, Birnbrod, Sauerbraten, angemachten Getränken ꝛc. braucht. In dieser Bedeutung auch im 16. Jahrhundert gebräuchlich, in ähnlichster Form: nägelein (*n.*) — Liederbuch von *C. Goedeke* und *J. Tittmann*, Volks- und Gesellschaftslieder S. 58, 44:

In meines bulen garten
da stehen zwei beumelein,
das ein das tregt muscaten,
das ander negelein.
die muscaten die sind süße,
die negælein die sind reß;*)
die gib ich meinem bulen,
daß er mein nicht vergeß.

nächtig (*adv.*) = gestern Abends, gestern Nacht; — z. B. Deich nächtig spät ist noch an Expressa chon, där Telegraph ist aswa zarritta und heb nid spila chönna, mit däm B'richt, z'Bataillon 65 sl ufgäbotta und alli, wa därzuä g'höra, sölla, wasch standänd und gangänd, a wäg und uf am nechstä Wäg ind's Münstärthal in. Antw.: B'hüätisch där liäb Hér, das muäs aswa pressiera. Abär bisch dinna diä jäväräuä Irückäda z'erläsa chommänd, würd das an Travalljäta gän, Choch und Ordinärischef möchti amal nid sin. Und i diä Fert nid Hauptma; denn z'letscht geid doch Alls ühär dän. Antw.: An grusiga Regäl würds schon absetza di ersta Taga, b'sundärbar, wenn diä mit da Doktärschina noch fürhärchommänd. Bis där Quartiermeistär mit da Furriära da an Etat zämmabringt, bi dena vila Mutationa und Dislokationa würd är au fast värgitzla. Abär där Hauptma Petär würdsch ätta usz'scheida chon, wiäsch z'sammag'höränd, här heb di ganzi Controllä im Chopf, und chönnti Jedäm schin militärischi Läbänsg'schichti erzella, z'sälb ist z'Best. Wensch amal vor där Hand nu as Paar hundärt undär da G'wehri z'sämmän heind an d'Grenza z'stella; ätta in zwei dri Taga würd's denn ätta für z'erst Wärch g'rängirt sin (d. h. denke gestern Abend spät ist noch ein Expresse gekommen, die Telegraphenleitung ist irgendwo unterbrochen, und kann nicht benutzt werden, mit dem Bericht, das Bataillon Nro. 65 sei aufgeboten und und alle dazu gehörige Mannschaft soll, wo die Nachricht sie treffe, sofort auf dem kürzesten Wege dem Münsterthal zueilen. Antw.: (Bei Gott), das muß Noth thun! Aber bis sie drinn die nach und nach (zerstreut) einrückende Mannschaft unter ihre taktischen Einheiten sammeln können, wird das ein Gedränge geben, Koch und Ordinärichef möchte ich nicht sein. Und ich bei der Sachlage nicht Hauptmann; denn in letzter Instanz ist der für Alles verantwortlich. Eine arge Confusion wird es in den ersten Tagen schon geben, besonders, wenn die mit den ärztlichen Attesten über momentane Militärdienstuntauglichkeit ꝛc. noch nach und nach selbe präsentiren. Bis der Quartiermeister mit den Fourieren einen gehörigen Etat zu Stande bringt bei den vielen Mutationen und Dislokationen, wird er auch fast verzweifeln (aus der Haut fahren). Aber

*) reß (adj.) = scharf, rezent; Appenzellerisch räß z. B. vom Käse.

Hauptmann Peter wird ſie wohl bald ihren Abtheilungen zuzutheilen und abzufertigen wiſſen, der hat die ganze Controlle ſo im Kopf, daß er jedem Mann ſeine militäriſche Laufbahn hinſchreiben könnte. Wenn ſie vorerſt nur ein paar hundert Mann unter Gewehr beiſammen an die Grenze vorſchieben können, in 2 bis 3 Tagen wird dann das Nöthigſte ſchon geordnet ſein). — Mtlhchd. nächten (nechten) (*Das. Plur*) = Nachts; z. B. *Nibelungen* Av. XXV, Str. 1625:

„Wie nu, friunt Hagene? iu waen' verſmähet daz,
daz ich pî iu waere dâ iu die ringe*) naz
ſus wurden von dem bluote, wer hât daz getân?"
er ſprach: „das tet Elſe: der hat uns nähten**) beſtân."

nüwa, (nüa), nüwi, nüw's (*adj.*) = neuer, neue, neues; — z. B. An nüwa T'ſchopa, an nüwi Juppa, as nüw's (nüs) Häß (d. h. eine neue Jacke, ein neuer Frauenrock, ein neues Kleid. — Mtlhchd. niu, niuwe = neu, veränderlich); — z. B. *Nibelungen* Av. III, Str. 72:

Ir ſchilde wären niuwe, lieht unde breit,
und vil ſcoene ir helme, dâ ze hove reit
Sîvrit der vil küene in Guntheres lant.
man geſach an helden nie ſô hêrlich gewant.

nä (*adv.*) = nein, verſtärktes nein, bei Interjektionen (Ausrufungen, Verwunderungsrufen), vorzüglich in der Redensart: Nä g'wüß nid, und nä as würd doch nicht ſein (cf. unten). Aehnlich mtlhchd. neina (nei u. nä), was dem churerischen nackan od. naggan (nana), auch verſtärktes „Nein", entſpricht; — z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 924:

Neinâ, herre Sîfrit: jâ fürht' ich dînen val.
mir troumte hînte leide, wie obe dir zetal
vielen zwêne berge: i'n geſach dich nimmer mê
wil du von mir ſcheiden, daz tout mir inneclichen wê.

nä (*adv.*) = nun; — z. B. Nä ſo ſis mär au (d. h. nun ſollte es wirklich auch ſo ſein. Ausdruck der höchſten Verwunderung, Ueberraſchung auch bei unerwartet eröffneten Hiobsposten).

nä (*Pron. Dat.*) = ihnen; — z. B. Är hed nä abär d'Meinig g'ſeid wiäs bär Bruch iſt (d. h. er hat ihnen den Standpunkt klar gemacht, wie ſich's gehört).

na da Nôta, Redensart = wie ſich's gebührt; — z. B. Är hed nä d'Meinig g'ſeid na da Nôta.

nä g'wüss nid = Redensart: Das wird nicht ſo ſein! nein gewiß nicht! — wär's möglich! ſarkaſtiſch, ironiſch.

nä as würd doch nid sîn! = Redensart: Nein, dem wird doch nicht ſo ſein! Nein, es wird nicht ſo ſein! Oft wird värmuätli noch fragend beigefügt (d. h. wahrſcheinlich (ironiſch) d. i. unwahrſcheinlich) ebenfalls ironiſch und mit ſarkaſtiſchem Gelächter oft geſagt.

Nädlig (*m.*) = was man an Faden auf einmal in eine Nadel faßt.

---

*) ringe = Panzerringe.

**) nähten = Nachts, in dieſer Nacht.

niänä (*adv.*) = nirgends. — z. B. är ist niänä nummär (d. h. er ist nirgends zu finden); cf. auch *Kurz* S. 351:

Er floch jn einen grienen wald,
Daß er möchti entrünnen,
Man jlt im nach doch alsobald,
Man kunt jn niena finden;
Die fuoßknecht muoßt er dahinnen laſſen,
Die iagend umb die ſtraßen ꝛc.
(Schlacht bei Murten. *Mathis Zoller.*)

niener (njender) (*adv.*) mlthchd. **nirgends** (**niene** (*adv.*) dagegen = durchaus nicht); z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 100, 10 (Pfeiffer):

diu zuht *) was niener anderswâ:
die Düringe und die Sahſen dienten alſô dâ,
daz es den wiſen muoſte wol gevallen.

Nutzä (*m.*) = 1) Erträgniß. — 2) Nutznießung (usus fructus). — ad 1) Alpnutzä, Nutzä = das Erträgniß der Alp, alſo Milch, Butter, Käſe, Ziger (ſog. weißer Käs provinzialiſtiſch in Süddeutſchland). (cf. Alpnutza, S. 6 unten); — z. B. Hüt heindſch dä Nutzä g'fergät (d. h. heute haben ſie die Alpenerzeugniſſe nach Hauſe gebracht, heute ſind ſie mit den Milchprodukten zu Thal gekommen). — ad 2) Är heb das Guät um dä Nutzä (d. h. er hat die Nutzgenießung an dem Gut, für rechte Inſtandhaltung deſſelben).

O.

Obärdili (*f.*) = Zimmerdecken; — z. B. In mänga Hüſchär iſt an där Obärdili där Namma und z'Hüszeicha von däm wa z'Hüs gäbuwa heb und där von ſchim Fräuli (d. h. in manchen Häuſern ſind an der Wohnzimmerdecke die Anfangsbuchſtaben des Namens des Hauserhauers, und darunter die von deſſen Hausfrau, und zwiſchen beiden das (Wappen oder) das Hüszeichen angebracht).

Öhi (*m.*) = Onkel. — Zuäöhi = Großonkel.

Ofapähla (*f.*) = Holzſchaufel, die in gleicher Ebene mit dem circa 7—8' langen Holzſtiel, womit das geformte Brod in den Ofen zum Backen, und wenn gebacken, wieder herausgenommen wird; ſie gehört zur Ausrüſtung des Teufels, daher ſagt man, wie der Teufel und ſeine Großmutter: Där Tüfäl mit där Ofapähla, weil ſie ihm zukömmt, wie den Hexen der Beſenſtiel, wie Neptun der Dreizack, wie Pallas die Lanze ꝛc.

obschi (*adv.*) = aufwärts; — z. B. Weld är obschi? (d. h. wollt ihr aufwärts gehen?).

obschigehnd (*adj.*) = aufwärtsgehend.

obschigehndä, obschigehndi, obschigehnds (*adj.*) = aufwärtsgehend.

Obschipurgatz (*n.*) = Brechmittel (lat. purgatorium).

---

*) zuht = edles Benehmen.

obnä (*adv.*) = **oben**; — z. B. faß du obnä, i will uf där undära Sita lüpfa, so wärdä mär diä tondärs G'offära beichi wol us am Wäg und z'wehra chon (d. h. faß du oben an, ich hebe unten, so werden wir den Kasten (Koffer) noch auf die Seite bringen).

Obärschnitt (*m.*) = obere Hälfte der Landschaft Davos (cf. „Schnitt").

Ochsazunga (**Oggsazunga**) (*f.*) = Natterwurz (lat. polygonum bistorta), „ein gutes milchreiches Heu und vortreffliches Mittel bei Viehkrankheiten, vorzüglich als Verwahrungsmittel gegen die Lungenseuche", welche da, wo diese Pflanze häufig im Heu ist, nicht leicht grassiren mag, besonders wenn man ihre gedörrte und gepülverte Wurzel mit Salz vermischt dem Vieh zu lecken giebt, wie es oft probirt worden(?) „Im Ober-Engadin hält man sie für einen schlechten Bestandtheil des Heu's, der fast ganz in Staub zerfalle" (*Valär*, Landammann „Davos S. 21). Von Frost und Nässe leiden die Ochsenzungen allerdings sehr, und wenn z'Heu, nicht gut eingeheimst, zu stark gährt (bruätt), so sind es allerdings die Ochsenzungen, die ganz schimmlich aussehen, schwarz-braun, kraftlos und leicht zerfallen, und dann natürlich als Futter nichts mehr tangen. In Deutschland dagegen nennt man Anchusa officinalis Ochsenzunge.*)

Ofawüsch (*m.*) = pferdeschweifartiger Lumpen an einer langen Stange, der genäßt wird, und womit man nach dem Backen den Ofen reinigt.

Ofarüsär (*m.*) = lange Stange mit einem Brettchen unter rechtem Winkel vorn daran befestigt in Rechteckform, doch oben die Ecken oft etwas abgerundet, um die Kohlen und Glut aus Ofen oder Backofen herauszuziehen.

Ohrag'langga (*f.*) = Ohrengehänge (cf. S. 39***) G'langga), weil diese bei Bewegungen des Kopfes in solche Pendelschwingungen gerathen (cf. oben g'langga (S. 39), und ergänzend dazu auch hier); — z. B. Di Glogga g'langgat nu noch, sagt man, wenn die in Bewegung versetzte Glocke aus Beharrungsvermögen nach dem Läuten sich noch fortbewegt, und von Zeit zu Zeit etwa noch anschlägt, einzelne unregelmäßige Töne noch hören läßt. So sagt man auch: Di G'logga hed usg'langgat (d. h. die Glocke tönt gar nicht mehr, auch das G'langga hat aufgehört). — Uebertragen sagt man glangga im Dialekt dann eben von den Hängeohrringen, die natürlich nur die Bewegung, aber nicht den Ton haben, und von der Hängeschaukel, weil diese nach Aufhören des mechanischen Stoßes aus Beharrungsvermögen sich ebenfalls noch eine Zeitlang fortbewegen (usglanggät). Nicht damit zu verwechseln, sind die Ohrringe im engern Sinn, ringförmigen, die niemals Ohrag'langga genannt werden. — Mtlhchd. klenken (aus gothisch. klankjan) = klingen machen, läuten, anschlagen (die Glocke). — *Nibelungen* Av. XXXIII, 1964:

„Sô wê mir miner hende, sprach Werbel der spîleman.
her Hagene von Tronege, waz het ich in getân?
ich kom ûf grôze triuwe in iuwer herren lant.
wie klenke**) ich nu die doene, sît ich verloren han die hânt?"

*) G. H. Schubart's Naturgesch. (1839) S. 114. — **) klenken = tönen machen (hier).
***) wo g'langa u. G'langi und g'lenga (g'lengt) mit „gg" gedruckt sein sollte.

Ofaschüssäl (unterſchnitteriſch) = Ofapähla (cf. Brodſchüſſäl) S. 103.

oetz (*adj. indecl.*) = leibhaft (v. Menſchen); — z. B. der und der (cf. Heidelbergeriſch „inzig").

Ohraniggäl (*m.*) = eigentlich Ohrenigel, ein ſehr bewegliches, flügelloſes, vielfüßiges Inſekt, von dem der Volksmund behauptet, es ſchlüpfe Nachts den Leuten in die Ohren.

Ottofaweid (*f.*) = die Weide, worauf das Vieh bei den Genoſſenſchaftsweiden unter den Alpapûra im Flüälathal (Bauern, die Privatalpen, aber gemeinſame Weiden haben) Abends 8 Uhr nach dem Melken bis 9 Uhr, d. h. bis zum Eintreiben (Intuän) in den Stall zum Uebernachten, aufgetrieben wird. Meiſt wird ein Stück Weide in der Nähe der Ställe dazu beſtimmt. Das Wort iſt wohl contrahiert von octava (sclct. hora) und Weid, alſo Achtuhrweid, nicht von octo u. facere und weiden; ähnlich mtlhchd. nône (*f.*) = Mittagsſtunde (hora nona).

P.

Pölla (*f.*) = Zwiebel, vom italieniſchen la cipolla = Zwiebel.

Patschmâ (*m.*) = Patſchmann, d. h. derjenige, der Taufzeugen zu gewinnen ſucht (cf. mit däm Patſch gan), vom lat. pacisci, oder cf. Patſch und Patſchig.

Patsch (*m.*) in der Redensart: Mit däm Patſch gan (d. h. Viſite machen, um Taufzeugen zu gewinnen). Bei dieſem Anlaß verfügt ſich der Vater des Kindes in Galla (im Sunntighäß) zu dem, welchen er als Taufzeugen gewinnen will, und bringt nach einer längern, ziemlich ſtereotypen, oft auswendig gelernten, Rede, die ſich in gezierten Phraſen über die Bedeutung und Einſetzung der Ehe, Kindererziehung ꝛc. verbreitet, und der Hölzernheit wegen dem Patſchmâ, und dem Pathen in spe, oft Schweiß, letzterem oft ſtilles Lachen auspreßt, beſonders, wenn der Vater ſtecken bleibt, und die Leier von Neuem anhebt, — ſchließlich ſein Geſuch an. — Jetzt ſind die Patſchreden nicht mehr allgemein üblich, doch auch noch nicht außer Gebrauch. Es kommt das Wort unmittelbar vom lateiniſchen Verbum dep. pacisci, das vereinbaren, Abkommen ſchließen, abfinden, bedeutet, und dann auf einen eigentlichen formellen Vertrag bezüglich iſt ausgedehnt worden, ſo daß jetzt das Wort Paciscent wie Contrahent gebraucht wird. Es bildet ſonſt den Gegenſatz zum stipulari, wie pactum und stipulatio ſich unterſcheiden. Um Taufzeugen zu gewinnen, iſt aber ja nur der formloſe Conſens genügend, und wäre die Klage aus einem ſolchen Verſprechen wohl eine unzuläſſige, weil contra bonos mores (gegen die gute Sitte), und iſt an ſich nur wegen des erſten Taufgeldes anſcheinend civiliſtiſcher Natur. Der ſtereotypen Form wegen in Anfrage und Antwort ließe ein ſolches Verſprechen ſich mit der stipulatio vergleichen (cf. deutſche Ableitung aus patſcha S. 107).

Patschig (*f.*) = das gütliche Vergleichen, das gütliche Abfinden streitender Parteien unter sich. *Opposit.* gerichtliche Entscheidung der Sache, und der Vergleich vor Vermittler unter dessen Mitwirkung. Vielleicht kommt das Wort vom italiänischen **paciare** = sich beruhigen, versöhnen, direct.

Patschred (*f.*) = die Anrede, welche der Vater des Kindes an den hält, den er ersuchen will, Pathenstelle bei demselben zu übernehmen (cf. Mit däm Patsch gän S. 105).

Patsch (*m.*) = vertrockneter Kopfschleim, der sich schuppenartig ablößt, Grind neugeborner und junger Kinder, welchen man früher im Interesse des Haarwuchses und allfälliger Lädirung der Kopfhaut, resp. des Gehirns beim „Brünnali" (cf. S. 12), glaubte conserviren zu müssen, während die Lösung desselben durch Waschen jetzt von den Aerzten im Interesse der Reinlichkeit geboten wird.

patscha (*Part.* gäpatschät) = sich gütlich abfinden, übereinkommen ohne richterliche Mitwirkung oder Veranlassung, vom lat. **paciscl** = vereinbaren, Abkommniß schließen; — z. B. Gält hüt tläud Möli und Grebig mit anandära rächta? Antw.: G'meind heb mä's, abär i trüwä schi sind duä noch z'patscha chon (d. h. Nichtwahr, heute prôcessiren Möli und Grebig miteinander? Antw.: Geglaubt hat man's, aber ich meine, sie haben sich noch gütlich vereinbaren können). — Doch hat patschen, wie es **paciscl** auch sein kann (cf. l. 4 § 5 u. l. 6 § 3 D. 3, 2; l. 4 D. 49, 14 ꝛc. *Heumann*, sub **paciscl**), auch eine schlimme Nebenbedeutung, wo es ein Abkommen in moralisch verwerflicher Weise (**pactum turpe** in diesem Sinn) ist, um der Oeffentlichkeit und der Kritik das Streitverhältniß zu entziehen, Abfindung in Injurienhändeln ꝛc., wo beide Parteien sich blamirt haben, oder die eine mit Geld sich das Maul stopfen läßt ꝛc. Da sagt man: Das ist doch an armi Patschig g'sin (d. h. dem Sinne nach etwa, das ist doch eine erbärmliche Abfindung (Friedensschließung) gewesen, nachdem beide Parteien früher den Mund so voll genommen und sich geäußert haben, als ob es Streit bis an's Messer geben sollte). Oder sollten alle diese Worte: Patscha, Patschmä, Patschred, mit däm Patsch gan, Patschig auf das deutsche Patschen sich zurückführen lassen, wie man von Patschhand z. B. spricht, und der Handschlag in Gegenwart von Zeugen (das Patschen der einen Hand in die des Mitcontrahenten unter dem Ausruf: Topp! (sag zu! — ja!) (spondesne? — spondeo!), ein äußeres Merkmal (Bestärkung) für den Consens der Contrahenten, resp. die Perfection des Vertrages sein, wie es z. B. der „Weinkauf",*) das Darangeld (**arrha**), in Bünden **caparra** genannt, ꝛc. ist, was also an der materiellen Bedeutung nichts änderte (cf. *Gerber*, deutsch. Privatrecht (6. Aufl., Jena 1858), § 164. Bündnerisch. Privatrecht § 327 über **caparra**, vom Weinkauf ist nicht die Rede, obwohl von jeher in Bünden und jetzt gebräuchlich, wohl absichtlich.

*) anderwärts auch Leihkauf genannt, Freiberger Stadtrecht: Welch man seinen Kaufschatz wil bezeugen nach der statt recht, dere mufz haben seine leikauffs leute, die den Kauff getrunken haben. (Bluntschli, deutsches Privatrecht, § 114, Anm. 2, München 1864).

Patsch (*m.*) = starkes Messer in der Scheide, oder in der Hosennathscheide zu tragen, wie Tyroler oder Italiäner ein Stilet tragen, doch nur auf einer Seite schneidend.

Puffät (*n.*) (franz. le buffet) = Geschirraufstellschrein, mit Abstellblatt für Speiseschüsseln ꝛc., sehr häufig vorkommend, fast in jedem Haus, oft schön mit Schnitzwerk geschmückt, der obere Theil oft mit Glasschränken mit Familienschaustücken und Pathengeschenken: Zinnteller, auch Todtenblumen, Votivtafeln, Porzellan, Sinnsprüche in farbigen Frakturbuchstaben, eingefaßt in Rahmen, Silberzeug ꝛc. versehen, also meist Geschirrschrein statt einfaches Tellergestelle.

plutt (*adj.*) = nackt, bloß, entblößt.

Plutt (*m.*) (*Plur.* Plutta) = ein kleines Kind, zusammenhängend mit plutt, weil diese schwach behaart sind wohl, wenigstens braucht man das Wort für kleine und schwachbehaarte Kinder vorzüglich nur.

Pfannaechnächt (*m.*) = Pfannenknecht, d. i. dreifußartiges Gestell von Holz od. Eisen, worauf die Pfanne auf den Tisch zu gemeinsamem Essen ohne Teller aufgestellt wird, hat einen Anstreb, womit der Pfannenstiel in gerader Richtung gehalten wird. Milchreis, Schmalzmuäs ꝛc. wird meist an den Alpen so serviert.

Prattig (*f.*) = der Kalender. Mancherorts ist er auf ein Brettchen (Britt) wie Zeitungsrahmen, genagelt, zum schonendern Gebrauch. Man könnte darin eine Worterklärung suchen, also der an's Brett Befestigte (Brettangenagelte). *Bergmann* S. 96, der nach *Tobler* angiebt, daß das Wort auch appenzellerisch sei, leitet es von practica ab. — „Praktik (practica) nennt man das den gewöhnlichen Kalendern angehängte Prognostikon über Witterung, Planetenlauf u. s. w." (Brockhaus 11. Aufl., 11. Bd., S. 944). Das wäre also wohl das Richtige, und dem ganzen Kalender von diesem Anhang (pars pro toto) dialektisch der Name gegeben worden, mit Verwischung des „k" in „t," des Schluß-„k" in „g."

potza (*Part.* gäpotzät) = pochen, besonders schmollen von Kindern. Hängt wohl zusammen mit butze (cf. Butz, Butzibau S. 13), weil Kinder hiebei Fratzen machen und oft das Gesicht mit den Händen oder der Schürze ꝛc. verbergen, oder mit pochen = trotzen, mtlhchd. bochen.

Pfulva (*m.*) (*Sing.* Pfulf) = die Querbalken, welche die beiden Schlittengeleise (Schlittenkufen) verbinden, an Ruttnär-, Bock- und Gransschlittä.

Ponz (*m.*) = kleiner cylindro-konischer hölzerner Milchkübel etwa 1' hoch und $^3/_4$', resp. auf der andern Seite etwa $^1/_2$' breit, mit Holzdeckel und Knochenröhre mitten darin eingelassen, etwa $1^1/_2$—2" lang, um der Luft Zutritt zu lassen, und einer Handhabe (Bogen) zum Tragen.

Patrûn (*m.*) = Hausherr, das lateinische patronus, im Verhältniß zum Gesinde; — z. B. Tärf i das Höptli Veh da istellä? Antw.: Miera woll, fregäd dä, Patrûn börtä (d. h. darf ich das Stück Vieh da einstellen? Antw.: Meinethalben wohl, fragt da meinen Brodherrn).

Padrûna (*f.*) = Hausfrau, Brodherrin gegenüber dem Gesinde; — z. B. Schi ist uneis mit där Padrûna wörda (d. h. die Magd z. B. hat sich mit der Hausfrau entzweit).

Plass (*m.*) = Pferd od. Rindvieh, das so gefl ammt, gebläßt ist.

Plass (*m.*) = Bläße an Pferd, Rind ꝛc. oder Flamme auf der Stirn; daher **gäplassät** = gefl ammt auf der Stirn. — **gäplassät, gäplassäti, gäplassät's** (*adj.*) = gefl ammt, gefternt auf der Stirn.

Pälma (*f.*) = Salweidenzweig mit Kätzchen d'ran (**salix praecox**) (cf. *Vonbun* S. 125). — Im Engadin heißen diese Weidenzweige mit Kätzchen Olivas und der Palmsonntag Domeniga dellas Olivas; sie werden am Palmsonntag mancherorts in Graubünden gebrochen, auf Hilte gesteckt und in die Kirche getragen. Im Oberengadin zwischen Ponte und Bevers brechen Knaben und Mädchen am genannten Tage Zweiglein von der Sahlwiede ab an denen so viele Kätzchen sitzen, als sie Jahre zählen, und stecken sie in ein Brödchen, das in der Charwoche gebacken wird. Werden die Kätzchen schwarz, so bedeutet es Tod im laufenden Jahre; werden sie dagegen nur schön braun, so bedeutet es frisches Leben.

plütscha (*Part.* **gäplütschät**) = klopfen, schlagen, zerschlagen, besonders vom Fleisch, auch von Tuffstein und Ziegelstein zu Pulver ꝛc. gebraucht (cf. knütscha synon. S. 69).

Püschä (*m.*) = kleines Tännchen.

Palgga (*m.*) = Fensterladen.

Palggabritt (*n.*) = Fensterladen.

plugga (*Part.* **gäpluggät**) = ablesen von Beeren.

Pfüfèni (*m.*) = Urgroßvater, hängt wohl mit pfauchen (pûfa) zusammen, weil das so alter Leute Sitte.

pîsta (*Part.* **gäpîstät**) = wohl von pusten, oder mit ihm zusammenhängend, ächzen vor Anstrengung (Naturlaut); — z. B. Ar heb dämna (in Folge dessen), abär au grûsam erschröckäli gäpîstät (auch arg geächzt).

Pistär (*m.*) = Aechzer, Krächzer, der Alles mit Mühe und ohne großen Erfolg thut, aus Weichlichkeit, oder Altersfteifheit, oder Schwerleibigkeit, oder Gebrechlichkeit, und dabei pustet; — z. B. As ist halt an arma leida, od. alta Pistär (d. h. es ist eben ein alter (od. unleidlicher) Krächzer).

Palausa (*f.*) = Raupe, ob der Farbe wegen mit dem franz. pelouse (Grasplatz) oder pelu, pelue (*adj.*) = haarig zusammenhängend?

Pitta (*f.*) = 1) (cf. Fagaschipitta S. 36) flacher niederer Brodkuchen, gewöhnlich aus dem Rest des Schwarzbrodteig's, doch für Kuchen überhaupt gebraucht, für feines Gebäck, Backwerk; — z. B. Schi heind abär au an g'wälts Uswärtig g'han, Birätbrod, Chräpfli, Pitta und Chüächli allättärgattig (d. h. sie haben aber auch allerlei aufgetragen: Hutzelbrod, Pastetchen, Pitten und Kuchen (cf. Biräpitta, Birätbrod, S. 9 u. S. 11). — 2) flachgedrückter Gegenstand; — z. B. Diä Täfschfalla heb d'Müs grad an a Pitta gätrückt (d. h. die Klappfalle hat die Maus flach wie einen Brodkuchen gedrückt).

Pitta trücka od. **schlan eina an a.** Redensart: = Jem. zu einem Brodkuchen zusammendrücken, schlagen, flachdrücken; — z. B. Halt aswädär z'Mül, labär i schlan di an a Pitta (d. h. halt dein Maul, schweige, oder ich schlage dich zu einem Brodfladen breit) (cf. ung'spitzt in dä Boda schlan, S. 16); beides bramarbasirende, oft scherzhafte, Reden.

pfüfa (*Part.* gäpfüfät) = 1) pfauchen von einer Katze. — 2) winden, ſcharf blaſen, beſonders vom Nordwind; — z. B. Hüt heind d'Schuälärchind au faſt nid z'Schuälchönna, ſöväl hed's g'ſchnlt, und därzuä gäpfüfät, und g'ügſchät, und g'ſchneitzt, daß kein Gattig g'han hed; mä hed grad g'meint, as erſtecki eim (d. h. heute haben die Schulkinder beinahe nicht zur Schule kommen können, ſo arg hat's geſchneit, und dazu gewindet, geſtürmt, und einem den Schnee in's Geſicht getrieben, daß man glaubte, man müſſe erſticken).

Pfifoltär (*m.*) (Lepidoptera) = Schmetterling, wohl von Falter, oder umgekehrt?

Potsch (*m.*) = die Kugel, die beim Potſchſpiel angeworfen wird, auf welche man mit den andern zielt, gewöhnlich in der Größe der kleinſten Handkegelkugeln, alſo der kleinen Kegelkugeln, welche keine Grifflöcher haben.

Potsch (*m.*) = heißt der kleine Stock auf den beim „ſtöcklä" (cf. dort) (Spiel) die Knöpfe aufgelegt werden.

potscha (*Part.* gäpotſchät) = mit Kugeln ſpielen. Eine Kugel wird geworfen, mehrere andern Kugeln werden nachgeworfen, und wer der erſtgeworfenen Kugel, dem „Potſch", der Potſchchugla per eminentiam (par exellance), zunächſt ſeine hinzuwerfen vermag, gewinnt, der Entfernteſte verliert. Die Entfernungen werden abgemeſſen. Nachwerfende ſuchen auch durch Wegwerfen des Potſches mit der eigenen Kugel den Satz zu verderben unter Umſtänden; ähnliche Taktik wie beim Billard- und Kegelſpiel.

Pärmät oder **Bärmät** (*n.*) = Pergament. — Mtlhchd. permint (*n.*) = Pergament z. B. *Nibelungen* Av. II, 286:

Dô ſtuont ſô minnecliche daz Sigemundes kint,
ſam er entworfen *) waere an ein permint
von guotes meiſters liſten,**) als man ime jach,***)
daz man helt beheinen nie ſô ſcoene geſach.

Pfâva (*f.*) = eine Ziege, die am Vorderkörper anders gefärbt iſt, als am Hinterkörper, ſcharf abgegrenzt. Es giebt viele ſolche in den Alpen, beſonders ſolche, deren Vorderkörper weiß, und deren Hinterkörper blaßröthlichgrau, oder ſchwarz, beſonders am Uebergang in's Bläuliche ſchimmernd. Hängt Pfâva mit lat. flavus (braungelb) zuſammen? Einzelne Ziegen ſind eben auch zur Hälfte ſchwarz in's Bläuliche ſchillernd. Sollte das von der Pfauenfarbe abgeleitet ſein. — Mtlhchd. heißt pfâwe, pfôwe, phâge, pfôge, pfâ; — althchd. phâwo, fâwo ꝛc. (cf. *W. Wackernagel*) (*m.*) = Pfau; z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 98, 4;

dô gieng ich ſlîchende †) als ein pfâwe ſwar ich gie,
das houbet hahnte ††) ich nider unz ûf miniu knie.
nû rihte ab ich es ûf nâch vollem werde.†††)

---

*) entwerfen = malen.
**) liſt = Kunſt.
***) als man ime jach = wie man von ihm ſagte.
†) ſlîchende = leiſe ſchreitend gehen.
††) hahnte = hing, ließ hängen.
†††) werde = der Würde, der Standesehre gemäß.

Plettscha (*f.*) = 1) von platt wohl = Platte, Plätte, Fläche; — z. B. Iß aber uf Flüälä? Antw.: Nai, as hed noch a großi Plettscha Schnee (d. h. ist der Flüäläberg schneefrei? Antw.: Nein, es hat noch eine große Fläche Schnee daselbst). — 2) auch kleinere Schneeplätte z. B. nennt man bei nassem Schnee den Schnee, den man an den Füßen (Schuhen) in's Haus schleppt, und der dann dort in der Wärme losfällt, Plettscha.

plampa (*Part.* gäplampät) = (Naturlaut) schwingen lassen, besonders die Hände mechanisch mittelst Pendelkraft hin- und herschwingen lassen, wie beim Gehen und Marschiren die Soldaten jetzt, im Gegensatz gegen früher; dann vom Schaukeln der Glocke, wo das Plampa nach dem G'langga cf. sub „Ohrag'langga" (S. 104) noch eine Zeit lang stattfindet, überhaupt wo Pendelkraft als solche wirkt ohne menschliche oder mechanisch organisirte Kraft, außer dem ersten Anstoß, also nur das Beharrungsvermögen spielt; — z. B. Där Messmär chan nid lüta, sus hätt är's nid so üsplampa lan (d. h. der Küster kann nicht läuten, sonst hätte er es nicht so austönen lassen). Oder ein Kind sagt zum andern: Abär jetz will denn i uf di G'langga, du hest afä g'nuäg g'langgat. Antw.: Laß mi no usplampa (d. h. jetzt will dann aber ich auf die Schaukel, du hast jetzt lange genug geschaukelt. Antw.: Warte noch bis es ausgeschwungen hat, d. h. bis die Schaukel von selbst stille steht).

Pleinz (*m.*) = mannsfaustgroßer bis doppelt mannsfaustgroßer Kloß, fest von Welschkornmehl gebacken, mit eingelegten Dürrbirnschnitzchen, Rosinen oder dürren Kirschen, meist zu Speck und Schweinefleisch gegessen. Die Pleinz werden namentlich auch in die Mädär (cf. S. 87, letztes Wort) genommen, wo man theilweise mit kalter Küche vorlieb nehmen muß, wo keine Küche da ist, und man auf dem Heu schläft.

Pfirra (*f.*) = 1) der Tanzknopf. — 2) Beinerner und metallener Hosenknopf, Knopf ohne angehängte Oese, aus dem man, durch Durchschlagen eines Hölzchens, leicht einen Tanzknopf macht.

Pulla (*f.*) = junges Huhn (diminut. Pulli, franz. la poulette, lat. pullus), z. B. l. 16 D. 19, 1; doch kann es lateinisch junges Thier überhaupt heißen (z. B. Füllen) (l. 5 § 9 D. 13, 6). — Auch das weibliche Küchlein heißt Pulla oder Pulli; — z. B. Wiä viel Hüänli hed ewwi G'luggari? Antw.: Vier Hana und dri Pulla (od. Pulli) (d. h. wie viel Küchelchen hat euere G'luckhenne? Antw.: Vier Hähnchen und drei Hühnchen).

Pulli (*n.*) = weibliches Küchlein, ganz kleine Pulle, franz. poussin.

Pullänaiär (*f. Plur.*) = die ersten Eier, die ein junges Huhn legt, gewöhnlich frisch, aber klein; daher die Anpreisung: As sind g'wüß Pullänaiär, und der Einwand: Schi sind ja so chlein wiä Pullänaiär.

Pfarrstier (*m.*) = wohl von Farre, od. von Pfarrei, weil geistliche Stifte oft gehalten waren, Zuchtstiere zu halten, wie Eber, Bock, Hengst ꝛc. In der übrigen deutschen Schweiz sagt man „Muni" und Murrli. — Aargauerisch z. B. Munihung = Tabaksaft (eigentlich Stierhonig).

Pfifästier (*m.*) = wörtlich Pfeifenstier, d. h. Raumnadel für die Tabakspfeife am Messer, oder apart am Tabackäckel hängend; — z. B. Hed dis Messär au an Pfifästier? (d. h. hat dein Messer auch eine Raumnadel)?

Plaudärfüdli (*n.*) = Klatschbäse.

Pundstag (*m.*) = die Tagsatzung des 10. Gerichtenbunds, dessen Vorort Davos war; sie versammelte sich dort alle drei Jahre vormals; seit Vereinigung der Bünde, war, abwechselnd mit den andern Vororten (Chur und Ilanz), der gemeinsame Pundstag alle drei Jahre auf Davos.

Pundslandamma, Pundsstatthaltär, Pundsweibäl (*m.*) = Bundes-Präsident, Bundes-Statthalter, Bundes-Weibel. Seit der Verfassung des Cantons Graubünden von 1814 (Constitution 1820) hieß das Mitglied des Kleinen Rathes für den Zehngerichtenbund Bundeslandammann, das des grauen Bundes führte den Titel Landrichter, und das des Gotteshausbundes Bundes-Präsident. Dem nun noch einzigen Regierungsweibel, seit 1854 sagt man noch jetzt nur Pundsweibel, nie Regierungsweibel. Die Bundsstatthalter heißen dermalen (seit 1854) Regierungsstatthalter, die Kleinrathsmitglieder Regierungsräthe.

Pundhagga (*m.*) = Bundhacken, d. i. ein etwa 1′ langes und 1″ dickes, an beiden Enden im rechten Winkel, etwa 1″ auf jeder Seite, umgebogenes, und dort zugespitztes, Eisen, um Balken provisorisch aneinander zu knüpfen, namentlich von Zimmerleuten beim Großholz gebraucht.

plättla (*Part.* gäplättlät) = Plattenspiel spielen, ein Spiel, wobei abgerundete (meist im Wasser gelegene) Steine, kleine Steinplatten, andern nachgeworfen werden (cf. synon. Theil und Potsch S. 109, mit welchem dieses Spiel verwandt ist).

Pulscha (*m.*) = ein etwa $1^1/_2$—2′ langer, und etwa $^1/_2$′ im Durchmesser habender, Ranzen von innen gegerbtem, außen mit Haaren versehenem, Kalbs- od. Ziegenfell, der aufrecht über den Rücken, wie ein aufrechtstehender Kornsack, tornistermäßig an zwei Riemen getragen wird, um Mundvorrath darin über einsame Gebirgswege mitzunehmen; er wird von ländlichen Bergreisenden, Jägern, Hirten ꝛc. besonders getragen, bald mit köcherartig umgeschlagenem Deckel, mit Knopf oder Riemenverschluß, bald mit einem Nestel zuschnürbar. Der ganzen Form nach einem Köcher vergleichbar, zumal es auch Pulscha hat, die in ähnlicher Weise nur an einem Riemen getragen werden.

Prêsa (*f.*) = Priese, Schnupftabakspriese, aber auf Davos in viel weiterm Sinne gebraucht. So ist es stehender Ausdruck für eine kleine Portion Salz; — z. B. Hest dam Grisäli schon z'Läcka g'än? Antw.. Ja. — Gib mä noch an Prêsa (d. h. hast du dem Grisäli (Kuh- od. Rindname) Salz gegeben? Antw.: Ja. — Gib ihm etwa noch eine halbe Hand voll).*) Von gestoßenen Gewürznelken, gestoßenem Zimmt, Streusand, gemahlenem Kaffee ꝛc., sagt man's auch, sofern es sich um priesenartige oder nicht viel größere Quantitäten handelt.

---

*) Anmerk.: Auf Davos bekommt das Vieh alle zwei Tage Salz, des Sommers wenigstens jede Woche zweimal (Valär S. 34). Der Salzconsum war auf Davos (Depot) (1865) 606, (1866) 668, und (1867) 650 Centner bei 1705 Einwohnern (Largiadèr und Niggli cf. 1869) und 2632 Kuhrechten (Bündnerisches Monatsblatt pro 1868, Nr. 6, S. 84, und 1275 Milchkühen, Monatsblatt Nr. 8, S. 116 (1868). Ueber den Salzconsum (cf. Staatsrechnung und Finanzbericht des Kantons Graubünden pro 1867, S. 6).

pûsta (*Part.* gäpûstät) = ſtieren, anglotzen, zerſtreut ſein (lat. stupefacere); — z. B. Där Pfarrſtier heb z'mäl dän Grind ſitliga (ſchälb) g'ſtellt und gäpûſtät; duä hani g'wüßt, wiä ſpat 's iſt, und bimi g'not übär dän Zûn z'flöka chon (d. h. der Farre hat plötzlich den Kopf ſchief geſtellt und geglotzt; da wußte ich gleich, wie ſpät es war (um nicht geſtoßen zu werden), und konnte mich, mit genauer Noth über den Zaun (ſchwingend), in Sicherheit bringen).

Piſtäl (*m.*) od. **Türpiſtäl** nennt man die beiden Seitenbalken, namentlich an den Viehſtällen, welche ſeitwärs die Thüreinfaſſung bilden, die untere Seite (Theil) des Thürgerüſts heißt d'Schwelli (Schwelle), der obere Balken, der Schwelle entgegengeſetzt, der „Uebärtürnär" (cf. dort).

Plân (*m.*) = wurde früher auf Davos die Weide genannt, worauf die Saumroſſe (Stäbe cf. dort) des Frühjahrs getrieben wurden, nicht auf Davos, ſondern in der Nähe von Chiavenna, wenn die Weinfuhr aus dem Veltlin zeitweiſe ſtillſtand.

pfecka (*Part.* gäpfeckt) = polizeilich mit dem Eichzeichen zeichnen; — z. B. Iſt das Schoppaglas gäpfeckt? (d. h. iſt das Schoppenglas geeicht?).

Pfeckär (*m.*) = Eichmeiſter.

pingga (*Part.* gäpinggät) = die Gebärmutter ausſchneiden, doch nur von Schweinen gebraucht; daher Schwinpiggär = 1) Schweinegebärmutterſchneider. — 2) Schimpfwort, = du Schweinhund!

pläpsch (*adj.*) = ſchwerfällig, unbeholfen.

pläpscha, pläpschi, pläps (*adj.*) = ſchwerfällig, unbeholfen.

Pättſchiärring (Pettſchierring) (*m.*) = Siegelring mit dem Wappen oder Hauszeichen darauf, wie früher jeder Davoſer ihn trug, an dem kleinen Finger der rechten Hand, von Silber, Meſſing, Zink, Blei, Eiſen (Gold?), mit feſtem und ſtark vorſtehendem Kopf und ſcharfen Kanten, um im Nothfall ſeine Meinung auf den Köpfen anderer zu beſiegeln (cf. „Hûszeicha" S. 57), alſo auch ſtatt dem tyroliſchen Schlagring gebraucht.

Pfruând (*f.*) = Pfründe; — z. B. An guäti Pfruând (d. h. eine gute Pfründe); dann Pfarrerbeſoldungs- und Pfarrwohnungunterhaltungsfond, wie mtlhchd. „pfrüende, phruent, phruonde, phruonte; — althchd. pruanta, phruonta (*f.*) = Unterhalt von einem geiſtlichen Amte, geiſtliches Amt, ſofern es Einkünfte trägt (vom lat. praebenda, franz. provende?" (neufranz. prébende) „oder Ablautbildung zu lat. prandium" (cf. *W. Wackernagel*, Altdſch. Wörterbuch). — Im Canton Zürich, Baſel ꝛc. verſteht man unter Pfruândhûs hingegen Aſyl (armer) alter Leute, und unterſcheidet ſelbe von den Spitalgenoſſen (das erſtere = maison des pauvres).

Pfruândfond (*m.*) = Pfruândvärmögä. 1869 beträgt daſſelbe in den fünf Kirchgemeinden von Davos an Liegenſchaften und Kapitalien 72,862 Fr., wobei Monſtein nur mit 25 Fr. berechnet iſt, weil deſſen Schul- und Pfrundfond nicht ausgeſchieden iſt, alſo erſterer nicht berechenbar (cf. *Largiadèr* und *Niggli* 1869). — Monſtein verſteuert ſonſt ein Separatvermögen von 50,000 Franken ibid.

Pfruândhûs (*n.*) = Pfarrhaus, Wohnung des Geiſtlichen.

Pfruändgârta (*m.*) = Garten zum Pfarrhaus.

Pfruändstall (*n.*) = Stallung zum Pfarrhaus.

Pfrûma (*f.*) = Pflaume; — z. B. Där D'ûma issat gära Pfrûma (d. h. der Daumen ißt gern Pflaumen). — Althchd. Form phrûmâ erhalten, nur dialektisch das „a" am Ende kurz; — mtlhchd. phlume u. pflume.

propi (*adj.* u. *adv.*) = eigentlich, eigen, besonders; — z. B. Propi wägä däm = gerade deßwegen z. B. innärchon (hereingekommen).

Psatzig (*f.*) (prättigäuerisch) = Besatzung, d. i. Wahl der Kreisgerichtsbeamten, was auf Davos und anderwärts im Canton Graubünden „Landsg'meind" genannt wird (cf. S. 83 letztes Wort).

Psatzigmarsch (*m.*) = der Marsch, der von den Trommelschlägern und Pfeifern (Piccolo) geschlagen und geblasen wird, wenn sie mit der Landesfahne, die Obrigkeit mit Seitenwehren, auf den Wahlplatz unter freiem Himmel, auf Davos auf den Platz vor dem Rathhaus, aufzogen, im Prättigäu (und Schalfigg?) noch aufziehen.

Present (*n.*) = das Geschenk; — z. B. Di Confirmanda heind hür däm Hèr as hübs Present g'machät (d. h. die Confirmanden haben dieses Jahr dem Herrn Pfarrer ein schönes Geschenk gemacht); — mtlhchd. prêsant, prîsant, brîsant, prisênt (*m.*), prêsênte, prêsênt, prisênte (*f.*) = Geschenk, franz. le présent) (cf. *Wackernagel*, Wörterbuch).

Pfulf (**Pfulv**) (*m.*) = großes Unterkissen, während das Oberkissen bedeutend kleiner ist und Chüssi (Kissen) heißt. Es wird der Pfulf süddeutsch provinzialistisch Pülwe (*m.*) genannt. Es kommt das Wort vom latsch. pulvinus (Polster) und pulvinar, meist im *Plur.*, pulvinaria, gebräuchlich. pulvinar = Götterpolster, dann Lagerstätten der Kaiserinnen, Sitz des Kaisers im Theater (Circus), spectabat ex pulvinari (der Kaiser sah sich die Sache von seinem gepolsterten Sessel aus an (blickte herab) Suet. Aug. 45);

Incolumis conjux tua pulvinaria servat. (Ovid. ex Ponto II, 2, 71.)

Das Wort war u. a. auch zur Zeit des Schwabenkriegs in der Schweiz schon gebräuchlich; die übertragene Bedeutung von Schlittenkufenverbindungsbalken (resp. Unterlage) (cf. Pfulva S. 107) ist ein specifisches Davoserwort. Pfulf im Sinne von großem Kissen wird allerdings in ganz Bünden gebraucht, ist aber zur Vergleichung mit dem andern Wort hier einzuhalten, cf. Neugedrucktes Manuscript über den Schwabenkrieg (1499) von einem Augenzeugen. „Rätia" 4. Jahrg. (Cur 1869, S. 37). Erzählung, wie das Schloß in Mayenfeld geplündert wurde:

„Und gieng doch sälten einer wider lär,
Er trug ein Hächlen oder schär,
Ein Hafen uff sim rucken
Vnder eim kessel thet er sich bucken,
Küßy vnd Pfulwen uff Roß gebunden,
Harnisch vnd was sy hattendt funden;
Tegen, spieß vnd Helparten,
Keiner thet dem andern warten,
Segesen, ysenkellen vnd wetzstein,
Damit so kam der mertheil heim."

Pfrüändji (*n.*) (anderwärts Bünden Pfrüändli) = kleine Pfründe. — Mtlhchd. pfründtlin (*n.*) = geringes geistliches Amt (cf. *Wackernagel*, Wörterbuch).

Q.

Quättärtätsch (*m.*) (schalfiggerisch) (Salamandra atra) (cf. *Tschudi* S. 58) = schwarzer Regenmolch, Salamander, (auf Davos Wättärguäga genannt), nicht giftig, wie der Volksglaube meint, nützlich durch Würmer- und Insektenvertilgung.

Quärtli (G'wärtli) (*n.*) = Schoppen (besonders im Schalfigg gebräuchlicher Ausdruck).

Quartâne (Kartâne) (*f.*) (bündnerisch) = im Verkehr Bezeichnung für 1/4 Sester (Viertel), Hohlmaaß für trockene Gegenstände; genau 378 Pariser Kubikzoll.

R.

Räckholdär (*m.*) = Wachholderstrauch (Juniperus nana) (cf. *Tschudi*, Thierleben der Alpenwelt, S. 258).

Räckholdärberri (*f.*) = Wachholderbeeren.

rimpa (*Part.* g'rimpät) = reiben des Körpers an einem harten Gegenstand, Ungeziefers oder Hautschärfe, oder Hautjuckens halber, besonders vom Rindvieh, Vieh überhaupt, Ungeziefers, Flechten und Beulen halber; — z. B. Das leid Galtji rimpäd schi an där Tanna dört no z'Tod (d. h. das junge Rind reibt sich noch zu Tode an der Tanne dort).

roba (*Part.* g'robät) = ausziehen, seine Wohnung ändern, seinen Hausrath aus der bisherigen Wohnung in eine andere bringen.

Robi (*f.*) = der auf Wagen verladene Hausrath, um ihn in eine andere Wohnung zu stellen (cf. stella); vielleicht von Rod u. abroba = abwechseln (cf. Rod S. 116).

rothlächta, rothlächti, rothlächt's (*adj.*) = röthlich; — mtlhchd. ähnlich roeseloht u. roeseleht = rosenfarbig; — z. B. *Walther v. d. Vogelweide* 17, 21:

Got hâte ir wengel*) hôhen fliz:**)
er streich sô tiure varwe dar,
sô reine rôt, sô reine wîz,
hie roeseloth, dort liljenvar.

rothlächt (*adj.*) = röthlich; — z. B. Där Mä heb an rothlächta Bärt; ähnlich gebildet schwarzlächt, wißlächt, blälächt ꝛc.

Renn- und **(Remm)bänna** (*f.*) (kommt wohl von Bänna (cf. S. 12 oben) und rennen, und ist daraus contrahirt, oder von rann (cf. S. 116) und Bänna) = Wurstschlitten, d. i. schmaler, langer Schlittensitz, meist schön bemalt, trogartig für mehrere Personen (schmale „Bännä" mit Deckel). Die

*) wengel (*n.*) = Wange.

**) fliz haben = Sorgfalt verwenden.

Mannsleute ſetzen ſich rittlings darauf (die Frauen klammern ſich bei gefährlichen Situationen an jene, oder ſpringen ab), wie auf einen ſchwimmenden Baumſtamm, vorn und hinten ragt eine Lehne auf, circa 2', an dieſem hohlen kubiſchen Rechteck von etwa $1\frac{1}{2}$' Höhe und Breite und etwa 6' Länge, die der Form nach dem Verticaldurchſchnitt eines Kuppelthurmes nicht unähnlich iſt, und außer der hintern Lehne iſt noch ein kleines Sitzchen in der Höhe des Sitzbrettes angebracht, etwa in Form eines Löffelſtielendes, der ſog. „Bogäl", worauf bei den Schlittfahrten der Lakai oder Page (ein Schulbube) hinter dem Pärchen ſitzt. — Dieſer Sitzkaſten wird auf einen „Ruttnärſchlitta" (cf. dort) gebunden, und von einem Pferd gezogen.

Riäma (*m.*) = 1) Riemen; Schuäriäma = Schuhneſtel (cf. auch Schälriäma). — 2) Streifen Land, Streifen Gras, wegen der riemenartigen Form; — z. B. „Uf od. am lenga Riäma" als Lokalbezeichnung. Oder: Är hed alls g'meht bis an dä chleina Riäma z'wäg ab där Mühli (d. h. er hat alles gemäht bis auf den kleinen Streifen abwärts der Mühle).

rûma (*Part.* g'rûmät) = eine Wieſe, od. Weide, oder Weg, von oben herabrollenden oder umherliegenden Steinen, oder von Rüfenſchutt reinigen; — z. B. d'Rüfi hed im D'iſchmä hindär där Wildi (Ort) ſöväl värrufänat, daſch as g'wüß nümma übäral z'rûma chommänd (d. h. der Runſenſchutt hat am Eingang in's Diſchmathal hinter der Wildi die Güter mancherorts ſo ſehr zugedeckt, daß ſie kaum werden davon blosgedeckt werden können, mit dem elliptiſch zu ergänzenden Zuſatz, daß es ſich nicht der Mühe lohnt mit Rückſicht auf ferner drohende Gefahr oder wegen Wegſchwemmung des Humus). *Kurz* S. 390, 2. Sp., vorl. Str.:

Vnnd Dorneck, du vil hoches huß,
Der koch der ſchluog die kuche vs,
Er tet die hefen ſchumen;
Eb es ward eine halbe ſtund,
Da tet man jn die kuche rumen.
(Das recht Dornecklyed, altes Lied bei *J. Lenz*).

Mtlhchd. heißt rûmen dagegen wie neuhchd. räumen, verlaſſen, wie man z. B. ſagt ein Zimmer räumen, damit andere herein kommen können, d. h. Platz machen, verlaſſen, und erſt in zweiter Linie aufrämen, ſäubern (wie im Dornecklied) und auch fortſchaffen; z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 946:

Dô ſprach der herre Sifrit: „nu rûme ouch wir den tan!"
ſîn ros truoc in ebene: ſie ilten mit im dan.
ſî erſprancten *) mit ir ſcalle **) ein tier vil gremlich:
daz was ein ber wilde. dô ſprach der degen hinder ſich ꝛc.

rûch (*adv.*) = arg (eigentlich rauh, roh), ſehr arg; — z. B. Er hed ſchi rûch entbreſt (d. h. er hat ſich arg erzürnt).

rucha, ruchi, ruchs (*adj.*) = roh, rauch, barſch.

ranna (*Part.* g'rannät) = ſchmächtig, hager werden.

---

*) erſprengen = aufſcheuchen, aufjagen.
**) ſcal (m.) = Schall, Lärm.

Riäd (*f.*) = ganz ungebingte naſſe Wieſen. Es giebt nicht viel ſolche auf Davos (cf. auch *Valär* S. 40).

ragla (*Part.* g'raglät) = klettern; — z. B. Där chan di G'wätti üf ragla wiä an Chatza (d. h. der klettert an den Ecken der Blockhäuſer (cf. G'wätt S. 40) herauf wie eine Katze).

Rodäl (*m.*) (lat. rotulus, in der alten gemeinrechtlichen Kanzleiſprache = Actenbündel und Zeugen-Rontulus = Zeugenausſagen-Zuſammenſtellung aus den Acten unter Autorität des Gerichts) = Verzeichniß (Inventar); z. B. Alprodäl.

Reitäl (Räbäl) (*m.*) = rundes Holz, etwa 1½'—2' langes, ca. 2" dickes, um Stricke und Heuſeile beim Aufladen ꝛc. feſter anzuſpannen; — wohl vom mtlhchd. riutel (*f.*) = Stab zur Beſeitigung der ſich an das Pflugbrett hängenden Erde (*Wackernagel*).

rann (*adj.*) = hager, ſchmächtig, ſchlank, dünn; = z. B. ranni Bein = cf. Beiſpiel S. 16 letztes Wort (Reim).

ranna, ranni, rann's (*adj.*) = dürr, hager, ſchmächtig, dünn, ſchlank.

Rod (*f.*) = Cyklus, Kreislauf, vom Einen zum Andern, die Reihenfolge: Uf där Rod; — z. B. Där Hirt, das aräm Menſch iſt uf där Rod (d. h. der Hirt, die arme Perſon, iſt in den verſchiedenen Häuſern der Reihe nach am Freitiſch, hat Tag für Tag bei andern Leuten freie Koſt, und manchmal auch freies Logis. — Auch die Lehrer (Schulmeiſter) ſind jeweilen auf der Rod, inſofern gutes Acceſſorium, als in einzelnen Gemeinden das nicht am Lohn in Abzug kommt, z. B. im Schalfigg in einzelnen Gemeinden bei Unterlehrern.

Rîtära (*f.*) = ein grobes cylindriſches Sieb von Holz- oder Flechtwerk mit quadratiſchen Durchfallöchern, der Boden von Baſtſtreifen, etwa ½' in der Höhe und 2' im Durchmeſſer. — Althochd. rîterâ, rîtrâ, ebenfalls = Reiter, Sieb (*Wackernagel*); — mtlhchd. rîtere.

Rüschla (*f.*) = Henloch im Oberſtall, Heuſtall, um auf's Ende der Tenne des Unterſtalls das Heu herunterzulaſſen. Meiſt iſt im Unterſtall ein ſchrankartiges Geſtell zum Auffangen des Heues mit einem Gitterthürchen etwa 3' über dem Boden, wo man das herabgeſtoßene Heu heraus- od. heraufangt; (contrahirt aus rutſchen u. laſſen wohl, oder vom romaniſchen russna = Loch). Dieſen Apparat nennt man auch Rüſchla. Anderwärts im deutſchen Bünden ſagt man der Rütſchla Fanilla, vom ital. fienile (*m.*) = Heuboden.

Rustig u. **Rüstig** (*f.*) = alter Plunder, Kehricht, altes unbrauchbares Zeug, wie es ſich im Lauf der Jahre ſammelt in Häuſern, in Ställen und deren Umgebung, und auf Wieſen ꝛc.

rîta (*Part.* g'ritta) = fahren; — z. B. In där Schéſa, uf där Iſabahn rita, in där G'ütſcha rita, ſogar im Schiff übär z'groß Waſſär rîta (d. h. in der Chaiſe, in der Kutſche, in der Eiſenbahn, im Schiff über See (nach Amerika z. B.) fahren, ähnlich wie im lat. vehi = fahren, equo vehi = reiten ꝛc.).

rösslig (*adj.*) = brünſtig, hengſtluſtig, begattungsluſtig, von Stuten.

Rüfi (*f.*) = Runſe, Schlammſtrom (cf. Töbäl).

ringfertiga, ringfertigi, ringfertigs (*adj.*) = leicht, frei, besonders von freier, luftiger, leichter, aussichtsreicher Gegend (ringfertigi Gägni) und von heller Wohnung (än ringfertigi Stuba, *Oppos.* schwer, erdrückend, dunkel, düster, beengt); — z. B. Da is jetz doch viel ringfertigär z'hûsa, as in der leida Spelunka, wa wär g'han heind (d. h. da ist doch viel freier zu wohnen, als in dem dunkeln Loch, wo wir früher waren).

ring (*adj.* u. *adv.*) = leicht, ohne Mühe; — z. B. As ist mä ring ganga (d. h. er hat's leicht ausgeführt). — Das ist halt as grûsam glirnigs Buäbji, as ist mit spila (cf. dort spila) ring bär Erst chon (d. h. es ist eben ein sehr auferweckter Knabe, er ist ohne Mühe beim Setzen in der Klasse der Erste geworden. — Ar hed nä (mä) ring möga (d. h. er ist ihm im Streit leicht Meister geworden). — Mtlhchd. (*adj.* u. *adv.*) = leicht, gering, billig (cf. *Nibelungen* Av. XXIX, Str. 1767):

Dô diu kuneginne ir scar sô kleine sach,
in eine grimmem muote siu zuo den helden sprach:
„des ir dâ habet gediegen, des sult ir abe gân.
jane durfet ir sô ringe*) nimmer Hagenen bestân.

cf. l. cit. Str. 1954:

. . . . . .
in suln deste ringer**) klagen waetlîchiu wîp

(Liederbuch aus dem 16. Jahrh. von *C. Goedeke* u. *J. Tittmann*, Volks- und Gesellschaftslieder, Leipzig 1867, S. 18, 1):

Auf, mein gsang, und mach dich ring,***)
über berg und tal dich schwing,
flig dich für ir fensterlein,
grüß sie freundlich ingeheim,
sag ir, daß ich sei bereit,
ir zu dienen allezeit!

ferner: *Hartmann v. Aue*, 1. Büchlein 680:

den tac vertribst dû ringe†)
mit manegem lieben dinge:
dû hoerest singen unde sagen,
dû maht beizen††) unde jagen,
spilen unde schiezen:
wie solte dich verdriezen
tanzen unde springen?
dû maht wol sanfte ringen.†††)

Rûza (*n.*) = das Schnarchen.

---

*) ringe = geringe (in geringer Anzahl).
**) ringer = leichter (weniger) wie im Dialekt.
***) ring = leicht, beweglich.
†) ringe (adv.) = ohne Mühe, leicht.
††) beizen = mit Falken jagen.
†††) sanfte ringen = sich bequem, angenehm machen, nicht sehr anstrengen, sich die Arbeit leicht machen.

Richi (*f.*) = der Reichthum; — z. B. A ſöti Richi wird das au nid ſin (d. h. gar ſo groß wird der Reichthum auch nicht ſein).

rîpfa (*Part.* g'ripfät) = reifen.

rîpf (*adj.*) = reif; — z. B. ripfi Trüba (Traube), ripfa Oepfäl (Aepfel), ripf's Amat (Emd). — Althchd. rîphi, rîfi = reif.

rüssig (prättigäneriſch rüß) (*adj.*) = brünſtig, doch nur von den Schweinen geſagt; — z. B. rüſſig wärda (d. h. brünſtig werden).

Rick (*m.*) (Naturlaut) = der richtige Griff, z. B. an einem Schloß zum Aufmachen; — z. B. Hüt chaſt du z'Chällär gan gä Win hola, du chaſt ja d'Chällärtür üfmacha, labär heſt da Rick no nid erliggt? (d. h. heute kannſt du in den Keller und Wein holen, du kannſt ja die Kellerthüre aufmachen, aber haſt du den richtigen Griff (beim Einſtecken des Schlüſſels) noch nicht (entdeckt), um aufmachen zu können).

rêra (*Part.* g'rêrät) = mäckern von Ziegen (davoſeriſch), während begänä (cf. S. 8) vorzüglich prättigäneriſch iſt. — Althochd. rêrên = blöcken, brüllen, dialektiſch auf Ziegen übertragen und beſchränkt (cf. *Wackernagel*).

Ringga (*m.*) = die Schnalle; — z. B. An däm Schällriäma iſt jetz doch an värwundärli hübſcha Ringga (d. h. an dem Kuhſchellenband iſt eine ſehr ſchöne Schnalle). — Mtlhch. ringge u. rinke (*f.*); althchd. rinkâ = Schnalle, hier am Sattelgurt; — z. B. *Hartmann v. Aue.* Erec. Av. XIX, 7689:

die rinken wâren ſiberîn.
war umbe? daz man wlzen ſchin
vor dem golde ſaehe,
veſte unde ſpaehe.*)

rana (*Part.* g'ranät) = ähnlich wie grangla (cf. S. 41), doch leiſe vor ſich hin. Mtlhchd. rûnen = raunen, geheim und leiſe reden; z. B. *Nibelungen* Av, XV, Str. 882:

Der künic mit ſînen vrinnden rûnende gie
Hagene von Tronege in nie geruowen lie.
noch heten ez geſceiden**) genuoge 's küniges man;
dône wolde et Hagene nie des râtes***) abe gân.

Nibelungen Av. XXXIII, Str. 1959:

„Mich nimet des michel wunder", ſprach Hagene,
„waz nu hinne†) rûnen die Hiunen degene
ſie waen' des lîhte enbaeren der an der tür ſtât,
unt diu hovemaere geſâget den Burgonden hât.

Rîtär (*m.*) = das Reitpferd. So wurde das Pferd genannt, welches bei einem „Stab" (cf. dort) von der Saumthiertruppe das letzte war und dem Karawanenführer (Säumer) durch den Schnee als Reitpferd diente.

---

*) ſpaehe (adj.) = kunſtreich, ſchön.
**) ez geſceiden = gütlich beilegen.
***) rât = Anſchlag.
†) hinne = hier innen (im Saale).

Ruttnär*) (m.) = Schneeschaufler, Vorleiter, Wegmacher über die Berge, die früher besondere Transportvorrechte hatten gegen Uebernahme des Schneebruchs. „Die zwei Bergstraßen Flüälä und Scaletta überläßt man den dazu verordneten Ruttnern zu bahnen; sie lassen sich von jedem, der mit Pferden, Schlitten, Vieh darüber reist, eine Kleinigkeit, d. h. die Rutte, bezahlen, und genießen gewisse Vorrechte im Betreff der durchgehenden Waaren, haben aber, besonders bei schweren Wettern, einen harten gefährlichen Weg" (*Valär* S. 47). Rechtlich wurden für den ganzen Canton Graubünden, sammt den verwandten Portensrechten die Ruttnerrechte, wo solche bestunden, durch Bundesversammlungsbeschluß vom 13. Mai 1861 aufgehoben, „weil nie anerkannt durch die Tagsatzung und mit Rücksicht auf Art. 30 der Bundesverfassung und Art. 59 des Zollgesetzes von 1861 „in der Absicht den freien Verkehr auf den öffentlichen Straßen des Cantons Graubünden herzustellen und zu sichern" (cf. amtliche Gesetzessammlung des Cantons Graubünden (Chur, Pradella 1867) Bd. 3, S. 117, u. Dr. *R. E. Ullmer*: die staatsrechtliche Praxis der schweizerischen Bundesbehörden aus den Jahren 1848—1863 (Zürich, Bürkli 1866), 2. Bd., S. 69—72).

Rüscha (*f.*) = Reuse, d. i. geflochtener länglicher Weidenkorb, mit engem Eingang zum Fischfang; sie wird in's Wasser gesetzt, so, daß stromabwärts schwimmende Fische d'rein treiben; früher wurden mit den Rüscha während der Laichzeit im Ausfluß des großen Sees (Seewasser) von den Loosberechtigten (eine bestimmte Anzahl Berechtigter, die Löser hatten) gar viele Fische gefangen. Auch die Pfrund (Pfarrei) hatte Löser am Seewasser u. a. Seit dem Fischereigesetz (Großrathsabschied vom 14. Juni 1862) § 4 ist aber jeder, also auch der Fang mit Rüscha, zur Laichzeit für den ganzen Canton glücklicherweise verboten, für die übrige Zeit scheint (der § 3 des Gesetzes wegen 1" Durchlaßweite der Fanginstrumente außer Acht gelassen) die Ergiebigkeit nicht groß zu sein, so daß jetzt keine Reußen mehr gesetzt, oder diese Sonderrechte (abgelöst?) noch exerciert würden.

ripsa (*Part.* g'ripsät) = schürfen, abreiben (Frequentat. u. *Compost.* värripsa, abripsa), abstreifen, namentlich von der äußern Oberfläche z. B. die Haut (Epidermis), an einem Buch die Glätte des Lederbandes ꝛc. (cf. figga).

Ritpatsch (*m.*) = gepolsterter Sattel ohne Holzgestell, Bastsattel.

rägga (*Part.* g'räggät) = weinen. Wenn Kinder bald weinen bald lachen, sagt man zu ihnen: Rägga und lacha (d. h. Weinen und lachen
Ist zämma gäbacha Zusammengebacken).

Rosmagäl (m.) = Kaulquappe, junger Frosch, wie er sechs Tage nach der Eierlegung aus dem Ei ausschlüpft, ein dicker Kopf mit einem Stielchen, noch beinlos, und so genannt, weil er die Form eines Pferdehufnagels hat (cf. *Tschudi* S. 56.

Richti (*f.*) = Mutter-Kuchen, Nachtgeburt (weil's weg muß, weggerichtet wird?), nur von Thieren, besonders von Kühen, gesagt.

---

*) von ital. rompere = brechen (nach Ullmer), oder vom ital. rotta od. rottura (f.) = Bruch.

ronka (*Part. g'ronkt*) = ein Stück Allmendland zu einem Ronbmachen, urbarisieren (kommt von lat. runcare = ausreuten). Lokalbezeichnung in Bünden (Haldenstein). Roncalier = runcaria.

Ronk (*m.*) (anderwärts in der Schweiz Rüti, Gartenacker, Allmendgarten, Saat genannt) = Einfang auf der Allmende zur Urbarmachung, resp. Cultur, abgegränzt durch Zaun od. Mauer, meist ärmern Bürgern zur Benutzung zugetheilt (auch Niedergelassenen?) in Klosters, Jenatz ꝛc. (Prättigäu) ꝛc. = auf Davos gibts dermalen keine Ränke (cf. Saat) — als Aequivalent für Alpnicht-Benutzung? In manchen Gemeinden des Cantons Graubünden werden nämlich die ärmern Bürger bei Vertheilung der Gemeindelöser (Gemeingüter), „worunter in Bünden solche Aecker oder Wiesenparzellen verstanden werden, welche den einzelnen bürgerlichen Haushaltungen in der Regel lebenslänglich zur Benutzung überlassen werden," begünstigt. Den Bericht des Kleinen Rathes an den Grossen Rath über Organisation und Verwaltung der bündnerischen Gemeinden, resp. über deren Gemeindeordnungen, im Jahr 1868 (Anhang zum Bericht über die Landesverwaltung 1867—1868) sagt S. 196: „Einzelne Gemeinden haben die ärmere Klasse dadurch berücksichtigt, daß solchen Haushaltungen, welche die Alpen nicht oder nur mit einer bestimmten Anzahl Vieh benutzen, eine Klasse Gemeindelöser allein zugetheilt wird. So mehrere Gemeinden des Prättigäus, das Oberland ꝛc. u. s. w. Die Gemeindeordnung von Tinzen sagt: „Bürger, welche kein Vieh besitzen, haben Vorzug und Vorzug auf Gemeindsgüter und Waldbenutzung." Diese Benutzung, resp. Recht, galt anderwärts auch für die Rönke (Rütinen). Im Canton Glarus wenigstens war es seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts Sitte, theils auf den Allmenden, die um den Flecken (Glarus) herumlagen, theils an entlegenen Orten, wo Holz gefällt worden war, „Rütinen" an ärmere Tagwenleute auszutheilen; doch mag ein solcher Platz nicht mehr als 40, später 50, Quadratklafter und Niemand mehr als einen inne haben. In Uri (Rätsverordnung v. J. 1360 in A. L. Regesten des Kantonsgemeind. Prot. J. 1676, 1680, 1697, 1731. Landsgemeind. Prot. J. 1780, 1797 (Bei *Blumer*, cf. matten) hatte jeder Landmann, der noch keinen Allmendgarten hatte, Recht darauf, in später Zeit auf 20 Jahre, früher lebenslänglich. Der bewilligte Platz wurde dann jeweilen von den Bevollmächtigten zu Eigen und Allmend ausgemarcht, und von dem Landschreiber in das s. g. „Rütibuch" eingetragen. Die Bewilligung fiel indeß dahin, wenn die Ausreutung des Platzes nicht im versprochener Weise binnen zwei oder drei Jahren erfolgte. Ebenso verlor der Besitzer eines Gartens sein Recht an demselben, wenn er aus der Kirchhöre wegzog. In Diesbach (Glarus) wurden 1624 Saatenplätze auf 9 Jahre ausgetheilt; 1697 ward erkannt: „die alten Grundsatzen auf der Allmeindsthüren wieder 10 Jahre als Saaten benutzt werden" und 1706: „diesen ausgemessenen Saatenplätze solle man 5 Jahre nutzen." In Näfels (Canton Glarus) konnte Ende des 18. Jahrhdrt. jeder Hausbälter einige hundert Quadratklafter Allmendboden nutzen, worauf Korn, Boh-

...ten, Zwetschgen und dergleichen gepflanzt wurden. Eigenthümlich ist wegen ...ihres Alters und des minimen Maaßes, das zur Urbarisirung gewährt wurde, die Satzung Gersau's von 1436: „Das riter mag machen uffi der allmend einen graben v. schuhe lang und v. schuh tief wit, also mit dem geding, das keiner weder säga noch wegerire, weren und sine kind das nutzend han, als lang als er oder sy dann wend, und wenne sy nitt me enwend, so sol der garten den Kilchgenossen wider kert werden" (*Blumer*, Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien, 2. Theil, 1. Bd., S. 362—364). cf. auch Saat.

Rufen (Ruof) (lat. publicatio, proclamatio, perorratio, publicatio) = mündliche amtliche Bekanntmachung, resp. Anruf (Aufforderung), auf öffentlichem Platz (Gemeindeplatz), oder in od. vor der Kirche z. B. früher über Käufe von Liegenschaften, noch früher über gesetzliche Taxe der Lebensmittel, Einladung an die Wahlmänner vom öffentlichen Platz in die Rathsstube zum Wählen einzutreten, Anzeige, daß die Kirchweih beginne (Chilbirufen), jetzt auch Bekanntmachung im Amtsblatt, z. B. Rechnungsruf bei Liquidationen und Concursen, d. h. die Aufforderung Seitens der Curatoren der Massen an die Gläubiger, die Ansprüche gehörig beglaubigt, oder präcisirt, innert gesetzter Zeit einzureichen, bei der Stählungsanzeige*) Publikation der Vormundschaftsbehörde im Amtsblatt an die Gläubiger der Eheleute, Forderungen an dieselben, der bevorstehenden ganzen, oder partiellen Gütertrennung wegen, rechtzeitig beim Massacurator einzureichen ꝛc. — Früher ließ bei der Stählung die Frau selbst auf Dabbs in der Kirche rufen: „So Jemand mit ihrem Mann markten, handelle und ihm Gut anhängig, wolle sie nit schuldig sein zu bezahlen" (cf. Stelle aus dem Davoser Landbuch Anmerkung zu § 15 des bündnerisch. Civilgesetzbuches mit Erläuterungen des Gesetzesredactors Dr. *P. C. Planta*, Chur, G. Hitz 1863). — Gewisse Rufe müssen im Amtsblatt geschehen und einzelne bedürfen noch der Bewilligung der Cantonsregierung. Außer genannten z. B. Publikation der Bevormundungs- und Verbeiständungsanzeige, beim Verpfründungsvertrag, beim beneficium inventarii ꝛc. (Amtsblattrufe bündnerisch).

Ruef (*m.*) = Anruf vor dem Haus, kürzer Besuch; — z. B. Wennd hst an d Chilbi geist, thu mer an Ruef (d. h. wenn du heute auf die Kirchweih gehst, rufe mir beim Vorbeigehn an meinem Hause). — Oder: Eh denn uf gäka geist, thuast denn noch an Ruef binisch (d. h. bevor du für immer weggehst, machst du uns noch einen kleinen Besuch (cf. Wuschji).

rüafa (*Part.* g'rüaft) = mündlich, öffentlich und amtlich (z. B. durch Weibel, Küster) bekannt machen; — z. B. früher an Chauf rüafa (d. h. einen Kauf mündlich, öffentlich, und amtlich zu Jedermanns Kenntniß bringen) (lat. publicare, proclamare, perorrare).

rüafa (*Part.* g'rüaft) = rufen.

*) Stählung = effectuirter Beschluß der Vormundschaftsbehörde das Frauenvermögen durch Entzug der ehemännlichen Verwaltung, und jeweiliger Bestellung eines Vormundes für die Frau, sicher zu stellen (cf. Stählung).

Rägg (*m.*) = Geſchrei. — An Rägg ablan = ein Geſchrei erheben; — z. B. Är heb doch an ungärächta Rägg abg'lan (d. h. er hat doch ein abſcheuliches Geſchrei erhoben).

Rifa (*m.*) = der Reif. — Mtlhchd. rîfe; — althchd. rîpho, rîfo = Reif.

rümpfa (*Part.* g'rümpft) = Falten werfen. — Mtlhchd. rimpfen; — althchd. rimphan = zuſammenziehen, krümmen (*Wackernagel*).

Rumpf (*m.*) = Falte.

Rûda (*f.*) = Grind, Schorfe; anderwärts ſchweizeriſch: Rûfi; z. B. Rûfibart nennt man einen Ausſchlag um den Mund.

Rauäri (*f.*) = ein Weib, das ſtetsfort klagt.

Ruttnärschlitta (*m.*) = Schlitten, wie ihn die Ruttner brauchen, Schlitten zum Fuhrwerken im Gegenſatz zum Bockſchlitta, womit nur Holz geſchleift, und dem Granoſchlitta, womit nur Heu, Kurzholz, Hausrath Streu ꝛc. gewöhnlich geführt werden, und die nicht mit Latten, ſondern Strängen gezogen wurden. Der Ruttnärſchlitta iſt ſchmal, beſonders die ältern, ſehr feſt conſtruirt, mit ſtarkem Eiſenbeſchlag, und einer ſtarken eiſernen Verbindungsſtange an den wenig emporſtehenden Schnäbeln, worüber der Eiſenbeſchlag geht; er hat eine ſtarke eiſerne Sperrvorrichtung (Kräzer), und iſt noch jetzt vorzüglich der Schlitten zu Wein-, Korn-, Mehl-, Salzfuhren ꝛc. über die Berge, und für größere Entfernungen ausſchließlich (cf. Granoſchlitta und Grans S. 47), wobei hier anläßlich noch zu ergänzen, daß mtlhchd. grans, althchd. crans, granſo (*m.*) = Schnabel, Rüſſel, Maul, auch Schiffſchnabel heißen kann, und dialektiſch eben für die krummen über die Schlittenhöhe ein paar Fuß emporragenden Handhaben, der Aehnlichkeit mit Schiffſchnäbeln wegen wohl, ſich übertragen erhalten hat. Der Schiffſchnabel iſt zudem angeſetzt wie der Grans.

S.

Schälbi (*f.*) = Schiefheit.

Schälb (*adj.* u. *adv.*) = ſchief; — z. B. Schälbi Naſa = krummgeſtellte Naſe. Aer heb dän Hüät ſchälb üf (d. h. er hat den Hut auf einem Ohr).

schälba, schälbi, schälbs (*adj.*) = ſchief.

Schuälärgrütta (*m. Plur.*) = Schulkinder, Collectiv für Schuälarbuäba und Schuälärmaitja.

schmecka (*Part.* g'ſchmeckt) = riechen; — z. B. Diä Nägäli thänd jetzt do värwundärli guät ſchmecka (d. h. die Nelken riechen doch abſonderlich gut). — Redensart: Schmeck wiä's ſticht (d. h. riech, wie es ſtinkt); doch iſt der Sinn ironiſch, und eine Beſcheidenheitsphraſe, indem der, welcher eine wirklich wohlriechende Sache hat, damit zu verſtehen geben will, oder wenigſtens ſcheinen, daß er auf den Beſitz dieſer ſo wohlriechenden Sache ſich nicht ſo viel einbilde, alſo ſcherzhaft etwa: Riech mal d'ran (d. h. 's iſt nicht ſo arg, ſo gefährlich, mit dem Gutriechen, der Wohlriechenheit), während er des Werthes ſich ganz wohl bewußt iſt und ſich vielleicht innerlich darauf was zu Gute thut).

Schmack (m.) anſtatt G'ſchmack im Sinn von Geruch nur noch in dem Abzählreim vorkommend:

Stink, Stunk, Schmack (d. h. etwa: Geruch, Geſtänk, Geſtank
As chund us dim Sack. Es kommt aus deinem Wanſt).

Mittelhd. ſchmac (m.) = Geruch, ſonſt heißt G'ſchmack dialektiſch auch noch, wie althchd. ausſchließlich, Geſchmack. — *Walther v. d. Vogelweide* 76, 19:

ſin liljerôſenvarwe wart ſô karkervar, †)
daz ez verlôs ſmac ††) unde ſchin.

ferner: *Hartmann v. Aue.* Erec. Av. XXV, 8728:

diu *) was mit bluomen beſpreit
die miſſevar **) wären
und ſüezen ſmac bären.***)

Schnattwa (f.) = 1) Schnitt, klaffende Wunde. — 2) Narbe; — z. B. Hanſi heb ſchi; hät do leib g'ſchebigät, beich as heb ſchi bi Gott mit där Breitagſch däg in'e Bein g'hanä, daß är z'wäg ab vom Chnea faſt än zweizälligi tenft Schattwa heb, bis uf z'Bein in. As iſt nä faſt ſchlächt wörda, är iſt wiä ertlimmt g'ſin, und ſchi ſind z'Blnät faſt nid z' g'ſtella chon. Wenn är jetz nu cha binna bliba as paar Tag, ſus chönt är ſchi erſt rächt värgläta (d. h. Hans hat ſich heute doch recht beſchädigt, er hat ſich bei Gott mit der Breitaxt ſo in's Bein geſchnitten, daß er etwas abwärts des Knies beinahe eine zwei Zoll lange tiefe Schnittwunde hat bis auf den Knochen. Es iſt ihm beinahe übel geworden; er iſt wie betäubt geweſen. Wenn er jetzt nur ein paar Tage zu Hauſe ſich ſchont (zu Hauſe bleibt), ſonſt könnte ſein Zuſtand ſich noch verſchlimmern). — ad 2) Der Studioſus mit dem zierlichen Rennomirſchmiß über die Wange präſentirt ſich nachher im bürgerlichen Leben als der Bettär G'vattär mit där Schnattwa (cf. *Kurz* S. 392, 2. Sp. oben, wo zerſchratten (1499) offenbar mit tiefgeſchlagenen, klaffenden, Wunden verſehen, zerhauen, heißt).

Jr rychſtett, jr ſind witzig,
Nun ratent all dartzuo,
Jr ſönt nit ſin zu hitzig,
Daß es üch nit bring groß vnrnow,
Vnd ſönd üch wol beraten,
Wie irs nun hebend an,
Die Schwytzer tkend zerſchratten
Herren, knecht vnd edelman.
(Ein lyed von den vergangenen Kriegen, auch ſchlachten vnd Strytten, von Ludwig Sterner, bei Lenz).

---

*) diu, Erde (nämlich).
**) miſſevar = bunt, verſchiedenfarbig.
***) bären Praet. von bern = hervorbringen.
†) karkervar = kerkerfarbig, fahl.
††) ſmac = Duft hier.

Schlüzä (f.) = Schlüssel, mit Klinke und Schlüsselloch und Schlüsselschluß mit bloßer Klinke. Vom mtlhchd. slüzze (Schlüssel, Riegel, Verschluß) und dieses vom ahd. sluzzil (Schlüssel, Riegel, Verschluß) diminut. Schlüssel, Schloß

schlüza (*Part.* g'schlüzt) = verschließen, verschlossen, in übertragener Bedeutung als Verschluß hielektisch übertragen

schüza (*Part.* g'schüzt) = sättigen, nähren — z. B. Kleinz und Spätz tänd guät schüza (d. h. Polentenmehlklöße und Speck nähren gut) (cf. Fuhrer S. 34).

Stricka (cf. Heustricka): Ein Strick oder Doppelstrick mit „Trüsia" (cf. dort), aus ungegerbter Rindshaut geflochten, um Heu auf dem Rücken zu tragen, oder Lasten auf Schlitten oder Wagen festzubinden. Diese Stricke oder Seile sind natürlich viel stärker und dauerhafter, aber auch viel theuerer, als hänfene und wergene (cf. „Hotta u. Silla").

spilä (*Part.* g'spilt) = um den Rang streiten in der Schule, und darnach oben oder unten in der Bank zu sitzen kommen; — z. B. Hüt heindsch in där Rudaschual g'spilt und Hannes isch halt wieder ... (d. h. heute ist in der Schule nach der Lernungsfähigkeit gesetzt worden, und dabei ist der ... Vorhaus um drei in der Bank herunter gefallen) worden).

stritä (*Part.* g'strittä) = im Wettkampf sich begnügen (*Wackernagel*).

stüdä, stüdli, stüdis (*adj.*) = ungebändig, eigensinnig, widerhaarig, besonders von kleinen Kindern, wenn sie schlechte Gelüste haben (cf. „gäl"), und nicht gehorchen wollen.

stüdi (*adv.*) = ungebändig, widerhaarig, eigensinnig, besonders von kleinen Kindern; — z. B. beim Zahnen, gehen, Klatschen etc.

schwima (*Part.* g'schwimma) = ertrinken, schwimmen, — z. B. Es hät-as dänn ... (d. h. es hat ihn dann angefangen, schwindlig zu werden, es rückt dem Ertrinken zu, es möchte ihm angefangen sein abzuertrinken).

schnürpfä (*Part.* g'schnürpft) = den Rotz in der Nase herauf- oder zurückziehen.

streng (*adv.*) = genau, sparsam, fleißig, z. B. Er ist doch as grüsam as streng Männdli (d. h. es ist doch ein ganz genaues (fleißiges) Männchen). — As dreht da Rappa zweimal um, eh daß ... (d. h. man dreht den Rappen (Münze) zweimal um, bevor es denselben ...).

satt (*adv.*) = nahe, gedrängt, nahegerückt; — z. B. Satt zuahi (d. h. ganz nahe bei ihm); di Palggabrättär sind ... (d. h. die Fensterläden schließen fest zusammen (ohne Zwischenraum) (cf. compactus, densus, stipatus unter Umständen).

schmeiza (*Part.* g'schmeizt) = den Schnee, den Regen durch den Wind einem in's Gesicht, oder an einen andern Gegenstand, z. B. Fenster, scharf hinschlagen, hinblasen (*Kapbum Nouns*: as schmeizt) (d. h. der Wind wirft Regen od. Schnee an das Fenster).

schmützä (*Part.* g'schmützt) = mit einer Peitsche, oder einem elastischen Zweig mit dünnem Ende, Jemand, besonders Pferde, zwicken; — z. B. Hör üf z'schmützä, sus will där denn schon dänn hälfa (d. h. höre auf, mit der Peitsche zu zwicken, sonst will ich dich lehren). — Vom mtlhchd. schmützen (smitzen, schmitzen) = mit Nadeln heften, anstecken (*Wackernagel*).

Schmutzen (m.) = das Knacken mit der Peitsche (kleiner Schlag mit dem äußersten Ende der Treibschnur (Fuck); z. B. Gib dem Schimmel noch an Schmutzen, das kommen wir nicht von der Stelle).

Süüri (f.) = Sauberkeit, Reinlichkeit.

Stuppa (f.) = vom lat. stuppa = Weg.

Stuppis (Stüppis) (adj.) = von Weg; z. B. As Stuppis Heud (d. h. verdorbenes Heu).

Süla (f.) = die Schusterahle.

Sporrchänäl (f.) = die Dachrinne (durch Sparren getragener Kanal?).

Sunnisita (f.) = die Sonnenseite (d. h. die Seite des Thals, die mehr von der Sonne beschienen wird) (cf. Lizzeli, Lizzet S. 71 oben).

Spend (f.) = 1) Armengut (Waisengut). — 2) Armencommission (Waisenbehörde). Kommt von spenden = austheilen, zutheilen. Mhdch. spënde, spënd, althdb. spënta, spënda (f.) = ausgetheiltes Geschenk (*Wackernagel*).

Spendvogt (m.) = Verwalter des Armengutes.

Spendwin (m.) = Armenwein. Kleine Fässchen sehr alten guten Veltlinerweins liegen im Davoser Rathhauskeller (angeblich mit 100- und mehrjährigem) unter Verwaltung des Spendvogts, und wird ein gewisses Quantum auf Vorweisung eines ärztlichen Scheins armen vermögenslosen Kranken, oder solchen, die nach schwerer Krankheit der Erholung bedürfen, unentgeltlich verabreicht zur Aufweckung der Lebensgeister.

Ausnahmsweise bekommt das Bußengericht (s. d.) die Synode auch davon; — so z. B. war es hier Gebrauch, daß (d. h. es ist Armeneigenthum geworden).

Spezhäärd (m.) = Speisezimmer, Stube.

stäcka (Partizip) = 1) pflanzen (beim Kartoffeln und der Bohnen); Gägsch Zwiebeln stäcka, z. B. Vullerdäpfu hämer gstäckt (d. h. habt ihr die Kartoffeln durch Eindrücken in Furchen gepflanzt?). Gute Kartoffeln mit (Knospen), aus denen das Kraut wächst, die Augen, die Regel, (nicht durch Samen gepflanzt).

stächädiga (*Part.* gschetigat) = sich beschädigen; z. B. Er hed sich mit dem Zimmära arg beschädigt (d. h. er hat sich heute mit Holzblöcken zuhauen arg beschädigt).

strengga, strenggä, strenggu (adj.) = genau, ökonomisch, sparsam.

Stür (m.) ist die Masse, womit man die Milch zum Käsen bringt. — Die Milch wird zur Käsebereitung geschieden (zum Gerinnen gebracht) und zubereitet durch das Lab (Labmagen) und Magenpepsin, welche Substanz aus gewaschenen, getrockneten, etwas geräucherten und eingesalzenen Labmagen von Kälbern entnommen wird, die noch nichts als Milch genossen haben (ein Quadratzoll gesalzenen und geräucherten Laabes genügt, 80 Quart Milch zu coaguliren). Beim Gebrauch wird ein Streifen abgeschnitten, in wenigem warmem Wasser eingeweicht, und der Milch bei 30—35 Grad Cels. zugemischt. Nach zwei Stunden ist diese geronnen. Das Lab hält sich, wenn es trocken mit Salz eingelegt wird, nach einiger Zeit eine Salzlake, die ebenfalls wie das Laab wirkt, und an dessen Stelle benutzt wird. — Ist dieser Zusatz im Verhältniß zu groß, so schmeckt der Käs (charfitter, und

ſagt man, er ſei zu viel g'magnät. — magna (*Part.* g'magnät) heißt eben mit Magenſubſtanz dieſer Art verſehen. — Durch den Labzuſatz gerinnt die abgerahmte Milch wie im Magen, und ſcheidet ſich der Käſeſtoff aus. Als Surrogat für das Lab braucht man Eſſigſäure od. Weinſäure oder eine andere den Käſeſtoff fällende Subſtanz (Alaun). Dieſe Surrogate, die zu mediciniſchen Zwecken meiſt zur Verwendung kommen, nennt man Sûr (m.). Das Wort kommt vom mtlhchd. ſûr (m.) (*adj. Subst.*) = das Saure, das Bittere (cf. z. B. *Gottfried's v. Strassburg* Triſtan 1, 60:

ein ander werlt [1]) die meine ich,
diu ſament [2]) in einem herzen treit
ir ſüeze [3]) ſûr, ir libez leit,
ir herzeliep [4]), ir ſenede [5]) nôt,
ir liebez leben, ir leiden tôt,
ir lieben tôt, ir leidez leben:
dem lebene ſî mîn leben ergeben,
der werlde wil ich gewerlbet [6]) weſen,
mit ir verderben [7]) oder geneſen.

Schuts (m.) = Schuß; — z. B. An Schuts ablan (d. h. einen Schuß abfeuern, ſchießen). — Mtlhchd. ſchuz, ſenz (m.) = Schuß.

Schuts (**Schuts Brod**) (m.) = das Brod, das man auf einmal zum Backen in den Ofen thut; wohl von der energiſchen Bewegung, womit dies geſchieht, ſo genannt. — Mtlhchd. ſchuz = ſchnelle Bewegung.

schiessa (*Part.* g'ſchoßa) = ſich ſchnell, haſtig bewegen; z. B. von Thieren beſonders Fiſchen im Waſſer. — Mtlhchd. ſchiezen auch = ſchnell wie geſchoſſen ſich bewegen, herab-, hinauffahren, ſpringen (*Wackernagel*).

Schlittäta (*f.*) = Schlittenfuder (Schlittete), d. h. ſo viel man mit einem Roß und Schlitten auf einmal bequem wegführt, beſtund in einem Tannenbaum 18 Schuh lang und etwas mehr als 1 Schuh dick, und koſtete ganz friſch circa $^1/_2$ Bdur. Gulden = 85 Centimes (cf. *Valär*, S. 19). So 1806, jetzt iſt das Holz viel theurer und wird auch nicht mehr ſo berechnet. — Sonſt heißt noch jetzt das Holz, das man auf einmal aufſtädt, a Schlittäta (cf. Müſchäla S. 95).

sinna (*Part.* g'ſinnät) = denken, in den Sinn kommen, einfallen; — z. B. Na, was ſinniſt au (d. h. was denkſt du nicht, was fällt dir auch ein, wie abſurd).

Sprengbudlär (m.) = Bubleraxt, ſtrauchartig, giftig, daher der Name.

Sûl (*f.*) die Säule. — Mtlhchd. ſûl, ſûwel (*f.*) = Säule, Bildſäule.

---

1) werlde = Welt.
2) ſament = zuſammen.
3) ſüeze = Lieblichkeit.
4) herzeliep = Herzensfreude.
5) ſende nôt = Liebesnoth.
6) gewerlbet = der Welt zugethan.
7) verderben od. geneſen = leben od. ſterben.

seer (sêr) (*adj.* u. *adv.*) = empfindlich, von Verwundungen gebraucht, wenn die wunde Stelle nur noch mit ganz dünner Haut bedeckt ist, sich noch keine Epidermis gebildet hat, und die leiseste Berührung schon Schmerz erzeugt. Auch bei Brandwunden z. B., oder Blasen anderer Art, wenn sich die Oberhaut noch nicht erzeugt hat; — z. B. Heid ăr albig mid ewăr Hand z'schaffa? (d. h. habt ihr immer noch mit eurer wunden Hand zu thun?). Antw.: g'näsa is jetz, aber no seer's, daß i mid liäb nüd tuă chan (d. h. geheilt ist es jetzt, aber noch schwach behäutet, daß ich ungehindert nichts arbeiten kann). — Mtlhchd. sêr (*m.*) = Schmerz; — sêrewunt = schmerzlich verwundet, und sere, sêr (*adv.*) = schmerzlich, oder von swëre, swer, althchd. swëro und suer (*m.*) = leiblicher Schmerz, Geschwür, Schwäre.

Schäppäl (T'schäppäl) (*n.*) = Kopf- und Stirnschmuck von Blumen für Menschen und Vieh, letzteres z. B. bei Viehausstellung prämirtes Vieh tragend (phalera, ornamenta), oder die Heerkühe bei der Rückkehr von der Alp; — z. B. d'Maitja heind fürgäpûrät alli mit T'schäppäl uf dă Chöpfä (d. h. die Mädchen haben paarweise den Zug (Trauer,- oder Festzug) eröffnet mit Blumensträußen, oder Blumenkränzen und Bändern, in den Haaren). Auch von künstlichen Blumensträußen wird das Wort gebraucht; es ist mehr im Prättigäu und bündnerischen Rheinthal gebräuchlich, als auf Davos). — Mtlhchd. schâpël, schappël, tschapël dasselbe, doch nur für Frauen. — So tragen auch Kriemhilde und Brunhilde, die Königinnen, bei ihrer Begrüßung so große T'schäppäl, daß sie selbe mit den Händen rücken, um sich küssen zu können (cf. *Nibelungen* Av. X, Str. 587):

Mit vil grôzen zühten vrou Kriemhilt dô gie
dă siu vroun Prünhilde unt ir gesinde enpfie.
man sach dă scapel rucken mit liehten henden dan,
dă sie sich kusten beide: daz wart durch zühte getân.

Sila (*f.*) = 1) Zugseile an den Heuschlitten, die statt der Latten in Hacken an den Schlittenleisen eingehängt werden. — 2) Hosenträger. Man hatte früher welche, die in eisernen Hacken an den Hosen statt mittelst Knöpfen angehängt wurden; man sieht's jetzt noch etwa bei Tyrolern und Montavunern. 3) Leitseil an den Hörnern des Zugviehs. — Althchd. silo, mtlhchd. sil = Band, Riemenzeug des Zugviehs (cf. *J. Bergmann* S. 96). — Sielen. Sielengeschirr, *Opposit.* Kummtgeschirr (*W. Rüstow*, militärisch. H.-Wörterbuch I, S. 19).

sus (*adv.*) = sonst. — Mtlhchd. sus (*adv.*) ebenfalls auch sonst, neben so und sowieso; — z. B. *Nibelungen* Av. IX, Str. 556:

Siu bat den boten sitzen: des was er vil bereit.
dô sprach diu minneclîche: „mir waere niht ze leit,*)
ob ich ze botenmiete **) iu solde gebin mîn golt.
dar zuo sît ir ze rîche: ich will iu sus immer wesîn holt".

*) niht ze leit = sehr lieb.
**) ze botenmiete = als Botenlohn.

Schuälärbuäb (*m.*) = Schulknabe (franz. gamin).

stecka (*Part.* g'ſteckt) = pflanzen; — z. B. Heid är kai Bohna meh z'ſtecka? (d. h. ſeid ihr fertig mit Bohnenſtecken?).

stecka (*Part.* g'ſteckt) = zu merken, zu verſtehen geben, unter den Fuß geben.

stecka (*Part.* g'ſteckt) = hauen, eine Ohrfeige, einen Schlag geben; — z. B. I hamma eis g'ſteckt, daß är as Wili dran deicht (d. h. ich habe ihm eins verſetzt, daß er eine Weile daran denkt).

Sila (*f.*) früher = „Ziege", im Lockruf noch erhalten; — z. B. Gitzäli, Gitz, Gitz! Sila, Sila! oder: Sila, Sila, chum Sila! (d. h. Zicklein, Zickelein, Zickelchen, Ziege, Ziege! oder zu einer Ziege allein (nicht zu Zieckelchen) geſagt = Ziege, Ziege, komm Ziege!

susum (*adv.*) = ſonſt, darum, z. B. auf die Frage: Warum willſt du dahin? Antw.: ſuſum = ſonſt, wobei man alſo die Antwort ſchuldig bleibt. — Gutdſch. darum, d. h. warum willſt du dahin? Antw.: darum; — Mtlhchd. umbe ſus (*adv.*) = nur um dieß ſelbſt (*Wackernagel*).

Schneereif (*m.*) = Schneeſchuh, d. h. über die Schuhe vorragende Brettchen, die angeſchnallt werden, à la Eskimo.

Scatala (*f.*) = Schachtel (ital. la scattola = Schachtel).

Scarnutz (*m.*) = Tute.

Schia (*f.*) = ſchmales, oben zugeſpitztes, glattes, Brettchen, gewöhnlich 2"—$^1/_2$' breit, und etwa $^3/_4$" dick, an Gärten und andern Zäunen, worans mit den Latten und Stüben (Pfoſten) der Zaun beſteht, alias Scheia genannt, nach *Bergmann* S. 96.

Suächig, Suächi (*f.*) = das Suchen. — Mtlhchd. ſuoche (*f.*) = das Suchen, Nachſuchen, Forſchen (cf. *Gottfried's v. Strassburg*, Triſtan 1, 163):

ſus treip ich manige ſuoche,
unz*) ich an einem buoche
alle ſine jehe†) gelas,**)
wie birre âventiure***) was.

Schrägä (*m.*) = 1) Schragen, d. h. Block gehöhlt mit ſchiefgeſtellten Füßen, um Schaafe, Ziegen, Kälber darauf zu ſchlachten. — 2) Bett, Lager; — z. B. är iſt albig uf am Schrägä (d. h. er iſt jeden Augenblick bettlägerig). — Mtlhchd. ſchrage (*m.*) = Geſtell aus einem Balken mit ſchräg eingeſetzten Beinen, ländlicher Tiſch- oder Standort der Spielleute (*Wackernagel*).

Sümmarig (*f.*) = Weiden, wo das Vieh den Sommer über ſich ernährt (cf. Atzug, ſynon. *Valär* S. 22).

Sondärweida (*Sing.* Sondärweid) = Voralp, Maienſäß (cf. auch *Valär* S. 22). Es giebt nur wenige auf Davos (cf. Maienſäß S. 88). — Mtlhchd. ſonder, ſunder, althchd. ſuntar, ſunter, ſuntir = abgeſondert, beſonders, einzeln; — ſunderſiz (*m.*) = beſonderer Sitz.

---

*) unz = bis.

**) geleſen = verſt. leſen.

***) birre aventiure = wie es um dieſe Geſchichte ſtand.

†) jehe = Reden.

Sümmärla (*f.*) = junges Rind, zwischen Kalb und Galtji; bei Alpladungen „zieht" es mehr, kommt in eine höhere Classe, wird mehr angerechnet, als ein Kalb, weniger als ein Galtji. Sommergeborene, d. h. mit Rücksicht auf die Jahreszeit, wo die andern Kälber geworfen werden, Spätgeborene, zu spät Geborene, zu alt für ein Kalb, zu jung für ein Galtji. Es hängt dies wohl zweifellos zusammen mit mittelhochd. ſumerlate, ſum'm'erlatte, altdſch. ſumarlota, ſumarlata (*f.*) = diesjähriger Schößling, Wasserreis, und ist dialektisch auf Thiere übertragen, und, mit dialektischer Abbreviatur des dem Dialekt allzulangen Wortes, erhalten für dieses einzelne.

Steirüschär (*m.*) = Gänsewein; Wasser, sofern es über Gestein herabrieselt, rauscht.

Stäupa (*f.*) = „Schwamm", der staubt (Saamenkapsel welcher Pflanze?).

Stremmi (*f.*) = physische Steifheit; — z. B. Wiä heid ärs mit euwär Hand? Antw.: Guät, abär in dä zwai erſtä Fingära noch än Stremmi, daß i ſchi mid liäb nid glaichä chan (d. h. aber in den ersten zwei Fingern der Hand noch eine Steifheit, daß ich sie unbehindert nicht biegen kann).

stramma, strammi, stramms (*adj.*) = steif, nicht biegsam anormal, auch vom eingeschlafenen Bein gesagt; — z. B. Deich wiä wetti Balti nähi mögä mit ſchlm ſtramma Bain (d. h. denke, wie wollte Balthasar nachkommen können mit seinem steifen Bein).

Stahäl (*m.*) = Stahl. — Althchd. ſtahal = Stahl.

stechli (*adj.*) = stählern (*Kurz* 383, Str. 3):

„Krey, Ich han mitt dir gefochten
Wol über die vierten ſtund;
An dir han ich mich gerochen,
Vnd an dinem ſtechlin bundt.
Die letzy han ich dir gewonnen an;
Dine büchſſen vnd dine baner
Muoſtu den pünten lan."

(Das Lied von der Schlacht zu Glurns*) bei Lenz)

stechla (*Part.* g'ſtechlät) = 1) zu Stahl machen, stählen. — 2) das Vermögen der Frau durch Entzug der eheherrlichen Verwaltung, und jeweilige Uebergabe an eine Geschlechtsbeistandschaft, sichern.

Stahäl (*f.*) = Vermögensstählung, d. h. vormundschaftliche Sicherstellung des Frauenvermögens (durch Bestellung einer Geschlechtsbeistandschaft für dieselbe oder nicht), mit Entzug des Frauenvermögens, ganz oder theilweise, mit Gütertrennung ebenso, der eheherrlichen Verwaltung mit Belassung der Participation an der Rente desselben für den Mann (cf. Ruäf**) S. 123). — Redensart: Stahäl brächa dä = die vormundschaftliche Stählungsverfügung auf dem Wege Rechtens annulieren; — z. B. Schi heind dä Stahäl nid brächa mögä (d. h. es ist ihnen nicht gelungen, den Stählungsbeschluß rückgängig zu machen).

---

*) Schlacht auf der Malserheide (an der Calven).

**) die eheherrliche Vormundschaft fällt auch weg.

Schuälärmaitja (*f.*) = Schulmädchen, schulpflichtiges Mädchen.

Schlirgg (*m.*) = das Verstrichene, der Flecken, der bleibt, wenn man eine ausgegossene Flüssigkeit, oder einen feuchten Gegenstand, von der Stelle streift.

Schaab (*f.*) = Krätze, kommt vom lat. scabies = Rauheit, Krätze.

Schabä (*f.*) = Motte (lat. Tinea sarcitella).

schmücka (**schi**) (*Part.* g'schmückt) = schmächtig werden, mager werden (cf. folgendes Wort).

schmücka (*Part.* g'schmückt) = schmiegen, bucken, einziehen. — Mitthchd. smiegen = sich zusammenschmiegen (cf. ***Walther v. d. Vogelweide*** 177, 8 (Pfeiffer):

höchvertic ses,*) nû stant gebrîet!
bir was zem sese ein velt gesteit:
nû smiuc dich an der drîen stat.

ferner: *Kurz* S. 224:

Sie smucktent**) sich all in die Städt ꝛc.

(Altes Lied bei Fastinger.)

(cf. S. 119 sub rûza):

Der löw fieng an ze runßen
und schmucken†) sinen wadel ꝛc.

Sträffäl (*m.*) = die Heuschrecke, auch Heusträffäl genannt.

Sträffältrücka (*f.*) = Heuschreckköderschächtelchen, hölzernes Schächtelchen mit etwas Gras darin, um Heuschrecken, denen man die Sprungbeine meist schon abgerissen hat, zum Fischfang (Angelruthe) als Köder aufzubewahren.

Schlängga (*m.*) = der Vorlegriegel.

Schnarz (*m.*) = ein Mund voll Brod.

Schnarz (*m.*) = derbe, kurz abgebrochene, und unwillige, und theilweise unverständliche, Abweisung, oder Antwort; — z. B. Was heb är där für B'richt gän? Antw.: I weiß g'wüß fälbär nid, är heb mär nu so än leida Schnarz gän (d. h. was hat er dir für Auskunft gegeben? Antw.: Ich weiß es gewiß selber nicht, er hat mich nur so angeschnauzt).

schnerza (*Part.* g'schnerzt) = unwillige Antwort geben, gewöhnlich mit einer abwinkenden Körperbewegung, und mit erhöhterer, oder gedämpfteren, Stimme, als gewöhnlich, begleitet. — Vom mtlhchd. snëren, sneren = schwatzen oder snarren = lärmen, schwatzen.

Schwalma (*f.*) = Schwalbe. (Mtlhchd. swalwe, althchd. swalme = Schwalbe.) Collectiv für herund. rustic.(?) hirund. urbica u. cypselus murarius.

Schwalma (*f.*) = weiß und schwarz gefleckte Kuh, die wie ein Schira aussieht (Schwalbe).

Spîra (*f.*) (Cypselus murarius) = Spir, Mauersegler, weit häufiger als die hirundines auf Davos.

---

*) Hoffärtiges Sechs (beim Würfelspiel), du hattest freien Raum, um Sechs zu sein, nun wirst du zur Strafe an die Stelle des Dreiers gesetzt, und mußt dich schmiegen, zusammenducken, auf dem engen Platz; ganz das dialektische schmücka.

**) sie drängten sich vom platten Lande in die Städte zusammen, d. h. sie schmiegten sich, daß sie Platz darin hatten.

†) seinen Schweif einziehen, — an den Leib schmiegen.

Stück (*n.*) = **Glück.**

Stück (*n.*) = Strecke, Wegstrecke; — z. B. Ar ist em lenga Stuck und nä gangä (d. h. er hat ihm eine weite Strecke Wegs das Geleit gegeben).

Stück (*n.*) **ä dä lengsta Stück** (*Plur.*) = lange Zeit, für immer; — z. B. Bi nätr g'sin (d. h. bei ihm gewesen, in Sinne ich will ihn nicht mehr; er hat die längste Zeit mehr Brod gegessen).

Stückli (caput) (*n.*) = Stück, wie Höptli (caput) vom Vieh gebraucht wird.

as Stückli Mensch Redensart; — z. B. Das ist as rächts Stückli Mensch (d. h. das ist ein rechtes Menschenkind, in ironisch verächtlichem Sinne).

Stückli (*n.*) = ein abgegrenztes Quantum (etwa Bürde) Mädchen (cf. Madhen S. 88), wie solche, auf Schlitten verladen, im Winter zu Thal gefahren werden.

Stücklj (*n.*) = Possen, Possenstreich; — z. B. I will där derä Stückli värtrlbä (d. h. ich will dir solche Possen entleiden).

Sitastich (*m.*) = Lungenentzündung und Brustfellentzündung.

spendiärä (*Part.* g'spendiärt) (lat. largiri) = zum besten geben, schenken, wirten.

spendid (*adj.*) = freigebig, vom lat. splendidus, od. spendiärä.

spendids, spendidi, spendids (*adj.*) = freigebig.

Schimmal (*m.*) = weiße Kuh, Hochblonder als Uebername.

Schnorra (*f.*) = die Schnauze (bündnerisch). Vielleicht von snurren = schwätzen wie das lat. persona (Theater-Larvenmundstück) u. personare.

Stud (*f.*) = Zaunpfahl, Zaunpfosten (lat. sudes = Pfahl); — z. B. Där Zän wäri no nid asa schlächt, abär di leid alt Stud muäß mä werä, schi ist mistfuli (d. h. der Zaun da wäre noch nicht so schlecht, aber den alten häßlichen Zaunpfahl muß man entfernen, er ist mistfaul (ganz faul).

Strich (*m.*) = die Zitze bei Thieren.

Schocha (*m.*) = Heuhaufen, wie solche bei drohendem Ungewitter auf den Wiesen in Ermanglung von Heinzen (cf. S. 59) gemacht werden. — Mtlhdd. schoche = aufgeschichter Haufe Heues (*Wackernagel*).

Schällawärch (*n.*) = Zuchthaus (bündnerisch).

Schällawärchär (*m.*) = Zuchthäusler (bündnerisch).

Schluänza (*f.*) = liederliches, unordentliches, Weib, schmutzig und nachlässig, besonders im Anzug. Anderwärts bündnerisch Flärza.

söväl (*adv.*) = soviel; — z. B. Hest du söväl für das Galtji bäzähla müässa? Nai, as sötig leids strubs wetti nid g'schenkt (d. h. hast du soviel für das Rindchen bezahlen müssen? Nein, ein so häßliches und struppiges wollte ich nicht geschenkt).

söväli (*mau.*) = so sehr; — z. B. sövälı as fins Fräuli (d. h. ein gar artiges Frauchen).

Stossbänna (*f.*) = Schubkarren (cf. Bänna und Bära S. 7 u. S. 12).

Spärgamäntär (*n. Plur.*) = Ziererei aus Höflichkeit.

Schlärgga (*f.*) wenig gebräuchlich der *Sing.* Schlargg = alte, abgetretene, zerrissene Schuhe (wohl vom ital. Wort: le scarpe, die Schuhe).

Spilhanä (*m.*) (Tetrao tetrix) = Birkhahn, Spielhahn, Schildhahn, auf Davos weit häufiger als der Auerhahn.

Spilhenna (*f.*) = Birkhenne.

Schrötär (*m.*) = Holzhauer, und der, welcher mit dem Schroteisen gewerbmäßig Heu vom Heustock abschrotet (abstieht). Genauer Heuschrötär und Holzschrötär. Darnach churerisch und herrschäftlerisch Schrötär (*m.*) = Hirschkäfer (Lucanus Cervus), wohl seiner scharfen geweihartigen Zangen wegen. — Mtlhchd. schröter = Schneider; z. B. *Gottfried v. Strassburg*, S. XXI, Einleitung (Ausgabe Pfeiffer) (Bechstein), preist *Rudolpf v. Ems*, *Gottfried* also:

sîn Tristanl wer den je gelas,
der mac wol hoeren, daz er was
ein schröter*) süezer worte
und wîser sinne ein porte.**)

schrôta (*Part.* g'schrôta) = Bäume, vorzüglich mit der Säge fällen, Heu vom Heustock mit dem Schroteisen abstechen, ausnahmsweise übertragen von ähnlichem Abschneiden auch gesagt. — Mtlhchd. schröten, althchd. schrotân dasselbe.

Stêti (*f.*) = Abonnementsmilch, täglich gelieferte Milch; eigentlich elliptisch; — z. B. Heid är steti (h. i. Milch)? (d. h. habt ihr täglich gelieferte Milch?). *Oppos.* Extra S. 27). — Mtlhchd. staete, althchd. stâte = Beständigkeit, Dauer.

stêts, stêti, stêts (*adj.*) = langsam, im Gehen, und im Arbeiten; — z. B. As ist frî äu stêts (d. h. er ist eher langsam, od. ironisch = arg langsam). (cf. mtlhchd. staeten (*verb.*) u. stät (*adj.*) *Gottfried's v. Strassburg* Tristan I, 175 u. 181):

ez liebet***) liebe und edelt muot,
ez staetet†) triuwe und tugendet lehen;
ez kan wol lebene tugende geben;
wan swâ man hoeret oder list
daz von sô reinen triuwen ist,
dâ liebent dem getriuwen man
triuwe und ander tugende wan:
liebe, triuwe, staeter muot,
êre und ander manic guot,
daz geliebet niemer anderswâ
sô sêre noch sô wol sô dâ,
dâ man von herzeliebe saget
und herzeleit, daz liebe††) klaget.

Stêti (*f.*) = Langsamkeit, langsames Gehen, etwa mit stehen bleiben; — z. B. Ist dasa Stêtil (d. h. ist das eine Langsamkeit!). Von stehen u. bleiben contrahirt, oder vom lat. stare = stehen bleiben.

---

*) Schröter = Schneider (Drechsler etwa h. z. Tage), der die Worte fein zuschneidet.

**) porte = Thor, Pforte, bildlich, wie man jetz „Mund" braucht.

***) lieben = angenehm machen.

†) staeten = stätigen, stätig machen

††) klagen = schmerzlich empfinden.

Schmälzvogt (*m.*) = Butterverwalter, Armenbutterversorger. — Es waren zwei auf Davos, welche (z. B. noch 1806) den Hausarmen (d. h. „die selbst kein Vieh im Vermögen haben") das nöthige Butter per kleine Krinne (36 Loth) à 3 Batzen (35 Rappen) lieferten ex officio (cf. *Valär* S. 56), was schon zu *Valär's* Zeit sehr billig war, und geschah, wenn auch der laufende Preis bis auf's Doppelte stieg. Jeder Bürger, der mehr als 1000 Bündner-Gulden (1700 Franken) hatte, mußte für jedes Tausend ½ Krinne den Schmalzvögten geben, oder, sofern er keinen Viehstand hatte, oder nicht Schmalz über den eigenen Bedarf producirte, für ½ Krinne in gleicher Weise den laufenden Preis zahlen (cf. Schmalz).

Schwyzär (*m.*) = Schweizer der andern Cantone, außer Bünden; doch ist diese stark cantönligeistische Ausdrucksweise seit 1848 nicht mehr so gebräuchlich, außer um einen Viehhändler aus andern Cantonen zu bezeichnen. — Schwyzerhändlär neben dem Wälscha = Italiäner, d. i. Viehhändler italiänischer Abkunft, die beiden hauptsächlichen Abnehmer des Bündenviehs.

strûba, atrûbi, strûbs (*adj.*) = struppig. — Mtlhchd. strûp, strûb (*adj.*) = rauh, emporstehend, struppig (Haar) (lat. horridus in pilis).

strûb (*adj.*) = struppig (cf. Beispiel sub söväl S. 133).

Strûbi (*f.*) — Struppigkeit.

Sprissa (Naturlaut (*m.*) = Holzsplitter (süddeutsch Spreißa).

Satz (*m.*) = 1) die Einlage bei einem Spiel. — 2) die Aussaat; — z. B. ad 1) Wiäviel hest g'setzt? (d. h. wie viel hast du eingelegt)? — Hest g'wunna mit spilä? (d. h. hast gewonnen mit spielen)? — Antw.: Nai, grad dä Satz hani widär bärchon (d. h. nein, gerade den Satz habe ich wieder heraus). — ad 2) Hür heds jetz doch erschröckäli lütschäl Härdöpfäl g'än, wär heind vilä nid där Satz bärchon (d. h. dieses Jahr hat es doch schrecklich wenig Kartoffeln gegeben, wir haben kaum die Saat erhalten, (die Aussaat).

Schinä (*f.*) = kleiner Splitter, insofern er in die Haut, oder unter den Nagel, oder sonst in den animalischen Körper, mechanisch von außen her kommt. — A Schinä fahn = einen Splitter auffangen, — erhalten, — bekommen. Anderorts bündnerisch Spiß.

schlücka (*Part.* g'schlückt) = schlucken, auffaugen, durchlassen; — z. B. Schi hätta das Bärsenkloch gröβär und täufär macha sölla; söväl Wassär mag das g'wüß nid schlücka (d. h. sie hätten das Versenkloch tiefer machen sollen; soviel Wasser kann das nicht auffaugen). — Oder: Gang a wäg mit däm Schwammji, das mag g'wüß nüd meh schlücka (d. h. geh weg mit dem Schwämmchen, das mag (kann) gewiß nicht mehr auffaugen). — Oder: Schi heind di Brugg as Bitzji üüpfa müässa, sus hätti's di denä dicka Pfüära as g'wüß nümma schlücka möga, und was hättändsch därvon g'han, wenn dimä rächta Schwall as nä di ganz Brugg zärrobät hätti (d. h. sie haben die Brücke etwas höher machen (anlegen) müssen, sonst hätte bei der Dicke der Pfeiler das Wasser keinen Durchfluß bekommen, und was hätten sie profitirt, wenn bei einem großen Wasser es ihnen die ganze Brücke weggerissen hätte). — Vom mtlhchd. slicken oder slinden ibid.

Stolla (*m.*) = der Klotz, d. h. Aufsatz an die Schuhe, vom Schnee, auch an die Hufe des Viehs, oder Aufsatz von Lehmerde ꝛc., wodurch das Gehen erschwert, oder unmöglich gemacht wird, und unsicher ist; — z. B. Hüt ist jetz doch es nätigs Gän, mä chund fast nid ab Stett mit denä tondärs Stolla, wo mä au d'Füäß übänchund (d. h. heute ist nun doch ein böses Laufen, man kommt fast nicht von der Stelle mit den Schneeklötzen, die man an die Füße bekommt). — Mtlhchd. *stolle, stol*, althchd. *stollo* = Fußgestell, Bein eines Hausgeräths (*Wackernagel*).

Schilig- (**Schirig**)**-Lüta** (*n.*) = zu Grabe läuten, oder Scheideläuten. Das Schiliglüta ist am Tage vor der Beerdigung, und das Grabgeläute erst am Begräbnißtag. Schilig g'lütet wird auch für auswärts verstorbene Davoser bei der Nachricht ihres Todes, was gewiß eine schöne Sitte ist.

stêt (*adv.*) = langsam; — z. B. we wär sovil stêt gan, chomma wär erst in dän Düchli heim (d. h. wenn wir so arg langsam gehen, werden wir erst in der Dunkelheit nach Hause kommen).

Sälzstita (*f.*) = eigentlich Salzseite, d. h. ein Sack Salz, wie deren zwei ein Saumpferd trägt, auf jeder Seite einen; — z. B. Wieland (Namé) ist halt zu schlnär Zit an chächä g'sin; mid arä Sälzsita ist är übär Flülala wiä nüd (d. h. Wieland ist in seinen guten Tagen ein fester Mann gewesen; mit einem Sack Salz beladen ist er über den Flülälaberg ohne Anstrengung gegangen).

Spis (*m.*) = Speise (alias Aessa (*f.*). — Mtlhchd. *spîse*, alchchd. *spîsa*.

Saum (*m.*) = 1) was auf einmal auf ein Saumpferd verladen wird. — Mtlhchd. ebenfalls *soumen* = aufladen auf ein Lastthier; — z. B. *Nibelungen* Av. III, Str. 67:

Dô nâher' in ir reise zen Burgonden ban.
um sie begunde sorgen wîp unde man,
ob si immer*) komen solden heim wider in daz lant.
die helde in**) hiezen soumen beide wâfen und gewant.

ähnlich mtlhchd. *kapelsoum* = das gottesdienstliche Geräth auf der Reise das auf ein Saumpferd od. Saumthier geladene Geräth zum Gottesdienste, (cf. *Nibelungen* Av. XXV, Str. 1575):

Bî dem kappelsoume er den pfaffen vant:
ob dem heilectuome er leinte an sîner hant.
des mohte er niht geniezen: dô in Hagene sach,
der gotes arme priester muose liden ungemach.

2) Dann ein Maaß = 100 Maß, 1 Ohm. — Der Wein 1 Saum bestand gewöhnlich aus drei Tägäta = Fäßchen mit elliptischem Querdurchschnitt, und langgestreckt, eine auf jeder Seite, und eine oben auf.

Saumross (*n.*) = Pferd, Saumthier. — Mtlhchd. *soume, soumer, soumaere* = Saumthier.

Schwarhäta (*f.*) = die Kruste beim Schmalzmuäß, d. h. fettem geröstetem Mehlbrei, besonders für Säuglinge.

---

*) immer = jemals. — **) in = für sich.

schläufa (*Part.* g'ſchloffa) = ſchlupfen, durchſchlüpfen; — z. B. Is wahr, daß bär Candidat dür z'Exama g'hit iſt? (d. h. iſt's wahr, daß der Theologe beim Examen durchgefallen iſt?). — Antw.: Nai, ſchi heinä no ſchläufa lan (lat. felieiter evasit).

Stäb (*m.*) = Saumpferdetruppe, Geſellſchaft, oder Karawane von gewöhnlich 9 Saumpferden, einem Mann gehörig, und zuſammen zum Säumerdienſt, zum Saumen, verwendet. Wann die Truppe ſich in Bewegung ſetzte, giengs im Gänſemarſch. Das Pferd, welches vorangieng, hatte eine Glocke anhängen, und hieß das Vorroß, das folgende, das zweite in der Reihe, hieß das Handroß, dann folgten 6 Pferde, und das, welches nun den Schluß bildete, hieß Rätär, und ſtund dem Fuhrmann zum Reiten zur Dispoſition. — Mitte der 40ger Jahre dieſes Jahrhunderts gab's noch ſolche Stäbe, jetzt nicht mehr. — Nach *Valär*, 8—9 Pferde nebſt Reiter, ebenſo S. 36.

sauma (*Part.* g'ſaumät) = 1) mit Saumpferden fuhrwerken, — fahren. — 2) aufbaſten, baſten, das Saumpferd beladen (cf. *Nibelungen*).

Säumär (*m.*) = Saumpferdetreiber, Führer einer Saumpferdtruppe (cf. Stab).

schärpf (*adj.*) = ſcharf, beißend; — z. B. As ſchärpfs Wäſa, ſchärpfa Tabak. — althchd. ſcharpf, ſcarph, ſcherphe, mtlhchd. ſcharpf (*adj.*) ſcharpfe, ſcharpf (*adv.*) = ſchneidend, ſcharf; — z. B. *Nibelungen* Av. XVI, Str. 955:

Duch fuort er Palmungen, ein ziere wäfen breit,
daz was alſô ſcherpfe, daz ez nie vermeit*)
ſwâ man ez ſluoc ûf helme: ſin ecke**) wären guot
der hêrliche jägere der was vil hôhe gemuot.

Scherpfi (*f.*) = Ausſchlag, Flechten; — z. B. A Scherpfi im Gäblüät (d. h. Schärfen im Blut).

stüra (*Part.* g'ſtürät) = ſich ſteifen, ſüddtſch. ſteupern, mit den Fußſpitzen den Boden anſtemmend berühren, oder ſachte kaum berühren, ſachte auftreten; z. B. beim Schwimmen, wenn man mit Händen und Füßen noch nicht die Balance halten, von Thier und Menſch, wenn ſie einen verwundeten oder kranken Fuß haben, und noch nicht feſt auftreten können.

Schwanzfädära (*f.*) = Schwanzwurzel über dem anus; eine hohe iſt ungern geſehen wegen ſchwerem Verkauf, da es unäſthetiſch iſt, und zur Zucht hindernd.

Stäga (*f.*) = die Treppe.

Schi heind g'seid, als Redensart: d. h. man ſagt, wie man ſagt, wie das Gerücht geht (lat. dicitur, sunt qui dicant, dicuntur, traditur, fertur.); — z. B. Schi heind g'ſeid geſtär ſi an grüſam groſſi Lauäna i Fliäla apär, und hei dä Wäld an bär Litziſita wiä Zündhölzji z'ämmängätrückt (gleid) (d. h. das Gerücht geht, es ſei eine gar große Lawine am Fliäläberg herabgeſtürzt, und habe den Wald an der Schattenſeite des Berges wie Zündhölzchen zuſammengedrückt).

späcka (*Part.* g'ſpäckät) = klein ſchlagen in unregelmäßige Stücke nach Zufall, z. B. Holz, hartes Brod.

---

*) vermeit = vorſagte.
**) ecke = Schneide.

Späckselta (*f.*) = Speckseite, d. h. Rippenstück von geräuchertem Schweinefleisch; — z. B. Uf D'avàs im Undärschnitt heb's där Hèr noch guät, där übärchund noch rächti Späckselta von dä Pàra värehrt (g'scheicht) (d. h. auf Davos im untern Theil der Landschaft hat der Pfarrer noch schöne Accedentien; er bekommt noch prächtige Schweinsrippstücke von den Bauern zum Geschenk).

Schübäl (*m.*) = Propf, besonders von Papier, zu einer Flasche, dann auch der Propf zum Laden eines Gewehrs, Propf überhaupt.

Schübäl (*m.*) = ein Haufe, eine Menge, z. B. auch Leute; — z. B. A Schübäl D'avàsär Wört (d. h. eine Handvoll Davoser Worte).

scheicha (*Part.* g'scheicht) = schenken (lat. donare).

ischeicha (*Part.* ing'scheicht) = einschenken; — Scheich mär in (d. h. schenk mir ein).

Scheichfass (*n.*) = Schenkfaß wörtlich, bedeutet auf Davos ein einerartiger, oben bedeutend weiterer Kübel mit einem Rohr, ähnlich dem an einer Gartenspritze, angebracht, mehrere Maaß haltend, woraus bei Beerdigungen und großen Festen der Wein kredenzt wird.

Schwinnusälta (*f.*) = rechteckig, nach oben erweiterter, in den Ecken verzapfter, Schweinbrühtrog, etwa 6' lang und oben $1^1/_2$—$2'/_2$' weiter Kasten, worin das geschlachtete Schwein gebrüht und der Borsten entledigt wird, ein Geschäft, woran gewöhnlich die ganze Familie Theil nimmt mit Messern und alten Rasiermessern. Sollten die Borsten der Alpschweine zäher oder das Herz nicht so dienlich sein wie anderwärts? (cf. Nusälta u. Nusälti S. 89).

stella (*Part.* g'stellt) = das Vieh von einem Stall in den andern transportieren, um es dort zu füttern (was bei den Menschen „roba", cf. S. 114, heißt), da die Bauern auf Davos in der Regel, wenn sie an der Alp aufgefüttert, an's Land mit der Viehhabe ziehen (stella), und dort das Heu auffüttern (fretzen). Da ein Bauer das Gut oft zerstückelt hat, und zu jedem Stück Gut in der Regel ein vollständiger Stall gehört, so muß er auch hier, wenn er an einem Ort das Heu verfüttert hat, stella, um am andern das Heu zu fretzen, resp. den Dünger dort zu lassen. — Mtlhchd. stellen, stellin; — althchd. stalljan = in den Stall thun, und mtlhchd. staten, statten = an einen Ort bringen (locare) (*Wackernagel*).

Schlagä (*f.*) = große Butterballe, größer als Mèli (cf. S. 91). — Kommt wohl von schlan (schlagen), weil es einen starken Senn braucht, um eine solche Balle gehörig mit Auspressung aller Milch zusammenzukneten (zusammenzuschlagen).

Schlagä anstatt **Fürschlagä** (cf. S. 31) = Schlagstahl, Feuerstahl; — z. B. Heb dis Messär au an Schlagä? (d. h. hat dein Taschenmesser auch einen Feuerstahl?). — Kommt wohl, resp. hat sich erhalten, vom althochd. slaga, sclaga (*f.*) (zu slahen) = Hammer, Bengel; — mtlhchd. slage, slâge, slâ dasselbe (*Wackernagel*).

sä (*adj.*) = da hast's, nimm's; — z. B. Sä, da hest z'Buäch (d. h. nimm's, da hast das Buch). — Mtlhchd. sê, see; *Plur.* sêt, sett (*Interj.*) = siehe; althchd. sênu, sêno; erweitert sêhenu, d. h. sê nû = da, nimm; sê hin = nimm hin. — Gothisch sai (*Impor.* von saihvan = sehen) (*Wackernagel*).

Stör (f.) nennt man in Bünden das zweiseitige Rechtsgeschäft (Gemisch von einer Dienstmiethe und einem Accord (Werksvertrag) locatio conductio operis und locatio conductio operarum), bei einer bestimmt geschlossenen Anzahl von Gewerben: Schneider, Schuster, Sattler, Kleidermacherin, Nätherin, vermöge dessen der Dienstleistende im Hause des Dienstherrn (dominus negotii), u. unter dessen Controlle, aus vom Dienstherrn geliefertem (ganz oder zum größten Theil wenigstens) Material, gegen Mitgenuß an den regelmäßigen Hausmahlzeiten, und etwa noch eines Morgenschnapses, und eines Zehnuhressens, und eines kleinen Taglohns, sofern nichts anderes bedungen, continuirlich eine Anzahl Tage, oder bis zur Vollendung gewünschter Arbeiten, schafft. Ganz ähnlichen Dienstverrichtungen dagegen, und in ganz gleicher Weise geleistet, z. B. wenn man einen Tüncher, oder Maler, oder Flachmaler, mit Einschluß des Logis jeweilen, wie es bei obgenannten Verhältnissen auch oft vorkommt, oder Schlosser, oder Gärtner, oder Glaser engagirt, und das Material, ja sogar das Handwerkzeug zum Theil liefert, wird man niemals Stör nennen, oder vom allgemeinen Landesgebrauch abusiv abweichend und übertragen nur. So kommt es zum Oeftern vor, daß man einem Tüncher Gyps, Kalk Geräth und Handwerkszeug, einem Glaser das Glas, einem Schlosser Nägel, Schrauben, Schlösser, Angeln ꝛc. liefert, Vertragsverhältnisse durchaus identischer Art, die aber nicht unter den Begriff Stör fallen. Uf där Stör sin, uf d'Stör gan, uf d'Stör nän, us där Stör gan, Redensarten: In einem solchen Verhältniß sein, es eingehen, einen Handwerker dazu in's Haus nehmen, vor Bendigung desselben es einseitig durch Weggehen lösen.

Saatnär*) (m.) (cf. Batzgär S. 7). = Alpmeister**) anderwärts auch ganz verwandter Begriff: Leider, Alpleider;***) Bannwart, Allmendvogt,†) (cf. Ztschrft. für Schwz. R. B. X.) (cf. *Bluuer*, II. Th. B. I., S. 373), ist derjenige, welcher in der Atzungsgenossenschaft überhaupt Ordnung zu halten hat. Seine Funktionen sind speciell folgende: Er hat, wenn „ingäzellt" wird, (cf. S. 68 unter „inzellä") sich von den berechtigten Viehbauern zu Protokoll angeben zu lassen, wie viel Weiderechte einer habe, wie viel Stück Vieh, und welcher Art, er im fraglichen Jahr aufzutreiben gedenke, und über die Richtigkeit dieser Angaben zu wachen; er hat den Hirten zu beschaffen („dinga") und zu controlliren in seinen Funktionen, auch demselben den Lohn auszuzahlen, beziehungsweise nach Maaßgabe der Anrechte die Hirtenlohnquote, welche jeder auftreibende Bauer zu prästieren hat, auf die Köpfe zu repartiren (schnitzen), und bei den einzelnen Theilhabern persönlich einzuziehen, oder dem Hirten die Liste mit den ausgesetzten Quoten zum Einzug zu übergeben. — Er liefert dem Hirten auch das benöthigte Salz zur spätern Repartion, und Manche wollen die Benennung mit Rücksicht darauf ableiten. Gegen die bezüglich der Einzählung vorkommenden Unbefugtheiten hat er polizeilich einzuschreiten, z. B. gegen Mehrauftrieb; fremdes Vieh kann er pfänden ꝛc. Bei Schneewettern ist es Pflicht des Saatnärs, dem Hirten behilflich zu sein, das Vieh

---

*) Ausgesprochen durchgängig Saatnär, geschrieben stets Sältnär; (aus sal u. tenere oder Salz und nehmen contrahirt?), doch hängt der Begriff wohl eher mit dem Wort „Saat" (cf. S. 140) zusammen, und dem lateinischen sator, Sämann, und serere, also Coruption von sator Saatnär, Sältnär. Das serere könnte sich auch auf Salz beziehen, da z. B. Schaafen ꝛc. das Salz von den Hirten auf Steine hingestreut wird, gesät. **) (Appenzell, St. Gallen). ***) (Glarus). †) Nidwalden.

zu Thal (an's Land) zu treiben. Für seine Mühwalt hat der Saatnär als Aequivalent (Lohn) die Nutznießung einer Chuäweid (cf. Chuäweid S. 19), welche zu einem Bündnergulden = 1 Franken 70 Centimes per Jahr berechnet wird. Die Saatnär werden der Reihe nach aus den berechtigten Bauern gewählt, es wird unter denselben abg'rodät (jeder kommt an die Reihe).

Saat (f.) (cf. Ronk S. 122) ist eine Localbezeichnung in Davos Dörfli, wo über einer Häusergruppe in der Nachbarschaft Seewerlizihalb der zunächst derselben gelegene Theil der Weide „ob dä Zünä" so genannt wird. Es wäre dem Namen nach leicht möglich, daß in früherer Zeit hier diesen Häusern eine Zeit lang es freigestanden hätte, dort Saaten oder Rönke anzulegen, und wäre es auch nur Abgränzung zum Heugewinn auf unbestimmte Zeit gewesen, für diese Häuser, oder für ärmere Leute, oder für Rüben und Kohl, wie anderorts. Ueber die Rönke (Saaten) (cf. Ronk S. 122) im Prättigau, wovon dort Eingangs die Rede, verdanken wir gefälliger Mittheilung Folgendes, besonders betreffs der Succession, und der Unbeschränktheit der Urbarisirungszeit, und a priori Unbegränztheit, vom Entwickelten und noch zu Erörternden Eigenthümliches: „Die Berechtigung zum Rüten hat jeder in der Gemeinde wohnende Bürger (also nicht Niedergelassene, wie oben in Frage gestellt) auf der Gemeindeallmende, jedoch in den meisten Gemeinden nur auf einem bestimmt abgegrenzten Bezirk derselben und zwar innert diesen Gränzer in soweit unbeschränkt, als es nur von seinem Fleiße abhängt, wieviel Allmendboden er durch Umarbeitung sich zueignet, so lange in besagtem Bezirke solcher noch vorhanden. Drr Besitz von Rütinen ist daher unter den Bürgern ein sehr verschiedener, da namentlich die reichern Bauern von dieser Berechtigung keinen Gebrauch machen. Die so entstandene Rüti vererbt sich wie anderes Eigenthum in der Intestaterbfolge, jedoch nur an Bürger, auch kann dieselbe verkauft werden, jedoch nur an Bürger, die in der Gemeinde wohnen. Zieht der Besitzer der Rüti aus der Gemeinde weg, um sich dauernd außerhalb derselben niederzulassen, oder fiele dieselbe durch Erbschaft an einen Nichtbürger, oder auswärts wohnenden Bürger, so tritt die Gemeinde wieder in ihr unbeschränktes Eigenthumsrecht ein, d. h. sie nimmt die Rüti ohne Entschädigung zu ihren Handen und vergantet dieselbe zu Gunsten der Gemeindskassa."

Während also die unter Ronk p. 122 aufgestellte Vermuthung, daß im Prättigau auch Niedergelassene ein Rütirecht haben, durch das Vorstehende verneint ist, so ist anderwärts dies der Fall. Im Canton Unterwalden unterschied man in der Regel zwischen Beisäßen und Hintersäßen, und verstand unter erstern Cantonsbürger, welche nicht in der Heimathgemeinde wohnten, unter letztern cantonsfremde Niedergelassene. Während nun hier den erstern, wo der Grundsatz nicht galt, daß die Allmend den Kirchgenossen gehöre, ein beschränkter Viehauftrieb (z. B. nur „galtes" oder nur 2 „melche" Kühe ꝛc.), sowie das Loosen um Gärten und Streuloose neben den Genossen gestattet war, waren die letztern ebenfalls ausgeschlossen. (cf. *Häussler Dr. A.*. die Rechtsverhältnisse am Gemeindeland in Unterwalden S. 87, 88 und 92 in der „Zeitschrift für schweizerisch. Recht" X. B. Basel 1862), und dazu Urkunde Nr. 24 S. 148 in fine im Anhang daselbst:

„Und da die Theiller (Genossen) den Beysäßen Holz, Bergheuw, Streuwe,

Gärten, und Geiß aufs Gemeine zu treiben, nach bishäriger Uebung gestattet, so findet man auch für billig zu seyn, daß diejenige Beysäß so dieses Vortheil genießen wollen, um den Beysitz anhalten sollen." (Geschwornenrtheil v. 1778 über die Rechte der Beisaßen zu Lungern.) Was wir in Bünden S. 122 gesehen, daß in einzelnen Gemeinden die Aermern mit Rücksicht auf Alpnichtbenutzung begünstigt waren, so ist dieses Motiv durch ein Geschwornengerichtsspruch in Unterwalden (Kerns betreffend) von 1768 ausgesprochen: „Wer aber nichts auftreibe (Bürger), habe ein Stück Allmend („Garten") von 100 Klaftern unentgeldlich zur Anpflanzung zu erhalten. (S. 129, *Häussler* am ang. Ort.) An einigen Orten war man weniger generös, indem man den Beisäßen nur das Pachten von Gärten gestattete, und dazu noch Abfassung des diesfallsigen Vertrags durch den Genossenschreiber und Publikation desselben forderte, damit die Genossen ein vierwöchentliches Zugrecht (Näherrecht) ausüben könnten. Wurde vom Zugrecht kein Gebrauch gemacht, so war der Beisäß berechtigt, sofern der Verpächter unterdeß nicht starb, oder aus der Genossami trat, einen Allmendtheil und einen Garten auf 6, und, sofern er kein Land besaß, auf 6 Jahre 3 Gärten zu pachten. Nach Verfluß von dieser Zeit mußte das alte Procedere wieder vorgenommen werden, sofern der „Accord" weiter gelten sollte. (Verordnung der Genossen von Buochs und Bürgen über die Benutzung der Allmend durch Beisaßen. 1817. Zeitschrift für Schw. R. B. X. Anhang S. 152.) An einzelnen Orten war sogar das Verpachten der Allmendgärten verboten an Beisäßen, z. B. durch eine Verordnung der Gemeinde Sachseln vom 8. Hornung (1837) über die Verhältnisse der Beisäßen (im Anhang zu B. X. der Zschrft. für Schwz. R. Nr. 25, 5.): „Auch sollen die Kirchgenossen unter keinem Vorwand Allmendgärten an Beysäß verlehnen bey 12 Gl. Buß, und der Beysäß solle unter gleicher Buß keine zu Lehn nehmen dörfen, die abfallende Buß solle dem Allmendvogt zukommen.

Schuld (f.) (in der Verbindung „Schuld" und „Eid" noch gebräuchlich) = Pflicht. — Am Tage der Landsgemeinde ruft der Weibel noch jetzt nach zweimaligem Anziehen (kurzem abgebrochenen Läuten der Rathhausglocke): Chlini und Grossi Räth sind bi Eid und Schuld uf d'Stubä gäbotta, d. h. jetzt etwa: Obrigkeit und Wahlberechtigte sind gebeten, nach Pflicht und Schuldigkeit an der Wahl Theil zu nehmen, und in die große Stube (Saal) des Rathhauses zu diesem Behufe einzutreten. Diese Einladungsform hat sich erhalten, obwohl von Großen und Kleinen Räthen jetzt nicht mehr die Rede ist.

Stuhä (f.) Stube in der Redensart uf d'Stubä gäbotta d. h. eigentlich hinauf in die Stube geladen, auch „groß Stubä" genannt = Rathhaussaal, ein großer hoher Saal mit Glasmalereien, schönem Schnitzwerk, alten Fahnen, Landesarchiv, alten Humpen und Waffen geschmückt, wo vormals die Bunds- (Punds-) tage tagten, und Gesandte Oesterreichs, Frankreichs, Spaniens, Venedigs, der Schweiz ꝛc. ihre Sitze einnahmen, wie auch die frühere Behörde Großi und Chleini Räth. Die Stube per eminentiam, wie Rom die Stadt (urbs) vor allen Städten hieß, so die Stube schlechtweg = Rathhaussaal.

schmuältär (Adject.) vom Fett (Unschlitt), vom allerfettesten Theil desselben gesagt.

Stotza (m.) Hinterschenkel.

schmütza (Prtcp. g'schmützt) mit Ironie Jemand geißeln, während mitthdsch. schmützen wirklich mit Ruthen hauen, geißeln hieß. (cf. schmütza S. 126).

Schmutz gän (eim einä), d. h. Jemand einem einen Ruthenſtreich verſetzen (tropiſch.)

Schutz (m.) Stoß, mechaniſche Bewegung, z. B. är iſt in dä Schutz chon, d. h. in haſtige unaufhaltbare Bewegung gerathen. Oder: Ar hed mä an Schutz gän, daß är abäm Miſthufä apärgätrölät iſt, d. h. er hat ihm einen Stoß gegeben, daß er vom (gefrorenen) Düngerhaufen heruntergepurzelt iſt.

Schutzli (m.) Ueberſtürzer, Unbeſonnener, Oberflächlicher.

Schutzla (f.) die Unbeſonnene, die Ueberſtürzte. (ltſch. praeceps).

schimära, schimäri, schimärs (Adject.) = ſcheinbar richtig, im ironiſchen Sinn, d. h. dubios, unzuverläſſig, cf. ſchichtig, z. B. ſchimärs Wettär, oder das iſt mär än Schimära, d. h. das ſcheint mir ein ſauberer Patron zu ſein, kommt wohl vom mtlhchd. ſchînbaere, älthchd. ſkînbâre, ſkîmbâre adject. ſkînbâro adv. glänzend, hell (*Wackernagel*), hier offenbar. (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. XXII. 14344:

ir gemetniu herzeswaere
diu wart ſô ſchînbaere
under ir beider ougen,
daz man vil kleine lougen*)
der minnen an ir varwe vant.

cf. ferner *Hartmann v. Aue.* Erec. Avent. XIX, 7593:

diu vier êlementâ
ſtuonden ſchînbaerlîchen dâ**)
in ir ſundervarwe***)
und in jeglichem garwe†)
ſwaz dem undertänic iſt.

Sudäl (m.) frz. brouillon (m.) = Schmierheft, Entwurf, Spozzo; Gegenſatz Reinſchrift.

schärbeinla (Prtcp. g'ſchärbeinlät) = einem Andern beim Ringen das Bein ſtellen, oder durch einen ſchnellen Schlag des eigenen Fußes demſelben das Bein vom Standpunkt reißen, oder ſein Bein dem andern zwiſchen die Beine ſtellen um durch dieſen Kunſtgriff ihn zu Falle zu bringen. Verpönt beim Ringen wie beim Fechten die ſog. Sauhiebe.

Schmutz (m.) Thierfett, beſonders an den Eingeweiden. Murmädaſchmutz, Haſaſchmutz und Fugſaſchmutz (Murmelthier-, Haſen- und Fuchsfett), ſpielten früher in den Apotheken, jetzt noch in den Hausapotheken eine große Rolle. Aber auch z. B. an Teil Pûra maina noch jetz, d'Härdöpfäl ſiä nid guät, wennſch nid im Schmutz ſchwimmänd, d. h. manche Bauern glauben noch jetzt, die Kartoffeln ſeien nicht gut, wenn ſie nicht im Fett ſchwimmen.

schä (Pron. Datv.) = ſie, z. B. Ar hed as Aug uf ſchä g'wörfä, d. h. er hat ein Aug auf ſie geworfen.

Spalteck (n.) = Spaltecke, i. e. Ecke um die Lawinen zu ſpalten, beziehungsweiſe ihre Wirkung unſchädlich zu machen. (cf. Aebihö S. 1.) Vom Aebihö unterſcheidet es ſich dadurch, daß das Spalteck mit dem zu ſchützenden Gebäude aus einem maſſiven Ganzen, und aus feſter mit Mörtel gemauerter Mauer

---

*) lougen = Zweifel (hier).
**) ſchînbaerlîchen adv. = glänzend ſichtbar, prächtig.
***) ſundervarwe = Ausſehen hier (zukömmliches).
†) garwe adv. = vollſtändig, ganz und gar.

besteht, und auf einer Fläche derselben in spitzen Winkeln zuläuft, scharfkantig, so daß der Horizontaldurchschnitt an sich ein gleichschenkliges Dreieck bildet, dessen Basis die Hauswand ist. Das Spalteck reicht bis zur Giebelhöhe, bei der Kirche in Frauenkirch etwa noch $1\frac{1}{2}$' über dieselbe. Etwa 50 Schritte unter der Kirche in Frauenkirch ist noch ein Haus mit einem solchen Spalteck, jetzt theilweise durch einen drangebauten Holzschopf verdeckt. Auf Davos sind dies die zwei einzigen bekannten Spaltecke. Die Aebihö sind dagegen an's Haus nur angelehnt, und bilden einen aus Steinen, Erde, und Rasen bestehenden Wall, der nie so regelmäßig und so scharf zuläuft, wie ein Spalteck, und sind fast nie in der Thalsohle, sondern da angebracht, wo Gebäude an steilern Bergabhängen mit der Rückseite sich anlehnen, und weit häufiger, wenigstens auf Davos.

Siga (f.) ein feines Drahtsieb zum seien der Milch. cf. Bolla (Folla) S. 35 kommt von sigen, tropfend, fallen oder von sihen = seien, und saedo sae = gene = seigen. Mühdsch.

sticha (Prtcp. g'stâcha) = stinken; z. B. nai as hod doch grûsam und ungärächt g'stâcha, d. h. es hat doch entsetzlich und über die Maaßen gestunken. Proverbium Raetogermanicum versione latina:

Salomo,*) sapientissimus, haec verba fecit:
Pulchrae puellae non oleunt;
Contra Alexander dixit:
Omnes puellae oleunt.**)

schlân (Prtcp. g'schlaga) = stoßen, von den Ziegen gesagt.

schlân (Prtcp. g'schlaga) = schlagen.

Schlegari (f.) Schlägerei.

schnida (Prtcp. g'schnitta) = Gebärmutter ausschneiden.

stierig (Adject.) brünstig, von der Kuh gesagt, stierlustig.

stierig wärda = brünstig werden, von der Kuh, was sich zeigt, wenn sie anfängt auf ihresgleichen zu springen; tritt das ein, muß man sie zum Stier zum Sprung führen.

Stier führa zuämä d'Chuä = die Kuh zum Stier führen, i. e. die Kuh bespringen lassen.

stürchla (Partcp. g'stürchlät) = strauchlen.

schimsälb (Pron. Dat.) = sich selbst, z. B. är hed schimsälb z'Läba g'nun, d. h. er hat sich selbst das Leben genommen. — Ar hed schimsälb ättas z'Leid gätân, d. h. er hat sich selbst etwas zu Leid gethan, Hand an sich gelegt, einen Selbstmord begangen. —

Schitärschêri (f.) = ltsch. nonsns, Nichtschen. Am ersten April schickt man Kinder um d'Schitäschêri, oft auch unbedachte große Leute.

Sirmäta (f.) (prättigäuerisch) Nachmalken, — wohl von Sûr cf. S. 127.

Schwinhütta (f.) Der Schweinestall, besonderer Stall, um die Schweine darein zu thun.

Schwinchromma (f.) Verschlag, Pferch in einem Stall, worin die Schweine untergebracht werden. — Anfangs dieses Jahrhunderts, als in Canton Grau-

*) Salomo, sclct. rex Judaeorum, et verisimile Alexander Magnus, non peritissimus jure consultus ejusdem nominis, cujus sententiae in Digestos Justiniani, imperatoris, receptae sunt, significantur, iisdemque haec dicta a populo imputantur. **) sclct. qua in re nihil interest, pulchras esse.

bünden vor der Anlage der schönen Straßen Alles zu Pferd reiste, oder in Pferdesänften, auch die Chaisen in Chur noch zu den Seltenheiten gehörten, soll aus einem Nebenthal des Prättigäus, das jetzt noch dem modernen Verkehr verschlossen, ein Jüngling nach Chur gekommen sein, und dort eine (leere) Chaise habe stehen sehen, und sich wohl genirt haben, zu fragen, was das sei, und dann in seiner Naivität, da dieselbe zum Reinigen vielleicht, oder zur Reparatur ohne Deichsel, in einem Hofraum stund, zu Hause angekommen, daselbst unter anderm von der Herrlichkeit der Residenz erzählt haben: Ar hai an lädärni Schwinhütta g'sehn, diä uf Redjänän gangi, d. h. er hätte einen lederneu Schweinstall gesehen, der auf Rädern gehe (stehe). —

strappiert (Adject.) körperlich invalid, durch Gliedverlust, oder Gliedverstümmelung, oder Contraktheit eines Gliedes, geschwächt, z. B. är ist an ârma struppierta Mä, oder

stuppierta, struppierti, struppierts (Adject.) = contrakt, verstümmelt, invalid, z. B. an struppierti Hand, as struppierts Bein; vom italienischen stroppiare = verstümmeln, von Menschen gesagt, sonst mutilare. troneare, mozare.

Schällriäma (m.) Das lederne Band, woran die Schellen und Glocken den Thieren, namentlich dem Rindvieh, umgehängt werden; zu den großen Glocken und den gar großen Schellen „Plümpä", oft bis ½' breit, mit verschiedenfarbigem Safianleder verziert, u. mit einer großen messingenen Schnalle (cf. Ringga S. 120) versehen.

schamig (Adject.) = schamhaft, schüchtern.

schamiga, schamigi, schamigs (Adject.) = schamhaft, schüchtern, z. B. As ist halt as grûsam schamigs Buäbji, d. h. es ist ein arg schüchterner Knabe. — cf. schemelich, schamlich althd., scamalth, scamilich = schamhaft. *(Wackernagel.)*

Schämigi *(f.)* = Schamhaftigkeit althd., scama mtlhd., scham, schame, dasselbe. (*Wackernagel*).

sitär (*Präp.*) seither, z. B. sitär is asa lang, d. h. seither ist schon eine gute Zeti verflossen. cf. sider, sidder mtlhd. (*Wackernagel*).

sûma (Prtcp. g'sûmät) = säumen, verweilen, z. B. thuä noch äs Bitzgi sûma, d. h. warte noch ein Weilchen. Die mtlhd. Form hat sich erhalten sûmen, saûmen, soumen, hinhalten, verzögern; zögern, säumen, sich verspäten *(Wackernagel)*. cf. *Nibelungen* Avent. X. St. 651:

Des bring ich iuch wol innen, unt lât ir'z âne nit.*)
ich scaffe daz siu hinaht sô nâhen bi'u gelit,
daz siu iuch in minne gesûmet**) nimmer mêr.
der rede was dô Gunther nâch sînen arebeiten hêr.

Sun (m.) Sohn, z. B. z'Hêrä Sun, d. h. der Sohn des Pfarrherrn.***)

schwâra (*Prtcp.* g'schwârät) = beschweren, und beschwert, gepreßt, werden, z. B. Pflanzen, Sauerkraut, Würste. Die altdeutsche Form suâren, d. i. suarjan = in swaere bringen; intr. swaere werden mtlhdd. swaeren, swêren. Mtlhdsch. swaere, sware, althdsch. suâri, suarri *(Adject.)*

*) lât—nit = wenn ihr nichts dagegen habt.
**) sûmen = hinhalten (hier) Jemand.
***) Mtlhdsch. sun, suon; althdsch. sunu, sunus = Sohn.

(Adv.) zu ſwêrn = ſchmerzlich, drückend, läſtig, ſchwer, z. B. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. XI. 7281 und 7285:

dar zuo gevie*) der ſelbe ſlac
einen ſô griuweliehen ſmac,**)
daz ime daz leben ſwârte,
ſîn eigen lîp unmârte.***)
ouch was ſîn meiſtez ungemach,
daz er daz alle zit wol ſach,
daz er den begunde ſwâren,
die ſine friunde ê wâren.

Schwârig (n.) Das Beſchwertſein, z. B. d'Würſt in bär Schwârig.

schichtig (Adject.) ſonderbar, ironiſch gebraucht z. B. das ſind ſchichtigi Strumpfbender, d. h. das ſind mir hübſche (ſchöne) Strumpfbänder, (mit wichtig zuſammenhängend).

schutzlig *adv.* eilfertig, überſtürzt, unbeſonnen; ltſch. praeceps.

seewär (Adv.) = ſeewärts, z. B. ſeewär litzihalb = auf dem von der Sonne weniger beſchienenen Seite. (Schattenſeite).

Sewär Sunnisîta (f.) = die von der Sonne mehr beſchienenen Seite des Sees. (Sonnenſeite.)

Seewär Litzisîta (f.) auf der ſchattigen Seite des Sees. (cf. Litzifitta, Litziort S. 71).

Schwarzseewerbärg, *(m.)* = Berg an der Seite des „Schwarzſees" (d. h. kleiner Bergſee in der Nachbarſchaft Laret (Unterlaret) auf Davos.

schedigäs (schi) (Prtcp. g'ſchedigät) ſich beſchädigen, in Schaden bringen.

schedigä Prtcp. f. g'ſchedigät) = Jemand beſchädigen, in Schaden bringen.

Strengäl (m.) = Pferdekatharr (bündneriſch).

Schnapf (m.) der unterſte Theil der Linia (Fiſchſchnur an der Angelruthe) aus weißen Darmſehnen, circa 1½ Fuß lang, woran die beiden Angeln befeſtigt ſind. —

Sparz (m.) Fußtritt, anderwärts ſchweizeriſch. Stirz (m.)

sperzä (Prtcp. g'ſperzt) = treten.

Sägholz (m.) ein 18' langes Holz, Holzblock abgeäſtet, und an der ſchmalern Seite mindeſtens 1' Durchmeſſer, koſtet bis Fr. 12.

Seewär Sunnihalb *(f. indecl.)* eine Nachbarſchaft im Obärſchnitt der Landſchaft Davos.

Seewär Litzihalb *(f. indecl.)* ebenfalls eine Nachbarſchaft im Obärſchnitt.

sötscha (Prctp. g'ſötſchät) = das Geräuſch, welches entſteht, wenn Jemand mit Waſſer in den Schuhen geht, z. B. är iſt traufnaſſa g'ſin und in dä Schuäna hed's mä grad g'ſötſchät, d. h. er iſt bachnaß geweſen (eigentlich dachtraufnaß) und in den Schuhen hat ihm das Waſſer „gekranzt."

strecka schi (Prtcp. g'ſtreckt), d. h. wachſen, größer werden, z. B. är hed ſchi untondärli g'ſtreckt ſit am Langſt, d. h. er hat ſeit dem Frühjahr arg gewachſen.

---

*) gevâhen = empfangen, bekommen (hier).
**) ſmac = Geruch hier. cf. S. 125 oben.
***) unmaeren = unwerth ſein, unwerth werden.

Sandblakta (f.) botan. Name? Blattpflanze, die von armen Leuten kalt als Schweinefutter verwendet, wird, auch für offene Wunden gut ist.

Spûsa (sponsa ltsch.) (la sposa italienisch.) (f.) Braut.

Spûslig (sponsus ltsch.) (m.) Bräutigam.

Schild (m.) Weißbrod, bestehend aus 4 aneinander hangenden kleinen Brödchen (Migga cf. S. 88) à 5 Centimes.

Schiahôra (m.) = Eine Bergspitze am Strela auf Davos, welche ihrer schiaartigen Form wegen wohl so benannt ist. (cf. Schia. S. 130).

Schmalzbrûta (f.) Butterbrod, Butterbemme. (cf. Brûta. S. 13).

Strêhl (m.) Kamm, vorzüglich der enge; (cf. Bärzärrär), straelen, strêlen althochdeutsch, strâljan, strâlen = kämmen. *(cf. Wackernagel.)*

Standlilächt (n.) Stehlicht. Es besteht aus einer circa 2" langen etwa 1/4" Durchmesser habenden Eisenstange mit festem Fuß, und einem oben durchlöcherten Griff, und sind beiderseits in einer Ebene daran zwei parallelogrammförmige Eisenplatten von etwa zwei Zoll ins Geviert mit umgestülptem Rand; darauf ist je ein Stück Talg zu einem selbstgemachten Docht hingelegt, und wird je nach Bedürfniß nachgeschoben; sehr primitive Einrichtnng. Handlilächt, kleiner, zum Tragen eingerichtet, bis in jüngster Zeit besonders in Ställen verwendet, und dort aufgehängt meist, hat nur eine Platte, an der ein etwa 1/2' langer, oben umgekrümmter Stiel. Die Handlichter werden jetzt allmählig, der Sicherheit wegen, durch Neolinlämpchen ersetzt.

säga (Prtcp. g'said) = sagen cf. *Nibelungen.* Avent. Str. 1:

Uns ist in alten maeren wunders vil gesait,
Von heleden lobebaeren, von grôzer arebeit,
von fröuden, höchgezîten,*) von weinen und von klagen,
von küener recken strîten meget ir nu wunder hören sagen.

Schärma (m.) (von schirmen wohl), Stall, worin die Kühe in den Alpweiden gemolken, und bei argem Unwetter etwa eingestellt werden, wenn man nicht zu Thal zieht. (cf. S. 73, Langfischärma, und Ableitung daselbst). *Hartmann v. Aue. Grêgorius,* VII., 2935:

er'n het andern gemach,
niwan**) der himel was sîn Dach.
er'n hâte beheinen scherm***) mê
für rîfen noch für snê,
für wint noch für regen,
niuwan den gotes segen.

süpfa (Prtcp. g'süpft) schlürfen, z. B. süpf mis Chläsi, sus überlaufts noch, d. h. trink ab, mein kleiner Nikolaus, sonst überläufts noch.

Suf (m.) Der Rest das Madheus, das kein „Stückli" mehr gibt.

Spanga (f.) 1) Die etwa zolldicken aus einem Stämmchen bestehenden runden Stänglein, welche, über die Enden der „Pfulben" an den Seiten der Gransschlitten gelegt, vorn in den Grans, oder den Chuăcha gehen, und mit Seilstücken an

*) höchgezît und höchzît = Fest.
**) niuwan = nur, außer.
***) scherm = Schirm, Schutz. —

die Pfulwen befeſtigt ſind (in Schlaufen gehen.) cf. *Nibelungen.* 2) Verbindungsſtange, Klammer; ſpange, althdtſch. ſpangâ (f.) = was zum Zuſammenhalten dient: Balke, Riegel, Spange, Beſchlag, Rand des Spielbrettes. *(Wackernagel.)* cf. *Nibelungen* Avent. XXXVIII. Str. 2277:

Er ſluoc den videloere ûf den helm guot.
daz des ſwertes ecke unz an die ſpangen*) wuot,**)
daz vergalt mit ellen der küene ſpileman,
dô ſluog er Wolfharten, daz er ſtiben began.

schwerâ (Prtcp. g'ſchwert) betheuern, ſchwören, ſich verſchwören, z. B. ſchwer doch nid ſövâl, (ſo erſchröckâli), as wê ſchâ dâr wärth, i glauba dâr's ja, d. h. verſchwöre dich doch nicht ſo arg, es iſt ja nicht der Mühe werth, ich glaube es dir ſchon. Mittelhochdeutſch ſwern, ſweren, ſchwern, ſwerigen, althochdeutſch ſuarjan, ſuerjen, ſuerran (prtcp. pf. geſwarn, aſſimilirt geſworn) = ſchwören, huldigen, geloben. (cf. *Wackernagel*), z. B. *Nibelungen.* Avent. VII. Str. 445:

Daz wizzet ſicherlichen, ſie ſolden'z wol bewarn.
unt het ich tûſent eide ze einem vride geſwarn,
ê daz ich ſterben ſaehe den lieben herren mîn
jâ muese'n lîp verliesen***) daz vil ſchoene magedîn.†)

Sölls mi tödta (Betheuerung) = ich ſoll gerade ſterben, wenn dem nicht ſo.

Sölls mi tödta und zärſpronggâ (Betheuerung), d. h. ich ſoll gerade ſterben und berſten, wenn dem nicht ſo.

schâ *(Pron.)* = ſich; z. B. as we ſchâ nid dâr wärth, d. h. es lohnt ſich nicht der Mühe.

Sämärnâ *(f.)* = Pflanze, die gezogen wird, um Samen von ihr zu gewinnen.

strüssa *(Prtcp.* g'ſtrüßt) = ſträuben, von den Haaren, Federn ꝛc., z. B. Luäg wiâ dâm Hana d'Fädära ſchi ſtrüßa, d. h. guck, wie die Federn dieſes Hahns ſich ſträuben.

strüssa schi *(Prtcp.* g'ſtrüßt ſchi) = ſich ſträuben, zornig auffahren, z. B. ſchi heina lang gätrüßt, abär duâ hed är ſchi rächt g'ſtrüßt, d. h. ſie haben ihn lange geärgert, da aber iſt er zornig aufgefahren.

Schwinta *(f.)* = Schlag an den Kopf, Streich; vom mtlhdſch. ſwanc. cf. *Nibelungen* u. *Kudrun*, z. B. är hed mâ bim Sacärlänt ân Schwinta g'ân, daß är tutz übär tutz gätrölät iſt, d. h. er hat ihm beim Sacrament einen Schlag gegeben, daß er kopfüber geſtürzt iſt. cf. *Kudrun* (Mönch, Stuttgart 1860), (A. XV. Str. 1446):

Er ſluoc im an der ſtunde einen veſten ſwanc,
daz des küneges houbet von der ahſel ſprane.
er hete im wol vergolten, daz er was gevallen:
der künic was erſtorben: des muoſten ſchöniu ougen überwallen.

Sädäl *(m.)* = 1) Sitz der Hühner und Vögel, die Stangen, worauf ſie im Hühnerhaus oder Käfig ſitzen. 2) Dann kommt es als Localbezeichnung vor, und heißet dann Sitz, z. B. uſâm Sädäl (Gehöfte), Sädäl-Janett, Janett (Eigenname), der auf dem Sädäl wohnt. Es hängt dieſes Wort mit dem lateiniſchen sedere (ſitzen), sedes, was Stuhl, Wohnſitz, Gerichtsſtelle, Be-

*) wuot von waten = durchdringen. **) die ſpangen = die Bänder am Helme.
***) verlieſen = verlieren. †) magedîn = Jungfrau.

hausung, Stätte bedeutet z. B. Wohnsitz: in agrum quasi in aliquam sedem se recipere (l. 219, § 2, D. 50, 16), zusammen, und mit dem damit verwandten sedularia, Polster zum Sitzen. (cf. l. 4, D. 33, 10): Rhedae et sedularia supellectili adnumerari solent. — Im mtlhdtsch. heißt es sëdel, althdtsch. sëdal, sëdhaî, sethal (*m.*) aus dem ltsch. sedile *(Wackernagel)* = Sitz, Sessel (Bank, Ruhesitz, Landsitz); z. B. *Nibelungen.* Avent. XVI., Str. 960, *(Pfeiffer)*:

Dô sprungen von dem sedele die herren und iv man.
der bere begonde zurnen: der künic hiez dô lân,*)
allez daz gehünde daz an seilen lac.
und waer' iz wol verendet, sie heten vroelichen tac.

sädla *(Prtcp.* g'sädlat) = sich setzen, zum Sitzen einrichten, vom Federvieh gesagt, welches zur Ruhe, und zum Schlaf auf die Stange, oder auf einen andern Gegenstand sich setzt, wo es mit den Füßen sich festklammern kann. Auch dies Wort hängt mit dem lateinischen sedere und sedularia (sedile) zusammen, u. sind beide Worte sedel u. sidelen von sedularia (sedile) abgeleitet ins Altdeutsche gekommen; sidelen heißt Sitze bereiten, sich niederlassen, und deckt unser Dialektwort sädla, nur ist sein Begriff, wie bemerkt, ein weiterer. Ausnahmsweise wird sädla indeß auf Davos auch von Menschen gesagt; z. B. wenn Mädchen oder Frauenzimmer in ein Zimmer eintreten, und vor Ziererei, und Gekicher, und Herumrutschen, und Kleiderschürzen übermäßig lange Zeit zum Platznehmen brauchen, sagt etwa eine anwesende Matrone, oder ein Bursche, halb im Scherz, halb unwillig: Chommäd är ni nid z'sädla? (d. h. wirds endlich, findet ihr schließlich Platz, wie lange wirds noch dauern, bis ihr zum Sitzen kommt?) (cf. *Nibelungen,* Avent. II., Str. 31):

Die fis mit porten**) wolden wurken uf ir wât,***)
den jungen stolzen recken: des newas niht rât.
der wirt der hiez dô sidelen vil manegen küenen man,
z' einen sunewenden, dâ Sivrit rittersnamen gewan.

spâti *(Adject.)* = spät trächtig, von einer Kuh, etwa im Monat März auf Davos.

Stutz *(m.)* = Steilheit des Weges. Daher Localbezeichnung: z. B. där Zizärsärstutz, där Katzisärstutz, där Sarganserstutz, in „da Stützä" (letzteres Paß vom Prättigau nach Davos, so genannt der Steilheit wegen).

Störza *(m.)* = Strunk, z. B. Chabisstôrza, d. h. Strunk eines Weiskohlhauptes. (cf. *Hebel*).

Sacärläntt *(m. indecl.)* = Verstümmlung von Sacrament, eine Betheuerung, wobei das Wort absichtlich verstümmelt ist (pietatis causa). Redensart: i Sacärläntt. Interjection = potz tausend, verstärkt: i Sacärläntschent = ei potz tausend, oder bim Sacärläntt = beim Sapperment. †)

Sprung *(m.)* = ein Weilchen, auf ein Weilchen.

Sprüngji *(m.)* = ein ganz kleines Weilchen, z. B. eda geist chust noch än Sprung (oder as Sprüngji), zuämär (zu mir).

---

*) lân = loslassen. **) porte = Band von Seide und Golddraht.
***) wât = Kleid.
†) Mag früher vielleicht auf das Sacrament der transsubstantiatio (Wandelung) Bezug gehabt haben, aber heutzutage bei der durchgängig reformirten Bevölkerung von Davos liegt zudem der Gedanke ganz fern.

schürpfa = 1) schürfen, den Boden; 2) abstreifen der Epidermis, und auch bis auf die Fetthaut.

sötiga, sötigi, sötigs (sötäs) *(Pron.)* = solcher, solche, solches.

sölischs *(Pron. Gent.)* = solches. (cf. deſch S. 24).

söttigs *(Pron.)* = solches.

Stäga *(f.)* = Treppe; Hennaſtäga *(f.)* = Hühnertreppe; Chällärſtäga *(f.)* = Kellertreppe; — z. B. z'Stägän uf und d'Stägän ab (d. h. Treppe auf (uhär) (herauf) und Treppe ab (apär) (herunter).

sperangälwit *(Adject.)* = sperrangelweit, d. h. bis zu den Angeln, resp. so weit die Angeln der Thüre es zulassen, aufgesperrt, d. h. ganz offen, besonders von Thüren, resp. Fenstern, oder Schränken gebraucht; z. B. Du weist, daß i dän Dürzug nid erkidä mag, und jetz last dedi Thüra sperangälwit üf (d. h. du weißt, daß ich den Durchzug nicht ertrage, und jetzt laßt beide Thüren ganz aufgesperrt).

Stäfäl *(m.)* = Ort, Weideplatz, wo das Vieh Nachts sich in den Bergen im Freien lagert.

Schlegchuä *(f.)* (von schlagen, niederschlagen), = Schlachtkuh, Mastkuh; mitthdtsch. slahte, slachte, slath, althdtsch. slahta und sclatha = Schlachtung, Tödtung.

Schlegogs *(m.)* = Mastochs.

Schlegveh *(n.)* = Schlachtvieh, Mastvieh; z. B. z'Schlegveh tuäd mä intreicha (d. h. das Mastvieh tränkt man im Stall.

Schegmilch *(f.)* = Ueberrest der Buttermilch, beim Buttern; Gegensatz „ganzi" und g'rämäti und Achmilch *(f.)* (cf. S. Anhang) = die beim Buttern abgeschlagene Milch. (cf. achä S. 1).

Schlapphuät *(m.)* = Ein Hut mit sehr breiter, u. etwas abwärts gerichteter Krämpe, wie Montafuner ihn tragen. Bei argem Schneewetter trugen noch einzelne Schulkinder in den 40ger Jahren dieses Jahrhunderts welche, jetzt sieht man bei Inländern sie selten, namentlich die ganz großen. Mittelhdtsch. slape, schlape *(f.)* = klappen, = oder beutelförmig herabhängender Theil der Kopfbedeckung; Kopfbedeckung selbst, von Kappen = oder Hutform; zu slaf, slaph = schlapp, welk, schlaff; ltsch. labi, languere, laxus. *(Wackernagel).*

Schmälz *(n.)* (bündnerisch) = ausgelochte (ausgelassene, gesottene) Butter, im Gegensatz zu ſüäß Schmälz = frische und ungekochte Butter und reks Schmälz = ranzige Butter, meist vom süßen gesagt, wenn es alt wird, und die Frische verliert. Mittelhdtsch. smalz *(n.)* = ausgelassenes Fett zum Kochen, was in Bünden, und andern Schweizercantonen namentlich, Schmutz genannt wird,

schmälza *(Prtcp.* g'schmälza) = 1) Butter machen, wie „achä" (cf. S. 1) auch buttern heißt. 2) mit Butter schmelzen, mit geschmolzener Butter und Fett versehen; z. B. guät g'schmälza (d. h. fett gekocht). Es kommt vom altdeutschen smalzjan, mitthdtsch. smelzen = schmelzen, in Email, oder durch Metallguß machen, mit smalze fett machen. (cf. auch *Gödeke* und *J. Tittmann*, S. 289):

Der uns das Liedlein neues sang,
von neuem hat gesungen,
das hat getan ein Lanzknecht gut,

den reien hat er gesprungen,
wann er ist auf der Kirchweih gewest,
der pfeffer ward versalzen,
man richt in mit langen spießen an,
mit helleparten geschmalzen. (Landsknechtlied.)

Schällau *(f.)* = Leitschaaf, Mutterschaaf mit einer Schelle an einem Band, oder einer Chämma versehen, dem Sinne nach = Leithammel.

Schilitublă *(f.)* = Ein Goldstück; früher waren die Pferdepreise darin ausgedrückt, wie die des Rindviehs in Chrütz, = oder Chrönätalăr. Dublone, nach Aussage eines Sachverständigen, Friedrichsd'or?

Sû *(f.)* = Sau; wird auf Davos fast, wenn nicht ganz, ausschließlich nur im Spiel gebraucht; in der Redensart d'Sû in z'Loch triba (d. h. ein rundes, kleines, auch polygones, Holzstück (d'Sû), etwa in Handflächegröße, mit Stöcken der Mitspielenden in ein in der Mitte des Kreises, oder Quadrats, derselben gelegenes Loch in den Boden treiben. (cf. synonymer Theil, wo die Regeln des Spiels).

Stüätla *(f.)* = Webstuhl. (cf. auch *Bergmann*, S. 96).

sauma *(Prtcp.* g'saumät) = einen Saum einnähen; z. B. Nümm das Schnuznêdli nid, as ist noch nid g'saumät (d. h. nimm das Taschentuch nicht, es ist noch ohne Randnath); anderwärts bünderich sömla.

süttara *(Prtcp.* g'süttarät) = in kleinen Bläschen ruckweise hervorquellen, verstärkt ußärsüttarä, so hervorquellen; z. B. Wasser aus nassen Schuhen zu den Rissen und Näthen derselben; Wasser durch einen Riß in einem Deichel; Wasser aus Riedboden, wenn man darüber geht; Wein am Spund eines Fäßchens, wenn er nicht knapp schließt. (bündnerisch.) (cf. sötscha. S. 145).

Schwînschmâlz (*m.*) = eingekochter, eingesottener Schweineschmeer.

Setzschnuär *(f.)* ist ein sehr starker Bindfaden, oder eine dünne Schnur, von circa 15 bis 20' Länge, die vorn sich ein Paar Schuhe weit gabelt, und je mit einer Angel befestigt ist, und mit dem hintern Ende um ein plattgeschnitztes, einige Zoll langes, Stäbchen gebunden ist in einer Kerbe oben an demselben, während der untere Theil zugespitzt in die Erde fest eingerammelt ist, zum Fischfang. — Diese Schnüre werden des Frühjahrs vermittelst einer losen Schleife in denselben, worin ein Stein eingebunden wird, der im Wurfe herausfällt, mit Stücken von Ellritzen (phoxinus varius), oder Grundeln (G'roppa) als Köder in den See geworfen, meist über Nacht gelassen, und des Morgens von den diese Art Fischerei übenden Schulknaben eingezogen. Um Collisionen zu vermeiden hat jeder Knabe seinen Namen aufgeschrieben, oder eingegraben, auf dem Stäbchen, und andern die Setzschnüär z' zian ist natürlich gegen die gute Sitte, und verpönt.

Sand (*n.*) = Der Sand.

Sand (*n.*) = Sandbank im Flußbet, auch inselartig abgetrenntes, theilweise versandetes, und über das Wasserniveau emporragendes Landstück; im letztern Fall meist Mittälsand genannt, und dann der insula nata, während sonst der avulsio (Anschwemmung) des Corpus juris entsprechend. Dann Localbezeichnung für Stellen, wo sowas öfters durch Wechsel des Flußbettes eintritt. (bünderisch).

schnitza (*Prtcp.* g'schnitzt) = directe Steuer, oft Kopfsteuer, meist aber Erwerbs- und Vermögenssteuer, erheben, dann besteuern überhaupt; z. B. Decret von

1657 wegen Beschnitzung der Alpen: „Betreffende, wo die Alpen sollen geschnitzt werden, ist das Mehren der Ehrsamen Räthe und Gemeinden dahin gefallen (d. h. ist durch gesetzliche Stimmenmehrheit beschlossen worden), daß die Alpen allein an demjenigen Orte, wo man rauchen thut, (domicilirt ist), und nit, wo sie liegend, sollen verschnitzt werden." (Amtlich. Gesetzessammlung des Cantons Graubünden, B. I., Chur, Pradella (1860), S. 172, und daselbst S. 170: Und in gleicher Weise hat noch eventuelle Gültigkeit die „Beschnitzordnung" (cf. bisherig. Sammlg. III., S. 299 und ff.), und ferner daselbst ebenfalls S. 170 dermalen noch gültiges „Gesetz über die Ausschnitzung allfälliger Kriegslasten und allgemeiner Landesbesteuerungen vom 19. April 1810," z. B. §. 1: „Alle liegenden Güter, welche Privateigenthümern gehören, werden in den Fällen, wo eine Beschnitzung wegen Kriegsbeschwerden und allgemeiner Landesbesteuerung nothwendig wird, von der Gemeinde beschnitzt, auf deren Gemeindsboden sie liegen, jedoch . . . . und §. 5, daselbst „jedem Beschnitzer . . . . muß die freie Einsicht aller eine Gemeindsordnung-betreffenden Rechnungen gestattet werden.

Schnitz (*f.*) = Besteuerung, Steuer; z. B. Wuărschnitz (d. h. Steuer, welche Grundbesitzer zur Erhaltung der Flußeindämmung zu entrichten haben). Repräsentanzschnitz, Steuer nach Maßgabe der Mitgliederzahl im Großen Rath. Beschnitzordnung (*f.*) (vide schnitza).

Schnitz (*m.*) = Aepfel-, Birnen-, oder der Steine entledigte halbirte Zwetschenstücke, namentlich auch gedörrte, anderwärts in der Schweiz „Stückli" genannt, Bira-, Oepfäl-, Zwätschgäschnitz. (bündnerisch).

Schnitz uf nän dä = Redensart, d. h. eine Besteuerung erheben, auflegen, aufstellen nach Maßgabe einer bestehenden, oder projectirten, Steuerordnung; dann besteuern.

Salät (*m.*) = der Salat.

Stössli (*n.*) = Pulswärmer.

Schwigăr (*f.*) = Schwiegermutter.

Schwähăr (*m.*) = Schwiegervater.

Sêri (*f.*) = empfindliche Stelle, wo die Haut nach einer Schnittwunde, Brandwunde, oder aufgebrochenem Geschwür, sich neu bildet. — swaere mtlhdsch. Schmerz.

schnia (*Prtcp.* g'schnit) = schneien. Churerisch. schneia (g'schneit); z. B.

As schneiărlăt und weiărlăt*)
Und gât ă chüăla Wind,
Und d'Meitla**) leggănd Händschă***) an,
Und d'Buăba laufănd g'schwind.

Davoserisch: As schniărlăt und wiărlăt,
Und geid ăn chüăla Wind,
Und d'Maitja†) leggănd Händschăn an,
Und d'Buăba laufănd g'schwind.

---

*) weiarlăt = weht.
**) Meitla = Mädchen.
***) Händschă = Handschuhe.
†) Meitja = Mädchen.

Süässi (*f.*) = Wohldienerei, Gleißnerei; z. B. iſt das ân Süäßi.

Strengi (*f.*) = Strenge, Unerbittlichkeit, Hartherzigkeit.

strengga, strenggi, strenggs (*Adject.*) = unerbittlich, ſtrenge.

Stotza (*m.*) = Halbmaaßglas mit humpenartigem (becherartigem) Fuß. Mtlhdtſch. ſtotzen = anſchlagen, berühren, alſo Hümpen, Zechglas. — Sie ſind jetzt weit weniger in der Mode, als noch vor etwa 20 Jahren.

strodlä (*Prtcp.* g'ſtrodlät) (bündneriſch) = brodeln, wallen und brodeln, von Waſſer, das den Siedepunkt erreicht hat. Strodligs Waſſär = kochendes Waſſer.

Sterchi (*f.*) = Stärke.

starcha, starchi, starchs (*Adject.*) = ſtark.

Stampf (*m.*) = Stampfwerk; z. B. Rindästampf, Beinästampf, Papierſtampf (d. h. Rinden-, Knochen-, Hadernſtampfwerk. Mittelhdtſch. ſtampf = Mörſerkeule, Stämpfel (*Wackernagel*).

sprätzla (*Prtcp.* g'ſprätzlät) = kniſtern, vom Feuer geſagt, namentlich mit Rückſicht auf die Funken, und Holzpartikelchen, die hiebei wegfliegen, auch vom heißen Fett, wenn die Bläschen zerplatzen, und über die Pfanne hinausſpritzen.

stucka (*Prtcp.* g'ſtuckat) althdtſch. ſtucken = 1) in Stücke zerſchlagen; 2) aus Stücken zuſammenflicken.

Schnurra (*f.*) = Sohnsfrau, mtlhdtſch. ſnur und ſnura.

schria (*Prtcp.* g'ſchrüä) = ſchreien; Tuä nid ſchrfa mis Jöſchi, z'Mammi chund aſtett widär (d. h. weine nicht, mein kleiner Juſias, Mütterchen kommt gleich wieder).

Schotta (*f.*) (mtlhdtſch. ſchotte, ſcotte, altd. ſcotto. Quark von ſüßen Molken), Nachmolken. (bündneriſch). — Auf den Alpen wird ſie namentlich den Schweinen verabreicht, und finden ſich anderwärts in Bünden an den Gemeindealpen große Tröge außen an den Gebäuden, wo ſie aus einem innern Trog herausgelaſſen wird. Der äußere Trog oft mit einer Querſtange geſperrt, daß die großen Thiere nicht hineinſpringen können, und die kleinen auch zukommen können. Auch die Milchgeſchirre werden mit Schotta gewaſchen, und bekommen ein weißes, glänzendes, blankes Ausſehen davon. Jeweilen erſetzt ſie den Sennerinnen den Pomadetopf.

schinta (*Prtcp.* g'ſchunta) = ſich ſchinden (d. h. die Haut abſchürfen).

Schmalveh (*n.*) = Kleinvieh: Schaafe, Ziegen, Schweine, ltſch. pecus Gent. pecudis im Gegenſatz zu Großvieh, ltſch. pecus Gent. pecoris, mtlhdtſch. ſmal (Adject.) = klein; altdtſch. ſmalez ſëho = Schaafe ; ſmalenoz (*n.*) = ſmalez nöz = Schaaf; nöz, nös, noß (*n.*) = Vieh; Rind, Pferd, Eſel und kleineres zu nietzen, was auch Nutzen, Vortheil bringen heißt. (*Wackernagel*). (cf. auch Nöß, S. 100 dazu).

schmäla (*Prtcp.* g'ſchmälät) = ſchmächtig werden (bündneriſch); z. B. Uf d' Letſti hed är aſä wackär g'ſchmälät (d. h. kurz vor ſeinem Lebensende iſt er arg ſchmächtig geworden (eingefallen). (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* VII., 17050):

ſîn andaht mag ein jeclich man
nâch ſînem willen leiten,
ſmalen oder breiten,
kürzen oder lengen,

freien oder twengen,
ſus oder ſô, her oder hin,
und iſt da lützel ſchaden an.

Stifälchnächt (*m.*) (bündneriſch) = Stiefelzieher; ähnlich wie mtlhdtſch. ſmidеknecht, ſchmidknecht, Schmiedgeſelle, und dialektiſch Pfannachnächt (cf. S. 107) (d. h. Geſtell, welches dazu dient, die Pfanne zu unterſtützen).

Stärla (*f.*) = weibliches Zicklein; vom althdtſch. ſter, ſtero, ſtere = Widder wohl übertragen; romaniſch ſtiarla = Zicklein, was noch näher läge.

Span (*m.*) = Spannung, Streit, wie im Mittelhdtſch. Spän und Stöß ſpielen im Davoſer Landbuch eine große Rolle, etwa = Streit und Rauferei, Zank und Streit. — Span wird heutzutage noch oft geſagt, Stöß jedenfalls nur noch ſehr ſelten in dieſem Sinne. (cf. Landbuch der löbl. Landſchaft Davos im Zehngerichtenbunde angefangen (1648), S. 9, 10 und 11); z. B. die Artikelüberſchriften: Spän und Stöß; Spän und Stöß im Kreis; Spän am Sonntag; Spän vor Gricht: „Wer ein Krieg, Span oder Stoß vor Gricht anfacht, es ſeige mit frefentlichen Worten, oder Werthen, der verfallt 50 Schillig, vnd weiter nachdem die Wort ſchwer, oder die Werkh daher gahen, möchten, nach Gerichtserkanntnuß."

Spärigi (*f.*) = Sparſamkeit. Mtlhdtſch. ſpari (*f.*) dasſelbe. (*Wackernagel*).

Spudär (bündneriſch) (*m.*) = Speichel, Geifer; mtlhdtſch. ſpeicholtr, althdtſch. ſpeihhaltrâ entſtellter ſpeichlote; ſpaiskulder = Beleidigung mit Anſpeien? (*Wackernagel*). Aus dem letzten contrahirt wohl Spudär. Die Ableitung vom lateiniſchen spuma = Speichel, liegt vielleicht noch näher.

spudära (*Prtcp.* g'ſpudärat) = geifern. (Zürcheriſch Chödär = Speichel), vor Wuth ſchäumen; z. B. Är hed grad g'ſpudärät (d. h. er hat vor Wuth geſchäumt).

Schnudär (*m.*) = Rotz (bündneriſch), Schnudärtrömmär (ſelten Sing. Schnudärtromm) (*n.*) = Rotznaſe im ſinnlichen Sinn.

Schnudärbüäb (*m.*) — Rotznaſe im tropiſchen Sinn, alſo vorlaut, naſeweis.

schetza (*Prtcp.* g'ſchetzt) = 1) taxiren nach dem Werthe (ltſch. aestimare); 2) dafürhalten, beurtheilen (ltſch. existimare, putare), z. B. I ſchetza där will ätta wärta, bis är weiß, wa Haas*) lauft (d. h. ich nehme an, der will zu warten, bis er im Klaren iſt; 3) Schez där und där (Imperat.) = zum Exempel, ſupponire, nimm an, der und der; z. B. hätti där das gäthan (d. h. nimm an, der X hätte dir das zugefügt).

scheida (*Prtcp.* g'ſchida) = trennen. 1) Streitende durch Wort oder That; 2) trennen, auseinanderſcheiden; z. B. die Milch durch Lab oder Sur (cf. S. 127), z. B. d'Milch hed ſchi g'ſchida.

Strich (*m.*) = Zize am Euter der Thiere; z. B. Diä Chuä hed an hübſcha Flâma. Antwort: Ja, abär unglichlägi Strich (d. h. Die Kuh hat ein hübſches Euter. Antwort: Aber nicht gleichmäßige (lange, geformte) Zizen (was ein Fehler, namentlich, wenn ſie zu kurz oder nicht perforirt ſind).

Schimmäl und Blass (bündneriſch) in der Redensart Schimmäl und Blaß an andära ſägä (d. h. einander Schimmel und Bläße ſagen wörtlich, dem Sinne nach einander Spott und Schande ſagen, gehörig die Leviten leſen

*) wa Haas lauft = wohin der Haaſe läuft, i. e. wo es hinauswill; ſehr häufige Trope in Bünden.

auch z. B. Ar hed mă Schimmăl und Blaß g'seid (d. h. er hat ihn tüchtig ausgescholten, mit harten Vorwürfen bestraft. Schi heind anandăra Schimmăl und Blaß g'seid, u. jetz laufändsch (ganzsch) Arm per Arm mit anandăra (d. h. sie haben sich alle mögliche Insulten gemacht (Spott und Schande gesagt) und jetz laufen (gehen) sie doch Arm an Arm miteinander.

schi (*Pron. prs. Sing. fem.*) und (*Pron. prs. Plr.*) z. B. Schi hed g'seid, as sii so und so g'sin z'sälbmal, und schi heind dargägăt pretendirt, so chönnis gar nid g'sin sin (d. h. Sie hat gesagt (ausgesagt), es sei dem so und so gewesen, und sie haben dagegen behauptet, so könne dem nicht gewesen sein (das könne nicht der Fall gewesen sein.) Luăg mit schi (cf. S. 83).

sit (*Präp.*) = seit. (cf. *Nibelungen*); z. B. Avent. V., Str. 268.

sittăr (*Conjunct.*) = seither. (cf. *Nibelungen* sider).

sälbandăr, sälbdritt, sälbviert ꝛc. = selbst als der 2. mit noch einem, selbst als der dritte mit noch zweien, selbst als der vierte mit noch dreien; z. B. sälbandăr liegen (ligga), sälbdritt as Raisli machă (eine Reise machen), sälbviert a Maaß tricha (selbviert eine Maaß trinken. (cf. *Nibelungen* sub sälb).

Süss (*m.*) offenbar verwandt mit sidelen, sedel und gesidele und ltsch. sedes (*m.*) = Sitz. Jetzt gebräuchlich in den Ausdrücken: im obără und im undăra Säß, Sitz, so wird die Alpweide oft in feste Weideplätze in einer Alp eingetheilt (abgetheilt), in den undăra und in den obăra Säß. Zusammensetzungen: Maiäsäß, wo das Vieh im Maien, im Frühjahr, feste Weideplätze hat. (cf. S. 88).

Schlauf (*m.*) = der Ruff, von sliefen, wo man hineinschlüpfen kann. (cf. *Nibelungen*, z. B. Avent. VII., Str. 431 von der Tarnkappe.

Sägassa (*f.*) = die Sense. Mtlhdtsch. segise, althdtsch. seginsa. (*Wackernagel*).

Sufărli (*n.*) = der Säufer, der Trunkenbold.

schandli (*Adv. u. Adject.*) = schändlich; z. B. Red, z'Sindhon (d. h. Rede, Einfall). (*Kurz*, S. 339, Str. 1 und 3, I. Sp.):

Der Spiegel aller Eidgenoßschaft,
Sieben Ort, merck, wie Burgunn sprach,
Da er den Stier hört brüelen harin ziehen:
„Wolluf es kommt als tüffelsch Geschlecht!"
Da fiengen an sin Ritter und Knecht
Gar schantlichen zu fliechen.
Von schantlicher Flucht wart nie gefeit,
Des fröwe dich, alle Christenheit:
Es wär dir hart ergangen,
Het Burgunn gewunnen einen Rung,
Alls Römisch Rych het genommen ein Sprung,
Er ward darumb angefangen.

(Die Schlacht bei Granson. Altes Lied bei Schilling).

Sch'gaffa (*f.*) = Schrank, vom lateinischen scapha = Kahn, Boot. Diminut. Sch'gäffli (*n.*) (cf. *Stellen*; z. B. bell. Alexandriac. (italienisch scaffale = Büchergestell.)

Scatălti (*n.*) = Schächtelchen (italienisch scatoletta).

Ständăl (*m.*) = Laufstuhl auf Rädchen für kleine Kinder.

Strûha (*m.*) = Schnuppen, wohl mit Strengäl zusammenhängend. (cf. S. 145).

Schuälärgrütta (cf. „Grütta" S. 41) = Schulkinder (grobe Ausdrucksweise doch oft gebraucht), namentlich für die kleinen; mit verächtlicher Färbung, wie das französische gamins; z. B. Deich där arma (unbeholfenen) Brêna heindsch widär di Züni zäritta, värmuätli finds ätta d'Schuälärgrütta g'sin. (d. h. denke, der armen Veronika hat man wieder die Zäunung auseinander gerissen, wahrscheinlich sind es wohl die Schulkinder gewesen (elliptisch), d. h. die es gethan haben.

Secret (*n.*) = Abtritt; (ltsch. secretum = Geheimniß, Absonderung).

Schribstuba (*f.*) = Euphemismus für Abtritt; ähnlich wie mtlhdtsch. Sprâchhûs = Gerichtshaus, Abtritt. Schribstuba heißt sonst bündnerisch Comptoir.

sälbdürr (*Adject.*) = selbstdürr, selbst ohne äußere Veranlassung abgedörrt, abgestorben, eingetrocknet, besonders von Bäumen, z. B. diä sälbdürr Tanna chammä jetz de fella (d. h. die abgestorbene Tanne kann man bald umhauen).

Standa (*f.*) (prättigäuerisch) = 1) ein großer, von Hand nicht tragbarer, Kübel; z. B. Chrütstanda, Sauerkrautfaß. (cf. Bänna, S. 12); 2) unförmlich dicke, u. schwerfällige Weibsperson; z. B. das ist än rächti Standa (d. h. das ist ein rechtes Faß, Regenfaß. (cf. Bänna, S. 16).

Stapfa (*f.*) = Staffel, vermittelst welcher man über einen Zaun steigen kann, Fußstapfe, z. B. welche in's Eis, Fels ꝛc. zum Klimmen eingehauen; mtlhdtsch. staph, staphe = Stufe.

Schwehär (*m.*) = Schwiegervater.

Seillätta (*f.*) = eine Last Heu, die ein Mann in einer „Heustricka" auf einmal auf den Stall trägt. (cf. Stricka S. 126).

späuka (*Prtcp.* g'späukt) = verscheuchen, wegjagen; ebenso awägspäuka und zärspäuka = fortscheuchen.

Schichti (*f.*) = Geschichte, Art; z. B. häufige Redensart: Nai as heb doch grad kei Schichti (d. h. nein, es hat doch keine Art); z. B. wiä är schi füärt (d. h. wie er sich beträgt); oft verstärkt kai Schichti und kain Gattig = keine Art und kein Ansehen.

sälza (*Adv.*) = selten. Mtlhdtsch. sältsaene, seltzän, sälzen, althdtsch. seltsâni auch = selten (*Wackernagel*).

Sengi (*f.*) = der Wasserdunst, der im Winter sich erhebt; z. B. da z'Riäd uähär hebs doch an grûsämmi Sengi (d. h. da das Rind (Moos, Moor) herauf zieht sich ein arger Wasserdunst).

schärma = schirmen; z. B. bi däm grûsigä Wättär ist är schi noch undär as G'wätt oder än Tschugga z'flöka und so schi z'schärma cho (d. h. bei dem argen Wetter hat er sich unter einen Gebäudevorsprung oder Felskopf flüchten und sich schützen können). Mtlhdtsch. schermen = sich schützen, z. B. *Nibelungen*, Avent. XXXVII., Str. 2218 (cf. Schärma, S. 146).

Scuf alias Schupf (*m.*) = Stoß.

Schwetti (*f.*) = die Lache von Ausgegossenem, Verschüttetem.

stotzig (*Adject.*) = steil; z. B. das ist a stotzigi Hälda (d. h. das ist ein steiler Bergabhang).

schlächt (*Adject.*) = schwach, z. B. As schlächts Wibsbild = ein schwaches Weib, während as schlächts Mensch = eine schlechte Person. (cf. aber Mensch S. 95); är meht asvilis mächtig, und doch meht är nid weh, as

as ſchlächts Wibsbild (d. h. er mäht dem Anſchein nach tüchtig, und doch mäht er nicht mehr, als ein ſchwaches Weib).

Schäfchilbi (*f.*) = eigentlich Schaafkirchweih, d. h. Verſammlung der Bauernſame, um nachzuſehen, ob alle Schaafe, die ſie auf die Alp in die Weide geſtellt haben, noch am Läba (Leben) ſind, und vorhanden, alſo nicht umgeſtanden, geſtohlen, verirrt, vom Bär gefreſſen, und ob ſie ſich gut „g'ſümmärät" haben, ob ihnen die Weide Fett angeſetzt hat. Die Schaafe werden zu dieſem Behufe zuſammengetrieben. In Eroſa (Seitenthal von Schallfigg, das früher zu Davos gehörte), iſt damit ein Schaafmarkt verbunden.

sümmära = ſömmern, d. h. den Sommer durch füttern, weiden.

Sümmärig (*f.*) = Sommerweide, Sommerfütterung im Freien.

sümmära (schi) = vom Vieh, grob auch vom Menſch, guät oder ſchlächt (d. h. mit phyſiſcher Zu- oder Abnahme das Sommerfutter verzehrt haben).

Stossbänna (*f.*) (cf. „Bänna", S. 12) = Schubkarren.

schlassäm (*Adject.*) = naß, leichtballig, vom Schnee geſagt. — Im Prättigau war ein Naturmenſch à la Rouſſeau, Xandär Bärtli, (d. h. der bärtige Alexander) genannt, der ohne irgend welche Erziehung lebte, Feld und Wald Sommers und Winters durchſtreifte, und nur durch Noth getrieben jeweilen mit Menſchen verkehrte, gelegentlich von Eidechſen und Blindſchleichen ꝛc. gelebt haben ſoll, und bei arger Kälte barfuß durch den Schnee watete, und dann zu Leuten kam, und ſagte: As iſt än blitzgändi Chelti läbär ſchlafäm iß (d. h. Es iſt eine glitzernde (ſehr arge) Kälte, aber der Schnee iſt feucht und ballig; natürlich eine Ungereimtheit (contradictio in adjecto).

Schneeschild (*m.*) } an Hausdächern und Felſen überhängende Schneemaſſen, von
Schneebritt (*n.*) } der Form ſo genannt.

Schnitt (*m.*) = Abſchnitt, Theil, local. gebraucht. Die Landſchaft Davos theilt ſich in zwei Theile (Schnitte), Obärſchnitt und Untärſchnitt, ihre Grenze iſt mitten auf dem Platz bei der Hauptkirche (cf. *Valär* Davos S. 48), und Davoſer Landbuch von (1446), Einleitung S. 14, 16 und 17 in der Ausgabe der bündneriſch. geſchichtsforſchenden Geſellſchaft, Chur 1831) und Artikel: Chilchag'ſchwörna (S. 20), G'ſchwörna (S. 49), Landsg'meind (S. 83), Nachbarſchaft (S. 100), Pfatzig (S. 113), Pfatzigmarſch (S. 113), Pundslandamma (S. 111) hier).

I. Die Nachbarſchaftä im Obärſchnitt ſind:
1) Chirchär-Obärſchnitt.
2) Seewär-Sunnihalb.
3) Seewär-Litzihalb.
4) Diſchmah.
5) Flüälä.
6) Maierhof.
7) Obär- und Untärlärät.

II. Die Nachbarſchaftä im Untärſchnitt ſind:
1) Chirchär-Untärſchnitt.
2) Brüch und Sibälmatta.
3) Särtig urd G'lavadäl.
4) Lengmatta und Chumma.
5) Glaris.
6) Spina.
7) Monſtein.

Dazu kam noch die Gemeinde Aroſa im Schalfiggerthal. „Der Landammann wird an unſern „Regimentsbeſatzungen" ganz willkürlich, ohne mindeſte Rückſicht auf obige 2 Schnitte, oder Nachbarſchaften, von den hiezu verordneten Beſetzern (Wählern, deren jede Nachbarſchaft ſammt der Gemeinde Aroſa (Eroſa), je nach ihrer Größe, 3, 4 bis 6 aus ihren Einwohnern ernennt), erwählt, und nebſt zwei ſogenannten Dreiern (wozu einer aus dem

Ober- und einer aus dem Unterschnitt, vor alten Zeiten im Ernst, heutzutage aber nur pro forma gewählt werden) der Landsgemeinde, die sich auf dem Platz versammelt (mit vorzüglicher Benennung des ersten, welchem die Besetzer ihre Stimmen zum eigentlichen Landammann gegeben), vorgeschlagen. Dieser wird auch allemal vom Volke bestätigt." (cf. Valär, S. 49); er schrieb (1806). An der Landsgemeinde konnte jeder Landmann, oder Hochgerichtsgenosse wählen, der 14 Jahre zurückgelegt hatte. Der Landammänn wurde von den ersten Wahlmännern im Rathhaussaal beeidigt, und trat hierauf sofort seine Präsidentenstelle an; dann wurde von den Besetzern allein der Kleine Rath gewählt, und zwar so, daß jede der 14 Nachbarschaften durch ein Mitglied (G'schwörna genannnt), in diesem Collegium vertreten war. Diese wurden vom Landammann beeidigt, und hernach schritt man zur Wahl der sog. Bittämter: Landschreiber, Weibel und Seckelmeister, wobei ebenfalls, auf öffentliches Anhalten der Candidaten, dieses Collegium wählte, mit der einzigen Restriction, daß, wenn Concurrenz bei der Besetzung eintrat, jeder der Concurrenten, sofern er es auf 3 Stimmen brachte, den Entscheid über die Wahl vor die Landsgemeinde bringen konnte. Hierauf wurde der Große Rath gewählt, der aus dem Kleinen Rath, und drei Zuäg'schwörna aus jeder Nachbarschaft bestand, Brück und Sibälmatta, als die größte Nachbarschaft, aber wählt 4, und werden selbe bei der ersten Rathsversammlung beeidigt.*)

„Den Statthalter wählt sich der Landammann selbst, nach Belieben, aus den 14 Geschwornen. Sobald alle hiesigen Gerichtsgeschworne beeidigt sind, nimmt jeder den Platz ein, der seiner Nachbarschaft (nach obiger Nummer) gebührt. Die aus dem Oberschnitt zur Rechten des Landammanns, die aus dem Unterschnitt zur Linken. Der Statthalter sitzt je nach dem Schnitt, aus dem er ist, zunächst rechts, oder links des Landammanns. —

Bei der Abstimmung wird zunächst der Statthalter, dann der erste auf der andern Seite gefragt, und so wechselsweise fort. In gleicher Ordnung setzen sich, wenn kleine und große Räthe zusammentreten, die Zugeschwornen hinter die Geschwornen, und der Obmann von Erosa hat bei diesen Versammlungen zu hinterst bei den Geschwornen, noch vor den hiesigen Zuge-

*) Schon vorher wählt sich die Gemeinde Erosa aus ihrer Mitte 7 Geschworne, die dem hiesigen Gericht und den Besetzern angezeigt werden, aus welchen 7 man alsdann hier einen Obmann wählt, und mit den Geschwornen beeidigt. — Dieser beeidigt hierauf selbst seine Eroser Geschworne zu Haus. Judicatur keiner Art stand Erosa zu, und wurde (1542) das Verlangen um einen eigenen Stab in Civilsachen durch ein, aus dem ganzeu Bunde zusammengesetztes, unparteiisches Gericht abgeschlagen. Die Competenz der 6 Eroser Geschwornen und ihres Obmanns wurde von diesem Bundesgericht so eingeschränkt, daß Niemand gezwungen seye, sich ihres Ausspruchs zu begnügen: „sie könnten sprüchlich oder gütlich die Sache beilegen, sonst aber sei jeder befugt, das Recht auf Davos zu nehmen", in Ehehändeln, oder Freveln aber erhielten sie gar nichts. Hievon wurde damals Gebrauch gemacht, und später von der Landschaft ihnen auch eingeräumt, kleine Civilbußen anzulegen, mit Rechnungsablage darüber. Seit Mannsgedenken schreibt Valär (1806), ist aber weder hievon (von Verhängung dieser Civilbußen) die Rede, noch bedient sich irgend Jemand mehr der dortigen Sprüche, so daß die Erosergeschwornen nur in ökonomischen Sachen ꝛc. Aufsicht halten, und alle Frevel dnrch ihren Obmann hier anzeigen lassen. — In allem Uebrigen (in Nutzen und Schaden ꝛc.) werden die Eroser eingesaßnen Landleute gleich den hiesigen gehalten. (cf. *Valär*, S. 52).

schwornen, seinen Sitz. So besteht die complete Versammlung kleiner und großer Räthe mit dem Landammann aus 59 Personen, nebst 3 Schreibern und einem Landweibel.

In Civilstreitigkeiten geben gewöhnlich beide Räthe gemeinschaftlich die erste Audienz ganz unentgeldlich, Winters an den Wochenmarkttagen, und in den übrigen Jahreszeiten an den Sonntagen, nach vollendetem Gottesdienst. Sie suchen die Sache gütlich, oder durch arbitrarische Erkenntnisse beizulegen, werden aber diese nicht angenommen, sondern ein eidliches Urtheil verlangt, so bestimmt man einen Rechtstag. An diesem spricht dann nur der kleine Rath eidlich, der sich durch Zuzüge aus dem großen Rath ergänzt, falls wegen Verwandtschaft nicht alle Mitglieder sitzen können. Ein solcher Rechtstag kostet jetzt (1806), ob es gleich um 1/3 erhöht worden ist, doch nicht über fl. 30 (= 70 Franken), und beseitigt oft 2—3 Streitigkeiten (auf welche die Unkosten, nach Verhältniß der Wichtigkeit derselben, vertheilt werden), am gleichen Tag. Ueberhaupt wird hier die Justiz nicht nur schnell, sondern auch sehr billig, und mit genauer Beobachtung der vorhandenen Gesetze, verwaltet. Die Gerichtskosten werden gewöhnlich nach Verhältniß des Gewinnes oder Verlustes zuerkannt.

In Criminalfällen hat ebenfalls nur der kleine Rath die Judicatur, und der große wird nur zuweilen, um sich Raths zu erholen, von jenem befragt. Der kleine Rath spricht hierauf das Urtheil. Das Ehe- oder Consistorialgericht besteht heutzutage (1806) im ganz completen kleinen Rath, mit Zuzug des obersten Pfarrers, der nach Eröffnung seines theologischen Gutachtens vom Gericht entlassen wird.

Dergleichen Gerichte gibt es hier aber äußerst selten, und zwar mehrentheils nur über die Gültigkeit der Eheversprechungen; denn wegen muthwilliger Verlassung, ohne andere Gründe, ist man hier nicht so willfährig zu Ehescheidungen, als an manchen andern Orten.

Das ist wörtlich das Bild, das uns *Valär*, S. 48—52, entwirft über politische und gerichtliche Zustände in Davos, wie selbe früher, und namentlich zu seiner Zeit (1806), noch bestanden. Durch die Cantonsverfassung von (1814), (Constitution von 1820) (cf. Artikel: Pundslandamma, S. 111 oben), hatte sich daran Manches geändert. Die höchste Gewalt blieb zwar, nach wie vor, bei der Landsgemeinde, die, sofern sie nicht durch eidgenössische-, oder Cantonsgesetze beschränkt war, die Gesetze und Verordnungen erläßt, Obrigkeit und Beamte besetzt, über Landesabschiede mehrt, aber nun die der Landschaft zutreffenden zwei Mitglieder zum Großen Cantons-Rathe wählt.

Alle Verwaltungs-, Polizei- und Gerichtssachen (in Civil-, Criminal- und Matrimonialfällen), sowie öffentliche Geschäfte aller Art, besorgte jetzt (1831, wie 1806), und zwar unbedingt (auch in Criminalsachen), der Kleine Rath als erste und letzte Instanz, aber „Appellation an das Cantonsgericht in geeigneten Fällen vorbehalten." Zum endlichen Entscheid über Streitsachen bis 20 Gulden (34 Franken) an Werth aber sprach ein Gerichtsausschuß, der zugleich größere zu vermitteln sucht, im Gegensatz zu den frühern vermittelnden Gratissitzungen Großer und Kleiner Räthe. —

Weder in civilen noch in criminellen Sachen hat jetzt (1831), der Große Rath irgend welche Competenz, und wird in schwierigen Criminalfällen auch

nicht versammelt, um ein Gutachten einzuholen. Dieser erkennt nur über wichtigere Verwaltungs- und politische Angelegenheiten, und ist für Kirchenordnung und Sittenzucht ein besonderer Kirchenrath constituirt aus eigens gewählten Kirchengeschwornen von jeder Nachbarschaft, nebst zwei obrigkeitlichen Beisitzern, und sämmtlichen Pfarrern (nämlich fünf), der sich vor den 4 hohen Festtagen versammelt. (cf. Einleitung zum Landbuch von Davos. Chur (1831), S. 16 und 17). Welche Veränderungen formeller und materieller Art, staatsrechtlicher, privatrechtlicher und crimineller, mit der Verfassung von (1854) eintraten, soll nur mit Bezug auf die eruirten Punkte angedeutet werden. Das Verfahren in Civilsachen wurde durch eine Civilproceßordnung von (1855) für den ganzen Canton geregelt, und durch ein Gesetz von (1847), das an sich durch diese Proceßordnung allerdings derogirt wurde, waren im Widerspruch mit der gemeinrechtlichen Doctrin (kaiserliche Rechte), und mit neuern Gesetzgebungen, nach französischem Muster die Friedensgerichte eingeführt (Vermittleramt), welche den Sühneversuch des ordentlichen Richters derselben in einzelnen, oder mehreren, Proceßstadien strichen, und jeden Proceß mit dem Sühneversuch des Vermittlers einleiten ließen (der Rechtsanzug beginnt mit Vortrittgesuch vor den Vermittler), wodurch der Ausschuß des Gerichts dieser Competenz enthoben wurde. Hingegen wurde die richterliche Competenz des Vermittlers, als Einzelrichter, bis auf 20 Franken unweiterzüglich fixirt. In den verschiedenen Materien des materiellen und formellen Rechts hatten eine Reihe von Einzelgesetzen der 40 und 50 Jahre erheblichen Einfluß, namentlich aber die schon erwähnte Proceßordnung von (1855), und insbesondere auch die Codification des Privatrechts, das bündnerische Civilgesetz von (1863), wodurch u. A. das Zugrecht, soweit es noch bestand seit Zugesetz von (1838) und (1841), des Gänzlichen fiel.

Ehegerichte sind dermalen für reformirt getraute Ehen die reformirten Consistorialgerichte, d. h. die confessionell legitimirten Bezirksgerichte, mit Zuzug des Ortsgeistlichen desjenigen Bezirkes, in welchem sie heimathberechtigt sind. Eine Ausnahme bilden paritätische Ehen, die unter das Bundesgesetz von (1862) fallen. Sonst entscheidet also dermalen auch im Allgemeinen ein Gericht, das seinen Sitz außer der Landschaft, im Prättigau, hat (Bezirksgericht Oberlandquart). Der gemeinsame Kirchenrath aber existirt nicht mehr, noch eine besondere Sittenpolizei. In jedem Gemeinderath der fünf Kirchgemeinden ist ein Mitglied Kirchenvogt, der dieses rein administrative Ressort hat.

Im Potitischen aber sind seit (1854), oder durch den Großrathsbeschluß von (1865), die mera re indirecten Wahlen, namentlich auch des Landammanns, durch die Wahlmänner der Nachbarschaften, soweit sie noch bestanden, aufgehoben worden. Der Dreiervorschlag, der, wie oben angedeutet, zuerst Ernst gemeint war, schrumpfte so zusammen, daß schließlich auch die so beschränkte Wahl noch umgangen wurde, indem, zudem, daß von den Vorschlägen nicht Umgang genommen werden konnte, nun noch regelmäßig neben einem Fähigen und Begabten zwei Andere vorgeschlagen wurden, von denen es sicher war, daß sie nicht gewählt würden, die Wahl also auf den eigentlich Portirten fallen mußte. —

Dieser antidemokratische Wahlmodus datirte übrigens nicht von der ältesten Zeit der Freiheit her, sondern erst aus einer Zeit, wo, wie es scheint, der

Wellenschlag absolutistischer Bestrebungen*) bis an die Peripherie, und selbst in entlegene freie Thäler, seine äußersten Kreise zog. Einer gefälligen Mittheilung verdanken wir die Notiz aus noch ungedruckten öffentlichen Actenstücken, daß am 16. Mai (1660) die Landsgemeinde beschloß, statt wie früher Landammann und Obrigkeit selbst zu wählen, sollen aus jeder Nachbarschaft 3 „Besetzer" (Wahlmänner), (also zusammen 52) gewählt werden, welche dann einen Dreiervorschlag zur Wahl eines Landammanns zu bringen hätten.

Dieser indirecte Wahlmodus hätte also circa 200 Jahre gedauert; merkwürdiger Weise findet sich im Landbuch, Ausgabe (1831), dieser Beschluß eben nicht; auch nicht unter den Nachträgen. Territorial, resp. politisch, ist Davos um Eroſa ärmer geworden, da selbes seit (1854) nun nicht, wie Davos, zum Bezirk Oberlandquart, sondern zum Bezirk Plessur, und zum Kreis Schalfigg, nicht mehr Davos, was territorial rationeller, gehört. —

Das Criminalrecht wurde für den ganzen Canton namentlich geregelt durch ein Strafgesetzbuch von (1851), und Gesetz, betreffend das gerichtliche Verfahren in Straffällen von (1854): Anklageprincip, statt Inquisitionsverfahren, sogen. gemischtes Verfahren, eingeführt: Mündlichkeit, Oeffentlichkeit, Staatsawalt. Gleichmäßige Inquirirung auf Nichtschuld, wie Schuld, Kreuzverhör; zu der Hauptverhandlung werden wichtige Zeugen und Sachverständige vorgeladen; den Vertheidiger kann sich der Angeklagte wählen. Seither weites Begnadigungsrecht nach theilweise erstandener Haft; Todesurtheil durch Gerichtsgebrauch abgeschafft (?), zur Ausfällung beim Cantonsgericht 7 von 9 Stimmen (nach toskanischem Vorbild) nöthig.**) Seit (1850) kein Todesurtheil mehr vollstreckt. Diebstahl, Unterschlagung, und Betrug bis auf 100 Frs. müssen die Kreisgerichte aburtheilen. Für alle andern Fälle Prorogation an die oberste Instanz, Cantonsgericht, zulässig, in dessen ausschließliche Competenz, zudem die Verbrechen gegen den Staat fallen. Verurtheilung bei Geständniß nur dann, wenn anderweitige Inzichten für die Schuld des Angeklagten sprechen, und die Richter von derselben moralisch überzeugt sind; wo kein Geständniß vorliegt, nur 1) bei, durch Umstände und Inzichten unterstützten, Aussagen eines vollgültigen und durchaus glaubwürdigen Zeugen, der den Angeklagten in unmittelbarer Begehung des Verbrechens wahrgenommen hat; 2) wenn der Thatbestand als erwiesen anzusehen, oder durch mehrere, auf gewissen Thatsachen beruhenden Indicien bis zur höchsten Wahrscheinlichkeit hergestellt ist, oder mehrere Inzichten, die auf besondern Thatsachen beruhen, sehr dringend sind, und mit einander übereinstimmen; diese Inzichten dürfen nicht wieder auf andern beruhen, sondern es müssen ihnen erwiesene, oder eingestandene Thatsachen zu Grunde liegen. Während der Kleine Rath 14 Mitglieder ohne Präsident zählte, zählt das Kreisgericht 6 ohne denselben. Todesurtheil vor demselben erfordert Einstimmigkeit; ꝛc. Ueber das frühere Criminalrecht ist auf das Landbuch zu verweisen, und auf eine Kritik Osenbrüggens mit Hervorheben der Eigenthümlichkeiten desselben in „Cultur-

*) Ludwig des XIV.; freilich Mazarin starb erst (1661), u. der volle Absolutismus begann erst mit der Selbstregierung Ludwigs XIV.

**) (cf. Feuerbach's Lehrbuch des peinlichen Rechts in Deutschland, XIV. Ausgabe von Mittermaier besorgt, Note II., S. 248, und betreffs der Kreisgerichte Note III. daselbst).

historische Bilder aus der Schweiz." Leipzig (1863), S. 163—171. Hier mag nur bemerkt sein, daß im Lehnsbrief der Freiherrn von Vatz (1289), in Ziffer 6, der Ammann auf Davos aller „schulden" competenter Richter war, außer dieb und manschlacht:*) Die sol man verrichten vor vnserm Ohem von Vatz, vnd was man vor dem Amen nicht verrichten mag." Das Gesetz galt für sämmtliche Thalbewohner. Im Jahr (1650) den 8. Juni wurde dann vom damaligen Amtslandammann von Davos, Jacob Valär, eine Satzung und Ordnung in Criminalischen Sachen auf Gefallen der Räthen und Gmeindt entworfen, und am 26. Aug. (1652) vom ganzen Bund ratificirt. War die Vorunterfuchung (Generalinquisition) soweit durch eine Deputation gediehen, daß die Person zu peinlicher Procedur durch das Gericht erkennt würd, soll der Scharfrichter beschickt, und daraufhin die verstrickte Person von sechs angesehenen und bewaffneten Männern des großen Raths als Säumern (cf. S. 48) verwahrt werden. Schauerlich ist dann die Procedur: Die peinliche Ichtigung (Specialinquisition) solle im Beisein und Gegenwärtigkeit des Landtammans als Richters, und des Gerichts so zu urtheilen schuldig, bei nächtlicher Weil, vnd verschlossenem Rathus, fürgenommen werden, vnd jede Befragung vnd fernere Tortur by des Landtammans vnd der Rechtsprechern Erkanntnuß stahn. (Landbuch, S. 96 und 97). Der sog. „endliche Rechtstag" (C. C. C. Art. 78) d. h. das öffentliche Schlußverfahren war ungemein ceremoniös, indeß erinnerte man sich hiebei, und dankte Gott, für die (erworbene) schöne und herrliche Fryheit, und urtheilte nach kaiserlichen Rechten vnd vnsern gefryten Landen wohl angstelltem Bruch. (Landbuch S. 100).

Sälzni *(f.)* = Seltenheit, z. B. zur Sälzni chund mă di au widăr z' g'sehn (d. h. Ausnahmsweise zeigst du dich auch wieder einmal).

sälzna, sälzni, sälzas *(Adject.)* = selten; z. B. Du bist ăn sälzna Gast (d. h. Du bist ein seltener Gast. Oft als subst. *Adject.* gebraucht; z. B. Du bist in dăr Letsti ăn Sälzna, chumm meh zuăniſch (d. h. Du hast dich in letzter Zeit rar gemacht, besuche uns öfters).

strêla *(Prtcp.* g'strêlt) = kämmen, besonders mit dem kleinen engen Kamm, während mit dem großen weiten man z. B. churerisch sagt: „Camplă" u. Champăl (*m.*); davoserisch: Vtărzărăr (cf. dort, und Abtheilung sub Srêhl, S. 146 hier;) z. B. *Kurz*, S. 282, II. Sp., Str. 6 von oben):

„Krey, din ansleg wend dir felen,
Die dich han getünkt gar guott!
Mit halebartten will ich dir strellen,
Vnd zwagen mitt dinem bluott;
Ich will dich strellen vf den grunt,
Das du für hin sollt kennen,
Die puren jm gräwen pund!"
(Das Lied von der Schlacht zu Glurns.**)

*) manschlacht (manslag, manslat) = Todschlag; manslegge = Todschläger, doch hier verallgemeinert, und beide Ausdrücke zusammen sagen, daß den Blutbann der Lehnsherr sich reservirte; ferner war in Civilsachen Appellation an ihn möglich.***)

**) (auf der Malserheide, oder an der Calven richtiger).

***) cf. Zöpfl's Rechtsgeschichte, II. Aufl., S. 950 und Note 44 daselbst.

Suäzja *(f.)* vom mtlhdtsch. ſuezen verb. und ſueze (*adject.*) = Pflanze.

Singälä *(f.)* = Ohrfeige. (cf. Tuſala und Schwinta).

Sprutz *(m.)* = 1) kleiner ſtarker Regenſchauer; 2) Flüſſigkeitsflecken, z. B. Koth an Kleidern. (cf. Gütz S. 46).

Saama *(m.)* = was zur Fortpflanzung dient: 1) Saamen, 2) Fortpflanzung durch Knollen, reſp. Knospen; z. B. Kartoffel-Knospenſtücke; 3) die Ausſaat; z. B. ſagt man, wenn man an Kartoffelgrabenden vorbeigeht: Ergids ordäli? (d. h. gibt's ordentlich aus (iſt die Ernte gut)? Antwort: Nai, grad a ſo ordäli da Saama (d. h. Nein, eben nicht mehr, als ſo, daß es gerade gut die Ausſaat deckt).

Schuld *(f.)* = Geldſumme, oft zuſammen mit Geld, a Schuld Gäld = eine Summe Geldes, aber auch allein; z. B. Johanas iſt halt an hüsligä, deich är hed däm Aetti vom Roßbodä noch an hübſchi Schuld (oder Schuld Gäld) heimg'fergät (d. h. Johannes iſt eben haushälteriſch; denke, er hat ſeinem Vater noch erſparten Sold aus der Caſerne, und zwar noch eine hübſche Summe nach Hauſe gebracht. (cf. Schuld und Eid S. 141).

schika (schigga) (*Prtcp.* g'ſchiggt) = Tabak kauen; z. B. mä channa mid liäb nid inära rächta Stuba han, är thuäd dan ganza g'ſchlagnä Tag ſchicka, und ſpäuzt dämna, daß däm Boda na bi Täfäli usg'fiäd, as ob mä ima Schwinchromma wäri (d. h. man kann ihn ohne Verdruß (ungenirt) nicht in einem ordentlichen Zimmer haben, weil er den ganzen Tag ununterbrochen Tabak kaut, und dazu ausſpuckt, daß dem Fußboden entlang das Getäfel davon ein Ausſehen bekommt, wodurch man verſucht iſt, zu glauben, man befinde ſich in einem Schweinepferch.

Schiggär (Schickär) *(m.)* = Tabakkauer. Vom lateiniſch. scindere = abſchneiden?

d'Schwin hüäta (mid eim) Redensart: Mit Jemanden zuſammen die Schweine hüten, wörtlich, dem Sinne nach, mit Jemand auf gleicher Stufe ſtehen, doch wird es nur negativ gebraucht, gegenüber einem überläſtigen Menſchen, der ſich gar zu vertraut macht, oder von dem ein Anderer es meint, beziehungsweiſe, wenn Jemand ſich einer andern Perſon gegenüber, der er nach Bildungs-, Vermögens- und Geſellſchaftsſtand, oder an Alter, oder Berufs- oder amtlicher Stellung halber, mit Bezug auf die aufgeworfene Frage, ſich beſcheidener ausdrücken ſollte, oder wobei der Andere es meint, es unterläßt, ſo ſagt er, um die Discuſſion kurz abzubrechen, vielleicht auch um die Unſtichhaltigkeit ſeiner Gründe zu bemänteln, oder wirkliche Arroganz des Andern abzuweiſen: Im übriga hei wär nie z'ſämma d' Schwin g'hüät, oder, weiſt, mid diär hani no nie d' Schwin g'hüät (d. h. ich verbitte mir ein ſolches Betragen von dir, im Uebrigen halte dich an deines Gelichters!)

T.

Totsch *(m.)* = ganz kurzes, etwa ½, oder bis 1 Fuß langes Tütſchi (Holzklotz).

taub (*Adject. adj.*) = verrückt, jähzornig; von Thieren, toll, wüthend. Mtlhdtſch. ertoben; z. B. än tauba Hund = ein toller Hund. (cf. *Nibelungen*, Avent. XXXIX., Str. 2358):

Swie vil der herre Dietrich lange was gelobt,
Gunther was ſô sêre erzürnet und ertobt,
wand'er nâch ſtarkem leide ſîn herzedtent was:
man ſagt ez noch ze wunder, daz dô her Dietrich genas.

Täubi (*f.*) = Zorn, Aerger, Verrücktheit; z. B. z' alt Goi hed in dăr Täubi ſchinăr Geiß z' Chrüz in- odăr abg'ſchlagă (d. h. Der alte Gregorius hat im Jähzorn ſeiner Ziege das Kreuz ein- oder abgeſchlagen. Ar hed in dăr Täubi alls im Stich g'lan (d. h. Er hat im Aerger Alles im Stich gelaſſen.)

Tieja (*f.*) = „Vorhaus", Vorraum hinter der Hausthüre, und Küche drin (Itſch. vestibulum) in den Alphütten. (cf. *J. Bergmann*, S. 97), der ſagt: Teja oder Theja = Alpen- oder Sennhütte; vielleicht aus dem romaniſchen tegia oder tetschia, Alphütte, von tetg oder tetsch = Dach. Im Anhang zum Landbuch (Ausgabe 1831) heißt es: Tieyen = Gemächer in Alp- oder Sennhütten, und wird in der angeführten Stelle richtig ſein. S. 85: „es werrend Hüſer, Ställ, Tieyen, Wald"; allein heutzutage in dieſem Sinne nicht mehr gebraucht.

Tütschi (*n.*) = ein Holzklotz, Stück ſammt Rinde, und mit Peripherie, vom zerſägten Baumſtamm, doch nur von 1—3' Länge.

T'schêra (*f.*) vom italieniſchen ciera = Ausſehen, Geſicht; z. B. dăr hed ăn răchti T'ſchêra g'machăt (d. h. der hat ein rechtes Geſicht gemacht); dăr hed ăn laidi T'ſchêra g'machăt, d. h. ein häßliches Geſicht gemacht, ein trauriges Geſicht gemacht. Der hed ăn grûſammi, unbarmhärzigi T'ſchêra g'machăt ꝛc. tſchieren (*Verb.*) franz. faire bonne chère; mtlfrz. chière; mtllat. cära = Antlitz. (*Wackernagel.*)

Tätschfalla (*f.*) = Fallbrettfalle, um Mäuſe und Murmelthiere zu fangen.

Tälli (*n.*) = das Thälchen; dann Localbezeichnung; ein Thälchen (Schaafalp) ſo genannt, deſſen Zinsertrag dem Pfruând- und Schuâlfond von Davos-Dörfli zu Gute kommt.

Thalwind (*m.*) = der Wind aus den Seitenthälern.

Tätsch (*m.*) = Knall, Lärm, Gepolter; z. B. Deich z' Chur dänăt iſt di letſt Nacht z' Sengărhütta z'ſämmăg'hît (d. h. denke, in Chur iſt die letzte Nacht die Hütte zum Sängerfeſt zuſammengefallen. Antwort: was d' nid ſeiſt, das wird an răchta Tätſch găthan han (d. h. was du nicht ſagſt, das wird einen rechten Lärm gemacht haben).

Tatz (*n.*) (bündneriſch) = Pfothand, als Strafe auf die flache Hand, oder die Fingerſpitzen; in der Schule; Linealſchlag. Süddeutſch (*f.*) Tatze, dasſelbe.

traufnass (*Adject.*) = triefend naß, pudelnaß.

traufnassa, traufnassi, traufnass's (*Adject.*) = triefend naß, pudelnaß.

täfla (*Prtcp.* gatäflăt) = mit Getäfel verſehen.

Täfli (*f.*) = das Getäfel.

Tropf (*m.*) = der Tropfen. Redensart bi Tropf = bis auf den Tropfen (Nagelprobe), verſtärkt bi Bitz und bi Tropf (d. h. ganz aus, bis auf die Hefe aus); z. B. gătrûcha = getrunken, usg'leert = ausgeſchüttet.)

toggia (*Prtcp.* gatoggiăt) = blinde Kuh ſpielen; z. B. Wella wăr toggia = wollen wir blinde Kuh ſpielen, eigentlich, wollen wir im Dunkeln wie das D'oggi (cf. S. 22) herum fahren. Mtlhdtſch. tougenen, tugen = verbergen, verheimlichen, tougenheit (*f.*) = Heimlichkeit, geheimnißvolles Weſen; althdtſch. bougin, tougan (*Adject.*) = verborgen, geheim,

und daraus eben toggia und D'oggi (Toggi) des Dialektes. Vergleiche dazu aber auch tocke, althdtsch. tochâ, tochâ, docha = Puppe der Kinder und im Puppenspiel; Schmeichelwort für Mädchen. (*Wackernagel.*) (cf. D'oggi S. 22). (cf. *Walter v. d. Vogelweide* 70, 10):

Minne was mîn frowe sô gar,
daz ich wol wist' al ir tougen:*)
nu ist mir sô geschehen,
kumt ein junger iezuo**) dar,
sô wird' ich mit twerhen***) ougen
schilhend' an gesehen.

(ferner *Hartmann v. Aue, Iwein*, XII., 6974):

ir ietwederm was tougen
daz in kempfen solde ein man
der liebest den er je gewan.

(ferner *Hartmann v. Aue. Der arme Heinrich*, 1404):

si engeloubten niemens sage
wan†) ir selber ougen.
st kurn††) diu gotes†††) tougen
an sîne schoenen lîbe.

(cf. auch *Nibelungen*, Avt. IV., Str. 148):

Gunthere dem rîchen wart leide genuoc.
die rede*†) er tougenlîchen in sîne herzen truoc.
er hiez gewinnen**†) Hagenen und ander sîne man
und bat ouch harte balde ze hove nâch Gernote gân.

täfla (*Prtcp.* gătäflăt) = züchtigen, durchprügeln (ltsch. castigare); z. B. wend nid rächt tuäst, täfla di g'wüß, daß drân beichst (wenn du dich nicht ordentlich beträgst, kriegst du Schläge, daß du daran denken wirst.)

Tură (*m.*) = Kirchthurm, Thurm.

Tură (*m.*) = senkrecht stehender, um seine Achse drehbarer, Balken (Pfahl) mit Querarm, woran der Kessel, z. B. Molken-, Waschkessel ꝛc. hängt. (cf. Heli S. 65.)

thuăn (*Prtcp.* gătan) = thun. Redensart: ăr thuăd schi dărfür us = er gibt sich dafür aus, er legt sich den Character (Titel ꝛc.) bei; z. B. ist das ăn Vehdottăr? Antwort: Ar thuăd schi dărfür us (d. h. Ist das ein Thierarzt? Antwort: Er gibt sich einmal dafür aus).

trăugă (*Prtcp.* gătrôgă) = sich täuschen; z. B. ăr hed schi gătrôgă (d. h. er hat sich getäuscht); z. B. du chönntäst di ätta trăugă (d. h. du könntest dich wohl täuschen). Mtlhdtsch. triegen, driegen, althdtsch. triukan, tringan = trügen, betrügen; trüge trans. = Betrügerei üben; triegenheit (*f.*) = Betrügerei; truganôn, truginôn, althdtsch. mentiri, fingere (*Wackernagel*) = lügen, vorspiegeln. (cf. *Hartmann v. Aue, Iwein*, I, 693):

*) tougen *(n.)* = Geheimniß.
**) iezuo dar = jetzt daher.
***) twerch = schief, scheel.
†) wan = außer.
††) si kurn (von kiesen) = sie schauten.
†††) gotes tougen = Gottes Wunder.
*†) rede, hier = Sache.
**†) gewinnen = herbeiholen.

jâ wânde ich vrôude ân' ungemach
unangeſtlichen imer hân:
ſeht, dô truoc mich mîn wân.*)

(ferner *Hartmann v. Aue, Der arme Heinrich,* 400):

ſus truog**) ouch mich mîn tumber wân.

(ferner *Hartmann v. Aue.* I., Büchlein 84):

dû zalteſt***) mir ir guete vil
als der den andern triegen wil.

trüäja *(Prtcp.* gätrüjät) = phyſiſch zunehmen, ſowohl wachſen, als beſonders fett, maſtig, werden. Das altdeutſche triwan, trowen = (wachſen und von Geſundheit ſtrotzen), ltſch. crescere, pollere *(Wackernagel).*

Trüä *(m. indecl.* oder *defect.)* = das körperliche Zunehmen, Wachsthum und Beleibtheit (Muskeln und Fett), in der Redensart: An Trüä tuän = wachſen, zunehmen; z. B. Sit vära am Langſi hed Hammji än rächta Trüä gätan (d. h. ſeit vorigem Frühjahr hat der kleine Abraham tüchtig gewachſen (zugenommeu). (cf. ſtrecka (ſchi) S. 145 unten).

Trümmäl *(m.)* = Block Holz (d. h. der abgeäſtete Stamm oft auch die Rinde weg, nicht zerſägt.)

tira *(Prtcp.* gäträt) = immer über den gleichen Gegenſtand, Zuſtand, Thatſache, jammernd ſich ausſprechen, bis zur Langweile wiederholen.

Tiri *(m.)* = Der, oder die, ſo ſtetsfort jammert über den gleichen Gegenſtand.
Tira *(f.)*

Tschagga *(m.)* = Der Huf, die Klaue, von Einhufern und Vielhufern.

Toggi *(m.)* = Das Alpdrücken. (cf. D'oggi, S. 22, und toggia, S. 163).

tschädära *(Prtcp.* gätſchädärät) = Das Tönen einer verdorbenen Schelle oder Glocke; z. B. Jetz los wiä di größ G'logga t'ſchädärät (d. h. Jetzt horch, wie die große Glocke verſtimmt, zitternd, tönt!) Antwort: z'fälb nümmt mi nid Wundär, ſchi iſt ja langiſt z'erſprungä (d. h. das wundert mich nicht, ſie iſt ja längſt zerſprungen.)

Treia *(m.)* = Weg, worauf das Vieh auf die Weide geht; Viehtriftweg (latein. actus). Mtlhdtſch. trat, althdtſch. trata (*f.*) zu trëten: Treten, Spur, Weidgang, Trift. (*Wackernagel.*) Z. B.: Luäg d'Heimchüä chommänd dört übär z'Eck här, di erſta gän ſchon dän Dorftreia(n) apär, d. h. Sieh' mal, die Heimkühe (Kühe, die Abends zur Sommerzeit von der Weide in das Dorf zurück kehren, während das übrige Vieh in den Alpen iſt) ziehen dort um den Hügel herum, die vorderſten gehen ſchon den Triftweg über dem Dorf herunter. (cf. *Gottfried von Strassburg, Tristan,* Avent. XXVIII, 17427):

Der jäger, von dem ich nu las,
der zuo dem brunnen komen was,
der ſpurte in dem touwe,
dâ Triſtan und ſîn frouwe
vor ime geſtlichen wären hin.
Hie mite ſô kom er an den ſin,
ez waere niwan des hirzes trat:

*) wân = Einbildung.
**) truog = Prät. von triegen.
***) zalteſt, Prät. von zeln = rechneteſt vor, erzähleſt.

er erbeizete und trat ûf den pfat,
und volgete dem selben spor,
daz si im haeten getreten vor
biz hin an der foſſiuren*) tür.

tschûpa (*Prtcp.* gătſchûpăt) = Einen an den Haaren raufen.

täuf (*Adject.* und *Adv.*) = tief. Mtlhdtſch. auch tiefe; althdtſch. auch tiof, diuf. (Adj.) = tiefe. (*Wackernagel.*)

Täufi (*f.*) = Tiefe.

Tschiăps (*f.*) = Kopfhautſchuppe, dürre Haarflechte.

Trückt's (*n.*) = Gedrucktes; z. B. Bi ſchinăr Elti chan ăr finhêr Trückts (Getrückts) ohni Augăſpiegăl läſa (d. h. bei ſeinem Alter kann er noch ſein Gedrucktes ohne Augenzwicker leſen).

trücka (*Prtcp.* gătrückt) = Bücher drucken.

Trückăr (*m.*) = Drucker (Buăchtrückăr); z. B. ăr iſt Trückăr (Buăchdrückăr) bim Pradella z' Chur dănăt (d. h. er iſt Drucker bei Pradella in Chur.)

Trücka (*f.*) = 1) Truhe; 2) ein ſehr kleines Zimmer.

Tischtrücka (*f.*) = Tiſchſchublade, Eßtiſchſchublade; z. B. gib măr ăn Schnarz Brod us dăr Tiſchtrücka (d. h. gib mir einen Mund voll Brod aus der Tiſchſchublade, Brodkorb.)

Tannapikăr (*m.*) = Schwarzſpecht (Picus Martius) (märzafülli) (cf. Vorbun S. 110).

Tempă (*f.*) = Einfälle, Tücke, Bosheiten, ſchlechte Späſſe; z. B. deich Nick iſt mid chriſa vou ăra Tanna abpăr kiht, und hedſchi d'Huf părengt, und dăn Grind zărſchlăgal Antwort: So ſis măr au, jetz wărdă mă răchni di Tempă vărgahn (iſts wirklich ſo, dann werden ihm die Bosheiten (ſchlechte Späſſe) vergehen, denke ich).

Tempă han = Einfälle haben; z. B. ăr hed allăr dăr tüfărſch (oder allăr dăr Gattig, d. h. jeder Art) Tempă im Grind (er hat doch alle Teufel ſchlechte Witze im Kopf).

treicha (*Prtcp.* gătreicht) = das Vieh tränken.

Treichi (*f.*) = Viehtränke.

tricha (*Prtcp.* gătrûcha) = trinken. Z. B. Trich ûs, daß dăr inſcheicha chan, d. h. Trink aus, daß ich dir einſchenken kann. Althdtſch. trinchan, drinkan = trinken. (*Wackernagel.*)

Trank (*n.*) = (Mtlhdtſch. tranc, tranch, trang, drang. *Wackernagel.*) Getränk, Trunk, Trinken, doch öfter **Gătrank** daſſelbe. Z. B. As iſt amal as Wib übăr Flüăla mid ăra Tregi Salzwaſſărfläſcha va T'raſchp chon, weiſt z'ſälbmal hed mă nu noch g'ſaumăt übăr Flüăla, wu jetz zweimal dăn Tag di Poſt vierſpennig fahrt, und diă hed g'meint, as ſi doch as vărwundărlis Waſſăr, propi as Trank, das eim wohl tüi in alli Zebăn us, d. h. es iſt einmal ein Weib mit einem Tragkorb voll Salzwaſſerflaſchen auf dem Rücken von der Mineralquelle Tarasp über den Flüelaberg gekommen, — du weißt, damals war nur ein Saumpferdepfad, wo jetzt vierſpännig zweimal des Tags die Poſt fährt, — die ſagte, es ſei doch ein herrlicher Quell, ja wirklich ein Trunk, der belebe bis in die äußerſten Zehenſpitzen.

Tabakbutzla (*f.*) = Tabakſaft. (cf. Butzla, S. 13 oben.)

togănda, togăndi, togănds (*Adject.*) = 1) vorwärts gebogen am Nacken,

*) foſſiure = Fallgrabenthür?

auswärts am Rücken, hohen Rücken haben; 2) Euphemismus für Höcker. (cf. Guppal, S. 51.)

T'schitrüsch (*m.*) = trockene Flechte (cf. Bonbun, S. 128). Anmerk. tschütalüs sind Flechten (ltsch. herpes). Dieses sonderbare Wort scheint mir der Plural von Zittarlûs, das Grimm (II. S. 1112) in der Bedeutung impetigo anführt. Man sagt, die tschüttalüs „brechen," d. i. heilen (durch Zauberei); z. B. där Pfarrstier hed dău Grind voll T'schitrüsch (d. h. der Bulle hat den Kopf voll Hautflechten).

t'schutta (*Prtcp.* gătschutăt) (*vide* uft'schutta), (ltsch. alere) = ein kleines Kind, oder Thier, mit fremder Milch, ohne Muttermilch, resp. Mutterbrust, aufziehen. Z. B. z'Anni ist halt as ărms Waisli; deich ăs ist mă schins Mammi g'störbă, no ehs halbjehrig g'sin ist, schi heind's dûa gătschuttăt, (d. h. denkt, Aennchen ist eben eine verlassene Waise; denke, sein Mütterchen ist ihm gestorben, bevor es halbjährig war, sie haben es dann so aufgezogen (mit Thiermilch aufgezogen).

T'schutt (*m.*) *Diminut.* **Tschuttji** (*n.*) = ein junges Schaaf beiderlei Geschlechts. Es gibt Langsiz'schutt und Herbstz'schutt. (cf. Langsi, S. 73.)

Torg'ăl (*m.*) = die Kelter, vom lateinischen torquere = pressen, auspressen, resp. von torcularis, zum Keltern gehörend, z. B. vasa torcularia = „Büttăna" (oder Keltergeräthe? u. vasa vinaria = Büttăna?) cf. l. 17. D. XIX, 1, ad initio. de actionibus empti et venditi. . . . ut puta vasa vinaria, torcularia, quoniam haec instrumenti magis sunt, etiamsi aedificio cohaerent.

torglăt (*Prtcp.* gătorglăt) = keltern. Z. B. Schi sägăn dăr Wîn si hür im Wältlin wundărli hübscha und extra g'răta wiă langist nümma; vor a mă Mânăt heindsch's schon gătorglăt, d. h. sie sagen, der Wein sei dies Jahr außerordentlich hübsch und gut gerathen im Veltlin, wie seit langem nicht mehr; seit einem Monat haben sie schon gekeltert.

Tschagga (*m.*) = der Felskopf. *Diminut.* **Tschäggli** (*n.*) = kleiner Felskopf.

Tschäggli (*n.*) = kleiner Huf oder Klaue. cf. Tschagga, S. 165.

Totsch (*m.*) = Holzklotz. (*Dimin.* Tötschji = Holzklötzchen.)

Tusălă (*f.*) = Ohrfeige, cf. bôz und tiosten.

Tregi (*f.*) = Bürde, Last.

Trift (in dăr) = in dem Alter, in der Zeit. Z. B. Dăr Buăb cha(n) no nid schwätza, d'Maitja hed in der Trift schon alls g'seid, d. h. der Knabe kann noch nicht reden; das Mädchen hat in dem Alter schon Alles gesprochen. Mtlhdtsch. trift, trifft, drift, auch = Lebensweise (*Wackernagel*), im Dialekt auf Lebenszeit, Lebensalter übertragen.

trôla (*Prtcp.* gătrôlăt) = fortrollen, fortkugeln, taumeln. Z. B. ăn trôlăndă Stein wasmăt nid, d. h. ein rollender Stein wächst nicht an dem Rasen fest, d. h. wer immer wandert, und von einem zum anderen springt, gewinnt keine feste Stellung im Leben.

Trôl (*m.*) = das Fortrollen, das Fortkugeln, Umstürzen, Umschlagen.

tröla (*Prtcp.* gătrölt) = umschlagen mit einem Gefährt.

Tanzbrügi (*f.*) = Bretterboden im Freien, worauf getanzt wird, jetzt noch im Schalfigg gebräuchlich.

tücka (*Prtcp.* gătückt) (schi) = 1. sich bücken, 2. sich ducken, kauern. Z. B. Du muăst di tücka, d. h. du mußt dich bücken; oder: ăr hed schi hindăr amă großa Stein gătückt, d. h. er hat sich hinter einem großen Stein gebückt

versteckt. Auch tropisch z. B. är hed schi tücka müässa, d. h. er hat sich ducken, erniedrigen, nachgeben müssen.

Tröli (*f.*) = Walze zum Teigauswalzen.

Trölibritt = Walzbrett für Teigwaaren.

Trüäja (*f.*) = Holzhaken zum Anziehen und Schließen eines Strickes um einen Gegenstand, besonders eine Last, oder Holzöse zu gleichem Zweck, (cf. Stricka, S. 126). Die erstere in primitiver Angelform, die letztere einem Webersschifflein, das auf einer Seite die Spitze gerade abgeschnitten hat, oder einem Fischerkahn (die jeweilen auf der einen Seite auch nicht spitz zulaufen) der Form nach gleichend. Redensart: Ar hed as G'sicht wiä än Trüäja d. h. er hat ein gar schmales Gesicht mit spitzem, und vorstehendem Kinn (hier die zweite Art von Trüäja natürlich gemeint.)

tutz übär tutz (*Adv.*) = köpflings, lateinisch praeceps. Z. B. Ar hed mä doch grad eis g'steckt, daß är tutz übär tutz gätrölät ist, oder d'Stägan apär gätrölät ist, (d. h. Er hat ihm doch gerade eins gehauen, daß er kopfüber getaumelt ist, oder die Treppe herunter gefallen ist.)

Toggi (*f.*) = das Alpdrücken, der Alp. (cf. Doggi S. 22.)

trogla (*Prtcp.* gätroglät) = zweifeln, unentschieden sein. Hängt zusammen mit träuga (cf. S. 164). Mtlhdtsch. triegen.

Trogäl (*m.*) = die Unentschiedenheit. Z. B. är ist noch uf äm Trogäl, d. h. er ist noch nicht entschieden, noch im Zweifel. Mtlhdtsch. troc. (*m.*) Blendwerk.

trüa (*Prtcp.* gätrüt) u. **trüwa** = trauen. Z. B. hüt trüi dän Wättär schlächt, d. h. heute traue ich der Beständigkeit des Wetters wenig; oder: du muäst nid alla Lüta trüwa, d. h. trau, schau, wem.

Tschuppa (*m.*) = Haufen, Menge.

t'schûpa (auch **ert'schûpa**) (*Prtcp.* gätschûpät) = an den Haaren raufen. (cf. Tschuff.)

thuän in der Redensart: as thuäd's, as g'hört's thuän = es genügt, es reicht hin, es reicht aus, es sollte es thun, es sollte ausreichen.

Tschôpa (*f.*) = Jacke.

Tüfäl (*m.*) = der Teufel, sonst auch Kudär, (cf. S. 69.) Hier noch die mittelhochdeutsche Form „tiuvel". Bemerkbar die Redensart: dän Tüfäl heila, eigentlich den Teufel castriren. (cf. heila, S. 59) = durch Holzfriction Feuer machen.

Die Davoser Knaben verstehen darunter die primitivste Art, Feuer zu erzeugen, was sie zur Kurzweil, oder als Hirten, in Ermangelung von Feuerzeug, durch Reibung eines harten zugespitzten Holzstabes, Holzstückes, an einem anderen Holzstück, worin ein kleines Loch zur Einsetzung der äußersten Spitze des ersteren gemacht ist, bewirken; oft wird auch das erste Holz beiderseits zugespitzt, und so beiderseitig in je ein Holz eingelassen, mit einer Schnur umwunden, und auf jeder Seite steht dann ein Knabe, der je das eine Ende der Schnur hat, und daran zieht. Durch diese sägende Bewegung dreht sich der umwundene Stock schnell, die Friction wird schnell und stark erzeugt, und bald kann man mit einem dürren Büschel Gras die entstandene Flamme auffangen, die dann durch Schwingen des Heubündels in der Faust bald zur größeren Flamme entfacht, und zum lodernden Feuer wird, während sie am Frictionspunkt in bläulicher Flamme erscheint. Hier wird gewöhnlich das eine Loch in einen feststehenden Baum oder Strunk ge-

macht, das andere in ein beigebrachtes Holz, das von einem dritten Knaben gegen das andere hingedrückt wird, so daß, wie in einer Drehbank eingesetzt, der Quirlstock sich herumdreht zwischen den beiden Wänden. Wenn ein Einzelner die Manipulation macht, erfordert es mehr Anstrengung und Zeit, bis der Zweck erreicht wird, und dann wird der eingesetzte Stock mit der Hand gegen das feststehende Holz gedrückt, und mit derselben eine bohrartige Drehung in gesteigertem Tempo gemacht.

thädigă (*Prtcp.* găthädigăt) = besänftigen, beschwichtigen. Z. B. Bist nă noch z'thädigă chon? d. h. Hast ihn noch beschwichtigen (besänftigen) können? Mtlhdtsch. tagedingen, tegedingen, taedigen, tedingen, dedingen = gerichtlich verhandeln, Jemandes Sache führen, unterhandeln, eine Uebereinkunft treffen; Worte machen; mit dat. einen Tag anberaumen. (*Wackernagel.*) (cf. *Gottfried von Strassburg, Tristan.* Avt. XV. Str. 11298):

„truhsaeze" sprach diu wise Isôt
„du teidingest âne nôt:
mit wem wil dû kampfrehten?
dirre herre wil niht vehten:
er hât doch an Isolde
behabet, daz er wolde.
er waere tumber danne ein kint,
und vaehte er mit dir umbe den wint."

(cf.) auch: Neugedrucktes Manuscript eines Augenzeugen über den Schwabenkrieg in: „Raetia", Mittheilungen der geschichtforschenden Gesellschaft von Graubünden, Jahrgang IV, Chur 1869, pag. 121, Sy (die Eidgenossen) haben auch die puren (welche beliben waren) in Eidt genommen vnd sind gen Vaduz kommen, vnd hatt Herr Ludwig v. Brandis, mit inen für sich vnd sein arm leüt angefangen ze tädigen (unterhandeln) vnd als man in der täding (Unterhandlung) gewesen, ist ein Rott mutwilliger gesellen hinein khommen, die haben fluchs angriffen, Cammern vnd Kisten vffgebrochen, genommen vnd vßtragen, was sy funden haben ꝛc. und pag .85 daselbst: „Antwort dem botten (Gesandten) vß Frankrich geben:

Die Eidgen. danktendt dem botten zum Aller höchsten, das er sich ihren spän vnd stöß (cf. Span S. 153) annem, sy wölten auch keinen zum tedingsman (Unterhändler, Schidsmann) liber haben, dan in (ihn), vnd wer inen auch keiner füglicher ꝛc.

Ferner daselbst S. 97, Tagleistung zu Basel 29. August:

Als nun die Küngischen*) sölichs vernon,
furend sy vngeschafft daruon,
etlich der vnfren hieltend an,
dim Meylandischen tädingsman,**)
öb er kein ander mitel wist,
dann wie im erst fürtragen ist, ꝛc."

---

*) Küngischen = Abgeordnete Kaiser Maximalians I.

**) Mayländischer tädingsman = Mayländischer Gesandte, welcher den Streit zwischen dem Kaiser und den Eidgenossen zu schlichten trachtete.

Togga (D'ogga) (*f.*) nennt man auf Davos eine Kuh, die vom Stirnbein zuerst in der Höhe der Augen gerade ausgehende, und dann vorn spitz und aufgeschwungene Hörner hat. Diese Hörner gelten für besonders schön. (cf. Horabutzgär, S. 66.)

Tagsa (D'agsa) (*f.*) ist eine Kuh mit Dachsfarbe, eine helle, bläulich-grau gefärbte.

Togghôra (*f.*) = Horn, wie sie eine Togga hat, cf. vorvoriges Wort.

Tondär (*m.*) Epith. leid (häßlich) = ungeschlacht, häßlich, von Menschen *mascl. gen.* und von Thieren und Sachen, z. B. von einem schlecht gebauten, mageren, struppigen, u. feuerlosen Pferde sagt man: Das ist än leida Tondär, aber auch von einem händelsüchtigen, intriganten, aber eher beschränkten, Menschen sagt man: As ist an leida Tondär; von ranzigem Oel oder Fett, oder Butter: as ist as was reła Tondär, d. h. es ist ranziges Zeug.

träffa (eina) (*Prtcp.* gätroffä) = z. B. as trifft nä z'spara, z'hüsa, ufz'passa, d. h. er ist in der Lage, er muß den Umständen nach sparen, zusammen halten, Obacht geben, vigiliren.

târa (*Prtcp.* gätârät) = am Licht herumstochern. Daher das Sprichwort: Wär gärä(n) am Liächt târat, târat gärä(n) am X. Wörtlich: podicem fricat (circa nares fricat), dem Sinne nach: wer in kleinen, gleichgültigen Sachen unrein ist, bei dem kann man auch in größeren Dingen es vermuthen. Mtlhdtsch tara und tarahafti althdtsch. (*f.*) Schädlichkeit, Schade, tarehaft, darihaft (*Adject.*) schädlich, tarn, taren, Mtlhdtsch. tarôn, târen ꝛc. = derrn, mit *dat.* (*acc.*) schaden. (*Wackerragel.*) Z. B. Laß a mal z'Liächt in Ruäh, muäst doch albig d'ran ummartâra, d. h. laß doch das Licht unberührt, du mußt doch immer daran herumstochern, Partikelchen von der Kerze abstechen und auf den zerstocherten Docht legen.

tolla, tolli, tolls (*Adject.*) = kräftig gebaut und geistig regsam, bei Mädchen üppig an Wuchs, in Verbindung mit wackär cummulativ oft gebraucht, wacker das zweite Glied in der Steigerung, und dann das erste die körperliche, das zweite die geistige Kraft, Gesundheit, Charakterfestigkeit bezeichnend, das erste dem lateinischen fortis, das zweite virtus entsprechend, resp. beide zusammengestellt virtus in erster und in abstracter Bedeutung. An tolli wackäri Maitja = ein stark (Jungfrau und Mädchen) oder üppig gebautes braves Mädchen; an hübschi fini Maitja = ein schönes, sittsames Mädchen (Jungfrau und Mädchen); as finheers Meitji = ein feingliedriges Mädchen, auch Zierpüppchen; an tolla wackära Buab, d. h. ein frischer, kräftiger, braver Bub (Knabe); bei beiden Geschlechtern auch von Säuglingen gesagt, von erwachsenen männlichen Individuen dagegen nicht, obwohl das Wort Buäb auch für Haussohn gebraucht wird, und wenn er schon 24—30 Jahre alt ist; für diese sagt man hömmig (baumstark) u. unthüänli und untondärli in Verbindung mit groß, oder g'walts-starcha, werhafta ꝛc. As tolls, wackärs Mensch, as tolls, wackärs Wibsbild, beides eine robuste, zuverlässige Weibsperson, wird oft gesagt, von einer Hausfrau dagegen sagt man es nie, sondern resoluti, resolwiärti, werhafti, in gleicher Bedeutung, z. B. was heinsch hüt Büsch gätauft? Is as Meitji oder än Buäb? d. h. Hat man heute Büsch getauft? Ist's ein Bub oder ein Mädchen? Antwort: an tolla wackära Buab, d. h. ein starker, kräftiger

Knabe. Für Thiere und Pflanzen wird das Wort toll nie gebraucht. tol, dol (*Adject.*) Mtlhdsch. von stattlicher Schönheit, ansehnlich (*Wackernagel*), also dialectisch in ganz gleicher Bedeutung erhalten.

Trüi (*f.*) = Treue, cf. trüwi (*Wackernagel*), trüa (trüwa), trüwi, trüs (trüvs) = treu. (*Adject.*)

trätza (*Prtcp.* gäträtzt) = ärgern (s. abträtza, S. 1.) Du muäst nä nid albig trätza, sus g'hört's där mis Nanni, wend' a mäl vama än Tusälä übärchust, d. h. du mußt ihn nicht immer ärgern, Aennchen, sonst geschieht dir Recht, wenn du einmal eine Ohrfeige von ihm bekommst.

Tümmi (*f.*) = Schwindel, Bewußtlosigkeit, Ohnmacht, z. B. Deich in där Tümmi hani wiä Gift g'wüßt, daßsch mär z'Adär glan hein, d. h. denke, wie wollte ich in einer derartigen Bewußtlosigkeit Etwas davon gewußt haben, daß man mir eine Aderlässe gemacht hat.

Tratz (*m.*) Redensart zum Tratz, z. B. gäthan, d. h. zum Trotz gethan. (cf. *Kurs*, S. 327):

Sy zugen gen Ponterlin vff den Platz,
Den Walchen da zuo einem Tratz,
Der was me dann zwölff tusent:
Da sy den Bären sachen an,
Da wart jnen allen grusen. (*Vitt Weber.*)

„etlich Dörffer vnd Gmeinden im Heggeuw begertendt den vorzug an die Schwytzer zehaben. H. Burckhart von Randeck mustert sine Puren zu Geilingen, zoch mit inen gen Diessenhofen mit großem geplär vnd „tratz" (Trotz). (cf. Manuscript über den Schwabenkrieg loc. cit. S. 35.)

Seite 32 daselbst: „vnd als er sach die vnseren hinnach ylen, tratzet er sy vnd luyet (brüllt) wie ein ochs" ꝛc.

Tratzlied (*m.*) Ein Lied gedichtet, um Jemand zu trätza (ärgern), Spottgedicht, z. B. Schi heind aswa as Tratzlied ufnä g'machät, d. h. Man hat irgendwo ein Spottgedicht über ihn verfertigt. Mtlhdtsch. traz, tratz (*Adject.*) = trotzig, traz, tratz (*m*) Subst. = Widersetzlichkeit, Feindseligkeit, Trotz, mir ze tratz, althd. üf minen tratz = mir zum Trotz. (*Wackernagel.*)

tükärsch (*Adject.*) = teuflisch, höllisch (ingeniös, köstlich), z. B. das ist as tükärsch, as z'Sinndchon, d. h. das ist ein teuflischer, (köstlicher), geistreicher Einfall, oder geistreiche Erfindung. Oder: das ist doch än tükärsch Commedi, d. h. das ist eine höllische Geschichte.

Trista (*f.*) (cf. Triftbett) = die Madheuerndte, das Madheu, Madheuhaufen, Madheustock im Freien von einem ganzen Mad in einen Haufen zusammen getragen, zu einem großen Haufen aus mehreren kleinen Stücken. Wo kein Madstall vorhanden wird das Heu so gelagert, und im Spätherbst, vor dem Einschneien, über den Rasen zu Thal geschleift. (cf. Madheu, S. 88.)

Tristbett (*m.*) der freie und ausgeebnete Platz vor dem Madstall zum Aufladen des Madheues. Sollte es Triftbett, oder Triftbeet, oder getretenes Bett heißen? (cf. Mad, S, 87.)

Trôstig (*f.*) = dermalen amtliches Verbot, Interdikt mit Strafandrohung (Geldbuße) (interdictum uti possidetis und uti possidetis utile mit cautio de non amplius turbando*), z. B. an Trôstig rüäfä, d. h. ein solches Ver-

*) und unde vi = richterliche Intimation; oft ist die Trôstig aber rein ortspolizeilicher Natur, jedem Dritten gegenüber, z. B. Verbot eine Wiese zu betreten, mit Straf-

bot auf Instanzirung des Interessenten hin mündlich, amtlich und öffentlich bekannt machen. Im früheren Recht verstand man darunter, was nach der Civilprozeßordnung von (1854) man unter Vertröstung (Art. 49) versteht, d. h. die tarifmäßige Geldhinterlage bei Gericht seitens des Klägers, bezw. auch Beklagten, für die gerichtlichen Kosten (Ausnahme Armenrecht, Art. 51—54) eines Processes, oder der Gläubiger bei einer Concursmasse, wenn sie den Concurs eröffnet haben wollen, obwohl voraussichtlich die Activen nicht einmal zur Deckung der Concurskosten reichen (§ 153 d. bündn. Civilrechts) welche vor diesem Cantonsgesetz auf Davos durch Realsicherheit, Bürgschaft oder Eid geleistet wurde, und bei Streitfällen auch für Aufrechthaltung des öffentlichen Friedens gegeben wurde. cf. über erstere „Davoser Landbuch", S. 14 bis 18, und über letztere S. 67 daselbst, unter Titel: „Trostung ob Gericht": „Eine Trostung, die ob Gericht geben würd, so zwen oder mehr gegen einander in Rächten stan, die bindt, was Recht und Vrtel erkent vnd gibt, daß das gehalten werde, vnd dem genuog beschecche nach Luth der Vrthel, für alles weigern und appelliren ..... welcher aber weder ligends noch fahrends Guot nit hette, den (dann) soll vnd muoß erst der Bürg instahn, vnd ob einer kein Bürgen findt, soll vnd mag er mit dem Eidt vertrösten." Eine cautio juratoria = Cautionsleistung durch eidliches Versprechen gab es schon im römischen Recht.

cf. ferner neugedrucktes Manuscript über den Schwabenkrieg, S. 132: „vnd in den Tagen habendt sy das gantz Wallgöw gebrandschatzet vmb acht tausendt gulden vff St. Jacobs des Apostelstag zu bezalen, vnd darumb vier Erber man zu tröstен (als Bürgen oder Geißeln zu dienen) vß Wallgöw genommen, vnd die mit Inen in die Eydgnoschafft geführt." Daselbst S. 55: „Nach diser eroberten Schlacht zu Frastentz begerdt das arm überwunden landtvolck gnad von Eydg. die ward inen mitgetheilt, vnd ward daz Land nit verbrendt, doch mustend sy vm ires vorigen abfals willen daz ganz Walgöw zu brandschatzung geben 8000 gl. vff St. Jacobi Apostoli zu betzallen, darvmb vier erbar man vß Walgöw zu tröstern genommen, oder Leistbürgen, vnd die mit in die Eydgen. (Eidgenossenschaft) gefürt. Damit zugend dieselben Eydgen. vß dem Oberland widrum heim."

Mtlhdtsch. troesten, trôsten = Bürgschaft leisten für ꝛc. troester, trôster, trostaere (*m.*) = Bürge. (*Wackernagel.*)

Töchtär (*f.*) = 1. Tochter. 2. Erwachsenes Mädchen. Z. B. an ziäri Töchtär, d. h. ein schönes Mädchen, aber auch ein hübsches Frauenzimmer.

Tätschbäsi (*f.*) = Klatschbase, Plaudertasche. (cf. Plaudärfüdli, S. 111.)

tôda (*Prtcp.* gätôdät) = sterben, doch nur von den Thieren gesagt, feiner als verecken, draufgehen, crepiren. (bündnerisch). Althdtsch. tôdên = mori, also sterben überhaupt.

Tätsch (*m.*) = Ort, Stelle, wo man steht, nur mit Negation einzig gebraucht in der Redensart: nid ab Tätsch, elliptisch, zu ergänzen gekommen, gegangen, z. B. Leb z'Mändli nu regiära was s'will (welli), gangänd nid ab Tätsch, d. h.

androhung von 5 Franken gegen jeden Zuwiderhandelnden. cf. Bündnerisch. Gesetz, betr. Vorschriften über richterliche Intimationen (Gebote und Verbote), Sequester, und Arrest vom 1. Juli (1852), besonders § 1—5. Der Intimationserlaß steht dem Kreisgerichtspräsidenten (Kreisamt) zu. Prozessualisch possessorium ordinarium, aber auch poss. summarissimum.

laßt das Männchen nur machen, aber es möge ſagen und befehlen, was es will, rührt euch nicht von der Stelle (bündneriſch). (cf. Büri, S. 17.)

trocha wärda hindär dän Ohra (bündneriſch) Redensart = trocken werden hinter den Ohren. Es wird eigentlich von neugeborenen Thieren, beſonders Kälbern, ſinnlich geſagt, weil ſelbige da am ſpäteſten trocken werden, dann aber ſehr oft tropiſch gebraucht, und bedeutet dann: die Knabenſchuhe ausziehen (treten). Wenn ein Jüngling, einem Manne gegenüber, kritiſirend derbe, theilweiſe vielleicht wahre, Anſichten öffentlich entwickelt, fährt derſelbe wohl auf und ſagt: z'erſt muäſt trocha wärda hindär dän Ohra, bis z'Mül uftuän chaſt, oder: Von eim där noch nid trocha hindär dän Ohra iſt, lan mär das nid ſäga, d. h. wenn du einmal die Knabenſchuhe ausgetreten haſt, darfſt auch ein Wort mitſprechen, oder: von Einem, der die Knabenſchuhe noch nicht ausgetreten hat, laſſe ich mir eine ſolche Kritik nicht gefallen.

Trinketta (Tringgetta) (*f.*) = Miniaturlägäla (cf. Ruttnär S. 121), wohl vom altdtſch. trinchan, trinkan (*Vrb.*) = trinken, aber auch *subst. Infinit.* = Getränkmaaß, 2 Seidel, etwa 3 Schoppen), d. h. hölzernes, mit hölzernen Reifen verſehenes, langgeſtrecktes Fäßchen mit elliptiſchem Querdurchſchnitt, wie die Lägäla, jedoch nicht mehr faſſend, als etwa 2—3 Maaß. Solche Gefäße hatten früher die Ruttnär (cf. S. 121) und Weinfuhrleute, die den Veltlinerwein über den Bernina-, reſp. Flüäla- und Scaletta-Berg, Winters auf den Ruttnärſchlitta nach Davos brachten, gewöhnlich zuoberſt auf der Fuhre, die Lägäla zum perſönlichen Gebrauche bei der grimmigen Kälte, wohl auch theilweiſe, um der Verſuchung, die Lägäla (unter den beiſeitsgeſchobenen Reifen) anzubohren, zu entgehen; doch ſind ſolche noch im Gebrauche, und ausnahmsweiſe auch ſonſt verwendet).

Tuck (*m.*) = das Bücken. Z. B.: Wenn är ſchi nid värweiggt hätti und noch g'ſchwind än Tuck gätän, ſo hätti Simmi nä gätroffa, d'Fulballa iſt mä ſatt übär dän Rück an d'Mura zuähi, d. h. Wenn er ſich nicht noch bewegt, und ſchnell ſich gebückt hätte, ſo hätte Simeon ihn getroffen; der Ball hat, faſt ſeinen Rücken ſtreifend, die Mauer (hinter ihm) getroffen. tuc, duck (*m.*) Mtlhdtſch. auch ſchnelle Bewegung. *(Wackernagel.)*

Tuck (*Plr.* Tück) (*m.*) mehr im Plural gebräuchlich = Heimtücke, Bosheit, Hinterliſt, auch verwandt mit Mugga (Mücken eigentlich), gleichbed. mit Tempä S. 166. Mtlhdtſch. tuc, duck (*m.*) = Kunſtgriff, liſtiger Streich, Tücke. Z. B.: As was tondärſch Tück hed där ärm leid Dingälar undärdeſſa doch no, d. h. Jeweilen hat der arme Tropf noch Bosheiten im Kopf. Oder: Uf dän Tuck wêra wär mä chon, abär är würd rächni ättas Rüſchs uſſpintiſiärt han, as iſt halt an tondärs Choga, d. h. Auf der Tücke hätten wir ihn ertappt, aber er wird wohl was Neues ausheckeu, es iſt eben ein verſchmitzter Kerl.

tumma, tummi, tums *(Adject.)* = bewußtlos.

tum *(Adject.* u. *Adv.)* = bewußtlos, ſchwindlig, ohnmächtig. Z. B. I bin ganz tumma g'ſin, d. h. Ich bin ganz bewußtlos geweſen.

Tschäppäli (*m.*), eine Pflanze, Waſſerrolle, hängt wohl zuſammen mit Schäpäl (T'ſchäppäl).

Tschäppäl, cf. Schäppäl, S. 129.

Tromm (*n.*) *Plr.* **Trömmär,** ob von drehen? = Strang, cf. Schnudärtröm-

mär, wo der Name offenbar vom Herabhängen entnommen ist, doch wird der Glockenstrang als solcher nie Tromm genannt, eigentlich nur die einzelnen Stränge, die zusammen ein Flechtwerk geben, z. B. bei'm Seileflechten und bei'm Flechten ꝛc. Z. B. Wia viel Trömmär nümmst da? d. h. Wie viel Stränge nimmst du zum Flechten? Schnudärtrömmär = Rotzstränge, i. e. Schnudärnasa = Rotznase, cf. S. 153.

Trauf (*n.*), das von Gebäuden durch die Dachrinne abträufelnde Regen- u. Schneewasser, die Traufe. Z. B. Bin är a fötigä värwundärlicha Wermi hei wär astett abär; z'Trauf geid hüt asa dän ganza Tag, d. h. Bei einer so schönen Wärme haben wir bald schneefreien Boden, das Schmelzwasser fällt den ganzen Tag vom Dache. trouf (*n.*) troufe, althdtsch. trouphi (*f.*) = Traufe. *(Wackernagel.)*

Tolä (*f.*) = Loch, Vertiefung auf dem Erdboden. cf. Chällartolä = Kellerloch, Erdeinschnitt, Terrainfalte.

Tschüdälä (*f.*) = Schädel, bei'm Menschen nur gebraucht vom Todtenschädel, bei Thieren meist nur vom Rindvieh, vom lebenden und todten, mit und ohne Haut, doch nur der Vorderschädel, resp. Oberkiefer mit Hörnern, z. B. An hübschi Tschüdälä, d. h. ein schön geformter Kopf mit schönen Hörnern, etwa ein schönes Sternchen auf der Stirn und eine schöne Musa (cf. S. 88). Ist wohl corrumpirt und übertragen vom Althdtschn. thinnapahho (*m.*) Pl. thinnapahun = Schläfe, eigentlich Stirnbacken. tinne, althdtsch. tinnâ (*f.*) und (*n.*) = Stirn. Plur. Schläfe. *(Wackernagel.)*

Tschuff (*m.*) = lange Stirnhaare im Büschel an der Stirne, Stirnlocke, bei Menschen und Thieren (doch nicht Schopf). (cf. Läbschaaf, S. 80.)

Trawalljäta (*f.*), wohl vom französ. la travaille (Arbeit) = Ueberhäufung mit Arbeit bei Gedränge, z. B. in einer Wirthschaft, wenn unvorhergesehen viel Gäste eintreffen, daß kaum umzukommen ist. Dann sagt man: Das ist än rächti (grüßigi) Trawalljäta g'sin.

taig' *(Adj.)* = überreif, mürb, vom Obst, z. B. A taig'i Bira, d. h. Eine mürbe, überreife Birne (bündnerisch). Mülhd. teic = durch Fäulniß weich.

tälg *(Adj.)* = zu wenig gebacken, vom Brod, alias „teig", speckig. Z. B. Dergattig tälgs Brod ist g'wüß ung'sund, d. h. Solch' schlecht gebackenes Brod ist gewiß ungesund.

Tütti (*f.*) = Frauenbrust, Frauenbusen (ltsch. papillae, mammae); mehr im Plur. gebraucht; die mtlhdtsch. resp. althdtsch. Form noch erhalten; tute, tutte (*m.*), althdtsch. tuto, tutto (*m.*), tutâ (*f.*), tutti (*n.*) = Brustwarze, weibliche Brust; *Diminut.* tutelin, tüttelin; althdtsch. tutilî, tuttili dasselbe, kann aber auch Dotter heißen. *(Wackernagel.)* (bündnerisch.)

Taljänär (*m.*) = der Italiener, Z. B. Mura tüänd halt keini wiä d'Taljänär, (abär diä hübscha Mürli sind mängsmal au nu uf dä Schin g'machät), und lingsammär findsch au as di Brättigär und Tavasär, diä allpot erschnufä, in d'Hend spüzä und di Tabakpfifa anzündä müänd, u. därbi findsch mid Polenta z'fridän di ganz Wucha. An Theil tüänd's frili am Sunntig värtricha, wasch in där Wucha erhusät heind, d. h. Mauern können eben keine so gut, wie die Italiener, (aber die hübschen Mauern sind manchmal auch auf das Auge (etwas unsolid) gemacht), und fördern thun sie die Arbeit auch weit mehr, als die Prättigäuer und Davoser, welche jeden Augenblick ausruhen, in die Hände spucken, und die Tabakpfeife an-

zünden müſſen, und dabei ſind ſie mit Polenta zufrieden die ganze Woche. Manche von ihnen vertrinken freilich Sonntags, was ſie die Woche hindurch erſpart haben.

Titschinär (*m.*) Ticineſe = Teſſiner, Teſſin-Anwohner, Bergamasker.

Titschinärschaf (*m.*), für Bergamaskerſchaf gebraucht, z. B. An hübſcha Titſchinärwidär, d. h. ein ſchöner Bergamasker Schafbock. (cf. J. W. v. Salis Seewis: „Die Bergamasker Schafhirten in Bünden", S. 268—290). Von dieſen Schafen aus der Gegend von Bergamo, die weit größer als die Landesſchafe, mit langen hängenden Ohren, deren Wolle aber ſehr rauh, nur zu Decken oder groben Uniformtüchern verwendbar, werden vereinzelt auf Davos, namentlich Widder, gehalten, dagegen keine Davoſer Alpen damit geladen, während in anderen Theilen des Kantons Graubünden: Engadin, Puſchlav, Avers, Miſox, Schams, Rheinwald, Stalla, Bergell, Diſentis, Tavetſch (1807) zuſammen etwa 45,000 Stück „geſömmert" wurden, mit einem Reinertrage für dieſe Thalſchaften von 16,500 fl., und der Auftrieb ſolcher Schafe auf Bündneralpen durch „Lamparter" (Bergamaskerhirten) war ſchon üblich im Anfange des 15. Jahrhunderts. (cf. auch Tſchudi, Thierleben, S. 593—600, ein ſehr maleriſches Bild, theilweiſe nach Salis.) Aus der Milch der Schafe werden mit Zuſatz von Kuh- und Geißmilch treffliche Käſe bereitet. Dreijährige Thiere von 80 bis 90 Pfund gelten 20—23 Mailänder Liren (Tſchudi). Im Winter weiden dieſe Thiere in den zahmeren Ebenen des Piemonteſiſchen, oder bei Brescia, Crema und in den untern Theilen des Mailändiſchen, an den Ufern des Teſſin, daher vermuthlich heißen die Schäfer Teſſini (im Engadin Taſchins). Am 22. Juni (1864) beſchloß der große Rath von Graubünden: „Es ſei von dem Verſuch, für die ſog. Bergamaskerſchafalpen eine andere Benutzungsart einzuführen, mit Rückſicht auf die entgegenſtehenden Schwierigkeiten zu abſtrahiren." (cf. Verhandlungen des ordentlichen Großen Raths von (1864), S. 65.)

tragänd *(Adject.)* = trächtig, z. B. ein Rind. (Nur von Thieren geſagt.)

Trüwa (*n.*) (*indecl.*) = das Trauen; kommt ſo namentlich, und wohl ausſchließlich, in der Redensart vor: z'guäta Trüwa = auf Treu und Glauben, und in gutem Glauben (bona fide), ohne böſe Gefährde. Z. B. Na där Schlacht wa där Chünig Cyrus umchon iſt, heind diä 10,000 Griächa, wa därſälb hed ang'wörbän g'han, widär heim wella; ſchin Bruädär Xerxes abär wa d'Schlacht g'wunna g'han hed, hend gädeicht, är welli nä au än Tuck macha, wilſch ſchim Bruädär g'holfän heind, und vilä d'Schlacht für dänſälbä g'wunna, und hed d'Hauptlüt und di andärän Offizier zuämma ing'ladä zur Undärhandlig und zuämä Traktamänt, und dieſälba ſind z'guätä Trüwa z'uähi, abär hofäli ſchi g'ſetzän chon, ſo hed där leid Tondär allnä di Grindä abſchlan, oder ſchi erſtächa lan; värmuätli hed är g'meint, di andära chönnä bi där Unwägſammi und Uchündi där Gägni z'Meer, wäſch heind heim müäſſa ohni Füärig nümma häg'lengän. Schi heind duä abär probi än Landsg'meind oder Pfatzig g'han mid Obär- und Undärg'wehr, wiäs aſiä bin ünſch au där Bruch iſt g'ſin, und z'Mehr für d'Afüärig iſt duä uf eina g'falla där Xenophon g'heißa hed, und noch eina, wiäs aswa in äran alta Chrönik z'läſän iſt, wia d'ä ſchetzi au in där alta Prattig g'fundän heſt, diä an Uszug därvon g'fergät hed. Där-

na findſch z'wäg, und ſind dür z'wit Pärſiſch Rich ohni as b'ſundärbars Ung'fell heim zu irnä Lüta chon, d. h.:

Nach der Schlacht, in welcher König Cyrus umkam, haben die 10,000 griechiſchen Soldtruppen deſſelben wieder nach Hauſe (ziehen) wollen, allein ſein Bruder Xerxes, der die Schlacht gewonnen hatte, hat gedacht, nun wolle er ihnen auch einen Tort anthun, weil ſie ſeinem Bruder geholfen, daß er beinahe die Schlacht gewonnen hätte, und hat die Anführer, und die anderen Offiziere, zu einer Unterhandlung u. einem Gaſtmahl eingeladen; ſelbe kamen, ohne was Böſes zu ahnen, herbei; jedoch kaum daß ſie ſich niedergelaſſen, ließ der Ruchloſe ihnen die Köpfe abſchlagen, oder ſie niederſtechen, wahrſcheinlich der Meinung, ſie würden bei den unpraktikabeln Wegen, und bei der Unkenntniß des Landes ohne (ihre alten) Anführer den Weg zum Meere, wo ihre Heimath, durch das weite Perſerreich nicht mehr finden (das Meer nicht mehr erreichen). Allein ſie hielten hierauf eine förmliche Landsgemeinde, oder Beſatzung, in Ober- und Unterwehr, wie es vormals bei uns auch der Brauch geweſen iſt, und die Stimmenmehrheit für die Oberanführung fiel auf Einen Namens Xenophon, und noch einen Andern, wie es in einer alten Chronik zu leſen iſt, oder wie du im alten Kalender, der einen Auszug davon gebracht, wohl wirſt geleſen haben. Hierauf brachen ſie auf, und ſind durch das weite perſiſche Reich ohne beſonderen Unfall zu den Ihrigen nach Hauſe gekommen.

(cf. auch *Nibelungen*, Avent. XXIV., Str. 1440, woſelbſt in ganz gleicher Bedeutung der Ausdruck ſich ſchon findet):

Si nigen deme künige; dô ſprach Wärbelîn:
„dir enbiutet holden dienſt der liebe herre mîn,
und Kriemhilt din ſweſter, her in dîze lant,
ſie habent uns in recken ûf guote triuwe geſant."

timbär (dimbär) *(Adj.)* = düſter, dumpf (Oppoſit. ringfertig (S. 117), und (cf. undär Liächta, S. 77) halbdunkel, dämmerhaft, während undär Liächta zwar ganz ſynon., aber genauer die Zeit des Lichteranſteckens bezeichnet (cf. auch Düchli, S. 24).

Timbäri (Dimbäri) *(f.)* = Dämmerung, z. B. Das iſt än ſchweri dimbäri Stuba, d. h. Das iſt eine unheimliche, düſtere (dumpfe) Stube. Mlhdtſch. timber, timmer *(Adj.)* = dunkel, dumpf (*Wackernagel*). cf. auch J. Guler von Weineck: »Raetia« (Chronik) Chur (Zürich) (1617), S. 82, anläßlich der Beſchreibung des Bades Pfäfers: „Iſt alſo vor zeiten oben ſo wenig oſſnung vberblieben, daß die Sonn daſelbſten ſommerszeit nicht viel vber ein ſtund, gleich vmb mitten tag, darein ſcheinen mögen, vnd es vnten bey den wohnungen ſo dunckel oder timber geweſen, daß man auch vmb den mittentag eines liechts in den engen gemachen bedörffen."

Täschä *(f.)* = Hieb, Schlag, Ohrfeige. (cf. Huſcha, S. 56).

Täscha *(f.)* = Zapf, Rauſch. Z. B. Hüt heb är widär än rächti Täſcha heimg'ferggät, d. h. Heute iſt er wieder ſtark benebelt nach Hauſe gekommen (bündneriſch).

Tollga *(m.)* = Dintenklex; baslerisch Sau (bündneriſch);

Tollg *(m.)*, wohl zuſammenhängend mit Althdtſch. tolc, dolk, dolg = Wunde, offenes Schaden; Wundmal, und dialektiſch eben übertragen. *(Wackernagel.)*

Tobäl (*n.*) (ſchweizeriſch) = Rinnſal eines Schlammſtromes, einer „Rüfi", Schlucht, Krater, aus dem ein Schlammſtrom hervorbricht, oder früher hervorgebrochen iſt, während der Schlammſtrom ſowohl „Rüfi" heißt, als das von demſelben bedeckte Land vor demſelben, das nicht mehr urbariſirbar, oder nur allmählig wieder zu Culturboden gemacht wird; dann Lokalbezeichnung in der Nähe ſolcher, z. B. auf Davos üf dăr Albărtirüfi; im Churer Rheinthal zwiſchen Zizers und Chur, bi mittlăr-, bi groß- und bi chlein Rüfi, ihrer Größe nach einzelne Gehöfte unten an der Heerſtraße und den Rüfenrinſalen. Mtlhdſch. Form erhalten tobel, dobil (*m.*) = Schlucht. *(Wackernagel.)* (cf. Rüfi (*f.*). S. 116.)

Truschäli (*f.*) = anmuthiges, üppig gebautes, aber eher kleines, und nicht ſchlankes, gutmüthiges, erwachſenes Mädchen, das den Eindruck des Gemüthlich-komiſchen macht, inſofern dem Gutdeutſchen drall und drollig entſprechend, doch liegt im Begriff noch eine Beimiſchung des Sinnlichen u. geiſtig Unregſamen, was Mutterwitz nicht ausſchließt, aber ſtrenge Reflexion. Daher ſagt man: as guäts Truſchäli, as rächts Truſchäli (dem die Welt nicht ſchwer fällt, und das zum Lachen und Scherzen geneigt iſt), das Erſtere mehr mit Bezug auf Geiſt und Charakter, das Zweite mit Bezug auf den Totaleindruck der äußeren Erſcheinung. Der Begriff Truſchel anderwärts iſt weit roher, entbehrt des Witzes und der pikanten Komik, betont auch mehr den Mangel an geiſtiger Begabung, und ſchließt das Moment der geringen Körpergröße nicht in ſich, dagegen den äußerer Vernachläſſigung, was bei Truſchäli nicht der Fall, noch die Initiative des Auftretens jener. Truſchäli hat das natürliche Sichgeben und Sichgehenlaſſen, aber kein moraliſch verwerfliches Motiv dabei in ſich. Es hängt wohl zuſammen mit dem Mtlhdtſch. triûten, trûten = lieb machen, liebkoſen, lieb haben; concumbere; trîutin, triutinne, trûtinne, althdtſch. drûtinna (*f.*) = Geliebte; trût, drût *(Adj.)* = lieb; Subſt. (*m.*) = Geliebter, Liebling, (*n.*) = Geliebte. Diminut. triûtelîn, triutlî = Liebchen. (cf. *Wackernagel.*) (cf. z. B. *Walther v. d. Vogelweide*, 152, 7):

des ſuln wir man iuch loben und die frouwen ſuln iuch trîûten.*)

Ferner (cf. *Gottfried v. Strassburg, Tristan*, Avent. II, 1226):

„nu frouwe, waz iſt iuwer nôt
nnd iuwer klägelîchez klagen?"
„ei, trût**) getar ich dir'z geſagen?"
„jâ, liebiu frouwe, ſprechet an!"

Truschla (*f.*), entſpricht dem Truſchel, wird aber ſelten gebraucht, und tritt darin das Groteske beſonders hervor.

Tyran (*m.*), nennt das Volk nicht nur einen grauſamen u. willkürlichen Selbſtherrſcher (Autokrat), ſondern beſonders den, welcher zwar zum Strafen berechtigt, im Ganzen aber lax im Strafen iſt, wenn er aber einmal zum Strafen kommt, aus Motiv, oder blos aus übler Laune, ohne weitere Rückſicht und Unterſuchung den ſtraft, der ihm gerade in die Hände kommt, und ſo ſtark, daß das außer allem Verhältniß zu ſeiner ſonſtigen Laxheit im Strafen, und

---

*) triuten hier = liebkoſen.
**) trût = (Trautchen), Freundin.

das ordinäre Strafmaß übertrifft, sei es in Familien, oder bei Militär- oder Civilvorgesetzten (bündnerisch).

Tätta (*m.*), Corruption von Aetti = Vater, doch könnte es auch von tote, totte, althdtsch. toto, todo (*m.*) = Vater, herkommen. Uebrigens sagen es nur kleine Kinder, oder Erwachsene im Gespräche mit solchen, z. B. Witt zum Tätta, d. h. Willst zum Aetti (zum Vater)?

Tier (*n.*) = jagdbares vierfüßiges Thier, besonders Gemse, auch oft in Zusammensetzung Grattier = Gemse, die nicht in die Waldregion herabsteigt, in der Regel. Mtlhdtsch. tier = (wildes) vierfüßiges Thier; Reh, lat. fera. *(Wackernagel.)* (cf. Gratthier, S. 54.)

Tros (Trost) (*m.*) = Bergerle (Alnus viridis). Nach Landolt „Der Wald", Zürich (1866), sollte man meinen, es wäre die Weißerle, wie selbe unter anderem eine größere Gruppe am Bach, resp. vor dem alten Kloster bei der Frauenkircher Kirche, wohl mit einem Durchmesser von 3/4 Fuß, und einer Höhe von ca. 12 Fuß stehen, resp. vom Spinerbad, stromaufwärts am Landwasser, ein kleines Wäldchen bilden (oder sollten diese letztere Schwarzerlen sein?) Von der Weißerle sagt Landolt S. 141 und 142: „Sie hat eine viel geringere Lebensdauer, als die Schwarzerle, und erwächst nur im freien Stande zu einem kurzschaftigen Baume mit breiter Krone. Die Rinde ist weißgrau, und auch im Alter nicht stark aufgerissen, die Blätter sind mattgrün und zugespitzt", was bei denen bei Frauenkirch unter dem ehemaligen Klostergebäude zutrifft; auch das Folgende: „Sie kommt von der Ebene bis hoch in die Gebirge vor, und ist in ihren Ansprüchen an den Boden sehr genügsam. Auf den mit Geschieben überschütteten Flächen längs der ausgetretenen Bäche (was eben bei Frauenkirch der Fall) und Flüsse, auf abgerutschten Flächen, an Böschungen ꝛc. findet sie sich gewöhnlich."

Troststuda (*m.*) = Bergerlstrauch (cf. Valär, S. 20, und Tschudi, Thierleben, S. 258).

„Die Alpenerle gleicht der Weißerle sehr, bleibt aber ein niedriger Strauch, hat größere Zäpfchen, und entwickelt bei'm Zerreiben der Blätter einen starken Geruch. Sie überzieht die steilen, frischen, bis feuchten Gehänge des Schiefergebirges dicht, und schützt sie gegen Verrutschung und Abschwemmung; die Bildung von Schneelawinen vermag sie bei allzustarken Schneeanhäufungen nicht zu hindern." Solche Troststuda sind im Flüalathal an den Rinnsalen gar oft bis zur Hauptstraße herunter, auch im Dischmathal den Thalwasserrändern nach ꝛc. (cf. hierüber Landolt, S. 141 und 142.) Nach Tschudi am angeführten Ort wäre es aber wahrscheinlich, daß der Tros bei Frauenkirch die baumartige, dagegen die Troststuda die strauchartige gleiche alnus viridis wäre.

Tavärnä (*f.*) = Wirthshausschild. Z. B. Ist das as Würtschhus? Antwort: An Tavärnä hangät amäl ußär. D. h.: Ist das ein Wirthshaus? Antwort: Ich denke wohl; denn ein Schild hängt wenigstens am Haus. Es kommt vom Mtlhdtsch. tavërne, tavërn, tabërn, tabërne, althdtsch. tavërnâ, lat. taberna *(Wackernagel)*, l. tabernarius = Schenkwirth.

Z. B.: Deich, mis liäbs Hansi, wiäs mär in där Frömdi urdärschidlichi Mal gang'än ist. Da bini in än Würthschaft chon, da ist die ganz Stuba gäbissnät voll Lüt g'sin, und i han z'erst nid g'wüßt widt z'ruck, odär fürhi. Duä hani imä Wichäl noch as Platzji erliggt, und han g'seid,

iär liäba Hêra leb mi da zuähi! Schi heind schi z'sämmäng'schmückt, daß i noch fri ordäli z'sitza chon bin. I tuän as Chlopfji uf dän Tisch, und astett ist än Chällnäri chon, as hübs fins Truschäli, und ferggät mär as Quärtli Bier. I han duä gädeicht, jetz bist im Wichäl, und as wêri uvärschamt, wennd dä schon widär ussär wettist, und diä Hêra ufstan müäschtänd; de mid liäb wêri sus nid dür chon. Duä tuän i noch as Chlopfji und deichä diä Maitja chund wiä än Räfi wiä z'letzst Mal, und ferggät där din Schoppa. Da hani mi abär leid gätrögän. Schi hed nid gätan wär da, und wenn i au g'rüäft han, hed schi schi nid värrodt und ist nid büri. Duä hani gädeicht, jetzt merkst, daß d' in där Frömdi bist, und da chast lain Lärma macha. Bin ünsch ist da än andära Bruch. Di Alta heind asiä g'seid, wenn eina in ära Würthschaft g'sin ist, und nid b'suffnä, und jäpärzuä b'sält hed, was är gätrüchän hed, und schi rächt ûfg'fürät, und hed meh tricha wella, und schi dütli kündt, und doch nüd bärchon: Eiutwädärs söll där Würth däm schins Gätrank fürstella, odär di Tavärna(n) apär nän, und wenn är mä nid trüi, so hätt är mä bis zur P'salig d'Chappa pfendta chönna, — de vamma römischa Gsatzt, dasch z'Decret vom Chaisär Marcus tausa, weiß mä bin ünsch nüd, d'sälb hätti dergattigs Inhebä starch g'strafät — und hätti där Würth nid drûf g'losät, so hättänd die andära g'seid, är sij än uvärschamta H . . . und wüssi nid, was im Land där Bruch si. Abär weist dußnä heindsch u. a. di chaisärlicha Rächti noch, oder das, wa nä där Buänipârti g'än hed, und da sägändsch, där Würth chönni eim än Schoppa gän odär nid, das sij bin ina där Bruch; wenn är schi d' Chundsammi chürzi, das sij schin Schada, abär das gangi di Andära nüd an. Mis Hansi, da hättis mid däm, wa au ättas vom römischa Rächt g'wüßt hed, Puchta hed är g'heißa, und wenn's bin ünsch deswägän au noch zu keim Proceßji chon ist, so ist das doch as guäts G'wonhatsrächt, u. wenn ünsch Civilrächt drübär nüd seid, weist, da gälta bin ünsch au noch di chaisärlicha Rächti wiä vor alta Zita, abär nu, wennsch costanta Uebiga nid widärsprächänd, und i wetta, schi chönntänd z'Land us und in gân und frega, und bärchemänd zur Antwort, so hätti mä albig g'seid, und das heima albig für z'Rächt angluägät. — Wägä däm Schoppa g'schech nüd böschärsch, abär Rächt ist Rächt, und d'Rächti sind nid übärall di glicha; wädärs g'schidär sij, chan jeda deicha, was är will, wiär wärdän, schetzi, glichär Meinig sin.

D. h.: Denke, mein lieber Hans, wie es mir in der Fremde öfters vorgekommen ist! Ich bin da in eine Wirthschaft gekommen, die mit Leuten ganz angefüllt war, so daß ich zuerst im Ungewissen war, ob ich hinein oder wieder heraus wolle. Da entdeckte ich in einer Ecke noch ein Plätzchen, und sagte, meine Herren, Sie lassen (gefälligst) mich wohl Platz nehmen. Sie saßen enger zusammen, so daß ich noch ordentlich zu sitzen kam. Ich klopfe ein wenig auf den Tisch, und gleich kommt eine Kellnerin, ein hübsches dralles Mädchen, und setzt mir ein Glas Bier vor. Ich dachte dann, nun sitzest du hier in der Ecke, und es wäre wohl unhöflich, wenn du nun gleich wieder weg wolltest, und die Herren sich deßwegen wieder erheben müßten; denn anständig wäre ich doch sonst nicht herausgekommen. Da klopfe ich nochmals, und denke das Mädchen kommt wie der Blitz (eigentlich so schnell wie ein Schlammstrom) wie vorhin, und stellt dir den Schoppen hin. Allein

da habe ich mich gewaltig getäuscht; sie that, als ob sie nichts hörte, und trotz Rufens dazu rührte sie sich nicht von der Stelle, und blieb wie angewurzelt stehen. Da dachte ich, jetzt fühlst du's, daß du in fremdem Lande bist, und dich rühren ist hier fruchtlos. Bei uns ist diesfalls was anderes Brauch (Sitte). Unsere Alten sagten vormals, wenn Einer in einer Wirthschaft war, nicht trunken war, und gleich zahlte, was er getrunken, und sich ordentlich betrug, u. noch mehr trinken wollte, und dies deutlich zu verstehen gab, und doch nichts erhielt: Entweder solle der Wirth Einem seinen Schoppen hinstellen, oder seinen Wirthsschild vom Hause herunter (weg) nehmen, und wenn er Einem (mit Grund) nicht traue, könne er ihm den Hut pfänden, bis er bezahlt; denn vom römischen Decretum Divi Marci weiß man bei uns nichts — welches derartiges Bezahltmachen für seine Ansprüche mit Geldstrafe belegt — und hätte der Wirth so etwas (solche Aeußerungen der übrigen Gäste) nicht beachtet, hätten diese gesagt, er sei ein unverschämter H .... und kenne Landesbrauch nicht. Aber, weißt du, draußen ist u. a. das gemeine Recht noch gültig, oder das Gesetzbuch des alten Napoleon, und da sagen sie, der Wirth könne Einem einen Schoppen geben, oder nicht, das sei seine Sache, das gehe Dritte nichts an. Mein lieber Hans, da halte ich's mit dem seligen Puchta, der doch auch was vom römischen Rechte verstund, und wenn es bei uns in solchen Sachen auch noch zu keinem Prozeß gekommen ist, so ist das doch ein gutes Gewohnheitsrecht*), und wenn bei uns unser Civilgesetz nichts verfügt, so weißt du, gilt noch das alte Kaiserrecht, wie vor alter Zeit, aber nur, wenn es constanten Landesübungen nicht widerspricht, und ich wollte wetten, man könnte das ganze Land befragen, und man erhielte die Antwort: so hätte man sich stets ausgedrückt, und das von jeher für Rechtens gehalten. Des Schoppens halber hätte das nun nichts zu sagen, geschähe nichts Schlimmeres, das wäre gut, aber Recht muß Recht bleiben; die Gesetze aber sind nicht überall dieselben, und welches das Vernünftigere sei, darüber philosophirt so Jeder für sich; unsere Ansichten hierüber werden wohl die gleichen sein.

Tüfär *(m.)* = Teufel (cf. S. 168 das subst. Adjectiv dazu); z. B. Das hed doch grad där angschlig Tüfär g'sehn, wenn där noch nid weis, wa Haas lauft, und ist doch bald ätta zwei Jahr lang in däm G'schäft; i hätti eskimirt, da chönnti as chlais Chind in der Lengi schi uschenna; doch was ist z'macha, as ist äba än grüsam stéla, nid nu im Schassa, au propi im Deicha, und süttänsch mid mä as Naluägä han; denn as ist bin im nid Stettigi, odär Böschärtigi, är ist äba än grüsig ulingsamma, und mid Zit und Wil würd's wol gan (d. h. das hat doch der Kukuk (Teufel) gesehen, wenn der noch nicht weiß, was zu thun ist, und ist doch wohl beinahe zwei Jahre in dem Geschäft; ich hätte mir vorgestellt, da könnte ein kleines Kind in der Zeit darüber klug werden; doch da ist nichts zu ändern, es ist eben ein arg langsamer Bursche, nicht nur im Arbeiten, sondern auch im Denken (Begreifen), und sollte man mit

*) cf. Domitii Ulpiani fragmenta Tit. 1, § 4, Ausgabe Böcking, Leipzig (1855): Mores sunt tacitus consensus populi consuetudine inveteratus. Ferner § 9, J. 1,2: diturni mores consensu utentium comprobati legem imitantur. Ferner: quod moribus et consuetudine inductum est; jus moribus (non legibus) constitutum, introductum (l. 32, D. 1,3. L. 8, D. 23,2.)

ihm Nachsicht haben, es geht ihm eben Alles gar schwer von Statten, und ist bei ihm keineswegs Widerhaarigkeit, oder Bosheit, und über kurz oder lang wird's wohl auch gehn). (cf. ferner angschlig *(adject.)* S. 4 und 5, und Kudär S. 69). I daß di där Tüfär ist Interjection = potz tausend, ist wirklich so, wär's möglich.

U.

ummärrebla (*Prtcp.* ummärg'reblät) = herumlärmen, krambolen. Z. B. Jetz höränd iär Grütta, heid är no nid g'nuäg ummärg'reblät? d. h. Jetzt hört auf, ihr Kinder, habt ihr noch nicht genug herumgelärmt?

ung'freut *(Adj.)* = was Einem nicht Freude macht, (cf. niätig, S. 99.)

unthüänli *(Adj.)* = sehr groß von Gestalt, riesig. Z. B. Das ist än unthüänli gröβa Mâ, d. h. Das ist ein sehr großer, riesiger Mann.

untondärli *(Adj.)* wie unthüänli = entsetzlich groß, lang, doch auch von Zeit und Raum, z. B. Där machät jetz doch än untondärlichi Lengi bis är chund, uud mä ist vilä in as paar Tritt dört, d. h. Der macht jetzt doch entsetzlich lang, bis er wieder kommt, und man ist beinahe in ein paar Schritten dort. Vom Raum z. B. Där Wäg in's Dischma ist an guäta, und as geid schi ring, abär as zücht schi doch untondärli(ch) in d'Lengi, bis mä zu Chaufmasch (Namen) in dän „dürra Boda" chund. D. h. Der Weg in's Dischmathal ist ein guter, und man geht ihn ohne Anstrengung, aber es zieht sich doch weit hin, bis man zu Kaufmann in den „dürren Boden" (Wirthshaus am Fuße des Scalettaberges) kommt.

unglirnig, unglidnig *(Adject.)* = ungelehrig, mit wenig Faffungsvermögen, z. B. Ar ist än guäta fina Purst, abär erschröckäli än unglirniga, d. h. er ist ein guter, braver Bursche, hat aber wenig Lerngeschick.

Unscha, Unschi, Uns *(Pron.)* = unser, unsere, unseres. (cf. Reim sub Hêr, S. 56, unter den Noten.)

Ufwags *(m.)* = 1) Capitalzuwachs, namentlich am Vieh, aber auch am Gras, Emd, Wald ꝛc.; 2) Jungvieh; z. B. där hed a rächta Ufwags (d. h. der hat viel junges, heranwachsendes Vieh, also Vieh, das durch Heranwachsen seinen Werth vergrößert; oder da ist kein Ufwags meh (d. h. da ist kein Capitalzuwachs mehr, z. B. an Holz, Gras ꝛc., das muß man fällen, schneiden ꝛc.

usg'hurnät *(Prtcp.* von hura cf. S. 57) = aus und fertig, aus und vorbei; z. B. as ist usg'hurnät (d. h. das Spiel ist fertig, es ist aus und vorbei.)

undärdessa *(Adv.)* = jeweilen, von Zeit zu Zeit. (cf. Beispiel sub Tuck, S. 173.)

ungärächt *(Adj.)* = entsetzlich, nicht zum Aushalten. Z. B. Du hest jetz doch widär än ungärächti Lengi g'machät, d. h. Du hast doch nicht zum Aushalten lang gemacht. Oder: Hüt hed z'alt Simmi doch än ungärächti Luna, d. h. Heute ist der alte Simeon doch entsetzlich schlecht gelaunt.

übärchon (*Prtcp.* übärchon) (bündnerisch) = 1. einholen, z. B. Du übärchust mi nid, d. h. Du holst mich doch nicht ein; 2. ertappen, entlarven, z. B. Dän hani äbär übärchon, d. h. Den habe ich aber ertappt, alias d'ran

gekriegt; 8. erhalten, z. B. Mia hed von däm frömda Hèr as hübs Trichgäldji übärchon, d. h. Marie hat von dem fremden Herrn ein hübsches Trinkgeld erhalten.

übärüf *(Adv.)* = hinauf in ein oberes Stockwerk. Z. B. Wenn' Rappa wellist, söllist übärüf chon, hed d'r Aetti g'seid, (d. h. wenn du Geld wolleſt, ſollſt hinauf kommen, hat der Vater geſagt).

übärab *(Adv.)* = hinunter in ein unteres Stockwerk.

üsscheida (*Prtcp.* üsg'schida) = eine Ausnahme von der Regel machen.

üsscheida (*Prtcp.* üsg'schida) = verſcheiden, ſterben, aus der Zahl der Menſchen ſcheiden.

ung'nêrig) *(Adj.)* = Jemand der ſo beſchaffen iſt, daß offene Wunden ihm
ung'nirig) nicht leicht, oder nur langſam heilen. (bündneriſch, ung'nirig davoſeriſch ſpeciell.)

Ung'nêrigi) *(f.)* = das langſame Heilen einer offenen Wunde, und eine Con-
Ung'nirigi) ſtitution haben, bei welcher offene Wunden nur langſam heilen. (bündneriſch; davoſeriſch.)

uf a Nidär (*Adv.*) = ganz und gar; vielleicht auf und nieder, d. h. von oben bis unten, alſo ganz und gar, (comparativiſch).

uf und Äbä (*Adv.*) = ebenſo, gerade ſo, (comparativiſch).

unbarmhärzig (*Adject.*) = ſchrecklich, entſetzlich; z. B. Happi hed hüt doch ăn unbarmhärzigi G'ſicht g'machät wiäs värſpilt hed (d. h. Caspar hat heute doch ein ſchreckliches (entſetzliches) Geſicht geſchnitten, als er im Spiel verloren hat). An unbarmhärzigi erſchröckalichi Lugi (d. h. eine entſetzliche, abſcheuliche Lüge).

unthüänli *(Adj.)* = ungeſchlacht, roh. (cf. oben andere Bedeutung).

undärschidlich und **undärschidli** (*Adject. u. Adv.*) = öfters, zum öftern, daß man die Fälle unterſcheiden kann, z. B. undärſchidlichi Mal.

üschon *(Prtcp.* üschon) = auf die Welt kommen, das Tageslicht erblicken, geboren werden; z. B. wenn iſt das Chalbji üschon? (d. h. wann iſt das Kälblein geworfen worden?)

üschon *(Prtcp.* uschon) = arg abnehmen, körperlich. Z. B. uf d'Leſt iſt ăr aſa grüſig üschon (d. h. in der letzten Zeit ſeines Lebens iſt er gar arg zuſammengefallen). Es wird namentlich von Leuten geſagt, die lange bettlägevig ſind. (bündneriſch). (cf. abbia, S. 5.)

Ufbuäz *(m.)* = die Gehaltszulage.

ufbüäza (*Prtcp.* ufgäbüäzt) = aufbeſſern, zubeſſern, erhöhen, vom Gehalt gebraucht (z. B. heid ăr noch dăn glicha Schuälmaiſtär wiä värä? Schi heind g'ſeid ăr ſij gangăn und chomm nümma (d. h. habt ihr noch den gleichen Schullehrer, wie voriges Jahr? Man hat gehört, er ſei weg, um nicht mehr zu kommen.) Antwort: Wemma ăn ſöttiga Ufbuäz übärchund, wiäſch mă värheiſſăn heind, wüird ăr răchni woll bliba; deich 150 Franca uf ein Chlapf heindſch mă ufgäbüäzt (d. h. wenn er eine Gehaltszulage, wie ſie ihm verſprochen haben, erhält, wird er, wie ich glaube, wohl bleiben; denke, um 150 Franken auf einmal hat man ihm den Gehalt erhöht).

uf ein Chlapf (d. h. auf ein Mal (cf. Beiſpiel bei „ufbüäza").

usg'wärchät *(Adj.)* = abgeſchafft, abſtrapaziert durch harte ſtrenge Arbeit.

uschlipfa (*Prtcp.* usg'ſchlipft) = ausgleiten. (bündneriſch.)

Uobärhärgär (*m.*) = der über dem Berge, od. überden Bergen drüben wohnt, ultra-

montanus; z. B. woher iſt är? Antwort: Ar iſt an Uebärbärgär (d. h. er iſt Einer, der jenſeits des Berges (Berge), über dem Berge, drunten wohnt.)

ummärrita (*Prtcp.* ummärg'ritta) = herumſpringen, ſpielen, doch ohne Spielzeug, im Freien, von Kindern. Z. B. Jär tondärs Grütta, haid är noch nid gnuäg, müäſſäd är dän ganza g'ſchlagna Tag ummärrita und d'Schuä zärſperza, i meinti jetz hättändär aswädär g'nuäg und möchtänd keis Bein meh lüpfa (d. h. Ihr Rangens, habt ihr noch nicht genug, müßt ihr den ganzen Tag immerfort herumtoben, ich dächte, ihr ſolltet jetzt wohl genug haben und kein Bein mehr rühren können).

usjegga (*Prtcp.* usg'jeckt) = hinausjagen, überholen; faſt ausſchließlich, etwa Spiele abgeſehen, nur vom Mähder geſagt, der ſeinen Vormann in der vorhergehenden Made überholt; z. B. Aer heb nä usg'jeckt (d. h. er hat ihn mit Mähen überholt, er hat ihn aus der Made gejagt durch ſein nahes Aufrücken). (cf. jecka, S. 68.)

Umensch (*n.*) = Unmenſch, doch meiſt nur negativ gebraucht, z. B. kais Unmenſch; d. h. ordentlich, menſchlich; oder: ſchins Wib iſt kais Umenſch (d. h. ſein Weib iſt eine Perſon, mit der wohl auszukommen iſt).

Uebälzit (*f.*) contrahirt von übäl und Zit = viel und ſtrenge Arbeit mit Gedränge; z. B. är heb wärli Uebälzit (d. h. er iſt in Wahrheit mit Arbeit überladen).

Ufrichti (*f.*) = Bauvollendung mit Aufſtecken des Bäumchens auf den Neubau.

Uebärtürnär (*m.*) = die Ueberſchwelle an der Thüre, auch bei Ställen (cf. Piſtäl, S. 112.) (cf. ferner Allermansharniſchwürza, S. 4.) Die Allermansharniſchwurzeln werden an den Uebärtürnär eben befeſtigt zum Schutz gegen Zauberei und Krankheiten.)

Untärschlacht (*f.*) **(Undärschlacht)** (*f.*) = Scheidewand in den Ställen (Viehſtällen, ſog. Unterſtällen) zwiſchen Kühen namentlich, und auch Pferden, damit dieſelben ſich nicht beſchädigen, noch das Futter verziehen; 2) der Raum zwiſchen zwei ſolchen Scheidewänden, in dem meiſt 2, oft nur 1 Stück Rindvieh eingeſtellt iſt; bei den Pferden ſind auch in den Unterſchlachten noch Schwebelatten angebracht. Kommt von unter und ſchlagen = dazwiſchen hinein ſchlagen, ein Fach machen, oder iſt übertragen und corrumpirt vom Mtlhdtſch. urslaht, urſchlacht = aufwärts gehender Ausgang. (*Wackernagel.*) Der Raum (sub 2 hier) mehr auf's Vieh bezogen heißt Chripfa (*f.*)

um z' Deicha = um einen Gedanken (d. h. ein klein wenig, kaum bemerkbar); z. B. größer, kleiner, mehr, weniger. Synonym iſt um z' Merka (d. h. um ſoviel, daß es bemerkbar iſt; z. B. är heb ſchi um z' Merka g'ſtreckt (d. h. er iſt um ein Kleines größer geworden).

Ufrichtmahl (*n.*) = die Mahlzeit, die bei der „Ufrichti" den Arbeitern gegeben wird.

Uflath (*c.*) = die unfläthige Perſon, aber auch von Thieren geſagt. Mtlhdtſch. unvlât (*m.*) = 1. Unfläthigkeit; 2. unſauberes Weſen. (*Wackernagel.*)

umchêra = 1) umackern, vom urbariſirten und unurbariſirten Land; 2) ein Stück Vieh auf der Weide umwenden machen, namentlich, wenn es etwa über die Grenzmarken weiden will, oder von dem andern ſich zu ſehr abſondert; 3) umchêra d' Hoſa, Redensart = die Nothdurft verrichten (Euphemismus); ähnlicher: Gan, wo där Chaiſär z'Fuäß geid (d. h. dahin gehen,

wohin zu gehen ſelbſt der Kaiſer nicht anſpannen läßt (fährt). Erſteres natürlich nur von Mannsperſonen geſagt.

untükärli (*Adject.*) = arg, teufelmäßig, d. h. ſehr groß, ſehr lang (räumlich und zeitlich gebraucht) (cf. untondärli, S. 181); z. B. än untükärlicha Stuck (d. h. eine große Strecke); än untükärlichi Trêgi (d. h. eine ſehr ſehr große Laſt); än untükärli groſa Mâ (d. h. ein arg großer Mann); persaepe exempli gratia obscoeniter dicitur: än untükärlicha penis. Oder auch *Adverbium*; z. B. Ar iſt untückärli usgäzogän, ſus hätt' är nä nümma bäzogän (d. h. er iſt arg ſchnell gelaufen, ſonſt hätte er ihn nicht mehr eingeholt).

Unschlät (*n.*) = Unſchlitt.

Uf där Witi Redensart: = unter freiem Himmel. (cf. sub. W.)

ûsligga (*Prtcp.* usgläggän) = unter freiem Himmel zubringen, außer dem Hauſe liegen, während der Nacht. (cf. Dürgendi *(f.)* S. 23).

um a sus) (*Adv.*) umſonſt, beides: gratis und frustra. (cf. värgäbä und värêhra);
um sus)

z. B. Ar iſt um ſus än dän Platz g'loffa, där Doctär iſt nid dahaimät (d. h. er iſt vergeblich an den Platz (Ort) gelaufen, der Arzt iſt nicht zu Hauſe). Oder: Was hed das Nêdli g'koſtät mi Stina? (d. h. was hat das Halstuch gekoſtet, meine Chriſtine? Antwort: I hans um ſus bärchon (d. h. ich habe es unentgeldlich erhalten).

übärtutz (cf. tutz übär tutz = kopfüber, praeceps); z. B. Ar iſt übär tutz Stâgän apär g'hüt (d. h. er iſt kopfüber die Treppe herunter gefallen); tutz übär tutz iſt das Frequentativum und Gradation davon.

uvärricht (*Adject.*) = unſchlüſſig, unentſchloſſen. (cf. hindärſtellig).

Unvärrichti (*f.*) = Unentſchloſſenheit.

Ung'hür (*m.*) = 1) Spuck, Poltergeiſt; 2) Ungeheuer; z. B. in däm Hus geid z' Ung'hür ummär (herum). Im See, ſeid Happi Fridli, as haji a mal as erſchröckälis Ung'hür g'ſehn (d. h. Im See, ſagt Caspar Fridli, habe er einſt ein entſetzliches Ungeheuer geſehen).

unzämmängäzellt (*Adv.*) = nicht zuſammenzuſtellen, nicht zu verwechſeln, man wolle die zuſammengefügte Zuſammenſtellung nur der Form, nicht der Individuen wegen, anſehen; z. B. Jetz wêre wär, Gott Lob, alli widär g'ſund, und däm Vêh fehlt unzämmängäzellt au nüd mê (d. h. Jetzt wären wir, Gott ſei Dank, Alle wohl, und dem Vieh — um auf dasſelbe zu kommen — fehlt auch nichts mehr). Aehnlich braucht man salva venia; z. B. an salva veni Chuä, d. h. eine Kuh mit Reſpect zu vermelden, und nicht etwa eine geſunde, und nicht eine finnige Kuh; veni iſt corrumpirt von venia. Salva venia = mit Verlaub.

ussär = heraus; z. B. z' Thal uſſär (d. h. durch das Thal heraus.)

umschlan (*Prtcp.* umſchlan) = umarmen.

umchlaftära (*Prtcp.* umchlaftärät) = mit den Armen umſpannen, weil urſprünglich ein Klafter von einer Mittelfingerſpitze über Arm und Bruſt, und wieder Arm bis zur andern Mittelfingerſpitze reicht, das Klaftermaaß iſt.

ûfmacha (*Prtcp.* ufg'machät) = aufſpielen, muſiciren; z. B. ſchi heind hüt doch doch grad värwundärli hübſch ufg'machät (d. h. ſie haben heute doch gar zu ſchön geſpielt, Muſik gemacht.)

ufmacha (*Prtcp.* ufg'machät) = durch letztwillige Verfügung (Teſtament, Codicil, Legat ꝛc.) Jemand Etwas zukommen laſſen; z. B. di Bäſi von ſchim Fräuli

hed mă wackăr afg'machăt, jetz hed ăr mă guăt thuăn; deich, sus wëri dăr schon langist am Rück (d. h. die Tante von seiner Frau hat ihn letzwillig ordentlich bedacht, jetzt kann er es schon machen, wie du dir vorstellen kannst, sonst wäre er schon längst in Concurs gerathen. (Eigentlich an den Rücken gefallen, i. e. ökonomisch umgestürzt).

ûsrichta (*Prtcp.* usg'richt) = denunciren, verläumden.

ûsrichtig (*Adject.*) = schwatzhaft, denunciantenhaft, verläumderisch.

Usrichtigi (*f.*) = Verläumdungssucht.

Usrichtărli (*m.*) = der Schwätzer, Denunciant, Verläumder. Eigentlich Usrichtăr, doch ist gerade, um das Unmännliche zu bezeichnen, das Characterlose, fast nur der Diminutiv Usrichtărli gebräuchlich.

ûsrichta (*Prtcp.* ûsg'richt) = sich eines Auftrags entledigen, Meldung machen von etwas mündlich zu hinterbringendem Aufgetragenem.

übărjêhrig (*Adject.*) = über ein Jahr alt, wird gebraucht im Sinne ein Jahr älter, als es die Regel ist; z. B. eine übărjêhrige Zitchuă ist eine Zitchuă, welche erst ein Jahr nach gewöhnlichem Alter Zitchuă wird.

Undărschlauf (*m.*) = Unterkommen, Unterkunft, Logis, Zufluchtsort; z. B. as wettergattig Undărschlauf wärda wăr ätta han (d. h. irgend eine Unterkunft (Logis) werden wir etwa haben). In diesem Sinne formelle Bescheidenheitsphrase.

ummărblätza (*Prtcp.* ummărgăblätzat) = lichte Flecken (Blätza) in den Schatten werfen, von der Sonne gesagt, wenn sie von Zeit zu Zeit hinter den Wolken hervortritt; z. B. hüt tuăd z' Sunna rächt ummărblätzăt (d. h. etwa: heute scheint die Sonne nur momentweise Licht in den Schatten werfend). (cf. fürstella, S. 29.)

Utăr (*f.*) = das Euter. Auf Davos sagt man's selten, meist Fläma, (cf. S. 32).

usăntăra (*Prtcp.* usg'antărăt) = Geberden, Reden, Worte eines Andern nachahmend in's Lächerliche ziehen (aussagen was ein anderer redet, und daraus contrahirt?) Wahrscheinlich erhalten von antriôn, antharôn, antderon, antrôn, althdtsch. = nachahmen.

Usantărăr (*m.*) } der oder die nachäfft in injuriöser und spöttischer Weise.
Usantărări (*f.*) } (bündnerisch.)

ûfheicha (*Prtcp.*) ufg'heicht = aufhängen.

Ufcheichi (*f.*) = Aufhängehaken.

uschlündig (*Adject.*) = ungeberdiges, linkisches Benehmen von Menschen und Vieh.

uvărricht (*Adject.*) = unentschlossen, unbehülflich, linkisch, langsam, Oppositum flingga, ltsch. promptus.

Uvărrichti (*f.*) = Unentschlossenheit, Langsamkeit.

übărwasmă? (*Prtcp.* übărwasmăt) = mit Gras überwachsen.

ufnă (*Prtcp.* ufg'nun) = empfangen, concipiren, von Thieren (cf. alaufa, S. 7), z. B. Ar hed z'Chüăli widăr zum Stier g'führt, as hed z'erstmal nid ufg'nun, d. h. Er hat das Kühlein wieder bespringen lassen, es hat das erste Mal nicht concipirt).

uf und äba
uf a niedăr } (*Comparat. Adv.*) = ebenso, geradeso, ebenderselbe.

Ungătröl (*n.*) = Kopf, Leber, Lunge, Gedärm, Kutteln, Herz, überhaupt Einge-

meide mit den Füßen dazu, wo letztere zur Verwendung gastronomisch kommen, also bei Schweinen, Schafen, Ziegen, Kälbern.

us und ummär = aus und herum; ummär = herum; z. B. är muäß überall ummär (d. h. es treibt ihn von Ort zu Ort).

Ungrund (*m.*) = Zote, ungereimte, obscöne Rede.

ungründig (*Adject.*) = zotig, obscön.

Uffüärig (*f.*) = das Betragen; z. B. das ist jetz doch än erschröcklichi Uffüärig, nai, as hed doch grad kain Gattig (d. h. das ist nun doch ein höchst unartiges Betragen, nein, es hat doch keine Art mehr).

ung'felig (*Adject.*) = glücklos, unglücklich.

Uszerig (*f.*) = Zehrung, besonders Lungentuberculose. Sie ist auf Davos unter einheimischen und dort wohnenden Leuten sehr selten, dagegen kehren Davoser, die lange im Auslande gelebt haben, oft mit solcher zurück. „Interessant ist nun die Thatsache, daß unter den 1600 Einwohnern der Landschaft seit 14 Jahren mir kein einziger Fall von chronischer Tuberculose oder von Lungenphthise zur Beobachtung kam." (Spengler A., Landschaft Davos, ein Kurort gegen Lungenschwindsucht. Basel. Hugo Richter. 1869. S. 20.)

übärlüt (*Adv.*) = mehr als laut, i. e. sehr laut, daß man es weit, oder deutlich, hört; z. B. ar hed übärlüt ang'fanga z' rägga, oder ar hed übärlüt g'juhzät, (d. h. er hat ganz laut zu weinen angefangen, oder: er hat sehr laut einen Jauzer gelassen).

Uefört (*n.*) = 1) abgelegene Gegend; z. B. wär wätti au ama söttiga Üfört hüsa (d. h. wer wollte auch an einem solchen abgelegenen Ort wohnen); 2) ungedüngte Mägert (cf. *Valär*, S. 38); z. B. entlegene Mäder. üz Mhdtsch. = außerhalb, aus; uzer = äußerlich; ûzarôst, ûzerôst = äußerst, entfernteste; ûzorôsti, althdtsch. (*f.*) extremitas (*Wackernagel*).

Uf Gälta (*Adverb. Subst.*) = für immer; z. B. i trüwa, Hanß ist uf Gälta in d' Frömdi (d. h. ich glaube, Hans ist für immer ins Ausland, d. h. um nicht (dauernd) wieder zurückzukehren).

Ung'fell (*n.*) = Mißgeschick, Unglück. (cf. *Kurs* S. 331):

Frybürg, du bist ein Kerne,
An Wisheit dir nit brist;
Man hat dich allzit gerne,
Als lang du gestanden bist,
Darumb hüet dich vor Bugefell;
Ich bitt Gott vnd sin Muotter,
Daß dich kein Riß nit schnell.

(*Veit Weber.*)

(cf. ferner *Carl Gödeke* und *Jul. Tittmann*, Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert, Volks- und Gesellschaftslieder, S. 177):

Wilt edel sein,
nit von der gmein,
dein tugent solst beweisen.
bis*) treiflest
aufs allerbest,

*) bis = sei. Imperat. wie im Dialekt.

so wird man dich auch preisen.
nach weisheit stell,
in ungefell
wirt sie dich nimmer laßen;
sei allzeit breit
zur gerechtigkeit,
verhaß den geit*),
in speis und trank halt maßen,
hilf schützen land und straßen.

Uähli schwinga mid mä (Redensart) = mit Ulrich schwingen, mit Ulrich einen Hosenlupf machen d. h. erbrechen, sich übergeben, euphemistisch; z. B. är hed mid Uähli g'schwunga (d. h. er hat sich erbrochen, er hat gekotzt).

Ufschwänzschnuär (*f.*) = Schnur, womit man im Stall die Schwänze der **Ufschwänzi** (*f.*) Kühe am Ende anbindet. Die Schnur ist an einem Nagel des Balkenwerks oben (Diele) befestigt, und schützt den Melker vor Schwanzhieben beim Melken, und ist auch der Reinlichkeit wegen sehr gut. Ufschwänzi kann die Schnur sammt dem Nagel, woran sie befestigt ist, auch heißen. Die Schnur muß so lange sein, daß die Thiere abliegen können, hält aber den Schwanz über den Dunggraben, wodurch Verunreinigungen vermieden werden.

ufschwänza (*Prtcp.* ufg'schwänzt) = den Schwanz an die Aufschwänzschnur (Ufschwänzi) befestigen.

ufsäga (*Prtcp.* ufg'seid) = Auswendiggelerntes Jemand, besonders dem Lehrer, hersagen.

Ufsäga (*n.*) = das Hersagen des Auswendiggelernten; z. B. mid däm Ufsägän is hüt nid am besta gangän (d. h. mit dem Hersagen des Auswendiggelernten hat es heute gehappert).

uszetta (*Prtcp.* usgäzett) = Heuhaufen, besonders Heinzen, oder Schochen, wieder auseinanderzetteln, am Boden ausstreuen, den Boden damit bedecken, aber auch das in Bündeln (Seilata) auf den Stall getragene Heu auf demselben der Oberfläche des schon eingeheimsten nach verzetteln.

übärtraga (*Prtcp.* übärtreid) (Verbum Neutr.) = entziehen, die Aussicht durch Terrainhinderniß; z. B. das Hus chamma da nid g'sehn, as übärtreid's eim (d. h. das Haus kann man von da aus nicht sehen, weil zwischen unserm Standort und demselben eine Erhöhung ist, die die Aussicht benimmt); z. B. Im Dörfli sind an Hufa Hüschär, wamä zum Exempäl von där Bündä us dän undära Stöcka dän Plaz nid g'sehn mag, will d' Horlaubänarüfi as eim übärtreid (d. h. Im Dörfli (Dorf) kann man von vielen Häusern aus, z. B. von der „Bünda" (Ort) aus den untern Stockwerken nicht den Platz (Dorf) sehen, weil die Terrainfalte bei der Horlaubenrunse einem die Aussicht benimmt).

übärtraga (*Prtcp.* übärtreid) = noch im Sinne von täuschen, betrügen, doch nur neutral gebraucht: as übärtreid, wie oben, doch hier decipi, nicht intercludere; z. B. wiä viel Schritt meinst, daß as si? Antwort: füf hundärt. Du chönntasti värrächna, as übärtreid (d. h. wie viel Schritt meinst du, daß es seien? Antwort: fünfhundert; du könntest dich irren, die Distanz täuscht bei dem welligen Terrain).

*) geit (*m.*) = Geiz.

Ufzug (*m.*) = Aufzug, d. h. das Heu, das von auswärts her, meist vom gleichen Eigenthümer, z. B. aus den Mädern (Bergwiesen) regelmäßig auf ein Gut gezogen, und dort verfüttert (g'fretzt) wird, bei Pachten nach Stipulation meist verfüttert werden muß mit Belassung und Verwendung des Düngers daselbst, und dem Verbot, weder vom Aufzug, noch von der Heuerndte des Gutes, etwas zu veräußern, oder vom Gut wegzuziehen, z. B. auf Objecte des Pächters, um selben den Dünger zuzuwenden, noch den Dünger anders als für das Pachtgut zu brauchen, was die Rente des Gutes natürlich wesentlich steigert. So sagt man tadelnd von einem Gute z. B. z' Guät wêri nid schlächt, abär as hed fast kein Ufzug (d. h. das Gut an sich wäre nicht übel, aber es gehören fast gar keine Bergwiesen dazu, deren Heu darauf zu verfüttern ist).

uähär (*Adv.*) (Oppositum von apär (S. 7) = herauf; z. B. chumm uähär (d. h. komm herauf). Ein Volksreim, der den Conterfern zugedacht wird, im benachbarten Prättigäu, mag hier, wie er auch angeführt wird, als Sprachprobe am Platze sein. Es wird erzählt: Die Conterfer hatten einstmals keine Glocken (oder noch keine?), da konnten sie natürlich nicht zur Kirche läuten, und der Küster mußte es machen, wie die türkischen Collegen es zu thun pflegen. Thurm war aber, wie es scheint, auch keiner da, so wenig, wie ein Minaret, deßhalb stellte sich der Küster (Meßner) auf einen Baumstrunk, wenn er die Leute zum Gottesdienst einladen wollte, und rief die christliche Gemeinde mit dem stereotypen Reim zusammen:

Chommänd apär,
Chommänd uähär,
Chommänd z' allän Ortän zuähär,
Uenscha Hêr will bredjanä.*)

d. h. etwa: Kommt herab,
Kommt herauf,
Kommet allerorts zu Hauf,
Unser Pfarrherr will predigen.

ûftröla und **ûftrümmla** (*Prtcp.* ufgätröllt u. ufgätrümmlät) (cf. Trümmäl, S. 165) = mit Blöcken (Trümmeln) ein Haus aufbauen, ein Blockhaus erbauen. Es gibt noch solche Blockhäuser aus unbeschlagenem Holz, Blockhäuser, wie die amerikanischen Farmer sie haben, und die Ställe sind fast alle auf Davos so gebaut, ausgenommen die neuern, die auf der Seite, wo die Thüren zu den Unterställen sind, auch wenn, was jeweilen der Fall in neuerer Zeit, die Unterställe auf drei Seiten — wenige giebt's auch ganzgemauerte — gemauert sind, stets von außen beschlagene Balken haben, während die Häuser größtentheils gestrickt sind, d. h. eben aus auf allen Seiten (quadratisch) beschlagenen Balken verbunden sind, und in den Winkeln, wo sie aufeinanderpassen, Vorstöße, auch in der Mitte einen kleinen, sog. Gwätt (cf. S. 40) haben. Gehobelt werden diese Balken nicht, sondern eben nur nach der Schnur beschlagen, und die noch bleibenden kleinen Zwischenräume mit Moos ausgeteilt, doch genauer, als die Blockhäuser; diese Bauart nennt man auf Davos Strick, wohl der genauen subtilen Bauart wegen von „stricken" so genannt. Die Fußboden, respect. Decken (Dilen, franz. plafonds) schließen mit etwa

*) andere Lesart: An Bredje thuän = predigen.

halbzölligen Fugen in einander, und wird das Schlußbrett von außen durch die Wand eingekeilt, was einen fast hermetischen Schluß der Fußböden gibt. So sagt man as Hus uftrümmla od. uftröla, d. h. eben aus unbeschlagenen Balken ein Haus machen, während eins mit beschlagenen stricka heißt, doch ist hier das Verbum fast nur gebräuchlich als *adjectivisch* gebrauchtes *Participium*: g'strickt; z. B. das Hus ist g'strickt. Auf der Wetterseite sind Ställe überhaupt, und solche Häuser, wie auch Blockhäuser, oft noch mit Brettern, die vom Giebel der Länge nach angenagelt werden mit großen Holznägeln, noch besonders geschützt. Eingeschindelte Häuser gibt es dermalen auf Davos sehr wenige, dagegen ist es seit etwa 15 Jahren sehr in Aufnahme gekommen, die gestrickten, und auch Blockhäuser, inz'blenda (einzublenden), d. h. selbe, auf die vorstehende Mauer des Erdgeschosses, und seitwärts an die Vorstöße gelehnt, mit einem Riegelspangerippe zu überspannen, selbes auszumauern, und dann, mit gewöhnlich hiebei verbundener beträchtlicher Vergrößerung der Fenster, das Haus als ein gemauertes darzustellen. Eine ganze Reihe von ursprünglich gestrickten Häusern sind so verkleidet worden, seit der Zeit etwa. Das Ganze bekommt dann meist noch einen weißen Anstrich, und, wenn's langt, noch grüne Fensterladen, was bei der zerstreuten Bauart der Häuser auf den Matten — ausgenommen die Gruppe um die Kirche — recht pittoresk aussieht, den alten Walserbau aber verunstaltet. Wie leicht zu begreifen, sollen diese Häuser sehr warm sein; denn früher waren viele Häuser sogar mit durchgängigem Doppelgetäfel versehen, d. h. mit einem Untertäfel von etwa $1^1/_2$ zölligen Brettern, worauf das eigentliche Getäfel — meist Fach-, doch nicht Caseten-Getäfel — erst darüber kam. Beim Bauen der gestrickten Häuser werden die Fensteröffnungen nur angedeutet, und, wenn der Bau unter Dach, dieselben erst zur gewünschten Größe ausgesägt, was einem fast an Schildburg erinnert, aber gewiß sehr praktisch ist. Nun erst wird das hölzerne Fenstergestell eingesetzt.

In Davos-Dörfli steht im Dörf, d. h. bei der Häuser-Gruppe um die Kirche, noch ein stattliches Walserhaus ohne Einblendung, schön gestrickt, und von Wetter und Sonne dunkelschwarzbraun gefärbt; nur neue weite Fensterstöcke mit weißer Oelfarbe, und moderne Fenster, hat es sich gefallen lassen müssen, ein altes Sprecher-Bernegghaus. Doch nein, eines steht noch am Dorfbach unter der Straße, und will nicht verkauft sein, und ein neues aus den Vierzigerjahren dieses Jahrhunderts („Wisäli") über dem Dorfbach, und mit behaglich breit ausgestrecktem Dache über der Straße am „Höfji", auf dem sonnigen Hügel, noch ein ganz schwarzes, dem das moderne nivellisirende Jahrhundert die alten kleinen Schiebfenster noch nicht abgetrotzt hat. Neuere Häuser werden dagegen auf Davos jetzt meist ganz gemauert, oder theilweise aus Riegelspan gemacht, wenigstens im Obärschnitt, und ist wenigstens in Davos-Dörfli, resp. Larät, das neueste gestrickte Haus in Unterlarät seit langem das erste und letzte. Neuere gestrickte Häuser stehen im Eingang ins Särtigerthal (G'lavadälär Bad). Im benachbarten Prättigau, hinten an Schiers gegen Jenatz, und an der Straße von Metzezelva bis Klosters, stehen mehrere ganz neue derartige Häuser, die mit ihrem soliden, und doch leichten und warmen Bau, u. den meist schönen Sinnsprüchen, in Fraktur unter dem Giebel, den alten Walserbau auf's Neue bekunden. Im übrigen gab es von jeher ganz steinerne Häuser, doch zu Campell's Jugendzeit erst vier:

„Von diesen vier steinernen und weiß getünchten Häusern stand das erste ungefähr tausend Schritte weit von der Hauptkirche (Platz) gegen St. Theodor (Dörfli) hin, auf der linken Seite des Thalwassers. Zwei andere standen bei der Hauptkirche, und das letzte von ihr eine Strecke weiter das Thal hinaus. Alle vier sollen Belischе Häuser gewesen sein.“*) 1577 wohl, wurden dagegen hie und da steinerne errichtet, im Ganzen aber gehörten sie immer noch um diese Zeit zu großen Seltenheiten, die andern waren alle von Holz.

Die Bauart der Ställe, und die Verbindung derselben mit dem Haus, ist eine ganz andere, als im Engadin, und keine directe Communication zwischen Haus und Stall, beziehungsweise gar gleiche Einfahrt, wie daselbst, und große Flügelthore mit directem Durchgang zum Viehstall. Die Ställe sind auf Davos gegentheils meist nichteinmal in directer Nähe beim Haus, resp. viele Ställe stehen ganz allein, und die Zufahrt auf den Heustall, der direct über dem Viehstall ein zweites Stockwerk bildet, ist durch eine steinerne Auffahrt zu dieser Höhe bewerkstelligt. (cf. Rüschla S. 116, und Heustäga S. 58 das Nähere). Die Darstellung bei *J. Bergman* S. 82 ist zu vergleichen, und die sofernige Verallgemeinerung auf Davos in „Allgemeine Statistik der Schweiz“ von *Max Wirth* S. 269 unten, und S. 270 nicht zutreffend.

Uchündi *(f.)* = Urkunde. (cf. Beispiel sub Trüwa S. 175).

uchündig *(Adject.)* = unkundig, namentlich in Bezug auf Localkenntniß, doch auch in anderer Beziehung oft gebraucht; z. B. ăr ist dăr Gängin uchündig (d. h. er kennt die Landesbeschaffenheit nicht).

Uwägsammi *(f.)* = Unwegsamkeit, schlechte Wege; ltsch. iter transvorsum, itinera transvorsa; z. B. Salluſt. (cf. Beispiel sub Trüwa S. 175.)

Urtăl *(n.)* = das Urtheil.

Urtăl *(f.)* = Urtheil, Urtheilsspruch; namentlich das Dispositiv des Urtheils, also das Urtheil ohne die Erwägungsgründe; z. B. d' Urtăl ist g'sin: Ar hai Christa z' Roß z' Handăn z' stella, d' Stallazchosta, und di g'richtlicha, und $^2/_3$ von dăn ûssărg'richtlicha Chosta z' băzăla (d. h. das Urtheil ging dahin: Er habe Christian das Pferd zu Handen zu stellen (übergeben), die Fütterungskosten (z. B. im Sequester bis zur Urtheilsfällung), und die gerichtlichen, und $^2/_3$ von den außergerichtlichen Kosten zu bezahlen.

unwărta, unwărti, unwărts *(Adject.)* = unwerth, überdrüssig, lästig; z. B. Niătigă ist ăr frili g'nuăg, abăr schi söta doch beicha, daß d'r Aetti ist, dăr z' Vărmöga dărzuă noch erhûsăt hed, und hed's wărli erârnă müăssa, wil ăr in dăr Frömdi g'sin ist; drum is nid răcht, daß ăr nă sövăl unwărta ist, undsch mă kain Acht gänd (d. h. Er ist zwar allerdings ein sehr kritlicher Mann, aber sie sollten doch bedenken, daß er der Vater ist, der überdies das Vermögen durch eigene Thätigkeit (od. Sparsamkeit) erworben, u. hat das oft im Schweiße seines Angesichts gethan, als er im Ausland war; d'rum ist es nicht recht, daß er ihnen so sehr überdrüssig ist, und sie ihn ignoriren). unwărt, unwerd (*Adject.*) = nicht geachtet, verachtet, unlieb. *(Wackernagel.)* Uwărti (*f.*) Mthdsch. unwărt (*m.*) = Verachtung.

Undărschnitt (Untărschnitt) (*n.*) = der untere Theil der Landschaft Davos. (cf. Schnitt S. 156.) Am Hauptort der Landschaft in Davos-Platz ist die Grenzscheide zwischen Obăr- und Untăr-Schnitt, d. h. zwischen dem

*) (cf. *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's. Chur, Hitz (1851), S. 140).

obern und untern Theil der Landschaft, wovon jeder Theil in 7 Nachbarschaften zerfällt, und der Untärschnitt in drei Kirchgemeinden: Frauenkirch, Glaris mit Särtig, und Monstein; während das Obärschnitt zwei Kirchgemeinden: Davos-Platz und Davos-Dörfli hat, letzteres mit einer Filiale Larät, woselbst, wie in Särtig, eben eine Kirche steht. Das Undärschnitt entbehrt der weiten Thalfläche, und der schönen Seen, und ist gar eng, dagegen ist dessen Nebenthal Särtig durch die phantastische Gebirgsformation, den Dukanwasserfall, und die prächtigen Matten mit dem schönen Kirchlein mitten drin, den Nebenthälern des Obärschnittes, Flüäla- und Dischmathal, wie auch an dichten Waldungen, weit überlegen; auch hat das Untärschnitt im Haupt-, wie im Särtigerthal, in G'lavadèl, wie in Spina, je ein Schwefelbad, und gedeiht daselbst die Gerste üppig an den sonnigen Halden, wird auch an Kartoffeln mehr, als für den eigenen Gebrauch von Nöthen, erzeugt, während im Obärschnitt diese Pflanzen, wie die sog. Saubohnen (Chäfa) nur spärlich und vereinzelt vorkommen, hat auch als Staffage Erlengebüsche von baumartiger Größe, während als Laubholz im Obärschnitt nur die Torfstuda, und vereinzelt der Vogelbeerbaum, wachsen, wogegen freilich das Obärschnitt so reichlich mit Töbeln nicht gesegnet ist, und den Mangel an Laubholz die auf den Matten zerstreuten Ställe, Häuser, und Gehöfte in der weiten Thalsohle reichlich durch ihren pittoresken Anblick ersetzen. Vormals war der Executionsort für Todesurtheile im Untärschnitt, während die Hell (Hölle, Localbezeichnung) dem Obärschnitt zufällt. —

übriga, übrigi, übrigs (*Aject.* meist als *adjectiv. Subst.* gebraucht) = überdrüssig; z. B. Ar ist nä grûsig Uwärta, und erschröckäli Uebriga (d. h. sie haben ihn arg satt, und er ist ihnen entsetzlich überdrüssig. Oder: Schi heind än Bärpfrüändig mid mä g'machät, will'sch gädeicht heind, das arm, alt, chrank Männdli wärbi, wenn's lang gangi, zwei dri Jahr ätta noch läba, und jetz heindsch as afa im fibänta, und ist är nä erschröckäli Uebriga u. Unestimärta. (D. h. Sie haben einen Verpfründungsvertrag mit ihm abgeschlossen, weil sie dachten, wenn's lange noch gehe, werde der alte, arme Mann etwa 2—3 Jahre noch leben, jetzt ist's nun im siebten Jahre schon, und ist er ihnen entsetzlich überdrüssig, und wird achtungslos behandelt).

V.

Vorhand (sin) inära, Redensart = im Vortheil sein, voranstehen, der erste in der Reihe, voraus sein; z. B. im Spiel.

värriba (*Prtcp.* värriba) = einen Propf, oder einen Krahn, Hahn (Spina) an einem Faß fest zudrehen; z. B. Heft au fest z' Faß värriba, ehd' us äm Chällär bist (d. h. hast du, bevor du aus dem Keller gegangen bist, den Krahn am Faß fest zugedreht).

värschlan (*Prtcp.* värschlaga) = sich verstopfen, aus der Leitung verlieren, vom Wasser; z. B. z' Wassär hed schi as wa indä Tüchli värschlagä (d. h. das Wasser hat sich in der Röhrenleitung irgendwo verstopft, oder daraus verloren).

värschnäpfa (schi) (*Prtcp.* värschnäpft) = sich verreden, versprechen, verrathen.

värjäsa (*Prtcp.* värjäsät) = verwesen.

värbissnä (*Prtcp.* värbißnät) = verteilen; z. B. Ar hed när d'Agsch värbiß-

nät (d. h. er hat mir die Axt verteilt) (den Axtstiel, wo er in die Axtröhre geht, aber vom Kopf her), jetz kit mär där Halm nümma ußär (d. h. jetzt fällt mir der Axtgriff nicht mehr heraus).

Vorhus (*n.*) = Corridor von der Hausthüre aus, freier Raum hinter dem Thüreingang eines Hauses.

värgüäta (schi) (*Prtcp.* värgüät schi), voralbergerisch vermüäta (cf. *Vonbun*, S. 131.) = den Zustand als Reconvalescent von einer acuten oder chronischen Krankheit verschlimmern, durch eigene, oder fremde, Unvorsichtigkeit u. Schonungsmangel, od. Zufall; z. B. Ar wêri afa ordäli hübsch zwäg g'sin vom Sttastich, und duä hed är schi dür än chalta Trunk widär värgüät (d. h. Er wäre von der Lungenentzündung ganz ordentlich geheilt gewesen, da hat er sich durch einen kalten Trunk den Zustand wieder verschlimmert). Oder: Schins Bein ist ordäli g'näsa, wenn är schi nu nid widär värgüät (d. h. Sein Fuß ist ordentlich geheilt, wenn er sich nur nicht wieder einen Rückfall holt).

Vogt (*m.*) = der Vormund (tutor), während der Curator (curator) Beistand heißt.

värtraga = ertragen.

värmöga (schi) (*Prtcp.* värmöga) = dafür können. Redensart: was värmag i mi (d. h. was kann ich dafür, es ist nicht meine Schuld, daß die Sachen so stehen). mügen, mugen, althdtsch. magan, auch = Schuld woran sein; wofür können, dialektisch nur die Vorschlagsilbe vär dazu, sonst die alte Form erhalten.

uskia (*Prtcp.* uskit) = hinauswerfen; z. B. zur Thüre aus einem Hause, aus einem Eisenbahnwagen. Z. B. Deich in där Ersti will d'Isabahn gangän ist, ist Eina amal z'Chur ing'stiga und hed gän Altstetta fahra wella, und as hättamä boda guät g'falla mit däm groβa Choli z'fahra, abär astett heds g'heiβa: Stazion Altstetta. Daß as g'schwindhaft gangän ist, hed äs schon g'merkt, abär daß är schon z'Altstetta sij, d'sälb hätt är schinär Läbtig nid gädeicht, und hed g'meind, är sij hofäli ing'stigä und das chönni au g'wüß nid sin, und är welli für schins Gäld no witär rita. Där Condicteur — än fri ruchhafta iß sus där Gattig nä grad g'sin — hed abär g'seid, är sölli macha, daß är uschommi, g'schwind as nüws Billet nän, odär nazala, und kain Flausa macha, sus müß är nä us äm Wagon uskia. (D. h. Denke, in der ersten Zeit, als die Eisenbahn in Betrieb gesetzt war, ist Einer in Chur eingestiegen, und wollte nach Altstetten fahren, und es hätte ihm nicht übel gefallen, mit der Eisenbahn (eigentlich großen Rappen, Locomotive) zu fahren, aber gleich hat's geheißen: Station Altstetten. Daß es sehr schnell ging, hatte er schon gemerkt, aber, daß er schon in Altstätten sei, das hätte er in seinem Leben nicht gedacht, vielmehr, er sei erst eingestiegen; dem könne auch nicht so sein, und er wolle für sein Geld noch weiter fahren. Der Conducteur, von Natur eher grob, hat aber gesagt, er soll sofort aussteigen, ein neues Billet nehmen, oder nachzahlen, sonst müsse er ihn aus dem Waggon hinauswerfen.

usziä (*Prtcp.* usgäzogän) = sehr schnell gehen, laufen; z. B. Hanst ist abär rächt ûsgäzoga, daß dän Aetti no bäzii, edän är in di Post instigi (d. h. Hans ist aber gelaufen, daß er den Vater noch einhole, bevor er in die Post einsteige).

värstossa (*Prtcp.* värstoßa) = cediren, abtreten, anweisen, compensiren, zum Compensiren anweisen, Rechte jeder Art so ausgleichen, z. B. bei Erbtheilungen.

vărtröstа (*Prtcp.* vărtröst) = tarifmäßig bestimmte Geldsumme hinterlegen bei Gericht, für die Kosten der gerichtlichen Verhandlung. (cf. bündnerisch. Civil-Proceß, Art. 48.)

Vărtröstig (*f.*) = tarifmäßig bestimmte Geldhinterlage für die Kosten der gerichtlichen Verhandlung. (cf. bündnerisch. Civ.-Proz., Art. 49.)

vărmuătli (*Adv.*) = wahrscheinlich, gewiß; z. B. Chust du hüt? Antwort: vărmuătli wohl (d. h. Kommst du heute? Antwort: wahrscheinlich. Oder: du hest abărz' G'mach guät zuäg'riglät, daß dăr Schelm nid ußăr chan? (d. h. du hast aber das Gemach gut verriegelt, daß der Dieb nicht heraus kann?) Antwort: vărmuătli (d. h. gewiß, was kannst du noch fragen). (cf. Beispiel sub „vărgolt" S. 193.)

vărpassa (*Prtcp.* vărpaſſät) = verwelken, welken, welk werden; z. B. D' Hüänărblüäſt ſind vărpaſſät (d. h. die Alpenroſen ſind verwelkt). Oder: Du muäſt dena Nägali z'tricha gän, ſus thüänſch aſtett vărpaſſä, mis Uſchi (d. h. Du mußt den Nelken zu trinken geben (ſie begießen), ſonſt welken ſie dir, gleich, meine Urſula).

viel entigi mal (*Adv.*) = viele, unendliche Mal; z. B. das Mändli iſt doch as âràms Sûfărli, i han's gwüß ſchon viel entigi Mal b'ſuffas, und in dăr B'ſüffni ummărtrölăn g'ſehn (d. h. das Männlein iſt doch ein armer Säufer, ich habe es ſchon unzählige Mal beſoffen (betrunken) geſehen, und in der Trunkenheit herumtaumeln (ſich wälzen am Boden). (cf. *Vonbun*, S. 130).

vărdriässă (*Prtcp.* vărdroſſa) = Heimweh haben; z. B. Schi heind z'Hirtji lan gan müäſſä, as heb erſchröckäli vărdroſſa (d. h. ſie haben den Hirtenbub nach Hauſe gehen laſſen müſſen, er hat entſetzlich Heimweh bekommen).

vărrisă (*Prtcp.* vărriſät) = verblühen; z. B. d' Ogſazunga ſind ſchon vărriſät (d. h. die Ochſenzungen (Futterkraut) haben ſchon verblüht).

vărrufană (*Prtcp.* vărrufanät) = mit Runſenſchutt zudecken (von der „Rüfi" geſagt). (cf. S. 116.)

vărrufanät (*Prtcp.* gebrcht. *Adject.*) = mit Runſenſchutt bedeckt.

vettăra (*Prtcp.* g'vettărät) = Jemand Vetter nennen, was weit über den juriſt. Begriff hinaus gebräuchlich iſt.

vărmätscha (*Prtcp.* vărmätſcht) = zerquetſchen, zerſchmeißen; z. B. den Daumen, einen Froſch ꝛc.

vărgolt (*Prtcp. Pass.*) = untergegangen; z. B. d' Sunna geid aſtett vărgolt (d. h. die Sonne geht bald (demnächſt) unter. Oder: Wenn dăr Mâna vărgolt geid, und keis Stärnji am Himmăl ſteid, wärdăt iăr vărmuäthli da Wäg finda? (d. h. wenn der Mond untergeht, und kein Sternlein am Himmel leuchtet, werdet ihr wahrſcheinlich den Weg finden?) (dem Sinne nach ironiſch, alſo als ihr werdet den Weg nicht finden). Oder: Wia z' Pâli übăr da Stäg gangăn iſt, iſt mă ăn Holtſcha in z' Waſſăr abkit, und vărgolt gangăn, und ăr würd nă binarä ſötiga Täufi ſchetzi bäterza müäſſa (d. h. Als Paul über den Steg ging, iſt ihm ein Holzſchuh (eiſenbeſchlagener) ins Waſſer gefallen, und darin untergegangen, und er wird ihn bei einer ſolchen Tiefe, wie ich annehme, verloren geben müſſen). Oder: d' March heindſch di lengſt Zit nid finda chönna, labăr ſchi iſt au vila vărgolt im Boda, und übărwasmati g'ſin (d. h. Den Markſtein haben ſie lange nicht finden

können, er ist aber auch beinahe ganz im Boden gesteckt, und von Rasen überwachsen gewesen).

vărgitzla (*Prtcp.* vărgitzlăt) = 1) Ein Zicklein zu früh werfen, oder an einem Ort, wo es nicht bemerkt zu Grunde gehen muß; 2) verzweifeln.

vărtrûra (*Prtcp.* vărtrûrăt) = verschmerzen; z. B. du übărchust ätta dis Messăr gwüß nümma? Antwort: I hans scho langist vărtrûrăt (d. h. Du bekommst wohl dein Messer nicht mehr? Antwort: Ich habe dessen Verlust schon längst verschmerzt).

vărbünna (*Prtcp.* vărbünnăt) = verbeulen; z. B. das G'atzi ist ganz vărbünnăt, das Chessi hed großi Bünna (d. h. die metallene Schöpfkelle ist ganz verbeult, der Kessel ist voller Beulen, resp. Dallen).

vărstella (*Prtcp.* vărstellt) = Jemand durch Amtsbefehl, oder amtliche Handlung die Disposition über eine Sache, oder ein Thun (facere) benehmen; z. B. Etwas unter Sequester legen.

vărlammăra (*Prtcp.* vărlammărăt) d. h. zu früh werfen, von Schafen, oder an einem Ort werfen, wo man das Lamm nicht findet, so daß es zu Grunde geht.

Vărzărrăr (*m.*) = ein weiter Kamm; z. B. di Bürsta hani, gib măr dăn Vărzărrăr d. h. die Haarbürste habe ich, gib mir den weiten Kamm. (Strêhl (*m.*) ist Kamm überhaupt, dann enger Kamm. cf. Champăl u. champla).

vărmehjă (*Prtcp.* vărmeht) = vermähen, d. h. zu nah der Wurzel das Gras abmähen, was den Ertrag für die Zukunft beeinträchtigt, namentlich für das folgende Jahr; z. B. Ar hed z' Mad vărmeht d. h. er hat in der Bergwiese zu nahe den Wurzeln das Gras abgemäht, also das Mad mit mähen geschädigt).

vărrichta (sĕhi) (*Prtcp.* schi vărricht) = sich entschließen, etwas in Angriff nehmen, sich rüsten, fertig machen; z. B. Jez warta wăr afa kand ăn halbi Stund, und Chindschi vărzüht noch albig, ăr chund schi g'wüß nid z' vărrichta, das ist jetz doch grad ăn tüfărsch Hindărstelligi (d. h. Jetzt warten wir bereits wohl eine halbe Stunde, und Kindschi zögert immer noch, er kommt gewiß nicht dazu, sich fertig zu machen (zu rüsten), das ist jetzt doch eine hölliſche Hinziehung, Verzögerung).

vărwäga (*Prtcp.* vărwäga) = verzweifeln, die Hoffnung aufgeben; z. B. am Wättăr (d. h. daß das Wetter gut werde).

vărsümmăra (*Prtcp.* vărsümmărăt) = in der Sommerweide zu Grunde gehen, verlieren; z. B. wiă viel Stückli hest du hür vărsümmărăt? (d. h. wie viel Stück Vieh sind dir diesen Sommer verloren, oder zu Grunde gegangen auf den Alpen?)

vărsuăcha (*Prtcp.* vărsuăcht) = kosten, schmecken, mit dem Mund kosten. (Bündnerisch.)

Vehschaaf (*m.*) } = ein einzelnes Schaaf, das mit dem Rindvieh gefüttert und
Vehtschutt (*n.*) } getränkt wird, und im gleichen Stall frei sich aufhält. Solche Schaafe werden oft gehalten, und werden sehr gesellschaftlich mit dem Rindvieh.

vilis = in der Redensart as vilis = 1) soviel als, gleichsam, gewissermaßen. Es ist eine Bescheidenheitsantwort, eine Bescheidenheitsphrase in Bezug auf ein Amt, das Jemand bekleidet, eine Arbeit, die Jemand vornimmt. Man frügt z. B.: Sid iăr dăr G'meindspresident (alias Ammann)? Antwort:

As vilis woll (d. h. ja, ich sollte ihn vorstellen, resp. ich bin es). Hinter dem bescheidenen as vilis steckt hier, wie in ähnlichen Bescheidenheitsphrasen, oft eine große Portion Selbstbewußtsein, um nicht zu sagen Eigendünkel. 2) = dem Anschein nach; z. B. Ar heb nă as vilis g'holfa (d. h. er hat ihnen dem Anschein nach geholfen). Oder: Schi sind as vilis zum Hälfa da g'sin, abăr găthan heindsch wiă Gift (d. h. Sie sind dem Anschein nach zum Helfen dagewesen, aber geholfen haben sie nichts, sie sind nur als Scheinfiguren dagewesen).

vilă *(Adv.)* = beinahe; z. B. Ar ist etschlipft, und in d' Chällărtola abgătrölat, und vilă ărfalla (d. h. er ist ausgeglitten, in das Kellerloch herabgerollt, und beinahe zu Tode gefallen).

vărgăba *(Adv.)* = 1) umsonst, im Sinne von ohne Erfolg (frustra); 2) im Sinne von ohne Entgeld (gratis). Z. B. Ar heb dăn Huăt vărgăba barchon (d. h. Er hat den Hut umsonst (gratis) erhalten). Oder: Ar heb das Reisli vărgăba g'machăt, schi sind aswa awäg in d'Frömdi z'hengărt (d. h. Er hat die kleine Reise umsonst gemacht, sie waren nicht zu Hause, sondern in der Fremde auf Besuch.) (*Gottfried v. Strassburg*, S. 6. I. (Eingang) 41):

Trib' ich die zit vergebene hin,
sô zitec ich ze lebene bin,
sone vâre ich der werlt sus hin
niht sô gewerldet*), alse ich bin. *) gewerldet = welterfüllt.

vărstossa *(Prtcp.* vărstoßa) = wörtlich an einer Sprache verstoßen, namentlich gebraucht: Ar thuăd ăn dăr Wälsch vărstoßa (elliptisch „Wälsch" = an der welschen Sprache), dem Sinne nach an der deutschen Sprache verstoßen d. h. ein gebrochenes Deutsch sprechen. So sagt man auch, doch seltener: Ar verstoßt am Taljänischă (an der italienischen Sprache), indem hier, wie anderwärts, welsch im Gegensatz zum Deutschen gebraucht wird, und ein italienisch Redender ebensogut von einem deutschen Schweizer ein Welcher genannt wird, wie in der Central- und deutschen Westschweiz bekanntlich die französischen Schweizer Welsche, die französische Schweiz die welsche Schweiz genannt wird, und der patriotische französische Schweizer mit besonderem Nachdruck sich als Schweizer, trotz der Sprache, zu nennen pflegt: Nous sommes des Wälsch, nous ne sommes pas des Français (d. h. wir sprechen zwar französisch, aber wir sind keine Franzosen, wir sind gute Schweizer), was sie wohl Alle, insbesondere die Waadtländer, von sich sagen können.

vărhebă (*Prtcp.* vărhebt) = sich enthalten, verhalten, einhalten, zurückhalten; z. B. vărheb's (d. h. halt ein, und halte zurück).

vărheb's (*Interject.*) d. h. zu spät, mein Freund (im ironischen Sinn). Du bist ertappt, entlarvt, kannst deine Heimtücke nicht mehr ausführen.

Vărhebweid *(f.)* = eine Weide, wo nur weibliches u. Jungvieh (Galtvieh) sich befindet, Enthaltsamkeitsweide in sexueller Beziehung; z. B. Ar heb z' Galtsi in dăr Vărhebweid (d. h. er hat das junge Rind in einer solchen Weide, auf eine solche Weide gestellt, um es in diesem Zustand zu bewahren, das Trächtigwerden zu vermeiden).

vărroda (schi) *(Prtcp.* vărrodt) = sich bewegen, namentlich von der Stelle (cf. S. 175, Beispiel sub Trüwa.)

vărweigga (schi) (*Prtcp.* vărweiggt) = sich bewegen, ein Glied rühren namentlich

lich, oder den Körper, ohne lokale Entfernung. (cf. Beispiel sub Murmada, S. 87.)

värа *(Adv.)* = voriges Jahr (bündnerisch).

vorvära *(Adv.)* = vorvoriges Jahr; z. B. Sit vära hed Raget untondärli g'wachsa, vorvära ist är noch as chlais Buäbji g'sin (d. h. seit voriges Jahr ist Raget sehr groß geworden, vorvoriges Jahr ist er noch ein kleiner Bub gewesen) (bündnerisch).

värheissa *(Prtcp.* värheißa) = versprechen; 1) värheißa hed är, är welli Rächt thuän (d. h. versprochen hat er, er wolle sich ordentlich verhalten, betragen; Ar hed ära as Nöbli värheißa (er hat ihr ein Halstuch zu geben versprochen).

värhüsa (*Prtcp.* värhüsat) = verwirthschaften, im Vermögen zurückkommen.

värträga (*Prtcp.* värtreid) = aussetzen; heid iär noch alli 5 Chatzi, wo euwi alti Chatza g'jünglät hed (d. h. habt ihr noch alle 5 Kätzchen, die eure alte Katze geworfen hat?) Antwort: zwei hei wär no, und dri hed d' Magd an dän Platz ab värtreid (d. h. zwei haben wir, und drei hat die Magd unten am Platz (Ort) ausgesetzt) (bündnerisch).

värfergga *(Prtcp.* värferggat) vertragen, wegtragen, aussetzen. (cf. fergga, S. 30.)

Vorthäl *(m.)* = Vorzug; z. B. Ar hed än Vorthäl vor däm und däm (d. h. er ist durch die Umstände besser gestellt, als der und der, also insofern voraus. 2) Vorrath, auf Lager; z. B. Ar hed die ganz Wärchstatt voll im Vorthäl g'schaffati Waar (d. h. er hat die ganze Werkstätte voll Waare auf Lager geschafft). In dän Vorthäl schaffa = auf Vorrath, auf Lager gschaffen, um nach Verlangen gleich abgeben zu können.

värwälcha *(Prtcp.* värwälchät) = abstehen, einschmoren, von warmen Speisen, wenn's Feuer darunter ausgeht; z. B. Chommänd är no nid bald gän äffa, as värwälchät sus astett (d. h. kommt ihr nicht bald zum Essen, es verschmort (verrozt) sonst bald. Dagegen erwälcha = Wasche in Lauge oder Wasser zum Aufquellen thun vor dem eigentlichen Waschen.

värrächna *(Prtcp.* värrächnät) = wettschlagen, compensiren, aufrechnen.

värwundärli *(Adj. u. Adv.)* = zum verwundern, gar sehr (Verstärkung); z. B. än värwundärli fina Hèr = ein ganz absonderlich leutseliger Pfarrer, oder Herr. Oder: Hüt ist doch värwundärli hübs Wättär (d. h. Heute ist doch zu schönes Wetter. Oder: Hüt schint d'Sunna varwundärli waräm (d. h. Heute scheint die Sonne doch gar zu schön warm).

värlocha (*Prtcp.* värlochät) = besonders von Aas, von Cadavern der Thiere, und unehrlichem Begräbniß von Gerichteten oder Selbstmördern, sofern sie abseits an besonderer Stelle, und ohne regelmäßigen Trauerritus, beerdigt werden, von Mördern, die den Erschlagenen einscharren, um der Strafe sich zu entziehen, gesagt. Dann aber verscharren überhaupt, auch von leblosen unorganischen Gegenständen, resp. auch Pflanzen, besonders heimlich.

värgraba (*Prtcp.* värgraba) = 1) begraben, ehrlich begraben, von Leuten; 2) in den Boden vergraben, verstecken von Werthsachen in den Boden.

vamma *(Pron.)* = von ihm; z. B. Är ist vamma sälb g'sin (d. h. er ist ohnmächtig, bewußtlos gewesen; daß z' Wassär vamma gangän ist (d. h. daß er den Urin unwillkürlich gelassen hat).

Veh *(n.)* = Das Vieh (cf. Galtveh, Schmalveh). Mlhdtsch. vê (vêh), althdtsch. fihu, fêho (cf. *Wackernagel*).

värziä (*Prtcp.* värziä) = verzeihen; Redensart: **värziä** will bärs, labär värgässa channis nid (d. h. verzeihen will ich dir's, aber vergessen kann ich es nicht (elliptisch. was du mir gethan, zu ergänzen).

värschwüna (*Prtcp.* värschwunä) = verquellen, auseinandergehen, namentlich durch Temperatureinfluß. Z. B. Diä Thür ist sit etlicha Taga **värschwunä**, daß mä schi villä nid ufbringt (d. h. die Thüre ist seit einigen Tagen (im Gestell) so verquollen, daß man selbe beinahe nicht aufbringt.) Aber auch: di Täfli ist värschwunä (d. h. Das Getäfel ist durch das Zusammenziehen der Bretter (Kleinerwerden der Bretter) zerklüftet worden. (cf. *C. Gödecke* u. *J. Tittmann*, Meisterlieder, S. 339:

Man bracht dem grafen reiche wat*),
Das er darin solt für die fraue stan,
aller erst ir als leit **verschwein****),
do sie iren herren wart sichtig an.

vörna (*Präp.* u. *Adv.*) = vorn. Z. B. D'Arbazäpfa sind di meista **vorna** im üßärsta Spitzlig und nid überall so glichlig am Bomm zärsträut, wiä di Tanna- oder Lörchzäpfa (d. h. Die Arvenzapfen (Ziernüßchenschoten) sind größtentheils vorn am äußersten Wipfel (in der obersten Krone) und nicht überall am Baume so gleichmäßig zerstreut, wie die Zapfen der Tannen- und Lerchenbäume). Oder: Bin bär Arbät ist är albig **vorna**, und luägät nid hindärschi, ob die andära aswas thänd oder nid (d. h. Bei der Arbeit ist er stets vorn dran, und sieht nicht hinter sich, ob die andern was thun, oder nicht). **vor, vore**, althdtsch. **fora** *(Präp.)* = vor. — **vör, vore**, althdtsch. **fora** *(Adv.)* = vor, vorn, voran, voraus, vorher, zuvor *(Wackernagel,)* cf. auch *Kurz*, S. 251:

Si bundend uf ir helme
und tatends fürher tragen;
von schuchen huwent d'schnäbel:
man hett gefüllt ein wagen.
Hei der adel wolt **vornen** dran:
die andern gmeinen knechte
muştend dahinden stan.

(Schlacht bei **Sempach** von *Halbsuter* (bei **Tschudi.**)

värlaugna (*Prtcp.* värlaugnät) = lügnerischer Weise Etwas in Abrede stellen. Z. B. Wäsch abär d'Chundschafta mid mä zämmäng'stellt heind, hed ärs nümma värlaugnät (d. h. Als man die Zeugen mit ihm confrontirte, da war's mit seinem Läugnen zu Ende.) Mtlhdtsch. verlougenen, virlougenön, **verlaugnen**, althdtsch. firlougnen, **forlaucnen**, mtlhdtsch. verlögenen, **vorleucen** = verläugnen, verneinen. *(Wackernagel,)* cf. auch *Hartmann v. Aue. Erek.* Avt. I., 112:

frouwe, ich'n mac des niht **verlougen**,
wand' ir ez selbe habt gesehen.

Ferner daselbst Avent. XX, 8098:

wie din liethiu ougen

*) wat = Kleider, Gewand.
) **verschwein, Ptkt. von **verschwinen** = verschwinden, vergehen.

mit trüebe ſuln verlougen
daz ſi ſô ſpillichen ſtânt.*)

vorläugä (*Prtcp.* vorg'loga) = vorlügen. Z. B. Ar iſt nä as wa widär aswas vorz'läugä chon (d. h. Er hat ihnen wieder mal was weiß machen können) (vorlügen). Mlthdtſch vorleugen (vide vorſtehendes Wort) = verläugnen.

värsûra (*Prtcp.* värſûrät) (bündneriſch) = durch Mangel an Gelegenheit zur Bethätigung ſeiner geiſtigen Kraft, beſonders Nichtzuzug zu öffentlichen Geſchäften, und Mangel an paſſender Geſellſchaft und Anregung, jeweilen auch aus Mangel an Bildungsmitteln, oder aus eigener Lethargie, geiſtig verſumpfen, apathiſch werden, verſimpeln wiſſenſchaftlich. Ein Städter würde ſagen värpûra, ein Landbewohner värſpießbürgära, värzopfa, umfaßt beide Begriffe.

Värschäna (**Färschäna**) (*f.*) = 1) die Ferſe. Z. B. Deich, bim Militer chamma nid gan wiä d'Schaaf und di Geiß düranandära, da muäß jeda an ſchtim Poſta ſin, und uſpaſſa, da Schritt b'halta und nid värliära, ſus wetti grad där Tüfär Vordärmä ſin, wemma där hindär Narr, wa nid dä Schritt b'halta chan, bi jedäm dritta Schritt faſt d'Värſchäna abtritt. (D. h. Denke, bei'm Militär kann man nicht wie die Schaafe und Geißen durcheinander laufen, da muß Jeder auf ſeinem Poſten ſein, aufmerkſam, und den Schritt beibehalten, und nicht willkürlich ändern, ſonſt wollte der Henker Vordermann ſein, wenn der hinter ihm ſtehende Kerl, der nicht im Takt bleiben kann, bei jedem dritten Schritt ihm faſt die Ferſen abtritt. 2) Der Theil am Strumpf, wo die Ferſe hinkommt. So ſagt z. B. ein Mädchen: So, där Strumpf weri widär fertig bis uf d'Värſchäna (d. h. ſo, nun wäre auch der Strumpf bis zum Ferſenſtück fertig.) vërſen, verſëne, fërſenna, althdtſch. fërſana, fërſina, fërſena (*f.*) = Ferſe. verſen gelt, was Jemand für das Zeigen ſeiner Ferſe, für die Erlaubniß fortgehen zu dürfen zahlt. (*Wackernagel.*).

Vogt (*m.*), heißt einmal auf Davos, und im ganzen Canton Graubünden, der Vormund (vide Vo'gt, S. 192), dann aber, in ähnlichem Sinne, Verwalter, Aufſeher, da ja der Vormund eben nicht bloßer Vermögensverwalter ſein ſoll für den Mündel, ſondern auch für deſſen geiſtiges und leibliches Wohl beſorgt ſein muß. So heißt der Verwalter des Armenguts und Armenweins Spendvogt, und der Schmalzvogt beſorgte und verwaltete früher billiges Schmalz (Butter) für die Landesarmen. (cf. S. 127 Spendvogt, und beſonders Schmalzvogt, S. 135.) Das Wort kommt aber auch noch vor in der Zuſammenſetzung Schuälvogt und Chilchavogt = Kirchengut- und Schulgut-Verwalter, reſpect. Aufſeher (Schulrathsmitglieder?), Gemeindsbeamte. Das Moment der Verwaltung tritt bald mehr, bald weniger in den Vordergrund.

Das Verbum bevogten wird in ganz Bünden (deutſchen Theils natürlich hier wie überall dießfalls) gebraucht, und heißt bevormunden, unter Vormundſchaft ſtellen, und wird auch auf die bloße Curatel oft ungenau verallgemeinert, während man in Davos dagegen für dieſes richtiger ſagt värbiſtända (d. h. einen Rathgeber ex officio einer Perſon geben). Im

*) ſpillichen ſtânt = ſich ſpielend abheben, ſtrahlend od. funkelnd erſcheinen.

früheren Landrecht (Landbuch von Davos) wird das Verbum bevogten noch viel weiter ausgedehnt, und heißt polizeilich überwachen etwa, und auch blos beaufsichtigen, wie oben berührt. So S. 39 Ueberschrift: „Seewasser und Landtwasser bevogten", und daselbst: „Leßlichen sollen auch solche beide Wasser in jeder Nachparschaft mit zweyen Ehrenmannen bevogtet werden, welche bey ihren Eiden ein flissig Uffsechen haben sollen." Ferner S. 88 daselbst die Ueberschrift „Kirchen sollend bevogtet sein", und daselbst „Alle fier Kirchen im Landt sollend bevogtet werden, jede mit zwei Ehrnmannen, die verschaffen sollen, daß die Gebüw vnd was zu jeder Kirchen gehört, in guoten fubern Ehrn, vnd ohne allen Abgang erhalten werdend; auch sollend sy einer jeden Inkommens handhaben, vnd was weiter zufallen möchte, an keinem Ort nüd lassen vndergehen" ꝛc. Ferner S. 45 daselbst: „Rathhuß soll bevogtet sein": „Das Rathhuß soll mit einem Ehrnmann bevogtet werden, welcher bei seinem Eidt schuldig sein soll, über das Huß, Stallung, Tach vnd Gmach, Gleser, Tisch, Schaffreite, Stüel vnd Benkh, sambt des Punds vnd Lands Schenkhkanten . . . . ein guot, gethrüw vnd flissig Uffsehen zu haben" ꝛc.

Von Vögten mit politischen und richterlichen Attributen wußte Davos, im Gegensatz zum benachbarten Prättigau, sehr wenig. Hier war es immerhin zu Campell's Zeit (1577) der Vogt von Castels im Prättigau, welcher für die österreichischen Fürsten (seit 1478 Erzherzog Sigmund von Oestreich) den Lehnszins eincassirte. „Die Civilgerichtsbarkeit aber*) steht einzig der Landschaft zu; peinliche Sachen beurtheilen die Lehnsherren, jedoch einzig zu Davos. Bei Todesstrafen erscheint der Vogt auf Castels, wählt aus dem ganzen Zehngerichtenbunde zehn Rechtssprecher, und stellt einen Blutrichter auf. Die Verhandlung findet unter freiem Himmel vor dem Rathhaus, und in Gegenwart des Vogts statt, bei welchem das Recht der Begnadigung steht. Bußen und Confiscationen kommen ihm allein zu gute, dagegen muß er bei Verurtheilung von Mittellosen die Unkosten tragen." — Sprecher**) sagt, daß, neben dem Malefitzrichter, auch der (1617, resp. 1672) Malefitzschreiber zu den 10 Rechtssprechern gewählt werde vom Fürsten, und, daß der Landvogt meistentheils zugegen war bei der peinlichen Procedur, resp. Execution — also nicht immer. — Nach Davos muß er seit Abfassung der „Ordnung in criminalischen Sachen" (1652), und früher, nicht gekommen sein, denn sonst geschähe wohl irgendwo im Landbuch Erwähnung davon. „Die Davoser aber (im Gegensatz zum Prättigäu, wo der Vogt bei der Landammannwahl das bindende Dreiervorschlagsrecht oder in Klosters gar die directe Wahl hatte, und weite Strafcompetenz) vnnd Langwiser im Schallfiggerthal, vnnd Alvenewer jenseits der Bellforter Bruck, die erwählend ihre Obrigkeit selbsten, vnnd mögen alle buosen, auch die schweren, als sind Gefangenschafft, Ehr nemmen, vnnd wider geben, vnnd wie man es nambset Stocken vnnd Blocken, Brsäch aufflegen vnd nemmen, oder geben, vnnd was mehr dergleichen ist, allein wann es über das Blut geht, ausgenommen, frey, ohne den Landvogt oder jemand anderen, ein jedes gricht in seinem Zwang auffsetzen, vnnd einfordern."

*) *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's, S. 143.

**) *Fortunat Sprecher's von Berneck* ab Davos: Rhetische Cronica. Chur bei J. G. Barbisch (1672), S. 311—314.

Was aber die Vergehen*) („Laster vnnd Mishandlungen") gegen die Bünde oder den Bund der acht Gerichte betraf, wurden selbe von den Rechtsprechern jedes Gerichts gestraft, und bei deren Unthätigkeit solle es der „gesammte Pundt" thun, und wo auch selber es übersehen würde, soll von gemeinen drei „Pündten" ein Gericht verordnet werden, und die Strafe erkennen, vnd solle der Oesterreichische Landvogt oder Malefitz-Richter gantz und gar nichts darmit zu thun haben; was den obern gwalt antrifft, steht selbiger in allen Orten in Pündten an den Oberkeiten deß gemeinen Lands." Für Ehesachen war ein gemeinsames Gericht, das nach besondern „Satzungen" und „Artikeln" von (1561) urtheilte, wozu jedes Gericht sieben Rechtsprecher wählte, und wurden jeweilen noch Geistliche als Rathgeber beigezogen, und in schwierigen Fällen, wie auch in Civilsachen, beim ganzen Pundt Raths erholt. Bei Streitigkeiten von Particularen und einer Gemeinde, oder Gemeinden untereinander, namentlich über „Landmarken", „Bannwälder", „Wahn und Weid", „Spän und Irrungen" entschied ein Gericht, wozu jedes Gericht einen oder mehrere Rechtsprecher stellte, am Ort selbst, resp. wo das Streitobject lag, oder der Stoß sich erhob (for. rei sitæ, oder for. delicti commissi), erwählten daselbst einen „Richter" (Präsidenten) und „entschidigen" die Sach auff das kürtzist, nach Recht vnd gutbedunckhen." (cf. Schnitt, S. 158 betreffs der Civil- und Ehesachen). Ueber die Eintheilung der Landschaft ist noch zu bemerken, daß**) anstatt der späteren 14 Nachbarschaften (cf. Schnitt, S. 156 Eingangs) im 17. Jahrhundert selbe in 20 „Gebürden" oder „Nachbarschaften" zerfiel.

Das Begnadigungsrecht stand in früherer Zeit den Freiherrn v. Vatz zu, als den Lehnsherrn, die den Blutbann sich vorbehalten, und wurde, seit Oesterreich (1478) schließlich in diese Rechte succedirte, (z. B. um 1577 noch) vom Vogt in Castels ausgeübt.***) In späterer Zeit seit (1652) wurde gleich nach der Eröffnung der „Haupturtel" auf öffentlichem Platz der erste Fürsprech vom Richter befragt, „ob †) Jemand, jung oder alt, Mann oder Weibsperson, umb Gnad oder Milterung der Vrthel für die arme Person bätten (bitten) wolten, ob das geschechen möge." „Wann dann gebätten ist, so gand dannethin Landtammann, Rächtsprecher vnd die Seckelmeister (Staatsanwalt) sich gän vnderreden; nach dem widrum in den Ring gesessen ist, würd die Begnad- vnd Milterung der Vrtel durch den Landtammann verkündet, vnd dem Scharpfrichter gerüefft, vnd ihm befohlen, er solle die arme Persohn an die Hand nemmen, die Vrtel vollziehen, was selbige vermag, es seige mit Ruottenstreichen, oder uff die Richtstatt füehren, vom Leben zum Todt richten ꝛc." Nach dieser Darstellungsweise scheint das Begnadigungsrecht selten eingetreten zu sein. Im Schallfigg dagegen soll einstmals, als ein jugendlicher Dieb wegen Diebstahl einer Ziege (Viehdiebstahl), um diese Zeit wohl, durch den Strang gerichtet werden sollte, eine Frau Landammann v. Pellizari mit einer Schaar ehrbarer Frauen und Matronen auf dem Richtplatz

*) cf. *Fortunat Sprecher von Berneck* ab Davos: Rhetische Cronica, S. 312—314.

**) *F. Sprecher.* Daselbst, S. 317.

***) *C. v. Mohr's* Uebersetzung Campell's, S. 143.

†) Landbuch der Landschaft und Hochgerichtsgemeinde Davos im Zehngerichtenbunde (angefangen 1646) Chur (1881) 3. Benedikt. S. 103.

erschienen, Gnade verlangt, und wirklich eine Strafverwandlung erwirkt haben. Das auch in Ergänzung zu S. 161 sub „Schnitt“ (S. 156—161) über das ältere Criminalverfahren, da „Sprecher“ damals noch nicht in Händen hatten.

Das heutige Begnadigungsrecht im Canton Graubünden stünde consequent dem Volke zu, allein, es wird dermalen schon seit langem per Delegation vom Großen Rath ausgeübt, auch nach dem Begnadigungsgesetz vom 9. März (1847) und der Novelle dazu, welche am 27. Juni (1868) an das Volk ausgeschrieben, und mit 6756 gegen 1495 Stimmen angenommen, und seit 15. Juni (1869) in Kraft erwachsen ist. Hiebei mag nur beigefügt sein, daß nach Art. 2 und Art. 4 (das mit Bezug auf den Zweifel diesfalls S. 160) dieses neuen Gesetzes die Todesstrafe als de jure fortbestehend betrachtet wird und bei dieser Strafverwandlung stets lebenslängliche Kettenstrafe ist, die weiter im Gnadenwege später nicht verkürzt wird. Die Analogie des Gerichtsgebrauchs gegenüber dem bündnerischen Gesetz, wie seiner Zeit die Praxis sich zur peinlichen Gerichtsordnung Kaiser Carls V. stellte, ist hiedurch eben verneint. Von Kreisgerichten ist (oder Hochgerichten) im Unterengadin vor vielen Decennien das letzte Todesurtheil gefällt, nnd zwar auf jämmerliche Weise exequirt worden, und soll der Kopf des Unglücklichen auf einer Stange vor dem Dorf aufgesteckt worden sein. Ein großer Fehler, des Procedez bei Kreisgerichten ist, daß dessen Präsident zugleich Instructionsrichter, nnd für gehörige Vertheidigung, nebst der sonst herrschenden inquisitorischen Tendenz, nicht gehörig gesorgt, auch die Haftlokale oft äußerst mangelhaft sind. Faktisch ein Glück, daß meist von den Kreisgerichten an das Cantonsgericht prorogirt wird (cf. oben sub Schnitt, S. 160) so daß z. B. im Jahr (1867/68) bei 117 von den Kreisgerichten behandelten Strafsällen das Maximum der erkannten Strafe ein Jahr Zuchthaus war. Wird, und wann, ein Geschworenengericht nach schottischem Vorbild unsere Criminalverfahren regeln? Wann werden die der Strafpolizei zugehörigen Fälle gesetzlich und für den ganzen Canton gleichmäßig ausgeschieden u. bestraft sein?

S. 192 sind die Worte uskia und uszià irrthümlich unter „B“ gekommen, während selbe an den Schluß von „U“, S. 191, hingehören.

W.

Wichal (*m.*) = der Winkel, die Ecke, das Winkelmaaß.

Wisa (*f.*) = die Cholik.

Wättärguäga (*f.*) = Schwarzmolch, Salamander, alias (Schalfigg) Quattärtätsch (cf. S. 114); im Prättigau Wättärpätsch (Wetterpeter) (salamandra atra) genannt.

Wecka, Weck (ersteres *fem.*, letzteres *m.*) = Keil, um Holz zu spalten, von Holz (Hartholz), oder Holz und Eisen, oder Eisen, daher Isawecka = eiserner Keil. wecke, weke, wegge, weck, weckch, althdtsch. weggi, wekki (*m.*) = Keil *(Wackernagel)*.

wärcha (*Prtcp.* g'wärchät) = arbeiten, schaffen.

Wärch *(n.)* = Arbeit, Werk, z. B. Langsiwärch (cf. dort) = Frühlingsfeldarbeit.

Wehri *(f.)* = Abwehr, d. h. Wuhr, Flußdamm, besonders von Holzstämmen. Z. B. Du muäst nid värgässa, daß das Guät än z'Landwassär stoßt, und än großa Stuck d'Wehri z'undärhälta hed (d. h. Du darfst nicht vergessen, daß das Gut an das Landwasser stößt und eine große Strecke die Wuhrlast hat).

Auf Davos sind nämlich bei der geringen Tiefe des Landwassers, besonders im Obärschnitt, die Wuhrungen sehr einfach, meist nur aus 2—3 aufeinander gerollten Baumstämmen, an den Enden durch von oben durchgetriebene Pfosten und draufgelegte Sandsteine befestigt und beschwert, nur hie und da sog. Böcke, und massige Steinwuhrungen nach technischer Ausführung seit dem Bau der neuen Straße und der Flüälastraße nur eine Strecke bei einer Brücke im Larät, an der Flüälastraße auf dem „Sand" und bei den Bächen im „Dorf" und vorm „Platz".

Wehriwärch *(n.)* = Wuhrarbeit, Flußeindämmungsarbeit.

Wehriwald *(m.)* = Wald, woraus das Holz zum Wuhren genommen wird, und zur Brückenunterhaltung.

Wehriholz *(n.)* = das Holz, das zur Flußeindämmung verwendet wird.

Wieggi *(n.)* = Johannisbeere (ribes rubrum (slct. bacca rib. rub.)

Wieggistuda *(f.)* = Johannisbeerstrauch (ribes rubrum (od. alpinum?) Z. B. Im Pfruändgarta sind etlichi Wieggistuda; an däm z'obärst dört hindär där Mura sind scho viel ripfi Wieggi (d. h. Im Pfarrgarten sind einige Johannisbeersträucher; an dem zuoberst hinter der Mauer sind schon viele reife Johannisbeeren). Dieser Strauch wächst wild und trägt Früchte, die reif werden, bis über Davos-Dörfli hinaus gegen den Wolfgang (höchste Thalerhebung) hin.

Wehri *(m.)* = Abwehr, Verhau, z. B. wiä d' Franzosa und di Chaisärlicha (Oesterreicher) mid an andära kriägät heind, heind Frantzosa die Pûra gäzwunga i Flüäla bim „guäta Wassärli" (Localbezeichnung) än Husa Bömm z' fella dasch a Wehri gäga di Chaisärlicha haiänd, wa vom Tschugga z' Thal ussär chon sind, abär disälba heind's g'merkt, und sind zum guäta Theil höch obnâ dür z' Hörä(n) ussär, (d. h. als die Franzosen und die Oesterreicher mit einander gekämpft haben (Gebirgskrieg zwischen Lecourbe und Bellegarde) haben die Franzosen die Bauern gezwungen, im Flüälathal beim „guten Wässerlein" eine Menge Bäume zu fällen, damit sie einen Verhau gegen die Oesterreicher hätten, welche vom Tschugga (Berghaus resp. Wirthshaus am Fuße des Flüälaberges gegen die Paßhöhe hin) heraus (vom Engadin her) gekommen sind, aber dieselben haben es gemerkt, und sind zum guten Theil hoch oben am Seehorn (also über den Franzosen; überhöht) in's Thal heraus). (cf. *Kurz*, S. 330, Str. III:

Blomont was ein guot Vesten,
Als ichs kum je gesach,
Gebuwen zum allerbesten,
Alles Gold jr Ober-Tach;
Jr Werinen und auch jr Muren,
Das was vnmessiglich,
Sechszechen Schuh dick vor Turen (Truren?)
Und achtzechen deßglich.

(Blomonter Zug v. *M. Zoller* bei Schilling.)

wer, were, weri, althdtsch. wari, werî (*f.*) zu wern = Vertheidigung, Kampf; Vertheidigungsmittel: Waffe, Brustwehr, Befestigung; Wehr in einem Flusse, Weigerung (*Wackernagel*).

Wehri (*f.*) heißt wie im Mtlhdtsch. auch Vertheidigung in der Redensart: Schi z' Wehri wärfa; d. h. sich zur Vertheidigung gegen überraschenden plötzlichen Angriff stellen, und energisch den Defensivkampf aufnehmen, sei es bei einem Ueberfall aus Scherz, oder einer Prügelei wegen, oder in wirklicher Nothwehr.

Windholz (*m*) = Holz zum Anspannen der Ketten bei schwerer Beladung, wohl von winden, d. h. drehend anspannen.

wanna (*Adv.*) = woher, z. B. wanna chust (d. h. woher kommst?) z. B. in Luther's Bibelübersetzung: „Man weiß nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt".

Wuäst (*c.*) = 1) der Wüstling, Epiteton leid, z. B. där leid Wuäst (d. h. der abscheuliche Wüstling); 2) än großa leida Wuäst, d. h. ungeschlacht, unförmlich groß von einem Gegenstand, dem hochdeutschen Wust entsprechend, z. B. von einem Blumenstock, der schnell einen absonderlichen außergewöhnlichen Umfang erreicht hat, sagt man „das ist doch an großa Wuäst." In diesem Sinne der Ueppigkeit des Wachsthums wegen (tumescere) sagt man wohl auch den Blacktenbeten: Blakta wuäst (cf. S. 9), und die Ueppigkeit ist dort äußerlich erzeugt durch das äußerst starke Düngen; die Blacktenbete werden nach dem „Straupfa" (Ausraufen, d. h. Ernten) förmlich mit Mistlagen überstrichen (oblinere).

Von einem zudringlichen, ungeberdigen, u. rohen Gast erzählt man, die Wirthin hätte zu ihm gesagt: Du bist kein Gast, Du bist än Wuäst (d. h. einem solchen Betragen gegenüber sind keine Gastrücksichten mehr nöthig, oder du beträgst dich nicht wie ein Gast, sondern wie ein Flegel, oder wie ein Schwein. (cf. Tondär, S. 170 mit dem es oft ganz synonym und gleiches Epiteton hat). 3) unordentliche, unreinliche Person, auch Weibsperson, z. B. von einer schmutzigen u. unordentlichen Sennerin sagte man: Das ist kein Senni, das ist än Wuäst (d. h. das ist keine Sennerin, wie sich's gehört, das ist ein Schwein). An großa leida Wuäst sagt man z. B. von einem hochbeinigen, u. häßlich gebauten Pferd, wenn es noch häßlich auftritt, besonders. Althdtsch. wuosti, wuasti (*Adv.*) auch = unschön, unsauber; wuostin, wuosti, wuasti (*f.*) = Wust. (*Wackernagel.*)

wäga (*Prtcp.* g'wägät) = einen Weg machen, einen Weg verbessern; z. B. Schi heind in Tischmah (Dischma) g'wägät, d. h. sie haben im Dischmathal den Weg verbessert, oder Stellenweise neugemacht. (Mtlhdtsch. wec, weck, wëg (*m.*) = Weg; wëgen = wec bereiten, (Weg machen) (*Wackernagel*). (cf. Nachtrag: Stäg in der Redensart in „Wäg und Stäg gan"). Ferner Landbuch von Davos, S. 21 die Ueberschrift: „Stägen und Wägen, (ferner) Jagen, so das geboten, soll jeder erschienen." (cf. *Gottfried von Strassburg. Tristan I*, Einleitung 40):

Hei, tugent, wie smal sint dine stege,
wie tumberlich sint dine wege!
die dine stege, die dine wege,
wol ime, der sî wege und stege!

Waldschritär (*m.*) = langbeinige Spinne; alias Schneider.

Wildfräulichrût *(n.)* (valeriana celtica) wird auch so in Montavun genannt. (cf. Vonbun S. 131.)

Wâfa (*n.*) = Waffe, Werkzeug jeder Art, das schneidet oder sticht; z. B. där meht jetz doch schlächt. Antwort: z'sälb nümmt mi nid wundär, är hed däm na au as Wâfa mit däm där best Madär mid liäb nid fortchêmi (d. h. der mäht jetzt doch schlecht. Antwort: darüber verwundere ich mich gar nicht; er hat ja auch ein Werkzeug (Sense), mit dem der beste Mähder nichts ausrichten könnte); wâfen, wâfin, althdtsch. wâfan, Schwert, Waffe überhaupt; Werkzeug. wichgewaefen, althdtsch. wiggewâffene *(n.)* Bewaffnung zum Kriege; wic, wih *(n.)* Krieg, Schlacht, Kampf. (*Wackernagel.*) (cf. Beispiel 137, sub schârpf; wafen, mtlhdtsch. (*Interject.*) = Wehe!)

wela, weli, wels *(Pron. reflex.)* = welcher, welche, welches.

weta, wettigi, wettigs *(Pron.)* = welcherlei.

wettärgattiga, wettärgattigi, wettärgattigs *(Pron.)* = welcher Art, welcher Gestalt.

weigga (schi) (*Prtcp.* g'weiggt) = sich bewegen; z. B. Luäg dört in da Studa het schi Aettas g'weiggt (d. h. Sieh' dort im Gesträuch hat sich Etwas bewegt, geregt). Mtlhdtsch. gewegen = bewegen, wenden. (cf. *Gottfried v. Strassburg. Tristan.* Avent. 16, 11815):

ir gelîmeten*) sinne
die enkunden niender hin gewegen
noch gebrucken noch gestegen
halben fuoz noch halben trite,
diu minne enwaere ie da mite.

ferner daselbst, Avent. V., 2864:

der junge meister Tristan:
er greif den hirz**) mit handen an,
und wollte in ûf den rucke legen,
done kûnde er in nie dar gewegen,***)
wan er was ime ze swaere.

Wildmännlichrût *(n.)* = Wildmännchenkraut (botan. Name?) ein Kraut, das sehr narkotisch, von den Hirten gesammelt wird, und wovon zur Stimulirung des Geschlechtstriebs (auf dem Ofen gedörrt) ein Abguß dem weiblichen Rindvieh gegeben wird. Es soll nach der Aussage eines Hirten weit seltener vorkommen, als Wildfräulichrût (Wildfrauenkraut) z. B. auf dem Scalettaberg.

wassärzügig (*Adject.*) = was Wasser zieht, Stelle, wo Wasser aus dem Boden kommt bei entferntem Anschwellen von Wasser, dann riedig.

Wüsch (*m.*) = eine Portion Heu, wie man sie den Kühen gibt; Diminut. Wuschji; nach *Valär* S. 34 = 25 kleine Krinnen (Davoserkrinnen), also, da die Davoserkrinne 36 Loth hatte, 28 1/3 Pfund, was hinlänglich ist, eine ziemlich große Kuh in 24 Stunden 2 Mal zu füttern.

wehrä (*Prtcp.* g'wehrt) = weglegen, wegthun; z. B. wenn jetz denn dä Waga da vor mim Hûs nid wehrst, kiä nä g'wüß übär z'Börd ab, und wenn är

*) gelîmet = gefesselt. **) hirz = Hirsch.
***) gewegen = bewegen, wenden.

denn in tüfig Stück geid, bist fälbär d'Schuld; är ist mär da im Wäg, daß i mid liäb nid zu mim Hus zuähi chan, und i han där's afa mängsmal in Güäti g'seid, du söllist nä wehra (d. h. wann du jetzt den Wagen nicht bald vor meinem Hause wegschafft, stoße ich denselben sicherlich über das Bord (Rand, Abhang, Straßenrand) hinunter, und wenn er dann in tausend Stücke geht, bist du selbst schuld; er ist mir da im Wege, daß ich ungehindert nicht zu meinem Haus kann, und ich habe dir's in Güte schon oft gesagt, daß du ihn entfernen sollst).

Wädäl (*m.*) = der Neumond; wadil (*m.*) = Wedel, Schweif, Schwanken; Ab- und Zunehmendes Mondes, Vollmond; wadeln, wedlin, althdtsch. wadlôn auch = in den zunehmenden Mond eintreten.

wär (*Pron.*) = wir; z. B. wellä wär hüt z'Platz? (d. h. wir wollen heute nach Davos-Platz gehen).

Wigiwägi (*n.*) =,1) Gleichgewicht, Balance, wenn das Zünglein der Wage sich stellt (Naturlaut, der einem einfällt, wenn man bis zum definitiven Feststellen das Balanciren beobachtet) bei einer Wage, oder bei einer Brettschaukel; z. B. As ist uf am Wigiwägi (d. h. die Waage steht, zieht hüben und drüben gleichmäßig). 2) tropisch, Zweifel, Ungewißheit; z. B. Chust du môra au uf z' Offiziersfest gä St. Galla? Antwort: I weiß as amal g'wüß no nid, i bin albig noch uf äm Wigiwägi (d. h. kommst du morgen auch ans Offiziersfest nach St. Gallen? Antwort: ich kann dermalen noch nichts sagen, ich bin noch immer unschlüssig, was ich thun will). (Bündnerisch). (cf. Trogäl, S. 168); widerwegen (*imperf.* widerwuoc) mtlhdtsch. = das Gegengewicht halten oder geben, aufwiegen. Vergleiche dazu weiben, waiben, althdtsch. weipôn, weibôn = schwanken, schweben. (*Wackernagel.*)

Wäsa (*n.*) = Besitzthum, Eigenthum, Heimwesen, Vermögen, sofern es in Grundstücken, oder industriellen Etablissements, oder einer großen Werkstatt besteht; z. B. där hed as rächts Wäsa (d. h. der hat ein rechtes Geschäft, eine rechte Hantirung).

Würtha (*f.*) = Hüftgelenk beim Vieh; ist wohl erhalten, aber übertragen auf den Oberschenkel vom Althdtsch. widärpeini (*n.*) = Gegenbein, Knochen der Wade. (*Wackernagel.*)

Wisch (*f.*) = Weise, Art, Anschein. Redensart: d'Wisch triba = sich so gebärden; Bescheidenheitsphrase = ich thue das und das, obschon ich sonst nicht Gelernter dieses Zeichens bin; z. B. frägt man ein Mädchen, das näht oder flickt: Jär fid g'wüß ä Schnidäri? Antwort: I triba d' Wisch (d. h. ja ich sollte so was sein, ich pfusche ein wenig in diesem Handwerk).

Wasa (*m.*) = der Rasen. „Am Wasa", Name einer Alp im Flüälathal. Mittelhochdeutsch wase, althdtsch. waso (*m.*) = Rasen.

Wasma (*m.*) = Rasenstück.

Wäschämji (*n.*) = kleines Rasenstück.

Wasameistär (*m.*) = Abdecker.

Wäschämji (*n.*) = in der Redensart z' Wäschämji stächa, d. i. ein Spiel mit dem Messer, wobei man die Klinge in den Mund nimmt, und, mit einem Schlag der Hand auf den Griff desselben, dasselbe in den Rasen wirft. Wer das Messer am Tiefsten wirft, kann am meisten Rasen abstechen, u. gewinnt.

Wundchrüt (*n.*) welche Pflanze? Kraut zur Heilung der Wunden.

Wärchvolch (*n.*) = ltsch. familia, i. e. eigene Arbeitskräfte: erwachsene Söhne, Töchter, Frau, denen man keinen Lohn gibt; z. B. där hed rächt, daß är gän Amerika geid, mit ama sötiga Wärchvolch chammä dört schon zu ättas chon (d. h. der hat recht, daß er nach Amerika geht, mit soviel eigenen Arbeitskräften kann man es dort zu was bringen); erweitert dann das Gesinde inbegriffen, ltsch. familia in diesem Sinn. Aehnlich sagt man Mtlhdtsch. wërcman, werchman, wergman, althdtsch. wëhrman (*m.*) = Arbeiter, Handwerker, Maschinenmeister (bei Belagerung); während dialektisch nur der Plural. Wärchlüt = Arbeiter, Handwerksleute; mtlhdtsch. wërcliute, althdtsch. wërhliuti gebräuchlich.

wila (*Adv.*) = zeitweilig, abwechselnd; z. B. das ist doch au as Wättär (d. h. das ist doch nachgerade eine absonderliche Witterung); wila is chält, und wila is wäräm d. h. bald ist's kalt, bald ist's warm). wilen-wilen, mtlhdtsch. dasselbe.

Wärchzüg (*m.*) = das Werkzeug, das Besteck; z. B. B'haltänd dä Wärchzüg, as chund noch as was (d. h. behaltet das Besteck, es wird noch ein neues Gericht aufgetragen); für Werkzeug sagt man oft Wâfa (cf. Wâfa S. 204).

weidli (*Adv.*) = schnell; z. B. chumm weidli mi Meitja, los wiäs muälät, fus chust noch in as Wättär (d. h. komm schnell meine Kleine (Mädchen), horch, wie's donnert, sonst kommst du noch in ein Unwetter). Zürcherisch gleitig.

Wag's (*m.*) = das Wachsen; z. B. är hed doch än untonbärlicha Wag's gäthan, är bäzücht dän Aetti bald (d. h. er ist doch arg gewachsen, er holt den Vater bald ein).

wälpalä (*Prtcp.* g'wälpalät) = das wellenförmige Bewegen der muskulösen Körpertheile, welches beim Bewegen fetter Leute, u. üppiger Gestalten statt hat; z. B. Busen, Wamme. (Naturlaut) „wallen", „fluthen" etwa. (*Verb. intr.*)

wäpfa (*Prtcp.* g'wäpft) = hüpfen (satzweise), springen, von Heuschrecken, Zicklein, Floh, Lämmlein, Kälbern; z. B. luäg, wia das Gitzi ummärwäpfät (d. h. sieh, wie das Zicklein satzweise herumspringt). Die mthdtsch. Form hat sich erhalten: wëpfen, wëphen = hüpfen.

Wäpf (*m.*) = das hüpfende Springen; z. B. där Sträffäl ist mid amä rächta Wäpf ind's Wassär (d. h. die Heuschrecke ist mit einem rechten Satz in's Wasser). Althdtsch. wëphâre = Springer, histrio (*Wackernagel*).

Wassärschwin (*n.*) = weiße, dünne Würmer bis 1½ und 2 Zoll lang etwa.

Wassärchalb (*n.*) die in Röhrenbrunnen vorkommen, namentlich in vernachlässigten Brunnentrögen, wo das Wasser nicht regelmäßigen Abzug hat, und der Grund oft mit Erde bedeckt ist. Dem Volksmund nach sollen sie wie Bandwürmer im menschlichen Leib wachsen, und dessen Organismus beeinträchtigen; z. B. trich nid än däm Brunna, du chönntist as Wassärschwin, oder as Wassärchalb intricha und schlücka, oder nümm as Chachali, daß g'fiäst, was trichst (d. h. trinke nicht an dem Brunnen, du könntest ein Wasserschwein eintrinken und schlucken, oder nimm ein Geschirr (Tasse), daß du siehst, was du trinkst). (Nach *Tschudi's* Thierleben S. 270 ist's Gordius aquaticus).

wëgga (*Prtcp.* g'wëgt) = von Hand wiegen, wuchten, mit bloßer Hand die Schwere eines Gegenstandes bemessen, oder schätzen, also ohne Waage; z. B. was meinst, wiä schwer ist das Päckli, wegg a mal! (d. h. was meinst, wie schwer ist

das Paket, nimm es in die Hand und wuchte es)! (cf. *Wolfram v. Eschenbach. Parcival*, in *W. Wackernagel's* altdeutsch. Lesebuch, S. 425):

ſîn gabylôt*) begunder wegen**)
dô ſprach er waz han ich vernomn?
wan wolt ôt no der tiuvel***) komn
mit grimme zornecliche,
den beſtüende ich ſicherliche.

wägen, althdtſch. wâgan, mtld. *imperf.* wuoc, wûc, auch = an Gewicht anſchlagen, z. B. lihte, ringe, ſwaere (*Wackernagel*), aber auch = ſich bewegen (cf. bärweigga S. 195); wegen, althdtſch. weckjan = bewegen, wiegen, ſchwingen.

wettärgattig (*Adject.*) = welcher Art; z. B. wettärgattigs Häß hed är ang'han? Antwort: ſälbg'machäts (d. h. welcher Art Kleider hat er angehabt? Antwort: ſelbſtgeſponnenes, ſelbſtgewobenes und ſelbſtgefärbtes (Haustuch).

Wisäli (*n.*) = kleine Wieſe. Localbezeichnung darnach auch; z. B. Balär hed überall ufg'heuät, bis uf z' Wiſäli (d. h. Balär hat überall das Heu eingeheimſt, bis auf die Strecke, die „Wiſäli" heißt).

Witi (*f.*) = 1) das freie Feld; z. B. uf där Witi (d. h. auf freiem Feld, unter freiem Himmel; z. B. ligga = zubringen, bivouakiren. 2) Platz, Raum; z. B. wend di au as Bitzji ſchmückſt, würſt no Witi g'nuäg han (d. h. wenn du dich auch nur ein Bischen ſchmiegſt, wirſt noch Platz genug haben). (cf. *Kurs*, S. 316, 1 Sp., Str. 8: Lied von dem Turgowiſchen Kriege):

Wil nu der adel dar zuo tuon,
ſe vindt ers bi einandern,
uf einer witi liegen ſchon,
vil mengen mann
ligen uf iren landen.

witе, althdtſch. witi (*f.*) = Weite, Breite.

wehlidig (*Adject.*) = wehleidig, gegen körperlichen Schmerz empfindlich; z. B. as iſt än grüſig än Wehlidiga (d. h. er iſt ſehr empfindlich gegen körperlichen Schmerz).

Wallaland (*n.*) = Hochgericht Belfort; Wallaländär = Walſerablömmling. †)

Wallachtäli (*n.*) } = Belforter Kuh, oder Schaaf. (cf. Fürzügär S. 30).
Wallaschäfji (*m.*) }

wärna (*Prtcp.* g'wärnät) = picken, tönen, von den Wanduhren geſagt, wenn ſie fünf Minuten, bevor ſie ſchlagen, picken; ſie warnen, machen aufmerkſam, daß demnächſt die Stunde, die halbe Stunde ꝛc., je nach der Uhreneinrichtung, voll iſt, und ausſchlagen wird. Mtlhdtſch. warnen, Althdtſch. warnôn, auch = ſich vorſehen, vorbereiten, und auch aufmerkſam machen, warnen. (*Wackernagel.*)

Wildi (*f.*) = Alpthal, wo nur Gras und etwas weniges Korn und Kartoffeln, und keine Fruchtbäume wachſen.††) Plural und Wildäna; z. B. Tavas

---

*) gabylôt = kurzer Wurfſpieß.
**) wegen = wuchten, wiegen (zum Wurfe erheben).
***) tiuvel (*m.*) = Teufel.
†) *J. U. v. Salis-Seewis*, geſammelte Schriften. Chur 1858. S. 23 u. 52.
††) (cf. auch der Canton Graubünden, hiſtoriſch, ſtatiſtiſch, geographiſch dargeſtellt von *J. K. v. Tscharner*. (Chur 1842). Grubenmann. S. 155).

(Davos) und z' Obärengadin sind zwei hübschi Wildäna (d. h. Davos und Engadin (oberes) sind zwei schöne Hochthäler). Uf där Wildi, Localbezeichnung, in diesem Sinne per eminentiam, beim Eingang in's Dischmathal, wo der Windzug allerdings groß, der Boden steril ist.

Wärchg'mach (*n.*) = Werkstatt, sofern sie sich auf ein Gemach beschränkt, wo das Handwerk nur das Accessorium ist zu andern Geschäften, Dilettantenzimmer etwa. So sind in manchen Bauern-, und auch etwa in Pfarrhäusern, solche Wärchg'mächär, namentlich zur Schreinerei, oder Drechslerei, Geschirrmacherei, mit Hobelbank, und mehr oder minder vollständigem Handwerkszeug, etwa auch noch für einfachere Schuster- und Gürtlerarbeit. (cf. G'mach S. 48). Mtlhdtsch. wërc, wërch (*n.*) = Arbeit, Gemachtes, Werk. (*Wackernagel*); wërken, wërchen, althdtsch. werchôn, werkôn = arbeiten, handeln. (*Wackernagel*), wie dialektisch (cf. S. 201) letztes Wort.

Wärla (*f.*) = Eiterbläschen, Eiterpoche, die sich am Rande der Augenlieder, meist der obern, mit Anschwellung und Entzündung des Augenliedes bildet. Althochdeutsch wërna (*f.*) = varix (*Wackernagel*), also eben Eiterpustel.

welpa (*Prtcp.* g'welpt) = (volvere) umrollen, umwälzen, einen runden Gegenstand; z. B. är hed dä groşa Stein übärwelpt (d. h. er hat den großen Stein umgewendet). Di Gebşa welpa: 1) Ein niedriges, offenes, weites u. cylindrisches Geschirr, zum Aufbewahren der Milch, umrollen. 2) Einen Purzelbaum schlagen. (cf. Gebşa S. 39).

wichsa (*Prtcp.* g'wichşät) = das Winseln, Jammern, Stöhnen, unterdrückte Heulen eines Hundes; z. B. där Hund hed g'wichşät (d. h. der Hund hat gestöhnt).

wärli (*Adv.*) = wahrhaft. (cf. *Nibelungen;* z. B. Avent. III., Str. 53, waerlîchen vrô), (froh).

Wind (*m.*) = Erkältung; z. B. är ist in a Wind chon (d. h. er hat sich erkältet).

Wassärgüsi (*f.*) = Ueberschwemmung.

Wusch (*m.*) = Strich, das Streifen; z. B. thuän än Wuşch, du hest än Guäga am Chraga (d. h. streiche mit der Hand über den Rockkragen, du hast einen Käfer, der nicht fliegen kann (flügelloses Insect,) darauf sitzen). (cf. Gnäga S. 41).

Wärch (*n.*) in der Redensart: z' erst Wärch, d. h. vorerst; z. B. z' erst Wärch wella wär di Brügäl da vorm Hûs wehra, mä chann mid liäb nid zuähifahra, und sind eim grad fus im Wäg (d. h. das erste, was wir jetzt thun, angreifen wollen, ist, daß wir die Balken vor dem Hause entfernen; man hat nicht einmal ungehinderte Zufahrt, und sind selbe einem überhaupt im Wege).

Wuschji (*m.*) = 1) eine kleine Portion Heu; 2) einen Augenblick, eine kleine Weile; z. B. edä denn geist, chust noch as Wuşchji z' uämär (d. h. bevor du verreisest, kommst du noch ein kleines Weilchen zu mir).

wehrhaft (*Adject.*) = kampftüchtig, muthig, kampfentschlossen, tapfer, umsichtig, entschlossen. (cf. Beispiel sub toll S. 170).

Wissheit (*f.*), Redensart: d' Wißheit mit Löffla fräßa (d. h. die Weisheit mit dem Löffel essen; z. B. där würd d' Wißheit au nid mid Löffla g'fräşşa han (d. h. der mag was wissen, aber allwissend wird er auch nicht sein). Berechtigte und unberechtigte Redensart von Praktikern und Routiniers gegenüber Theoretikern namentlich.

wäfna (*Prtcp.* g'wäfnät) = sich bewaffnen; z. B. Schi heind schi duä g'wäfnät, so guät schi heind chönnän, und möga u. dän Baldiron us äm Land g'jeckt) (d. h. Sie haben sich damals (die Prättigäuer und Davoser) so gut bewaff-

net, als es eben möglich war, und den Baldiron (österreichischer General (1622) aus dem Land hinausgeschlagen). (cf. *Nibelungen*, Avent. XXX., Str. 1829):

Dô nigen*) sie im alle und sagten im des danc.
sie giengen zuo den betten, diu wile was niht lanc,
daz sich geleget hêten die waetlichen**) man.
Hagene der küene der helt sich wâfen***) began.

Wub (*m.*) = das auf dem Webstuhl aufgespannte Stück Weberei, Webstück, dann auch das vollendete Webstück, sofern es ein unzertrenntes Ganze bildet, oder auch ein erst gedachtes Webstück; z. B. wenn iär zu dritt dän ganza Wintär dür so spinnänd, gid das as rächts Wub (d. h. wenn ihr zu dritt den ganzen Winter durch so (fleißig) spinnt, gibt das ein schönes Weberstück (eine große Tuchballe). Ein Volksverein bringt nach dem Naturlaut des Streckens und Dehnens beim Treten des Webstuhls ein schönes Weberbild:

Wibi, wäbi, Wup†)
As gid än großa Stuck.

d. h. etwa:

Schifflein hin, Schifflein her,
So wird es größer immermehr.

Wuär (*n.*) = Flußdamm, sei es von Holzstämmen, oder mit Steinen gefüllte, annähernd quadratische, aus Holzstämmen mit Vorstößen an den Ecken, und je mit einer durchgetriebenen Eisenstange daselbst, die oben und unten verschraubt, sog. Wuärchäſta (Wuhrkasten), oder Steinen, oder Stein- und Erdwall verbunden (Bündnerisch), namentlich, sofern es dem Stromlauf entlang construirt ist, während steinerne Dämme, die rechtwinklig auf die Flußachse vorgeschoben sind vom natürlichen Bett aus, sofern sie vorn durch einen, oder mehrere, Wuhrkasten verstärkt, oder einen auf einem Holzrost ruhenden Steinkopf, oder reinen Steinkopf haben, sog. Wuärchopf, mehr unter dem Collectivbegriff Wuärig zusammengefaßt werden, und wenn man das einzelne meint, pars pro toto entweder Damm, oder Wuärchopf sagt. Im Allemannischen (Hebel) heißt Wuär auch ein einzelner Querdamm ins Wasser hinein, außer einem System, was man in Bünden Schwelli oder Schwelldamm nennt, während ein sehr starkes, mehr wuhrkopfartiges Wuär, das systemlos dasteht, oder über die schwache Wuhrlinie vorragt, mit der Absicht, dem ganzen Fluß eine andere Richtung zu geben, resp. denselben dem stromabwärts jenseitigen Gebiet zuzutreiben, ein Spickwuär genannt wird, ein Wuär, mit dem man den Fluß hinüberspickt, d. h. wörtlich mit einem Rasenstüber hinüberwirft. (Ueber die Davoserwuär vide S. 202). Bei der großen Wuhrlast, und den verhältnißmäßig geringen Mitteln einzelner Gemeinden, waren solche Wuhre erklärlich, wenn auch gemeinsame Action schon längst eine Cana-

*) nigen = sich verbeugen, dankend verbeugen.
**) wätlich = stattlich.
***) wâfenen, wâfen, wâphinin, althdtsch. wâfanen = bewaffnen. (*Wackernagel*).
†) im Reim hat sich die alte Form Wup im „p" erhalten, wohl gerade, um den Ton, der beim Treten und dem folgenden Erschüttern des Webstuhls entsteht, und das momentane stricte Abbrechen der Bewegung, so recht zur Anschauung zu bringen. Mtlhdtsch. wepp, althdtsch. wappi, weppi, wepi, wibbi = Gewebe. (*Wackernagel.*)

lisation, freilich mit bedeutenden Kosten von Anfang, ermöglicht hätte, und daß namentlich der Rhein mit seinem starken Gefälle im Zickzackdamme für die Dauer sich nicht einzwängen lasse, war vorauszusehen, und hat die Verheerung von (1869) nur zu deutlich illustrirt. Ein an das Volk des Canton Graubünden ausgeschriebenes Gesetz über „Bewuhrung und Verbauung der Flüsse und Wildbäche" von (1869), vom souveränen Volk verworfen, dagegen (1870) in modificirter Fassung demselben vom Großen Rath vorgelegt, von der gesetzlichen Mehrheit der Votanten angenommen worden, wie öffentliche Blätter berichten. Dieses Gesetz hat die Tendenz, ein gleichmäßigeres System mit technischem Plane unter Controlle der Executive (Kleiner Rath) zu erzielen. (bündnerisch, resp. schweizerisch).

Wôrt (*n.*) = einen Augenblick, d. h. so lange, als nöthig, um einige Worte zu sprechen, eine ganz kurze Rede unter vier Augen, oder im Vertrauen, daß sie das Publikum, oder die Leute, die in einem Gebäude sind, sofern die Unterredung draußen stattfindet, nicht verstehen können; Redensart: Uf as Wôrt, z. B. Chumm noch uf as Wôrt us, edăn geist (d. h. komm noch, bevor du weg gehst, einen Augenblick hinaus, daß wir abseits (unter vier Augen) kurz was reden können). (Bündnerisch.) wort, word (*n.*) mtlhdtsch. auch Rede, Verabredung.

wôrga (*Prtcp.* g'wôrgăt) = mit Mühe und Belästigung etwas hinunterschlingen, sei es der Masse wegen, oder aus andern Gründen, auch aus Abneigung gegen eine Speise, die Pflicht- (Kind z. B.), oder Anstands halber geschluckt werden muß; churerisch worgă, gutdeutsch hinunterwürgen. Verstärkt erwôrga = durch schlingen, oder den Versuch dazu, ersticken; z. B. deich, dăr Anakreon, an b'rüämta griächischa Dichtăr (Rimimachăr), dăr dăn Win exrta g'liäbăt hed, hed in schöna G'satzta (Rimi) b'sundărbar dăn Win g'rüämt, was dăr Win für as guäts Gätrank sii, und wiä ăr in guäta und schlächta Taga z' G'müät, und di G'sundhăt vom Mensch erheitări und sterki, soll, wiä d' Mer geid, ama Winberri erwörgăt sin (d. h. denke, Anakreon, ein berühmter griechischer Dichter, der ein sonderlicher Freund des Weines war, und der in seinen Gedichtchen vorzüglich das Lob des Weines sang, und pries, was für ein herrliches Getränk er sei, und wie er in guten und schlimmen Tagen das Herz des Menschen erfreue, und die Lebensgeister erfrische, soll, wie die Sage sagt, an einer Traubenbeere erstickt sein). (Bündnerisch.)

Wassăr (*n.*) = Euphemismus für Urin in den Redensarten: z' Wassăr abschlan = uriniren, namentlich von Mannspersonen, und z' Wassăr lan, d. h. unwillkürlich den Urin lassen, z. B. in einer Ohnmacht, oder negativ gebraucht, z. B.: Ar hed z' Wassăr nümma lan chönna (d. h. er war außer Stande den Urin zu lassen), namentlich krankheitshalber, z. B. des Blasensteins u. wegen. Mtlhdtsch. wazzer, wazzir, wasser, althdtsch. wazzar (*n.*) = Wasser, Euphemismus, Urin. (*Wackernagel.*)

Würza (*f.*) = die Wurzel; z. B. An curiosi Sach is mid da Schära (Schärmüsa.) Di Pûra heind nă von alta Zita Falla g'stellt, und dă Musăr propi destwăga g'han; denn di andără Müsch, b'sundărbar bin ünsch uf Tavas — as ist ăba nid wiă uf dă Churăr Wisa gäga d' Rinsagăn ab — heind nid sövăl g'schadt. Vor ätta hundărt Jahra, dăr Aetti selig hed măr's schon g'seid, heind duă di G'studiărta pretendiărt, di tumma Pûra vărstündănd nüd, sus tetăndsch irnă Fründ nid so na am Läba stella; denn Fründ siănd's

währli, wilsch nä d' Ingär fräſſänd; mä chönni nu luäga ob's nid war ſii; wa mä ſchi machä leſſi, gäb's aſtett kein Ingär me, und blibi z' Gras hübs uſſärt dän Hufa, diä mä ja licht z'ärzetta chönni, währänd där Aſtöſſär, där ſchi usrüta welli, keis Gras, abär än fugsrotha Bodän hei, daß wa's as Bitzji ſtotzig ſi, mä, wenn mä drübär gangi, b'ſundärbar wo z' Aerdrich ehär dünn, faſt bi jedäm Schritt an Flära vom Wasmä abſchürpfi. Das iſt duä in di Prattiga chon faſt jed's Jahr, i ſchetzän au ättän asmal, wilsch nid g'wüßt heind, wasch drin tuän welländ, und nu as Paar Plettär dünn heindsch di Prattig au nid macha törfa, ſus hättänd di Pûra ufbägärt, und ſchi nid kauft, und, will di Pûra duä au di Zitigä in d'Fingära bärchon heind, dört drin. Di G'ſchidära, oder diä, wäs heind ſin wella, heind gädeicht, d' Hêra wärdänd's beſſär wüſſa, as ünſchärn eis, und heind duä da Rath bävolgät; än Theil abär iſt bim Alta b'liba, und hed gädeicht, d'r Aetti hed au nüd d'ruf g'han, und ſo is därbi b'liba, und d' Muſär ſind amal nid usg'ſtörba.

Jetz deich abär ſind di G'ſtudiärta fälbär anandära beſtwägän in di Grinda chon erſt ſit ätta zwei dri Jahra. Di Einta blibänd bin där alta Meinig, und ſägänd, z' ganz Mulwärch von dä Schärmüſa ſii wiä bin dä Raubtiäri, diä ja kais Gras und Würza, und Deſtglicha fräſſänd; dagägän ſägänd di andära, ſo gangis eim, wemma nu ſo obärflächli ſii, wiä di früänära G'lehrta; duä heiis nid vil b'rucht, bis eina Doctär worda ſii, ſchi ſiänd hüt z' Tagſch vil g'ſchibär, und luägänd au in d's Gädirm, wasch ätta g'fräſſän heiänd; denn as ſii am Tag, daß mä uf di Zend allein nid gän chönni; denn ſus müäſtänd d' Lüt nu Chrût, und Räba, und Oepfäl, und Bira, und Muäs, und Mälſuppa und ättas Dergattigſch äſſa, und wo chêmi denn z' Fleiſchg'mach hin? As ſii mid eim Wort kain Regäl ohni Usnahm. Wemmän abär arä Schärmus dän Buch ufſchnidi, ſo findäma näbänd dän Ingära au Graswürza, und jetz heiänd di Pûra im beſta Falla nu halbän Urächt. As ma än Tifigä hed abär gädeicht, daß wetti grad där Tükär g'ſehn han, wenn di Pûra Rächt b'halta ſöttänd, und g'ſeid, di alta G'lehrta heind Rächt g'han wägä däm Gäbiß, und dörta hättänd di Pûra nüd därſtanda, und di nüa hättänd Rächt, wennſch ſägänd: da heiwär z' corpus Delikti, wiä in där Trülla, wenn där Gätrüllti Oepfäl gäbrocha hed; abär au das iſt nüd, be mid eim Värſuäch iſſ nid gätan, i han amä ganza Hufa Schära di Büch ufg'hauä, und duä heind di wenigſta, und nu wenig namhaft Würza im Buch g'han, all abär Ingär, und än Theil boda viel, und ſus nüd vo Würza därnäbät. D'rum heind di Alta Rächt, und nid di Pûra. Söllni ſägä warum? d' Schära hälfa dä Lüta; denn ſchi fräſſänd d' Ingär, und wenn da oder dört eina ätta an Würza im Maga hed, ſo hed är ſchi ing'fräſſa, wiä ätta us Tummheit, oder Upärſicht, as Chind än Chnopf, oder än Pfrümaſtein, oder än Nadla ſchlückt, und dräna ſchi uvärdäut von ſchi gid, oder wiä, unzämmängäzellt, as Galtji in där Chripfa us äm Barma undärm Heu än Rächäzand, oder ättas Dergattigſch, das in z' Heu chon iſt, ſchlückt, — odär us Hungär, um da Maga voll z' macha; denn wenn au di G'lehrta Rächt heiänd, wennſch ſägänd, as einzigs Ei heii meh Narigsſtoff, as as fri ordäli groß Stuck Rindfleiſch, ſo iſt dä Lüta doch nid wohl, wenn där Maga na am Aeſſa nid as Bitzji ufgätribän iſt.

Där Pür abär hed g'meint, uf Tavas ſiänd kein Ingär, und da heii

d' Schära dämna undärdeſſän Hungär, und fülli mid Würza dän Buch, und tödti nu Rägäwürm, diä däm Gras nid ſöväl ſchadänd, und mid dän Hufa allein ſiis nid gäthan; denn wa mä d' Atzig noch heii, ſo tüji z' Beh mid dä T'ſchagga di Geng intrücka, und as gäbi übärall Löchär, und da ſölli mä denn nid chon gä ſägä, ſchi ſchadänd nüd, im Gägätheil (z' Conträri), im beſta Fall ſii där Nutza und Schada im Wigiwägi.

D. h.: Eigenthümlich verhält es ſich mit den Maulwürfen: Die Bauern haben ſelben von Alters her Fallen geſtellt, und den Mäuſefanger hauptſächlich ihrethalben angeſtellt (kommen laſſen); denn die andern Mäuſe haben, inſonderheit bei uns auf Davos — es iſt eben nicht, wie auf den Churer Wieſen gegen die Rheinſäge hin (wo die Feldmäuſe ſehr viel ſchaden) — keinen ſonderlichen Schaden angeſtellt. Vor etwa hundert Jahren, mein ſeliger Vater ſprach ſchon davon, haben die Gelehrten die Behauptung aufzuſtellen begonnen, die dummen Bauern hätten eben keine beſſere Einſicht, anſonſt würden ſie ihren Freunden nicht ſo nach dem Leben trachten; denn Freunde ſeien es im vollen Sinne des Wortes, weil ſie ihnen die Engerlinge vertilgten; man möge nur zuſehen, ob dem nicht ſo ſei; wo man ſie unbeläſtigt laſſe, ſeien die Engerlinge in kurzer Zeit verſchwunden, und bleibe das Gras ſchön (friſch), während die Wieſe des Nachbars, der ſie ausrotten wolle, ſehr ſpärliches und gelbrothes Gras zeige, daß, wo es ein wenig abhängig, ſonderlich da, wo nur eine verhältnißmäßig dünne Erdkruſte vorhanden, man bei jedem Tritt den Boden wegſchürfe. Dieſe Anſichten haben dann durch den Kalender Verbreitung gefunden, und ſind beinahe jedes Jahr wiederholt worden, — ich denke, hie u. da auch, weil die Kalendermacher nicht wußten, womit ſie ſelben ausfüllen ſollten; denn gegen einen bloß einige Blätter ſtarken Kalender hätten die Bauern ſich aufgelehnt, und ſelben nicht gekauft — und als die Zeitungen dann auch von den Bauern geleſen wurden darin.

Die einſichtigen Bauern, oder diejenigen, welche glaubten, es zu ſein, haben gedacht, die gelehrten Herren werden das beſſer verſtehen, als wir einfachen Bauern, und haben den Rath befolgt, die übrigen haben es beim Alten belaſſen, und gedacht, die Vorfahren hätten es auch nicht gewußt, und doch gelebt, und ſo iſt es wirklich vielerorts beim Alten geblieben, und die Maulwurffängerzunft iſt einmal bis zur Stunde nicht eingegangen, (der Brodkorb iſt den Maulwurffängern nicht höher gehängt worden). Wie ſtehen die Sachen nun? Denke, jetzt ſind die gelehrten Herrn (Doctores u. Profeſſoren) deßwegen ſelber meins geworden (einander in die Haare gerathen), ſeit ein paar Jahren. Die Einen von ihnen bleiben bei der alten Anſicht, u. ſagen, die Freßwerkzeuge der Maulwürfe ſeien wie bei den Raubthieren*), welche ja bekanntermaßen kein Gras, noch Wurzeln, oder Dergleichen freſſen; die Andern aber entgegnen, ſo gehe es einem, wenn man oberflächlich ſei, wie die früheren Gelehrten; denn damals hätten geringe Kenntniſſe den Doctorhut gebracht, heut zu Tage ſei man weit geſcheidter (gründlicher), und begnüge ſich nicht (mit der Zahninſpection) damit, man ſecire die Thiere, um zu er-

*) Genauer genommen gehören die Maulwürfe nicht zu den Raubthieren (carnivora), ſondern bilden die beſondere Abtheilung insectivora (Inſectenfreſſer), wozu u. a. auch der Igel und verſchiedene Mäuſearten gezählt werden. Indeß macht der Maulwurf Nachts überirdiſch auch Jagd auf kleine Vögel und Kröten.

fahren, was in ihrem Eingeweide sich vorfinde; denn es liege auf der Hand, daß mit der Zahninspection allein die Sache nicht entschieden sei (zu entscheiden sei), ansonst sollten (naturgemäß) die Menschen nur Kraut, Rüben und Obst, Mehlspeisen, und Mehl- und Nudelsuppen und Derartiges essen, und brauchte man kein besonderes Zimmer im Hause, um das Fleisch zu räuchern, und aufzuspeichern; es gebe eben (wie's im Sprichwort heiße) keine Regel ohne Ausnahme. Wenn man aber einem Maulwurf den Bauch aufschlitze, so finde man neben den Engerlingen, auch Graswurzeln, was zur Folge, daß die (verschrienen) Bauern im besten Falle nur halber Unrecht hätten. —

Ein absonderlich kluger Gelehrter hat aber gesagt, das wäre doch eine Blamage, wenn die Bauern schließlich doch Recht behalten sollten, und ist auf folgenden Ausweg gekommen: Die alten Gelehrten hätten mit Rücksicht auf das Gebiß an sich ganz vernünftige Schlußfolgerungen gezogen, ein Thema, das über den Horizont der Bauern gehe, und die jüngere Gelehrtenschule hätte Recht, wenn sie sage, da haben wir das corpus delicti, wie in der Trüllmaschine in Z. seinerzeit, wenn der des Obstdiebstahls Verdächtige, in den Wirbelcylinder eingesperrt, durch wirbeln zum Erbrechen kam, und der Ausweis auf Obst ging; aber auch das genüge nicht; denn ein Versuch genüge eben nicht, er habe sich eben die Mühe genommen, eine große Anzahl Maulwürfe zu seciren, und das Resultat dieser Untersuchungen sei gewesen, daß nur die wenigsten derselben, und nur wenige unter ihnen in größern Quantitäten, Graswurzeln im Magen hatten, alle aber Engerlinge, und einige eine große Quantität ohne Wurzeln daneben. D'rum das Recht auf Seite der ältern Gelehrten, und nicht der Bauern. Wisset warum! Die Maulwürfe nützen den Menschen; den sie vertilgen die Engerlinge, und wenn es allerdings vorkommt, daß hie und da in einem Maulwurfsmagen sich eine Graswurzel findet, so hat der Maulwurf unwillkürlich selbe verschluckt, wie etwa aus Unvorsichtigkeit, oder Unverstand, ein Kind einen Pflaumenstein, oder einen Knopf, oder eine Nadel verschluckt, welche hernach, natürlich unverdaut, abgeht, oder wie, um jetzt auf die Thiere überzugehen, ein junges Rind an der Kette am Futtertrog im Stall unter'm Heu etwa einen Rechenzahn (der beim Heueinheimsen darin liegen blieb), oder etwas Derartiges hinunterschlingt, — oder aus Hunger, um den Magen vollzustopfen; denn, wenn auch die Gelehrten Recht hätten, wenn sie behaupten, ein einziges Ei enthalte mehr Nahrungsstoff, als ein ziemlich großes Stück Rindfleisch, so befinden sich die Leute doch nicht wohl, wenn der Magen nach dem Essen nicht ein Bischen ausgefüllt ist. — Der Bauer aber war der Ansicht, auf Davos gebe es keine Engerlinge, und deßwegen habe der Maulwurf da öfters Hunger, und müsse mit Wurzeln den Magen ausstopfen, bringe auch nur Regenwürmer um, die den Graswuchs nicht so sehr beeinträchtigten, und mit den Stoßhaufen allein sei der Schaden der Maulwürfe nicht bemessen; denn, wo die Atzung noch zu Recht bestehe, trete das Vieh mit den Hufen die Gänge ein, und es entstünden überall Löcher im Boden, und da soll man nicht behaupten, sie schadeten nichts; gegentheils im besten Fall hielten sich Nutzen und Schaden die Waage. —

Wilchi *(f.)* = die Weiche bei Menschen und Thieren.
Wilchiweh *(n.)* = Weichenschmerz.

will *(Präp.)* = während, als (cf. Beiſpiel sub Zemi ſ. unten; z. B. will ăr g'ſchlafăn hed, heindſch mă d' Sach g'nun, und ſind midăra abaus (d. h. als er ſchlief, hat man ihn ſeiner Habſeligkeiten beraubt, und ſich damit aus dem Staube gemacht (auf und davon gelaufen).

Wilchi *(indecl. Subst.* gebrcht. *Infinit.)* (prättigäueriſch). Es wird jetzt weniger gebraucht, als vor etwa 20 Jahren, wo es ſtändige Begrüßungsformel war, namentlich um Küblis herum, als noch keine Poſten fuhren, und der Fußreiſende gegen Saas hin durch das Pflanzland den Fußweg einſchlug, und und er die Leute an der Arbeit grüßte: Gott grüăzi (grüß' Gott), ward ihm die freudliche Antwort: Gott danki, Gott Wilchi d. h. Gott dank's Euch, ſeid im Namen Gottes gegrüßt (Gott zum Gruß). Die Leute waren da vom Weltverkehr noch fremd, Fremde eine Seltenheit, und nicht gerade immer eine beliebte Erſcheinung. Da wurde dann Einzelnen im Volksmunde nachgeſagt, ſie ſetzten zum freundlichen Gruß einen Zuſatz: Gott dank i, Gott Wilchi; wenn gangănd ăr widărum? d. h. Seid gegrüßt und willkommen; wann verlaßt ihr uns wieder, wann geht ihr wieder außer Lands? Es war indeß neben der Neugierde*) doch ein Intereſſe an der Perſon, und der Wunſch, Etwas zu erfahren, wie es überhaupt zum guten Ton u. Anſtand auf dem Lande gehört, daß man es bei der boßen Begrüßungsformel nicht bewenden läßt, ſondern ein kurzes Geſpräch anknüpft, oder wenigſtens ſagt: Sid ăr fliſſig, lend ni dăr Wil, gid's guăt us, hüt gid's dürr's, haut's as? ꝛc., worauf dann regelmäßig vom Angeſprochenen geantwortet wird: as Bitzji, as heid kain Noth, mă cha ſchi den no nid chlaga, wenn's nid fürſtellt, as geid nid ſo ſchlächt ꝛc. (d. h. ſeid ihr fleißig, übereilt (übernehmt) euch nicht mit der Arbeit, gibt es gut aus (bei der Ernte), heute dört das Heu zum Einheimſen, iſt gut mähen? Antwort: ein wenig, wir übernehmen uns ſchon nicht, nicht ſo übel, wenn die Sonne conſtant, es mäht ſich noch ordentlich. —

Es liegt darin eine große Poeſie und Natürlichkeit, daß der Menſch nicht ſo intereſſelos an der Arbeit, und dem Schickſale eines Nebenmenſchen vorübergeht, als ob er ihn nichts anginge, keine Perſon, nur eine Nummer ſeinesgleichen ſei. — Mtlhdſch. willekome, willechome; althdtſch. willicomo = nach Willen, nach Wunſch gekommen. gote wilkomen, gote und mir willkomen, wie die Zuſammenſetzung gotwüllkom, mir gotwilkomen. *(Wackernagel.)* Dialektiſch contrahirt aus Gott, willkomen, und „i" = Euch.

weta, weti, wetas *(Pron.)* = wie geartet mit Bezug auf die äußere Erſcheinung; z. B. Weta Tſchopa hed dăr Schelm ang'han? (d. h. welcher Art Tſchopen hat der Dieb angehabt?) Antwort: ăn alta, ăn blawa, ăn Taljänărtſchopa (d. h. einen alten, einen blauen, eine lange weite Italienerjuppe). Oder: wetas Wättăr iſt z'ſälbmal g'ſin? (d. h. wie war die Witterung damals? Antwort: Vărwundărli hübs (d. h. ſehr ſchönes).

wättărleicha *(Prtcp.* wättărg'leicht) = wetterleuchten. (cf. zündta ſ. unten).

*) Fremde wurden damals etwa gefragt: Chund mă vo Chur? Jăr welld ſchetzi zum Salzwaſſăr. Jăr ſid g'wüß ăn Hêr ꝛc. (d. h. Die Reiſe iſt wohl von Chur her? Ihr wollt nach Taraſp in's Bad? Ihr ſeid wohl ein Geiſtlicher?)

3.

zărrîta (*Prtcp.* zărrîtta) = zerbrechen; z. B. Jăr tondărs Grütta, müăßt iăr denn grad Alls zărrîta, was ni undăr d' Fingăra chund (d. h. ihr böſen Kinder, müßt ihr denn Alles zerbrechen, was ihr in die Hände bekommt).

zwäg (*Adv.*) = in der Richtung; zwäg ab, zwäg ûf, zwäg in, zwäg dür, zwäg us, zwäg innăr (d. h. den Weg hinab (abwärts), Weg aufwärts, Weg einwärts, hinüberwärts, auswärts, einwärts den Weg; z. B. in einem Thal den Weg auswärts, einwärts antreten. Es iſt contrahirt = des Weges, oder von zu und weg, wgs das Inchoativum der Bewegung iſt; z. B. Jetz wella wăr denn z'wäg! = laßt uns aufbrechen! So ſagt man z. B. wenn man an einer Bruſchga (Taufnachmahl) ſitzt, um den Entſchluß gleich auszuführen, der ſonſt bei ſolchen Anläſſen oft ſchwer fällt. Ferner z. B. Jetz wellă wăr allsg'mach zwäg ûf, ſus chomma wăr vor zuănachta nid in d' Alpa (d. h. jetzt wollen wir allmählig aufwärts zu, ſonſt kommen wir vor Eintritt der Nacht nicht an die Alp).

zuămăr (*Adv.*) = zu mir (contrahirt).

z'ämmänd (*Adject.*) = beiſammen; z. B. z'ſämmända Füăßăn übăr ăn Stock ſpringa (d. h. mit geſchloſſenen Füßen über einen Klotz ſpringen).

Zötărehastă (*m.*) = Küchentrog mit vielen Abtheilungen.

z'alla (*Adject.*) = zu allen; z'alla Zita d. h. zu allen Zeiten. Z. B. das iſt z'alla Zita dăr Bruch g'ſin (d. h. das war von jeher ſo Sitte, Brauch). Mtlhdtſch. zu Stunde und Tag gleichmäßig. (cf. *Nibelungen*, Avent. XIX., Str. 1101:

Dô diu edele Kriemhilt alſô verwitewet wart,
bî ir inme lande der grâwe Eckewart
beleip mit ſinen mannen: der diende ir z'allen tagen.
der half auch ſiner vrouwen ſinen herren dicke*) klagen.

und Avent. XIX., Str. 1104):

Uote und ir geſinde ſie tröſten z'aller ſtunt.
dô was ir daz herze ſô groezliche wunt:
ez kunde niht verwâhen, zwaz man ir tröſtes bôt,
ſin hete nâch liebem vriunde die aller groeziſten nôt.

Zît und Wil = Redensart, d. h. Zeit bringt Rath, eigentlich Zeit und Weile, Zeit und Zeitdauer, alſo pleonaſtiſch wie Wunn und Weid; z. B. Mit Zît und Wil würd's woll ätta guăta (d. h. Mit der Zeit wird's beſſer werden, Zeit bringt Roſen). Oder: Wemma Zît und Wil laſt, würd ăr woll ätta as Inſeha bărchon (d. h. wenn du ihn nicht beſtürmſt, wird er über kurz oder lang zur Einſicht kommen).

Zucht (*f.*) = Aufführung, Betragen; im ironiſchen Sinn; z. B. iſt das ăn Zucht = Disciplin-, Tactloſigkeit.

zală (*Prtcp.* găzalăt) = zielen; z. B. Ar hed dă Schutz vărzoga, as iſt mă mit zala losg'angăn (d. h. er hat den Schuß verzogen, er iſt ihm im Zielen losgegangen).

---

*) dicke = oft.

Zală *(n.) (Subst. Inf.)* = das Zielen; z. B. das ist mir as curios Zală (d. h. das ist mir ein schöner Anschlag).

Zabla *(f.)* = (von zappeln) eigentlich Zappelverhinderungsklammern, d. h. hölzerne Flußfesseln, in die man die Füße der Schaafe steckt, je zwei in eine, oder alle vier in eine doppelte, um sie beim Scheren ruhig zu halten, ungehinderter scheren zu können, ohne die Thiere zu stechen, u. das Fell zu beschädigen; z. B. i trüwa, däm Schafji müăssa wăr di Zabla anthuăn, sus schinta wăr das arăm Tierli, und vărderpa (letzteres z. B., wenn es bald geschlachtet wird) wăr mă z' Fäll (d. h. ich glaube, wir müssen dem Schäfchen beim Scheren die Fußfesseln anlegen, sonst schinden (quälen) wir das arme Thier, und verderben das Fell. Zum Scheren werden die Schaafe meist auf einen Tisch, Stallthür'chen, oder irgend eine glatte, bretterne Unterlage gelegt. Die Zabla ist einer Hand vergleichbar, wenn man sich den Daumen angewachsen, und bis zur Höhe des Zeigefingers verlängert denkt, den Zeige- u. Goldfinger aber abgestoßen von der Wurzel weg, so daß Daumen-, Mittel- und kleiner Finger ein Gerippe bilden zwischen welches die Füße hineingeschoben, und durch ein quer durch das Gerippe gehendes rundes, kleines Stäbchen eingeklemmt werden. In dem festen Endtheil dieser Hand ist ein Loch zum Durchziehen einer Schnur bei jeder Zabla gebohrt, um selbe zusammen zu behalten, etwa wie bei Pelzfausthandschuhen. Es hängt offenbar zusammen mit mtlhdtsch. zabel, althdtsch. zapal, zabal *(n.)* aus tabula = Spielbrett, Brettspiel (*Wackernagel*), also dialektisch Zabelbrett, Brett, worauf das Thier mit den Füßen spielt wohl ursprünglich, und dann auf diese Fußfesseln übertragen. Althdtsch. zapulôn, zabolôn, zapalôn, zabalôn = auf dem Brett spielen; mit den Gliedern hin und herfahren, zappeln. (*Wackernagel.*)

Zerig *(f.)* = Eßwaaren, Victualien; z. B. In dăr Pulscha treid mă Zerig und ättas Dergattigsch z'meist Zit, wemma ätta in as Mad, oder in oder übăr Bärg geid (d. h. in den Quersäcken trägt man meistens Nahrungsmittel, wenn man etwa in eine Bergwiese, oder in das Gebirge, oder über dasselbe geht). (cf. Pulscha S. 111). Mtlhdtsch. zer, zere (*f.*) = Nahrung. (*Wackernagel*).

z'Mehra *(Adv.)* = meistentheils, in der Regel; z. B. z'Mehra ist ăr noch ordăli nüächtăr g'sin (d. h. in der Regel war er nicht betrunken).

zerig *(Adject.)* = 1) Appetit erregend; 2) gefräßig (gulosus).

zuăb'helsa *(Prtcp.* zuăb'helst) = ein Gefäß mit einem Propf oder Deckel hermetisch zuschließen. (cf. vărriba S. 191).

zuăheba (*Prtcp.* z'uăg'hebt) = helfen Jemand, zu Etwas secundiren; Jemand mit stetem Darbieten von Speisen zum Essen, mit Getränk zum Trinken ermuntern, auch durch vortrinken.

zeisa (*Prtcp.* găzeisăt) = Wolle, Roßhaar zerzausen, zupfen.

Zeisig *(f.)* = das Zerzausen der Wolle, des Roßhaars, Auflockern vor dem Gebrauch.

Zeisări *(f.)* = eine Person, die zeist.

Zöchnărtrüeka *(f.)* = Lockspeisekasten. (cf. zöka s. unten).

z'ämmăndhaftig (*Adv.*) = sammthaft.

zărzötăra (*Prtcp.* zărzötarăt) = zerstreuen, unordentlich herum liegen lassen.

Zugspiegăl (*m.*) = Fernröhre.

Züha (*f.*) = die Schublade. (bündnerisch.)

zlär *(Adject.)* = ſchön, zierlich, wohlgeſtaltet; z. B. das iſt jetz as ziärs Wäfa (d. h. das iſt eine ſchöne Waffe, hier auch dialektiſch Werkzeug. Oder: där hed jetz doch a ziära Lib (d. h. der iſt doch ſchön gewachſen). An ziäri Maitja d. h. ein anmuthiges Mädchen. (Itſch. formosa, venusta). *(Nibelungen,* Avent. V., Str. 283):

Sam*) der liehte mâne**) vor den ſternen ſtât,
der ſcîn ſô lûterliche***) ab den wolken gât,
dem ſtuont ſiu nu geliche vor maneger frouwen guot,
des wart dâ wol gehoehet†) den zieren††) heleden der muot.

(cf. ferner Beiſpiel sub ſchârpf S. 137).

züga (schi) (*Prtcp.* gäzügät ſchi) = am Körper zunehmen (cf. *synon.* trüäja S. 165). Z. B. där hed ſchi doch woll toll und wackär (oder untüfärli S. 184) gäzügät (d. h. der hat jetzt doch prächtig zugenommen (teufelmäßig). Althdtſch. zuhtjan, zuhtan = nutrire (*Wackernagel*); alſo ernähren, womit zunehmen zuſammenhängt.

Zapîn *(m.)* = Inſtrument, vorn ſpitzer, adlerſchnabelartiggekrümmter, ſtarker, etwa 1 Fuß langer Eiſenhaken, mit etwa 3½ Fuß langem, ſtarken Stiel mit 1½ Zoll Durchmeſſer, um Baumſtämme vorzuziehen, wegzuziehen, reſp. bei abgedörrter Rinde zu entrinden. (cf. etſchüäka S. 25.)

Zitchuă (*f.*) = zeitig, bald, eine Kuh, d. i. ein Rind, das ein gewiſſes Alter erreicht hat, und zum erſtenmal trächtig iſt, vollendet 2—3 Jahre alt; wird ein Rind ſpäter trächtig, iſt es eine übärjehrigi Zitchuă (cf. S. 185). Wenn ein jüngeres weibliches Rindvieh einmal trächtig wird; z. B. Galtji oder Mänſcha, ſo wird es dadurch nicht zur Zitchuă; empfängt ein Kalb etwa im 6. Monat ſchon, und wird trächtig, ſo nennt man, wenn es geworfen, ſelbes im Prättigau Stäckachuă (Stabkuh), oder Chalbärchuă. Z. B. Di Wälſcha (oder D'aljänär = Italiener) und d' Schwizärheind widär a Schübäl hübſchi Zitchüă us am Land, därfür abär au än hübſchi Schuld (as hüb's Gäldji) zruck g'lan (d. h. die Welſchen (Italiener) u. die Schweizer (Schweizer der untern Cantone; noch Anklang, jetzt etwas bedenklicher, als wir Bündner noch keine Schweizer waren) haben wieder eine ſchöne Zahl Zeitkühe (trächtige Rinder) außer Lands, dafür aber auch eine ſchöne Summe Geldes zurückgelaſſen).

zärzöka (*Prtcp.* zärzökt) = weglocken; z. B. di Geſt us arä Würthſchaft in än andäri, dür än hübſchi Chällnäri (d. h. die Gäſte aus einer Wirthſchaft in eine andere durch eine hübſche Kellnerin), oder mit Späck zöchnät mä d' Müſch (d. h. mit Speck lockt man die Mäuſe an). Mtlhdtſch. zocken, althdtſch. zochon = locken; zecken, zöcken = necken. (*Wackernagel.*)

zärroba (*Prtcp.* zärrobät) = verlegen, weglegen, auf die Seite legen in gewinnſüchtiger, diebiſcher Abſicht. (cf. roba = den Hausrath von einer Wohnung in die andere ſtellen; vom italieniſchen roba (*f.*) Waare, Fahrhabe).

Zitrênli (*n.*) = der Zeiſig, Citronenzeiſig (Fringilla citrinella) Citronfink (cf. Tſchudi S. 298).

---

*) ſam = wie.
**) liehte mâne = helle Mond.
***) lûterliche = hell, klar.
†) gehoehet = erhöht, freudig erregt.
††) ziere = ſtattlich, herrlich.

Ziermnüssli (*n.*) = Zirbelnuß. (Frucht von pinus cembra). Arbazapfa die Frucht genannt.

zetta (*Prtcp.* gäzett) = das gemähte Gras, oder den ausgeworfenen Mist mit einer Gabel auseinanderlegen, oder zerschlagen der Oberfläche des Bodens nach; wohl von „verzetteln". Mtlhdtsch. zetuon, zertuon = auseinander thun, ausbreiten. (*Wackernagel.*)

Zügschnuär *(f.)* = das Leitseil.

Zuscht (Sust) (*f.*) = die Remise. (herrschäftlerisch.)

Zettgabla (*f.*) = Gabel zum Zetten, Verzettelgabel.

zuärichta (*Prtcp.* z'uäg'richt) = deterioriren, verschlechtern; z. B. Buch, Kleid. (cf. värböschära und böschära).

Zilätа (*f.*) = Zeile; z. B. lies di dritt Zilätа (d. h. lies die dritte Zeile); oder: diä Heinza stand hübsch in einär Zilätа (d. h. die Schochheugestelle stehen in gerader Linie). Mtlhdtsch. zîle, althdtsch. zîla (*f.*) = Reihe, Zeile. (*Wackernagel.*)

Zick (*m.*) = Schneid, Bouquet, Geschmack; z. B. das hed kain Zick, das hed an Zick vom Fäßli d. h. das hat keine Schneid, das hat einen Faßbeigeschmack. (cf. Ima S. 68.)

Zettäri (*f.*) = eine Weibsperson, die zettet, das gemähte Gras dem Boden nach ausbreitet, oder den Mist mit der Gabel in kleine Stücke zerschlagend ausbreitet. Vom Gras sagt man z. B.: Wo ist Evi? Antwort: Im Wisäli thuädsch Madän uszetta (d. h. wo ist Evchen? Antwort: Im Wisali (Localbezeichnung) breitet sie mit der Gabel das in Maden (Schwaden) daliegende Heu in die Höhe wirbelnd auseinander dem Boden entlang).

zärläcka (*Prtcp.* zärläckät) = vom Holzgeschirr, das in den Dauben anfängt locker zu werden, Lücken zu bekommen, und das Wasser nicht mehr zu halten, wohl von verlöchern, oder einen Leck bekommen, sagt man's.

zizistan = schwach auf den Beinen stehen, namentlich von kleinen Kindern, die zu stehen und zu gehen suchen, dann auch von solchen, die krankheitshalber noch schwach auf den Beinen sind, gesagt. Vielleicht contrahirt aus zitternd u. stehen.

Züätzja (*f.*) = die Süßwurzel. G'raggazüätzja = Rabensüßwurzel. (cf. G'ragg).

zuäza (*Prtcp.* gäzuäzät) = schaukeln, besonders von Kindern auf der Schooß, sich auf einem vorstehenden Brett, Balken oder Brett- (Balance) Schaukel. (Andere Schaukel cf. G'langga) Waageschaukel diese wohl am besten genannt, schaukeln.

Aber auch vom Bretterboden in einer Stube wird's gesagt, wenn selber durch bloßes rasches Gehen, oder Auftreten, sich elastisch bewegt; z. B. Schi heind gätanzät, daß där Boda gäzuäzät hed, und mä in där undära Stuba g'meint hed, d' Obärdili kii apär (d. h. sie haben getanzt, daß der Boden gezittert (geschwankt) hat, und die Leute im Zimmer darunter meinten, die Decke wolle herunterfallen).

zuähimöga (*Prtcp.* zuähimöga) (an eina) = eigentlich an Jemand sich heranwagen, es einem gleich thun, sich an einen wagen; z. B. Ar hed uf kein Biji anna zuähi möga d. h. er hat es ihm lange nicht gleichgethan).

Zwindli (*n.*) = der Zwilling; z. B. d' Muätär ist g'störba, und duä sind di arma Zwindli allein z'ruckb'liba; mä hed g'meindt, das einta stäubi au, apär as ist mid däm Läba därvon chon, abär alhig ärschröckli z'ruckb'liba

(d. h. die Mutter ist gestorben, und da sind die armen Zwillinge allein zurückgeblieben; man hat gemeint, das eine davon werde auch sterben, aber es ist am Leben geblieben, hingegen stetsfort entsetzlich (gar arg) in seiner Entwicklung zurückgeblieben).

zuägan (*Prtcp.* z'uägängän) = in den Boden gehen, dem Boden sich assimiliren, vom Dünger gesagt; z. B. där Mist ist nid zuägangän (d. h. der Mist ist nicht in den Boden gegangen, er ist nutzlos auf der Oberfläche liegen geblieben, was das Wachsthum des Grases noch hemmt, und das Mähen erschwert. Mtlhdtsch. zegân, zugân, zergôn; althdtsch. zigan, aus zigangan = auseinandergehen, vergehen, zergehen. (*Wackernagel.*)

zuälân (*Prtcp.* z'uäg'lân) = zu, dazulassen, von den Kühen gebraucht, d. i. zum Stier lassen, (submittere vaccam, seu juvencam) bespringen lassen; z. B. hescht du die Blassa schon zuäglân (d. h. hast du die Bläße schon bespringen lassen?)

zuächon (*Prtcp.* zuächon) = zukommen, d. h. zukommen, d. h. ohne den Willen des Herrn des Viehes; z. B. auf der Weide den Coitus begehen (von einer Kuh gesagt), auch concipiren. (cf. ufnä und „alaufa"). Ganz ähnlich schon im Buch Hiob, Cap. 21, Vers 10, doch vom männlichen Individuum gesagt, das Verhältniß von der positiven Seite aufgefaßt: „Seine Ochsen läßt man zu, und mißräth ihm nicht; seine Kuh kalbt und ist nicht unfruchtbar." (Luther.)

zuähilân (*Prtcp.* z'uähig'lân) = dazu lassen, herankommen lassen; z. B. laß mi da au zuähi, daß i as was z'sehn chumma, du würst no Witi g'nuäg han (d. h. laß mich auch hier herankommen, daß ich auch etwas sehen kann, du wirst noch Platz genug haben, d. h. ich werde dich deßwegen nicht beengen).

z'sälb woll = wahrscheinlich, gewiß, ja freilich, das fehlt sich nicht; oft verbunden mit värmuätli. Z. B. Du würst ma's abär dütli g'seid han, är söll schi nid undärstahn noch asmal schin's Galtji in ünscha Zfang z'lan, süs thüä wär's mä g'wüß pfändta. Antwort: z'sälb värmuätli (d. h. du wirst es ihm aber deutlich gesagt haben, er solle sich nicht unterwinden, noch einmal sein junges Rind in unsere Einhegung gehen zu lassen, ansonsten würden wir selbes pfänden (nexi injectio). Antwort: Ganz gewiß, ja wohl, das ist außer Frage). Ganz *synon.* sagt man: z'sälb g'wüß (gewiß).

Züni (*f.*) = Zäunung; z. B. schi heind di Züni zärritta (d. h. sie haben die Umzäunung auseinandergerissen).

Zumma (*f.*) = norddeutsch. Kiepe. Eine Art großer hölzerner Kübel mit dünnen, etwa 4‴ dicken, Wänden mit elliptischem Querdurchschnitt, der sich manchmal nach unten etwas verjüngt, der auf dem Rücken getragen wird; oben etwa 2′ breit, 3′ lang, u. etwa 3½′ tief, unten in Breite u. Länge etwa 1′ enger. Es gibt Heuzumma, worin regelmäßig das Heu zum Füttern des Viehes aus dem Ober- oder Heustall, in den untern, oder Viehstall getragen wird. Diese Art Zumma werden vermittelst eines breiten u. kurzen Holzes, etwa 1½—2′ lang, das eine Handhabe bildet, und mit einer Schnur an der Zumma befestigt ist, über einer Schulter getragen. Die Brodzumma haben gewöhnlich einen Deckel und zwei Tragriemen.

zärwärfa (*Prtcp.* zärwörfa) = auseinanderwerfen, wörtlich, dann aber dem Sinne nach: schlenkern, spreizen, von Armen und Beinen, mit dem Sinne des Unästhetischen, oder Unsläthigen, oder Außergewöhnlichen, Linkischen, oder durch Affekt erregten Bewegungen; z. B. Athlet, Commödiant, dessen Verdrehungen

und Gestikulationen. Z. B. das Roß hed jetz doch an leida, spöttischa Gang; luäg, wiä's di Bein zärwürft (d. h. Sieh' mal den häßlichen Gang dieses Pferdes; schau, wie es häßlich die Beine (auswärts) schlenkert). Oder: B'hüätisch Gott, ist das än Füährig g'sin, wiä där in där Commedi d' Arma u. di Bein zärwörfa hed (d. h. etwa: Nein, das war doch kaum zum Ansehen, wie der Acrobat seine Glieder verschränkte). Zëwerfen, althdtsch. zawerfan = hin- und herwerfen; aber auch von linkischen oder übertriebenen Gestikulationen eines Redner's gesagt; z. B. luäg, wiä thuäd där d' Hend zärwärfa (d. h. guck, wie linkisch gestikulirt er).

Zemi *(f.)* Opposit. von Wildi = zahme Gegend, Gegend, wo Obst, Korn u. Wein wächst, u. der Winter nicht so lange dauert, die Bevölkerung nicht ausschließlich auf Viehzucht, Klima's halber, angewiesen ist; z. B. D'avas ist an hübschi Wildi, und nu im Dürbruch iss leid und naß und ung'sund dobna, wemma meint, där Schnee welli nid awäg, will in där Zemi di Bömm anfand in dä Bluäst z' chon (d. h. Davos ist ein schönes Hochthal (Wildi), und nur zur Zeit der Schneeschmelze häßlich, ungesund und widrig naß (vom schmelzenden Schnee), und möchte man meinen, der Schnee wolle nicht weichen, während in mildern Gegenden (im Tiefthal) die Bäume schon zu blühen beginnen. Im Wintär abär wetti denn liäbär dobna sin, da ist z' meist Zit glanzheitärä Himmäl, und än glichmeßigi trochni Chelti, wilsch dunna ärschröckäli viel Bräntän und Rägän heind, und's bald chalt, bald warm ist (d. h. im Winter aber wollte ich lieber oben sein, da ist meist wolkenloser Himmel, und eine trockene, ziemlich gleichmäßige Kälte, während im Rheinthal (Tiefthal) Nebel, Regen, Kälte und Wärme oft wechseln. (cf. Wildi S. 207).

zündta *(Prtcp.* gäzündt) = blitzen ohne Donner; z. B. as hed gäzündt (d. h. es hat so geblitzt.

zlä (*Prtcp.* gäzogä) = ziehen; Redensart: As Prêmi ziä = einen Preis bekommen, einen Preis erhalten.

zärtriba *(Prtcp.* zärtribä) = in einen Abgrund treiben *(Verb. Neutr.)*; z. B. um as Haar hättis nä zärtribä, will är us am leida Mad mid ärä Fert apär ist (d. h. um ein Haar hätte es ihn in einen Abgrund geschleudert, als er mit einer Last aus dem leida Mad (häßliche Bergwiese, Localbezeichnung) zurück wollte.

Zug *(m.)* Art und Weise in der Redensart: z' rächta Züga = auf die gehörige Art; z. B. Heu intuän (d. h. ordentlich, gehörig gedört das frische Heu einheimsen). —

Zug *(m.)* = Zugrecht, Näherrecht. (vide Nachtrag.)

zuähischlan *(Prtcp.* zuähig'schlagä) = 1) einnisten; z. B. Allatdärgattig Lumpärvolch hed schi dört zuähig'schlaga (d. h. allerlei Gesindel (Vagabunden) hat sich dort eingenistet). 2) willenlos, von Ungefähr, irgendwohin kommen, ironisch gesagt von einem Unschlüssigen oder Betrunkenen; z. B. Jetz luäg mid im, där aräm leid Dingalär hed widär an rächti Täscha, wundär nümmd's mi, wa's nä in där B'süffni no zuähischlad (d. h. Sieh mal ihn da, der arme Tropf hat wieder einen gehörigen Rausch; es nimmt mich Wunder, wo er in der Besoffenheit noch hingeräth.

Zügji (*n.*) = kleines Holzries, kleines Ries.

Zwick *(m.)* = Hermaphrodit mit vorwiegend weiblichem Geschlecht.

Zwick (*m.*) = Treibschnur an Peitschen.

zaschpa (*Prtcp.* gäzaſchpät) = ſcharren mit den Füßen; z. B. Chaſt nid rüäbig ſin, muäſt albig mit dän Beina zaſchpa (d. h. kannſt nicht ruhig ſein, mußt du immer mit den Füßen am Boden ſcharren?); in erſter Linie von den Hühnern geſagt; aber auch von Pferden, Hunden ꝛc.

zärzaschpa (*Prtcp.* zärzaſchpät) = herumſcharren, auseinanderſcharren. Z. B. ſpeuk diä Henna us am Garta, ſus thuätſch niſch noch alls zärzaſchpa (d. h. ſcheuche die Henne aus dem Garten, ſonſt ſcharrt ſie noch Alles auf).

Zuäg'schwôrna (*m.*) = Mitglied des Großen Raths, während G'ſchwôrna Mitglieder des Kleinen Raths. (cf. *Valär* S. 49 bis 52.) (cf. Schnitt S. 156).

zuähär (*Adv.*) = herbei; z. B. Chumm zuähär, d. h. komm daher; beſonders auch zuähär chon us där Frömdi (d. h. aus dem Ausland in die Heimath kommen).

zuärichta (*Prtcp.* zuäg'richt) = eigentlich zurichten, dann aber verſchlimmern, verderben; z. B. Schi heind mä das Buäch zuäg'richt, daſch mä Schanda halbär as nüws chaufa müäſſänd (d. h. man hat ihm das Buch ſo verruinirt und angeriſſen (zerriſſen), daß man Ehren halber (wenn man ſich nicht blamiren will), ihm ein neues Exemplar zu Handen ſtellen muß). Oder: Bi där Schlegäri heindſch das Mändli z'uäg'richt, daß nä faſt undär dä Fingära b'libän iſt (d. h. bei der Prügelei haben ſie das Männchen ſo zerſchlagen, daß es ihnen faſt auf dem Platze geblieben wäre).

Zuänachta (*n.*) = Nachtwerden; z. B. am Zuänächta iſt där Schelm ind's Hûs ing'ſchlicha, und hed ſchi in där Chällärtolä hindär di Tür g'ſchmückt (d. h. in der tiefſten Dämmerung hat der Dieb ſich in das Haus geſchlichen, und ſich im Kellerzugang hinter die Thüre verſteckt).

zuänachta (*Prtcp.* zuäg'nachtät) = Nacht werden.

Zug (*m.*) = Affaire, Situation, Sachlage; z. B. das iſt doch än helliſcha Zug (d. h. das iſt eine widrige Sachlage, Geſchichte).

Zuäspruch (*m.*) = Einkehr, Beſuch, Gäſte bei einer Wirthſchaft; z. B. där hed än rächta Zuäſpruch (d. h. der hat viele Gäſte).

zuäspräcka (*Prtcp.* zuäg'ſprocha) = beſuchen, einkehren; z. B. bävor denn geiſt, thuäſt noch biniſch zuäſpräcka (d. h. bevor du gehſt, beſuchſt du uns noch kurz).

zuäma (*Adv.*) = zu ihm.

z'sälb meini *(Interject.)* = das meine ich, ja (verſtärktes) gewiß, ganz gewiß; z. B. Gält, das iſt nid där Tümmſt? (d. h. nicht wahr, der iſt geſcheidt?) Antwort: z'ſälb meini (d. h. gewiß, gewiß, bin gleicher Anſicht, der hat's dick hinter den Ohren.)

zämmäkia (*Prtcp.* z'ämmäkit) = 1) zuſammenwerfen, untereinanderwerfen, zuſammenſtürzen; 2) zuſammenfallen, von Menſchen und Thieren gebraucht, i. e. mager, ſchwach werden.

Zand *(m.)* = Zahn (cf. Chripfzand S. 20). *Kurz*, S. 225:

Den Sturm ſie beherten,
Untz daß ſie der Bär bezwang.
Er ſchlug ſie ze Tod mit ſinen Zand,
Das Hus er ſchier ganz verbrann.
(Biſchof und Bieler. Altes Lied bei *Justinger*.)

Zwy (*n.*) = Zweig; z. B. Bin der Hantiärig hed ſchon Mänga ſchins Värmöga ganz odär halbän ingäbüezt, wiä wetti da bin denä Bädingiga au einä uf as grüäns Zwy chon (d. h. bei dem Geſchäft hat ſchon Mancher ſein Vermögen eingebüßt, wie wollte bei den Bedingungen auch einer auf einen grünen Zweig kommen). (cf. *Kurz*, S. 327):

Der Winter iſt gar lang geſin,
Des hat getruret menig Vögelin,
Das jetzt gar fröhlich ſinget,
Vff grüenem Zwy hort mans im Wald
Gar ſüeßiglich erklingen.

Der Zwy hat bracht gar menig Blatt,
Darnach man groß Verlangen hat,
Die Heid iſt worden grüene;
Darumb ſo iſt gezogen vß
Gar menig Mann ſo küene.

(Von der Sach wegen Ponterlin; von *Vitt Weber*).

Nachtrag
zum
lexicographischen Theil.

A.

Abrilla (*m.*) } = Monat April. Mtlhdtsch. aprëlle, aberëlle, abrille (*m.*)
Abrella (*m.*) } dasselbe.

Abrillänarr (*m.*) = derjenige, der sich am ersten April durch conventionell für diesen Tag gestattete unschädliche Lügen täuschen läßt; Märzafülli im Montafun genannt = Schwarzspecht eigentlich. (cf. *Vonbun* S. 110.)

Alpapûr (*m.*) = derjenige in Flüälärbärg, der ein eigenes Alphaus, Alpwiese (fette Wiese), und Stallung dazu hat, und so viel Vieh, daß er allein käsen kann, resp. mehrere Chuäweida Weidrechte. Den Gegensatz bildet der Füäßlär (cf. S. 35), wobei zu bemerken, daß anderwärts der Name Häusler verwandt, u. die Ordnung für die Capitalistenalp (so werden in Unterwalden die Genossenschaftsalpen genannt), Statden von (1629): „Diewyll die tägliche Erfarnheitt mütt bringt, das die Theillen sich also wytt ußspreuttend u. vererbent under wüber und manßpärsonen, daß man bald nüt wüßen mag, oder me rächnen kan, was er für Theil hatt, deßwägen so hand wier uffgesezt und gemeret, daß an keiner oder keine wellent fyrtterhin für einen Theillen achten oder haltten, sy sügend dan mit Irem eügnen Namen ingschriben und darby vermäldet, waß sey für Theill habent; wier hand auch hiemitt beschlossen, daß keiner oder keine sollen eingeschrieben wärden, sy habent dan einen fierten Theill einer kuoalp (1/4 Chuäweid, 1/4 Kuhrecht) oder me.

So aber einer minder Theill hett und danocht Grächtigkheit ererbt hat, so mag er woll darzu khouffen, büß er einen fiertel von einer Kuo oder me hatt, und mag also dan auch eingschriben wärden. Es mag einer auch seinen Theill verkouffen, verduschen, verschänken, es sy wenig oder füll, ja einem, der zufor auch ein Theiller üst, und so einer, der nütt ein Deiller üst, und ein frouwen hett, die auch deill hätt, mag er den Theill, so lang er mit Irem hußet nuzen und nießen, alß ein andern Deiller ußgenummen, daß er nüt khouffen darff, büß er die Grächtigkeit ererbt hett." Es ist also hier das Recht („Gerechtigkeit"), resp. der Verlust des Rechts, an das eigenthümliche Haben oder Nichthaben von 1/4 Chuäweid (Rindern oder Kuoalp) geknüpft; in der Ordnung für die Alp Arni ist das Alpgenossenrecht (1809) an 1/2 Rindern gebunden; Fremde aber, die sich einkaufen wollen, müssen z. B. nach dem Alprecht von Trübsee (1516), mindestens 20 „Rindern" (Kuhrechte) kaufen.

Unbestimmt sagt das Alprecht für Sinzgqu (1788): „Es soll Niemen Alpgnoß syn, den der so vill Alp hatt, daß er sy könne besezen." „Aber auch das Maximum ist aufgestellt, über das hinauf keiner auftreiben darf:

24 Rindern zu Arni, 50 zu Trübsee, 24 zu Sinzgau, 32 zu Lutersee. Dadurch wird dem Mißbrauche vorgebeugt, daß die ganze Alp im Laufe der Zeit in die Hände weniger Reicher gelange und die Nachkommen armer Genossen die Möglichkeit verlieren, ihren Theil zu ergänzen.“*)

arznă (*Prtcp.* g'arznăt) = den Arzt gebrauchen, indeß für Menschen eher roh, dagegen für Vieh curieren gebräuchlich.

asgära *(Adv.)* = ebensogern, wohlsogern; z. B. ăr wêri asgära uf Davas, as im Brättig (d. h. er wäre ebensogern auf Davos, als im Prättigau ansässig).

Arvla *(m.)* = Armvoll Holz. (cf. Fert S. 30 und *P. Hebel:* Arfel dasselbe.)

abära *(Prtcp.* g'abărăt) = schneefrei werden (cf. aber S. 4), und *Parzival v. Wolfram v. Eschenbach* in *W. Wackernagel's* Althdtsch. Lesebuch, IV. Ausgabe. Basel 1861, Sp. 425):

er lernte den gabilôtes swanc,**)
dâ mit er mangen hirz erschôz,
des sin muoter und ir volc genôz.
ez waere aeber oder snê,
dem wilde tet sin schiezen wê.

Vergleiche dazu, und zu S. 4, hier als Nachtrag auch *J. Bergmann*, S. 95, wonach es in Bayern nach *Schmeller* I., 19 und 31 afer heißt, und auch im Tyrol gebräuchlich ist: âber, althdtsch. âpar (*Adject.*) = trocken und warm, nach der Nässe und Kälte: âberer wint = Westwind. Mit aeber und uover zu lateinisch apricus. (cf. *W. Wackernagel*, Wörterbuch).

Albärtirüfi *(f.)* = Localbezeichnung, Stelle, wo früher ein großer Schlammstrom die schönsten Felder zugedeckt hat, außen am Dorf Platz unmittelbar fast, noch jetzt uncultivirt mit den Resten eines ritterlichen Hauses, das durch schöne Stukaturarbeit an den Gewölben noch jetzt von verschwundener Pracht zeigt. Dieses Rinsal (Tobel), resp. der nun stillstehende Schlammvulkan hat den Namen entweder von einem Albert, ein Name, der dermalen weder als Geschlechts-, noch Vorname, auf Davos gebräuchlich, was dagegen spricht, oder von Albăr (Weißpapel), die als Gesträuch, wie die Troststuda (cf. dort), an den Abhängen des Rinnsaals leicht vorkommen konnten, gedeihen doch jetzt welche auf Davos bei den Curanstalten, wenn auch nicht gerade üppig.

as vil *(Comprt. Adv.)* = ebensoviel.

asvilis *(Comprt. Bdv.)* = ebensoviel sollte es sein, das sollte es sein; z. B. sid iăr dăr G'schwörna (Gerichtssuppleant) Petăr Birchăr? Asvilis woll (d. h. der sollte ich sein). (Bescheidenheitsphrase mit Bezug auf die Gewachsenheit zum Amte).

aswädăr (*Conjuc.*) = entweder; z. B. aswädăr blib dussna, oder chumm innăr (d. h. entweder bleib draußen, oder komm herein), (mit dem Sinn zum einen oder zum andern mußt dich entschließen auch).

as Bitzji = ein wenig.

aswiăvil = Etwas, ein wenig. (Etwas von viel).

---

*) *Dr. A. Heussler:* „Die Rechtsverhältnisse am Gemeinland in Unterwalden“ in der „Zeitschrift für schwzr. Recht“, B. X., S. 142—144. Basel (1862).

**) gabilôtes swanc = Wurfspeerschwung, Wurfspeerwerfen.

abschlan (*Prtcp.* abg"schlaga) = dem Wasserlauf eine andere Richtung zeitweilig geben; z. B. dăn Bach abschlan (d. h. dem Bach (behufs Reinigung, oder Reparatur des Flußbettes, oder Neulegung) eine andere Richtung geben).

abschlan (*Prtcp.* abg'schlagă) in der Redensart: z' Wassăr abschlan = uriniren, pissen, mehr nur von männlichen Individuen gesagt; z. B. ăr chan z' Wassăr nid abschlan (nümma abschlan) (d. h. er kann krankheitshalber (Stein wegen nicht, oder nicht mehr) pissen). Euphemismus für uriniren, höflicher als brunza.

as (*Art.* u. *Compart.*) = ein, ebenso, etwas; z. B. as Paar Hosa = ein Paar Hosen; asgära = ebensogern; as vil = ebensoviel; aswădăr = entweder (das eine von beiden).

aswa (*Adv.*) = irgendwo, demnach; z. B. aswa würd ăr ätta fürhărchon (d. h. etwa irgend wo wird er auftauchen (zum Vorschein kommen). Oder: dăr muăs aswa vil Gäld han, deich, wiă chönnt ărs fuß dăwig g'macha (d. h. der muß demnach viel Geld haben, denke, wie wollte er sonst in dieser Weise durchkommen).

aebotz (*Negation.*) = doch nein; wollte ich sagen, (entschuldigend), das Gesagte corrigirend; z. B. Will wiăr schießa, söllănd di Andăra uf d' Schwiweid, aebotz uf d' Emsăr Fäld gă manövriăra (d. h. während wir schießen, sollen die andern (Abtheilungen) auf die Schwiweid, doch nein (wollte sagen), auf das Emser Feld zum Manövriren). Das lateinische salva venia, doch nicht wie im bündner Dialekt gebraucht, sondern = mit Verlaub, bitte um Entschuldigung.

angăzündt *(Adject.)* = sonnverbrennt, wettergebräunt, namentlich sofern die Bräune schnell vor sich geht, und frisch ist mit intensiver Farbe, daß das Röthliche stark vorherrscht, was der Fall bei Leuten mit dünner Haut, wenn selbe ungewohnt Sonne, Wind und Wetter z. B. bei Bergparthien, Militärübungen, oder mit entblößten Armen und Nacken den Sonnenstrahlen, z. B. beim Heuen, ausgesetzt sind; arbusta solibus, wie Horaz sagt. Z. B. As hed nă rächt angăzündt (d. h. der ist recht wettergebräunt, oder sonnverbrannt geworden).

Angehnd's *(Adverb.* gebrcht. *Subst. Genit. indecl.)*, z. B. As würd ätta Angehnd's dăm Langsi g'sin sin (d. h. es wird wohl Eingangs des Frühjahrs gewesen sein. Angehnd's dă Spinnăla d. h. wo die Localbezeichnung „Spinnăla" beginnt.

Accôrd *(m.)* = nicht nur der Werkvertrag (locatio conductio operis), sondern auf andere Verträge und Abkommnisse verallgemeinert. (Bündnerisch.) (cf. auch unter Saat S. 141).

B.

Böschärtigi (*f.*) = Bosheit, Verschlagenheit, Heimtücke (dolus), böse Gefährde, Hinterlist.

böschärtiga, böschärtigi, böschärtigs (*Adject.*) = boshaft, verschlagen, heimtückisch.

Buăb (*m.*) = Hausssohn bis zur Verheirathung, sofern die Eltern noch leben; lediger nicht verwittweter Mann.

Bräschi (*m.*) = starker, schwerer Mann.

Biji (*f.*) = die Nähe (cf. bi und biă S. 8); z. B. uf diă Biji g'hörst träffa, ſus biſt as arăms Schißărli (d. h. wenn du auf die Entfernung nicht triffſt, kannſt du nichts. (cf. Schißărli, Anhang.)

Buăb (*m.*) = Galan, Geſellſchafter, doch in honorigem Sinn; z. B. heſt du dim Buăb ſchon găblätzăt (d. h. haſt du deinem Burſchen (Herrn), der dich zur Schlittenpartie eingeladen und gefahren hat, das übliche Geſchenk (cf. Blätz S. 11) ſchon gemacht, frägt etwa ein Mädchen (Frauenzimmer) das andere.

b'ringt (*Adject.*) heißt auch noch vorzüglich (cf. S. 40) leichtfüßig.

b'ringta, b'ringti, b'ringts (*Adject.*) = leichtfüßig, oppoſit. ſchwerfällig; ltſch. velox. —

Brälla (*f.*) = getrocknete Exkrementeknollen, die namentlich beim Rindvieh, aber auch bei langhaarigen Ziegen und Schaafen, an den Haaren der Hinterſchenkel, oben ſeitwärts und außen ſich anhängen, namentlich, weil die Streu zu wenig gewechſelt wird, oder die „Brügăna" zu kurz oder zu lang ſind, und der Dünger zu wenig davon entfernt wird, reſp. die Thiere nicht ſorgfältig geſtriegelt werden, und zum Oeftern, beſonders im Winter, wenn die Thiere längere und wollige Haare haben, was inſonderheit bei Jungvieh der Fall, namentlich bei den ſ. g. Chalbărſtiera, Galtji, u. Mänſcha. (cf. Brügi *(f.)* S. 12.)

Bûchriăma (*m.*) = Leibgurt bei Menſchen (Männern und Knaben). Z. B. was hed Lemm am Turnfeſt für as Prêmi găzogă (d. h. Welchen Preis hat Lemm am Turnfeſt erhalten?) Antwort: ăn vărwundărli hübſcha g'ſtickta Bûchriăma (d. h. einen ſehr ſchönen geſtickten Leibgurt).

Binda (*f.*) = ein Stück knochenloſes, an der Luft gedörrtes Fleiſch. (cf. rauhs Fleiſch S. 118.) So an der Luft gedörrtes Fleiſch heißt rauhs Fleiſch, das einzelne Halsſtück heißt Binda; z. B. rauhs Fleiſch äſſa = eſſen.

Binda (*f.*) = gehäckeltes, wollenes Halstuch, Halsbinde; franz. cache-nez.

brächa (*Prtcp.* găbrocha) = 1) erbrechen, 2) aufheben, durch Einrede entkräften. Redensart: dă Stachăl brächa, d. h. die Verfügung der Vormundſchaftsbehörde auf Sicherheitſtellung des Frauenvermögens, und Entzug der eheherrlichen Verwaltung deſſelben, reſp. die Gütertrennung, auf dem Wege Rechtens annulliren. (cf. Stachăl S. 131.)

brächa (*Prtcp.* găbrocha) = die Milch behufs der Käſebereitung durch Lab oder Sûr gerinnen machen, oder von der ſiedenden Milch geſagt, wenn der Gerinnungsproceß durch zu langes Stehenlaſſen von ſelbſt eintritt.

brâta (*Prtcp.* găbrâta) = gähren; vom friſcheingeheimſten jungen Heu geſagt.

Burgstall (*m.*) = Schloßhofſtatt, Platz, worauf ein Schloß ſteht, oder Burg ohne Hofraum, kleine Burg, oder Stallung zu einer Burg. Localbezeichnung auf Davos, vide: „Wanderung durch Davos" hier.

Buchrîbăr *(m.)* = Tanz (Walzer?), wobei die Paare ſich etwas nahe ſtehen unter ſich; an ſich nichts obſcönes, wie etwa Cancan ꝛc., doch jetzt bei anderer Tanzweiſe etwas auffälliger. Die Frauen faßten die Herrn über die Schulterblätter an, wie die Herrn, reſp. über's Schlüſſelbein, und umgekehrt.

Brusttuăch (*n.*) = Weſte.

bidma *(Prtcp.* găbidmăt) = zittern, erſchüttern, von der Erde geſagt bei einem Erdbeben.

bluătrunst und **bluătruns** (*Adject.*) = blutrünſtig.

Bärăta *(f.)* = Bäralaſtvoll, Bäraladung (Karrenladung) (cf. Bära S. 7); z. B. ăn Bärăta Miſt (d. h. eine Bära voll, eine Bäraladung (Miſtbäraladung) voll Dünger). So heißt es im Davoſer Landbuch ſchon von den Pflichten des „Rathwürt", S. 42 (Wirth, der die Wirthſchaft im Rathhaus pachtweiſe betreibt): „Zum fünfften ſoll er dem Pfarrherr zu dem Pfruondgarten 20 Bäreten ſ. h. Buw uß dem Rathſtall (Stall zum Rathhaus) zegeben ſchuldig ſein. Dieſe obligatoriſche Leiſtung, welche die Phyſiognomie einer Reallaſt hat, beſteht unſeres Wiſſens noch heutzutage.

Bocksbart (*m.*) (ltſch. anemona alpina) = eine Pflanze, die ſo heißt.

b'höra (*Prtcp.* b'hört) = behören, d. h. zuhorchen, ob man auswendig Gelerntes richtig auswendig kann; z. B. thuă mi b'höra, ob i das Lied chan (d. h. guck mal (hör mal), ob ich das Lied richtig Wort für Wort auswendig herſage, wie es im Buch geſchrieben ſteht).

brummla (*Prtcp.* găbrummlăt) = brummen, in den Bart brummen.

Bünda (*f.*) = Wieſencomplex, doch jetzt auf Davos localiſirt; z. B. „uf dăr Bünda", aber auch „di groß Bünda", was auf die urſprüngliche Bedeutung hinweiſt.

Bünti (*f.*) = Baumgarten. (Prättigäueriſch.) (Churerisch Bongărt = Baumgarten.

Biga (*f.*) = Schitărbiga = Holzſtoß, beſonders von zu Scheitern der Klafterlänge nach geſpaltenem Holz. Biga allein bezeichnet auch Holz, das in Müſchăla, oder Tütſchi, oder Trümmăl (cf. dort) aufgeſchichtet iſt. Mtlhdtſch. peyg. (*Wackernagel.*)

bigna (*Prtcp.* găbignăt) = Brennholz ſetzen, Holz ſetzen überhaupt; z. B. auch Bretter und Langholz.

Bor (*n.*) = Emporkirche, Lettner; bor, por *(m. n.?)* = oberer Raum, Höhe: in bore = in der Höhe; in por mtlhdtſch. enbor, embor = in die Höhe empor; (vide folgendes Wort). *(Wackernagel.)*

Borchilcha (*f.*) = Emporkirche, Lettner, wie Bor. Borchilcha mehr im Prättigäu, Bor mehr auf Davos geſagt.

Bittamt (*n.*), war ehemals auf Davos ein erbetenes Amt: Landſchreiber, Weibel und Seckelmeiſter. (cf. Schnitt hier, und *Valär*, S. 50.)

Boll (*m.*) = das Bellen; z. B. dăr Hund hed ăn Boll abg'lan, = der Hund hat gebellt, d. h. kurz abgebrochen einen Ton gebellt.

bälla (*Prtcp.* găbollăn) = bellen; z. B. z' Hundji hed grüſam găbollăn (d. h. der Hund hat arg gebellt).

bluătschwinig *(Adject.)* = Blutzehrung habend; blutharnend?

Bruch *(m.)* = Erdſchlipf, der ja oft entſteht dadurch, daß auf Fels liegendes Land einen Bruch erhält. Bruch *(m.)* = Bruch, Riß, abgebrochenes Stück. *(Wackernagel.)*

Bomm *(m.)* = Abkürzung für Todtabomm, Sarg, Todtenlade.

Brütătări (*f.*) = Bruthenne, Gluckhenne; auf Davos mehr geſagt als G'luggari (cf. S. 41).

briefă) *Prtcp.* găbriăfăt) = einen Vertrag ſchriftlich errichten, ſei es, um ein
briăfă) ſicheres Beweismittel in Händen zu haben, ſei es, daß die Klagbarkeit, oder die Gültigkeit (rechtliche Exiſtenz) deſſelben, an die ſchriftliche Form geknüpft iſt; z. B. Schi heind găbriăfăt (d. h. ſie haben einen Vertrag verſchrieben). brieven, briven, priefen, briefen = aufſchreiben. (*Wackernagel.*)

Brief (Briăf) (*m.*) = öffentliche, oder Privaturkunde über ein Rechtsgeschäft, namentlich Kauf, Tausch u. Schenkung; brief, prief althdtsch. briăf, mdsch. brief, brif (*m.*) = Brief (Liebesgedichte in Briefform), Urkunde, jede auf Ein Blatt gefaßte Schrift. (*Wackernagel.*)

Batillă (*f.*) = die Hälfte einer Lăgăla (cf. Nachtrag), Hälblăgăla auch genannt, ganz kleines, langgestrecktes Fäßchen mit ellipt. Querdurchschnitt.

C.

Chalbărchübăl (*m.*) = hölzernes Gefäß von verschiedener Größe, mehrere Maaß haltend, mit einer oder zwei Handhaben bestehend aus einer vorstehenden, abgerundeten mit einem Loch versehenen Daube, und tief unten eingesetztem, in spitzem (stumpfen) Winkel bis zur Höhe des Gefäßes reichendem, Saugrohr, das an der Spitze ein breites halbflach zugeschnittenes Mundstück hat, breiter, aber dünner, wie die Röhre, wie gewisse Bernsteinmundspitzen bei Pfeifen u. Cigarrenhaltern geformt (unzämmängăzellt), damit die jungen Kälber desto eher trinken können. Die Kälber werden auf Davos gar nie an der Kuh getränkt, sondern stets so, auch noch, wenn man anfängt, ihnen die Milch stark mit Wasser zu verdünnen.

Chalbărstier (*m.*) = Stierkalb, männliches Kalb von 6—12 Monaten. Früher galten (zogen) die silbergrauen (weißgrauen) Stiere besonders in's Wälschland (Italien).

Chumbăr (*m.*) — Kummer, Kümmerniß; mtlhdtsch. Form chumber erhalten. (cf. *Hartmann v. Aue.* Lieder 3,28):

swer selhen strit
der kumber âne fröude git,
verlâzen kunde, des ich niene kan,
der waere ein saelie man.

chrankna, chrankni, chranks (*Adject.*) = krank.

Chappa (*f.*) = schwarzseidene Frauenhaube mit aufgestellten hohen schwarzen Tüllspitzen, früher, namentlich Sonntags, von erwachsenen Töchter und Frauen stets getragen, bei erstern jetzt aus der Mode gekommen. (cf. Artcl. Hosa churzi S. 63).

Chaland (*f.*) (cf. Chaland S. 21) heißt auch an Seewerberg (Berg über Davos-Dörfli) das einzelne Weidrecht, ebenso „ob da Züna" am entgegengesetzten Berg des Thales, vis-à-vis Berg, während die einzelnen Weidrechte (Einheit) im Flüălathal Chuăweida heißen. Diese Chalanda sind indeß nur ⅓ so stark, als die Chuăweida, d. h. je die Einheit der Chaland nur ⅓ Chuăweid.

Chripfa (*f.*) = Krippe, d. h. der Raum sammt Futtertrog zwischen den beiden Seitenwänden (Undărschlachta), worin gewöhnlich Platz für je zwei Kühe ist.

chnella (*Prtcp.* g'chnellt) = schnell abbrechen, mit einem Laut verbunden; z. B. gang von dena Radspeicha awäg, sus, wenn d's Roß zwäg güängi, chönntist dăr noch as Bein chnella (abchnella) (d. h. geh von dem Radspeichen weg, du könntest dir ansonst noch ein Beine abzwicken, wenn das Pferd unversehens schnell anzöge). Von Knochen und dürrem Holz meist gesagt, aber auch vom Aufbeißen einer Nuß, eines Kirschen-, Aprikose- ꝛc. Steins; althochdeutsch knöllen, knellen = mit Geräusch zerbrechen, knacken. (*Wackernagel.*)

D.

desteh (*Adv.*) = deſto eher; z. B. hör deſteh (d. h. höre um ſo ſchneller auf).

dărwîl (*Adv.*) = während; z. B. dărwîl di andăra Plotons- und Compagnieſchuăl machănd, ſölla wăr gă ſchießa, und di erſt Compagnie hed Platzwachtdienſt (d. h. während die Andern Plotons- und Compagnieſchule exerciren, ſollen wir zum Schießen, und die vierte Compagnie hat Platzwachtdienſt).

Dărwîl (*f. indecl.*) = Zeit haben, moraliſch verpflichtet ſein; z. B. wenn du Dărwîl heſt, chumm na ăm Aeſſa, u. mach măr dă Palggăn an (d. h. wenn du Zeit haſt, komm nach dem Eſſen, u. mache mir den Fenſterladen feſt; ſo ſagt man etwa zu einem Schloſſermeiſter. Oder: du heſt Dărwîl zuăniſch ż' chon, wăr ſind dăr lang g'nuăg nag'loffa (d. h. es iſt weiter nichts, als deine Pflicht, daß du (dir Zeit nimmſt) zu uns dich verfügſt, wir ſind dir lange genug nachgelaufen). Offenbar contrahirt aus der (*Genit. part.*) u. Weile, d. h. der Weile, der Zeit. (*Genit.*)

dărfür (*Adv.*) = als ſolcher, für dieſes, deßwegen.

dărvon (*Adv.*) = davon; z. B. Ar iſt uf und dărvon d. h. er iſt weg u. außer Sicht). Oder: dărvon heſt du nüd (d. h. davon haſt du nichts, das nützt dir nichts).

düdăna (*Prtcp.* gădüdănăt) = Unnützes und Unzuverläſſiges herumſchwatzen, herumtragen; z. B. Ar hed ättas gădüdănăt (d. h. er hat etwas Unnützes und Unzuverläſſiges herumgeſchwatzt, herumgetragen). Zuſammenhängend mit dünen, dunen, tünen = dröhnen (*Wackernagel.*)?

diănă (*Prtcp.* gădiănăt) z. B. das diănăt măr nid (d. h. damit iſt mir nicht gedient, das convenirt mir nicht, das hilft mir nichts, das bringt mir keinen Nutzen, keinen Vortheil). Oder: das diănăt măr ſchlächt (d. h. das convenirt mir nicht, das kommt mir ungelegen).

Dela (*f.*) (ltſch. pinus silvestris) = Föhre, wächst meiſt auf dem Wolfgang in Davos (Paßhöhe vom Prättigau herüber), daher der Name Delawald. Sie werden ihrer Schlankheit und ihres Umfanges, ebenſo wie des Harzgehaltes wegen, zu Deicheln (Waſſerleitungen) verwendet.

E.

entheba (*Prtcp.* enthebt) = einen angezogenen Schlag, oder Hieb, oder Streich in der Ausführung aufhalten; z. B. von einem Metzger geſagt, wenn er ſieht, daß der bereits angezogene Hieb fehlgeht, denſelben noch ſiſtiren, oder abwenden, was bei einer wuchtigen Waffe viel Geiſtesgegenwart und Kraft verlangt.

entrichta (*Prtcp.* entricht) = ausrenken, ein Glied aus dem Gelenk ausrenken, z. B. den Fuß ꝛc.

erginza (*Prtcp.* erginzt) = ſchaudern, z. B. wenn man warm iſt (erhitzt), und plötzlich von kaltem Waſſer begoſſen wird, ſagt man: as hed mi erginzt, d. h. es hat mich ſchaudern gemacht, es hat mir gegruſelt.

etstüra (*Prtcp.* etſtürt) = unglaublich ſein; z. B. mă cha ſchi nid etſtüra, daß das ſo und ſo gangăn iſt (d. h. es iſt faſt unglaublich, daß das und das geſchehen ſein ſollte).

erhilla *(Prtcp.* erhillt) = erhallen, erſchallen, wiederhallen. (cf. Mtlhdtſch. *Walter v. d. Vogelweide* (105), 14.

Zuo flieze im aller ſaelden fluz,
niht wildes mîde ſînen ſchuz,
ſîns hundes louf, ſîns hornes duz*)
erhelle**) im unde erſchelle im wol nâch êren!***)

erabära *Prtcp.* erabärät) = ſchneefrei werden durch Sonnenwärme und warme Winde; z. B. z' obärſt uf där Wißfluă mag's niă erabära (d. h. auf der Höhe der Weißfluh ſchmilzt der Schnee nie ganz weg); d. h. die Weißfluh iſt ein Schneeberg. (cf. aber S. 4.)

ersticha *(Prtcp.* erſtücha) = erſtunken, i. e. erfunden; in der Redensart: erſtücha und erloga = erfunden und erlogen.

Ehmensch *(c.)* = Ehemann, und auch Ehefrau.

F.

Färli *(n.)* = Ferkel; in der Redensart: eim d' Färli us äm Buch ſchlan, Metapher = einem die Kaldaunen (Kutteln) aus dem Leibe ſchlagen; wird beſonders zu Dickbäuchen geſagt (gedroht), wenn ſelbe in einen Streit ſich einmiſchen wollen. (prättigäueriſch.) Vielleicht nur verallgemeinertes bon-mot (Witz).

futtära *(Prtcp.* g'futtärat) (cf. futtära S. 31) heißt auch noch ſchimpfen, Jemanden zanken.

Fach *(n.)*, ſo hießen und heißen noch, ſofern ſelbe noch vorkommen, die künſtlichen Querdämme von Holz (Bohlen) und Steinen (Zweieck), wo im Winkel eine Rüſcha (Reuſe) eingeſetzt war, welche das Rüſchafiſchen weſentlich förderten, durch Schwellen und Einfaſſen des Waſſers. Das Davoſer Landbuch enthält diesfalls Beſtimmungen, S. 38, Titel: „Wie vnd wie vil Fächer ein jede Hüſerrükhe (Hausräuche, Haushaltung) haben möge." Und der Context: „Es ſolle ein jedes Hus vnd beſonderbare Spitz nit mehr den zwen Rüſchen in das Landtwaſſer ſetzen mögen, vnd die Fächer alle Jahr uf St. Jacobs Tag vnd nit daruor machen ſy auch uff St. Martins Tag widrumb ſchlißen vnd rumen (ſchleißen und wegräumen), damit niemand dardurch kein Schaden beſcheche.. Ferner Titel: „Fächer im Seewaſſer"; dieſe wurden am St. Jacobstag gemacht, und am St. Andreastag geſchlißen.

facha (*Prtcp.* g'fachät) = Fache („Fächer") machen. (cf. Davoſer Landbuch, Titel: „Fachen wie man ſoll", und daſelbſt: „Es ſolle auch weder im Landwaſſer noch Seewaſſer niemand über Mittes Waſſer hinein fachen, noch die Fächer byer oder nächer, dan fiertzig Klaffter weit von einandern machen. . . . Item ſolle . . . fürohin einiche Rüſchengerächtigkeit (Recht Fächer zu machen, und Reußen zu ſetzen), bſonderbar anderen weder zu verkauffen noch zu verſchenkhen, vnder keinerlei Prätext (Gewalt haben) . . . . . damit das Lantwaſſer mit Fiſchen deſto baß beſezt, vnd ſolle hierwider kein Liſt noch Gefert gebrucht werden." Mtlhdtſch. vach, althdtſch. fah (*n.*) zu vahen? = Waſſerſchwelle; Umſchließung; Inneres. (cf. Rüſcha S. 121). (*Wackernagel*).

*) duz = Schall, Ton.
**) erhellen = ertönen. (*Wackernagel.*)
***) nach êren = verdienter Maaßen.

fahra (*Prtcp.* g'fahra) mid einem = einen unverschämten Schwätzer zur Ruhe bringen, das Maul stopfen, sei es durch schlagende Gründe und Aufdeckung seiner Erbärmlichkeit, und der Unstichhaltigkeit seiner Behauptungen, sei es mit Gewalt Jemand hinauswerfen, ohne sich auf weitere Discussiou einzulassen. (bündnerisch.)

Falla (*f.*) = Fallthüre; z. B. in einem Keller, auf einem Estrich. Im Rathhaus auf Davos hieß die Fallthüre zur untern Chicha (unterirdisches Gefängniß im Rathhaus) so, und pars pro toto das leichtere Gefängniß darüber (cf. Landbuch S. 44 und 100). Almosengenössige, die über ein gewisses Quantum Wein tranken, Ehebrecher u. Unzüchtige büßten hier bei Wasser und Brod, sofern (sic) letztere die Buße nicht zahlen konnten.

G.

G'läck (*m.*) = Stelle, wo man auf Felsrändern oder Platten den Gemsen oder Ziegen Salz zum lecken hinlegt. Dann Localbezeichnung anderwärts, z. B. Ort am Bergabhang der Luzienssteig, Front gegen Vaduz auf der rechten Seite, kleines Plateau mit schwierigem Zugang, doch von der bündnerischen und wallisischen Bergartillerie zum Oeftern erklommen.

Gît (*n. indecl.*) = Eifersucht, Wettstreit; in der Redensart z' Gît; z. B. Schi thüänd das anandära z' Gît, schi thüänd anandära z' Gît meha (d. h. sie thuen das einander aus Eifersucht, sie suchen einander im Mähen zu überholen).

G'wonhät (*f.*) = Gewohnheit; z. B. är hed das in där G'wonhät (cf. Gattig S. 45.) (d. h. das ist so seine Gewohnheit).

G'wüssni (*n.*) = Gewissen; gewizze, althdtsch. gawitzi, giwizzi, gawizci auch = Gewissen; gewizzen, gewissen, gewyssne, althdtsch. gewizzenî (*f.*) = Gewissen. (*Wackernagel.*)

G'satz (*n.*) = G'setzti, altdavoserisch, noch von alten Leuten gesagt, Gesetz, Gesetze.

G'setz (*n.*) G'setzti = Gesetze; neuer.

Geissbohna (*f.*) = die Kügelchen, welche die Ziegenexcremente bilden.

Grund (*m.*) = der Grund, d. h. der Thalgruud; *opposit.* Bärg in der Redensart: Grund und Bärg. (cf. *Valär*, S. 39 und 30).

Gab (*f.*) (cf. Miet und Gab S. 97).

Gätrank (*n.*) Getränk; z. B. das ist as schlächts Gätrank (d. h. das ist ein schlechtes Getränk). Oder: G'sündärs, bessärs Gätrank ist halt doch där Valtlinär, as z' Bier (d. h. ein besseres und gesünderes Getränk ist der Veltlienerwein, als das Bier).

G'ugghuät (*m.*) = Guckhut, d. h. Frauenhut, aus dem man nur herausgucken kann, wobei das Seitwärtsschauen ohne Kopfwenden durch die Hutseiten gehindert ist; Capothut nach alter Mode im Gegensatz zum runden Frauenhut. Sie waren früher auf Davos, und sind es unter Einheimischen noch, eine Seltenheit; denn eine Art selbstconstruirter Guckhüte im verwegensten Sinn, meist aus Katun, die etwa beim Heuen von Matronen getragen wurden und werden, werden, wohl aus Constructionsmangel, von den Davoserinnen nicht mit diesem Namen beehrt.

Gûrta (*f.*) = Gurte, Gürtelwerk bei Sattelzeug.

G'ligär (*n.*) = improvisirte Lagerstätte, schlechtes Bett. (cf. G'ligär S. 43.)

G'rächtigkeit (*f.*) = Jurisdiction mit Bezug auf das Territorium (Weichbild), Gerichtssprengel, Stab; z. B. uf Tavasărg'rächtigkeit (d. h. auf Davoser Gebiet, unter Davoser Jurisdiction).

G'rächtsâmi (*f.*) = eigenthümlich zugehöriges Land (z. B. eine Alp in einem andern Gerichtssprengel); z. B. haben die Malansăr di G'rächtsâmi (Alp) uf Jenatzăr- (Fidărsăr) G'rächtigkeit (d. h. die Malanser haben eine Alp in der Gemeindemarkung von Fideris).

H.

Hemmăll (*f.*) = Hemd; im Hemmăli (Hemmli) = im Hemde.

heb (*Imperat.* z. Hilfsztw. haben) = habe (gib)! z. B. Sôrg = gib Obacht!

Heimăt (*n.*) = das Heimwesen; z. B. Ar hed schins Heimăt vărchauft (d. h. er hat Haus und Hof verkauft).

Heimwäsa (*f.*) Gruudstück (ltsch. praedium), besonders Gut, sofern es zu Haus und Hof gehört (praedium rusticum); daher Hûs uud Heimwäsa = Haus u. Gut, in vielen Kauf- u. Versatzbriefen (Pfandbriefen) noch gebräuchlich.

Huswürza (*f.*) (ltsch. sempervivum tectorum) = Hauswurz, Hauslaub.

Häss (cf. Häß S. 54), in der Redensart: guăt sin im Häß = ordentliche Kleider haben, ordentlich bekleidet sein; us ăm Häß kia = aus den Kleidern fallen, abnehmen.

hellig (*Adject*) = heilig, in der Bezeichnung helligă Chrüstig (contrahirt wie aus Tag Tig) = heiliger Kreuztag († Erhöhung).

Hatschi (*n.*) = Schwein, doch meist tropisch, und wie sinnlich Koseform; z. B. sagt man zu einem Kind: Du bist as rächts Hatschi, oder as arăms Hatschi (d. h. du bist mir ein schönes Schweinchen, ein rechtes Schweinigelchen).

Heubluăma (*f. Plr.*) = Heublume, d. i. Heusamen, u. das Zarte u. Feine des Heus, sofern es brosamenartig ist. Die Bauern thun des guten Geschmackes und Ersparniß halber oft in die Tabakspfeifen einen Zusatz dazu, wenn sie gerade am Füttern, oder sonst im Stall sind.

J.

Ingătröl (*n.*) = gastronomisch benutzbare Eingeweide, namentlich der Bauchhöhle.

Isa (*n.*) = Eisen.

Isastanga (*f.*) = Eisenstange.

Jänznăr (*m.*) = Enzianbranntwein. (cf. folgendes Wort.) Branntwein aus der Wurzel der gentiana lutea, dem gelben Enzian.

Jänznărwürza (*f. Plr.*) = Enzianwurzel. Am Scaletta und Flüăla, früher auch im Sertigerthal, vielfach gegraben und gebrannt. Auf der Süserseite am Flüălărbärg ist eine solche Brennerei, d' Jänznărhütta (Enzianhütte) genannt. (cf. auch *Valär.*) Der Enzian gilt als ein sehr der Gesundheit zuträglicher Branntwein, namentlich gegen Erkältungen und Bauchgrimmen. Vielen Leuten ist der Geruch widerlich. Das Enzianwurzelgraben auf Davos erst seit (1820) gestattet. (cf. Landbuch von Davos S. 123).

jäüka (*Ptrcp.* g'jäückt) = spielen, scherzen; früher scherzhaftes Jauchzen. (cf. Davoser Landbuch S. 27): „Deßglichen welcher mit Jeukhen oder anderm

Muotwillen ein Gejegt (Treibjagen) ſchante (beeinträchtige?) ſolle vorgemelte Buoß (eine Crone) auch ohne Gnad verfallen ſin."

intuăn (*Prtcp.* ingătân) = das Vieh in den Stall treiben, namentlich Abends; z. B. du chönntiſt găn intuăn (d. h. es wäre Zeit, daß du das Vieh in den Stall treibſt).

Jschblatăra (*f.*) = blaſenartig unebene Stelle von Glatteis.

Jschmarra (*f.*) = großer Eiszapfen, oft mehrere Fuß lang, und circa ½" dick; namentlich an Felswänden.

ifrässa (*Prtcp.* ing'fräſſa) = unwillkürlich, namentlich Anormales und Unverdauliches, freſſen und ſchlucken.

ifädmă (*Prtcp.* ing'fädmăt) = einfädeln; z. B. thuă măr dăn Nêdlig ifädmă (d. h. fädle mir das Stück Faden in die Nadelöhr. Mtlhdtſch. vedemen, althdtſch. fadimôn, fademôn = einfädeln. (*Wackernagel.*)

intressiärt (*Adject.*) = eigennützig, egoiſtiſch; z. B. Tondăr, Choga = Kerl.

L.

Nach (*m.*) (*Plr.* Läch) = Gelächter; z. B. ăr hed ăn grûſiga Lach abg'lan (d. h. er hat ein abſcheuliches Gelächter ausgeſtoßen). Oder: Läch hed ăr doch abg'lan (oder gătan), as was ungărächtſch (d. h. er hat doch entſetzlich (abſcheulich) gelacht). Oder: dăr Badwürth hed Läch abg'lan, daß mă dăr Bûch g'rad găzuăzăt, und z' G'ſicht gwalpalăt hed (d. h. der Badwirth hat gelacht, daß es ihm den Bauch geſchüttelt hat, und das Geſicht (namentlich Wamme und Naſe) in fluthende Bewegung gekommen ſind).

Löb (*m.*) = Löwe.

Läbtig (*m.*) = Lärm, Spektakel; z. B. machăd nid ăn ſöta Läbtig (d. h. macht nicht einen ſo argen Lärm (Spektakel).

Lorbona (*f.*) = Lorbeerbohnen, Früchte des Lorbeerbaums.

Loröl (*n.*) = Lorbeeröl. (cf. Volks- und Geſellſchaftslieder von *C. Gödecke* und *J. Tittmann*, 113, 11):

heine, gut heinrich, ſpecian,
encian,
loröl, rubenkraut, tannzapfen ꝛc. (Landsknechtslied.)

Loss (*n.*) = (*Plr.* Löſchăr.) So hießen die einzelnen Anrechte, welche eine Pfruănd, (Pfarrei) (u. Schuăl?), u. eine Anzahl Partikularen am Seewaſſer hatten, nämlich während der Laichzeit Reußen [Rüſcha] zu ſetzen. (cf. Rüſcha, S. 121).

Lab (*n.*) Labmaga. (cf. Sûr S. 127.)

Lăgăla (*f.*) = im Querdurchſchnitt elliptiſches, langgeſtrecktes Fäßchen, namentlich zum Verladen auf Saumpferde, 42 bis 45 Maaß haltend, geeignet und gebraucht, und früher auch auf den ſchmalen Schlitten die bequemſte und gebräuchlichſte Verladungsweiſe des Weins auf Davos. (bündneriſch). (cf. Batillă, Nachtrag hier.)

lächrigă, lächrigi, lächrigs (*Adject.*) = lachenerregend, komiſch; z. B. das iſt ăn lächrigă Kărli (d. h. das iſt ein curioſer Kauz).

Lidlohn (*m.*) = Geſindelohn, Dienſtbotenlohn. (cf. auch Davoſer Landbuch, S. 70), welches über den „Lidlohn" verfügt: „Lidlohn ſolle man usrichten, ſobald der verdienet iſt, oder darnach in 14 Tagen, mit Pfandt oder Pfennig als Gelt ohne Pfandt."

M.

mangâri (*Adv.*) = möglicher Weiſe, zum Beiſpiel; ital. magâri = wollte Gott!

magâri (*Adv.*) z. B. bin ünſch heb Eina uf amal nid ſöäl Taglöhnär, as im Engadin, wo a chleini Hushaltig übär d' Heuig magâri füf bis ſägs heb, wa denn Alls z' Mal z' Boda muäs, und, wenn's nid gar z' ſchlächt iſt und rägnät, Alls ing'leid würd; denn as convänièrt nä nid bim ſchlächta Wättär z'warta, ſus müändſch di Tyrolär, Muntavunär u. Taljänär ſpiſa u. värchöſta, as obſch dä ganza Tag ſchafftänd, u. chönnändſch nu ätta noch zum Holzſchita anhalta (d. h. bei uns hat ein Bauer auf einmal nicht ſo viel Taglöhner, wie im Engadin, wo ſelbſt ein kleines Hausweſen während des Heuens möglicher Weiſe fünf bis 6 hat, und dann Alles auf einmal abgemähet u. eingeheimſt wird, wenn das Wetter nicht gerade gar zu ſchlecht iſt, und es gerade regnet; denn es convenirt ihnen nicht, lange zu warten, anſonſt ſie die Tyroler, Montavuner und Italiäner nähren und beköſtigen müſſen, als ob ſie den ganzen Tag arbeiteten, u. können ſie ſelbe nur etwa zum Holzhacken noch anhalten).

Maga (*m.*) = Labmagen, womit die Milch zum Käſen zum Gerinnen gebracht wird. (cf. Sûr S. 127).

magna (*Prtcp.* g'magnät) = mit Labſtoff verſehen ſein; z. B. där Chäs iſt z' vil g'magnät (d. h. der Käs hat im Verhältniß zu viel Magenſtoff erhalten). (cf. Sûr S. 127).

Molcha (*n.* oder *m.*) = Milchproducte: Käſe, Butter, Zieger. (cf. Rutza S. 103).

N.

Nammä (*m.*) = Name; in der Redensart: in däm Nammä, d. h. in der Abſicht; z. B. wenn Jemand etwa in ein Haus kommt, und man ihn gleich in Hülle u. Fülle bewirthet bei einem nur vorübergehenden Beſuch, und wenn er hiezu etwa eingeladen wird: „So, jetz ſitzänd zuähi und griſänd zuä, wiäs da iſt, und lend ni nid lang nötä", ſo antwortet er: „In däm Nammä bini nid chon, ſo törfti mi ja nümma zeiga" (d. h. So nehmt Platz und nehmt mit dem Vorgeſetzten vorlieb (ſo gut, wie wir es eben haben), und laßt Euch nicht lange zureden, ſo antwortet er: „deßwegen (um zu eſſen, um zu „ſchinden") habe ich den Beſuch nicht gemacht, ſo dürfte ich ja keinen weitern Beſuch mehr machen" (wenn es in dem Stiäl fortgehen ſollte). Oder: i chummä im Nammä von däm und däm; z. B. von mim Patrun, d. h. ich komme aus Auftrag meines Brodherrn. Aehnlich in Luther's Bibelüberſetzung, z. B. „im Namen deſſen, der mich geſandt hat" ꝛc.

P.

plattja (*Prtcp.* gäplattjät) = ſtöcklen. (cf. ſtöckla sub „S.")

Postur (*f.*) = Poſitur, Wuchs; z. B. an undärſetzti Postur (d. h. kurzer, nicht ſchlanker, Taille).

prettendiära (*Prtcp.* pretendirt) = behaupten, vorgeben, vorſpiegeln.

plattja (*Prtcp.* gäplattjät) = Steinplattenfallen den Murmelthieren legen, was verboten. (cf. Davoſer Landbuch S. 33 und 123). Vorerſt war auf Da-

vos die Murmelthierjagd insofern beschränkt, als auf fremdem Grund und Boden selbe, sei es schießen, „plattjen, oder graben, oder irgend eine andere Art, selbe zu tödten, untersagt, und wurde gebußt, wie auch das Jagen eines Atzungsgenossen, sofern die übrigen Atzungsgenossen es ihm nicht ausdrücklich gestatteten. (1820) wurde dagegen die Jagd frey erklärt, und erlaubt, die Murmelthiere zu schießen, „wo man sie antreffe". „Hingegen bleibt jede andere Art, dieses Wildprets habhaft zu werden, als Plattjen, Graben, Fallen legen ꝛc. bey der alten Buoße verboten".

Priesgang *(m.)* unbehirteter Weidgang des Viehs.

R.

rüäbiga, rüäbigi, rüäbigs (*Adject.*) = ruhig, ordentlich, still betragen; z. B. Jär müßt as Bitzji rüäbig sin, sus thuäd z' Poppi erwacha (d. h. ihr müßt, ein wenig ruhig sein, sonst erwacht das Kleine (der Säugling).

räuka *(Prtcp.* g'räukt) = räuken; z. B. in där undära Chuchi tuäd's räuka, daß eim d'z Wassär in d' Auga tribt, u. mä mid liäb nid drinn sin chan; gang übäruf gä luäga, wä's ätta värhebt (d. h. in der untern Küche raucht es, daß es einem Thränen auspreßt, und man ohne Beschwerde sich drinn nicht aufhalten kann; geh' mal hinauf in die obern Stockwerke, und sieh' nach, was etwa daran Schuld sein könnte. cf. Beispiel, sub S. 230).

S.

Stock (*m.*) = Baumstrunk, Strunk eines umgehauenen Baumes. (cf. Manuscript aus dem Schwabenkrieg S. 130: „Die Walgöwer stunden als die „Stöck" in der Schlacht bei Frastenz").

stöckla (*Prtcp.* g'stöcklät) = ein Stöcklein (Holzklötzchen) umwerfen in einem Spiel, das „stöckla" heißt. Es wird von den Schulknaben sehr häufig gespielt, und zwar um den Gewinnst von Knöpfen, namentlich Metall- und Glasknöpfen mit Oesen, welche die Buben, an lange Schnüre gezogen, als Spielgeld bei sich tragen, aber auch aus Blei gegossene Rechenpfennige werden dabei verwendet; z. B. chommänd, wär wella gä stöckla (d. h. kommt, laßt uns nach dem Stock werfen, das Stockspiel spielen). Man sagt dafür auch plattjen = Plättchen werfen, was nur von anderm Standpunkt aus betrachtet ist. Der Stock wird nämlich von den Buben aus einiger Entfernung mit Steinplättchen, mit runden, flachen Sandsteinen umzuwerfen versucht. Wer den Stock fehlt, ist natürlich im Nachtheil, und bei den Treffenden ist, wie beim Kegelspiel, der im Vortheil, der werfen kann, wenn noch viele Knöpfe oder Marken oben auf dem Stock liegen. Fällt der Stock, so entscheidet für Gewinn und Verlust, ob die Knöpfe mit den Oesen ab- oder aufwärts liegen, nur das eine hievon zählt, das Erstere.

schicka (*Prtcp.* g'schickt) = sich fügen; z. B. as hed schi aswiä grad nid g'schickt (d. h. es war gerade, als ob es sich nicht fügen (nicht sein) sollte.

Spuäla (*f.*) = die Spindel.

spuäla (*Prtcp.* g'spuälät) = mit der Spule am Bockrad Wolle spinnen; z. B. Schi ist am spuäla (d. h. sie spinnt am Bockrad).

spöttischa, spöttischi, spöttischs *(Adject.)* = Spott erregend, häßlich; z. B. där hed jetz doch än spöttischa Marsch (d. h. der hülpt doch elend einher, der hat eine häßliche Gangart).

schidiga (*Prtcp.* g'ſchidigăt) = ſcheiden, Frieden ſtiften; nach dem Landbuch in früherer Zeit = ſcheiden, ſich freiwillig trennen, von Eheleuten; wenn das ohne obrigkeitliche Erlaubniß geſchah, 20 Cronen Buße. (Landbuch S. 33).

Senni (*f.*) = Sennerin.

schlifa (*Prtcp.* g'ſchliffa) = aus einem Dienſtverhältniß einſeitig, u. ohne directe Auffage weggehen, zerlaufen, gut deutſch etwa ſich drücken z. B., wovon es oft gebraucht wird, vom Hirtenbub geſagt, der ſeine Hut ſo verläßt.

schmirba (*Prtcp.* g'ſchmirbt) = ſchmieren, mit Fett einſchmieren.

sälbg'machăt (*Adject.*) = ſelbſtverfertigt, von Tuch geſagt.

sälbg'machăta, sälbg'machăti, sälbg'machăts (*Adject.*) = ſelbſtverfertigt, vom Tuch, Haustuch, was in frühern Zeiten durchaus die Regel war auf Davos, und zwar von der Wolle eigener Schaafe, ſelbſt in der Wolle gefärbt, ſelbſt geſponnen, und auf dem Land gewoben, ungeſchorene Tücher ſtets. Beim Färben wurde Urin verwendet, und konnte man am Ende einer Holzgallerie, der Sonne ausgeſetzt, hie und da ſolche Violen bemerken. Blau u. ſchwarz die gewöhnlichen Farben. Wenn in letzten Jahren die Production durch fremde Stoffe theilweiſe verdrängt worden iſt, ſo iſt dieſes dauerhafte Tuch doch noch ſtets die Regel. Das Genauere über die andern „Walſer" (cf. *J. Bergmann*, S. 80 und 81).

Schissărli und **Hosaschissărli** (*n.*) = Nichtskönner, Schwächling; characterloſer Menſch, der ſich ſtets unmännlich benimmt. Eigentlich cacator.

Sôrg (*f.*) = Sorge, Obacht; z. B. heb Sôrg, daß d' Gaffeeſchüſſăli nid ka laſt (d. h. gib Obocht, daß du die Kaffeetaſſe nicht fallen läſt). Oder: Ar hed Sôrg zuămă, odăr mid mă g'han (d. h. er hat Obacht gegeben, daß ihm nichts zuſtößt, oder daß Etwas nicht Schaden leide), durch eigene oder fremde Behandlung an Perſonen und Sachen).

spintisiera (*Prtcp.* g'ſpintiſiert) = ausdüfteln, ausheckeu, beſonders auch als Fregentat. ûsſpintiſiera = ausheckeu verſtärkt; z. B. wundăr nümmt's mi was ăr widăr ûsg'ſpintiſiert hed (d. h. es wundert mich, was er wieder ausgeheckt hat, im Schilde führt).

T.

Tatsch (*n.*) ſüddtſch. verruinirter Pfannkuchen, in Brocken zerſtoßene, ſtark gebratene u. dicke Omelette.

Tüchăl (*m.*) = Deichel, hölzerne Waſſerleitungsröhre.

Tüchli (*f. Plr.*) = die Geſammtheit der Tüchăl (Deichel), die hölzerne Waſſerleitung; z. B. as muăs aswa aswas in di Tüchli chon ſin, und ſchi aswa z' Waſſăr vărſchlan han (d. h. es muß Etwas in die hölzerne Waſſerleitung gekommen ſein, und das Waſſer ſich irgendwo verquellen, oder einen anormalen Ausgang gefunden haben).

Türka (*m.*) = Mais. (bündneriſch).

Türkazapfa (*m.*) = Maiskolben. (bündneriſch).

Türkamähl (*n.*) = Maismehl. (bündneriſch).

Türkamuăs (*n.*) = Maisbrei. (bündneriſch).

Türkapulc (*n.*) = gebratener Maisfladen, Maisauflauf. (bündneriſch).

Tschungga (*m.*) = 1) Schinken; 2) altes unbrauchbares Buch. Epitet. alt.

U.

Undărscheid (*m.*) = Unterſchied; z. B. Sît ăr chrankna g'ſin iſt, und as wiă ăr dărvor eina g'ſin iſt, b'hüăt iſch dăr liăb Hêr, iſt d' ſälb an Undărſcheid, grad wiă Tag und Nacht (d. h. ſeit er krank war, im Vergleich zu früher, bei Gott, das iſt ein Unterſchied wie Tag und Nacht).

Undărwîsig (*m.*) = Unterweiſung, doch nur im Sinne von Confirmandenunterricht gebraucht. (bündneriſch.)

undărwîsa (*Prtcp.* undărwiſă) = unterweiſen; ſelten gebraucht *adject.*; z. B. das Maitji iſt noch nid undărwiſă (d. h. das Mädchen iſt noch nicht im Confirmandenunterricht geweſen). Mtlhdtſch. underwiſen = mit Wechſelreden zurechtweiſen. *(Wackernagel.)*

Uebărschlag (*m.*) = Umſchlag, im Gutdeutſchen nur im *Plural*, Ueberſchläge machen, z. B. von Bleiwaſſer, bei einer Geſchwulſt, gebräuchlich.

Uebărschlag (*m.*) = Budget, vorläufige Berechnung, ohne Details, über die Koſten eines Unternehmens. (bündneriſch.)

übărschlan (*Prtcp.* übărſchlagă) = ſchriftlich oder in Gedanken (Kopf) eine Berechnung in Bauſch und Bogen über ein Unternehmen machen. (bündneriſch.)

urüăbiga, urüăbigi, urüăbigs (*Adject.*) = unruhig, haſtig, ruhelos.

usanandăraschwîna (*Prtcp.* usanandărag'ſchwună) = räumlich ſich trennen, von zuſammengefügten, lebloſen Gegenſtänden (ltſch. discrepare, hiire); z. B. z'ſälb nümmt mi nid wundăr, wemma ſo grüăni Brittăr (Lada) zur Täfli nümmt, daß mid dăr Zit ſövăl leid usanandăraſchwînăt (d. h. das wundert mich gar nicht, daß, wenn man ſo wenig getrocknete (gedörrte) Bretter nimmt, nachher das Getäfel ſo häßlich voneinanderklafft).

unguăta, unguăti, unguăts (*Adject.*) = kritlich; z. B. Ar iſt grûſig unguăta z' han (d. h. er iſt arg kritlich, man kann nicht gut mit ihm auskommen). (cf. mtlhdtſch. unguot, unguat *(Adject.)* = böſe, unfreundlich. (*Wckrngl*).

ung'wêhrlicha, ung'wehrlichi, ung'wehrlis (*Adject.*) = eigentlich gefährlich (ltſch. dolo malo agens); namentlich auch durch Unvorſichtigkeit; z. B. das iſt ăn Ung'wêhrlicha (d. h. das iſt ein gefährlicher Mann, dem iſt Schlimmes zuzutrauen, der ſcheut vor keinen Conſequenzen zurück); aber auch, wer mit Waffen, oder feuergefährlichen, explodirenden, oder giftigen Sachen ſorglos umgeht, obwohl er die Gefährlichkeit kennt. Z. B. das iſſ ăn Ung'wêhrlicha, dăm chamma g'wüß keis Wâſa in dăn Henda lan (d. h. das iſt ein entſetzlich Unvorſichtiger (Sorgloſer), dem darf man keine Waffe in die Hände geben); elliptiſch zu ergänzen, weil man durch ſeine Handlungsweiſe (culpa lata) ſtets Leben und Geſundheit, reſp. Material, der Gefahr ausſetzt). ungewar, ungear, althdtſch. ungiwaro *(Adject. Adv.)* = unvorſichtig, ſorglos. *(Wackernagel.)*

V.

vărrisă *(Prtcp.* vărriſăt) = verblühen, zerblättern, von Blumen geſagt, namentlich von Grasblumen, und insbeſondere von den röthlichweißen Kolbenblüthen der Ochſenzungen (Polygonum bistorta, Naterwurzel). zerîſen, althochdtſch. zirîſan = auseinanderfallen, zerfallen. *(Wackernagel.)*

vărwinda (*Prtcp.* vărwunda) = über's Herz bringen, mit Mühe an Etwas sich gewöhnen; z. B. Schi chönnänd's grad aswiă nid vărwinda, daß nă so gangăn ist, und ünschărn eis vărmag schi doch nüd, dasch das Ung'fell g'han heind (d. h. sie können sich an den Gedanken über die Schicksalsschläge, die sie erlitten, nicht gewöhnen, und doch ist es keinesfalls unsere Schuld, daß das schwere Unglück sie betroffen hat).

vărtäua (*Prtcp.* vărtäut) = verdauen.

vărderpa (*Prtcp.* vărderpt) = verderben.

Volg *(m.)* = Autorität, Ansehen. (cf. Davoser Landbuch S. 22): „Zu diesem Ende solle noch zu den ordentlichen Huot- vnd Hetzmeistern von jeder Nachpaarschaft ein ansehnlicher Mann, der guoten Volg habe, zu einem Commandanten oder Corporalen verordnet werden, der solle die Mannschaft seiner ganzen Nachbarschaft in einem Rodel (Controlle) haben" ꝛc.

W.

Walli (*m*) = Fliegenart, etwa in der Größe einer Stubenfliege, doch grauschwarz am Leib, und etwas länger und dünner, als genannte. Junge Bremse (?)

Wâg *(m.)* das Wagniß (ltsch. periculum); Redensart: uf G'fahr und Wâg = auf Risico, mit Tragung der Gefahr; z. B. thuăn a Wâg d. h. wage, biete, z. B. bei Versteigerungen und Glücksspielen gesagt.

Winberri *(n.)* = Rosine, während Weinbeere im Bündner Dialekt Trûbabêri (Davoserisch. Trûbaberri) genannt wird = Traubenbeere.

Wäschggi (*n.*)) = Wespe; wesse, webse, wespe, althdtsch. wassâ, wessâ

Wäschpi (*n.*)) (*f.*) = Wespe. (ltsch. vespa) mit Wabe zu weben? (*Wackernagel.*)

Weidbüächli (*n.*) = Statuten, Ordnung über die Benutzungsart von Genossenschafts- und Gemeinweiden; Weidrechnungs- und Cassabüchlein.

Wassăr (*n.*) in der Redensart: z' Wassăr lösa = harnen.

Z.

Zügă (*Fem. Plr.*) in der Redensart: z'rächta Zügă = auf die gehörige Weise; z. B. wiă steid's hür nid dăm Heu? Antwort: nid bösch, wemma's au z'rächta Zügă heimscha chönnti (d. h. nicht so übel, wenn man bei ordentlicher Witterung es einheimsen könnte).

Zettälchrût (*m.*) (schalfiggerisch) = „süß" eingeschnittener Weißkohl; prättigäuerisch wird das Sauerkraut so genannt.

zündta (*Prtcp.* găzündt) = leuchten mit einem Licht. (bündnerisch.)

zündta (*Prtcp.* găzündt) z. B. wart, diăr willi zündta d. h. warte, ich will dich lehren, dich mores lehren, zeigen, was du zu thun hast, mir kommst du gerade recht so, warte Camerad); heimzündta (anderwärts bündnerisch heimzünda) eim = nach Hause leuchten, d. h. mit Prügel drohen Jemand, sofern er sich nicht entfernt.

zărzerra *(Prtcp.* zărzerrt)) nicht nur von Sachen gesagt, wie anderwärts, son-

zărrupfa *(Prtcp.* zărrupft) dern auch von Menschen und Thieren; z. B. dăr Bär hei i Carlimatta di lest Nacht etlichi Schaaf zărzerrt (zărrupft) (d. h. ein Bär soll letzte Nacht in der Carlimattaalp etliche Schaafe zerrissen haben).

Zug (*m.*) = Zugrecht; z. B. ăr heb dă Zug (d. h. ihm steht im gegebenen Falle das Zugrecht zu).

Zigăr (*m.*) = (schweizerisch) süddeutsch = weißer Käse; ziger, cyger (*m.*) = die festere Masse, die sich beim Gewinnen der Molken ausscheidet. cigere (*f.*) = Butter. (*Wackernagel.*)

zlă (*Prtcp.* găzogă) = das Näherrecht, Zugrecht (Retractrecht) ausüben; z. B. gält Christa g'hört das Hus, ăr heb's von Happi Schlegăl g'kauft? Antwort: Nai, ăr heb's chaufa wella, und di Briefa drübăr sind schon ûsgătüschăt g'sin, du heind's di Brüădăr va Schlegăl găzogă (d. h. Nicht wahr, Christian hat das Haus von Abraham Schlegel gekauft? Antwort: ja, er wollte es kaufen, und die Kaufbriefe waren schon ausgetauscht, da haben die Brüder Schlegel's, vermöge des gesetzlichen Zugrechts, den Kauf rescindirt, und das Haus an sich gezogen).

Zugrächt (*n.*) = Näherrecht, das Recht einer Person an Stelle des Käufers gegen Erstattung des Kaufgeldes einzutreten. Das Zugrecht bestand als ein gesetzliches Vorkaufsrecht in den verschiedenen vorkommenden Formen desselben von Alters her in Graubünden mit mancherlei localer Färbung und Ausdehnung, und hat sich in beschränkter Anwendung (Blutsverwandte bis zum dritten Grad), und restringirt auf eine bestimmte Veräußerungsform (Kauf) bis zum 1. September (1862), in der Gestalt des verwandtschaftlichen Zugrechts*) (retractus gentilicius), als einzige, für den ganzen Canton verbindliche Art desselben seit bezüglichem Cantonsgesetz vom 9. August (1838), modificirt 12. November (1841), erhalten.

---

*) Die Erblosung oder Blutzug, d. h. eben das gesetzliche Zugrecht der nächsten Intestaterben, kam in den alten demokratischen freien Ländern: Uri, Schwyz, Unterwalden, Glarus, Zug, und Appenzell nicht vor, sondern nur bei abhängigen Landschaften; z. B. Thalbuch von Urfern: „Wan einer in unserem Thal ein Guoth verkaufte, oder ein Hauß umb eine Summa Gelds, so mag der nächst dessen freund, der das Guoth verkauft, den Zug thun vnd soll der Zug auf die rechten Erben fallen, Manns stammen gerechnet, vnd soll der Zug 6 Wochen vnd 3 täg um ein Guoth wären vnd vmb ein Hauß 3 Wochen vnd 3 täg. (*Dr. J. J. Blumer:* Staats- und Rechtsgeschichte der schweizerischen Demokratien. Theil I. S. 439 Anmerk. und 440.) Das Hofrecht von Wolrau kennt in ganz singulärer Weise ein gesetzliches Näherecht des letzten Verkäufers; daneben des letzten Gültgläubigers. (Hofartikelbuch von Wolrau, Artikel 2): „Ithem von denen Abzügen der Güöthern So sie verkaufft werdent, so ist daß vnser rechtt, daß sie Ein Jetlichem Hoffmann in vnsserem Hoff, vnd auch so er nit Ein vßländer ist, sunder im Hoff gesessen oder da seßhaft ist, der Mag Eineß guot so Eß verkaufft ist ziehen, so er den Zug hat. Vnd findt daß die Abzüg: so einer der die lest Deillung von dem selben guet hat, daß verkaufft ist, vnnd darnoch welcher den hintersten Kauff von demselben gut oder gütern hat, vnndt zum Lesten Welcher die hinderst gült vff denselben gueteren hat." . . . . Vnd auch Welcher ein guet will Abziechen, der sol Eß in den nächsten Vierzechen Tagen Abziehen, vnnd sol den Winkauff (cf. S. 106) bahr Erlegen, vnnd auch waß Einer baar daruff geben hat, daß soll Einer in baar wider gen, vnnd auch so Einer Neuweß darvff gebesseret hat, daß sol Einem Auch abtragen vnd bezallen nach bider Leuthen guetbedunkhen vnd nach Billichkeit. Item der den Ersten Zug hat, dem mögent die Zwe nachgentern Züg nit abziecheu, vnnd dem Andern Zug Mag der Lest Zug auch nit abziehchen. Item vnnd sol kein Hinderseß Einem Hoffmann nüt mögen abziechen, weder güeter noch Lehen, ob er schon güeter hat, die den Zug hätend, so soll Er kein gewaldt han zu ziechen, so sie verkaufft werdent." (*J. J. Blumer,* Theil II. B. II. S. 128. St. Gallen. Scheitlin u. Zollikofer. (1859.)

Früher kam es in den verschiedenen andern Formen, als Markloſung (retractus ex jure incolatus), Retract des Inländers gegen den Ausländer, und Gemeindeangehöriger gegen Auswärtige, als (Gepilderecht?) Theilloſung, bei früher zuſammengehörigen Gütern (retractus ex jure congrui), als Nachbarrecht („Getheilen", Anſtößer) (retractus ex jure vicinitatis), und als Zugrecht des Grundherrn (retractus ex jure dominii directi) vor. Das Zugrecht fand ſeine Anwendung nicht nur bei jeden Eigenthumsübertragungen, ſondern wurde auch auf Pachten (wie z. B. auch in Unterwalden, cf. Saat S. 141), Miethen und Verpfändungen ausgedehnt, und auch auf Bewegliches (z. B. Heukauf) erſtreckt. Nach den Puſchlaverſtatuten war das Zugrecht bis zum 4. Grad, und nach dem Landbuch der V Dörfer kam das jus offerendi dazu (es mußte zuerſt den Berechtigten der Zug offerirt werden), u. wenn das verwandtſchaftliche Zugrecht nicht benützt wurde, oder nicht zur Anwendung kommen konnte, hatten ſelbes die Gemeindsbürger, und beim Verkauf des Guts außerhalb des Hochgerichts konnte die betreffende Gemeinde, dann deren einzelne Bürger, und zuletzt die übrigen Gemeinden und deren Bürger ziehen. Nach den Averſer Statuten war das Zugrecht bei Pachten innerhalb 14 Tagen auszuüben, nach dem Landbuch von Obervatz hatte, ſofern das Nachbarrecht nicht exerziert wurde, Fremden gegenüber die Gemeinde ein zehnjähriges Zugrecht. —

Ueber das frühere Zugrecht auf Davos iſt zu bemerken, daß das verwandtſchaftliche Zugrecht ſich nicht weiter erſtreckte, als „uff zwen die nächſten Graad, die vorhanden ſind." Die „Züg der nächſten Perſonen ſollend währen ſächs Wochen vnd dry Tag", dann haben, ſofern dieſe keinen Gebrauch machen, die „Nächſten des andern Graads auch Ihren Zug, der wehret dry Wochen vnd ein Tag"; iſt aber ein Zugberechtigter in der Frömbde (Fremde), der vom Kauf nichts weiß, ſo hat er ein Zugrecht von 1 Jahr, 6 Wochen und 3 Tag.

„Wan man ligend Güeter mit einandern tuſchet, vnd einer für halbe Summa oder mehr Ligends gebe, ſo iſt es für die Züg, doch daß darin in keinerley Weg kein böſe Gfert gebrucht werde, dan wo man möchte erkennen, daß Gefert mit geloffen weren, mag man es wol züchen, gebe aber einer in einem Tuſch minder dan das halb Theil Ligends, ſo iſt er nit für die Züg, ſondern mag von den Nächſten gezogen werden, wie oben gemelt iſt.

Welche Ligends an ſich kauffend oder tuſchetend umb Erblechen oder ablöſige Zinſen, ſo iſt ſolches für kein Zug, und mögend es die Nächſten, wie oben gemelt, züchen, vnd den Käuffern darfür auch guot Erblechen oder ablöſig Zinſen geben, die als guot ſigend, als die an den Kauff geben ſind. Wo aber einer oder eine nit Zins hetten, oder lieber das bar Gelt für die Zinſen geben, do hand dieſelbigen, ſo die Züg hand, allwegen die Wahl, Zinſen oder bar Gelt an den Zug zu geben, weders einem am füeglichiſten iſt, ohne alle Gfert.

Ausdrücklich war bemerkt, daß das Zugrecht weder „vertuſcht, verſchenkt, noch in ander Weg hingegeben werde." Kam Ligendes an einen, „der nit Landsman were", „daß alsdan der Zug der Landsläthen nit nur etlich Jahr, ſondern für vnd für währen ſoll, wilen Grund vnd Grad

Rath, v. daß allwegen der ganze Kauff, Tusch, Schankhung, gezogen werde ohne Gefert, nit um das, wie es hingeben würdet, sondern, was es ehrlich, unpartheyisch ingesessen Landslüth by ihren Eiden zu der Zeit schetzend, do es gezogen würd, seige gebesseret oder abgangen, sollend sy schetzen, was vor Augen ist. Es sollend auch diejenigen, so nit Landskinder sind, kein Zug haben gegen Landslüthen." Bei Versatzungen und „Widerkauff" liegenden Guots galt das gleiche verwandtschaftliche Zugrecht, wie oben bei Käufen. — „Welche züchen wöllend, die sollend den Keuffern zum ersten anbieten vnd geben Silber nnd Gold, vnd zu ihnen sprechen: do züch ich mein Nächenschafft, vnd bitt dich, du wolleſt das von mir empfachen"; und wann die Käufer das Zuggeld nicht annehmen wollten, „so sollend sy das Zuggelt vnd als vil ein Keuffer bar Geldt an einen Kauff ausgeben hat, hinder den Landtammann vnd das Gericht legen, vnd den Käuffern darzu Bürgschaft geben, denen er abzücht, er wölle ihnen vor Schaden sein, gegen denen, von denen sy kaufft handt" ꝛc. ꝛc. „Wo aber solche Käuffer das Zuggeldt tugendlich vnd lieblich empfingend, mögen sy es bruchen, bis das erste Zil fallt, dan sol es am selbigen Geldt erschießen vnd gerechnet werden, vnd sol dan den Käuffern auch darzu Bürgschaft geben werden, wie oben gemelt ist, ohne alle Gfert." Verwendungen vor Ausübung des Zugrechts an Häuser, Ställen, Tieyen, Wald, oder was einer sonst daran gebesseret hatte, mit Tach oder nüwen Zünen oder Muren ꝛc., mußten, wenn dem so war, mit baarem Geld auf das erste Ziel bezahlt werden.

Bei Beweglichem fand auf Davos beim Heu in folgender Weise ein Zugrecht statt: „Doch welcher Heuw vom Landt verkaufft, mögend ingesessne Landtlüth dasselbig im Preti (Preis) des Ruoffs (jährlich amtlich festgesetzter und publicirter Preis) züchen, vnd soll sich der Verkeuffer desselbigen vernüegen, vnd würd hiermit der Frömbd, so es thürer kaufft hette, schadlos gehalten."

In Glarus, Nidwalden und Schwyz hatten die Landleute ein solches Zugrecht auf Holz, Getreide, Milch, Butter, Käse, Schmalvieh und Kälber, welche außer das Land verkauft wurden; ferner auch auf Kühe, welche zur Sömmerung außer dem Lande, oder einem Hintersäßen zur Benutzung der Allmende in's Lehen (Viehverstellung) gegeben wurden. (*Blumer*, Theil II. B. II. S. 126.)

Während also durch das (1862) erfolgte Inkraftreten des codificirten bündnerischen Privatrechts, das gesetzliche Zugrecht überhaupt des gänzlichen beseitigt wurde, wollte merkwürdiger Weise doch noch ein Stück davon gerettet werden, und gibt § 408 desselben ein contractliches (pacta privata) Vorkaufsrecht, und ein Zugrecht ohne Rücksicht auf Bewegliches oder Unbewegliches beim Kauf mit der einzigen Restriction, daß der dingliche Character (Dritten gegenüber) desselben, an das Wissen von der Existenz des Vorkaufsrechts Seitens des Dritten, und bei Liegenschaften an eine Vormerkung im Grundbuch geknüpft ist. Mit Bezug auf Liegenschaften aber kann sogar mit Vormerkung im Grundbuch selbstständig, d. h. ohne gleichzeitigen Verkauf, ein (dingliches) Zugrecht bestellt werden. Die Geltendmachung des Zugrechts muß innerhalb 12 Wochen nach gesetzlicher Bekanntmachung bei Liegenschaften bei Verkäufen an Dritte vom Vorkaufsberechtigten geschehen, ansonst das als Verzicht gilt. Unter allen Umständen erlischt das

Vorkaufsrecht mit dem Ablauf von 50 Jahren vom Tage des Verkaufs an gerechnet.**) Für dieses contractliche Zugrecht kann der nationalökonomische Grund, allzugroßer Zerstückelung des Grundeigenthums vorzubeugen, nicht angeführt werden, weil das nur für einzelne Fälle gilt, und so dem öffentlichen Wohl nichts geholfen, und der Grundsatz an sich nur unter gewissen Verhältnissen richtig ist. Auch das Zürcherische Privatrecht drückt in § 554 sich positiv aus: „Gesetzliche Zugrechte (Retractrechte) bestehen nicht", räumt aber ebenfalls in § 1459 u. 1460 ein contractliches ein, aber nur bei Grundstücken, u. gestattet eine Bestellungszeit bis auf 100 Jahre, Geltendmachung ebenfalls 6 Wochen, wobei zu bemerken, daß die Minderheit der Commission bei der Abfassung dieses Civilcodexes gegen die Einräumung eines contractlichen Zugrechts war.**)

Interessant ist die Bestimmung des Badischen Landrechts (Nachtragsgesetz vom 6. April 1854), wonach die Theilung von Wald, Reutfeld und Weiden, in Stücke unter 10 Morgen, von Ackerfeld und Wiesen unter einem Viertelmorgen bad. Maaß, untersagt ist mit Bezug auf alle Theilungen und Veräußerungen. Ein badischer Morgen = ein schweiz. Juchart.

Ziel *(n.)* allein und in der Verbindung mit Mârcha; in ersterer Weise = Grenze, cummlativ Zieler und Mârcha = Grenzlinie und Grenzpfosten, meist pleonastisch.

Ziel *(n)*. = Termin, Zahlungstermin.

---

*) Ueber das Geschichtliche des Bündnerischen Zugrechts cf. die Excurse von *Dr. J. C. Planta* im Commentar zu § 408 des Bündnerischen Privatrechts. Durch Abschaffung des gesetzlichen Zugrechts fühlte man sich in Bünden wie von einem Alp befreit, und ist die Abschaffung auch im Einklang mit dem Geiste der Bundesverfassung.

**) (cf. Privatrechtliches Gesetzbuch des Cantons Zürich, commentirt von *Dr. Bluntschli*, Note 1 und folg. zu § 554. Zürich 1854).

Abbreviatur (Abkürzung)

der in (auf)

Davos gebräuchlichen Vornamen mit deren Diminutiv- und Koseform.

Abkürzung.	Diminut., resp. Koseform.	Hochdeutsch.
Aendi	Aendăli	Andreas
Balti	—	Balthasar
Bännu, Bärnârd, Bärnăt	Bänni	Bernhard
Betti	Bettăli	Elisabeth
Bîsch	Bîschi	Tobias
Brosi	Brosăli	Ambrosius
Baba, Babăli	Babăli	Barbara
Davi	—	David
Dicht	Dichtli	Benedict
Dotschi	—	Dorothea
Evi	—	Eva
Fluri	Flurăli	Florian
Gădânz	Gadänzji	Gaudenz
Goi, Gorjas, Gögăl	—	Gregorius
Hamm	Hammji	Abraham
Hitsch (Christa)	Hitschi (Christli)	Christian
Happi	—	Caspar
Heini	—	Heinrich
Jâggi, Jâggli	Jâggăli	Jacob
Jôs, Jôsi	Jöschi	Josias
Jöri	Jörli und Jörăli	Georg
Kuoni (Chuoni)	—	Conrad
Klâs (Chlâs), Klâsi (Chlâsi)	—	Nicolaus
Lăriăs	—	Hilarius
Liăntsch, Lieni, Liăntschi	—	Leonhard
Lisă, Lisi	—	Louise
Litză	Litzi, Litzăli	Felicitas
Luzi	—	Lucius
Meini	—	Meinrad
Merta	Mörtli (Mörta)	Martha
Marti, Mäsch	Mäschi	Martin
Miă	Miăli	Maria
Michăl	Michăli	Michael
Madlena, Leni	Madlenăli, Lenăli	Magdalena
Nêsa	Nêsi, Nêsăli	Agnes

Abkürzung.	Diminut.- resp. Koseform.	Hochdeutsch.
Nick (Nigg)	—	Nicodemus
Nanni (Anni)	Nannăli, Annăli	Anna
Nîna, Nîni	Nînăli	Katharina
Paal (Paali)	Pauli	Paul
Pêggi, Pêtsch	Pêtschi	Peter
Peppa	Peppăli	Perpetua
Ruodi (Ruădi)	—	Rudolf
Săli	—	Salomon
Simmi, Simmăli	Simmăli	Simeon
Sepp	Seppli	Joseph
Stîna	Stînăli	Christine
Töni	Tönăli	Anton
Tommi, Tommăli	—	Thomas
Uăli	—	Ulrich
Uschi, Uti, Uta	—	Ursula
Vrena	Vrenăli	Veronika
Văltîn	Văltînli	Valentin
Z'abîna	Z'abînăli	Sabina
Z'usi	Z'usăli	Susanna

In Uta, Baba liegt zugleich der Begriff des Großen, Mannhaften, Schwerfälligen, und wird diese Form nur für Originale äußerst sparsam gebraucht, wie Pêtsch; li am Ende regelmäßig die Koseform, wo eine besondere vorhanden ist; das angehängte „i" meist zugleich die Diminutiv- u. abgeschwächte Form, das „u" in Bännu ist die beliebte Untärschnittär Aussprachweise, z. B. obärschnittärisch lindi, tälg'i Birä, untärschnittärisch: lindu, tälg'u Biru; d. h. weiche, mürbe Birnen, und ist das „u" als Ausgang ganz der Walliser (Raroner) Dialekt.

Ueber den Modus der Landammannwahl, resp. Gerichtsbesetzung, in Davos, dem Hauptorte (Vorort) des Zehngerichtenbundes.*)

(Beleg zu dem unter „Schnitt", S. 160 hier Abgehandelten).

Auszug aus dem Rathsprotokoll der Landschaft Davos.

1660, den 6. Mai. Landammann, Groß Rath u. Landsgemeinde.

„Es werden verschiedene Meinungen darüber geäußert, wie in Zukunft die Regimentsbesatzung (Executive u. Gerichte) an Hand genommen werden soll. Etliche wollen es beim Alten bewenden lassen, Etliche eine Deputation von jeder Nachbarschaft verordnen, neue Gesetze zu machen, andere, das Mertheil begehret mit einander in die Kirche zu gehen, und daselbst abzusetzen (Artikelweise festzusetzen), wie es in einem und anderm mit der Besatzung fürohin solle gehalten werden, und werden nachfolgende Satzungen beschlossen:

„Es soll diese Woche jede Nachbarschaft besonders zusammentreten und jede drei Ehrenmann aus ihrer Mitte zu Besetzern erwählen, welche von der Nachbarschaft sollen befehlicht werden, wie sich in der Besetzung zu verhalten, und der Landsgemeinde drei Ehrenmänner zur Landammannschaft angeben. Der alte Landammann u. die Gerichtsgeschwornen sollen den Besetzern den Eid angeben, daß sie Verschwiegenheit in der Besetzung beobachten und jeder bei seinem Eid offenbaren, ob er angesprochen um Landammannschaft, Geschwornen oder Zugeschwornen, da man die Praktiken ganz nicht will und abgestellt sein sollen, uud welcher um ein oder das andere Amt anspricht, soll nicht zu dem, was er begehrt, gelangen. Nachdem die Besetzer solchen Eid geleistet, soll Landammann und Gericht abstehen und die erwählten Besetzer die drei Ehrenmänner als Landammann angeben, und welcher das Mehr zieht (zücht), soll Landammann sein, und von den Besetzern beeidigt werden. Der Landammann soll dann mit den Besetzern das Gericht erwählen, nämlich aus jedem Schnitz (Schnitt) 7, resp. aus jeder Nachbarschaft 1 Mann, und keine soll dabei übergangen werden. Es soll keiner, der dem Landammann oder Geschwornen näher als Geschwisterkind zum 3., es sei Blutsfreundschaft oder Kemogschaft, angenommen noch sitzen.

Amtsdauer des Landammanns und Gerichts 2 Jahre. Keine welche fremden Fürsten u. Herrn mit Eid verbunden, oder in deren Dienst, oder Pensionen bezieht, oder fremde Ampt bedient, soll hier Landammann oder Geschwornen werden, noch irgend ein Ampt bekleiden, bis er anderorts sich entledigt hat. Nachdem das Gericht besetzt, sollen durch dasselbe die Besetzer und der- oder diejenigen, welche begehren, Landschreiber und Weibel zu werden (da indeß nur einer sein soll, weil das Ehgericht abgestellt ist), begehrend für denselben um Dienst bitten, daß uf Gefallen der Gemeind derselbige am Bogen verkündet werde. Wenn mehrere Petenten soll das Mehren der Gemeinde entscheiden. Dann soll noch von Landammann, Gericht u. Besetzern der Große Rath besetzt werden, aus jeder Nachbarschaft 2 Zugeschwornen. Die Beiboten zum Bundstag und zur Besetznng der Bunds-Aempter sollen von der

*) Briefliche Mittheilung aus dem Davoser Landschaftsarchiv von Hrn. Christian Bühler, Pfarrer in Igis (Canton Graubünden).

Gemeinde gewählt werden. Das Ehegericht soll wegfallen . . . . . vom Landammann und 6 unparteiischen Geschwornen die Ehesachen erledigt werden.

Nachdem diese Satzungen vom kleinen und großen Rath auf dem Rathhause verlesen und genehmigt, wurde jeder Schnitz in 7 Nachbarschaften abgetheilt, wie folgt: I. Oberschnitt: 1. Kilcher Oberschnitt, 2. Seewer-sonnihalb bis zum Hellbach, 3. Seewer Litziort, Stilli nit inbegriffen, 4. Dischmah mit Wildmatta, 5. Stilli und Flüla, 6. Maierhoff bis zur Kohlhütte(?), 7. Ober- und Unterlaret; II. Unterschnitt: Kilchen und Unterschnitt bis an den Schlegeltibach und Volgen oberhalb dem Bach, so hinder Michel Beelis Mühli abrinnt, 2. Brüche unter ernannten Zilen (Grenze) und Sibelmatten, 3. Sartig und Clavadel, 4. Lengmatta und Kuma, 5. Glarus, 6. Spina, 7. Monstein." (cf. zu dieser Eintheilung Vogt S. 200, Mitte).

Diese urkundliche Mittheilung erhielt der Verfasser dieses Büchleins erst, als der Artikel über „Schnitt" längst gedruckt war. Die Motive der Wahländerung wären nach obstehendem Beschluß gefaßt worden, um Wahlumtrieben vorzubeugen, was die Mehrheit der Stimmfähigen auf diese Art im Geiste der Zeit lieber, als durch ein directes Gesetz gegen dieselben beliebte. Diese neue Form lag, als die im Prättigau gebräuchliche, nahe (cf. Vogt S. 199). Merkwürdig bleibt, daß in der überarbeiteten deutschen Ausgabe von Sprecher's Cronic*) (1672) direct über den Wahlmodus weiter nichts steht, als daß selbe frei ohne irgend welche Rechte des Vogts auf Castels — im Gegensatz zum Prättigäu geschah. Auch die Stelle bei *Campell:* Zwei Bücher Rätischer Geschichte, übersetzt von C. v. Mohr, B. I. S. 143 sagt nur, daß in Bestätigung der frühern Wahlfreiheit, betreffs Landammann und Besetzern, die Wahl jährlich am 22. April geschehe. — Das Landbuch von Davos (angefangen 1446) giebt auch keinen Aufschluß, daher dieser Protocollauszug, diese Lücke füllend, zuerst veröffentlicht.

Alte Davoser Geschlechtsnamen.

Accola (Aggäla, Ag'oula), Ambühl (Ambüäl), *Arbüser, Bätschi, *Beli (Beeli), Bernhard (Bärnard), Biäsch, Bikel (Bikäl), Branger (Brangär), Büsch, Bühler (Büälär), *Buol, Conrad (Chuänrät), Christ, Dönier (Dönär), Engel (Engäl), Engi, Fridli, Gadmer (Gadmär), Gredig(?) Gerber, Grapp (G'rapp), Hartmann, Hermann, Hitz(?) Hofmann, Hold, *Hosang, Jenni, Jost (Jöst), Isler (Islär), Kaiser (Chaisär), Kaufmann (Chaufmä), Kindschi (Chindschi), Koch (Choch), Kuonz (Chuänz), Lemm(?), Lick, Meißer (Maißär), **Michel (Michäl), *Müller (Müllär), Nädig, Nier, *Prader (Pradär), Rüesch (Rüäsch), Rüedi (Rüädi), Tawerna (Tawärnä)(?), *Schlegel (Schlegäl), Schuoler (Schuälär), Sprecher (Sprächär), Singer (Singär), Stiffler (Stiflär), **Valär, Wieland, Wolf.**)

*) *Fort. Sprecher's v. Berneck* Rhetische Cronica, S. 313, dagegen daselbst S. 318 Landammannwahl geschieht (Vorschlag) durch 82 Mann des Großen Raths und 38 von den Nachbarschaften = 120, und S. 317 Landeseintheilnng in 20 Gebürden oder Nachbarschaften.

**) Von 1289—1643 hatte Davos, als Vorort des Zehngerichtenbundes, das ausschließliche Recht, den Bundeslandammann, und die andern gemeinen Bundts-

See-, Fluß- und Bachnamen.

Davoser (Groß-) See, Dischmasee, Schottensee (Schottäsee), Schwarzsee.
Albertibach (Albärtibach).
Bärthalerbach (Bärthalärbach), Bildlibach (Bildjibach) Dischmabach, Dörfbach, Flüelawasser (Flüälärwassär), Frauenbach (Frauäbach), Geisbach, Guggerbach (G'uggärbach), Hellbach, Kummerbach (Chummärbach), Landwasser (Landwassär), Leidbach, Marchbach, Meyenbach (Meiäbach), Monsteinerbach, Rieberbächji (Ribärbächji), Sartigerbach, Schlegeltibach (Schlegältibach), Schyenbach (Schiäbach), Seewasser (Seewassär), Sutzibach, Todtalpbach, Wißbach.

Berge und Hügel.

Altein.
Buhlersberg (Büälärsbärg), Bocktenhorn (Bocktahôra), Bärthalhorn (Bärtalhôra). Braunhorn (Brunhôra), Budlertschugga (Budlärtschugga).*)
Dörfliberg (Dörflibärg).
Flüelaberg (Flüälärbärg).
Gletscherthälihorn (Gletschärtällihôra), G'frornes Horn (G'frorås Hôra).
Hörnli (Höräli).
Jazhorn (Jazhôra), Jakobshorn, Isenhorn (Isahôra) [Eisenhorn].
Körbshorn (Körbshôra), Kummerhubel (Chummärhubäl), Küpfenfluh (Chüpfafluäh) Kircherberg (Chirchärbärg).
Leidbachhorn (Leidbachhôra).
Mattenberg (Mattabärg), Mittagshorn (Mittagshôra).

Aempter aus Davosern zu besetzen. Seit dem Schiedsrichterspruch von (1644), (Obmann Hans Heinrich Waser, Stadtschreiber zu Zürich), sollte Davos „als das vorderist Hochgricht, im dem Pundt in dem Umbgang der Pundts-Ammanschafft, zwey Jahr, wo der anderen Hochgrichten eins ein Jahr, haben." Die mit * bezeichneten Namen sind schon im Landammannverzeichniß bis zu (1644), die mit ** in dem von da ab bis (1672). Aus der erstern Periode figuriren die Namen: Krüsig, Pfosen, Sützen, Waltschen, Klein, Niggi, Lux, Hug, Heinz, Guler, die dermalen in Davos ausgestorben, resp. nicht vorkommen als Bürger, dagegen kömmt z. B. im Prättigau (Klosters) der Name Guler und Heinz (Furna), Klein und Hug in andern Schweizercantonen vor, und aus der zweiten Periode Janatsch, sofern der einzige männliche Sprosse dieses berühmten Geschlechts, der in Bünden noch lebt — dermalen Offizier in österreichischen Diensten — nicht Davoser ist. — Campell führt aus der ersten Periode als Landammann einen Caspar Muttner an, ein Name, der bei Sprecher, der eine andere chronologische Folge hat, sowohl im ersten, als im zweiten Verzeichniß fehlt, ein Name, der dermalen in Davos unbekannt, anderwärts in Bünden dagegen vorkommt.

*) Hügel mit Felskopf, worauf sehr reichlich Budlär wachsen (vaccinium uliginosum). (cf. Budlär S. 16.)

Plattenhorn (Plattahôra).
Rinershorn (Rinärshôra).
Seehorn (Seehôra), Schwarzhorn (Schwarzhôra), Schiahorn (Schiähôra), Seewerberg (Seewärbärg), Strela, Sattelhorn (Sattälhôra), Schaafgrind [Schaafkopf], Seehöhi, Sentishorn (Sentishôra), Stillberg (Stillbärg).
Thyenhorn (Tiejahôra), Todtalp, grüner Thurm (grüäna Tura), Tanzbühl (Tanzbüäl), Thälihorn (Tällihôra).
Weißhorn (Wißhôra), Wannengrad (Wannägrad), Wusthorn (Wuästhôra).

Localnamen.

Aegerta (Aegärta); Altalp.
Boda (im); Boda (wilta); Boda (im); Bärgli (am); Boda (wißiga); Böda (in dä); Brüch (in dä); Büel (am); Büela (in dä); Büdamji (uf am); Brüchamad; Bäbi; Burgstall (uf am); Bockswäldji (im) [Bockswäldchen]; Bleiktawäld (Bleiktenwald).
Dôrf (im); Dörfji (im); Dächli (im); Dürrboda (im); Dörfli (im); Deutschländer Hof (Tütschländär Hof).
Egga (hindär där); Egga (uf dän); Engi (in där); Erbalp; Erberberg (Erbärbärg).
Färbi (bi där); Fläck (uf äm); Frauenkirch (Frauächilcha); Fuchslöcher (Fugslöchär).
Gadäftatt (uf där); Glaris (in); Geißloch (im); Grüeni (Grüäni — in där); G'ufer (G'ufär — im); Grünalp (Grüänalp); G'ragga (Raben); Großi Alp.
Hitzenboden (uf); Höchi (uf där); Höhwäld (im); Höfji (äm); Hell (in där); Hof (uf äm); Horlaubenen (Horlaubäna — uf u. an dä); Hauptchilcha — bi där); Hoffnungsau; Hauptalpa; Halda (uf där); Hofstatt (uf där).
Junkersboden (Junkärsbodä — uf); Isch (uf); Inner Alpa; Ischlag (im).
Kuhalp (in där); Kaisern (Chaisarä — bi dä); Kriegsmatte (Chriägsmatta — uf där); Kummeralp (Chummäralp); Kegelplatz (Chegälplatz).
Lengmatta (bi där); Laret (Larät = im); Lochalp; Luchsalp; Laubenenmäder (Laubanamädär) [Lawinenbergwiesen]; Leidbachalp; Leid Mad.
Matta (Matta — uf där); Meierhof (am); Monstein (in); Maischen Boden (Maischän Boda); Männschenboden (Männschäboda).
Neualp, Nidlöffäl.
Obärwis (uf där).
Platz (am).
Rüti (in); Ried (im); Rein (uf äm); Rhin (Rin — am).
Schatzberg (Schatzbärg — am); Silberberg (Silbärbärg — im); Stillbärg (in) Stilli (in); See (ob däm); Sand (uf am); Schindelboden (Schindälboda); Siebelmatte (Sibälmatta — uf där); Salzgäba (uf där); Schlucht (Schluächt — in där); Stafel (Stafäl — am); Stutz (uf am); Stütz (in dä); Sattal; Sagastutz (am); Seltenüb; Schaafthäli; Stützalp; Schälbett; Stadler Alp.. Schlößli (bim); Schmelzboden (Schmelzboda); Stutzji (am).
Thälle (Tälli — im).
Wasa (am); Wildi (uf där); Witti (in där); Wolfgang (uf am); Wäldji (im); Wiesenalp; Wytialp; Wasserschlucht (Wassärschluächt).

Sachliche Nachträge.

Alliterationen.

Alp und Land = Alpwiesen und Wiesen im Thalgrund, Alp und Thal.
Bi Bitz und bi Brôsma = ganz und gar, z. B. aufgezehrt bis auf und mit den Brosamen.
Bi Bitz und bi Tropf = bis auf den letzten Tropfen, bis auf die Hefe.
Chogän um Luädär = As um Huhre, Scylla um Charybdis. (cf. S. 75.)
Dach und G'mach = Dach und Fach.
Erstûcha und erloga = erstunken (von Lüge stinkend) und erlogen.
Erdeicht und erfunda = erdacht und erfunden.
Erhit und erloga = erfunden und erlogen. (cf. S. 25.)
Fuäg und Glimpf = Fug und Recht. (Rechtssinn.)
Fach und G'mach = *synon.* Dach und Gemach.
Grund und Bärg = Thal und Berg.
Grund und Grat = Thal und Berg. (Thalgrund und Bergzinnen.)
Groß und leid = Groß und häßlich (häßlichgroß).
G'fahr und Wâg = periculum (Gefahr), juristisch; dann Wagniß pleonastisch.
G'mein und nidärträchtig = natürlich und herablassend.
Hübsch und fin = hübsch und manierlich.
Hûs und Heimwäsa = Haus und Gut.
Hûs und Heimath = Haus und Gut.
Hudära und Fätza = Lumpen und Fetzen.
Huttär und Puttär = Kreti und Pleti.
Leid und magär = mager u. häßlich, namentlich in Verbindung mit „ufrächt".
Luägan und beicha = zusehn und bedenken.
Mûs und Vogäl = Maus und Vogel (Fisch und Vogel).
Miet und Gab = Bestechung durch Geld, Trunk u. Geschenke. (panem et circenses).
Rübis und Stübis = Stumpf und Stiel.
Schimmäl und Blaß = Schimmel und Blässe, d. h. Schimpf und Schande Jemand sagen.
Spott und Schand = Schimpf und Schande.
Stäg und Wäg = Stege und Wege (Brücken und Wege).
Stägän und wäga = Stege und Wege verbessern.
Schuld und Pflicht = Eid und Pflicht. (cf. S. 141.)
Schiff und G'schirr = Schiff und Geschirr.
Thal und Land = Nebenthal und Hauptthal.
Trochän und aber = trocken und schneefrei.
Tutz übär tutz = über Hals und Kopf. (praeceps.)
Wun und Weid = Weidrecht nnd Triftrecht. (jus pascendi).
Wäsän und Handthierig = Haus und Wirthschaft (Betrieb).
Zit und Wil = Zeit und Weile.
Zilär und Mârcha = Grenzen und Markſteine, Grenzen und Grenzposten.

2) Sprichwörtliche Redensarten.

1) Haar han, wiä än Ehbrächär (Haare haben, wie ein Ehebrecher = starken, üppigen, ungeordneten Haarwuchs haben.
2) Stän eim Aettas, wiä än Sattäl ammä Schwin, d. h. Stehen einem Etwas, wie ein Sattel einem Schwein = unpassendes Kleidungsstück, oder Kopfbedeckung haben, oder Ornament bei den Thieren, z. B. diä Chappa steid där au grad wiä än Sattäl ammä Schwin, d. h. die Kappe macht auf deinem Kopf ein so schlechtes Ansehen, als wenn man einem Schwein einen Sattel aufbinden würde. Aehnlich gut deutsch, wie eine Faust auf ein Auge.
3) a) z' Tükärsch (Tüfäls) Dank; b) Tükärsch Lohn und Dank dasselbe = der Welt Lohn; und darzuä hed mä no z' Tükärsch Dank (weiß män eim no z' Tükärsch Dank) = und dabei dankt man einem kaum, das vergilt man so.
4) Das dank där där Tükär = das ist leicht begreiflich in deiner günstigen Lage, das versteht sich von selbst, das ist dicknäsig, daß du das als Verdienst noch hervorhebst, in der glücklichen Lage könnte das Jeder machen.
5) Theilweise *synon.*: Das ist din värfluächti Pflicht u. Schuldigkeit = Das ist weiter nichts, als wozu du von Gott und Rechtswegen verpflichtet bist, was dir ex officio, oder vom Standpunkt religiöser u. sittlicher Pflicht, oder der des Gesetzes überhaupt, obliegt, also weder eine Liberalität, noch ein Nachgeben, darauf brauchst du dir nichts zu Gute zu thun.
6) d' Chappän uf han, as wia än z' Järfrangär, d. h. die Mütze auf dem Kopfe sitzen haben, wie ein Selfranger (Hof bei Klosters im Prättigau), i. e. die Mütze oder den Hut in's Genick gedrückt, mit aufrechtstehendem Schirm, u. etwa darunter vorhängenden Stirnhaaren, tragen, d. h. unästhetisch sitzen haben.

Vertröstungen ohne Hoffnung auf Erfolg:

7) bis z' Maiän Ostära, d. h. ad Kalendas Graecas, i. e. auf einen Zeitpunkt, der nie eintritt, weil Ostern nie auf den Mai fällt; z. B. z' Maiän-Ostära bärchust du gwüß as nüs Hüß, d. h. wann einmal im Mai Ostern ist, bekommst du sicherlich ein neues Kleid.

(Die Griechen hatten bekanntlich die Zeiteintheilung nach Kalenden, wie die Römer, nicht, von welchen zu uns das Wort ad Kalendas Graecas übergegangen, u. oft an sich richtig angewendet, aber irrthümlich constuirt wird.

8) Warta bis d' Henna brunza, d. h. warten, bis die Hühner (Hennen) urinieren, d. h. warten ad Graecas Kalendas, gut deutsch etwa: Warten, bis der Rhein rückwärts (aufwärts) fließt, also einen Zustand abwarten (eine unmögliche Bedingung setzen), die der Natur der Sache nach nie eintreffen kann; wie z. B. im Corpus juris die Schulbeispiele: si digito coelum tetigeris, si mare ebiberis etc., d. h. wenn du mit dem Finger den Himmel berührst, wenn du das Meer ausgetrunken haben wirst, sollst du z. B. das Haus geschenkt, oder legirt erhalten ꝛc.
9) As silbärnis Waitawili, d. h. ein silbernes Warteinweilchen; z. B. Du bärchust as guldis Nätäli, und as silbärnis Waitawili mi Sitna, d. h. du bekommst ein silbernes Warteinweilchen, und ein goldenes Niedagewüschen, meine Katharina.

10) Dän Tüfäl (Tüfär) zum Apoſtäl macha = den Teufel zum Apoſtel machen, d. h. den Bock zum Gärtner ſetzen.

3) Sprachprobe von Davos-Unterſchnitt.

I wetti lindu, tälg'u, mürbu Biru für un altu Mä, daß ur ſchu bißu cha; d. h. ich wollte weiche, mürbe Birnen für einen alten Mann, daß er ſie beißen kann.

Es war ein junges Weib, das einen alten Mann hatte, und auf die Kirchweih (Kilbi, Chilbi) kam, und ſo für ihren zahnloſen Mann Birnen einfeilſchen wollte. (cf. Bännu = Bernhard unterſchnitteriſch S. 243).

Vergleiche dazu das nachſtehende Beiſpiel aus der Mundart zu Raron im Oberwallis:

„Ußer dum Dorf am Weg iſt as groß Chrucifix (Chruçofix) g'ſtanyu, wo de Lit im Verbiga as Paar Vatterunzer gebettot heind; aber der Rege het's wie länger wie mehr zerwäſchu und de Sunnu (auch Sonna) het immer mehr Chläk*) drin gmacht. Das het der Hêr**) g'ſeh, u. het us am Stuck Holz as niws und ſchös Chritz la machu. Darno ſind de Lit nime darbi ſtillg'ſtannu und heind keis Vatterunzer meh gebettot. Das het duo du (dann den) Hêr Wunner gnu (Wunder genommen), und er het einu von ihnen gfrêgt, allſum [weßwegen] ſchi ſiter nime vor dum niwwe und ſchenru Chritz bettu? Aber der gut Ma het mit der Sprach lang niit fürher wellu, het im Haar g'chrazzot und z'letſcht gſeid: „Darum bette wier da nimme, daß wier du niwwe Hergott noch chennt hei' as Chriesbaum oder als a Chriesbaum." (Von P. Sigmund Furrer aus Raron.) (*J. Bergmann* S. 99.)

4) Sprachprobe von Davos-[Oberſchnitt].

Fürm Dorf iſt es groß Chrüz am Wäg g'ſtanden, wa d'Lüt im Vorbigahn ä Paar Vaterunſer gebättet hain; nah und nah hat es aber der Rägen ganz usg'wäſchen u. d' Sunna luter Sprüng u. Spalt d'rin gmacht. Der Här [Hêr] lat für's alta us eme Stuk Holz ä nüs und hübſcheres machen, — die Büren ſind aber nümme ſo ſtan bliben, um ihr Vaterunſer z'bätten. Der Hêr fräget emal eina: Warum — ſch — nümma wie dervor dört bim nüa hübſchen Herr Gott bätten? Der Bür will lang nit fürer (fürher), chrazt ſi [ſchi] hinterm Ohr, und ſeit z'letzt: „Ja! wir hain den nüen noch als Birrabaum kennt!" (Von Chriſtian Bühler, Pfarrer im Dörfli).***) *J. Bergm.* S. 100.

5) Tiſchgebet.

(Sehr häufig auf Davos gebräuchlich).

Spis Gott,
Tröſt Gott,
Erhalt Gott!
Mich und alli ârma Chind,
Diä uf Aerda†) ſind. — Ama.

---

*) Chläk = Riſſe (Sprünge). **) Hêr = Pfarrer.

***) Es ſind das von den Dialektproben des Walſerdialekts nach Bergmann's Schulbeiſpiel, das urſprünglich Volkserzählung. (*J. Bergmann*, k. k. Rath erſtem Cuſtos am Münz- und Antikencabinet der Ambraſenſammlung ꝛc.: Unterſuchungen über die freyen Walliſer und Walſer in Graubünden u. Voralberg. Wien bei C. Gerold. 1844.) (cf. S. 98 dort). †) Aerda = Erde.

6) Nichtdeutsche Localnamen auf Davos.*)

Clavadel, Alpdörfchen im Sertigerthal, kommt vom ltsch. tabulatum, Stall, Heuschober, das im romanischen Dialekt früh in clavaù, clavò sich veränderte, u. schon 824 u. früher in den isidorischen Glossen clavia. Clavaù findet sich in vielen Namen von Alpen u. einzelnen Höfen; die Sprossform Clavadèl (mlltsch. tabulatella) ist eben die Eingangs benannte Ortsbezeichnung. Ein Schwefelbad daselbst heißt: Clavadelerbad. Clavaniev (neuer Stall) heißt ein Weiler bei Disentis am Vorderrhein, Clavutz (aus clavaùs entstanden) hieß vor Zeiten ein Thor und eine Besitzung zu Chur. (So A. Gatschet, Ortsetymologische Forschungen, B. I, S. 182 und 183). Auch ein Gäßchen, das wahrscheinlich zu besagtem Thor führte, heißt noch heutzutage in Chur so, und wird ausgesprochen Schlavutzergäßchen.

D'russatscha (Trussatscha) kommt wie val Druschauna (der ältere Name des Walgau's), ltsch. Drusiana, und Trusiana, und Drusenthal, Drusenalp, Drusenthor, Drusenfluh von der Bergerle oder Drosle (im Romanisch. trosa, tros, draussa, drossa) alnus viridis, einem niedrigen Staudengewächs her, das sich auch in der Ebene findet, Droslenwald bei Könitz, unweit Bern. Auf Davos heißen zusammenhängende Alpwiesen am nördlichen Abhang des Seehorns so, und wachsen die alnus viridis (Tros, Troststuda) dort allerdings reichlich. — Wegen der weiten Uebersicht über den See und weit in die Landschaft Davos hinunter, könnte es indeß wie Drususthor auf Drusus bezogen werden, Drusussitz, und dann hätte ein römischer Wartthurm oder Castell hier gestanden, resp. wäre gebaut worden zur Zeit, als der Kaiser Augustus durch Drusus u. Tiberius die Rätier u. Vindelicier bezwang.**) Das hätte dann besonders einen Sinn, wenn man den Namen Burgstall, Localbezeichnung am Eingang in's Flüelathal (auf dem „Sand") auf, resp. hinter, einem Hügel, in Betracht zieht; denn einmal könnte der Pässe wegen momentan damals schon Davos in soweit bevölkert gewesen sein, dann schließt dies nicht aus, daß nach den Römern militärisch günstig gelegene Punkte von den Deutschen nachher benutzt worden, und im zweiten Fall die Erinnerung an das zweite sich geknüpft hätte. Auch von diesem Burgstall sieht man weit in's Thal. Trussatscha beherrscht den Paß in's Prättigau, die Stütz, u. sperrt die hier mögliche Umgehung des äußern Theils des Flüelathals von der Prättigäuer Seite her, der Burgstall außen am Flüelathal sperrt diesen Paß, u. hat zugleich ebenfalls eine weite Uebersicht bis tief in's Thal. Hier finden sich allerdings noch ältere Gemäuer, und interessant ist im Uebrigen das Vorkommen gleicher Namen in andern schon zur Hohenstaufenzeit erfolgten Colonisirungen Bündens durch deutsche Bevölkerung. Zwingburgen kamen auf Davos niemals vor, und angenommen auch, eine romanische Bevölkerung hätte sich in frühere Zeit zugesellt, vorhanden war bei der Besetzung durch den Freiherrn von Vatz keine, so waren selbe der freien Bevölkerung nach dem Lehnsbrief von (1289) gleichgestellt, verbis: „Vnd wer in das Thal kommpt, der hat denselben Schirm, den Wilhelm vnd sin gesellschafft haben mag". In Splügen u. in Savien nämlich finden sich die Localbezeichnungen

*) cf. deutsche S. 243—245 und 246—249.
**) 16—15 a. Chr. n.

„Burg“ ebenfalls. (cf. *C. v. Moor*, Geschichte Currätiens u. der Republik „gemeiner drei Bünde“ (Graubünden) B. I. S. 201. Chur 1870, und Gatschet, B. I, S. 173 insbesondere).

Machometti (Localname, Gehöft), einige beziehen es auf Mohammed, der Volksmund auf einen Besitzer, der nur Töchter hatte, und wäre seither der Name geblieben.

Pravagan, Localname, Gehöft, resp. Wiesenfläche; vielleicht ist der Name corrumpirt aus dem mittellatsch. pratanus (sclct. locus pratanus) = Wiesenfläche, wiesenreich, und die lateinische Form so geändert (romanisirt?) (cf. Gatschet, B. I. S. 153), der dieses Ortsnamens indeß nicht Erwähnung thut.

Persenn, ein Heuberg, beziehungsweise Alpen, im Oberlaret, der sehr gutes Heu erzeugt, u. bis oben schöne Vegetation hat, während die Todtalp, nur durch eine Runse davon getrennt, vom Gipfel bis an den Fuß gänzlich vegetationslos, u. das verwitterte Gestein röthlichbraun, beziehungsweise an den Schrunden bläulich, erscheint, einem „Lawafelde gleich“, in schwarzgrünlich „rostfarbig angelaufenen Serpentinmassen“, zerbröckelt in größeres oder kleineres Geröll.*)

Vielleicht hat des Gegensatzes halber zur Todtalp der Berg den Namen, und wäre Persenn aufzulösen in petra (romanisch pedra) sana = gesundes Gestein, fruchtbarer Berg. Gatschet hat den Namen nicht.

Pedara (Pedăra), di vordăr, di mittlăr u. di hindăr (die vordere, die mittlere u. die hintere), heißen drei Privatalpen mit Alpwiesen, Wohnhäusern, u. Stallungen im vordern Theil des Flüelathal, von der neuen Straße durchschnitten. Von petra (pedra) Fels, so daß des sehr steilen, steinigten Abfalls zur Thalsohle wegen, diese Gegend so genannt würde; in den französischen Mundarten pierra, perra, unterwallisirisch pirra. (cf. Gatschet, der des Namens nicht erwähnt, S. 109).

Spina eine schöne Wiesenterrasse jenseits des Landwassers, dem Dorf Glaris gegenüber, doch dazu gehörend, erstreckt sich weit am Landwasser herauf, und hat davon das Schwefelbad, am Landwasser jetzt, zudem das Wasser oben herab eine Strecke geleitet wird, den Namen. Es kommt vom lateinischen Wort spina, der Dorn, also dorngesträuchreiche, gesträuchreiche Gegend. (cf. auch Gatschet, B. I, S. 110, der den Namen des einen Römerthurms in Chur „Spanniöl“ ebenfalls von spina ableitet, romanisch spinnauls, woraus dann die jetzige Form = mit Dorngesträuch besetzte Gegend.

Spinnala heißt in Davos-Dörfli, in der Nachbarschaft Seewär litzihalb, gegen das Dischmathal hin, doch noch eine Strecke herwärts des Dischmabaches und den Büehlen, eine etwas riedige Wiesenfläche, und zwar „in dă Spinnăla“, wohl, weil hier früher verkrüppelter Wald in sumpfigem Boden nahe dem Berg, „ob da Züna“, stand. (cf. Gatschet, B. I l. c., dem indeß diese Localbezeichnung unbekannt).

---

*) cf. Theobald G., Naturbilder aus den Rhätischen Alpen, II. Aufl. S. 57. Chur. L. Hitz. 1862, die Schilderung, welcher trotz bei der reichlichen Wassermenge, die fast gänzliche Vegetationslosigkeit (nur wenig spärliche Moose und Saxifrageen, und Cerastien, wo das Wasser vorquillt) darin findet, „daß der Serpentin nicht in erdige Masse zerfällt, sondern meist nur in Gruß und scherbenartige Stücke, worin keine Pflanze Nahrung findet, wenn nicht die Trümmer andere Gesteine, Schiefer u. dgl. ein Bindemittel liefern.“ Die Sage über die Todtalp ist S. 20, Anm. hier.

Tschugga heißt auf Davos jeder Felskopf, sofern er das nackte Gestein zeigt, wenn auch nur in den Spitzen, oder theilweise. *Diminut.* Tschüggli. Local gebraucht ist es das Bergwirthshaus zu hinterst im Flüelathal, eine ziemliche Strecke unter der Paßhöhe, wo ringsherum Felsköpfe genug, und der Stall selbst an die nackte Felswand theilweise sich anschließt, das so heißt. Das Wort soll keltisch sein u. Felskopf bedeuten. Daß die Kelten auf ihren Zügen den Paß auch einschlugen, scheint zur Evidenz erwiesen, da vor ein paar Jahren bei Bauten, anläßlich der Anlage der Flüelastraße, eine wohlerhaltene broncene Lanzenspitze, die wir selbst gesehen, und als solche vermutheten nach den Formen bei „Klemm", hier gefunden, und von Hrn. Dr. Keller in Zürich als solche ist bezeichnet worden; sie ist dermalen vom Zeughaus in Chur wohl in das neue Museum gewandert. Eine bekannte Localität unter den Einheimischen ist der sog. wiß Tschugga, d. h. ein weißer Kalkfels, der, etwa $1^1/_2$ Klafter in die Höhe und zwei Klafter in die Breite, am Ufer des Davoser See's, an der Seite des Seehorns, mit abgeglätteter weißglänzender Stirnseite, auch vom andern Ufer leicht sichtbar, etwa dem Mayerhof gegenüber, aus der hier gleich am Rande viele Klafter messenden Tiefe des See's — im Volksmund ist der See hier, und bei der Einmündung des Todtalpbach's am tiefsten, und sollen auch absonderlich große Fische hier leben, die die Tiefe nie verlassen — emporsteigt. (Theobald, Naturbilder aus den rhätischen Alpen, S. 56, der den Volksnamen nicht kennt, läßt sich so aus: „Die geognostische Struktur von Davos ist beachtenswerth. Die linke Seite besteht bis fast nach Monstein aus Gneis, Glimmer und Hornblendeschiefer, welchem nur am Seehorn eine Kalkmulde eingelagert ist.") Diese tritt auch für den Laien in dem „wißa Tschugga" deutlich zu Tage. Budlärtschügga heißt ein Felskopf zwischen dem „Dorf" in Davos-Dörfli und der Seehöhe, etwa ein Büchsenschuß über der Straße, so benannt, weil Budlär (vaccinium uliginosum) reichlich da wachsen. Sonst kommt auf Davos als Localbezeichnung unseres Wissens Tschugga nicht vor.

Sartig (Sertig), Nebenthal von Davos, durchströmt vom gleichnamigen Bache. Einige leiten den Namen von „desertum" (so nach *Campell* [Ausgabe C. v. Moor] B. I, S. 137) Einöde, ab, Gatschet, S. 236 und 237, vermuthet, daß es vom mittellatsch. sarra, sarrea = Zaun, Einzäunung, resp. dem *adject.* sarratanica, rhätisch sarratauna, slct. alpa = mit Zäunen durchzogene Alptrift (wie im St. Glsch. Sardona-Alp im Kalfeüserthal) herkomme, und eine alte Form von sarratanica existirt habe: sarratica. Saraplana am Inn bei Remüs findet er durchaus, daß es von sarra abzuleiten sei ꝛc.

Scaletta, Schneeberg, resp. Bergpaß, der vom Ende des Dischmathals, (Seitenthal von Davos) vom Bergwirthshaus „dürren Boden" in das, bei Capella, unweit Scanfs, in's Oberengadiner Hauptthal einmündende, Seitenthal Salzana, über den „Schafboden" hinüberführt, v. ltsch. scala, Treppe, Steige, so genannt.

Strela, Bergpaß, resp. Berg, zwischen Davos-Dörfli und Davos-Platz, der nach dem Schalfiggerthal hinüberführt, leitet Gatschet vom romanischen stria, streia = die Hexe ab, und sagt strela (in deutschen Dialekten Strüele, Strübel) = Hexenberg, u. da die Sage nichts berichtet, meint er, der Steilheit wegen heiße er so, S. 169. — Der Name könnte indeß, da von sehr alter Zeit her Davos u. der hintere Theil des Schalfiggs (Langwies) Wal-

sercolonien waren, vom mtlhdtsch. straelen, strêlen, althdtsch. straljan, strâlen (zu strâle, strâla = Pfeil) = kämmen (*W. Wackernagel*, Wörterbuch, Basel 1861, 4. Auflage) herkommen, zumal in Bünden noch heutzutage der enge quadratische Kamm Strehl genannt wird, und links und rechts der Paßhöhe so kammartige Gräthe vorkommen. Es scheint das weit näher zu liegen, und daß die Sage von Hexen hier nichts zu erzählen weiß, spricht gegen die erstere Annahme. In ältester urkundlicher Form nach Gatschet, resp. Moor, Codex dipl. II, 1338: daz tal Schanfigge von Säßäl untz uff Strial, Striäl.

Meiggernä ist der Name eines fast in der Thalsohle gelegenen Mades (ungedüngte Bergwiese) hinter der Seehöhi, ganz nah am Hellbach u. an der Landstraße, am Davoser See, und in der Kirchgemeinde Davos-Dörfli. Es ist sehr leicht möglich, daß hier, wie am nur einen Büchsenschuß entfernten „Meierhof", eine Häusergruppe vom See weg über die Straße bis an den Wald, ein Meierhaus gestanden hat. Im Wallis ist ein Dorf Zermeigern, für welches nach Gatschet nachgewiesen, daß es vom mittellatsch. Wort magaria, mageria, Pachthof, Meierei (Sennhütte) (aus mtllatsch. medietaria, d. h. curtis) entstanden, und findet sich nach genanntem Autor in zahlreichen Localnamen der Alpen, z. B. die Mähre im Hasli, was von der Nähe hochgelegener Bauernhöfe herrührt, was in concreto mit Bezug auf dem „obern Meierhof" auch zuträfe. Meran im Schalfigg und im Tyrol werden auch darauf bezogen. Und mayria, das aus magaria, mageria zusammmengezogen, kommt z. B. bei Moor III cod. dipl. vor: pars mayrie qui jacet in valle Aueris (Avers) 1372. Interessant für die Colonisirung von Davos durch Walliser, u. ein neues Argument dafür, bleibt die wörtlich gleiche Verdeutschung dieses mittellateinischen Wortes, wie es uns eben im Davoser Mad Meiggernä und im Walliser Dorf Zermeigern entgegentritt. (Gatschet, B. I, S. 304).

Kumma (Chûma, Chumba, Chumma) ist nach Gatschet, resp. dessen Quelle, wohl vom lateinischen concavus, hohl, ausgehöhlt, Thalschlucht, kleines Seitenthal, herzuleiten. (latsch. concava, sclot. vallis, franz. la combe, ital. cumba, englisch cumb.) Der frühere Ortsname Gombs, der noch als Bezirks- oder Zehntname besteht (franz. conches, ltsch. Gomeria) im Oberwallis, wird so erklärt, weil Goms in einem Seitenthal der Rhone, und das Hauptthal von Oberwallis von Bring an aus lauter kleinen Seitenrunsen des Hauptthals besteht. Während nun in den nordschweizerischen Cantonen das Wort Gumm, Gummli, Chumme, Kumi, Gummele heißt, ist es im Wallis Kummen (Raronkummen, Ritzikummen), was mit der officiellen Schreibweise Kumma auf Davos accurat zusammenfällt, was gewiß nicht zufällig, sondern ebenfalls für directe Bevölkerung von Davos aus dem Wallis spricht. Kumma bildet mit Lengmatta die gleichnamige Nachbarschaft [Tagwen, Uerte] Lengmatta und Kumma, aber eben auch der Wiesengrund, der dem „äußern Höfji" gegenüberliegt, zwischen den Kummerhubel und der Abdachung der Kummeralp eingeschnitten. Kummeralp, Kummerberg, Kummerbach dabei und darüber ist gleich abzuleiten, gehört zur Kirchgemeinde Glaris. Gatschet kennt nach B. I das Davoser Kumma nicht.

Andere haben in Kuma oder Kumma arabische Anklänge finden wollen. Wollte man römische Ansiedelung annehmen, müßte man es auf Cumae in

Italien (im alten Campanien), ursprünglich griechische Colonie, zurückführen, was freilich mit der Annahme, daß die Raetier Etrusker, ihrer Kämpfe wegen nicht gut paßte.

Siebelmatte bildet mit Brüch die größte der 14 Nachbarschaften von Davos, was, anläßlich bemerkt, bei der Besetzerwahl der Landammänner in die Waagschale fiel (cf. Schnitt S. 156 und ff.) ist aber eben auch eine schöne Wiesenfläche mit Gehöften in dieser Nachbarschaft. Der Name wird wohl auf das lateinische silva = Wald, und silvanus, waldreich, zurückzuführen sein. (cf. dazu Gatschet, B. I, S. 267), also etwa Waldmatte.

Cariölertobel (Cariölärtobäl) gegenüber dem Albärtitobäl, also visà-vis unten am „Platz," nur eine Büchsenschußweite thalabwärts, woselbst früher ein ganzer Bergsturz stattgefunden, der nun aber wieder die schönsten Güter trägt; diese Rüfe soll an manchen Orten kirchthurmhoch sein. (*Valär* S. 14.) Diese Bezeichnung kommt wohl vom mittellatsch. carruca, carrus, was im Allgemeinen einen solchen Landumfang bezeichnet, der sich mittelst des Pfluges, mittelltsch. carruca, bearbeiten läßt, carrucata und carrucagium = gepflügter Acker, hier also vom Wasser, wie von einem Pflug, tiefgeklüftetes Rinnsal. So heißt Carouge, an den Ufern der Arve bei Genf, 1255 apud Carrogium, und 1447 Quarrogium. Oder sollte es von coloniarii, columgiarii herkommen, was auch Freie, aber zinspflichtige Freie, bedeutet, also von freien, aber zinspflichtigen, Bauernhöfen hier ein Anklang zurückgeblieben sein? Gatschet ist nach B. I das Cariölärtobäl nicht bekannt, u. dieser Versuch einer Etymologie auf Grundlage des von demselben S. 256 sub „Carouge" Entwickelten.

Kaisern (Chaisära bidä (bei den), Localbezeichnung, Häusergruppe mit Wiesen u. Weiden im vordern Theil des Dischmathals. Nach Gatschet, der den Namen sub „Kaseren" (Chéserex) nicht anführt, würde er sich entweder direct auf Käsereien beziehen, oder ist es als vallis casaria = ein Thal, worin sich Hütten befinden, zu verstehen, oder vielmehr gerade dessen in's Althdtsch. übergegangene Form: „Zuo den chasarun" = bei den Gemächern der Hirten. (cf. Gatschet B. I, S. 207).

Ducan (Hochducan, Ducanthal, Ducanbach, Ducanwasserfall.) Gatschet, B. I, S. 114 sagt dûn = Hügel, dunaim = ich schließe ein, was erstere auf die platte Gletscherform des Ducan, letzteres auf die mit den gegenüberliegenden Bergen und dem Mittagshorn im Verein entstehende Schmalheit des Ducanthals Bezug hätte. Das Ducanthal ist ein Seitenthal vom Sertigerthal mit gleichnamigem Bach und Wasserfall. Der Hochducan ragt hinten im Thal mit seinem Gletscher, u. auf „der Trias mächtige Dolomitformen aufgesetzt", empor; auch der Wasserfall ist hinten im Thal, und leider nur in nächster Nähe sichtbar. Wir lassen die Richtigkeit dieser Ableitung in Frage, Gatschet handelt am angegebenen Orte nicht davon.

Venez-Mäder sind Mäder (ungedüngte Bergwiesen) bei den obern Alpen im „Monstein", der stromabwärts untersten Kirch- (Orts-) gemeinde auf Davos, und soll das beste u. schwerste Bergheu der ganzen Landschaft dort wachsen, nach *Valär* S. 23, und das Erdreich ganz schwarz und steinlos wie in einem Garten sein, und hätte man früher absichtlich Maulwürfe dahin getragen, um diese Heuberge mit der schwarzen Erde der ausgestoßenen Haufen zu düngen.

Ob das von vicinus, benachbart, vicinatus, zum Bezirk einer Gemeinde gehörend, vetg (Romsch.) = Dorf, herkommt, oder mit fenni, fenne, fang? althdtsch. *(n.)* = Sumpf, gothisch fani = Koth, zusammenhängt? Provinzialistisch (glarnerisch) ist Fenz eine sehr fette Sennensspeise, u. könnte in Verbindung mit dem Altdeutschen, resp. Gothischen, diese Uebertragung auf fettes Erdreich richtig sein? Oder sollte der Name ein späterer sein, und Venediger Mäder = aus venetianischem Geld erworbene Mäder bedeuten? Denn zur Aufrechterhaltung der Bündnisse verpflichteten sich auch die Venetianer jährlich an Waffen und Geld soviel zu prästiren, und dieses Geld wurde nach der Repartition auf die Bünde, die bekanntlich nicht der Abstimmung aber der Geldervertheilung nach gleichgestellt waren, meist auf die Köpfe vertheilt. (cf. Gatschet sub „Vex", B. I, S. 195).

G'uggärtobäl = Kukukstobel. (cf. G'uggär S. 45), „außerhalb Strela". (*Valär* S. 14).

Dischma (D'ischmah) von? Hier mag nur die Form bemerkt sein, in welcher das Wort 1265 urkundlich vorkommt. Bei *Moor C. v.*, Codex dipl. III, S. 188, Nr. 123 unter der Ueberschrift: Pax inita inter homines et Commune de Burmio et homines et Commune de Tavate (Davos) 18. Mai 1365 heißt es S. 189 .... Gulielmus fgm. Antony de Dismao et Johannes Xavrer fgm. Antony Xavrer omnes de Tavate agentes eorum nomine et nomine omnium hominum personarum et totius communitatis Vallis Thavate et in ea habitantibus etc.

Albärtirüfi vide S. 224.

Davos ist ein besonderes Thal, nicht Seitenthal, wie Gatschet B. I, S. 72 bemerkt, kommt loco cit. urkundlich (1213) vor in Tauauns valle (es wäre das vor der durch Jäger erfolgten Entdeckung (1233)?) das guet zu Dafos (1289) (nach dem Lehnsbrief? Im Davoser Landbuch „nach Guler's Deductionen", stände im Lehensbrief Davos. Es bedeutet das Thal von dahinten. „Das churwälsche Wort davos bedeutet hinter, hinten, und hat eine Parallele im franz. Patois avô, hinunter; es ist entstanden aus de ad vallem, de avauls, d'avaus, und weist demnach auf etwas Entferntes, hinter dem Sprechenden Liegendes. Ihm steht entgegen: de-av, davont, vorne (de avanti, de abante, ital. d'avanti, franz. devant), davant davos heißt hinterfür." So Gatschet, B. I, S. 72. (cf. vorstehendes Wort „Dischmah").

Carlimatta ist eine Atzung zuhinterst im Flüelathal, noch hinter dem Bergwirthshaus „Tschuggen", gegen die Paßhöhe hin, auf der linken Seite Front gegen den Wasserlauf. Es scheint der Name Carlsmatte zu bedeuten, was wohl auf einen frühern Lehnsherrn Bezug, da der Name Carl weder als Vor-, noch als Geschlechtsname, sowenig als im Prättigau, oder Schalfigg wohl, auf Davos gebräuchlich.

Berichtigung der Namen, resp. botanische Benennung, einzelner Pflanzen.*)

S. 4. Allermannsharnisch ist nicht supercilium Venernis, sondern: Gladiolus communis u. palustris, erstere aus Südeuropa, letztere auch in der Schweiz

*) Diese Berichtigung verdanken wir Hrn. Pfarrer A. Wyß in Jenins (Canton Graubünden).

vorkommende Wurzel oder Rhizon ist zwiebelartig. Diese Pflanze nennt man runder Allermhrsch. Der eigentl. bei uns vorkommende Allermannsharnisch ist: Allium victoriale. Er gehört zu den Laucharten, kommt auf hohen Alpen auf kieseligem Boden vor, u. zwar selten, z. B. Selvretta. Die Zwiebel riecht und schmeckt wie Knoblauch.

S. 4. Afränza ist nicht Chrützlichrut, dies sind zwei ganz verschiedene auch im Volksmund; das Chrützlichrut oder paris quadrifolia, im Prättigau viel gebraucht zum Ausäubern von Geschwüren, oder deren Offenbrechen zu bewirken, heißt Einbeere, und ist mehr im Tiefland; die Afränza (Ostrenza) dagegen ist Alpenpflanze, u. heißt Meisterwurz, Imperatoria obstruthium. Der Gebrauch ist wie angegeben.

S. 11. Bönla. Nicht Schierling, der besonders dem Tiefland gehört, sondern Eisenhut, Sturmhut, Mönchskappe, Venuswagen. Aconitum napellus und lycoctonum. Sehr giftig; Absud früher Wölfe zu vergiften. Sie wächst besonders um Alphütten herum, u. ist groß mit blauen oder gelben sturmhutartigen Blüthen. (Sie kommt aber auf Davos an Wassergraben fetter Wiesen häufig vor).

S. 20. Anmerk. Ritz. Im Prättigau ist es nicht Luzula spadicea, was man Ritz nennt, sondern den Alpenwegerich Plantago alpina. Die Luzula, Hainbinse, kommt sehr hoch oben vor den Gletschern vor.

S. 16. Budlär ist Vaccinium uliginosum.*)

S. 70. Keßlär ist also gewiß gentiana acaulis, und nicht asclepiadea.

[redacted] S. 20, Anmerkung ist lediglich ein Rechnungsfehler bei der Kubikschuhberechnung, der Balär**) nicht zu imputiren. Nach gefälliger Mittheilung von Hrn. Geschwornen Hans Peter Büsch in Davos, ist der Heuverbrauch nach jetzigem Maaß, resp. Gewicht, für eine Kuh 7—8 Burdenen, sofern die Burdi 600 Pfund wiegt. — Nach gleicher Berechnung und Quelle ist der Heuverbrauch für ein Pferd 9—10 Burdenen, für eine Mese (cf. Mänscha S. 88) 5—6, für ein Galti***) 3—5, für ein Schaaf oder eine Geiß 1—1½ Burdi auf Davos.

---

*) Gefällige Mittheilung durch dritte Hand von Hrn. Dr. med. Amstein in Zizers (Canton Graubünden), wie die botanischen Namen für: Bockshart, Keßlär; Häswürza.

**) *Valär Jacob*, Landammann: Topographische Beschreibung der Landschaft Davos; im „neuen Sammler", ein gemeinnütziges Archiv für Graubünden, herausgegeben von der ökonomischen Gesellschaft daselbst, I. und II. Heft von 1806 veröffentlicht.

***) cf. Galtji S. 37 = ein Rind von über 6 Monaten bis 1 Jahr.

Buchdruckerei von J. S. Wolff in Heidelberg.

Davos

in seinem Walserdialekt.

Ein Beitrag

zur Kenntniß dieses Hochthals und zum schweizerischen Idiotikon

von

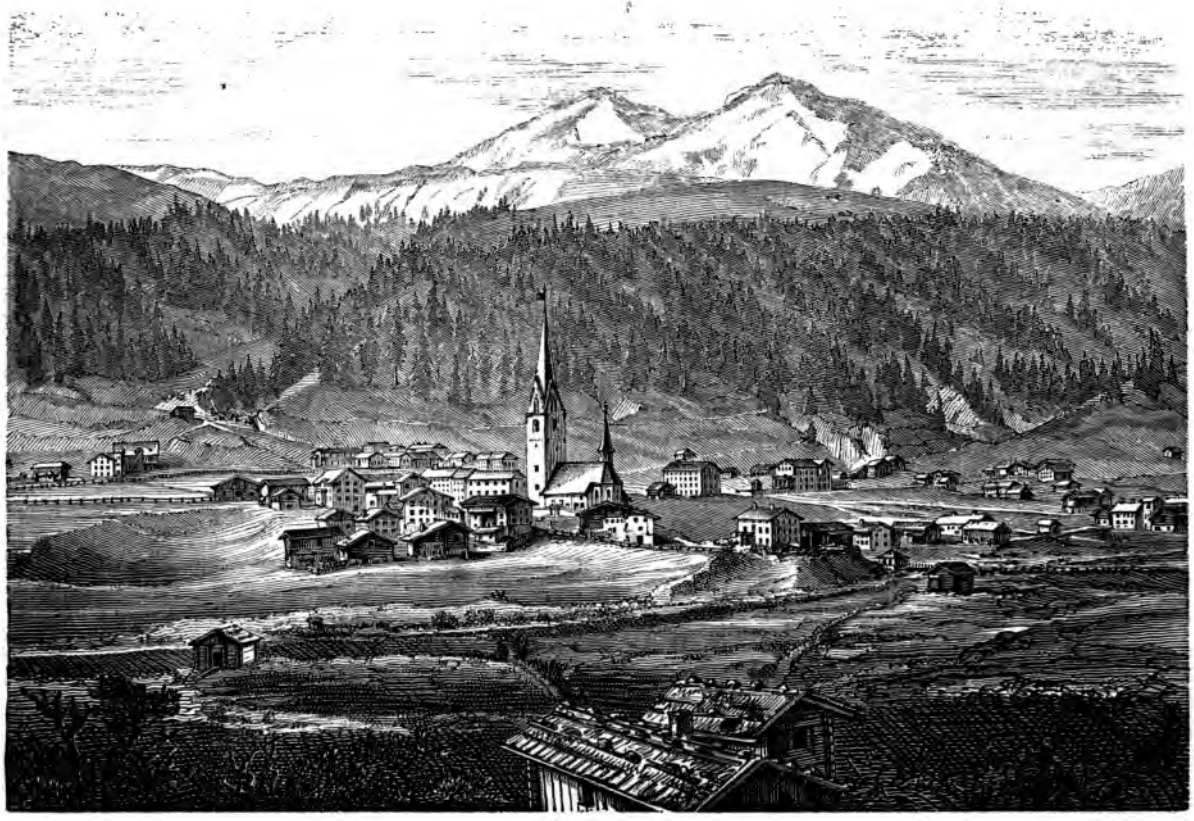
Valentin Bühler,
Anwalt und schweizerischem Hauptmann.

Nachträge

2 und 3

zum lexikographischen Theil, Halbbogen 34—46 incl.

Heidelberg.
Im Selbstverlage des Verfassers.
1875.



Chur. - Typog. Praetella.

Räthsel.

1) **s'Tôdtă ziet d'z Lăbăndă dür ăs Reinli apăr,** d. h. das Todte zieht das Lebendige den Abhang hinunter. (Kamm, die Läuse nämlich). (Strehl.)

2) **As geid um d'z Hûs und hed ăn Latta im Füdli,** d. h. es geht um das Haus herum und hat eine Latte (cf. S. 85, I. Thl.) im Hintern. (Katze mit ausgeregtem Schwanz, Chatză.)

3) **As ist obnă zârt's und unnă rûchs.** (Butterbrod, davoserisch Schmâlzbrüta oder Brüta).

4) **As frissăt albig und schisst nie,** d. h. Es ißt stets fort und kackt doch nie. (Licht).

5) **As geid albig**
Und steid albig, d. h.
Es geht stets fort
Und kommt nicht vom Ort.
(Die Uhr, Wanduhr.)

6) **As geid um d'z Hûs ummăr und hed ăn Wegg im Füdli,** d. h. es geht um das Haus herum und hat einen Keil zum Holzspalten im Hintern. (Huhn, Leghuhn, das Ei nämlich im Hintern.)

7) **Wär ist dăr âlt Tavâsăr** (D'avâsăr). (Der Nordwind, auch der Châlt genannt.)

8) **Wigi — Wagi hed Chris gătragăn. Jetz treit's nümma Chris, treit's Lîb und Seel,** d. h. Wiege — Wiegeschaukel hat Tannreis getragen, jetzt trägt sie Leib und Seele. (Wiega = Wiege.)

9) **As geid um dăn Stall und lâd allpot Tällărli ła fallăn,** d. h. es geht um den Stall herum, und läßt öfters Tellerchen fallen. (Kuh, die kackt, weil die Kuhfladen Tellerform haben.)

10) **Min Hans hänslădmi, hindărm Tisch und fürăm Tisch, und im Bett am allărmeistăn,** d. h. mein Hans hänselt mich hinter dem Tisch und vor dem Tisch und im Bett am allermeisten. (Schlaf.)

11) **Weisst, wär dăr ergst Narr in euwem Hûs ist?** Antwort: **Dăr Vollaschaub: s'Subăra lâd ăr gân, z'Bschissnă b'hâlt ăr,** d. h. Weißt Du, wer der größte Narr in euerem Hause ist? Antwort: Die Graswurzel, die im hölzernen Milchseier die Oeffnung unten etwas lose verpropft; denn sie läßt die Milch durchsickern, das Schmutzige aber behält sie zurück. (Vollaschaub = Graswurzelpropf in hölzernem Gefäß, wodurch die Milch geseit abfließt.) (cf. Volla und Vollaschaub, S. 35 oben.)

12) **As steid ăn Tanna isănfest,**
Hed mê as dritthalbhundărt Aest;
Jedă Ast hed ăn eigăna Nammă
Und wär das errath würd z'Jahr Landammă
d. h. Es ſteht eine Tanne eiſenfeſt,
Hat mehr denn dritthalbhundert Aeſt',
Jeder Aſt hat n'en eigenen Namen,
Und wenn Du's räthſt: das nächſte Jahr Landammann.
(Das Jahr mit Tagen.)

13) **As ist schlimmer ăs ăn Mûs,**
Und füllt di ganz Stubăn ûs, d. h.
Es iſt ſchlimmer als n'e Maus,
Und füllt die ganze Stube aus. (Licht.)

14) **As ist leng's wiă ăn Tanna,**
Chrumm wiă ăn Schlanga,
Hed ăn hölzărna Grind
Im Gadăn g'lüăjat
Und Muătărmilch g'sugăn. d. h.
Es iſt ſo lange, wie n'e Tanne,
Krumm wie n'e Schlange,
Hat n'en hölzernen Kopf
Und im Stall gebrüllt
Und Muttermilch geſogen.
(Stricka mit Trüăjă, d. h. Großes aus ungegerbten Rindshautſtriemen geflochtenes Seil, um, vermöge eines weberſchiffartigen, doch am Boden durchbrochenen, (cf. S. 168 Trüăjă) Holzes, eine Heulaſt, doppelt genommen, zuſammenzufaſſen.)

15) **As ist ăs chleis rund's Ständăli,**
Hed wädăr Reif noch Bändăli
Und dri zum Aessăn zweiărlei, d. h.
Es iſt ein kleines Ständerchen,
Hat weder Reif noch Bänderchen
Und drinn zum Eſſen zweierlei.
(Ei mit Weißem und Dotter.)

16) **As geid zum Trog und lâd dăn Bûch im Hûs,** d. h. es geht zum Brunnentrog und läßt den Bauch im Hauſe. (Bettanzug, wenn er zur Wäſche geht.)

17) **As ist ăn Stall voll schwârzi Schaaf und dinna blărăt nu eis.** (Die Zuhörer und der Pfarrer in der Kirche.) D. h. Es iſt ein Stall voll ſchwarzer Schaafe und drinn blöckt nur eins.

18) **Vier „Dilidappa*)," zwei „K'arschlappa", zwei Wîschăn für a Wäg**

*) Ein ähnliches Bild wie „Dilidappa" = (Dili = Fußboden, hölzerner, dann Eſtrich, hier Boden im Allgemeinen ausnahmsweiſe, oder hölzerner Stallboden gemeint) Bodentreter, Bodenſtempel braucht Walther v. der Vogelweide, Ausgabe Lachmann, S. 8 I, 32:

swaz kriuchet unde fliuget
und bein zur erde biuget, d. h.
Was kriechet und [was] flieget
Und d' Bein zur Erde bieget.

und einä bäsmäd hinnänä, d. h. etwa: Vier Bodenſtempel, zwei Hörlappen (oder härene Lappen) zwei Weiſer für den Weg (Augen) und einer kehrt mit dem Beſen hinten her. (Die gehende Kuh: Beine, Ohren, Augen, Schwanz derſelben.)

19) **As ist äswas uf där Dili; hundârt Mân mid isäna Stanga bringänd's nid apär; äs âlts Wib ferggät's uf där Hand,** d. h. es iſt Etwas auf dem Eſtrich, hundert Mann mit eiſernen Stangen bringen's nicht herunter, ein altes Weib holt's auf der Hand. (Ein Ei auf der Dili = Eſtrich.)

20) **As ist äs chleins schwârz's Tierli,**
Heisst Lütschälimanierli,
Und hed schi värmässä
Mid Hêr und Frau z'Mittag z'ässä, d. h.
Es giebt ein kleines ſchwarzes Thierchen,
Heißt Wenigmanierchen,
Und hat ſich vermeſſen,
Mit Herr und Frau zu Mittag zu eſſen.
(Fläugä = Fliege.)

21) **Höchgewachsen, niedärgämeht,**
Und undär äm Hind'rän z'sämmäng'neht,
d. h. Hochgewachſen, niedergemäht,
Und unterm Hint'ren zuſammengenäht.
(Der Laubſack oder vielmehr Strohſack dem Sinne nach.)

22) **Adäl-Bätadäl steid uf äm Tisch**
Adälbätadäl kid ab äm Tisch —
As ist kei Mâ im Bündnärland,
Där Adälbätadäl meh machä chän, d. h.
Adelbatadel ſteht auf dem Tiſch,
Adelbatadel fällt ab dem Tiſch,
Es iſt kein Mann im Bündnerland,
Der Adelbatadel mehr machen kann.
(Ein Glas, das vom Tiſch fällt.)

23) **We's zum Trog geid, luägät's väm Trog, Und we's väm Trog geid luägät's zum Trog,** d. h. Wenn's zum Brunnentrog geht, ſieht's vom Brunnentrog weg, und wenn's vom Brunnentrog weg geht, ſieht's zum Brunnentrog. (Ziegenhörner (Geißhôra), wenn die Ziege trinkt.

24) **As geid ättäs um d's Hûs [um]!***)
Und machät plip, plap, [plum], d. h.

---

*) die beiden Räthſel Nr. 26 u. 27 ſtehen bei Bergmann (S. 98) neben dem über die Uhr, den Weg, und die Dachtraufe, welche in anderer Form ebendaſelbſt vorkommen. Dem Verfaſſer dieſes iſt weder das von der Glocke, noch das letzte bekannt, das letzte jedenfalls nicht davoſeriſch, da dort keine Fruchtbäume, geſchweige Nußbäume, vorkommen, der Vergleich alſo zu fern liegt. Ein in der Faſſung den Davoſer-, reſpect. den vier eben genannten Oberwalliſer-Räthſeln, ganz ähnliches, ſchönes voralbergeriſches mag nach Vonbun, S. 40, Anmerkung unten, noch hier ſeinen Platz finden:

An hölzerna rugga (Rücken), **an lederna bûch** ein (lederner Bauch) **und drähtene därm** (Därme aus Draht) — was iſt das?
(Kartatſche; bündneriſch Kartätſcha).

Es*) geht was (wohl) um's Haus herum,
Und machet stetsfort plip, plap, plum.
(Dachtraufe = Trauf.)

25) **As geid ättäs d'z'Land ûs und în**
Und chêrt̃ in alli Hüschär în, d. h.
Es geht etwas Land aus, Land ein,
Und kehrt in alle Häuser ein.
(Der Weg.)

26) **Es stäid (steht) ättes (etwas) uf de Mure**
Und rueft alle Bure.
(Die Glocke.)

27) **Hoch wie's Hûs, nieder wi [t] ne Mus, bitter wie Galle, süss wie Hong?** Antwort: d. h. hoch wie ein Haus ist der Nußbaum, nieder wie eine Maus die Nüsse, bitter wie Galle die grüne Schale [derselben], und süß wie Honig der Kern.

Kinderreime und dergleichen.

Bränta, Bränta, lüpf' di,
Odăr i erstüpf' di, d. h. etwa
Nebel, Nebel heb dich,
Oder ich erstreck' dich (erleg' dich).

So sagen die Hirten, wenn der Nebel, der das Hüten sehr erschwert, sich nicht heben will.

Pulscha, Pulscha chündti (chünd ti)!
Am Morgăd bist măr liebi
Am Abăd bist ăn Hünti.

chündti = künde dich, sag' an, wehre, vertheidige dich!

Etwa: Zwerchsack, Zwerchsack wehr' dich!
Des Morgens mir die Liebste
Des Abends nur n'e Hündin.

Das sagen die Hirten, weil Morgens, wenn sie mit der Heerde ausziehen, der Speiseranzen prall und voll, Abends aber schlaff, und mager wie eine Hündin, die eben geworfen hat.

Guătăn Abăd, Fîrabăd,
Schlag' d' Chuchitür zuă,
Wiă tanzănd di Maitja,
Wiă ritschgănd **) di Schuă! d. h.

---

*) Sehr oft giebt man auf Davos indeß das Räthsel so auf, daß das eingeklammerte „um" und „plum" wegfällt, also auch der Reim.

**) ritschgă = „granſen."

Guten Abend, „Feierabend“,
Schlag' d' Küchenthür zu.
Wie tanzen die Mädchen,
Wie „granſen“ die Schuh'!

Geſang oder Recitiren beim Feſt „d'Schwigăr vărgrăba:“

Ai d' Schwigăr uf ăm Tach,
Ai Kudăr chumm und nimm schă,
Und zerrară d'Augăn ûs,
So würd d'Häx blind!

Etwa: Gugg d' Schwiegermutter auf dem Dach,
Komm Teufel, nimm ſie [in dein Fach,]
Kratz ihr die Augen aus dem Kopf,
Dann hat die Hex' n'en blinden Schopf!

D' Schwigăr vărgrabă iſt eine Feſtlichkeit mit einem Feſteſſen auf der Alp vor der Alpentladung, woran Verheirathete und Ledige ſich betheiligen, und oftmals auch getanzt wird, und geſungen, oder reçitirt, wie namentlich vorſtehende Strophe.

Chrank
Uf dăr Frässbank d. h.
Krank
Auf der Freßbank,

ſo ſagt man von einem Arbeitsſcheuen, wenn er behauptet, er ſei krank.

(Bündneriſch.)

G'schwistărtichind ?
Ia G'wistărtif... î (podex).

Aehnlich geringſchätzend ſagt man:

Zum Drittă
Ist Alls zărrittă, d. h.

Im dritten Grad nach canoniſcher Zählung hört alle eigentliche Verwandtſchaft (und Freundſchaft) und diesfallſige Rückſichten auf.

Wăr z' Sunntighäss ăm Wärchtig treid,
Dăr blîbt ăs Schwîn in Ewigkeit. d. h.
Wer Werktags trägt das Sonntagskleid,
Der bleibt ein Schwein in Ewigkeit.

Metzgăr wetz măr z' Metzgărmessăr bessăr! (Alliteration.)
d. h. Schlächter, mir das Schlächtermeſſer
Schärf mir beſſer!

Buăba g'nagăd di Bei subăr, sus ûbărchommănd di Galtji nid hübschi
Hôra: Etwa:

Knaben nagt ja gut die Knochen, —
Sonſt wird den Rindern jung —
Der Hörner Zierlichkeit gebrochen.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **An rollandă Stein wasmăd nid,** d. h. Ein rollender Stein wächst nicht an dem Boden, dem Sinne nach, wer stets wandert ohne festen Wohnsitz (oder von einem auf's Andere springt), der bringt's zu nichts, kömmt zu keinem ordentlichen behäbigen Besitz.

2) **As nöthigăr hân ăs d'Müsch in dăr Chimbetta,** d. h. Arg viel zu thun haben, eigentlich sich mehr anstrengen und arbeiten müssen, als die Mäuse, wenn sie im Kindbett sind.

3) Verspottung derjenigen, welche nicht wissen, ob sie Jemand mit Du, oder im Pluralis-Majestaticus, auf Davos „Ihr" und nicht „Sie", anreden sollen:

Chommănd här und setz di
Hauănd ab und iss! d. h.
Kommen Sie her und setze Dich,
Schneiden Sie ab und iß Du!

2) **Wenn dăr Hund nid g'schissăn hätti, hätt ăr dăn Hâs băzogăn (bărchon)** sagt man, wenn einer sich mit wenn und aber entschuldigen will. Wörtlich: Wenn der Hund nicht gekackt hätte, hätte er den Hasen eingeholt.

5) **Ufpassă wiă ăn Häftlimachăr,** d. h. aufmerksam sein, wie ein Haftenmacher es muß, d. h. sehr.

Zu vermeidende Vorbedeutungen (omina) und heilsame Gebräuche.

1) Wer einen Ameisenhaufen zerstört, dem fällt die schönste Kuh. —

2) Wer mit einem Messer in die Milch sticht, sticht der Kuh in das Euter (Flamen).

3) Si vir vel juvenis fortuito puellam feminamve alienam nudatam, vel partialiter nudatam, intuetur, statim occaecari traditur, nisi subito se declinet.

4) Wenn man am Sonntag Holz schnäfelt (bätschgăt), wird einem am jüngsten Tag so viel vom Rücken găbätschgăt (weggeschnitten Stückweise).

5) Wenn man warmes Brod schneidet, bekommt die Bäckerin Rückweh (Schmerzen im Rücken). —

6) We mă ăm Karfritig Morga ėdă d'Sunna an di Grėd schlăd Balma (Palma) in d'Hûs ferggăt, so mag d'ganz Jahr nüd Bösch in d'Hûs, d. h. wenn man am Charfreitagmorgen, bevor die Sonne die Bergkämme beleuchtet, Palmkätzchen = (cf. Palma, S. 108) zweige in's Haus bringt, so kann das ganze Jahr nichts Böses in's Haus kommen. Die Sitte das zu thun, besteht bis auf den heutigen Tag.

7) Am Charfreitag des Morgens früh zeichnet man (versieht man mit einem Brandzeichen, oder Einschnitten in die Ohren) auch am liebsten die Schaafe, und haut den Lämmern von den Schwänzen.

8) Wenn ein Stück Vieh im Stalle umsteht, so zieht man's immer rückwärts, wieder die Haare, heraus, damit kein neues Stück nachkomme.

9) Man verbietet den Kindern auf Stegen und Brücken zu „hüschen" (spielen) und ins Wasser hinunter zu schauen, sonst ziehen sie, sagt man, die Nixen hinunter.

Redensarten.

---

1) **In d' Chötti bîssa** = das erste Mal in seinem Leben z'Hengărt gân (cf. Hengărt, S. 59, z'Hengărtchôn, S. 64) einem Mädchen, nament. Abends oder Nachts, eine Visite machen, das erste galante Abenteuer, Stelldichein oder Ueberraschung, aber ohne obscöne Beimischung, haben; wörtlich heißt der Ausdruck: In die Kette beißen.

2) **An Stich redă mid eim:** = Einem unter vier Augen Etwas eröffnen.

3) **z' Toggisûga,** d. h. **z' Toggi hed's g'sûgă** oder **z' Toggi sûgt's** (cf. z' Doggi (Toggi) S. 22) das Toggisaugen haben, das Toggi saugt's oder hat's gesogen, sagt man von Kälbern oder Zicklein, wenn selbe vor der Zeit, d. h. bevor sie trächtich und geworfen, angeschwollene Euter haben, und Milch bekommen, aber auch von Kindern, was vorkommt, wenn selben die Brüste unnatürlich und ohne innern Zusammenhang und äußern Einfluß anschwellen. (cf. dazu Vonbun S. 42): „Im Voralberg geberdet sich das Doggi als milchliebender Hausgeist, aber böser Natur. Es schleicht wie der „Schrättlig" Nachts durch das Schlüsselloch in Schlafgemächer, legt sich über Kinder, und versucht an denselben zu saugen, so daß die Brustwarzen der armen Geschöpfe am Morgen roth und ganz geschwollen aussehen. Vorzüglich aber in Ställe kommt es, saugt an den Kitzlein (Gitzi) und zieht größeren Ziegen die Milch bis auf den letzten Tropfen aus den Eutern. Ein Feuerstahl um den Hals des Kindes oder des Kitzleins gehängt, sichert letztern gegen die Gewalt dieses Dämons. Wenn man die Gaiß durch einen sogenannten Doggistein melckt, so ist sie für immer von dem Doggi sicher. Der Doggistein ist von mäßiger Größe, plattrund, und hat in der Mitte ein rundes Loch; gefunden wird er nur von einem Glückskinde.

4) **Figga biäta eim** (cf. Kitigi figga, S. 70) = jemand zum Kampfe, oder Prügelei herausfordern, wobei dieſe Worte gebraucht werden (biäta = anbieten).

5) **Eim Laufmärnä îngän** = Einem einen Liebestrank (poculum amatorium ltſch.) eingeben, wörtlich: Jemand Etwas in's Trinken oder in's Eſſen thun, daß ſelber, ſelbe, Jemand nachlaufen muß, z. B. Chanſariden ꝛc.

6) **Aettäs im Värding hân** = Etwas im Accord zu arbeiten haben.

7) **z' Sunna hed noch äs Ruckji,** d. h. Die Sonne hat noch einen Ruck am Firmament zu machen, dann ſinkt ſie unter den Horizont (cf. värgolt, S. 193).

8) **z' Sunna ist g'schloffä,** oder d'Sunna iſt gräd g'ſchloffä, d. h. die Sonne iſt ſoeben unter den Geſichtskreis hinabgeſchlüpft.

9) **Starch sin än ättäs** = anhänglich ſein an Etwas, z. B. är iſt ſtarch än där Milch, är iſt ſtarch äm Chäs, d. h. er liebt die Milch, er liebt den Käſe ſehr, är iſt ſtarch äm Aetti, är iſt ſtarch an där Muättär, d. h. er liebt den Vater, er liebt die Mutter ſehr.

10) **Nôth thuän ättäs,** z. B. är thuäd däm Chäs Nôth, d. h. er liebt den Käſe überaus, er haut ſtark ein beim Käſeeſſen.

11) **Hindär dän Ohra engg sin,** d. h. geizig ſein, eigentlich enge hinter den Ohren ſein.

12) **Schwätzärli han eis,** d. h. er iſt gelinde angeſtochen und daher redeſelig, er hat ein Räuſchchen, eigentlich ein Schwatzmäulchen.

13) **Im Satz sin,** d. h. wörtlich im Satz ſein, dem Sinne nach mit Kauf und Tauſch z. B. wohl zufrieden ſein (cf. im Regäl ſin, S. 119).

14) **Häll ûf sin** = hell auf ſein, d. h. heiter, aufgeräumt, fröhlich, luſtig ſein, z. B. är iſt häll ûf wiä än Ledigä, d. h. er iſt luſtig, munter wie ein Unverheiratheter, är iſt häll uf wiä an Hôchzitär = wie ein Hochzeiter.

15) **Dän G'rûna thuän** = reuig ſein beim Kaufe.

16) **Dän Boek schintä,** d. h. den Bock ſchinden wörtlich, dem Sinne nach eine primitive Turnübung machen, nämlich an einer dicken Zaunſtange, oder geſpanntem Seil, ſchwebend mit Händen und Füßen, gleich einer Hängematte, ſich aufhängen; wohl deßwegen der Ausdruck gebraucht, weil man ein geſchlachtetes u. ausgeweidetes Thier, z. B. Bock, nach Abziehen der Haut auch ſo aufhängt.

17) **Händschän amässa eim** = Handſchuhe anmeſſen Jemand, wörtlich, dem Sinne nach, einem Andern mit ſeiner Hand oder Händen, den oder die Handgelenkknochen hin- und herdrücken, resp. quetſchen, was natürlich ſchmerzhaft. Aus Scherz und als Strafe gebraucht, z. B. ſagt man: Söll där d' Händſchän amässa? Oder: wart i mässa där d' Händſchän an, d. h. ſoll ich Dir die Handwurzelknochen quetſchen, oder: warte ich will Dir ꝛc. Wahrſcheinlich war das urſprünglich auf das Handſchellen- und Daumenſchraubenanlegen bezüglich, doch läßt es ſich direct nicht nachweiſen. (cf. di Bohna ſtecka, S. 16).

18) **G'sicht han eis (Tschêra han eini) dass mäs (mä schä) in dä Schnee brunza chönnti,** d. h. ein ſo ſtark profilirtes Geſicht haben, daß man mit piſſen ein Conterfei davon im Schnee hinbrächte. (Bündneriſch wohl allgemein.)

19) **Di Gîgä stützä,** d. h. wörtlich die Geige ſtützen, — anlehnen, — in die Höhe

stellen = die Beine absichtlich, oder durch Fall, in die Höhe strecken (cf. di Gepfa welpa synon., S. 39).

20) **Chast măr uf d' Chilbi chôn** = kannst mir auf die Kirchweih kommen, wörtlich, dem Sinne nach = Kannst mir gestohlen werden.

21) **Schlim sälb in d' Schuă brunza** = sich selbst in die Schuhe uriniren d. h. (saevire in se ipsum) gegen sein eigen Fleisch und Blut zeugen, sich selbst zum Nachtheil reden oder handeln.

22) **Nägăl han ăs wiă ăn Schlintăr** = sehr lange über die Finger weit vorstehende Nägel haben, eigentlich = wie ein Abdecker Fingernägel zu haben pflegt.

23) **Dăm Kudăr dz' Wassăr tragăn** = dem Teufel das Wasser tragen wörtlich, dem Sinne nach = rückwärts (mit dem Rücken vor) gehen, rückwärts laufen, rückwärts sich vorwärts bewegen.

24) **Dăn Pfaff erlösă** = den Pfaff erlösen, d. h. einen Apfel so schälen, daß die Schale (Schelfărti) ringweise abgeschnitten wird vom Kelchrand (Butza) bis zum Stiel, ohne zu brechen. (bündnerisch.)

25) **Schlimm und Schandli eim tuăn, oder sägă,** d. h. = Einem alle Grobheiten machen, oder sagen (cf. Schimmăl und Blaß, S. 153).

26) **d' Schuă salbă** (cf. mit dăm Patsch gân, S. 105) = sich zum Taufpathenstehen rüsten, z. B. nächti ist dăm Schwagăr Chaschpăr dăr Ofăn ing'hit, jetz chast denn afă d' Schuă salbă, d. h. gestern Abend ist Schwagar Caspar's Frau niedergekommen; jetzt rüste dich nur zur Pathenschaft, eigentlich jetzt kannst du die Schuhe einschmieren, d. h. mit der Zurüstung des sich in Gallasteckens zu diesem Behufe beginnen.

27) **Sûbăr sîn übăr d'z Nierăstuck** = eigentlich sauber sein über den Theil des Körpers, worin die Nieren stecken = keusch sein. (bündnerisch.)

28) **Da sitza (hocka) wiă ăn Chrott ăm Tüchăl** = da sitzen oder kauern wie eine Kröte an einem hölzernen Deuchel; tropisch vornehmlich gebraucht = sehr verlegen und unschlüssig, oder energielos und confus, da sitzen, wobei unwillkürlich eine kauernde Stellung eingenommen wird. (bündnerisch.)

29) **Da sitza wiă ăs Pfund Schnitz,** d. h. in höchster geistiger Abspannung und Lethargie dasitzen, z. B. sagt der Lehrer: Sitzist widăr amăl da wiă ăs Pfund Schnitz? d. h. eigentlich: Sitzest du wieder einmal da, wie ein Pfund gedörrter Obststücklein? d. h. theilnahmslos, zerstreut, verlegen, stupid. (bündnerisch.)

30) **Aettăs uf Răcht eim abschlân** = Jemand auf Recht Etwas abschlagen = einem von Jemand erhobenen Rechtsanspruch gegenüber erklären, daß man, sofern er darauf beharre, es sofort auf dem Weg Rechtens zum Entscheid kommen lasse. Ar hed măs uf Răcht abg'schlagă, kann indeß auch heißen, daß behufs Rechtswahrung schon die ersten einleitenden Schritte bei Gericht, z. B. Anhängigmachung (Einlage) beim Friedensrichter, Gesuch um unbedingten Amtsbefehl (Intimation; unbedingter Mandatsproceß) erfolgt sind. (bündnerisch.)

31) **Leid thuăd leid, wüăst thuăd wüăst** = häßlich und wüst gebärdet sich roh und wüst, gebärdet sich nach seinem Aussehen. (bündnerisch.)

32) **Schulda han wiă ăn rotha Hund Flöh** = Schulden haben wie ein rother Hund Flöhe = sehr viele Schulden haben, so zahlreich wie ein Hund Flöhe zu haben pflegt. Oft sagt man auch nur wiă ăn Hund und läßt das roth

weg. Im Uebrigen behauptet man, daß was roth, respect. blond, bei Menſch und Vieh, vom Ungeziefer mehr geplagt werde wegen der empfindſamern Haut. Das zur Erklärung von roth hier. Aehnlich z' Fl. . (podex) voll Schulda han = daſſelbe.

33) **Döctär, Hêra, Avocată, Schuălmeistăr etc. hed's oder sind,** heb's da und da, wiă (jövăl wiă) roth Hünd, d. h. Aerzte, Pfarrer, Advokaten, Schullehrer ꝛc. giebt es, od. ſind an dem u. dem Ort ſoviel, wie rothe Hunde, d. h. ſind — sit venia verbo — gemein wie Brommbeeren, das Angebot weit größer, als die Nachfrage. (bündneriſch.)

Zweiter Nachtrag
zum
lexikographischen Theil.

A.

Achăr *(m.)* (Plur. Achăra) = Acker, ltsch. ager, *(m.)* althdtsch. ebenfalls achar, accar dasselbe. *(Wackernagel.)*

afälscha (Prtcp. ag'fälscht) afeilscha (?) = anfeilschen, um den Preis fragen; vom Käufer nämlich gesagt.

Aegărta (cf.) Eine Wiese, die der Sonne zugekehrt ist, auf der mehr von der Sonne beschienenen Seite liegt. Im Prättigau dagegen heißt Aegărta ein Acker, der in Wiese umgeändert ist. ltsch. arare = pflügen, aratorium = Ackerland, aratrum = Pflug.

arănsch (Adverb.), z. B. arănsch dran, arănsch dăr dür ûf = ist sofort daran, er ist gleich den Weg, Berg, hinauf, schnell hinauf.

apostă (a posta) (Adverb.) = besonders, expreß einen Gang machen, z. B. a posta ăn dăn Platz, aposta um Schuănägăl, d. h. Ich muß zu einem besondern Zweck einen Gang an den Platz machen, besonders (extra) ausgehen, um Schuhnägel zu kaufen.

astân (Partcp. ag'standăn) von einem Dienstboten oder Hirten gesagt, = den Dienst antreten.

ăswiă (Adv.) auf irgend eine Art.

Arschchrott (Arschchrotta *(f.)* (Plr. — ta) = unverschämter Naseweis, Schlingel, frz. gamin; zumeist in Verbindung mit tondăr z. B. tondărs Arschchrott, d. h. miserabler Naseweis, elende Rotznase. Der Plural ist gebäuchlicher. (Eigentlich A... kröte. cf. Grütt, S. 41).

alabăr (Conj.) = oder: (ernst drohend gebraucht), z. B. Witt folgăn Buăb, so iß, alabăr wăr chommăn den uneis, d. h. Bub willst folgen, ansonsten entzweien wir uns.

Arbărmisch (Erbärmisch) *(n.)* = das Erbarmen. — atlhdtsch. erbermde = das Erbarmen (cf. *Wackernagel*); alias bündnerisch Erbärmist.

ărbată *(n.)* (Prtcp. ărbatăt) = sich abmühen, Mühe geben z. B. i möcht i mi nid ărbată d. h. ich möchte mir die Mühe nicht geben, es ist doch umsonst. (cf. erârna, S. 28, und Travalljăta, S. 174.)

B.

b'helsă (Prtcp. b'helst) = den Deckel eines Gefäßes fest, hermetisch, zuschlagen. (cf. b'schäuba, S. 270, hier (z. B. von Ponz, Brocka, Rückchübăl) (cf. dort) gesagt.

Băchală *(f.)* Pechabsonderung, Pechausschlag an einem Baum, d. h. hart und fest gewordene Harzexsudation an einem Baum, dann abgeleitet auch die Stelle, wo eine solche sich findet. (cf. Lärtschănă und L hier.)

Bäch *(n.)* vertrocknetes, vergorenes Harz an einem Baumstamm. Es wird häufig von Schulkindern, aber auch Erwachsenen, gesammelt, und gekaut, zum Reinigen der Zähne, und aus Luxus. Gekaut erhält es eine weißlichrothe Farbe, und in der Mundwärme ist es cementartig zähe, und läßt sich modeliren, dann erkaltet es wieder. Das Bächchäuă ist, wie angedeutet, namentlich unter den Schulkindern üblich, doch mag es durch die große Speichelerzeugung, resp. Reiz dazu, eher schädlich sein.

Bodăzwäck *(n* odr. *m?)* kleine Person, von Kindern und Erwachsenen gesagt, mit ironischer Färbung.

b'hüăta (Prtcp. b'hüăt) = Abschied nehmen, z. B. Edăn denn geist, chust noch gă b'hüăta d. h. bevor Du weggehst, nimmst Du noch Abschied.

Brütă *(f.)* bestrichenes Brod, im Zweifel Schmâlzbrüta, cf. dort, doch auch mit Zieger, od. Honig, od. Gelée irgend welcher Art bestrichen, wobei man zu genauerer Bezeichnung auch Hungbrüta (Honigbrod) ꝛc sagen kann. Diminutiv:

Brütschi *(n)* kleines belegtes Brod, kleines Butterbrod ꝛc.

b'heba (Prtcp. b'hebt.) = tödten (cf. b'heba S, 10) erschlagen, zu Grunde richten.

blûgg (cf. blûgg S. 17) Adject. = furchtsam.

blûggă, blûggi, blûggs (Adject.) der, die, das furchtsame, namentlich auch Gespenstern und Uebernatürlichem gegenüber. (cf. bläugga, S. 14 und blûgga, S. 17; mtlhdtsch. blûc aus bluwec = zaghaft, schüchtern; blûcliche, blüglich dasselbe. *(Wackernagel.)*

Besti *(f.)* (cf. Bästi S. 14), z. B. i will zu däm Schick min Bästi tuăn d. h. ich will zu dieser Heurath mein Bestes, mein Mögligstes, thun.

Bösch (*n.* indecl.) = Böses, z. B. As würd mă will's Gott nüd Bösch zuäg'stoßăn sin, d. h. so Gott will, wird ihm nichts Böses widerfahren sein.

Blüggi (Plüg'i) *(f.)* = Empfindlichkeit gegen die Kälte, Furchtsamkeit, Zagheit, namentlich Gespensterglauben ꝛc. gegenüber. Mtlhdtsch. blûkeit, plûkeit, bliukeit, althdtsch. plûcheit *(f.)* = Zaghaftigkeit, Schüchternheit.

Brôsmă *(m.)* = Brosamen.

Bröschämji *(n,)* kleiner Brosamen.

b'schäubă (Prtcp. b'schäubt) = eine Flasche, Fläschchen mit einem Pfropf verschließen.

bodă (Comparativisch. Adverb.) = ziemlich z. B. boda groß, boda chlein (auch sagt man bodăn) = ziemlich groß, ziemlich klein.

b'hüätisch ja, oder einfach **b'hüätisch nă.** (cf. Seite 102) affirmative Interjection = ja wohl, ja freilich, z. B. seid mă das uf Tavăs au? Antwort: b'hüätisch oder b'hüätisch ja d. h. ja gewiß, ja freilich, doch kann das einfache b'hüätisch auch die reine Negation = nein sein.

Brennäli *(n,)* eine Pflanze, Nasenbluter (nigritella angustifolia).

Böschi (f.) der Fehler, der Schaden. (cf. böschärä schi S. 10.)

Bissa (*f.*) Das vom Heustock abgeschrotete größere Stück, das oft für mehrere Tage zum Füttern ausreicht, (cf. Bissa S. 8.)

Buschgi (Puschgi *(n.)* = Wurst- u. Obstrest ꝛc (cf. Oepfälbutza anderwärts ähnlich) während auf Davos, und namentlich im Churer Rheinthal, Buschgi, an letzteren Ort ausschließlich, auch die Samenkapsel, die Kernenhülse, im Innern der Aepfel und Birnen so genannt wird. —

blidära (Prtcp. gäblidärät), = das Lederzeug an den Holtscha (cf. S. 66) (Schuhen mit Holzsohlen und aus einem mit Schnüren zusammengehaltenem Oberleder versehen) anmachen, damit den Holzboden der Holtschen verbinden; daher d' Holtscha blidärä d. h. mit Lederzeug versehen. (cf. Gablidär sub „G".

Bock lân Redensart = Faduſch lâu = ungemäht lassen ein Stück Land, z. B. I hanhür Bock, oder lân hür Bock, da und da, d. h. ich ernte das Heu heuer da und da nicht, diese Wiesenparzelle lasse heuer ungeheut. Prättigäuerisch sagt man anstatt Bock Faduscht *(m.)* in ganz gleicher Bedeutung.

brümmlä (Prtcp. gäbrümmlät) = schelten unter der Stimme.

Brümälsuppa (*f.*) Scheltrede, bei Tisch namentlich, Seitens des Hausvaters.

Bazoggäl *(m.)*, mehr im Plural gebräuchlich = Nudeln aus grobem Mehl mit Butter geschmelzt (bündnerisch.)

Bammäli *(n.)* hier mehr im Plural gebräuchlich = kleines, lebhaftes Kind z. B. von den kleinen Schulkindern gesagt, etwa von den A-B-C-Schützen. Eigentlich = Eidechse (cf. S. 7.)

batzgä (Prtcp. batzgät) = mit Mühe schleppen, wie fredja S. 30.

Bi Bitz und **bi Fätz** (alliterirend) (Adverb.) = ganz und gar (cf. bi Bitz und bi Brösmä (S. 249.)

beintschäna (Prtcp. gäbeintschanät) (cf. Beintschi (S. 16) beinlen, kleine Schritte machen, namentlich von Kindern und kleinen Erwachsenen gesagt.

Bâch *(m.)* (prättigäuerisch) = die Bank; auf Davos sagt man dagegen Bank *(m.)*

C.

Chluppa *(f.)* Holzklammern bei Widdern, quæ supra testicula applicantur, et coitum exercere prohibent. —

z' Chuänzji trätta = den Kunz treten. (Ein Spiel).

chötta (Prtcp. g'chött) = durch den Lockruf Hunde und Schmalvieh (Kleines Vieh) heranlocken, z. B. tuä dän Schâfa nu rächt chötta ëdä d' Sälz uf d' Steina leist, d. h. locke durch den Lockruf nur vorerst die Schaafe herbei bevor Du ihnen das Salz auf die Steine zum lecken hinlegst.

chnodä (Prtcp. g'chnodät) = die Fußknöchel beschädigen, namentlich durch Holtscha, (cf. dort) z. B. z' Hirtji hed schi g'chnodät d. h. das Hirtlein hat sich die Fußknöchel (nämlich durch schlagen der Holtscha gegen die Fußknöchel) beschädigt. (cf. Chnodä hier.)

chlempa (Prtcp. g'chlempt) = klemmen.

Chlofa (Davos unterschnitterisch) wie Chloba = Thürzapfen, der in der Angel geht.

Christamensch *(n.)* z. B. Sitär tuäd är au ehär raecht, und füärt schi au ûf wiä äs andärs ehrlichs Christamensch; darvor hed är gätân wiä äs Veh, b'suudärbar wenn är ätta z'teuf in d' Glesji g'luägat hed. d. h. Seither

beträgt er sich recht, und führt ein Leben wie jeder andere ehrliche Christ (Christenmensch); vorher hat er gethan wie ein Vieh, absonderlich wenn er zu tief in das Glas gesehen hatte.

chitta (Prtcp. g'chitt) = lechzen, von Schaafen und Hunden gesagt.

chloina (Prtcp. g'chleint) = die großen Knollen auf dem ausgeführten Mist bei einzelnen Haufen klein machen, zerschlagen (cf. aleggă S. 6) es ist die Thätigkeit die dem „Alegga" vorausgeht.

Chlimsa *(f.)* Spalt, z. B. in einer Mauer, einer Wand (cf. Chrinna S. 22) und Ar... Chälla S. 6 und Hörachälla hier.

chrîsă (Prtcp. g'chrisăt) = streiten, hadern.

Chlepfa *(f.)* plattgedrückte, kleine, fast viereckige, Schelle mit vorhängendem Klöppel einförmig tönend, meist Schelle des Klein- und Jungviehes.

Chlopfär *(m.)* Rundschelle mit erhabener Decoration, doch kleiner, als Plümpa, ordinäre Kuhschelle.

Chnodă *(m.)* Der Knöchel (ltsch. articulus, nodus) namentlich, und fast ausschließlich Fußwurzelgelenk, Fußwurzelknöchel; althd. chnodo (*m.*) dasselbe.

D.

darthuăn (Prtcp. dargâthăn) ättăs = Etwas an die Stelle bringen, beibringen.

dürban (Adverb.) unterschnitterisch, alias dürband = im Allgemeinen, meistentheils, im Durchschnitt genommen.

däwig (Adv.) = so z. B. das ist nid däwig (däg) gemeint; däg chust wär nümmă d. h. das ist nicht so gemeint, so trittst nicht mehr mir gegenüber auf.

dasch (Conjunct.) contrahirt aus daß und schi (daß und sie) z. B. ăr hed nă ăn Schwiuta gäng, dasch tutz übăr tutz d'Stägăn apăr gätrölät sind, d. h. er hat ihnen Ohrfeigen gegeben, daß sie kopfüber die Treppe heruntergekollert sind.

dămnâ (Conjunct.) = je nach dem, z. B. dămna ăr grad d'Lûna hed, d. h. jenachdem er gelaunt ist. Aber auch bloße Contraction, z. B. dămnâ muß ăr Gäld han. — d. h. allem nach (dem nach) muß er Geld haben.

E.

entgesta (Prtcp. entgest) verunzieren, verunstalten Etwas. Von Menschen und Thieren, z. B. der Verlust eines Horns, häßlich vorstehende Zähne ꝛc. mtl.-hdtsch. engenzen (inkenzen) = die Ganzheit einer Sache aufheben, zerbrechen, zerreißen, zerhauen; engesten, entgesten = entkleiden. (*Wackernagel*).

êssig (Adject.) eßbar, gut, wohlschmeckend, aber auch guten Appetit habend.

erböra (Prtcp. erbört) sich zu etwas anschicken, namentlich von Kühen mit Negation gesagt, wenn sie sich zum Kalben (Kälbern) nicht anschicken können. (cf. dazu erbern, althd. urperan, = entstehen, gebähren. (*Wackernagel.*)

erhahnă (Prtcp. erhahnăt) von Küchlein gesagt, wenn man an den Kämmen die Geschlechtsunterschiede bemerkt, z. B. d'Hüănli sind măr erhahnăt, d. h. sowohl, sie sind soweit entwickelt, daß das Geschlecht unterschieden werden kann, als, es sind mehr Hähnchen, als Hühnchen geworden, leider.

erhahnă (Prtcp. erhahnăt) sagt man auch, (cf. vorstehendes Wort) wenn eine Henne gegen ihre Natur (contra naturam sui generis) zu krähen anfängt, sich gleichsam als Hahn aufspielt.

erschrickă (Prtcp. erschrocka), z. B. erschrick nid, d. h. erschrecke nicht, mtlhdtsch. erschricken dasselbe. *(Wackernagel.)*

erschütta (Prtcp. erschütt), z. B. ăs hed nă grad erschütt vor lacha, d. h. es hat ihn vor lachen erschüttert, mtlhdtsch. erschütten dasselbe. *(Wackernagel.)* = erschüttern.

erstecka Prtcp. erstekt) ersticken machen, z. B. dăr Luft hed nă fast erstekt, d. h. der Wind hat ihn fast ersticken machen, erstickt, mtlhdtsch. erstecken. dasselbe *(Wackernagel.)*

erschamma (erschammăt Prtcp.) = sich schämen, z. B. diă Meitja ist grûsam erschammăt will dăr Doctăr hed undărsuăcha wella wâsch bi däm Fall ab dăr Leitară ăn Letzi g'nun heji, d. h. das Mädchen ist vor Schamhaftigkeit in arge Verlegenheit gekommen, als der Arzt untersuchen wollte, wo selbes eine Verletzung beim Fall von der Leiter erlitten habe; mtlhdtsch. erschamen dasselbe.

erheuă (Prtcp. erheuăt) sagt man vom gemähten Gras, wenn es anfängt dürr zu werden, resp. Heunatur anzunehmen.

erbützt (Adject.) erzürnt, unwillig, z. B. ăr hed nă erbützt, ăr ist erbützt, d. h. er hat ihn erzürnt, er ist erzürnt.

erbützta, erbützti, erbützt's (Adject.) erzürnt, unwillig. (cf. entbresta S. 25).

erginză (Prtcp. erginzt) = vor Frost, Staunen, Wunder, Schrecken, erschüttert werden. (cf. S. 229, wo der Begriff nicht erschöpft ist.)

erb (Adject.) namentlich von Kleidern gesagt, = anständig, nicht zu hell, z. B. das ist răcht erbs Züg zum ûstrûră, d. h. das ist schöner dunkler (anständiges) Zeug, um die Trauer allmählich abzulegen.

erbellă (schi) (Prtcp. erbellt) durch Erschütterung, ohnè äußere Verletzung, die Knochenhaut beschädigen, z. B. Ar hescht schi erbellt, d. h. er hat sich so beschädigt; mtlhdtsch. verbellen = sich beschädigen, daß eine Geschwulst entsteht. *(Wackernagel.)*

emerig (Adject.), vom ltsch. emere = kaufen, = kauflusterregend, leicht verkäuflich, vom Vieh gesagt.

emerigă, emerigi, emerigs (Adject.) = kauflusterregend, leichtverkäuflich.

erbläugga (Prtcp. erbläugt) = furchtsam, schreckhaft, zaghaft machen, z. B. Schi heind di ârm Maitja ăn dă Singabăda erbläugt (z. B. durch Erzählung von Spuck-, Zauber- und Gespenstergeschichten), dasch filă die Bein nümma d'z Bodă stellă hed törfă z'g'schwiga alein heimgân, d. h. Sie haben an den Singabenden (an den Abenden, an welchen man zur Einübung von Gesellschaftsliedern im Schulhause, auch der Schule Entwachsene, zusammenkömmt) das arme, nervöse Mädchen so sehr mit abergläubischem Schrecken erfüllt, daß es kaum (sitzend) die Füße auf den Boden aufzustellen wagt, geschweige allein heimzugehen. Mtlhdtsch. erblûgen = bluc werden, verzagen. *(Wackernagel.)*

F.

Flâratsch *(m.)* unordentlicher Mensch, besonders Anzugs wegen, aber auch Arbeits halber.

Flârza *(f.)* unordentliche Weibsperson, namentlich Anzugs halber. (bündnerisch.)

Fûrballa *(f.)* (insbesondere Davos unterschnitterisch) statt Fulballa (cf. S. 31) = Spielball im nicht tropischen Sinne.

Fräslă *(f.)* der Friesel, Hautausschlag.

frî (Comparativisch. Adverb.) z. B. frî groß, frî, g'schwind, frî guăt, z. B. frî ăn gnăti Hülf, d. h. wohl groß, eher schnell, eine respectabel große Hilfe, frî ăn guăta Buăb, frî ăn guăti Magd, ein Bub, eine Magd mit der man wohl zufrieden sein kann. — frî vil = eher viel, frî lütschăl = eher wenig. alias bündnerisch frei.

fürhi (Adverb.) alias bündnerisch fürhă (herrschaftlerisch, churerisch) = vor, vorwärts, hervor, z. B. gäng dört fürhi, so würst's schon g'sehn, d. h. mach dich dort hin vor, dann wirst's schon sehen können. Söllist fürhi chôn = du sollst weiter vor, dort vor kommen; althdtsch. furi. Adv. = vorwärts, für; fürhikă = vorwärts fallen, z. B. auf die Nase, fürhichôn = vorwärts kommen am Lernen, an Geistesfähigkeiten, an Vermögen. Oppositum hindärschichôn = rückwärtskommen mit gleicher Anwendung.

fürschinän (Prtcp. fürschig'nun) = vornehmen, unternehmen.

Feumăta *(f.)* der zähnflüssige Schaum, der sich im Kessel beim Käseproceß zuerst bildet, noch ehe die Brischătschă (cf. S. 10) entsteht; kommt wohl vom mlthdtsch. veim = Schaum (cf.) *(Wackernagel)*, lttsch. spuma.

Feissthennă (oder feißti Henna) = Lichtnelke (lychnis diurna) (cf. S. 30.)

Fanîl *(n.)* = abgeschlossener Raum im Unterstall mit Thüre, einer Wand entlang, worin das zunächst zu verfütternde Heu sich befindet, während die Heumasse im Oberstalle ist. (prättigäuerisch).

Fûl oder Furăfûl *(m.)* ist ein Schimpfwort, z. B. Du bist ăs Fûfi, ăs tummes Fûrăfûfi, d. h. du bist ein dummer, einfältiger Mensch (bündnerisch und schweizerisch), doch mehr von den Städtern (Stadtjunkern, Stadtleuten) gesagt, und gebraucht. Fûrăfûfi wird dann auch das römische „Flinf", im Gegensatz zum arab. genannt, dann besonders Weibspersonen mit Bezug auf das Sexuelle, und das rein Sexuelle, dann das rein Sexuelle so benannt, und soh als pars pro toto angewendet.

frîa, frîi, frîs (Adject.) = ungebunden, zuchtlos, frivol, zotig, z. B. as ist ehăr ăn Frîa = er ist etwas arg ausgelassen, mlthdtsch. vrî auch dasselbe; alias bündnerisch freiă, freii, freis (z. B. Herrschaft, Chur und V. Dörfer).

fûli oder **ung'schälăti Eiăr leggă**, Redensart (Euphemismus) = cacare, eigentliche faule, schaalenlose Eier legen. (cf. ung'schalăt sub „U" hier.)

frî (Adject.) alias Bünden frei = leutselig, herablassend, z. B. ăn frîa Mă ăn frîa Hêr (Herr), auch sagt man an frîa und nidărträchtigă Hêr = ein leutseliger und herablassender Herr, oder Pfarrherr (cf. nidărträchtig, sub „N" hier.) althdtsch. frô, frôjo = leutselig, gnädig, herablassend *(Wackernagel)*. Oppositum hôhg'eistăt (cf. S. 60).

frömdä (Prtcp. g'frömdät) (bündnerisch.) von kleinen Kindern, namentlich Säuglingen, gesagt = sich fremd fühlen, vor fremden Leuten und Gesichtern schreckhaft sich abwenden, z. B. äs tuäd frömdä, äs frömdät = das Kind fühlt sich fremd, es läßt sich nicht von anderen auf die Arme nehmen; mittelhochdeutsch. vremden, frömden dasselbe. (*Wackernagel.*)

G.

grûba (g'rûpa) (Prtcp. g'rûpät, grûbät) = vor Kälte kauern, von Menschen und Vieh, namentlich auch Federvieh, gesagt.

gäpeistärt (Adject.) = abgehärtet gegen Wind und Wetter (cf. Hartbeiß, S. 59).

gäpeistärta, gäpeistärti, gäpeistärts (Adject.) = abgehärtet gegen Wind und Wetter.

G'schlêpf (*m.*) = Bettgenosse, Schlafkamerad.

G'schlêpfa (*f.*) = Bettgenossin.

G'üggi (*n.*) = Dachfenster, namentlich sofern es mansardenförmig. (bündnerisch.) Schieleg'üggi (*n.*) churer-rheinthalerisch = Schielender, Schielende.

Güggi (*m.*) Schulter, z. B. nümm mi uf d's Güggi, d. h. nimm mich auf die Schulter, den Rücken.

Güggibutz (*m.*) = Rücken, identisch mit Güggi.

G'aupfäta (*f.*) (prättigäuerisch Gaufäta) = was man mit beiden Händen an Getreide, Mehl, Schnee, Gras ꝛc. nehmen kann. Das Wort kommt offenbar vom mittelhochdeutsch. Wort goufe (*f.*) althochdeutsch. coufana, = hohle Hand (*Wackernagel*), also das dialektische Gaupfäta = das was man mit hohler Hand, beziehungsweise hohlen Händen, zu fassen vermag.

G'welb (*n.*) = Gewölbe, mittelhochdeutsch. gewelbe, gewelb, althochdeutsch. giwelbi (*n.*) dasselbe. (*Wackernagel.*)

G'roppastäcka (*m.*) ist ein langer (etwa 1—6') und etwa 1" dicker Stock mit, oder ohne, Zwinge, in dessen unterem Ende eine gewöhnliche Gabel zum Essen nach Entfernung des Griffes, doch mit Beibehaltung des in denselben gehenden Gabeldorns, wie in denselben eingelassen wird, so daß Stock und Gabel nun nur eine Gabel mit langem Stiel darstellt. Diese Stockgabel, die eben G'roppastäcka genannt wird, wird von den Schulknaben gebraucht, um damit im Seewasser, von Stein zu Stein springend, im Frühjahr G'roppä (Cottus Gobio) anzuspießen, zu fangen, die, je nach der Größe, in mehrere Stücke zerschnitten, als Köder an die Setzschnüre gehackt werden. (cf. Setzschemär, S. 150).

G'ropp (*m.*) = Kaulkopf (Cottus Gobio).

G'jegg (*n.*) = Jagen, Hetze, z. B. ist das äs G'jegg, d. h. ist das ein Jagen eine Hast, ein lärmendes Jagen (tropisch) — gejegede (*n.*) mittelhochdeutsch. = Jagd.

Gleich (*m.*) = Gelenk.

gleicha (Prtcp. g'leichät) = Gelenke machen, biegen, z. B. I will di scho no gleichä. = ich will Dir schon Gelenke machen. Oder g'stabäta Toubär chast di nid gleicha sagt man etwa von einem unbehilflichen Thiere beim Einspannen.

Gastig (*f.*) = Bewirthung, z. B. das ist mär än schöni Gastig, d. h. Das ist mir eine schöne Bewirthung! z'lengst Zit lêndsch bän Hêr afä chlopfä und

keis weiggt schi, d. h. Arg lange lassen sie den Herrn klopfen, und keins rührt sich.

G'stürm = Bestürmung, Lärm (*n.*) (cf. gesturme. (*n.*) mtlhdsch. = Angriff, Kriegslärm *Wackernagel.*)

G'rüäf (*n.*) = das ungeduldige Rufen; althd. kiruoft, gehruafti, (*m.*) mtlhdtsch. gerufte = Geschrei. clamor. (*Wackernagel.*)

G'sücht (*n.*) wie mtlhd. gesuhte = rheumatischer Schmerz, Uebel. (cf. *Wackernagel.*)

gäng (Adject.), leicht, schnell, und festfüßig laufend, vom Vieh gesagt.

gäng (Adject.) leicht laufend, aber auch schnell redend, z. B. äs gäng's Mûl han = geschwätzig, redselig sein.

G'hütt (*n.*) eine Heerde Schaafe oder Geißen (Ziegen) (cf. Huät S. 58.)

Gîflă (*f.*) (Diminutiv Gîfălti) = schwacher Schneefall.

Gîfăr (*m.*) Prättigäuerisch dasselbe. (cf. die Synonyma: Pletscha, S. 110, Watt sub „W" hier, und Chlapf d. h. Schee, (S. 19.)

Gruäsa (*f.*) = das erste frische Gras, der erste Stoß Gras.

Gäblidär (*n.*) das Lederzeug an den Holzschuhen der Hirten, (cf. Holtscha, S. 65 und blidără, S. 271.)

g'freut (Adject.) (cf. ung'freut, S. 181) von Menschen, aber auch von Thieren, z. B. auch von Kühen, gesagt, = erfreulich, passend geartet.

girstis (Adject.) (cf. mtlhdtsch. girstin dasselbe) = von Gesternkorn, z. B. girstis Strau, girstis Mähl, girstis Brod, = Gerstenstroh, Gerstenmehl, Gerstenbrod.

Gälbi (*f.*) = das Gelbe. So sagt man etwa von einem, der die Gelbsucht hat, ist das ăn Gälbi! dăr hed währli di Gälbsucht g'hân, d. h. ist das gelb, der hat gewiß die Gelbsucht gehabt! — Aehnlich: Blêwi, Röthi, Wißi, Grüăni, Brüni, d. h. Blau-, Roth-, Weiß-, Braun- „heit".

grîfa (Prtcp. g'riffa) . . . . . alicujus, silict. papillas (mammas) puellæ comprimere; haud eleganter, persaepe tamen, trivialiter dicitur.

g'moll (Adject.) = fett, aufgedunsen, vom menschlichen Angesicht gesagt. (vom ltsch. mollis?)

G'spân dăn erleida = den Gespan, den Spielkameraden entleiden, (ein Spiel).

găderb (Adject.) von dem gesagt, der bei der Arbeit, beim Theilen, oder beim Essen schnell zugreift, mit der Nebenbedeutung übermäßig zulangend.

gêa, gêi, gêhs (Adject.) = jähzornig.

Grummăla (*f.*) Wasserinsekt (welches?)

G'spilă (*f.*) Gesellschafterin, Freundin, Gespilin. z. B. Schi ist mid trăr G'spilă ăswâ uneis wördă, d. h. Sie hat sich mit ihrer Freundin über Etwas entzweit. Mtlhdtsch. gespil, gespile. (*Wackernagel.*)

G'spân (*c.*) Gesellschafter, Gesellschafterin, Freund, Freundin.

G'lägänheit (*f.*) Geschäft, Hantirung, Heimwesen, sofern es zum Betrieb in günstiger Lage, z. B. ăr hed da ăn hübschi Glägänheit d. h. er hat da ein schönes u. gut gelegenes Heimwesen, Geschäft ꝛc. (cf. Heimwäsa S. 232.)

G'üschă (*f.*) unordentliche, liederliche Weibsperson, (cf. G'husa in zweiter Bedeutung, S. 46), und dann geradezu meretrix, oder wenigstens pellex sive concubina.

H.

Hoppatasack (*m.*) = Unterkissen, namentlich mit Stroh gefülltes.

hochstress (Adject.) = stolz, hochmüthig.

hochstressa, hochstressi, hochstress, (Adject.) der, die, das stolze, hochmüthige. (cf. höhgeistät S. 60.)

Heimstür (*f.*) alias bündnerisch Ußstür = Mitgift.

Helsa (*m.*) der festzuschließende Deckel von Rückchübäl, Ponz, Brocka, S. 9, 10 und b'helsä S. 270.)

Hongärna (*n.*) Hummelnest. (cf. Hong hier unten. Mtlhd. honegen, hongen, althd. honagôn = Honig von sich geben. (*Wackernagel.*)

Hong (*n.*) = Honig in Davos — Untärschnitt. (cf. Untärschnitt. S. 190.)

hellig (Adject.) (tristis und morosus des Ltsch.) = traurig, verdrießlich.

helliga, helligi, helligs (Adject.) der, die, das traurige, verdrießliche, (cf. hellig S. 232 dazu.)

Hoflerwin (*m.*) = Gratulationswein, den noch h. z. Tage die erwachsenen unverheiratheten Leute, (Lediga) oft vom jungen Ehpaar verlangen. Verbot dagegen Davoser Landbuch S. 109. „Anno 1708, 18 Januarii: „Hofieren ist verboten." „Ist gemehret und gemeindet worden, vnd deme in das künfftig steiff vnd fest nachzeleben gantz ernstlich beschlossen: Wiln eine Zeit haro mit denen sogenannten Hoffieretenen große und schwere Excessen vnd Mißbrüch vorbey gegangen, worbey nit nur die Gaben Gottes gröblich vnd schwerlich mißbrucht worden, sondern noch vil ander Vnheil vnd Schlegereyen vorgegangen, auch die neuwangehenden Eheleuth, denen man hoffiert, in große Kostungen kommen und übel beschediget worden, sollend indskünftig diejenigen ..... so jemanden von denen Eheleuten, so ehrlich Hochzeit gehalten ... hofiren oder verlustiren .... 10 Cronen Buoß verfallen seyn ..... In Haldenstein (Graubünden beschwerte sich die Gemeinde u. a. 1737 über Abschaffung der Hofier- und Schellenweine Seitens des Freiherrn daselbst, wurden aber damit, wie mit manchen andern Beschwerdepunkten gegen denselben, im gleichen Jahr durch ein vom Bundestag niedergesetztes „unpartheiisches Gericht" abgewiesen. (cf. *J. Bott*, Lehrer an der bündnerisch. Kantonsschule, die ehemalige Herrschaft Haldenstein. Chur. *L. Hitz*, 1864.)

hühna (Prtcp. g'hüni) = heulen.

Hui (*m.*) der Uhu mtlhdtsch houwe dasselbe. (*Wackennagel.*) Es ist wohl strix otus und nicht strix bubo, oder strix scops? = für bubo spricht nur das Geschrei „Hui".

Hünti (*f.*) die Hündin. hünden, hundin, althdtsch. huntin (Adject.) = hündisch.

heimzogän (Adject. gebrauchtes Prtcp.) von Menschen und Thieren gesagt = was gern früh, und besonders Abends, bei Zeiten heimgeht.

heimzogna, heimzogni, heimzogäs (Adject.), was gern früh, namentlich Abends, nach Hause geht.

Hangä (*f.*) Brodhanga, Fleischhanga specialisirt = Gerüst, das frei in der Luft angebracht ist, und worauf Brod und Fleisch aufgehangen werden. Das Freihangen ist namentlich der Katzen und Mäuse wegen nothwendig.

Hâgsnă (Haxnă) *(f.)* = das ausstehende Knie des Hinterbeins beim Vieh, das Sprunggelenk der Kühe namentlich.

hitzga (Partcp. g'hitzgăt) sagt man von Schaafen, wenn sie sich vor Hitze an einen schattigen Ort, oder an einen Haufen, zusammendrängen.

Hâhnafuăss *(m.)* eine Pflanze welche (?) zu den labiata zählend.

Hirni *(n.)* = Hirn (schweizerisch), althdtsch. hirni ebenfalls.

Hirniteischa *(m.)* roher Ausdruck statt Hirn, eigentlich Hirnkuhfladen sclct. quasi stercus vaccæ, gesagt, z. B. g'sälb g'wüß, dăr hed ăn răchtă Hirniteischa oder dăr hed dămnâ ăn Hirniteischa, in der zweiten Art ironisch auch gemeint, d. h. das mein ich, ist der gescheidt, der hat's dick hinter den Ohren, der hat einen guten Kopf; in Zweifel gezogen: Ja einen großen Kopf hat er wohl, aber trotz dem scheint's nicht weit her zu sein mit seiner Gescheidtheit. Der Massenform und ringförmigen Vertiefungen beider wegen der Vergleich.

Hûscha's (Adverbialisch gebraucht. Subst. Infinit.) nur in Verbindung mit Pronomina personalia gebräuchlich = zur Zeit eigener Oekonomie, eigenen Hauswesens, z. B. Mis Hûscha's ist das noch nie bägägnät, d. h. so lange ich mein eigenes Hauswesen betreibe, ist das noch nicht vorgekommen. Schins Hûscha's = so lange er eigene Wirthschaft, eigenes Hauswesen, führt. Die erste Composition ist indeß weitaus die gebräuchlichste; es kommt von hûsen (Partcp. g'hûsăt = wohnen, sich häuslich niederlassen. Mthdtsch. hûsen; dasselbe *(Wackernagel.)*

Hăftlimuăttăr *(f.)* = runde Hafte an Kleidern, im Gegensatz zur Hackenhafte; ähnlich gesagt, wie Schraubenmutter.

Hahnafuăss *(m.)* ein Zeichen an den Waagebalken früherer Waagen, als noch die Chrinna (cf. S. 22) gebräuchlich, von fünf zu fünf? Krinnen; wegen seiner Form offenbar so genannt: ein gruber Strich (Einschnitt) der Breite des Wagebalkens nach, bei dem, ungefähr in der Mitte, unter Winkeln von 45 Graden, Seitwärtsstriche (Einschnitte) abfielen, so daß das ganze Zeichen dem Fuß eines Hahnes ähnlich war. Man war gewohnt, damals das Gewicht, namentlich vorerst, in Hahnăfüăssăn auszudrücken, und konnte dasselbe dann leicht gleich in Krinnen übertragen werden. Ein Hahnăfuß war einem Gewicht von 5, oder 10 (?) Krinnen gleich.

Hăxawăgji *(n.)* = Hexenweglein nennt man die willkürlichen Abkürzungswege bei Kreuzwegen, indem man eine Strecke vom Kreuzungspunkt unter einem Spitzwinkel auf den anderen Weg hinüber geht.

hielandsch (Adverb.) = hier zu Lande, z. B. das ist hie ländsch und dăr Brüch, d. h. das ist hier zu Lande nicht Sitte.

J.

Jahn *(m.)* = eine Maden- (Schwaden-)voll abgemähter Rasen, oder ein ungemähter Reststreifen, der Länge des ganzen Gutes nach.

Jeukrich, Mistjeukrich *(m.)* so wird eine kleine Art Mistkäfer genannt.

jesană (Prtcp. g'iesanăt) = den Namen Jesus in Betheuerungsform ge-, beziehungsweise mißbrauchen, z. B. Was hest au widăr g'iesană, ăs we schă dăr Wärth wägă dim da, d. h. was brauchst Du schon wieder beim Namen Jesus einer so unbedeutenden Sache wegen zu betheuern.

K.

Karjäntă (*f.*) = leichtes unreines Korn zwischen reinem Korn und Spreu, das unter die Windmühle im Gitter (?) fällt, und als Futter für das Vieh benutzt wird.

L.

Luădăr (*n.*) (cf. Luădăr, S. 75) = Lockspeise, Köder, für Füchse. Mtlhd. ebenso luoder (*n.*) Lockspeise *(Wackernagel).*

Luădăr (*n.*) Der Platz, wo die Lockspeise hingeworfen wird.

luom (luăm) (Adject.) „mauderig", ungesund, vom Wetter gesagt.

läcklos (Adject.) Mangel an Salz habend, von Thieren gesagt, salzbegierig, z. B. von Ziegen, Schaafen ꝛc.

lischpă (Prtcp. g'lischpăt) = undeutlich sprechen, wegen schwerer Zunge und Lippen. (cf. Läschp, S. 73.) lispen mtlhd. = durch die lespe sprechen, lispeln. *(Wackernagel.)*

Lêrtschănă (*f.*) das ausgeflossene Harz an Bäumen, und die Stelle des Ausflusses desselben. (cf. Băchălă, S. 270).

Lufi (*f.*) (Nom. propr.) = aschgraue Kuh.

Laufmärnă (*m.*) Liebestrank. (cf. dazu S. 266, No. 5.)

Lêrtschăborăr (*m.*) Harzsammler, Harzstellenanbohrer (cf. Davoser Landbuch, S. 95): „Wo frömbde Hartzer vnd Lertschenboorer, oder Herdwüscher in vnserer Landschafft allenthalben in den Walden oder Ställen ergriffen werden, ist ein jeder Landsmann by seinem Eidt schuldig, dieselbigen thuon zu vertrösten vnd der Obrigkeit anzugeben.

Laubă oder Diminutiv **Läubli** (*f. n.*) = hölzerne Gallerie nach Art der Bernerhäuser um einen Theil des Hauses herum. Mtlhd. loube, althd. loubâ = Laube; offener Gang am obern Stockwerk eines Hauses. *(Wackernagel.)*

Läubli oder **Lauba** (*n., f.*) Euphemismus für Abtritt, weil derselbe meist am Ende einer solchen Gallerie zu sein pflegt, doch durch eine Thüre abgeschlossen.

luom (luăm) (Adject.) = fade, ungesalzen, z. B. von Suppe gesagt. (cf. dazu *J. Bergmann*, S. 95, wonach luom (adject. und adv.) im Nonsberger Walserdialekt = kraftlos, schlapp, weich; romanisch lomm und ähnlich lamlackig in anderen Theilen Oesterreichs.

M.

Magd (*n.*) das Mädchen, sofern es bei den Haushaltungsgeschäften Etwas helfen kann: z. B. mi Stina ist afă fri ăn guăti Magd, oder mi Stina ist afă fri ăs guăts Mägdli, d. h. Meine Christine, unerwachsene Tochter, ist schon eine gute Tochter in Haushaltungsgeschäften. (cf. ăn guăti Hülf, oben). Aehnlich wird in dieser Beziehung, also auch wie hier theilweise, das Wort Knecht gebraucht, noch mehr mit Betonung der väter-

lichen Gewalt. So bekommt man z. B. von kleinen Kindern auf die Anfrage: Wer biſt Dn? wem gehörſt Du? ſehr häufig anſtatt den Namen des Vaters zur Antwort: Däm Aetti ſchin Chnächt, oder ſchins Chnächtji, d. h. dem Vater ſein Knecht, ſein Knechtlein.

mögig (Adject.) paſſend, anmuthig, begehrt z. B. äs mögigs Chüätſchi eine Kuh, die man gern hat, gern haben möchte, roh auch noch von einer Frau geſagt.

Mäschärna (*f.*) Schaden, Makel, an einem Kleid, oder Gegenſtand. (cf. Böſchi, S. 270 und g'ſchenta, S. 43.)

Mulla (*f.*) ungereinigtes Korn ſammt Spreuer. (cf. Kariänta S. 279.)

Muslä (*f.*) Ein Apparat verſchiedener Conſtruction, den man Ficklein, Kälbern, und Lämmern anlegt, damit ſie nicht mehr ſaugen können.

matärtällig (Adject.) = matt, abgeſchlagen, alt, abgeſtanden, von Menſchen.

matärtälligä, matärtälligi, matärtälligs (Adject.) = der, die, das matte, abgeſchlagene, alte, abgeſtandene.

N.

niedärträchtiga, niedärträchtigi, niedärträchtigs (Adject.) = herablaſſend, leutſelig, mit dem ſog. gemeinen Mann, aber auch dem Unbemittelten gegenüber.

näpsa (Prtcp. g'näpſät) = ſchläfern, einnicken.

nüdig (Adject.) kränklich, ſchwach, arbeitsunfähig.

nüdigä, nüdigi nüdigs (Adject.) = kränklich, ſchwach, arbeitsunfähig.

nüddestmindär (Adv.) nichts weniger als ſonſt, z. B. ob däm jetz nalaufiſt odär nid, deſtwägä bärchuſt nüddeſtmindär, odär deſtmeh Trichgäld.

Nachthengärt (*m.*) = Kiltgang (cf. Hengärt, S. 59) ſpeziell, der jeweilen polizeiwidrig, da anläßlich Beſchädigung fremden Eigenthums (Nachtbuberei), und aus Eiferſucht etwa gravirende Schlägereien vorkommen, namentlich wenn Söhne aus anderen Gemeinden dazu kommen.

O.

Otoffa (*n.*) (cf. Otoffaweid, S. 105) nennt man in Davos-Unterſchnitt die Zeit Abends fünf Uhr, wenn man das Vieh melkt, und es nachher wieder auf die Weide treibt, um es ſpäter wieder in den Stall zu treiben (nfüän). Es kommt das offenbar von mitlhdſch. uthe, uochte, althd. uohta, uhtwo (*f.*) = Nachtweide, Weide. (*Wackernagel.*) Danach iſt die Etymologie (S. 105) wohl ganz aufzugeben. Es ſcheint im Lauf der Zeit der Begriff ſprachlich unkenntlich geworden zu ſein, ſonſt wäre nicht tautologiſch „Weide" an das Wort noch angehängt worden.

Oegschi (*n.*) Der Reſt eines Brodes (nach Anſchnitt?) = Oechslein.

P.

Prieggistüdä (*f.*) = Trauerweide (Salix babylonica).

Pétärli (*n.*) = Peterſilie (bündneriſch) mitlhd. peterlin, peterlt, beterlt (*n.*) dasſelbe (*Wackernagel*).

Pfnüschig (*m.*) drei Käſe hoher Mann, alias auch noch in anderen Theilen des Kantons ſagt man Würzägrabär in ganz ähnlicher Bedeutung, wörtlich

Enzianwurzelnachgräber, meist Leute aus den italienischen Kantonstheilen (Misox, Calanca), die ein kleiner Volksschlag sind. — Ein Kleiner ist indeß auch accomodet zum Wurzelngraben, weil das Bücken ihm nicht zu schwer fällt.

puschpăr (Adjectiv.) das lateinische robustus = stisch, kräftig, kraftvoll von Thieren und Menschen, dann in Nebenbedeutung = geil.

puschpară, puschpări, puschpărs (Adject.) frisch, kräftig, kraftvoll, (zusammenhängend mit dem Ltsch. robustus, das mit robur (*m.*) = Steineiche z. B. zusammenhängt, daher robur legionum = Kerntruppen der Legionssoldaten, oder die Legionäre im Gegensatz zu den Leichtbewaffneten (velites) und den Hilfstruppen (auxilia), dann in schlimmer Nebenbedeutung = geil.

Pfnüsăl (Pfnüsel) (*m.*) (cf. Strûha, S. 155), Davos-unterschnitterisch. Gäng und gäbe ist ist der Ausdruck u. a. im Zürcherdialekt = Schnuppen.

pringt (Adject.) (cf. S. 10 und S. 226) heißt auch noch schnell, gewandt, behend.

permixla (Partcp. permiglăt) = anregen, reizen.

Palêdăr (*m.*) verächtliche, aber auch zutrauliche, Bezeichnung eines Pferdes, das eher schlecht gebaut, oder alt und abgetrieben, z. B. das ist ăn răchta Palêdăr, oha Palêdăr (gewöhnl. mit einem Schlag od. Peitschenhieb begleitet) d. h. das ist mir ein schöner Gaul, daß Gott erbarm, oder halt, dummer Gaul, oder halt mein gutes Thier. Es kommt vom latein. pullus, was auch Füllen heißen kann, oder direct vom romanischen puleder = Füllen, aber auch altes Pferd.

passa, passi, pass's (Adject.) (cf. stoff, S. 126) = matt, abgeschlagen, welk, vom Menschen (nicht nur Kindern) Pflanzen, und von Thieren etwa von Küchlein und Vögeln gesagt.

Parisôl (*m.*) = der Regenschirm. Es ist eine contradictio in adjecto corrumpirt aus parasol;*) ähnlich sagt man in anderen Schweizerdialekten, z. B. Baslerisch: Sunneparapluni = Sonnenschirm, eigentlich Regenschirm für die Sonne (contrahirt aus Sonne, und frz. paraplue = Regenschirm); daselbst sagt man auch Rägepäraplui = Regenschirm, eigentlich tautologisch = Regenregenschirm, wie man daselbst auch ähnlich öfters tautologisch Salzsaline sagt, statt Saline.

R.

Ritschgi (*n.*) = das Granfen der Schuhe vom Brandleder her. (cf. Ritschgi der Hand, S. 119).

ritschga (Prtcp. g'ritschgăt (bündnerisch) granfen der Schuhe. (cf. Kinderreime, S. 262).

Rôma (*f.*) wird eine röthliche Kuh genannt in Davos-Untärschnitf. (rubra?)

roda (Prtcp. g'rodt) = sich bewegen, wie weigga und verweigga, doch mehr von der Stelle weg sich bewegen, als die Bewegung des Körpers, resp. Gliedmaßen als solche. (cf. weigga, S. 204). (bündnerisch.)

Reprimandi (*n.*) vom Ltsch. reprimere = zurückdrücken im Sinne von repre-

*) d. h. quelque chose (instrument) pour parer le sol (alte Form für soleil) = Sonnenschirm.

hendere) = strafender Verweis, Strafe, verbunden mit gän (geben) eim eis.

Riestär (*n.*) von einer Weibsperson gesagt, meist mit den Epitheton schlächt = pellex.

S

Strütscha (*f.*) Der Rest des Heues, der auf der Wiese in der Art beim Heueinheimsen (tlegga) zurückbleibt, liegt, weil er keine Seilätа, allgemein gesagt hier Mannslast, mehr giebt, also in einem Tuch oder in Schürzen heimgetragen wird.

schnötza (Prtcp. geschnötzt) = abstutzen, abschregen der scharfen Ränder am gesägten Rundholz.

Sû (*f.*) oberschnitterisch Suf, (cf. S. 146) letztes Stück vom Bergheu, das kein Stückli (cf. S. 133) mehr giebt.

stunicht (Adject.) staunend.

stunichta, stunichti, stunicht's, der, die, das staunende.

stucka (Prtcp. g'stuckat) = tauschen ohne Aufgeld, tauschend wettschlagen.

Schiffärna (*f.*) Splitter von Holz, unterschnitterisch, wie Schina, d. h. Splitter ins Fleisch.

Sock (*m.*) (bündnerisch) warmer, wollener, oder besonders von Tuchenden gefertigter Schuh ohne Absatz, und meist ungesohlt. alias schweizerisch Funka. Vom ltsch. soccus.

Schwinsöl (*f.*) Schweineseele wörtlich, dem Sinne nach das Schmeerlager um die Nieren innen am Kreuze des Schweines.

Stotz (*m.*) ist das eimerartige hölzerne Geschirr mit einer über die andern vorstehenden Daube zum Tragen, ähnlich diesfalls einem Pferdetränkeimer, das in Mitten der gemeinsamen Schlafkammer zum gemeinsamen Nachtgeschirr für alle in derselben Schlafenden dient. (Auf Davos ungebräuchlich, doch im benachbarten Schalfiggerthal allgemein gebräuchlich.)

störa (Prtcp. g'stört) d' Milch (tropisch) aliquam, sclct. puellam, seu feminam, gravidam facere ita, ut papillæ et mammae pollent et lactiferae reddentur.

Spân (*m.*) Preisdifferenz zwischen Angebot des Verkäufers und des Käufers.

Schädlär (*m.*) ist der, welcher gewerbsmäßig Geschirr und Hausgeräthe aus Holz fertigt, womit immerhin noch eine Anzahl von Personen auf Davos sich ernähren.

schädla (Prtcp. g'schädlät) Holzgeschirre und Hausgeräthe gewerbsmäßig aus Holz fertigen, also über den Hausgebrauch, wozu fast jeder Bauer darin mehr oder weniger dilettirt.

Spatzi (*m.*) vom lateinischen spatium = Raum, Platz.

särbä (Prtcp. g'särbt) = herumkränkeln, siechen, ltsch. ægrotare.

Schnägg (*m.*) eine schneckenartig gemähte Made Gras. An Schnäck meha = eine Schneckenfigur mähen.

Südäri (*f.*) Die Nachgeburt bei Thieren.

Strack (*m.*) = das ruckweise feste Anziehen (sich in's Geschirr legen) von Zugthieren gesagt, dann auch das derartig vollzogene Recken eines Gliedes, z. B. zu strengär Arbät sind d'Oxä bessär äs d'Roß, will di ersta ättän äs Paar Sträck thüänd, und we's denn nid geid, so gändsch nid büri; z'contrairi d'Oxä zieha stêt an und lênd nid lugg, wennä au di Trêna übär d'Nasa apär trôländ, wes nä uf amä schlächta Wäg, wäs dä Waga oder dä Redig z'eintmäl uf di eint und z'andärmäl uf di andär Sitä würft, — fast di Grindä abrupft — wiä zum Exempäl bim Bü va där nüwa Schinstraß, wäsch ufarä grûsam schlächtä Wägsammi di grösta Steina g'fredjät heind, d. h. zu strenger Arbeit taugen die Ochsen [mit dem Stirnjoch] weit besser, als die Pferde, weil die ersten etwa ein Paar Male fest anziehen (ein Paar Male sich stemmend fest in's Geschirr legen), dann aber, wenn's nicht geht, sich nicht mehr von der Stelle rühren, während gegentheils die Ochsen allmählig anziehen, und nicht nachgeben, wenn ihnen auch die Thränen über die Nase herunterrollen, wann's ihnen auf einem schlechten Weg, wo der Wagen oder der Vorderwagen (cf. Redig, S. 119) das eine Mal auf die eine, das andere Mal auf die andere Seite des Weges geworfen wird, auch fast die Köpfe abreißt, wie z. B. beim Bau der neuen Schinstraße, wo sie (diese Thiere) auf entsetzlich schlechten (fast ungangbaren) Wegen die größten Steine fortgeschleppt haben. Oder: I trüwa d'z' Schaafji ist todt, (sagt z. B. etwa ein Schlächter,) d. h. ich glaube das Thier ist todt? Antwort: filä, äs thuäd nu noch undärdessa mid dämm hindära Bein äs Strackji, odär än Strack, d. h. beinahe, es reckt nur von Zeit zu Zeit etwa noch ein Bein. Doch auch von Menschen sagt man: thuä noch än Strack oder äs Strackji, d. h. mache noch einen Ruck, zieh noch noch mal an. Mtlhdtsch. strac, strack, althdtsch. strach (Adject.) = gerad, straff, ausgestreckt. (*Wackernagel.*)

Strüba (*f.*) = die Schraube.

sprätzla (Partcp. g'sprätzät) = knistern vom Feuer gesagt, aber auch vom Zerplatzen der Bläschen bei siedendem Fett, wo beidseits Partikelchen dabei wegspritzen. (cf. Mtlhdtsch. sprenzen = spritzen. *(Wackernagel.)*

Schaffreite (*f.*) = Küchenschrank. Dermalen auf Davos vielleicht gar nicht mehr gebräuchlich, dagegen anderwärts walserisch. (cf. *J. Bergmann*, S. 96), woselbst bemerkt, daß bei Feldkirch man Schafröte hiefür sagt. Im Davoser Landbuch dagegen kommt der Ausdruck vor, S. 45: „Das Rathhuß soll mit einem Ehrnmann bevogtet [unter verantwortliche Aufsicht gestellt] werden, welcher bei seinem Eidt schuldig sein soll, über das Huß, Stallung, Tach und Gmach, Gleser, Tisch, Schaffreite Stüel und Benkh, sambt des Punds und Lands Schenkhkanten, und über alles das, so einem Rathhuß zugehört, ein guot, gethrüw und flißig Uffsechen zu haben" ꝛc. *Bergmann* sagt, es kommt von schaf, schapf, daz, hölzernes Gefäß, österreichisch Schaffel, und reit, reite, gereite, daz, instrumentum, supellex.

Schwätzärli (*n.*) = unmännliches Klatschmaul, schwächlicher kleiner Herumträger, Denunciant (bündnerisch). (cf. Ustrichtärli, S. 185. dasselbe.)

Surra oder **Schpeuzfläuga** (*f.*) = Schmeißfliege.

schlittnä (Partcp. g'schlittnät) = mit dem Schlitten fahren (cf. wagnä = mit dem Wagen fahren) z. B. Bis Saas heindsch g'schlittnät, und duä

heindsch wagnă müăssa will's di bar Aebări dăr dür âb g'sin ist, d. h bis Saas haben sie den Schlitten brauchen können, von da an aber haben sie sich der Wagen bedienen müssen, weil ganz trockener Boden von dort abwärts war.

sch'g'orra (Prtcp. g'sch'goxrăt) prättigäuerisch (auch davoserisch?) übermäßig = vorstehen, klaffen, von Parthien an den Kleidern gesagt.

Schnôz *(m.)* = der unterste Theil von einem Baumstamm. (cf. schnôza, S. 282.)

stirnig (Adject.) = starrköpfig (cf. ê.st, S. 26).

stirnigă, stirnigi, stirnigs (Adject) = starrköpfig.

Schwätzărli *(n.)* = gelinder Rausch „Stich", wobei man redselig wird. (cf. Schwätzărli, sub „S" hier.

Schlegăl u. alias Bündnerisch Schlegălg'uttară = Champagnerflasche, grüne, dickbauchige Halbmaaßflasche.

Süffi *(n.)* = frischer Nachwolken, d. h. frischer Ziger und Schotta solange letztere nach „Süreinguß" noch warm sind.

Schg'ällă *(f.)* Die Rotznase, auch weggeschlenkerte.

Scabellă (Sgabellă) *(f.)* = ein niederer, schemelartiger Stuhl, ohne Rücklehne (?) Es kommt vom Italienischen scabello *(m.)* = Schemel, Bänkchen. Das Wort kommt auch im Davoser Landbuch, S. 98, vor. Anläßlich der öffentlichen Schlußverhandlung (endliche Rechtstag) (cf. dazu, S. 209 hier) bei Capitalverbrechen: „Des folgenden Tages würd die Rechtfertigung auff nachvermerkte Art fürgenommen. Es würd ein Tisch mitten uff dem Platz vnder heiteren Himmel gestellt, ein schön bloßes Schwert und ein bloßer Richter-Stab nebend einanderen, daruff gelegt, vnd ein schöner weiter Ring umb den Tisch, mit Schrankhen-Stüelen geschlagen, der Stuol oben durch, daruff der Richter sitzet, etwas höcher als die andern, vnd wan dan der Proceß vollkommen formiert ist, kombt der Lantamman als Richter, sitzt oben in Ring, vnd die Rächtsprächer alle einander nach in der Ordnung, sitzen in den Ring, der Lautschreiber mit dem Proceß vnd Schrifften uff ein Sgabellen sitzet zum Tisch.

Schilitubla (cf. S. 150) ist also Louisd'or, und contrahirt aus Schild und Dublone, letzteres in übertragenem Sinne, oder aus Schild = und Doublons oder Schild = doubles, d. h. also doppelte Schildlouisd'or. „Ursprünglich trug der Revers ein aus vier oder acht Lilien zusammengesetztes, unter Ludwig XV., aber meist ovale Schilde, und seit Ludwig XVI. viereckige Schilde." Die seit der Revolution eingeführten Zwanzigfrankenstücke u. a. die Ludwig des XVIII. von 1814, tragen in einem viereckigen unten abgerundeten Schild, über dem eine Krone, in dem obern, nicht abgetheilten, Theil zwei, im untern auf die Intervalle der obern eine Lilie. Der Louisd'or dagen hat einen Werth von 23 Franken und 70 Centimes. Im Unterengadiner Romanischen sagt man schilta *(f.)* anstatt Schilitubla. Das in Ergänzung und Präcisirung zu Schilitubla, S. 150. (cf. auch Brockhaus Conf. Lex. XI. Aufl. sub Louisd'or das, was unter Anführungszeichen hier steht.)

T.

trupp (Adjectiv) wie paß, = mauderig abgespannt, von Mensch und Vieh gesagt.

truppă, truppi, trupps (Adjectiv) = mauderig, abgespannt, von Mensch und Vieh.

Tschigg *(m.)* = Der Gutnachtschlag, der Schlag, den man einem giebt beim Gutnachtsagen.

Tschubärli *(n.)* = Der Teufel, z. B. z' Tschubärli nümmt di noch, paß ûf, d. h. gieb acht, sonst holt Dich noch der Gottseibeiuns. (cf. Kudär, S. 69.)

trichig (Adject.) = trinkbar, „süffig", angenehm zum Trinken, z. B. Wasser, Wein.

trichigä, trichigi, trichigs (Adject.) = trinkbar, angenehm zu trinken.

treichig (Adject.) vom Vieh gesagt, wenn's gehörig trinkt.

Tablät *(n.)* = das Gerüst, Gestell, worauf man die Milchgeschirre (Gebsä) stellt, alias bündnerisch Hurt, z. B. für Obst, vom itsch. tabulatum, Plur. tabulata; Hurt dagegen altdtsch. dasselbe.

Tschuppa *(m.)* Haufen, Menge, z. B. Leute, Thaler, Kühe ꝛc. (bündnerisch) (cf. *J. Bergmann*, S. 97, wonach auch im Vorarlberg und Wallis.)

tüänlich (Adject.) passend, angenehm, schicklich, was sich gut schickt, z. B. än thüänlichi Chuä = eine Kuh, die einem paßt. (cf. unthuänli, S. 181. —)

U.

ummärkia (Partcp. ummärkit) = herumfangiren, herumlungern.

Urzä *(f.)* = nennt man den Rest des Futters, der von den Kühen im Futtertrog (Bärma) zurückgelassen wird.

ûfluflig (Adject.), munter, von einem Kranken gesagt.

Uebär Nagäl (Adverb.) = plötzlich, auf einmal z. B. värreisa müässa, aschaffa ättas übär Nagäl, d. h. plötzlich verreisen müssen, auf einmal Etwas anschaffen müssen.

unäschär (Adject.) = ungebärdig.

unäscharä, unäschäri, unäschärs (Adject.) = ungebärdig.

undärwila (Adv.) = inzwischen, von Zeit zu Zeit, z. B. undärwila chuud's där ütta g'Sind, bis wär dann Dorf ytuchommän, d. h. bis wir vom Dorf zurückkommen, fällt's Dir etwa ein; oder undärwila nümmt är de widär ättas z' Hanba, z'meist Zit schaffät är wiä Gift, d. h. Jeweilen nimmt er eine Arbeit vor, aber meistens arbeitet er absolut nichts. Mhdtsch. dasselbe, contrahiert aus der Präp. under = unter und wilen, althdtsch. wila *(f.)* = Zeitpunkt, under wilen, underwilent = inzwischen, von Zeit zu Zeit, zuweilen. (*Wackernagel.*)

ung'schälät (Adject.) = ohne Schaale, von Eiern gesagt, die jeweilen von Hühnern gelegt werden, und anstatt der festen kalkigen Schaale bloß ein dünnes Häutchen haben, was daher kommt, wenn Hühner keine kalkhaltigen Substanzen zu sich nehmen können. Um das zu vermeiden, werden auf Davos und anderwärts den Hühnern fein zerschlagene Eierschaalen oder Schneckenhäuschen zum Picken vorgeworfen. (cf. übertragen und euphemistisch dazu, = fûli und ung'schalâti Eier, S. 274).

unwallich (Adject.) = ungebärdig, unanständig, derb.

unwallichä, unwallichi, unwallichs (Adject.) ungebärdig, unanständig, derb.

usrächnä (Partcp. usg'rächnät) = ausrechnen, eine bestimmte Zeit erfüllen, von Kühen der Geburt nahe sein, die Zeit zur Geburt erfüllt haben, oder um die und die Zeit erfüllen, z. B. diä Chuä heb bald usg'rächnät, d. h. die Kuh kalbt demnächst, diä Chuä heb üf St. Gallätig usg'rächnät, d. h. die Kuh sollte auf St. Gallus Tag werfen.

ûswärfa (Prtcp. ûsg'wörfa) = erbrechen, vorab und beinahe ausschließlich jedoch nur in Folge Genusses von Geistesgetränken (cf. Ühli schwinga, S. 187 dasselbe).

V.

Vehtschutt (*m.*) eigentlich einzelnes Schaaf, das beim Großvieh aufgezogen wird und sich hier aufhält, tropisch = Viehnarr, übertriebene Liebe zum Vieh habend, alias schweizerisch Chuäheini (Kuh-Heinrich) genannt. (cf. Vehtschutt, S. 194).

värhäftlä (Partcp. värhäftlät) = labies exteriores (magnas) genitalium femininum equinis et ovibus per tenuissimas ferreas compages, id est laminas, persæpe bis, perfodere, et pœne connectere, ne mas priapum (penem) immitere, vel coire, posset.

Värgetz (*m.*) mehr im Plural, oder collectivisch gesagt: = Mehlspeise, die dadurch entsteht, daß man Teig durch ein weites, (grob durchlöchertes) Sieb in heißes Wasser fallen läßt, wodurch eine Art schlanker „Spatzen" entsteht, doch die einzelnen Theile loser sind, als bei den gewöhnlichen Spatzen, und nachher überbrennt (geschmelzt) und mit Käse versehen werden, leichter verdaulich u. besser als die sog. Spatzen. (bündnerisch) (cf. Bazoggäl, S. 271).

värwundärli (comparat. Adv.) = absonderlich, zum verwundern, z. B. Än värwundärl fina Hêr, d. h. ein absonderlich leutseliger Herr, äs värwundärli hübs Wättär iß doch hüt an, d. h. Heute ist das Wetter doch absonderlich schön. (cf. b'sundärbar, S. 14.)

varbrinna (Partcp. varbrunna) = verbrennen, mitlhd. ebenfalls verbrinnen dasselbe. (*Wackernagel.*)

Värgetzsuppa (*f.*) = Suppe, die aus überbliebenen Värgetz bereitet wird.

värheua (Partcp. värheut) = zu früh heuen, und dadurch Verlust erleiden.

Vierja (Fierja) (*f.*), romanisch fierga = Hemmkette unter dem Schlitten, d. h. Hemmkette am Schlitten, die unter dem Schlittenreife (Chnächa) durchgezogen, resp. um denselben geschlungen wird, um zu hemmen.

z'värluäga (Adverbialisch. gebr. Subst.) = sofort, z. B. mid där Arbät sind wär grad z' värluäga fertig, d. h. mit der Arbeit sind wir in einem Augenblick fertig; um z' värluäga ist där Zand ußär, d. h. bevor du Dich umsehen kannst, ist der Zahn ausgezogen.

väruschimära (Partcp. väruschimärat.) = verunstalten. (cf. entgestä, S. 272).

Värgiht (*m.*) = Mißgunst, Eifersucht, Neid, z. B. Schi heind das anandära us Värgiht gätân, d. h. sie haben aus Neid, aus Mißgunst, das einander gethan.

völligs (Adverb.) = gutgemessen, gutgewogen, genau, z. B. Sind's zwölf Quartâla (sprich Kartâna); Antwort: äs iß völligs, d. h. sind es 12 halbe Viertel (?) Antwort: ja gutgemessen. Iß äs Pfund? Antwort: ja völligs, d. h. ist's ein Pfund? Antwort: ja, gutgewogen. Hed's zwölfi g'schlagän? Antwort: z'sälb weiß i nid, ahär äs iß völligs, d. h. Hat's 12 Uhr geschlagen? Antwort: Das weiß ich nicht, aber es ist jedenfalls 12 Uhr; vom mitlhdtsch. vollecliche. (*Wackernagel.*) (Adject.) = vollständig.

värschwella (Partcp. värschwellt.) = verquellen.

värschwella (värschwellt Partcp.) = mit trinken einweihen, z. B. d' Undäroffiziersschnüär, d' Epaulêta = die Unteroffiziersgradabzeichen, die Epauletten; seit Abschaffung der Epauletten sagt man jetzt richtiger di Brîdä = die Brieden, dermalige Gradabzeichen der schweizerischen Officiere nach amerikanischem Muster, quer die Schulter herüber mit Sternen dem Grad nach, resp. verschiedener Farbe und Umrändung. Es ist Sitte, daß bei solchen Anlässen ein Festtrunk, oder ein Festessen, gegeben wird von den Beförderten, doch meist nur bei Erwerbung der ersten diesfälligen Abzeichen (*bündnerisch*).

W.

witzig (Adject.) = hoffärtig, luxuriös, putzsüchtig, gefallsüchtig.

witzigä, witzigi, witzigs (Adject.) = hoffärtig, luxuriös, putzsüchtig, gefallsüchtig.

Wandäl (*m.*) = ästhetische Haltung und Bewegung, z. B. där hed doch än hübscha Wandäl, d. h. der hat eine schöne Haltung, der hat einen schönen Gang, bewegt sich schön.

Wandäl (*m.*) = einnehmendes, geziemendes Benehmen.

wintärlüäm (cf. S. 279 luom, luäm) (Adject.) vom Vieh gesagt, = empfindlich, leicht fröstelnd.

wintärlüämä, wintärlüämi, wintärlüäms (Adject.) vom Vieh gesagt = empfindlich, leicht fröstelnd.

wila — wîla (Adverb.) = bald, bald, z. B. Ist das au äs Wättär, wila schint z' Sunna värwundärli hübsch, wila thuäds wiä im ergsta Wintär. (cf. Althdtsch. dasselbe wilen (*Wackernagel*).

Wägsammi (*f.*) = Weg, namentlich mit Bezug auf die Beschaffenheit desselben, z. B. än guäti, än schlächti Wägsammi, d. h. ein guter, ein schlechter Weg, oder ist där chündig där Wägsammi; d. h. kennt der den Weg, auch mit Berücksichtigung der Richtung, nicht nur der Beschaffenheit.

Wegärt (Wegert?) (*m.*) = schlechter Weg, schlechte Wägsammi.

wixä (Partcp. g'wixt) = züchtigen, prügeln (cf. täflä und g'rawatschä synon. (S. 164).

Wix (*m.* Plurl.) = Schläge, Prügel, z. B. äs hed Wix b'archön, d. h. er hat Schläge, Prügel erhalten, ist g'wixt worden.

wâsch (Conjunct.), contrahiert aus „sis" und „wo", = wo sie, als sie, z. B. weist nid, wâsch hing'angän sind? d. h. weißt Du nicht, wo sie hingegangen sind? Oder z'sälbmäl, wâsch vila in d' Laubana chon sind, d. h. damals, als sie beinahe von der Lawine erfaßt wurden.

Wäschgärna (*f.*) Das Wespennest. (cf. Hongärna, S. 277).

Wâga (*f.*) = Hebel.

Watt (*m.*) = das Watten. Redensart: An Watt Schnee, d. h. ein Schneefall zum watten.

Wärna (*f.*) = Beulenart des Rindviehs unter der Haut, welche selbe partiell hebt, u. mit Larven der Bremsfliege gefüllt ist, durch Bremsen entsteht. (cf. bîsa S. 8).

Wassärvogt *(m.)*, **Wägvogt** *(m.)* = sind die Mitglieder des Gemeinderathes, od. der Kreisgemeinde, welche die gehörige Straßen- und Wuhr- (Wasserdämme) unterhaltung anzuordnen, resp. zu vigiliren haben, daß die Verpflichteten (z. B. beim Wasser Anstößer) den diesfallsigen kantonalen Gesetzen und lokalen Statuten nachkommen, resp., sofern das nicht geschieht, zu diesfallsigen Bußen dem Kreisgericht als Polizeigericht zu verzeigen haben.

Widärgehundi *(f.)* = Wiedergehende, d. h. bewegliche, drüsenartige, wiederkehrende Knollen (Geschwüre) unter der Haut bei Menschen.

Wags *(n.)* = das verlängerte Mark, z. B. äm än Ogs abstächa, d. h. das Rückenmark beim obersten Halswirbel (Atlas) einem Ochsen durchschneiden; z. B. där Fäldhêr Hasdrubâl, hed, will är übär di Bärga vän da Spaniôla här chon ist, um schim Bruädär Hannibâl z'hälfa — frili är hed nä nid bäg'lengga mögä, will därsälb z'undärst b'reit's im Taljänischä g'sin ist und är hofäli übär dän Bärg — in där lang unäntschidna Schlächt äm Flüßji Minturni, äs ist di lengst Zit uf äm Trogäl g'sin, ob är d'Römär bäschgi, oder schi im mögänd, dän Füärara (Ritär), hüt z' Tagisch seid mä nä körnak, von dän Eliphanta, wä dasälbna prepi uf äm Gäggibuz bi däm Grind zuäni hockänd, gseid, wennsch mid denä Untiäri di römischi Schlachtördnig nid dürz'brächä im Stand ständ und disälba ätta hindärschi ertauba, und di eigänä Lüt schedigä und nä g'not thuäu söttänd, so fölländsch nä nid amä Meißäl oder Stemmisä und amä Hammär, wela Wärchzüg sch'äs Ordinanz bind g'han heind, b's Wärgs d'stächa wiä mä mit amä Meissisä äs Stückli Heu abschrotät. Schi heinds du äba nid erzwingä mögä, b'sundarbar wil die andär Pärt mit Fus und bemidida Bächchranza und vergattigisch u. arä erschröckalichä Lärma, wäsch g'machät heind, di Tiärä trotz irnär Größi und Chraft sind z'ruckspeuka chön, und dä richtig z' Hendagnun, wiä bäfohla disälba z'tödta. Aber au das hed nid hälfa mögä, schi sind schi nid dürz'schlän chön und heind schi ägän müässa, oder sind widärgmächt woda; d. h. der karthagische Feldherr Hasdrubal hat, als er von Spanien her (von den Spaniern) über die Alpen (Berge) gekommen, um seinem Bruder Hannibal in Unteritalien die helfende Hand zu reichen — freilich zur Vereinigung ist's nicht gekommen, da selber noch tief in Unteritalien stand, er aber beinahe erst am diesseitigen Abhang der Alpen, — in der lange unentschiedenen Schlacht am Flüßchen Minturnä, lange war der Entscheid schwankend, ob er die Römer bezwinge, oder selbe ihn obsiegen, den Lenkern der Kriegselephanten, heut zu Tage nennt man sie Kornak, die den Thieren auf dem Rücken nahe beim Kopf zu sitzen, gesagt, wenn sie mit diesen Ungeheuern die römische Schlachtordnung nicht zu durchbrechen im Stande seien, sollen sie ihnen mit einem Meißel und einem Hammer, die sie als Ordonnanzwaffe bei sich führten, das verlängerte Mark abstechen, wie der Bauer (auf dem Stalle) ein Stück Heu mit dem Schrotmeisen absticht. In der Folge es ihnen dann wirklich nicht gelungen, durchzubrechen, und zwar besonders deßwegen, weil die Gegner mit Feuer, Pechkränzen und dergleichen, und einem entsetzlichen Lärm, den sie erhöhten, die Thiere, trotz ihrer Größe und Kraft, zurückzuscheuchen vermochten, und haben dann auch die Thiere auf befohlene Weise getödtet. Aber auch das half nichts. Sie vermochten nicht durchzubrechen, sondern mußten sich ergeben, oder wurden niedergemacht.

3.

zipêtig (Adject.) wie hellig = traurig, niedergeſchlagen.

zipêtigă, zipêtigi, zipêtigs (Adject.) = niedergeſchlagen, traurig.

zoggă (Prtcp. găzoggăt) = reißen, zucken, von einer offenen eitrigen Wunde, oder vom Reißen der Zähne geſagt, ſofern ſolches durch ein Zahngeſchwür, reſp. vermehrten Blutandrang, (pulſiren) entſteht; mhdtſch. zoc, zog, zoge (*m.*) = Anziehung, Spannung; mtlhdſch. zochen, alth. zochôn = zerren, reißen. (*Wackernagel.*)

Zollă (*f.*) = Butterballe, doch kleiner als Schlagă (cf. S. 138) etwa wie Mêli, (cf. S. 91 (prättigäueriſch) hat auch öfters cylinderiſche Form, einem liegenden Säulenſtumpf ähnlich, während die „Schagă" ein quadratiſcher, od. rechteckiger, Lubus iſt, doch an den 8 Ecken etwas abgerundet. Es kommt vom mtlhdtſch. zol (*m.*). zolle (*f.*) = cylinderförmiges Stück, Baumklotz, Knebel. (*Wackernagel.*)

Zuffăl (*m.*) Diminut. Zuffăli = kleine Laſt von Lebensmitteln, z. B. Mehl, Heu im Heutuch, Bündel Kleider.

Di*) B'ſchäräla (B'ſchüräle)

iſt ein Feſt, das ſich im benachbarten Prättigau, aber lediglich in einer von circa 17 Gemeinden, erhalten hat, und weiß man auch nicht, daß ſelbes in andern Dörfern vorgekommen iſt. (cf. b'ſchüra und b'ſchüra Mittwuchä, S. 12). Es iſt die Gemeinde Jenatz im Mittelprättigau, wo das obbenannte Feſt gefeiert wird. Es wird daſelbſt nämlich von der ledigä G'ſellſchaft**) drei unmittelbar nach Aſchermittwoch folgende Nächte durchgetanzt, und die an dem Feſte theilnehmenden Jungfrauen kehren während dieſer Zeit nicht in das elterliche Haus zurück, ſondern miethen über dieſe Zeit ein Haus, wo ſie unter ſich bei verſchloſſenen Thüren und Fenſtern den Tag zubringen, kochen und ſchlafen. Ein Unberufener ſoll einmal einen Einblick genommen haben, und hätte bemerkt, daß die Mädchen in den Kleidern ohne weitere Bequemlichkeit an den Wänden herumlägen.

(Nach gefälliger mündlicher Mittheilung.)

*) Di = die.
**) Ledigi Geſellſchaft oder Ledigä = die Geſellſchaft der erwachſenen unverheiratheten Leute beiderlei Geſchlechts.

Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.

Dritter Nachtrag

zum

lexikographischen Theil.

A.

Aertja (*f.*) (Cyperaceen) = langes Waldgras, das zu Streu verwendet wird.
Augstäziger (*m.*) = (Prättigau) (Euphrosina officinalis und minima) = arzneilicher und winziger Augentrost.
Abschwung (*m.*) = abnehmender Mond, abnehmende Mondszrit (cf. Uffschwung unter „U" hier.)
Anhutz (*m.*) = Anlauf beim Springen, dann tropisch Anlauf (d. h. Beginn, Anpacken ꝛc.; z. B. ăr hed wiedăr ăn Anhuţz g'nun, abăr ăs würd mă ăştett wiedăr erleida (d. h. Er hat wieder einen Anlauf genommen, aber bald wird es ihm wieder entleiden.)
Ahutz = alias bündnerisch; z. B. Chur und Herrschaftibid.
asină (*Adv.*) = jeweilen, einstmals, einst.
Alägändi (*f.*) = das anliegende Land, schiefe Ebene, mäßiger Abhang.
alägänd (*Adject.*) = in geringem Grad steil anliegend, schiefebnig.
achară (*Prtcp.* g'achărat) = den Acker durch Umwenden mit dem Pflug oder Hacken, Düngereinlegen, säen u. eggen bestellen, auch nur ersteres.

B.

Bluăma (*m.*) = der stehende Heuertrag eines Gutes, auch in Chur und anderwärts üblich. blôma gothisch, blômo altnd. (*m.*) = Blume, Blüthe.
b'heba (*Prtcp.* b'hebt) = tödten; z. B. ăs hättăna fila b'hebt, = er wäre fast getödtet worden, fast umgekommen.
bradren (*Adject.*) = (prättigäuerisch) sagt man vom Vieh, wenn es nach großem Marsch steif ist (vor Ermüdung steif).
Baumăr (*m.*) = Sargschreiner, Sargmacher.
bauma (*Prtcp.* găbaumăt) = den Sarg zimmern und zurüsten.
Batschălla (*f.*) = Eierbrod in runder tellerförmiger Form, wie das Bündner Hausbrod regelmäßig geformt ist (prättigäuerisch).

b'heba (*Prtcp.* b'hebt) = getödtet werden, umkommen. Auch tödten?

B'schiss (*m.*) = Betrug, Betrügerei. (cf. mtlhd. beſchiß (*m*) = der Betrug; z. B. ăr iſt mă uf dăn B'ſchiß chon [d. h. er hat ſeine Betrügerei entdeckt.)

Boll (*m.*) = Ein einzelner, abgebrochener Laut beim Bellen; z. B. z Hundji hed gäbollăn (d. h. das Hündchen hat gebellt), oder dăr Hund hed ăn Boll abglân (d. h. der Hund hat einen einzelnen Stoß gebellt.)

b'schissna, b'schissni, b'schissas (*Adject.*) = betrügeriſch, unredlich.

Burst (*m.* (Festuca rubra u. pumila) = ſchweinsborſtartiges rothes Mad- und Megari-Sumpfgras, rother und kleiner Schwingel. Dann übertragen eine größere Wieſenſtrecke mit lauter ſolcher Grasart genannt. Solche Wieſen ſind z. B. am Platz an den Halden unten am Wald von Volgen gegen das Clavadeler Bad hin, das iſt Burſt.

brüchig (*Adject.*) = gebräuchlich.

Brennali (*n.*) = (nigritella angustifolia, wohl nigra) = Ruchbrändli, Bräunlein.

Bäraberri (*n.*) oder **Durstberri** (*n.*) = (arbutus alpina) Alpenbärentraube sclct. bacca arbut. alp.

Blutza *f.*) = (senecio alpinus) = Alpenkraut, Goldkrant, Staffelblume.

C.

chogässa, chogässi, chogäss's (*Adject.*) = wähleriſch im Eſſen. alias ſchweizeriſch chög.

Chämma (*f.*) nennt man eine Kuchenart, die die Form einer Chämma (cf. p. (21) hier,) doch ohne Schlüſſel,) hat. = Ungefähre Hufeiſenform.

chranza (*Prtcp.* g'chranzăt) = Kränze winden, bekränzen, bündneriſch. = z. B. Schi heind bi dăm Feſt g'chranzăt; Evi ſoll hüt ûf chon gă hälfa chranza; ſchi heind dăm nüwa Hêr g'chranzăt (d. h. ſie haben bei dem Feſt mit Kränzen (Lokale) geſchmückt; Evchen ſoll heute hinauf kommen und helfen Kränze winden; ſie haben dem neuen Pfarrherrn die Kirche mit Kränzen geſchmückt.)

chleiba (*Prtcp.* g'chleibt) = kleben, ankleben. (cf. mittelhochdeutſch kleiben, kleyben = feſtheften, befeſtigen; mit Streichen und Verſtreichen. (*W. Wackernagel.*)

Chnabasunnă (*f.*) = Knabenſonne; Euphemismus für Mond; Sonne, die den Knaben zum Kiltgang leuchtet. (cf. Maitjatroſt p. (298) hier).

Chatza (*f.*) = die Katze. Diminut. Chatzi (*n.*) = das Kätzchen. althd. chazzâ (*f.*) = Katze. (*W. Wackernagel.*)

Chleib (*m.*) = Kleber, klebrige Maſſe, um Etwas zuſammenzukleben; z. B. I ſötti Chleib han, ſus geid das g'wüß nid (d. h. ich ſollte Kleber haben, ſonſt hält das wahrlich nicht.) mtlhd. kleiv, althd. chleib (*m.*?) = Leim, anklebender Schmutz. (*W. Wackernagel.*)

Chlafla (*f.*) (Rhinantus major, minor, hirsutus und alpinus) = Klappertopf, Hahnenkamm.

chûcha (*Prtcp.* g'ûchăt) = hauchen, keuchen; z. B. ans Fäuſtăr chucha, in b'Hend chûcha (d. h. ein Fenſter anhauchen, in die Hände hauchen. mtlhd. kûchen = hauchen, keuchen. (*W. Wackernagel.*)

D.

Dilitragär (*m.*) = Dielenträger ist der starke Tragbalken, der im Unterstall im rechten Winkel zu den Balken der Decke, resp. dem Fußboden des Unterstalles, durchgeht, und die Decke tragen hilft.

Donatser = Davoser. (früher gebräuchlich) (cf. B. Anhorn's „Graw-Pünter-Krieg von 1603—1629. Ausgabe C. v. Moor. Chur. Antiquariatsbuchhandlung 1873 p. 18: „Darüber zugend hernach den 26. September in die vierhundert Donatser (sic) (nach ihrem ehemaligen Lehnsherrn, Freiherrn Donatz von Vatz, wohl so genannt) oder Davoser, und Prättigöwer gen Venedig."

Dammargä (*m.*) = (prättigäuerisch) (valeriana officinalis und saxatilis) = arzneilicher- und Felsen-Baldrian; eigentlich alle Arten desselben.

E.

ehrwila (*Prtcp.* g'ehrwilt) = Jemand unentgeltlich helfen bei Feldarbeiten aus eigenem Antrieb.

Ehrtagma (**Ehrtagwa**) (*m.*) = unentgeltliche freiwillige Tagesarbeitshilfe für Jemand. (prättgsch.) (cf. Redensarten im Nachtrag hier: Ertagma thuän.)

erläuga (*Prtcp.* erläugt) = ein gegebenes Wort, Versprechen, nicht halten überhaupt; z. B. i hoffa nid daß är nisch erläugt (d. h. ich hoffe nicht, daß er sein gegebenes Wort nicht hält.) cf. erläuga p. (28) hier.

ermälcha (*Prtcp.* ermolcha) = eigentlich wieder Milch bekommen (cf. ermälcha p. (26) hier, sagt man übertragen von Hühnern, wenn sie wieder anfangen Eier zu legen.

ergalta (*Prtcp.* ergaltät) sagt man übertragen, wenn die Hühner aufhören Eier zu legen.

egi heba = das Gleichgewicht halten, von zwei entgegengesetzten Bewegungen (Kräften) gesagt.; z. B. nid egi möga = bei weitem nicht gewachsen sein, (prättigrsch.) vom ltsch. aequus (*Adject.*) corrumpirt oder vom franz. équilibre?

Ettig (*m.*) Mitesserkrankheit, Mitesser habend.

ernütta (*Prtcp.* ernütt) = den Kopf erschütteln, resp. halb schluchzend, doch unwillkürlich, die Nase stoßweise aufwerfen nach starkem vorausgegangenem Weinen. = (cf. nütta.)

entfliän (*Prtcp.* entfloha) = entfliehen. mtlhd. auch entvlien, althd. intfliahan = entfliehen.

F.

feima (*Prtcp.* g'feimt) = abschäumen. (cf. Feim p. (274) hier und das Altdsch. dort.) (trimmiserisch.) cf. P. A. Furger, Pfarrer: Trimons. Chur. Pradella. 1872. p. 48, Strophe 6 (Volksdichtung):

„Er ſchweigt und wartet eine Zeit
Allbis der Zieger war bereit.
Der Senn an's „Keße" ſteht und ſeimet,
Frägt ihn noch Manches von der Heimath.
Der Alte gab von Zeit zu Zeit
So gut er konnte ihm Beſcheid".

Fischottara (*f.*) = gemeine Fiſchotter (lutra vulgaris). Auf Davos wurde die letzte 1871|72 im Winter in Davos — Dörfli (im Wiſeli unter dem Pfarrhaus) in einer Fuchsfalle beinahe gefangen; ſie entkam mit Zurücklaſſung eines Fußes.

Füglär (*m.*) (prättigäueriſch) iſt die aus Steinen oder Holz erbaute, mit Moos gegen Temperatureinflüſſe wohlverſchloſſene, Hirtenhütte, worin die Hirten einſam über der Waldgrenze in Geſellſchaft mit der Hirtengeiß, d. h. dem Hirten eigenthümlich zugehörende, oder in Viehverſtellung (gepachtete) genommene, und gratis weidende Ziege, den Sommer über wohnen.

Friedweid (*f.*) = nennt man in Davos Diſchma z. B. Weiden, worauf auch die berechtigten Alpgenoſſen nur zu gewiſſen Zeiten Strecken und mit beſchränkter Viehzahl (?) ſelbe benutzen können, ſelbe alſo zeit- und theilweiſe „gefriedet" ſind.

füllana (*Prtcp.* g'füllanăt) = fohlen werfen.

Fläscha (*f.*) = rundes, ſcheibenartiges, hölzernes Tragfäßchen, um bei Feldarbeit ſich zu ſtärken. (cf. Medărfläſcha. (p. 298 hier).

G.

gauma (*Prtcp.* g'aumăt) = ſagt man auch vom Vieh. z'Veh gauma = das Vieh hüten. (gaumjan gthſch. gômian gômean altnord. = Acht haben.)

gläcka, gläcki, gläcks (*Adject.*) = empfindlich, weichlich, vom Menſch geſagt. (cf. dazu ſeer, blugg, härtbeiß, găpeiſtărt. p. 123, 275, 270.)

Glestă (*m.*) = Glaſur. Zahnſchmelz. mtlhd. glaſt (*f.*) = Glanz.

G'wagsna (*m.*) erwachſene Mannsperſon.

G'wagsni (*f.*) = erwachſene Weibsperſon. — Di Gwagsna = die Erwachſenen; z. B. das iſt nu für di G'wagſna, oder nu für Gwagsni, nid für Chind. (d. h. das iſt nur für Erwachſene, nicht für Kinder.)

g'wagsnă, gwagsni, gwagsăs (*Adject.*) erwachſen.

G'wagsna (*m. Plr. Collectiv.*) = die Erwachſenen.

g'alantă, g'alanti, g'alant's (*Adject.*) = tüchtig, gutgeartet, gut gerathen; z. B. Töchtăr, Maitja, Buăb, Sun ꝛc.

g'alant (*Adv.*) = tüchtig, brav, gut.

Gletschnăr (*m.*) = Gletſcher.

gartnă (*Prtcp.* g'artnăt) = den Garten beſtellen, namentlich durch Beete anlegen, umbrechen und düngen, und jäen. (cf. ſchlittna, wagna, 283. holza p. (295) hier.)

Greggărna (*f.*) (Nucifraga caryocatactes) = Nußhäher, Zirbelnußbrecher.

G'schirrblätz (*m.*) = doppelter, ſtarker, viereckiger, etwa ½' ins Geviert ringsherum abgenähter Küchenlappen, namentlich, um ſchwere Geſchirre, wie Erzhäfen, ohne ſich zu brennen aus dem Heerd, und dort von einem Loch in das andere zu heben.

Gîsligi (*f.*) = das Eilen, die Eilfertigkeit, das Preſſiren (cf. gisla p. (89) hier.)
g'hâlta (*Prtcp.* g'hâlta) = aufbewahren. Das Latſch. condere.
G'hält (*n.*) = Fach zum Aufbewahren, unverſchloſſenes, gefachtes Geſtell zum Aufbewahren. Diminutiv: G'hältji (*n.*), churerisch und herrſchäftleriſch G'hältli (*n.*)

H.

Hundshoda (*m.*) (prättigäueriſch); in Jenaz auch Hodäberi genannt, (rubus saxatilis) = Steinbrommbeere.
Hüschipoppi (*n.*) = Spielpuppe.
Hüschipoppi (*n.*) = feingliedriger, winziger Säugling, einer Spielpuppe vergleichbar.
Höhwand (*f.*) = iſt die Vorderſeite, und die untere an einem Stalle, wo die Haupteingänge für's Vieh ſind. — (prattigäueriſch.)
Heiliwidär (*m.*) ſpecifiſch. davoſeriſch, wie Heilär (cf. p. 56. hier) anderwärts bündneriſch = caſtrirtrr Schaafbock. — Hammel, Schöps.
Hasma (*F. Plrl.*) = ſind mit Zwiſchenräumen parallel und horizontal in der Luft an Haken hängende, oder ſonſt an den Enden aufgeſtützte, Latten zwiſchen denen man Heinzen aufhängt, oder auf die man (in Kellern) die Gebſen ſtellt. Der Ausdruck iſt wohl von den Haken, an welchen dieſe Latten (Stangen) jeweilen hängen, auf dieſelben übertragen, und ſpäter verallgemeinert worden, auch, wenn die Hakenform beim Endſtützpunkt nicht mehr zutrifft. Aehnliche Verallgemeinerungen ſind z. B. beim Wort G'wätt, (cf. p. 40 hier), das man auch von einem ſteinernen Haus jetzt gebraucht z. B. ăn ăs G'wätt tîa = an eine Ecke fallen. Dăr Wind pfifăt um di G'wätti ꝛc. (d. h. der Wind weht um die Hausecken, obwohl das Wort Hüseck = Hausecke, daneben gebraucht wird, und bei näherer Präciſion wird gebraucht werden. Das Wort kommt wohl vom latſch. hamus (*m.*) = der Haken; hamatus (*Adject.*) = hakenförmig gekrümmt.
hengărtlos (*Adject.*) = geſellſchaftſüchtig, geſellſchaftentbehrend, wenn allein, und unter Anderm auch nicht gern auf der Weide ſich detaſchirend von Pferden geſagt.
Hubăl (*m.*) = Hügel, doch auch größer als Büăl; z. B. Sandhubăl, Haufen(?) mtlhd. hübel, hubel, huvel (*m.*) = Hügel.
Hengărtlosi (*f.*). = Geſelligkeitsſüchtigkeit, Geſelligloſigkeitsempfindbarkeit. (cf. hengăra und Hengărt hier (p. 59).
Hirtănhütta (*f.*) = iſt die Hütte, worin der Hirt über den menſchlichen Wohnungen und Bergwieſen auf der Weide zuſammen mit ſeiner Hirtengeiß wohnt. (cf. Füglăr p. (294) hier.)
heba (*Prtcp.* hebt) = halten, enthalten können, ltſch. continere; z. B. das hebt sövăl und sövăl Maaß (d. h. das hält ſoviel und ſoviel Maaß.)
Harzblätz (*m.*) = Harzlappen d. h. ein Lappen Leinwand oder Werg, der mit Baum- (Tannen) harz beſtrichen wird, und ſehr häufig als Zugpflaſter gegen Rheumatismus, und auch gegen andere Schäden, verwendet wird.

Hosafüdli (*n.*) = Hosenhintern (d. h. der Theil der Hosen, welcher den Hintern bedeckt.)

Hôrăbock (*m.*) = Hornbock, d. h. gehörnter Bock im Gegensatz zu Muttlabock = von Natur hornloser Bock (Art.); einem später durch Gewalt Hornberaubten oder Hornbeschädigten sagt man g'muttlata. So sagt man auch Hörăgeiß im Gegensatz zu Muttlageiß = Hornziege und hornlose Ziege, und g'muttlati Geiß = hornbeschädigte Ziege. Vom latsch. mutilare = verstümmeln.

Hülla (*f.*) = sagt man dem etwa 1' in's Gevirt großen Felllappen, der den Thieren, die ans Stirnjoch gespannt werden, unter daſſelbe gelegt, und an den Hörnern und daran mit Riemen befestigt, und dann über daſſelbe geschlagen, die Stirne derselben deckt. hülle, hüll, hulle, althd. hullâ (*f.*) = Mantel; Tuch zur Bedeckung des Kopfes. (bündnerisch.)

Hana (*m. Plr.*) nennt man die nur an ihrem Ende an einem Scheit noch hängenden Späne zum Anfeuern, die quirlförmig, oder nur halb-, oder viertelquirlförmig, mit dem Messer hinter einander ausgeschnitten werden, und bei dieser Manipulation stets die Form van größern, oder kleinern Bogen annehmen. Diese sind in der That den geschwungenen Schwanzfedern eines Haushahns sehr ähnlich, wovon zweifelsohne der Name herrührt. Bei Tannenholz, oder ebenso weichem, sind solche Späne sehr leicht und schnell zu verfertigen, und fangen das Feuer sehr gut auf; es ist die praktischste Art Feuer anzumachen, da zudem, einmal brennend, selbe nicht leicht auslöschen.

holza (*Partcp.* g'holzăt) = in den Wald gehen und Holz nach Hause bringen, dann ausnahmsweise auch Holz im Walde zurüsten (bündnerisch).

J.

jet er (Prättigäuerisch) alte Form vom mthd. jëhen = sagen, die nur in dieser Form sich noch erhalten hat, und mehr nur noch von ältern Leuten gebraucht wird. Was jet er d. h. was sagt er, z. B. im Prättigau in Luzein. mtlhd. jëhen, gëhen, althd. jëhan, gëhan, mtld. jen = sagen, sprechen. (*Wackernagel*).

jehunnă = hier unten, unten.
jehobnă = hier oben, oben.
jhussnă = hier außen, außen.
jehinnă = hier innen, innen,
} Seewiserisch.

ähobnă = hier oben, oben.
äjnnă = hier innen, innen.
äjussnă = hier außen, außen.
äjunnă = hier unten, unten.
} Luzeinerisch.

hiobnă = hier oben, oben.
hiunnă = hier unten, unten.
hiussnă = hier außen, außen.
hijnnă = hier innen, innen.
} Davoserisch.

hobă = hier oben, oben.
hussă = hier außen, außen.
hinnă = hier innen, innen.
hunna = hier unten, unten.
} Herrschäftlerisch, churerisch und V. Dörflerisch.

Isch (*Dat. Pron. Pers.*) = uns; es ist verkürzt aus nisch in Interjectionen, z. B. b'hüät isch där lieb Hêr, behüät isch där lieb allmächtig Gott! b'hüät isch där lieb allmächtig Gott im Himmäl dobnä (d. h. behüte uns der liebe Gott, behüte uns der liebe allmächtige Gott, behüte uns der liebe allmächtige Gott. Meinst ätta nid, daß Christa das chönni? d. h. Glaubst Du etwa, Christian sei dem nicht gewachsen? Antwort: b'hüät isch! = behüte! Das chan är kand. Antwort: b'hüät isch d. h. Das kann er aus dem Fundament, ja freilich, das mein ich!

K.

Kaprizi (*r.*) = der Eigensinn; vom gleichbedeutenden frz. caprice (*f.*) (cf. Esti und Obstinati (*f.*)

Kosta (*f.*) = heißt die Latte, welche zwischen den Schleifbalken der Schleipfa auf die Reila geht. (cf. Reila unter „R" hier.)

Kassärôl (*n.*) = tiefe, gußeiserne Bratpfanne, oder besser Brattopf, mit eisernem Deckel und seitlichen Handhaben von gleichem Metall zum aus dem Heerd heben, meist doppelt eirunder, jeweilen runder, Form. Tiefe etwas weniger als $^1/_2$ der Weite. (bündnerisch.) (cf. **caldaru** rom. (*m.*) Verkleinerunng (*m.*) **caldarora**, d. h. **cadarola** (*f.*) = Kessel, Kesselchen. latsch. caldarium. (*Wackernagel.*)

Kommandi (*n.*) = das Commando, das Commandowort, die Commandostimme z. B. äs guäts Commandi [Kommandi] = eine gute Commandostimme. Oder; z'ält Männdli gid's Commandi no nid ab z'sälb hed g'wüß kai Noth; äs ist abär schinär Elti na au noch äs resoluts, werhaft's Männdli und no bi guätäm Värstand. In dä Beina und än där G'sicht hed's uf d'Letsti ättäs, aber nid bösch, g'luggät; [d. h. der alte Hausvater gibt die Leitung seines Hauswesens (patria potestas) noch nicht ab, das fehlt sich nicht, aber es ist auch nicht von Nöthen; denn er ist altershalber auch noch energisch und umsichtig, und noch bei ungeschwächter Geisteskraft; lediglich das Gesicht und die Füße sind nicht ganz wie ehemals, doch auch hier ist die Abnahme kaum merklich.

L.

Laubfläcka (*m.*) alias Märzaflächa (bündnerisch) = Leberflecken im Gesicht. Der Aehnlichkeit mit dürrem Laub wegen so genannt.

Lägändi (*f.*) = ebenes Land im Gegensatz zu schiefer Ebene und Steilheit; z. B. das Guät ist in där Lägändi (d. h. diese Wiese liegt in der Thalebene.) Oppositnm. Alägändi (cf. p. (291) hier.)

Lohnär (Lohner) (*m.*) = ist der Achsennagel, der Vorstecknagel, an einem Rad, daß selbes beim Fahren nicht aus der Achse fallen kann. mtlhd. lun, lon, lune, althd. lunâ, lonâ, (*f.*) = Achsennagel. (*Wackernagel.*) (churerrheinthalerisch, wohl bündnerisch).

M.

Mürgga (*f.*) = heißen die kurzen Balken, die beidseits von den Stallecken bis zu den Ausgängen (d. h. Pistäl) im Unterstall reichen, im Oberstall aber beidseits der Tenne von den Oberstallwänden bis an die offenen Eingänge zu den Oberstallhälften reichen. Der Oberstall ist nämlich durch einen Gang zum Einfahren des Heus unter dem Dach in zwei Hälften getheilt, und mitten in diesem Gang sind links und rechts große, weite Thüröffnungen zum Eintragen, oder Einwerfen, des Heus. (prättigäuerisch.)

Mürgga (*f.*) = das Heu, das von einem Oberstallseiteneingang auf der einen Seite ist und Platz hat. (prättigäuerisch.)

Maitjatröst (*m.*) = (Euphemismns) der Mond. (cf. Chnabasunna (p. 292 hier) wörtlich: Mädchentrost.

Mänschachnopf (*m.*) = Hornspitzeknauf, welchen die 1—2jährigen Rinder (Mänscha) nach Schälung des Horns (Abglättung) noch behalten, während die dreijährigen Rinder (Zitchüä) selben nicht mehr haben, und Jährige (Galtji) noch nicht haben. Man erkennt u. A. die Mänscha daran.

mas (contrahirt aus *Pron.*) = ihm es Dat. mit Accus; z. B. är hed mas gän (d. h. er hat es ihm gegeben.)

Mistwürfi (*f.*)
Mistlegi (*f.*)
Misthûs (*f.*)
} Düngerablegstätte, wo der Misthaufen des Stalles hinkommt. Misthûs, sofern es ein geschlossener Raum.

Medärfläscha (*f.*) = das scheibenförmige Tragtrinkfäßchen; so genannt, weil es namentlich auch zu dem Arbeiten, und zur Menage in den Mädern (Bergwiesen) gehört und mitgenommen wird (cf. Fläscha, was nur abgekürzt dasselbe ist p. (294) hier.)

Mammäli (*n.*) = Miniaturtrinkfäßchen (ohne Spunt?), das aufrecht an einer eisernen Handhabe u. A. getragen wird; kleiner und anderst geformt als die Medärfläscha, auch eine Trinkflasche in Form der stereotypen Pilgerfeldflasche wird so genannt.

Magara (*m.*) = sichtbar magere Stelle von gröberm Gras, auch in Form eines Hexentanzes, in einer Wiese.

Mistrücka (*m.*) = ist der viereckige in der Erde bis an den Rand, oder ganz, versenkte etwa $1^1/_2$ bis 2 Fuß breite und tiefe, hölzerne Kasten, resp. mit Holz seitwärts ausgefüttertes Loch, das den Dünger unmittelbar außen an der Stallwand, durch welche der Dungkanal geht, neben den Thüren des Unterstalles, aufnimmt, und wovon selber erst noch auf den Mist geworfen wird.

Meitjaschmeckär (*m.*), ist, wer sich unmännlich stets in Mädchengesellschaft bewegt, und um Mädchen herumstreicht. Galant, Geck, Salonlöwe.

mänaschinlä (*Prtcp.* g'mänaschinlät) = beim Mondschein mähen.

mälch (*Adject.*) = milchgebend. Oppositum galt. (cf. p. (37) hier und melch althd. ibd.

mangla (*Prtcp.* g'manglät) = nöthig haben (latsch. opus esse), entbehren (latsch. carere) ꝛc.

N.

Nothbein (*n.*) = Beckenknochenflügel, Becken; von Thieren gesagt. (prättigäuerisch), (cf. dazu nöthaft (*Adject.*) = Noth habend (eines chindes in Kindsnöthen), bedrängt, dürftig). (*W. Wackernagel.*)

Nôn (*f.*) = Nachtweide (cf. z'Nôn triba unter Redensarten hier und (cf dazu Ottofa p. (280) hier.) nôna nôn nuon altnord. (*f.*) = neunte Stunde; nona, Nachmittags um drei. (*W. Wackernagel.*)

Nidschigehnd (*Subst. geb. Prtcp. n.*) = Mondesabnahme, Mondesabnahmezeit.

Nuät (*f.*) = die Fuge eines Brettes um ein anderes Brett vermittelst eines vorstehenden Kammes: Falz (*m.*), zu inniger Verbindung zusammenzufügen, wodurch es genau und fest, wie „geschweißt" beinahe, verbunden wird. In Bünden werden die Fußböden mit der Länge des Zimmers nach durchgehenden Brettern stets g'fälzt und g'nuätät derart, daß das mittelste Brett, wenigstens beim Holzbau, zuletzt eingelassen wird, wodurch der Schluß fast hermetisch wird. (bündnerisch.) mtlhd. nuot, nuoth, nuod (*f.*) zu nüejen; Zusammenfügung zweier Bretter, Fuge (*W. Wackernagel.*)

nuäta (*Prtcp.* g'nuätat) = mit einer Nuät versehen. mtlhd. nüejen, althd. nôjan, nuojan = durch Schaben glätten; glatt, und dicht zusammenfügen. — fälza (*Prtcp.* g'fälzät) = mit einem Falz (cf. vorstehendes Wort) versehen, dann den Boden aus Brettern so zusammenfügen (bündnerisch.)

O.

Obschigehnd (*Subst. geb. Prtcp. n.*) = Mondeszunahme, Mondeszunahmezeit.

obschiärtauba (*Prtcp.* obschiärtaubät) = aufwärts durchgehen, aufwärts scheu werden; von einem Zugthier, übertragen von einem Menschen der aufwärts schnell geht, gesagt. z. B. wenn ein Pferd, oder ein anderes Zugthier, plötzlich ohne Motiv aufwärts in schnelle Gangart fällt, sagt man: Oha Palédär! oha tondärs Choga! du wirst nid obschiertauba wella? (d. h. halt dummes Vieh, (Aas)! wirst doch nicht aufwärts durchgehen wollen?

P.

Palanka (*f.*) = heißen die Rundhölzer woraus die Decke des Unterstalls, beziehungsweise der Fußboden des Oberstalls besteht, welche ihn bilden. (prättigäuerisch)

Pfarrwidär (*m.*) = unkastrirter Schaafbock, Zuchtwidder.

Pfarrbock (*m.*) = unkastrirter Ziegenbock, Zuchtziegenbock.

Päckli (*n.*) = Chichorie (mit Rücksicht darauf, daß sie gewöhnlich in Paketchen ist im Verkauf.)

Pagoda (Pimpinella magna) (herrschäftlerisch) = großer Bibernell.

R.

rothbrächta, rothbrächti, rothbrächts (*Adject.*) = röthlich, frisches Roth der Gesichtsfarbe, z. B. äs ist än **Rothbrächta** d. h. er ist frischer rother Gesichtsfarbe.

Riha *(m.)* (bündnerisch) = Rist am Fuß, z. B. ăn **hoha Riha** = einen hohen gewölbten Rist am Fuß.

Ring *(m.)* heißt eine ringsherumgehende Balkenlage an einem Blockhaus, oder an einem Stall gleicher Bauart. An Ring ufsetzä d. h. den Stall um eine Balkenlage erhöhen. Dar obärst Ring = die oberste Balkenlage. Där Stall hed sövăl Ring d. h. der Stall hat soviel Balkenlagen.

Ritschgistock *(m.)* (silene inflata) = aufgeblasenes Leimkraut. alias bündnerisch Chlöpfär genannt.

rägga *(Prtcp.* g'räggät) klagend brüllen, vom Vieh gesagt. cf. rägga p. (121) hier. (prättigäuerisch.) *(f.)* mthld. rienen = klagen, beklagen, und dazu mthld. riezen althd. riuzzan = fließen, alt. und mthld. weinen.

(*W. Wackernagel.*)

Ritschgi *(n.)* = Rest (Schwarbata) der Käsemasse, die an den Wänden und an den Seiten des Käsekessels nach Aushebung der Käsemasse bleibt; es ist das nach allgemeinem Gebrauche dem Sennen gehörig, sein bene, und ergiebt jedesmal etwa zwei faustgroße Knollen. (prättigäuerisch.)

Reila *(f.)* (prättigäuerisch.) nennt man ein schmales (etwa wie eine Scheie) Verbindungsbrettchen (flache Stange) welches die beiden Balken der Schleipfa etwa 2½' vor dem Ende verbindet und wie die Kosta Zapfen hat, um die Heulast anzusperren und zu befestigen.

Röschpi *(f.)* = Dach- und Hausgiebel.

Rufana *(f.)* = Runsenschuttstrom, Schlammstrom, alias bündnerisch Rüfi, was auch das Tobel bedeuten kann, die Runse.

Rauări (nicht schon da) nennt man eine herumraunende, halbunterdrückt in langgezogenen, dumpfen, hellaustönenden, od. hellanfangenden, Tönen halbschreiende, halbmiauende und dabei herumschleichende Katze, dann auf ein altes Weib übertragen. (cf. p. 124 hier.)

rächt in der Verbindung mit guät *(Adject.)* verstärkt = recht, gut, z. B. Wellädär höra iß guät und rächt, sus will ni denn dă Meistär zeiga na da Nota, d. h. wollt ihr anständig euch betragen gut ꝛc.

S.

Schläufbära (Schläufbänna) nennt man im Unterschnitt (Sertig) die Zügbära. d. h. Riesenschubkarren, der auf 3 Blockrädern geht. (cf. p. (305) hier.)

schärmizlera (prättigäuerisch) cf. ummärwäntala. ibid. p. (303) hier.

Schnorra *(f.)* (bündnerisch) = Maul, grob Mund z. B. halt d'Schnorra = halt dein Maul. schweizerisch G'oscha, G'freß, z. B. zürcherisch. Schnut süddeutsch, ibid.

Schwäratä *(f.)* süddeutsch Matze, normale Augenerfudationen, Schwären.

Stächări *(f.)* = stößige Kuh.

Schutzbomm *(m.)* ist der Balken auf deren 2 die Talinä (überhängender Oberstall), mit oder ohne Stützsäulen von der Brügi vor dem Unterstall herauf, ruht; der Schutzbomm ragt als Flugbalken soweit als die Talinä vorhängt vor, ist nicht nur in den Ring eingelassen, wodurch die Tragkraft sehr groß ist.

Spannär *(m.)* (prättigäuerisch) ist der unterste Balken eines Stalles, der zugleich als Thürschwelle dient.

Sporlatta *(f.)* ist die Latte (Dachlatte), welche unmittelbar über dem Sporchänäl (Dachkandel) ist, und der ganzen Hauslänge entlang geht, worauf die äußersten Schindeln ruhen.

Sefi, Sandsevi (*n.*) (prättigäuerisch) (Janisperus sabina) = Sadebaum.

Schneebärger (*m.*) = (Arnica montana) = gemeiner Wohlverleih.

Silberchrud (*m.*) (Prättigau) (Potentilla anseriana) von den silberhaarigen Blättern so genannt = Gänsefingerkraut.

Schärlig (*m.*) (Heraclea Sphondylium) = gemeine Bärenklau, offenbar Verwechslung mit Schirling.

Schwinpinggär (cf. pingga p. (112) hier) = 1) Schweinegebärmutterausschneider, Schweinecastrator. 2) Schwimpfwort = Schweinhund.

Sprengbudlär (*m.*) (Lonicera coerulea) = blauberiges Geißblatt (Heckenkirsche). Sprengbudlär heißt die Frucht (Beere), der Strauch Sprengbudlärstüda. Die Beeren gelten beim Volke für sehr giftig (bauchaufsprengend), daher der Name. Indeß ist die Frucht nicht giftig, wenn auch übelschmeckend.

schmalweidig *(Adject.)* = krank, nicht eßlustig, vom Vieh gesagt, wenn es in größerem oder geringerem Grade Grimmen vom Futter bekommt, doch mehr mit Bezug auf den Appetit.

Strangji *(n.)* = (eigentlich Garnstrang) nennt man eine schmale kleine Waldstrecke.

summärgalt *(Adject.)* = den Sommer über keine Milch gebend, was oft absichtlich erzielt wird, um die Thiere im Herbst schneller mästen zu können.

Schleipfi *(f.)* = Schleifgestell von zwei Balken, die am oberen Ende je einen vorstehenden Zapfen durchgeschlagen haben, um an einem Vorderwagengestell (Redig cf. p. (119) hier) mit Stricken befestigt zu werden, während sie hinten zum bessern Schleifen schräg abgestutzt sind.

St. Johannsblüemji (prättigäuerisch) = tussilago — Blüthe; in St. Antönien.

scheicha (*Prtcp.* g'scheicht und g'schächt) = schenken, z. B. i nümma's nid g'schächt's, d. h. ich nehme es nicht geschenkt; är heds g'schächt, er hat's geschenkt; in dieser Anwendung nur so, sonst Prtcp. g'scheicht gebräuchlich, prtgsch. Davos kennt nur die erste Art des Prtcps.

Schägri *(m.)* (Schagri) *(m.)* = Kummer, Kümmerniß; vom französischen le chagrin dasselbe.

Schlapp *(m.)* ein unbestimmtes, kleines Quantum einer Flüssigkeit z. B. an Schlapp Milch, än hübscha Schlapp Milch, sagt man von der Milch einer Kuh, welche sie auf einmal giebt, namentlich sofern man selbe anläßlich gerade im Eimer sieht. A Schlapp Suppa etc.

schwera (*Prtcp.* g'schwert) = schwören. mthd. swern, schwern ibid.

Schluächt *(f.)* = die Schlucht; lokal „in där Schluacht" = in der Schlucht.

Soppa *(m.)* (Nardus stricta) = trockenes, sprödes Gras in der Regäri.

Seattalapoppa *(f.)* = Zierpüppchen, eigentlich Schächtelchenpüppchen.

Schaafmeiji *(n.)* (bellis perennis) (prättigäuerisch) in Jenaz, Gasblümji in Luzein.

Schick *(m.)* = Glückszufall, Zufallsglück, namentlich mit Bezug auf Geld, daher vorab gute Parthie, großer Vermögenserwerb durch Heirath, aber auch durch Handel und Wandel.

Schick *(m.)* = Ansehen, z. B. das heb kai Schick, d. h. das sieht nichts gleich, das hat kein Ansehen. Aehnlich sagt man im französischen Patois: cela n'a

point de chique d. h. das sieht nichts gleich, unter Umständen: Das heißt das Pferd beim Schweif aufzäumen, ebenfalls chiquare (oder chicare?) *(Adject.)* = schön, pikant, wovon es wohl kommt: n'avoir pas de quoi chiquer = nichts zu brocken und zu beißen haben.

Schick (*m.*) = Ein Stück Taback zum Kauen. (bündnerisch.) (cf. **schigga** und **Schiggär** (*m.*) p. (162 hier). Es ist das Französische chique (*f.*) = Taback zum Kauen, Mundvoll Taback, und schigga (p. 162 hier) kommt von chiquer frzsch. = Taback kauen.

schlemma, schlemmi, schlemms (*Adject.*) = schief, doch z. B. von einer seitwärts krummen Nase nicht, dagegen von einem schiefstehenden Heustock, einem Wuhr ꝛc. cf. schälb p. (124) hier.

Späck (*m.*) = nennt man den untern, unterständigen Theil des Blattstengels der Blakta (rumex alpinus) der dick und weißlich ist, und zum großen Theil im Boden steckt; er wird bei der Erndte mit „straupfä" abgerissen, während er durch abschneiden verloren gienge, und gilt als besonders nahrhaft.

kai Streich (*Advrb.*) = gar nichts, z. B. găthan, nur modal.

stricha (*Prtcp.* g'strichăt) = streichen wörtlich; in der Megări wird das abgemähte Gras, wie auch kurzes Emd, nicht găzettăt und g'chêrt, sondern g'strichăt d. h. auf Haufen zusammengerecht und hernach mit dem Rechenstiel gewendet und zerzettelt.

Strich (*m.*) = ist das daliegende so behandelte Heu, z. B. sagt man: Das ist nu Strich im Gegensatz zum Inzatt, der den Boden reichlich deckt.

sprützига, sprützigi, sprützigs (*Adject.*) = aufbrausend, sei es aus nervöser Reizbarkeit, oder in Folge von Vollblütigkeit. (bündnerisch.)

Schneereif (*m.*) = (cf. p. (130) hier) ist aus im Zirkel gebogenen Reifen gemacht; sie haben einen Durchmesser von 1—1½ Fuß, bilden durch etliche ins Kreuz gespannte Schnüre eine Art von grobem Netz, und werden so unter der Schuhsohle befestigt, daß sie beim Auftreten auf das Schneefeld flach zu liegen kommen. Das schon nach den ersten Schritten mit Schnee ausgefüllte Netz wird bald zu einer festen Scheibe, die wegen ihres breiten Flächenraumes das Einsinken hindert, dabei allerdings aber das Fortschreiten bedeutend erschwert. (cf. auch Röder und Tscharner (Graubünden) p. 238.)

T.

tschäba (*Prtcp.* gătschäbăt) (prättigäuerisch) = die Füße nachziehen. alias bündnerisch Tschieggi genannt, wer das thut. Chur.

Todtavogal (*m.*) (strix otus) = die mittlere Ohreule. (Davos, dasselbe wild Geißlăr (*m.*) prättigäuerisch.)

Talîna (*f.*) ist der Theil des Oberstalls, der über den Unterstall vorragt, ein überhängendes Stockwerk bildet, worauf namentlich das Korn in Garben luftig aufgestapelt zum Austrocknen gelegt wird. (prättigäuerisch.) In neuerer Zeit werden seit Aenderung der Mistlegana die Talina auf Davos auch gebräuchlich, und finden sich fast an allen neuern Ställen.

z'trûchăn Elend oder **z'bsüffăn Elend** (*n.*) = delirium tremens, Säufer-Wahnsinn.

Tagliächt (*n.*) = Oeffnung, wo das Tageslicht hereindringen kann, Dachöffnung, Dachfenſter, um Tageslicht hereinzulaſſen, mit dem Begriff des Kunſtloſen. (cf. G'üggi p. (275) hier.)

Tribulierſa (*n.*) (ſchallſiggeriſch) = der Sporn (calcar) vom italieniſch. triboli = Fußeiſen. (cf. Ltſch. tribulus (*m.*) = dreieckige Fußangel, die man hinwarf, um die Angriffe der Reiterei und der Streitwagen zu erſchweren.

Tschitgaua (Anthriscus silvestris und Pimpinella magna und saxifraga) = Waldkerbel, kleiner und großer Bibernell.

Trüebchrud (*n.*) (Anemone vernalis und sulphurea) = Frühlings-Windröschen und Schwefel-Windröschen. Vieharznei (in neueſter Zeit weniger mehr) beim Blutharnen (Trüeppa).

Trummachnebel (*m.*) = heißen mehrere Arten der Centaurea z. B. solstialis und nigra = Sonnenwende = Flockenblume und ſchwarze Flockenblume.

Tros (*m.*) (alnus viridis) = Alpenerle, Grünerle, Droſſel.

U.

ummärwäntală (*Prtcp.* ummärg'wäntalăt) = herumſpringen (ſchwankend) von kleinen Kindern geſagt. Von wenden, oder Wäntala (*f.*) = Wanze?

ûschäsa (*Prtcp.* ûsg'chäsăt) zu Ende bringen, vollenden helfen bei einer Arbeit z. B. heuen etc. ăr heb na g'holfa ûschäsa d. h. er hat ihnen geholfen (z. B. Das Heu einheimſen) beendigen.

Ufschwung (*m.*) = zunehmenden Mond und zunehmende Mondszeit. Z. B.: Dăr Mâna iſt im Uffſchwung d. h. der Mond iſt im Zunehmen. Im Uffſchwung muăs mă das und das thuăn d. h. beim zunehmenden Mond muß man die Arbeit vornehmen.

ûszieă (*Prtcp.* ûgăzogăn) = davoneilen, davonrennen.

ummărelenda (*Prtep.* ummărg'elendăt) = in der Fremde ſein Daſein haben, ſich kläglich herumtreiben, keinen feſten Wohnſitz haben (cf. althd. ellenti) (*n.*) = Fremde, Leben in der Fremde, Verbannung, Noth und Trübſal. mtlhd. **ellenden** ellindôn, althd. **ellentôn** ellendôn = fremd ſein.

(*W. Wackernagel.*)

ûschon = ruchtbar werden, offenbar werden.

Ulengi (*f.*) = ſehr lange Zeit (her), ungeheure Länge räumlich.

unguăta, unguăti, unguăts (*Adject.*) = nicht gut, mit dem nicht gut auszukommen iſt. mtlhd. unguot, unguat (*Adject.*) = böſe, unfreundlich.

(*W. Wackernagel.*)

Uvărrichti (*f.*) = Entſchlußloſigkeit, Unternehmungsloſigkeit, Mangel an Initiative, Unanſtelligkeit. Epitheta grûſig, erſchöckăli, ungărächt z. B. B'hüăt iſch dăr liăb Hêr, iſt das angrûſigi und erſchröckălichi Uvărrichti d. h. Behüte uns Gott iſt das eine entſetzliche und ſchreckliche Unanſtelligkeit, dem Sinne nach eine Langſamkeit zum aus der Haut fahren. cf. Hindărſtelligi (*f.*) (p. (60) hier.)

uvărrichta, uvărrichti, uvărrichts (*Adject.*) = unſchlüſſig, unanſtellig.

ûsjegga (*Prtcp.* ûsg'jeggt) = hinausjagen, hinaustreiben. cf. **usjegga** p. (183) hier.

V.

Värgässligi (*f.*) = Uebersehen, Versehen, Obachtlosigkeit, z. B. us Värgäßligi oder Hindärstelligi heindsch na nid wiä schin G'span in där Prattig g'nammsät und üfg'füärt d. h. Aus Versehen oder Obachtlosigkeit haben sie ihn nicht mit seinen Genossen genannt, und im Kalender aufgeführt.

värpäggalä (*Prtcp.* värpäggalät), **värpäckalä** = abstehen, geschmacklos und verschmort werden; von warmen und überkochten, und stehengelassenen Speisen gesagt, süddeutsch verrozen cf. **värtäggala** = verweichlichen, (zürcherisch.)

Vargifts-Peterli (Aethusa Cinapium) = Gartenschirling, Hundspetersilie. Der Aehnlichkeit mit Petersilie wegen so genannt. (prättigäuerisch. Jenaz.)

W.

Wellata (*f.*) (prättigäuerisch) = ist frischer Zieger, der den Käsestoff noch enthält, wo der Käseausscheidungsproceß nicht vorausgegangen ist (das Käsen), erstes nicht erst zweites, Produkt aus der geronnenen Milch i. e. **Hüdärliziegär** weil er in einem Tuch ausgedrückt wird. cf. **Hüdärlizigär** p. 62) hier. cf. mtlhd. wallen, althd. wallôn = kochen. mtlhd. wellen = Wellen schlagen.

wehra (*Prtcp.* g'wehrt) = beseitigen, aus dem Wege räumen.

Wundär (*m.*) (bündnerisch) = Neugierde.

Windschild (*m.*) specifisch davoserisch = Schneeschild, Schneebritt. cf. p. (156) hier alias bündnerisch auch „Windschirm," „Windbrett". „Ein solcher Windschild riß im Jahre 1824 auf dem Bernhardiner Berg die Diligenceschlitten sammt 13 Personen in den, zwar nicht hohen, und eben durch Schnee aufgefüllten, Abgrund, wobei jedoch nur 2 Personen, und zwar durch den Druck gegen das Straßengeländer, umkamen. cf. Röder und Tscharner (Graubünden) p. 242.

Wärchmensch (*n.*) = Feldarbeiterin.

widärbüpfa *Prtcp.* (widärbüpft) = zurückprallen, abprallen. (bündnerisch.)

Wildi (*f.*) = Thal, wo nur noch Heu und etwas weniges Gerste und Kartoffeln wachsen. In den Begriff fällt indeß auch das Moment der Verkehrsabgeschlossenheit, und dürfte man Davos und Engadin, h. z. Tg., namentlich auch bei commercieller und industrieller Beschäftigung, kaum mehr so nennen, wohl aber z. B. Avers, St. Antönien ꝛc., während früher z. B. Erstgenannte das Prädicat schöne Wildi erhielten. Oppositum Zemi (*f.*) cf. p. (220) hier. althd. wildi (Adject.) unangebaut, mtlhd. wilde (*f.*) = Wildniß (*W. Wackernagel.*)

Wallaland (*n.*) Belfort wird auf Davos so genannt, das Land vor den „Zügen", mit Bezug auf das deutsche Davos Welschland.

Wâldhuän (*n.*) (tetra tetrix; gallina?)

Würtschhûs (*n.*) = Wirthshaus.

Wohlehrwürda (Euphemismus) = Pfarrer, doch nur in der Anrede, z. B. guäta Tag! Ihr Wohlerwürda würd si errinnera, d. h. Guten Tag Herr Pfarrer! sie werden sich erinnern. (haldensteinerisch), doch nur in Gegenwart des Geistlichen gebräuchlich. (?)

Anderwärts in Bünden und auf Davos ſagt man dagegen Hêr, doch in deſſen Gegenwart ſtets Herr Pfarrer.

Wâ (Adv.) = wo, z. B. wâ ſîd ăr g'ſin, d. h. wo ſeid ihr geweſen? mtlhd. wâ, wau, wo, woe, wu (Adv.) = wo. (*W. Wackernagel.*)

3.

zibärla (bündneriſch) = mit kurzen Schritten auf den Zehen laufen. cf. ziziſtân p. (218) hier; aufgelöſt: zibärlând ſtehen.

Ziebăl (*m*) = Miniaturbrod, etwa 1 oder 2 Thaler groß, das den Kindern zur Freude anläßlich des Backens des Hausbrodes gebacken wird, und worin Dürrbirnen und Kirſchen oft verbacken werden, daher Chriesiziebăl, Biraziebăl. (prättigäueriſch).

z'sammt dăm Tag (*Adv.*) = mit Tagesanbruch z. B. z'ſammt dăm Tag z'Bärg = mit Tagesanbruch in die Berge.

Zŭghära (*f.*)
Schläuf (Schleif) } = Bänna (*f.*)
= Rieſenſchubkarren mit 3 Blockrädern, 1 vorn, und 2 hinten, am Schubkarrenkaſten mit Handhabelöchern hinten zum Dirigiren, und vorn, beidſeits des vordern Rades vorn am Kaſten, zum Seilanhängen für das Zugthier ꝛc. Wird namentlich zum Düngen in Halden verwendet.

Zuăzibritt (*n.*) = das Schaukelbrett bei der Balanceſchaukel. —

z'erst Wärch (*Adv.*) = vorerſt, zunächſt. Z. B. z'erſt Wärch geiſt măr jetz in d'Schmitta, d h. vorerſt gehſt du mir zum Schmied. As hed grad z'erſt Wärch nid guăt găthan, d. h. es hat gleich von Anfang an nicht gut gethan.

z'windla (*Prtcp.* găzwindlăt) = Zwillinge gebären, von Menſchen und Thieren geſagt. (cf.) Zwindli mtlhd. zuinele, althd. zuenele (Adject.) = Zwilling. (*W. Wackernagel.*)

Zugholz (*m.*) ſind die, reſpect. der, Querbäume, welche in gleicher Flucht mit der Stallwand, und über derſelben liegend, nach Maaßgabe der Neigung des Daches, nach oben hin ſich verkürzen (verjüngen) (—3—4 gewöhnlich), worauf die Dachfirſten ruhen.

Zŏtärtrŭcka (*f.*) = Brodſchublade (Brodkorb dem Sinne nach) Eßtiſchſchublade.

Zittăr (*m.*) = das Zittern der Hände namentlich, doch auch dă Zittar in dă Beina, d. h. das Zittern in Füßen (Beinen), d. h. nervöſes Zittern. Tropiſch ſelten gebraucht. cf. Godăl und trogla, p. (40); alias ſchweizeriſch, z. B. zürcheriſch und aargaueriſch; Tattarich (*m.*), was nur auf die Hände Bezug hat. mtlhd. Zitter (*m.*) = das Zittern.

Redensarten.

1) **vor anandăra chôn** = neben einander vorbeikommen, namentlich bei Unschlüssigkeit des Ausweicheus gesagt, z. B. wăr wärda doch vor anandara chon, d. h. zum Ausstellen kommen.
2) **z' Nutz chêra** = nützlich verwenden, verwerthen. (prättigäuerisch.)
3) **uf dă Schnupf,** d. h. sofort, alsbald aufhören weinen, z. B. cf. astett. p. (5) hier.
4) **us da Tschagga kîa,** d. h. die Hornhülle der Hufe verlieren oder lose in denselben werden, namentlich vom Rind- und Kleinvieh gesagt, wenn dieser Zustand in Folge der Klauenseuche eintritt. Wörtlich: aus den Hufen fallen.
5) **ăm stercharăn Ort sîn** = stärker sein als ein Anderer.
6) **Ehrtagma thuăn** = Jemand freiwillig und unentgeltlich bei einer Arbeit, namentlich Feldarbeit, einen Tag lang helfen. (prättig.) cf. p. (293) hier.
7) **Aettas chönna wiă ăn Chuă spanisch** = d. h. Etwas können, wie eine Kuh spanisch (kann), d. h. dem Sinne nach: Gar keine Idee von einer Sache haben, völliger Ignorant mit Bezug auf eine in Rede stehende Sache sein.
8) **Von ättas vărstan söväl as a Chuă vonăra Muschgărnuss** = d. h. von der Existenz einer Sache gar keine Kenntniß haben, gänzlich Ignorant sein mit Bezug auf ein fragliches Wissen, oder Können, keinen Haarschein, keine Idee, davon haben. Es ist verstärkt das: „Chönna wiă an Chuă spanisch", z. B. Dăr vărsteind vom Französischa grad sovăl as ă Chua vonnăra Muschgărnuß, d. h. der kann und weiß absolut nichts von der französischen Sprache; wörtlich: so wenig, als eine Kuh etwas von der Existenz einer Muskatnuß. alias schweizerisch sagt man synonym: Dăr weiß nid, was d'Sau uf Wälsch heißt. (bündnerisch.)
9) **ăm Schatta vărecka** = am Schatten verenden, dem Sinne nach: Sich zum Teufel scherren, z. B. chast am Schatta vărecka, d. h. Kannst dich zum Teufel scherren! eigentlich jämmerlich in einer abgelegenen Ecke verenden meinethalb. Oefter und stärker in Interjectionsform: Văreck ăm Schatta! (roh) der Ausdruck der höchsten Verachtung und des größten Abscheus = Mit uns ist's aus, wir sind für immer geschiedene Leute (abscheulicher Heuchler, abscheulicher Betrüger, Hundsfott). (bündnerisch.) ausnahmsweise wird es indeß spaßhaft gebraucht, wo der animus injuriandi (Absicht zu beleidigen) des Gänzlichen wegfällt, und es einfach das scherzende: Kannst mir gestohlen werden! bedeutet.

10) **Wiă Chrotta uf anandăra hocka.** Wörtlich: wie Kröten auf einander sitzen. Es ist ein verächtlicher Ausdruck des Hirten, und des Bergbewohners, gegen Uebervölkerung und gegen Beschränktheit und Zusammengekeiltheit im Wohnen. Wenn man dem Bündner das industrielle Leben und den Verkehr als das einzige Lebensglück und den einzigen Lebenszweck darstellen will, dasselbe über die Maaßen rühmt, besonders auch von dieser Seite, hört man stereotyp: Ach was: Ma brücht au nid grad wiă Chrotta uf anandăra z'hocka etwa: Geh mir weg, ich will lieber allein in meinem Hause sein, als an Ueberfluß von beliebiger Gesellschaft geplagt sein, oder: dagegen lobe ich mir immerhin das freie, ungebundene und unbeläſtigte Leben auf dem Lande, wenn's auch nicht Tag für Tag aus- und eingeht, wie in einem Taubenschlag. Dann ist es ein verächtlicher Ausdruck für das nimium legitime concumbere et generare („barbara fertilitas"). (bündnerisch.)

11) **Dă Wintăr ărwärfa** (*Verb. Neutr.*) = den Winter abortiren (zu früh werfen wie eine Kuh eigentlich), z. B. ăs hed dăn Wintăr ărwôrfa, d. h. heuer ist der Winter außergewöhnlich früh eingetreten; es wird gesagt, wenn im Herbst zu ungewöhnlich früher Zeit ein Schneefall das Land bedeckt, der Winter zu früh niederkommt, wörtlich i. e. intritt. doch nicht bleibend.

12) **Namma in däm** = in der Absicht, z. B. i chummă nid in däm Namma, d. h. ich komme nicht in der Absicht. (bündnerisch.)

13) **keis Ohr erschütta**
14) **nid tuăn wärda** } = kein Ohr erschütteln, nicht thun, ob Jemand da, d. h. auf Mahnungen und Fragen, namentlich mündlich, aber auch schriftlich, sich nicht verlautbaren, thun, als ob man nichts gehört hätte. (bndnrsch.)

15) **z'Nôn trîba** sagt man im Prättigäu, wenn man die Heerde Abends nach dem Melken auf den Säß treibt (cf. Ottofa ibid. in Davos.) cf. nona i. e. hora nona altdtsch. p. (299) hier unter Nôn.

16) **a Schuld lüpfa** = ein Darlehen contrahiren, und eine Summe Geldes erheben.

17) **Hana macha** = mit einem Messer Spreißen von einem Holzstück herausschneiden doch daß dieselben am Ende des Holzstückes hintereinander hängen bleiben, und wie Hahnenschwanzfedern geformt und gekrümmt sind. Solche Hana macht man zu schnellerm Anfeuern. cf. Hana p. (296) hier.

18) **uf dă und ab ăm Bûch fuătăra** = auf Zu- oder Abnahme des Bauches (Leibes) füttern, was willkürlich im Interresse der Verkäuflichkeit des Viehes erzielt wird.

19) **Stich kaină g'sehn** = gar nichts sehen. Mă g'sieh kai Stich, d. h. es ist so dunkel, daß man absolut nichts sieht; ăr g'sieh kai Stich d. h. er ist total blind, hat auch keinen Schimmer mehr, oder er er sieht nichts, weil er sich nicht orientirt. (cf. ăn Stich reda, kai Streich, kai Narig thuăn, wiă Gift g'sehn d. h. ein Wort reden, gar nicht, absolut nichts thun, gar nichts sehn. cf. p. (265) hier.

20) **chon wiă ăn Rufana** (Rüfi) = sehr schnell kommen, so schnell wie ein Schlammstrom sich herabwälzt.

21) **Wo d'Fügsch und d'Hasa anandăra guăt Nacht sägănd** d. h. dort, wo Füchse und Haasen einander gute Nacht sagen wörtlich. Es ist Euphemis-

mus für die abgelegensten unzugänglichsten Wohnorte, und Gegenden, oft ironisch als Metafer gebraucht. (bündnerisch.)

22) **Haua was äs g'sied** = schneiden was es sieht, d. h. sehr schlecht, gar nicht schneiden. Man sagt es meist von einem stumpfen Messer: äs haud was as g'sied d. h. es schneidet gar nichts. Uebertragen sagt man es auch von andern Werkzeugen und Waffen.

23) **Där Bott hed Drück ăn dă Füässa** (cf. Schitărschêri) = der Bote ist äußerst langsam; oft braucht man die Redensart, um Kinder zu utzen in der Weise, daß man z. B. sagt: Gang mis Josi zu Götti Happi, und säg mă: Dăr Bott heij Drück ăn dă Füässa d. h. Geh mein Josias zum Pathen Kaspar und sage ihm, der Bote habe ꝛc. Hiebei tritt das sinnliche Bild mehr in den Vordergrund, obwohl man an die tropische Bedeutung immerhin denkt, das Ganze aber etwa den verborgenen Sinn hat: Gehe hin und sage, daß du ein dummer Kerl seiest.

24) **Eina vărschlân, (vărhauă) wiă z'châlt Isa** = Jemand verschlagen, wie man kaltes Eisen hämmern muß, d. h. tüchtig durchbläuen, was man sonst verwalcha nennt in nicht hyperpolischer Rede. althd. walchan = prügeln.

25) **As Berri im Loch han** (**A Beri im Loch han**) (herrschäftlerisch) = eine Beere im Loch (anus) haben wörtlich, dem Sinne nach einen Hacken haben. In solcher Situation ist nämlich eine Ziege nicht im Falle zu springen, sondern muß warten, bis es daraus, woher offenbar tropisch die Redensart übertragen ist. Sofern davoserisch, ist die Schreibart außer den Klammern die richtige, in Bünden jedenfalls vielfach verbreitete Redensart.

26) **Eina varschlân, dass Schwârta chracha** = Jemand verschlagen daß die Schwarten krachen, d. h. etwa: Jemand verbläuen, daß die Rippen kracheu.

27) **In d'Juppa brunza** (Euphemismus) = sich blamiren, z. B. schi hed schi, schi hed ira sälb = sie hat sich selbst in den Rock gesei . . . d. h. sie hat (durch ihre Betrügerei) sich selbst blamirt, sie hat sich wieder Erwarten selbst eine Blöße gegeben. (Natürlich nur von einer Weibsperson gebräuchlich.) (bündnerisch.)

28) **Eim eis gän (stecka), dass mă di Zend hinăn ûs** (oder zum Ar . . . (per anum) **fläugänd** (Metafer) = Einem eine Ohrfeige oder Maulschelle geben, daß die Zähne ihm hinten herausfliegen, wörtlich, etwa, daß man Sterne am hellen Tage sieht.

29) **Zu ättas chôn wiă dăr Blind zur Ohrfiga** = zu Etwas kommen wie ein Blinder zu einer Ohrfeige, d. h. von ungefähr, und außer allem Erwarten; von unverhofftem Reichthum und anderm Glück, aber auch unverschuldetem Unglück kommen. alias schweizerisch, wenn es Glück ist, sagt man; a g'fundas Frässeli, d. h. wörtlich, ein gefundenes Fressen. (bündnerisch.)

30) **Eina zur Ehre Gottes ûfărziehă** (Euphemismus) = Jemand zur Ehre Gottes auferziehen, d. h. einen unverschämten Jungen, oder Flegel, mit derber Züchtigung zur Raison bringen. Häufige Drohung: Di will i schon no, oder, wârt nu! di will i schon no zur Ehre Gottes ꝛc., d. h. warte nur ich werde dich schon mores lehren! (bündnerisch.)

31) **Uschuldig sîn wiă z'Chind im Dräck** = so unschuldig sein wie ein

Säugling in seinem Unrath, wörtlich, d. h. total unschuldig sein, wie ein Säugling in der Wiege. (bündnerisch.)

32) **An Wags thuăn wiă ăn junga Hund** d. h. so schnell wachsen wie ein junger Hund zu wachsen pflegt, d. h. sehr schnell und stark. (bündnerisch.)

33) **Guăt in dăn Hudara sin** = wie guăt im Häss sin, doch mit dem Sinn affectirter, oder absichtlicher, Geringschätzung bezüglich dieser Eigenschaft. cf. p. (232) hier.

34) **In ättas luägă wiă ăn Stier in as nüs Gadatürli** = etwas anstarren wie ein Stier ein neues Stallthor d. h. äußerst perplex vor einer Sache, oder vor einer Aufgabe, stehen, wie der Ochs am Berg. (bündnerisch.)

35) **ăn Lugnăr sin, wâ ein d'Hût arüärt** = ein Lügner sein, soweit einem die Haut bedeckt, d. h. vom Scheitel bis zur Zehe.

36) **dă Wäg entschüăka** = den Weg vom Schnee frei machen. (cf. **etschüăkă** p. (25) hier. (prättigäuerisch, Luzein.)

37) **das Gott mär spricht** = sogar, soviel als.

38) **schi häd grunna** = sie hat geronnen, d. h. ausgeplaudert.

39) **Aer häd abkrazät** = er ist gestorben; auch in bonam partem. (prättigäuerisch, Luzein.)

40) **das ist Burst** = das hat eine Nase. (prättigäuerisch; Furna.)

41) **Aes ist Grund so** = es ist wahrlich so. (prättigäuerisch. St. Antönien.)

42) **Aes ist wuost fin** = es ist sehr angenehm. (prättigäuerisch. Furna.)

43) **Aenna Botza** = jener Satan. (prättigäuerisch. Furna.) cf. **Butzibau** p. (13) hier und Hennapotza p. (60) hier.

44) **eina ăn Bitz ărgudăra** = einen ein wenig schütteln. (bündnerisch.)

45) **eina tschûpa** = einen an den Haaren ziehen, einem die Haare raufen. (bündnerisch.)

46) **Uebăr dăn Hârst ûs wiă ăn g'schentigă Hund** (schallfiggerisch.) = so schnell davon (fortkommen) über den hart gefrorenen Schnee, wie ein diebischer Hund das Weite sucht.

47) **schwimma wiă an Wetzstein, oder ăn Blivogăl** = schwimmen wie ein Wetzstein oder bleierner Vogel es kann, d. h. gar nicht. Z. B. dăr chan schwimma wiă ăn Wetzstein, oder wiă an bliărna Vogăl d. h. der kann nicht besser schwimmen als selbe, er fährt wie selbe gleich direct auf den Grund, sinkt sofort unter. (bündnerisch.)

48) **Ar hed ăn zäji Mälchi** = er hat eine zähe Molke wörtlich, d. h. er redet nur langsam und nicht fließend. Man sagt es von einem Pfarrer, der keinen guten Vortrag hat. (prättigäuerisch. Furna.)

49) **Ar ist mă dăr Gügsch** = er ist ihm sein Knecht, sein Handlanger, sein Gehilfe.

50) **Eim dă Lohn abbätschga** = einem den Lohn abschnitzeln, d. h. einem den Lohn abnärgeln. (prättigäuerisch. Luzein.)

51) **Eina zum Fisänder han** = einen zum Gehilfen haben. (prättigäuerisch. Luzein.)

52) **As ist nietig** = es ist schwierig es ist unangenehm. (prättigäuerisch. Luzein.)

83) **Du bist ăn rechta Muăsuoli** = du bist ein rechter Mus- (Brei-) Ulrich; dem Sinne nach: Du bist abscheulich besudelt, oder beschmutzt, du bist ein Mistfink. Aehnlich mtlhd. muosbart (*m.*) = einer, der das muos, alth. muas (Brei), vor Alter in den Bart schüttet. (*Wackernagel*) (bündnerisch.)

Sprichwörter.

1) **Oeppăs ist ăn Bättlärdräck** d. h. wörtlich: Etwas ist ein Bettlerexcrement, dem Sinne nach: Etwas will gar nichts heißen, ist ganz unbestimmt, so gut wie nichts; die Umstehenden pflegen es unter Lachen zu sagen mit ironischer Geberde, wenn das Wort ausnahmsweise gebraucht wird; es ist in andern Kantonen, z. B. St. Gallen (Appenzell?) sehr gebräuchlich bei Ellwaarenhändlern und da sagt man als Antwort: Äch was d. h. was denn: Oppăs ist ꝛc. (bündnerisch.)

2) **Liebăr ăn Dârm im Lib zărsprengga**
as dăm Würth ăn Chrüzăr schenka, d. h.
Lieber nen Darm im Leib zersprengen,
Als dem Wirth nen Kreuzer schenken. (bündnerisch.) Man sagt es in einem Wirthshaus, sofern Jemand vom dem Aufgetragenen etwas stehen lassen will, besonders, wenn es theuer, oder wenn ausnahmsweise ungenießbare oder schlechte Waare aufgetragen wird, und in letzterm Falle man selbe, weil man sie stehen lassen muß, und doch bezahlt, noch ganz unverwendbar macht etwa mit Pfeffer und Salz. (bündnerisch.)

3) **Endli blibt nid ewig ûs,**
Hed dăr Gigăr g'igăt, d. h.
Endlich bleibt nicht ewig aus,
Hat der Geiger gegeigt,
sagt man, wenn eine lange mit Ungeduld erwartete Nachricht schließlich doch noch erwünschter Maaßen eintrifft, während man schon stark daran zweifelte, oder Jemand nach langem vergeblichem Warten doch noch kommt. Im Gutdeutschen in letzterer Beziehung etwa: wenn man vom Wolf redet, so kommt er. (bündnerisch.)

4) **Kessi ruăss dăr Hafa** d. h. wörtlich Kessel ruße den Hafen, dem Sinne nach: Ein Mohr wäscht den andern. (prättigäuerisch Luzein.)

5) **Sälb thuăn, sälb han** (d. h. selbst gethan, selber haben) heiz' Wildmännbli geseid, d. h. hätte das wilde Männchen (cf. p. (29 Fänkă) (Waldkobold) gesagt. (prättigäuerisch Luzein.)

Kinderschreckworte.

z' Bluăt lân d. h. einem sein Blut lassen (abzapfen.) (prättigäuerisch. Luzein.)
Eim dă Chopf z'wüschăt d' Ohra setza = einem den Kopf zwischen die Ohren setzen. (bündnerisch.)

Kinderreime, Volksreime und Dergleichen.

Hindărm Ofa uf ăm Tritt
Chochăt d'Muătăr Biraschnitz.
d. h. Hinter'm Ofen auf der Stuf,
Birnstück d'Mutter kochen thut.
Rucka di Stuăl*)
Dăr Tag ist chuăl.
d. h. Rück die Stühl,
Der Tag ist kühl.

(Ein Spiel.*)

Achti
Ins Bett mach di!
Nüni
Im Bett hüni.

so sagt man, den Kindern oder sagen sie, wenn es Abends acht Uhr schlägt und sie noch nicht zu Bette sind.

Prediga, prediga Chatzatâpa,
Mora hei wăr Fleisch und Brata.
d. h. Predigen, predigen Katzenpfoten
Morgen kriegen wir Fleisch und Broten. (V. dörflerisch.)

Euăga, beuăga Katzatâpa
Mora tüăn măr z'Hüănli brâta. (prättigäuerisch. Luzein.)
d. h. Euiga, beuiga Katzenpfoten
Mörgen thun wirs Küchlein broten.
(Reims wegen Brata statt Bratis oder Brotis.)

*) Wobei Stühle gerückt, und dieser Reim gesprochen wird.

Sägs mal sägs ist sägsadrissg
Friss, was ünschi Chatza . . . . . (bündneriſch.)
Sägs mal siba ist zämmaläck

Anna Maria lüpf dă Fuăss
Will du mid măr tanza muăst.
Wenn Niemad mid măr tanza will,
So tanzi mid a mă Bäsa- (Bäsma)- stiel. (bündneriſch.)

Lüpf di,
Odăr i stüpf di.

d. h. Heb Dich,
Oder ich ſtimmulire Dich.

So ſagt man, wenn Jemand von einem Platz ſich erheben und einem Andern Platz machen, oder überhaupt ſich erheben ſoll.

Ei du, min Bruădăr Aebărhârd,
Hest gar ăn hübscha lenga Bârt
G'lengt da ûs, glengt dört ûs,
Glengt in alli Wîchăl ûs.

d. h. Ei du, mein Bruder Eberhard,
Haſt gar 'nen ſchönen langen Bart
Reicht dahin, reicht dorthin,
Reicht in alle Winkel hin.

Beim „glengt da ûs, glengt dört ûs", ſtreckt man die Arme gegen den Einen und den Andern aus, ſagt dann mit etwas angezogenen Armen den letzten Vers, und verſetzt einem Dritten im Spaß einen Schlag an den Kopf.

Bränta,[1] **Bränta brälli**[2]
Gang in Hauter Tälli[3]
Dert[4] **hanget di Vatter und Muătar ûf**
An einem Gitzichämmi.[5] (ſchallfiggeriſch)

I heissa Hans Flurîn,
Ha Wasser ûsg'scheicht für Wîn,
Jetzt muăs i immer und ewig in Schîafluăh sin. (ſchallfiggeriſch.)

d. h. Ich heiße Hans Flurein,
Habe Waſſer ausgeſchenkt für Wein,
Jetzt muß ich immer und ewig uf Schiafluh ſein.

Grâwi (Blâwi) Auga sind ăn Zier,
Bruni hed ăn jeda Stier,

d. h. Graue (blaue) Augen eine Zier,
Braune ſind'ſt bei jedem Stier (bündneriſch.)

---

[1]) Bräta = Nebel. [2]) Sofern ein Wort, Diminutiv von Bräll a = vertrocknetes rundes an den Haaren der Hinteroberſchenkel hängendes, Excrementſtück, beim Jungvieh vorab. [3]) Hauter Thälchen. [4]) dert = dort. [5]) Hölzernes Zickleinhalsband zum anbinden.

Brûni Auga sind ăn Schatz,
Grâwi hed ăn jedi Chatz. (bündneriſch.)

Gîgampfa
Gärstastampfa, d. h.
Schaukeln auf und ab,
Wie's beim Gerſtenſtampfen gaht. (bündneriſch.)
(So recitiren die Kinder auf der Waageſchaukel zu den Bewegungen.)

Eine Anekdote vom wilden Männlein (Waldkobold.)

Das wilde Männlein, das einſt auf Furna (im Prättigau) um eine Tochter gefreit und ſie zum Jawort überliſtet hatte, verſpricht der weinenden und bittenden Verlobten, ſie frei zu laſſen, wenn ſie ihm ſage, wie er heiße. Auf den Rath ihrer alten Gotta (Taufpathin) bindet ſie dem wilden Männdli beim nächſten Beſuch einen ſelbſtgeſponnenen Faden in den drei höchſten Namen unvermerkt um das Bein. Darauf hin geht das wilde Männdli heim und ſingt:

Schûribibûribi, mora thuăn i bachă und übermora thuăn i bûchă (waſchen) **und darnâh gan i gan mis Chrusäli heima,** (einheimſen), **wil mis Chrusäli nid weis, dass i Hans Chacheli heissa schuribiburi.**

Räthſel.*)

1) **As sind meh as tûsig Sckwestăra,**
Die bieten n'andere alli z'Wasser.
(Schindeln.)

*) Die Räthſel No. 1—7 ſind ſchallfiggeriſch, und zwar in Aroſa, das Jahrhunderte politiſch zu Davos gehörte, und jetzt noch gegenſeitig bei Niederlaſſung bürgerberechtigt, und Langwies gebräuchlich, beide am Ende des Thales am Strehlaberg und mit ebenſo alter deutſcher Anſiedelung wie Davos, während das übrige Schallfigg bis zur Reformation herab romaniſch redete, und die Einwohner der genannten Schallfigger Gemeinden werden, wenigſtens von alten Leuten, h. z. Tg. noch Walſer von den Vorder-Schallfiggern genannt. No. 8 iſt prättigäueriſch. (Luzein.) Die Räthſel 1, 2, 3, 4, 5, 6, 14, 15, 23, 24 p. (259—262) hier, kommen in Schallfigg auch vor, ganz gleich, oder mit ganz unweſentlichen Aenderungen, No. 1 hier iſt auch davoſeriſch; zu No. 4 hier vergleiche p. (260) hier No. 18.

2) **Will in di, will uf di,**
will di pumpernellen,*)
Dass dir der Bûch thuăt g'schwellen.**)
(Teig kneten.)

3) **Haar uf Haar, das Gott bewahr,**
Und keins dăm andere drin fahr.
(Augen.)

4) **Vieri lampen, vieri trampen,**
Und eins bäsmet hinna nah.
(Kuh.)

5) **I han Eini, aber gar a chleini,**
Churz rupfe ist schi,
Längs Haar het schi,
Doch, dass mä schi rupfa chan.
(An Chuchla stuppa.)
(Rockenstock mit Werg daran.)

6) **As frisst nidschi und schîsst obschi.**
d. h. es frißt abwärts und cact aufwärts.
(Bohrer.)

7) **Es hangen zwei Fläschen***) **an einer Wand.**
Und keini hed wădăr Reif noch Band.
(Brüste.)

8) **As ist an Gada voll rothi Schaaf**
und geid ăs schwarz Männdli în
und butzet schi alli ussser.
Es ist ein Stall voll rother Schaaf,
Da geht ein schwarzes Männlein nein
Und wischt all' naus, er ganz allein.
(Der Stall ist der Ofen, die rothen Schaafe die glühenden Kohlen, der schwarze Mann der Ofenwisch.)

---

*) Naturlaut; dem Sinne nach: zerarbeiten.

**) g'schwellen = aufschwellen.

***) Anmerkung: Fläscha: = scheibenförmiges Tragfäßchen, das an der Hand zur Feldarbeit getragen wird. cf. p. (294) hier.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **Limpi,*) lämpi oba**
Hire, hare unten,
Da kunnt der Zweifuäss,
Und nimmt dä Dreifuäss,
Und schlägt dä Vierfuäss,
Dass er flücha) muäss.**

d. h. Wurst und Fleisch in der Höhe schwebend,
Katze, Miezchen untenstehend,
Da kommt der Zweifuß
Nimmt den Dreizack
Und schlägt den Vierfuß,
Daß er fliehen muß.

(Die Katze, die auf in der Höhe hängende Würste Jagd macht, und vom Menschen (Bauer) mit der Mistgabel ertappt und verjagt wird.)

2) **Frisch angepackt und niedergezerrt,**
Und d's Haar geschoren und eingesteckt.
(Schweine schlachten.)

3) **Einen Wollenträger mörden.**
(Schaafe schlachten.)

4) **Warum ist a Hahna ufm Chilchature***) und nid ăn Henna?**

Antwort: Wil d'Wibăr erfalla müäßtänd, wenn schi schi grifa wettänd (d. h. weil die Weiber, wenn sie betastend nachsehen wollten, ob sie ein Ei zu legen habe, oder nicht, anläßlich todtfallen würden).

5) **As ist ăs Ständeli,**
Hed wädăr Reif no Bändeli
Und zweierlei Gumpischt dri
Lascht's falla, so ist's hî.

d. h. Es ist ein Ständerchen
Hat weder Reif noch Bänderchen,
Und zweierlei eingemachts Kraut darin;
Läßt du es fallen, ist es hin.
(Das Ei.)

---

*) Lämpi eigentlich Hängendes. Lämpa = Wamme.
**) Flücha = fliehen.
***) Chilchature = Kirchthurm.

6) **Ist schlimmer ăs a Mûs**
Und hed meh Palgga ăs d's Chünigs Hûs. d. h.
Es ist schlimmer denn ne Maus
Der Fensterläden mehr denn Königshaus.
(Der Fingerhut.)

7) **Es rumpelt und pumpelt im hölzernä Kapitel.**
(Die Milch im Butterfaß beim Buttern.)

8) **Ich gieng amal uf ärä Brugg,**
Da bigägnăt mier ăn Fürliflugg[1])
Fürliflngg Fiängä: mach măr uf dă Schlängä[2])
Gib măr au von dîm Fürliflugg Fiangä.
(Schnappskrämer, Branntweinhändler.)

9) **D's Chiri Chari hocket, d's Limpi Lämpi hanget;**
D's Chiri Chari hätti gära, wenn d's Limpi Lämpi imme[3]) **wäri.**
(Katze und Fleisch und Würste im Kamin.) (Vergl. No. 1 hier.)

10) **Es ist a Vogăl fäderlos, uf ară hohe Tanna,**
Da chunt a Frau vo Muntafûn[4]) **und schiesst dă Vogăl danne.**
(Schnee und Sonne.)

11) **Schwarz und ihol,**
Was am Füdli hanget dri soll.
Schwarz und innen hohl,
Was am Hintern hängt drein soll.
(Die Schuhe.)

12) **A langa ranna Magerlig, hed weder Fleisch no Bluet**
und d'Hut ist notta guăt.
Eine lange hagre Hofpenstange, die weder Fleisch noch Blut, deren Haut indeß doch gut.
(Hanfstengel.)

13) **As ist a chlîs runds Chügeli**
Und drî ist spinni wäbi biezi.
Es ist ein rundes Kügelchen,
Drin zum spinnen, weben, flicken.
(Hanfsamen.)

14) **Ri, Ra, Ripfel.**
Grüen ist der Zipfel,
Schwarz ist das Loch,
Wo der Ri, Ra, Ripfel dri hockt.
(Kabis. Weißkohl.)

---

[1]) Fürlifiugg = Feuerweinhändler (Wildmännlisprache)?
[2]) Schlängä = Klinke, hier Verschluß.
[3]) imme = in ihm.
[4]) Muntafûn (in Oestreich) weil die Sonne von dieser Richtung her kommt.

15) **So g'ring und schwach i bi,**
So bin i doch no wichtig;
J zettla Chriegä a und macha Frida richtig;
Ma schnidt măr ûf dă dünna Bûch
Und macht mi fertig zum Gebrûch,
Gibt mier brav zu saufa,
Und lat mi dermit laufa.

So gering und ſchwach ich bin,
So bin ich doch noch wichtig;
Ich zettle Kriege an
Und mach den Frieden richtig,
Man ſchneid't mir auf den dünnen Bauch,
Gibt mir dann brav zu ſaufen,
Und läßt mich damit laufen.

(Kielfeder.)

16) **Gan in di, gan uf di, thuăn di pumpernällä*)**
Bis d'r thuet d'r Buch ûfg'schwella.

(Laub- oder Strohſackfüllen.)

17) **A chrumme Vatter, a hohli Mueter, und fünf schriendi Chinder.**

(Geige.)

18) **Der Himmel het's, d'Erde nit, dr Lorenz het's vorna und der Michel hinna.**

(Buchſtabe L.)

19) **Nirli Närli Löffelstiel, wie schribt ma das mit dri (3) Buechstaben?** (Iſt unmöglich.)

20) **S c h Peter,**
zwischa da Bei steht er,
Je dicker je lieber,
Je völler je besser.

(Achchübel, Stotzchübel oder Stoßbutterfaß.)

21) **Der, wo's macht brûchts nit, der, wo's weiss, will's nit, der, wo's brûcht, weiss es nit.**

(Sarg.)

22) **As ist ăs Ständäli, het weder Reif no Bändeli und het zweierlei Gumpis drî.** cf. dazu N. 5.

(Das Ei.)

23) **As ist as Ding, het a hölzerna Chopf, a lädărna Bûch und het Muetermilch g'suga.**

(Dretſche, Lederſtrick.)

24) **Chunt ăr nit, so chunt ăr, und chunt ăr, so chunt ăr nit.**

(Der Vogel und der Hanfſame.)

---

*) pumpernella = zerarbeiten. (Naturlaut).

25) **Es sind zwei Latta,**
Uf da Latta ist ăs Lägeli,
Und uf am Lägeli ist ăs Wäschhûs,
Uf am Wäschhûs sind zwei Chemmi,
Und ob da Chemmi sind zwei Liechter,
Und uf da Liechter ist a Wâld,
Dri spazieret Jung und Alt.

Es sind zwei lange Stangen,
Darauf ein Fäßchen gehangen,
Und auf dem Faß ein Waschhaus klein,
Darüber der Kamine zwei,
Ob dem Kamin zwei Lichter,
Und über den Lichtern steht der Wald,
Darin spazieret Jung und Alt.

(Der Mensch.)

26) **As ist a tiefi Chrinna,**
Frisch Fleisch ist drinna,
Lat Haar drum stah,
Und Wasser ûsgah.

Es ist eine tiefe Spalte mit frischem Fleisch darin, Haar steht darum, und Wasser fließt daraus.

(Das Auge.)

27) **Hippi, hoppe Hämmerli**
D'Stäga ûf ins Chämmerli
Bis ins Bett, wo ma die g'harige Dinger zämma hebt.*)

(Die Augen.)

28) **As ist as Ding, das jedi Jumpfera ha muăs: Zwei Löcher zum verwalta, inna Mitta g'schpalta, und g'naglat muăs ăs si.**

(Die Scheere.)

29) **Sie ist gar schön und ufputzt,**
Hed mancha Griff schon g'litta,
Ma grift sie oben und unta an,
Und thuet ihr's in der Mitte.

(Geige.)

30) **Wăs für Haar hed die schönst Jumpfera in Europa?**

(Die Ihrigen.)

31) **Ist grösser as a Hûs, chleiner as a Mûs, bitter wie Galle und süess wie Hung.****)

(Nußbaum und Nuß.)

32) **Bald Spanna leng, bald nit so leng, und wagst in da Hosa.**

(Maiszapfen, Maiskolben.)

---

*) zämme hebt = zusammen hält.
**) Hung = Honig.

33) **Liri Lari hocket,**
Limpi Lampi hanget,
Liri Lari hätti gärä
Wenn Limpi Lampi zueme*) chemi.

cf. No. 1 und 11.

(Sehnsucht der Katze nach der Wurst im Kamin.)

34) **Was ist für an Unterschied zwüscha ama Meitli und ama Ross?**
(Z'Roß hed Haber lieb und z'Meitli Liebhaber.)

35) **Halb in und ganz ussär,****)
Hert in und lind ussär.

(Kartoffelpflanzung.)

36) **D'z Zweibei geid und thuät d'z Eibei ins Drîbei, da chund d's Vierbei und nimmt dem Zweibei z'Einbei us äm Drîbei, drumm brüglät z'Zweibei d's Vierbei z'tod.**

(Die Köchin legt ein Bein (Knochen) in den Erzhafen und der Hund stiehlt das Bein, und wird deßhalb von der Köchin erschlagen.)

37) **Was ist für än Unterschied zwüschet amä Kaputschîner** (Kapuziner) **und arä Wurst?**

Der Kapuziner ist in der Mitte zusammengebunden und die Wurst an den Enden.

38) **Frisch angepackt und niedergezerrt, z'Haar uf d'Sita und ingästeckt.**

(Schweine schlachten.)

39) **As geid z'Land i und ûs und uf äm Grind.**

Es geht Land aus und ein auf dem Kopf.

(Schuhnagel.)

40) **As ist a Ständeli**
Het wedär Reif no Bändeli
Und hebt Fleisch und Bluät.

(Der Fingerhut.)

41) **As sind imma Stall a tschuppa rothi Schaaf und as geit a schwarza Hund i und trîbt schi usa.**

Es sind in einem Stall eine Menge rothe Schaafe und es geht ein schwarzer Hund hinein, und treibt sie alle heraus.

(Ofenwisch, Ofenbesen.)

42) **Welli Jumpfara hed kei Zopf?**

Welche Jungfrau hat keinen Zopf?

(Das Kind in der Wiege.)

43) **As sind a tschuppa Schwestara und die gänd anandära z'trinkä und di letschta lats gah.**

Es sind eine Menge Schwestern, die einander alle zu trinken geben, nnd die letzte läßt es auf den Boden gehen.

(Die Dachschindeln.)

---

*) zueme = zu ihm.
**) ussär = heraus.

44) **As ist a Ding und gând fûf läbädi Dinger i.**
Es ist ein Ding, da gehen fünf lebendige Dinge herein.
(Handschuhe.)

45) **D'Stäga ûf in's Kämmerli**
D'Stäga uf in's Bett,
Wo ma di runda g'hariga Dinger zäme hed. (hält.)
cf. No. 29. (Die Augen.)

No. 1 ist klosterisch.
No. 8—35 ist versamerisch.
No. 35—40 ist schierserisch.
No. 2—7 ist saaserisch, conterserisch und lüvliserisch.
No. 41—48 ist rheinwalderisch.

Zu vermeidende, u. schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia), und heilsame Gebräuche.

1) Der Gugger uf dem dürren Ast,
Pûr spar z'Heu fast, d. h.
wenn man den Kukuk hört, so lange noch kein Laub auf den Bäumen oder Sträuchern ist, so gebe es einen späten, rauhen Frühling, so daß man das Heu aufbraucht, daher Sparsamkeit erforderlich sei.

2) Sowie der Gletscher ûfgait, gait au z'Heu ûf, d. h. wenn am Herbst wenig Schnee mehr auf den Gletschern sei, so werde im Frühling auch wenig Heu mehr vorhanden sein.

3) Wenn ăm Achti oder Nüni d'Sunne watt't, so ist d'z hübsch Wättăr ăn Chûzen, d. h., wenn um 8 oder 9 Uhr des Morgens die Sonne mühsam durch den Nebel sich ringt (wattet), so ist es mit dem schönen Wetter nichts. (Ist's bei den Kukuks.)

4) Wem ma bim Liecht d'Hûs ûschêrt, so wüscht maschi d's Schmalveh ûs'm Stall, d. h. Wenn man bei Licht das Haus kehrt, so wischt man sich das Kleinvieh aus dem Stall.

5) Wenn d'Chrûtwürza leng sind, so git's ăn lenga Winter, und wennsch leng ûsg'hudlăt sind, so gits ăn lenga und strenga Winter, d. h. Wenn die Krautwurzeln lang sind, gibt es einen langen, und wenn sie lang und an den Enden stark zerfasert sind, gibt es einen langen und strengen Winter.

6) Nu Wittwa und Waise törfa Holdărna vărbrenna abăr Anderi nid, will schi schi Chrankheita dărmit zuăziă chönnten, d. h.

nur Wittwen und Waisen dürfen Hollunderstauden verbrennen, und keine Andern, weil sie sich Krankheiten damit zuziehen könnten, indem die Lazer, d. h. Aerzte gegen Krankheiten von Hexen herrührend, ihre Zeddel (Sympathiemittel) unter den Holdern vergraben lassen.

7) Mittwoch und Freitag nicht backen und nicht „stellen“ (das Vieh in einen andern Stall stellen), sonst hat man die Heerkuh (Siegerkuh beim Ringen) nicht. (schallfiggerisch.)

8) Warzen werden vertrieben durch Berührung eines Todten.

9) Mittwochenbrod bringt Angst und Noth. (schallfiggerisch.)

10) Das Heu, welches gemäht wird, wenn der Mond im Scorpion ist, soll grün bleiben und vom Vieh nicht so gern gefressen werden. (tennarisch.)

11) Die im Steinbock gepflanzten Kartoffeln sollen groß, die im Wassermann gepflanzten (gesteckten, gesäten), wässerig werden, die in der Jungfrau gepflanzten, lange blühen. (tennarisch.)

12) Das Fleisch derjenigen Thiere, die im Widder-Zeichen geschlachtet werden, soll schwer trocken werden (beim Dörren in der Luft oder im Rauchfang) und deßhalb den Maden einen günstigen Boden bieten. (tennarisch.)

13) Die im Zeichen des Widders gepflanzten Kartoffeln sollen mehr als andere von den Larven der Springkäfer angefressen werden. (tennarisch.)

14) Schnit's vor Martini über da Rhi,
So ist dăr halb Winter vorbi.

(schierserisch.)

d. h., wenn es Martini (11. November) über den Rhein (zwischen Malans und Ragaz) schneit, so ist die erste Hälfte des Winters vorüber.

15) Wenn auf einer angetretenen Reise einem ein Hund begegnet, ist es als gute Vorbedeutung zu betrachten; begegnet man dagegen zuerst einer Weibsperson oder einer Katze*), oder sieht man einen Hasen über den Weg springen, bedeutet es Widerwärtigkeiten.

16) Vormittags ein rostig Stück Eisen finden ist Glück, Nachmittags Unglück.

17) Will ein Mädchen erfahren, ob es innert Jahresfrist sich verheirathen könne soll es in der Christnacht, Nachts 12 Uhr, ohne Licht in den Schaafstall gehen; betastet es zuerst einen Widder, so ist es eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, geräth es hingegen zuerst ebenfalls zufällig an ein Mutterschaaf mag es sich für 1 Jahr in Geduld schicken.

18) Um das Gleiche zu erfahren, gehe am Christabend beim Abendläuten in den Holzschopf eines Nachbars, und nimm schnell einen Arm voll Scheiter mit dir; sind es eine gerade Zahl, steht baldige Verheirathung bevor.

19) Ledige können dadurch ihren künftigen Lebensgefährten od. Gefährtin erfahren, daß

---

*) Eine vor einem über den Weg laufende Katze »felis forte per viam ingressa« galt schon bei den Römern für ein sehr schlimmes Vorzeichen, und wird bekanntlich bei Livius neben dem Steineregen im Picenischen und dem Eierlegen eines Hahns des Oefterſten erwähnt.

sie ein frisches vierblättriges Kleeblatt in den linken Schuh legen; die erste begegnende ledige Person andern Geschlechts wird die Wahl sein.

20) Will eine Mutter, daß ihr Kind gekraustes Haar bekomme, mag sie vor Geburt desselben alte Besen zusammen thun und zum wärmen des ersten Badwassers verbrennen.

21) Ein aufrechtgestellter Besen (Stiel nach unten) an der Hausthüre angelehnt ist als Abwehr gegen Hexen.

22) Wenn die Hauskatze sich wascht (mit den Pfötchen über den Kopf streicht), ist ein Gast zu erwarten; langt sie hinter die Ohren zurück, ist es ein willkommener.

23) Wenn die Hunde Gras fressen, gibt es schlecht Wetter, deßgleichen (bndnrsch.)

24) Wenn die Hühner sich am Abend bis spät außer ihren Stallungen befinden.

25) Wenn auf ein Kind, das zur Taufe getragen wird, Regentropfen fallen, erhält es Laubflecken (Sommersprossen).

26) Hed der Calanda a Däga,
Bedütet's Rägä,
Hed er dagäga a Huät
So würd das Wättär guät,

d. h. hat der Calanda (Berg den Rhein entlang von Reichenau an bis Ragatz), von Churerseite her gesehen, ungefähr Mitte des Berges einen schmalen degenklingenartigen Nebelstreif angelagert, ist es eine Vorbedeutung für demnächstigen Regen, lagert sich dagegen eine hutartige Nebelmasse um den Gipfel desselben, so wird das Wetter gut.)

(churerisch und haldensteinerisch.)

27) Am Fritig a Lich,
An anderi glich.

d. h. stirbt Jemand am Freitag, so wird bald ein neuer Todesfall eintreten.

28) Wenn's äm Hochzitstag schnit, so schnit's dem Hochzeitspaar Hab und Gut zämma, d. h. wenns am Hochzeitstage schneit so schneit's dem Hochzeitspaar Hab und Gut zusammen.

29) A Klapf in dä Wend
A nahäs End. d. h.
Ein Krach in den Wänd
Ein nahes End.

(Das Krachen in altem Getäfel, oder dürren Wänden, deutet auf einen nah bevorstehenden Todesfall hin.)

30) Ostara früh
Hungrigi Chuä. d. h.
Ostern früh,
Hungrige Küh.

31) Wenn d' Chüä bisänä, so kunnt leid Wetter, d. h. wenn die Kühe unruhig herumspringen, wird das Wetter schlecht.

Anmerkung: No. 1—6 und 26 gehören dem Inhalt und der Form nach auch zu den Sprichwörtern S. 133 hier.

No. 1—6 ist contenserisch, saaserisch und küblisersch, No. 15—25 ist versamerisch, 25—31 rheinwalderisch.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Bim hübscha Wetter nimms Wetterhäss** (oder auch dă Tschôpa **mit der, bim leida häst d'Wahl.** (Conters). d. h. beim schönen Wetter nimm die Wetterkleider (oder die Jake) mit, beim schlechten Wetter hast du die Wahl.

2) **Lappi thuă d'Augăn ûf odăr dă Gäldseckăl**, d. h. Narr, thue (mache) die Augen auf oder den Geldbeutel, d. i. sieh dich vor bei deinem Thun, sonst hat's dein Geldbeutel zu beklagen.

3) **Wemmă d'Narra z'Marcht schickt, löschănd** (erlösen) **d'Narra Gäld** (Geld).

4) **Keina ist nüd, und keina ist all's; wärist du all's, wäri i nüd, und wär i all's wärist du nüd.** d. h. etwa: Der liebe Gott hat gar verschiedene Kostgänger, eigentliche Faktota gibt es nicht, die Fähigkeiten sind gar verschieden ausgetheilt, in irgend welcher Richtung leistet wohl Jeder Etwas und ist dem Ganzen unentbehrlich.

5) **Wemma lang von ară Chilbi** (Kirchweih) **redt, so chundtsch z'letscht** zuletzt).

6) **Wär Niemăd nüd trût** (traut) **ist sälbăr** (selbst) **nüd** (nichts).

7) **Mă suăcht Niemăd hintărm Ofăn ûssărt mă sij sälbărt dinna g'sin,** d. h. Man sucht Niemand hinter dem Ofen, es wäre denn, daß man selbst darin gewesen wäre.

8) **Was dăr Frîtig für Wättăr will han** (haben)
Zeigăt ăr schon ăm Donstig- (Donnerstag) **Abăd ăn.**

9) **A Morga-Răgă und Wîbărweh**
Ist ăm Nüni nümmă meh, d. h.
Morgenregen und Weiberklag
Des Neun Uhrs früh bricht er schon ab.

10) **A Morgarăga**
Ist bäld erlägä. d. h.
Morgenregen
Bald erlegen.

11) **Was dăr Samstig ûfthuăt, thuăt dăr Mêntig** (Montag) **aba.**

12) **A früa Răga nnd a spâta Bättlăr chommănd z'churz,** d. h. ein früher Regen, und ein später Bettler kommen zu kurz. A früa Răga ꝛc. währănd nid dăr gaz Tag.

13) **Wär schi uf d'sErbă spitzt**
Oft leid uf'z Fûdli sitzt. d. h.
Wer sich verläßt auf's Erben,
Mit dem Hintern sitzt auf Scherben.

14) **Wär schi uf d'Erbă vărlâd** (verläßt), **vărlâd schi uf nüd** (nichts).

Etwa: Wer ſich verläßt auf's Erben,
Kann jämmerlich verderben.

15) **Uströlti Chüächli und kărtätschăti Wolla söll mă dă Mannsbilder nid zeiga** (weil's viel vorſtellt und im Grunde doch wenig iſt) d. h. ausgewalzten Kuchenteig und kardätſchte Wolle ſoll man keinem Manne zeigen.

16) **Wenn's ăm Morga in dă Thau rägnăt, git's ăn fûli Zetti**, d. h. wenn's am Morgen regnet, während der Thau noch auf dem Graſe liegt, ſo wird man noch etwas, aber wenig Heu an dieſem Tage einheimſen können.

17) **An Vatăr erhaltet eher 7 Chind, ăs 7 Chinder ăn Vätter** (Vater).

18) **Wenn d's Wib thuăt bûcha, zettla und bacha,**
Söll schi dăr Mâ zum Hûs ûs macha, d. h.
Wenn's Weib thut waſchen, zetteln, backen,
Der Mann ſoll ſich zum Haus raus packen.

19) **Schuăstara, bûcha und bacha**
Würd dăm Wîbărvolch Gădanka macha. d. h.
Schuſtern (Schuhe flicken, Schuhe machen) waſchen und backen, Weibern wohl Gedanken machen.

20) **Was dăr Bock um schi sälbăr weiss, das trüăt ăr dăr Geiss,** d. h. was der Bock von ſich ſelbſt weiß, das traut er der Ziege zu.

21) **A churzes Lied ist bald gesunga.**

22) **Was nützt's mid dăm Triax** (Triak?) **zuăhi, wenn die Geiss tod ist?** d. h. zu ſpäte Hilfe (Arznei) nützt nichts mehr. d. h. wörtlich: was hilft es mit Triak (Therjax) zu kommen ꝛc.

23) **Dă nüa Propheta schisst mă uf d'Nasa und die alta sind tod.**

24) **As ist niena nüd ăs, wâ** (wo) **măs zämma hed.** Es iſt nirgends nichts, wenn man Vermögen, Geld, Hab und Gut nicht zuſammenhält, nicht ſparſam iſt.

25) **Nă dăr Chüsswuchă chund d' Läg-mer-im-Arsch-Wuchă,** d. h. nach den Honigwochen (Flitterwochen) kommt die: „Blas-mir-den-Hobel-aus-Woche," dem Sinne nach: auf anfänglich zu große Liebelei und Zärtlichkeit in der Ehe nachher gern deſto größere und rohere Uneinigkeit folgt.

26) **Amma b'schissna Hudăr chamma schi nid bütza,** d. h. an einem ſchmutzigen Lumpen kann man ſich nicht reinigen; d. h. wer Pech angreift, beſudelt ſich.

27) **Wer mid Dräck umgâd, würd mid Dräck b'schissa,** d. h. wer mit Dreck umgeht, wird von Dreck beſchmutzt. Sinn wie No. 26.

28) **D' Hêra ässănd d' Chriesi und wărfănd da Pûra d' Stila zuă,** d. h. die Herren eſſen die Kirſchen und werfen den Bauern die Stiele zu, d. h. mit großen Herren iſt nicht gut Kirſchen eſſen.

29) **Wenn dăr Büttlărdräck zum Pfäffer würd, so ist ăr rässăr ăs andră.** d. h. wenn der Bettlerdreck zum Pfeffer wird, iſt er ſchärfer als anderer.

30) **Wär mid dăm Ofawüsch schi abwüscht, würd ruässig.**

31) **Wemma dăm Hund uf dă Schwanz tritt, so billt ăr.**

32) **Er hed wädăr Helsa no Boda,** (tschappinerisch) d. h. er hat weder Deckel noch Boden, d. h. er ist ein Nimmersatt, ein Vielfraß; alias schweizerisch sagt man; Aessa wiă ăn Tröschăr und trinka (tricha) wiă an Bürstenbindăr.

33) **As g'fallt jedăm Bättlăr schin Stäka,** d. h. es gefällt jedem Bettler sein Stock; ähnlich wie jedem Narren seine Kappe.

34) **Ohni Stoss würd Keina gross.**

35) **As gid meh ăs ein rotha Hund,** d. h. es gibt mehrere gleichen Namens oder Geschlechtsnamens; es gibt mehrere Aehnlichgeartete und mehrere Aehnlichaussehende. (bündnerisch.)

36) **As gross's Geschirr hebt au lütschăl,** d. h. ein großes Gefäß hält auch wenig.

37) **Uenschs Volk (Volch) ist ăn unheimlicha Tüfăl,** d. h. unser Volk ist ein unheimlicher Teufel. („Klosterserurtheil.") (sic.?)

38) **Tummla di Fux, der Tag ist churz,** d. h. beeile dich Fuchs, der Tag ist von kurzer Dauer. Etwa nach dem Englischen: Zeit ist Geld.

39) **Der Wolf het dă Winter noch nie g'frässa,**
d. h. der Winter bleibt nicht aus.

40) **Wer z'lengst** (am längsten) **isst, läbt z'lengst.**

41) **Wäm z'Glück wohl will, däm chalbarä d' Schîtstöck,** d. h. Wem das Glück hold ist, dem kalben die Hackböcke (Sägböcke.)

42) **D's Hindara für**
gaid au dăr dür, d. h.
den Hintern vorn läßt sich auch fahren (geht auch durch), umgekehrt ist auch gefahren.

43) **Mă misst dă Mă nid mit der Kartane (Quartane),** d. h. es kommt beim Manne nicht auf die körperliche Größe an, wörtlich: Man mißt ihn nicht mit dem 1/4 Viertel (Sester, Simmern).

44) **Wer wend ins Bett, so chönnăd d' Lüt hei,**
d. h. wir wollen zu Bette, dann kann die Gesellschaft nach Hause; (von überlästiger Gesellschaft gesagt, die Abends nicht aufbrechen will). Eigentlich gerade umgekehrt: Wüßte die Gesellschaft, was sich schickt, so bräche sie auf, daß wir endlich zu Bette kämen.

45) **Viel theila, schmal Eiga,** d. h. Jemehr Antheilhaber, desto kleiner werden die Theile.

46) **Der Mänända chunt mid dem Rennända,** d. h. der Langsam-Bedächtige kommt mit dem Hastigen. mäna wie mtlhd. menen = vorwärtstreiben, vorwärtsführen, und fahren.

47) **Alsg'mach und eister,**
Da cho wir mă meister. d. h.
Allgemach und doch immer,
Sonst d'Arbeit bezwungen nimmer;
wer langsam, aber mit Ausdauer arbeitet, wird mit der Arbeit doch endlich fertig.

48) **Nit lugla g'winnt,** d. h. nicht nachlassen gewinnt.

49) Eine alte Frau sagte einst zu unserm unverheiratheten Gewährsmann: gält du hest's au aso (also):

„Für Tusig Guldi Lust,
Für Tusig Guldi Brust,
Und ăs Füdli wie ăs Pfärd,
Und denn ischi viertusig Guldi wärth."

Für tausend Gulden Lust,
Für tausend Gulden Brust,
Und ein Hintern wie ein Pferd,
Dann, viertausend Gulden ist sie (die Auserwählte) werth.

50) **Amma b'schissna Blätz chamma schi nid sûbăr tröchna,** d. h. an einem schmutzigen Lappen kann man sich nicht rein trocknen; wer sich in Hudeleien einläßt, wird sich nicht mehr rechtschaffen waschen können.

51) **Ab G'hörasäga,**
Lügt mă gära,

Wer alles Gehörte nacherzählt, läßt auch Lügen mitlaufen.

52) **As siud scho us wirrigerm Holz Löffel g'schnätzt cho.**

(Durch dieses Dictum wird die Unmöglichkeit einer Sache oft wiederlegt.)

53) **Hanni wît ûs,**
So hanni wît hai,
Issi viel Chriesi,
So schissi viel Stai.

Hab ich weit naus,
So hab ich weit heim;
Ess' ich viel Kirschen,
So kak ich viel Stein.

54) **Hättist g'lost**
Hättist g'hört
Hättist d'Ohra nit verchêrt.

Hättest't Obacht gegeben,
Hättest't wohl gehört,
Hättest die Ohren nicht verkehrt.

55) **Mancha geid na Wolla ûs**
Und chund geschora widăr nach Hûs.

56) **Wär anderi suächt im Ofachratz,**
Ist sälber scho dri g'si, d. h.

zu Schlechtigkeiten, die man zu begehen sich nicht scheut, hält man auch seinen Nebenmenschen fähig. Wörtlich: wer Andere im Backofenloch (Eingang) sucht, ist selbst schon drin gewesen.

57) **D's Chessi** (der Kessel) **brûcht der Pfanna nûd ufz'heba,** (vorzurücken), **dass si schwarz sig** (sei).

58) **An Jeger und ăn Hund**
Thuăt mancha (mänga) vărgebna Sprung.

(Kennzeichnet den unsichern Erwerb der Jägerei).

59) **Sieben alti Wîber,**
Und a chrumma Gîger,
Und ăn alta Dudelsack,
Git a ganzes Lumpapack.

Sieben alte Weiber,
Und ein krummer Geiger,
Und ein alter Dudelsack,
Giebt ein ganzes Lumpenpack.

60) **Thuă nit mit Stelna trîba** (werfen), **wenn d'a Glaschappa** (Glaskappe) **ufhest** (auf dem Kopf hast).
(Sollst nicht Witze reißen, wenn selbst nicht solche vertragen kannst.)

61) **Luăg nu ăbăr di Nasa ab,** d. h. wisch nur vor deiner Thür. cf. über z'drăckig Nieraștuck fahra. Redensarten hier dazu.

62) **Di Hutz**
Mi Nutz.

(hutzen = uneins = erzürnet (sein), d. h. bist du erzürnt, bin ich sicher von Dir nicht geplagt und belästigt zu werden.

63) **Viel Narra, viel Chappa** (Kappen) = viel Köpfe, viel Sinnen.

64) **Iss und miss** = genieße mit Maaß.

65) **Bini voll, so bini fûl,**
Bini lăr (leer), **so henk i d's Mûl.**

Bin ich voll so bin ich faul,
Bin ich satt, so häng' ich's Maul.

66) **D's Morget mit Fueg,**
D's Mittag răcht gnueg,
D's Nacht gar nit,
Das macht hübsch Lût.

Zum Frühstück mit Maße,
Vollauf zu Mittage,
Des Abends gar nichts,
Die schönsten Leut giebt's.

67) **Wenn d'Mûs voll ist,**
Ist d's Mäl bitter.

68) **Borga macht Sorga.**
Borgen macht Sorgen.

69) **Was der Herr si denkt,**
Der Bättler an si henkt.

Was der Herr sich denkt,
Der Bettler an sich hängt.

(Der Luxus ist beim Armen größer verhältnißmäßig, als beim Reichen, der Arme sucht alles nachzuäffen.)

70) **Guet g'nueg ist nit Nutz,** d. h. eine Arbeit, bei welcher man sagt, sie sei gut genug, ist gewöhnlich schlecht und nichts werth.

71) **Jung Flegla,**
Alt Schlégla. d. h.
Junger Flegel,
Alter Schlegel.

72) **As ist Haar undăr dăr Wolla,** (Wolle) d. h. es ist nicht ganz sauber.

73) **Amma nassa Blätz kann mă schi nid trŏchnă,** d. h. an einem nassen Lappen kann man sich nicht trocknen, d. i. Streit mit einem gemeinen Menschen hilft nichts, sondern schadet nur.

74) **Anna nassa Sack ist g'schwind g'nuăg g'rägnăt,** d. h. an einen nassen Sack ist bald genug geregnet, d. i. ein Schwacher verträgt nicht viel, wird leicht krank.

75) **As ist besser a Lûs im Chrût ăs gar kei Fleisch,** d. h. besser eine Laus im Kraut als gar kein Fleisch, d. i. besser beliebiges Fleisch als gar keins. (bündnerisch).

76) **G'schwiabluăt, —**
Thuăt sălta guăt.
Verschwägert Blut, —
Thut selten gut,

d. h. Schwägerinnen kommen selten miteinander (gut aus) fort.

77) **Wäget eim Schnitz verbrennt nid dăr Hafa,** d. h. Wegen einem Apfelabschnitt (Apfelstück) verbrennt nicht der Hafen, d. h. wegen einer Kleinigkeit riskirt man nicht viel.

78) **Heu und Kôra**
Hed no nie dă Wärth verlora,
d. h. Heu und Korn,
Den Werth noch nie verlor'n.

79) **A lera Sack steid nit üfrächt,** d. h. ein leerer Sack steht nicht aufrecht (Von Leuten, die durch guten Unterhalt wohlbeleibt sind).

80) **Märza sperz ûf oder ab, mi Geis sind g'winteret,** d. h. März gieb Fußtritte auf- oder abwärts, meine Ziegen sind gewintert (den Winter durch gefüttert) Sinn: Mit dem März braucht man die Ziegen nicht mehr einzufüttern. (Bauernsprichwort).

81) **A Mittwuchă-Mânăt und ăn Holdărboga und ăn rotha Mâ, wenn die g'rathăn, so sindsch bessăr ăs alli andări,** d. h. ein Mittwoch-Monat und ein Holderbogen (holunderner Bogen), und ein rother Mann, wenn diese gerathen, sind sie besser als alle andern. Aehnlich sagte man schon im Mittelalter:

Rot bart vnd Erlin bogen
Gerathen selten, ist nid erlogen.

(cf. *W. Wackernagel:* Kleinere Schriften. Leipzig 1871 B. 1. S. 173 ꝛc. Aehnlich ebenfalls mittelalterlich im „Ruodlieb": Non tibi sit rufus unquam specialis amicus. Die lex Salica tit. XXX (de conviciis) setzte fest: Wer den andern Fuchs schilt, verfällt in eine Buße von 3 Goldgulden (Dukaten). cf. *Wackernagel.* l, cit. B. II. S. 252 und 254.

Anmerkung: No. 2—34 und 81 ist conterferisch, saaferisch und tüfliferisch, 36 und 37 schierferisch, 38—71 versamerisch, 71—81 rheinwalderisch.

Sprichwörtlich gewordene Perplexa und Paradoxa.

(Durch Ueberstürzung erzeugte Ungereimtheiten.)

1) O Hans Philipp, Hans Philipp, nimm d'Gassa in d'Hand und lauf übär d's Schit üf; där verfluächt Fiderser Schnützli hät mer än ziera Präß erwüscht! (Ein in der Eile confus ausgesprochener Zuruf eines Jenazer Weibes an ihren Mann betreffs eines Hundes von Fideris, der viel auf Diebstahl ausgieng; anstatt O Hans Philipp, Hans Philipp nimm äs Schit in d'Hand und lauf über d'Gaßa nüf, der verfluchte Fiderser Schnautz (Hundenamen) hat mir einen hübschen Bauernkäse (hausgemachten Käse) erwischt. Dieser Zuruf soll seither sprichwörtlich geworden sein.

2) Zünd di roth Chuä än, d'Latärna will chalbära, d. h. zünde die rothe Kuh an, die Laterne will kalben, anstatt: zünde die Laterne an, die rothe Kuh will kalben.

„Es soll damit im Prättigau ein Confusionsverwalter gekennzeichnet werden." So nach Bündner Tageblatt No. 280 vom 28. Novbr. 1873 dazu.

3) I tusiga Tüfäl, d'Suppa gugät und der Geißlär gaht mer ins Für. (Seewiserisch. Gesagt, wenn der Ziegenhirt am Morgen die Ziegen abholt, während die Hausfrau mit der Zubereitung der Morgensuppe beschäftigt ist.) d. h. zum Teufel, die Suppe tutet (bläßt), und der Ziegenhirt geht mir in's Feuer. Sollte heißen: zum Henker, der Ziegenhirt tutet und mir läuft die Suppe ins Feuer.

Volksreime, Kinderreime 2c.

(Abzählreime.)

1) **Sunntigsbluäst und Werchtigswuäst.**
Sonntagsblüthe, Werktagswüste.
Etwa: Sonntags-Staat
Werktags-Unflath.

2) **Obän hut**
Und unten pfui, d. h.
schönen Hut, zerrissne Schuh.

3) **Obăn ûs und nienăn ăn,** d. h. über alle Zäune hinaus, und doch nirgends an.

4) **Sieh vor di,**
Sieh hinter di,
D'Wält ist sehr verwunderli
D'Fründschaft ist gemein,
Aber di Treue ist sehr klein.

5) **Schmiera und Salba**
Hülft allethalba
Hülft's nid bei dă Herra
Hülft's doch bi da Kärra.

6) **Hindarm Ofa uf ăm Tritt,**
Chochăt d'Muăţăr Biraschnitz
Hanni wella eina nă
Hed's măr eins uf d'Nasa g'ăn.

7) **Und wenn's noch rinnt,**
So kabăts g'schwind,
d. h. Wenn's noch rinnt,
Verschwellt's geschwind.

8) **As geid ăn Fux dür's Fuxarein ûf**
Und hed hübsch's guăt's Fuxafleisch ûf,
d. h. Es geht ein Fuchs den Fuchsenrain auf
Und trägt sein gutes Fuchsenfleisch nauf.

9) **Dă Stumpa,**
Dăm Lumpa,
d. h. Dem Lümpchen,
Das Stümpchen.

So sagt man, wenn man den Rest eines Getränkes in einem Gefäß Jemand einschenkt; heidelbergerisch: Dem Gottlosen die Hef (Hefe).

10) **Alli Vögeli singend schön bis am Samstig Abed,**
Alli Meidli hemmi gära, ach wie bini plaget.

11) **Dicks und Dünns,**
Guets und Milds,
Het d's Hauses Muetter kochet,
Sie het a Stall voll Hüenervch,
Han er nächti d'Eier g'seh, —
A Hûfa wie a Schocha.
Dickes und Dünnes,
Gutes und Mildes,
Die Hausfrau hat gekochet,
Sie hat einen Stall voll Federvieh.
Nächt ich ihr die Eier g'sehn —
Nen Haufen wie ein Schocken.

12) **Schnägg, Schnägg streck alli dini Hôra** (Hörner) **ûs,**
Oder i trib di über dă höchsta Chilchature ûs.
(bündnerisch.)

Schnecke, Schnecke reck die Hörner aus,
Oder ich werf dich über den höchsten Kirchthurm naus.

13) **A B C d'Chatz geit über dă Schnee,**
Bricht ăs Bei,
Und kunnt nümma hei.

A B C, die Katze läuft über den Schnee,
Bricht ein Bein,
Und kann nimmer heim.

14) **Prediga, prediga Chatzatapa**
Mora we wer Chuttla brata;
I prediga alles, was i weiss:
Vora alta schmutziga Geiss,
Vora Chatza und are Mûs
Und Predig ist ûs.

Predigen, predigen Katzenpfoten,
Morgen woll'n wir Kaldaunen braten;
Ich predige alles, was ich weiß:
Von einer alten schmutzigen Geis,
Von einer Katze und einer Maus,
Anmit, da ist die Predigt aus.

15) **Mi Schwieger het mer zuentbotta,**
Si hei ăs Quärtli Schmâlz ig'sotta.
Ist das nid ăs richs Wîb,
Das a Quärtli Schmâlz isidt?

Meine Schwiegermutter mir entboten,
Sie hätt ne Quart Butter eingesotten.
Ist das nicht ein reiches Weib,
Das ne Quart Butter eingefeudt?

16) **Ich und mi Mâ hend Rollastrümpf a**
D'Rissli und Schrîssli (Risse) **gat niemand nit** (nichts) **an.**

17) **I hätt a schöns Schätzli,**
Wenn d'sLeidă nid wer,
Es hätt' a schöns Hälseli,
Wenn d's Chröpfli nit wer,
Het Auga wie ăn Bächer,
Zend wie ăn Rächa,
Und tappet daher
Wie ăn kuttlata Bär, d. h.

Ich hätt ein fein Liebchen,
Wenn d's Häßlich nicht wär,
Es hätt' ein schön's Hälschen,
Wenn's Kröpfchen nicht wär,
Hat Augen wie ein Becher,
Zähn' wie ein Rechen,
Und tappet daher,
Wie ein zottiger Bär.

18) **Schlitma ohni Schnee**
Hed dăr Tüfäl g'seh, d. h.

Schlittenfahren ohne Schnee,
Der Teufel hat's gesehn.

(Holz oder Heu auf Schlitten fahren ohne Schnee hat der Teufel gesehen.)

19) **Und wenn i amal ăn Alti hâ,**
So weiss i, was i thuă:
I henk ară ăn alti Plümpa ă,
Verkauf si für a Kuăh.

(bündnerisch.)

Und wenn ich mal ne Alte hab,
So weiß ich was ich thu',
Ich henk ihr ne alte Alpfahrtsschell um,
Verkauf sie für ne Kuh.

20) **Ich und mein altes Weib**
Hausen nid übel,
Wenn măr kei Schmalz me haben
Seh . . ss . . . wir in Kübel.

(bündnerisch.)

Ich und mein altes Weib
Wirthschaften nicht übel,
Wenn wir kein Butter mehr haben,
Saken wir in Kübel.

21) **Gürgeli, Gürgeli du** (oder **Wi, Wîn**) **muăst hâ,**
Sött i d's Füdeli nacket ha, d. h.

Gürgelchen, Gürgelchen du, (oder Wein, Wein) mußt han,
Sollt' der Hintern nackend gan.

22) **Anni-Pfanni-Chessiboga,**
Was du seist hest all's erloga,
Anni Pfanni Chessichît,
Was du seist, ist all's erhit.

Aennchen-Pfännchen-Kesselbogen,
Was du sagst hast All's erlogen,
Aennchen-Pfännchen-Kesselscheit,
Was du sagst, ist Unwahrheit.

23) **Hans Peter Sûrnagel**
Stîgt ûf, und kît ahăr.

Hans Peter Sauernagel,
Steigt auf und fällt abe.

24) **Uschi-Pfuschi-Läderblätz**
Lauft dă ganza Tag awăck,
Wâ wend wăr scha gă suăcha? —
Zwüscha zweina Buăcha, —
Was wemm ară z'Nacht gă? —
Bibilidräck und d'Ruătha.

Urſel-Pfuſcherin-Lederfetz,
Läuft den ganzen Tag hinweg,
Wo wollen wir gehen ſie ſuchen? —
Zwiſchen zweien Buchen, —
Was muß ſie zum Nachteſſen han,
Hühnerdreck und d'Ruthen.

25) **Hasa, Hasa, Doren —**
Gih mir was i ha verloren.

Haaſen, Haaſen, Dorn,
Gib mir das Verlorn'.

26) **Rauch, Rauch, Rüebli gang zum ärgsta Büebli,**
Rauch, Rauch, Raidli, gang zum ärgsta Maitli.

Rauch, Rauch, gelb Rübchen,
Geh zum ſchlimmſten Bübchen,
Rauch, Rauch, Anziehholz,
Geh zum nächſten Mädchen ſtolz.

(Reimſpruch der Kinder während des Feuerns beim Hüten.)

27) **Mi Mueter het g'seit: Du chlina Hundsfott,**
D's Nacht geist zu de Meitla und dă Tag bist nit nutz.

Meine Mutter hat g'ſagt:
Du kleiner Hundsfutt,
Nachts gehſt zu den Mädchen,
Des Tags biſt ein Nichtsnutz.

28) **Anna Maria, Zuckerzia, mit da lenga Füessa,**
Ist sieba Jahr im Himmel g'si, het wieder appa miessa,
Gă dăm alta Vatter d'Hosa bieza.

Anna Maria, Zuckerzein,
Mit den langen Füßen,
Nach ſieben Jahren im Himmel ſein
Hat wieder runter müſſen,
Dem Alten Vater d'Hoſenriß zu flicken.

29) **Anneli, Susanneli stand uf und mach ăs Liecht,**
As rumplet im Hûs herum, i glaub es ist a Dieb.

Aennchen, Suſannchen ſteh' auf und mach' ein Licht,
Es poltert im Haus rum, ich glaub' es iſt ein Dieb.

30) **Mi alti Schwigermueter chochet Dampfnudla nimma guet,**
Wenn si g'storba wär, dass i si erba chent, wära Dampfnudla wieder guet.

Meine alte Schwiegermutter kocht die Dampfnudeln nicht mehr gut,
Ich glaub', wenn ſie g'ſtorben, daß ich ſie erben könnt, wärns wieder gut.

Anmerkung: No. 1 und 4—8, und 21—26 ſind prättigäueriſch; 10—18 und 27—30 verſameriſch.

Abzählreime.

1) **Gigs, gags Eiermues**
D'Henna gant barfuess,
Hätten sîe Schüeli, so legten sie an,
Hend sie keini so gänd sie so dran.

Gigs, gags Eierbrei
Die Hühner laufen barfuß frei,
Hätten sie Schühlein, so zögen sie sie an,
Da sie keine haben, geht's auch so an.

2) **Egeli, Vögeli da ni nus,**
Der ist drî und der ist ûs,
Eni, Kupani, Kaputsch,
Zwickate, zwackate rutsch.

3) **Ena, Bana, tunka, funka**
Raba, schnaba, tippe, tappe
Käse rappe, ulli, bulli Ross
Ip ap aus,
Du liegst draus.

4) **O und Ö und apf,**
Bugla manä Schnäpf,
bugla mana Isatanna,
O und Ö und äpf.

5) **Ennaga, Bennäga, Bonnägä, Ballä,**
I hörа as wunderlis G'löggli schällä,
Ei, zwei, dri, du bist rächt und redli frî.

6) **Ennäga Bennägä Duppel the,**
Schau in e hak i Brod,
Du bist rächt und redli tod.

7) **Engele, Bengele, Dintenfass,**
Geh in die Schuäl und lerne Was.
Hest du was g'lernt, so chumm,
Und sag mir was:
Eins, zwei, drî
Und du bist frî.

8) **G'stôhla, g'funda, g'chauft.** (churerisch.)

9) **Es geht eine Frau ins Hühnerhaus**
Und liest die schönsten Hühner aus:
D's Huppi, d's Hanne, d's Widerhuhn,
Welches soll ich von diesen thun?

10) **Ingeli, Fingeli, Schüsseli schret,**
Welches mich (oder dich) **hinter Thür abmeht** (nöthigt).

Anmerkung: No. 1—4 ist versamerisch, No. 5 und 6 ist prättigäuerisch: schierserisch, No. 7 und 9 und 10 ist tennarisch.

Spiele.

1) **D'Sunna übăr dăn Bärg ziehă,** d. h. die Sonne über den Berg ziehen. (Knabenspiel): Einer stellt sich auf alle Viere (auf Hände und Füße), ein Anderer mit dem Hintern ebenso gegen ihn, ein Dritter legt sich diesen Beiden nun der Länge nach auf den Rücken, und wird von dem Einen an den Armen, von dem Andern an den Beinen gezogen, wobei man sieht, wer von den Beiden mehr ziehen kann. (prättigäuerisch. saaserisch.)

2) **Z'Negăli zieha,** d. h. das Nägelchen ziehen. (Strafsentenz; ebenfalls Spiel der Knaben). Ein hölzerner Nagel von etwa 1/2" Länge wird zugeschnitten dem Verurtheilten gereicht, und dazu gesprochen: Steck's, wo d' witt, as in Hölzăr und Steina nit, d h. stecks, wohin du willst, nur nicht in Holz oder Stein. Wo er's dann hinsteckt, muß es ein Anderer mit drei Streichen völlig einschlagen. Bringt es dieser mit drei Schlägen nicht hinein, so ist der Verurtheilte frei. Bringt er es aber hinein, so muß es der Verurtheilte mit den Zähnen herausziehen, wobei er für Nase und Lippen sich eine Grube machen darf. Diese Strafe findet Statt, wie etwa beim Pfänderspiel, wenn Einer 3 mal beim Spiel verloren, gefehlt, oder sich hat fangen lassen. (prättigäuerisch, saaserisch.)

cf. **Dă Tüfăl heila,** d. h. den Satan kastiten, **d' Wäschanji stăcha, d. h. das Rasenstück stechen, di fûl Brugg springa, d. h. die faule Brücke springen,** als andere Spiele S. (11, 168 und 205) hier.

Pflanzennamen und Beerennamen.

Sprängberi *(n.)* = die Beeren lonicera nigra, vom schwarzen Geisblatt (Hundebeere).

Chläbärnă *(f.)* (cuscuta europæa) = gemeine Seidenwinde, große Flachsseide.

Sunnabluăma *(f.)* (leontodon vulgaris) = gemeiner Löwenzahn.

Zällärna *(f.)* = die veredelte Sellerie (von apium graveolens).

Pluzăn *(f.)* (cineraria alpina, doch auch aconitus napellus und lyoctonus) = leierblättriges Kreuzkraut, und ächter Eisenhut (Mönchskappe) und Wolfs-Eisenhut.

Stîchrosa (Stinkrosa alias bündnerisch) = (Pæonia) Pfingstrose.

Steinberi *(f.)* = Beere (Beeren) des Amelanchier vulgaris = gemeine Felsenbirne, Traubenbirne.

Ochsäzungă *(f.)* = werden fälſchlich die Blätter der Salvia pratenais, der Wieſen-Salbei genannt.

Pärmollia *(f.)* = reiche Beere des prunus spinosa = Schlehenſtrauchs. (von permollis = überreift).

Spitzberi *(n.)* (berberis vulgaris) = Beere des gemeinen Sauerdorns.

Chuäschälla / **Chuäg'logga** *(f.)* (Anemone pulsatilla) = Küchenſchelle, Oſterblume, Wolfspfote.

Niälă *(f.)* (clematis vitalba) = gemeine Waldrebe (Teufelszwirn, Heckenreiter).

Holdärnă / **Holderstûda** *(f.)* (Sambucus nigra) = ſchwarzer Hollunder.

Räckholtäră *(f.)* / **Räckholdăr** *(m.)* gemeiner Wachholder und anderwärts auch Juniperus nana und Sabina (Alpenwachholder und Sadebaum).

Jänzärna *(f.)* (gentiana lutea) = gelber Enzian.

Chürpsa *(f.)* (cucurbita) = Kürbis. (bündneriſch.)

Breittawägeli *(n.)* (plantago media und lanceolata) mittlerer und lanzettlicher Wegerich.

Schnittlaub *(m.)* (allium oleraceum) = Gemüſelauch. (alliumas calonicum) = Gartenſchnittlauch.

Sûrämpfla *(f.)* (rumex acetosa) = Sauer-Ampfer.

Hüänärdarăm *(m.)* (stellaria media) = gemeines Sternkraut, (Vogelmeier, Mäuſedarm.)

Popparollă *(f.)* = (trollius europæus) (St. Antönien) gemeine Trollblume.

Pfaffaschüöli *(n.)* (cypripedium Calceolus) = gemeiner Frauenſchuh.

Sandplakta *(f.)* (tussilago fafara) = gemeiner Huflattich. (bündneriſch.)

Edelrûta *(f.)* (artemisia glacialis) = Gletſcher-Beifuß.

Chüttăna *(f.)* / **Chüttănabomm** *(m.)* Pirus Cydonia = die Quitte und der Quittenbaum. (bündneriſch.)

Holländer *(m.)* (Silvia pratensis) = Wieſenſalbei.

Dörachrud *(n.)* (eringium alpinum) = Alpenmännertreu. (prättigäueriſch, ſaaſeriſch.) Es kommt in Graubünden nur in Saaſer-Alp und im Rheinwald vor.

Gasblüemji (*n.*) (bellis perennis) = Gänſeblümchen (prättigäueriſch, Luzein).

Schaafmeiji (*n.*) (bellis perennis) = Gänſeblümchen. (prättigäueriſch, jenazeriſch.)

Kesslar (*m.*) (gentiana verna) = Frühlings-Enzian. (prättigäueriſch, jenazeriſch.)

Kleimarändmiji (*n.*) (crocus vernalis) Frühlings-Safran und Colchicum autumnale, Herbſtzeitloſe. Kleimarändmeiji = Vesperbrodſträußchen.

Dieſe Pflanzenbenennungen ſind prättigäueriſch, und zwar luzeineriſch und jenazeriſch.

Patschred*) (Pathenerbittungsrede).

Es hed dem güetigen Gott gefallen mein vielgeliebtes Eheweib von der bisher getragenen Leibesfrucht glücklich zu entbinden und uns zu erfreuen mit einer gerechten Leibesfrucht, nämlich mit einem jungen Knaben (oder Mädchen).

Weil aber uns dieses Kind in Sünden empfangen und geboren und deßwegen bedarf, daß man ihm die heilige Taufe als ein gewisses Zeichen und Siegel zur Abwäschung von Sünden und zur Reiniggung im Bluot Jesu Christi zukommen lasse, so ist unser beiden aufrichtiges Bitten und Begären, und das um Gotteswillen, daß Ihr Euch als Taufzeugen darstellet, auf daß selbiges Kind in den Gnadenbund Gottes möge aufgenommen werden und ein Glied der christlichen Kirche möge werden.

Solches zu verschulden würden wir uns beiderseits geneigt finden lassen und empfehlen uns sammt unserm lieben Kinde in Euer tägliches Gebät und wünschen, daß der allmächtige Gott Euer Belohner sei hier zeitlich und dort ewiglich.

Amen!

Redensarten.

1) **An andarä in die Grinda chon** = einander in die Köpfe kommen, d. h. Einander in die Haare gerathen.
2) **D'Wissheit mid Löffla frässa,** d. h. die Weisheit mit Löffeln fressen,

---

*) Solche Patschreden werden auf Davos, im Prättigau und im Schallfigg jetzt noch in dieser oder ähnlicher Art in der Regel vom Vater des Neugeborenen an die Personen gerichtet, welche Pathenstelle anzunehmen ersucht werden, und ist zu bemerken, daß bis vor ein Paar Jahren es im reformirten Kantonstheil Sitte, für jedes Kind 5 Pathen (Göttati), bei einem Knaben davon drei Pathen (Götti) und zwei Pathinnen, bei Mädchen umgekehrt drei Pathinnen (Gotta) und zwei Pathen. Die Wichtigkeit, die man diesem Acte beilegte, geht neben dem Inhalt aus den hieraufbezüglichen Redensarten hervor: Patschmä ist der Vater im Anzug und der Absicht dazu; d'Schuä salba heißt davoserisch sich zu diesem Gang vorbereiten, d. h. die Stiefel putzen (salben) und sich in schwarzen Sonntagsstaat stecken; mit däm Patsch gân heißt in diesem Staat und mit dieser Absicht sich zum zu engagirenden Pathen verfügen; rheinwalderisch sagt man dafür: Laufhosa anhan; Patschred ist die stereotype Anrede (wie obstehend) des Vaters. (Durch Beschluß des Großen Rathes des Kantons Graubünden evang. Theils, der durch die Mehren (Referendum) der evang. Gemeinden sanctionirt wurde, ist seit 1869 das Maximum der Taufzeugen 3.)

i. e. Doctor Allwissend sein. Mit Geringschatzung von bloßer **Bücherwurmerei** und **Doctrinarismus** gesagt; oft auch ungerecht von Unwissenden, oder pfauchenden bloßen Rontiniers, ausgesprochen, wenn ihnen statt der Begründung nur das Poltern zu Gebote steht, oder die prinzipale Begründung (die semina rerum eine terra incognita sind) gegenüber Gebildetern abgeht, namentlich auch im Ingrimm von Frauen, wenn ihre Lieblingspläne nicht Aussicht auf Erfüllung haben, als Ermunterung ihrer vorgeschobenen Strohmänner, und vornehmlich, wenn sie das schlechte Debüt derselben zum Voraus eigentlich einsehen müssen. (bündnerisch.)

3) **Einen graben** = Jemand beim Kiltgang stören, von jungen Leuten gesagt.

4) **Uf ăm Etsch sîn** = die Frau im Wochenbett haben, Strohwittwer sein.

5) **D'Frau im Strau hân** = die Frau im Wochenbett haben.

6) **Dăr Vattăr ist uf ăm Nussbomm ertrûcha**, d. h. der Vater ist auf dem Nußbaum ertrunken (von unehelichen Kindern gesagt, deren Vater unbekannt geblieben.)

7) **D'Schärra** (Maulwürfe) **hüăta gân** (Euphemismus) = sterben.

8) **As ist wiă g'schîssa und zuăgădeckt** = es ist wie gekakt und zugedeckt, d. h. es hat nichts geholfen, es war vergebliche Mühe, hatte keinen Zweck.

9) **Wäh wetta Hennerabli!** = Weh welcher Hühnerhabicht! Ausdruck des Mißfallens über etwas Häßliches, Ungestümes, Ungeziemendes.

10) **No nid übăr alli Gräbăn ûs sîn** = noch nicht alle Gefahr hinter sich haben.

11) **Fluăcha, dass dăm Tüfăl (Tükăr) d'Ohra zittărand** (Metapher) = fluchen, daß dem Gott-sei-bei-uns die Ohren zittern, d. h. sehr arg, abscheulich fluchen. (bündnerisch.)

12) **A Zora ha wie der Mühlistumm**, d. h. vor Zorn aufgebracht sein wie ein Rasender, mit der Nebenbedeutung mit der innerlichen Verarbeitung desselben, ohne sich rächen zu können. Wörtlich wie vor undenklichen Zeiten jener Stumme (Taubstumme, Blödsinnige) in der Mühle in Chur. (churerisch.)

13) **Uebăr schîns (dräckigs) Nierastuck fahra** = Ueber sein (dreckiges) Nierenstück fahren, d. h. vor seiner eigenen Thüre kehren, vor seiner eigenen Thüre den Dreck wegwischen; meist im Imperativ gebraucht: **Halt z'Mul** (Schnorra) und fahr dăr übăr dis dräckigs ꝛc. oder **dăr sötti, dăr söll** z'erst schimsăbt z'erst (z'erst Wärch), d. h. der sollte vorerst, der soll vorerst sich selbst über das Nierenstück fahren, dem Sinne nach: Lotterbube, der du das und das gethan, halte dein ungewaschenes Maul, Dreckfink du!

14) **D'Henna grîfă** = die Hühner äußerlich gegen den Eierstock hin betasten, um zu erforschen, ob Eier unterwegs, oder ob selbe eierproductiv seien.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **As ist ăs wisses Hûs und ăs gälaws Hêrli dri,** d. h. es giebt ein weißes Haus, drin wohnt ein gelbes Pfarrherrchen (Pfäffchen).
(Das Ei.)

2) **As ist a grüăna See und ăs wîsses Schiff drûf,** d. h. es giebt einen grünen See auf dem ein weißes Schiff sich befindet.
(Schotte und Zieger, [Nachmolke und weißer Käse] darauf.)

3) **As sind a Schuppa Gizălti imma Stall, und ăs leids Mannli galt in und jagt scha (schi) fûra,** d. h. es sind eine Menge kleine Zicklein in einem Stall, und ein häßliches Männchen geht hinein, und jagt sie hervor. (Die Kohlen und der Ofenwischer.)

4) **As sind a Schuppa wîssi Gizălti imma Stall, und die heind, wemma scho streuwt, notta (albig) nass,** d. h. es sind in einem Stall eine Menge weiße Zicklein, die haben doch stets naß, wenn man auch jeweilen streut. (Die Zähne.)

5) **Z'Läbătta treit z'Tôdta, und z'Tôdta singt,** d. h. das Lebende trägt das Todte, und das Todte singt.)
(Die Heerde und das Geläute.)

6) **As ist a vierredrigă Tanz, vier haarige Schwenz, ăs Zottălmännli und a Schnellbügs.**
(Der Wagen, die 4 Pferde, der Fuhrmann, und die Peitsche.)

7) **As ist a ranna Vattăr und a holi Muăttăr und ăs feisst's Chind,** d. h. es giebt einen schlanken (dürren) Vater, eine hohle Mutter und ein fettes Kind.
(Stößel, Butterfaß und Butter beim Stoßbutterfaß (Achchübăl, Stußchübăl.)

8) **As ist a chrummăn Aetti und a hohli Muăttăr und dri spitzi Chind,** d. h. es ist ein krummer Vater und eine hohle Mutter und drei spitze Kinder.
(Handgriff, Höhlung und Füße eines kleinen Kessels.)

9) **As geit a Jeger in dă Wald; d'z Gwild wâ ăr bărchunt, tript ăr fort, und das, wâ ăr nid oubărchunnt, treit ăr mid ăm,** d. h. es geht ein Jäger in den Wald; das Gewild, welches er erjagt, treibt er weg, und das, dessen er nicht habhaft wird, trägt er mit sich.
(Der Mensch mit dem Kamm und das Kopfungeziefer (Läuse.)

10) **As sind vier Schwestăra, und die redend z'ganz Jahr, ăs nu a Tag nid,** d. h. es sind vier Schwestern und die reden das ganze Jahr, außer einem Tag.
(Das Kirchengeläute; am Charfreitag wird [bei den Katholiken] nicht geläutet.)

11) **As gid ăs Paar, Wîb und Mâ, die tüänd anandăra immer** (albig) **umfassa,** d. h. es gibt ein Paar, Weib und Mann, die einander stets umarmen (umfassen). (Haften; Häftli.)

12) **As ist äppas, das cha flüga, und hed doch a ke Fedăra,** d. h. es giebt Etwas, das fliegen kann und doch keine Federn hat.
(Fledermaus.)

13) **As ist ăs blaws Matt, a Schuppa guldăni Schaaf und a silbaranda Hirt,** d. h. es ist eine blaue Aue, eine Menge goldene Schaafe und ein silberner Hirt.
(Firmament, Sterne und Mond.)

14) **As geid ăs âlts unwärds Mannli im Land umma, und eiermal chunnt a schöna Hêr und jagt's fort,** d. h. es geht ein alter unwillkommener (ungerngesehener) Mann im Lande umher; plötzlich kommt ein schöner Herr und jagt ihn weg. (Winter und Frühling.)

15) **As gid armi armi Chind, und die sind doch hübscher kleidt, ăs dăr rîchst Hêr,** d. h. Es giebt sehr arme Kinder, und doch sind sie schöner gekleidet als der reichste Herr.
(Die Blumen auf dem Felde.)

16) **As gid a chlis Liechtli, und das geid umma.**
(Johanniswürmchen.)

17) **As ist äppas, das geit wie a Teufel, und doch iss albig ăm glicha Ort,** d. h. es ist etwas, das geht wie der Teufel, und ist doch stets am gleichen Ort. (Das Mühlrad.)

18) **Zwe laufa ăn andăra nâ, bed immer (albig) vorwärts, eina ist nu etlichi mal gschwinder ăs dăr andăra, doch chönndsch allgît zämma,** d. h. zwei rennen einander immer nach, beide laufen immer vorwärts, der eine ist nur einige Mal schneller als der andere, und doch kommen sie immer zusammen. (Die Zeiger auf der Uhr.)

19) **As git ăs Paar, Wîb und Mâ, z'Wîb het a Schuppa n'Auga und g'sieht doch fast nüt, und dăr Mâ het nu eis Aug, und g'sieht ganz guät,** d. h. es giebt ein Paar, Mann und Weib, das Weib hat eine Menge Augen, und sieht beinahe nichts, er hat nur eins, und sieht doch gut.
(Tag und Nacht.)

20) **As ist obna zârt's und unna rûchs**
gaid zwüschat dă Beina in dă Bûch,
d. h. Oben Zartes unten Rauhes,
Geht zwischen den Beinen in den Bauch es.
(Brütschi, Butterbrod.)

21) **Bûch uf Bûch Fleisch ind's Loch**
Das schüttăt s'Füdliloch.
d. h. Bauch auf Bauch Fleisch in's Loch,
Das schüttet z'Hinterloch.

Die Höhlung der Wanne heißt Bauch und wird beim Wannen auf den Bauch gestützt. Die Wanne hat zwei Löcher (Griffe) seitwärts, wo die Finger zum Wannen eingeschoben werden. Andere deuten Loch = Wannenbauch und wollen Getraide als Fleisch verstanden wissen.

(Getraidereinigen mittelst einer Wanne.)

22) **As ist obna Haar und unna Haar,**
Und in der Mitte Gott bewahr,
Dass keina mit däm Spitz dri fahr,
d. h. Es ist oben Haar und unten Haar,
Und in der Mitt' — daß es Gott bewahr',
Daß Niemand mid re Spitz nein fahr'.

(Das Auge.)

23) **Was blîbt vomma Mensch übrig, wenn Lîb und Seel davon ist?**

(a Chimbettări, Kindbetterin.)

24) **Vieri gälta und vieri zählta;**
Zwei wischanschi dă Wäga nâ;
Zwei weränschi dă Wölfa,
Und eis bäsmät hinnanâ,
d. h. Viere gelten, viere zählten;
Zwei weisen sie den Wegen nach,
Zwei erwehren sich der Wölfe,
Und einer kehrt hinten nach.

(Die Kuh; ihre 4 Füße, ihre Augen, ihre Hörner, ihr Schwanz.)

25) **As steid ăs was in dă Mûra,**
Und ruepft alla Pûra,
d. h. Es steht Etwas zwischen den Mauern,
Und ruft allen Bauern.

(Die Kirchenglocke.)

26) **As geit ăs Todt's in dă Wald und chunnt mid Lähättam z'rugg,**
d. h. Ein Todtes geht in den Wald und kommt mit Lebenden zurück.

(Der Strehl, Kamm, der Läuse holt.)

27) **I kenna a Schuăl, d'Schüeler hend Auga und g'send nüd,** d. h. ich kenne eine Schule, die Schüler haben Augen und sehen nichts.

(Baumschule. Augen dialektisch auch Knospen.)

28) **As geiht öppas noch über d'Weisheit (Wissheit),** d. h. es geht etwas noch über die Weisheit. (Laus.)

29) **Hiri, Hari, hocki —**
Limpi, Lampi, hangi —
Hiri, Hari: „Hätt di gern!"
Limpi, Lampi: „Will di nit!"
Kätzchen, Miezchen (ich) laure —
Fleisch und Wurst (ich) hänge —
Kätzchen, Miezchen: „hätt dich gern!"
Fleisch und Wurst: „Will dich nicht!"

(Das Fleisch [und Würste] im Kamin, und die Katze drunter auf dem Heerd.)

30) **Vorwärts trennt's, z'ruggwärts vereinigts.** (Beil, Lieb.)

31) **As brennt, doch ohni Gluet und Flammä.** (Brenneſſel.)

32) **Mi liäbi ſchwarzi Adelkeit,**
Jetz han i lang nid in di g'leit,
Jetz muäs i in di leggä
A dicka und a herta,
d. h. Mei liebe ſchwarze Adlichkeit,
Jetz hab ich längſt nichts in dich g'legt,
Jetz muß ich in dich legen
Nen harten und nen dicken.
(Der Fleiſchhafen, der Fleiſchtopf).

No. 1—19 und No. 26 iſt valſeriſch, No. 20—22 und 27—32 ſavieriſch, No. 20, 24 und 25 averſeriſch, No. 23 rheinwalderiſch.

Volksreime, Kinderreime, u. dgl.

Trüätreipfa! Trüätreipfa! chumm längs wie d's Olta (Alta) und de gib der au äs Löffälti volla Hung, d. h. Frühlingsſafran, Frühlingsſafran werde lang wie der alte (Alte), dann gebe ich dir auch ein Löffelchen voll Honig.*)

Bränta, Bränta flieh in äs Tobal ab,
Oder i ſchlant är dä Grind ab,
d. h. Nebel, Nebel, flieh in die Runs' (Tobal) hinab,
Oder ich ſchlag dir den Kopf ab. (Hirtenſprüchlein.)
(valſeriſch.)

Heia bota Wiegeli,
Uf em Tach ſind Ziegeli,
Uf em Tach ſind Schindeli,
B'hüet mer Gott mis Chindeli.
(verſameriſch.)

As lütat Mittatag,
Dä Herra in's Grab,
Mit dä Meigga (Buäba) in's Würthſchhûs,
Mit dä Buäba (Meigga) z'Loch ûs.

---

*) So ſprechen die Kinder beim Ausziehen des Frühlingsſafrans (crocus vernus), wenn es darauf ankommt, den Stengel tief aus der Erde, ohne ihn zu zerbrechen, herauszuziehen. (averſeriſch.) Trüätreipfa iſt wörtlich das lateiniſche Proserpina, Aufkeimende, Aufſproßende, Zunehmende, alſo etwa Frühjahrsſchoß perſonifizirt. Trüäja (trüejen) heißt dialektiſch zunehmen in Länge, und in Breite, än Trüä tuän dasſelbe, es iſt wohl das Mittelhochdeutſche triwan, althd. trowen, das eben wachſen, zunehmen, das lateiniſche crescere und pollere iſt. (Anderwärts im Kanton Graubünden heißt der Frühlingsſafran: Fuättärreif [Fueterreif].) cf. indeß dazu mtlhd. druo (m.) Frucht. (Wehrungl.)

d. h. Es leutet Mittag,
Den Herren in's Grab,
Mit den Mädchen (Buben) in's Wirthshaus,
Mit den Buben (Mädchen) zum Loch naus.

Die Buben singen: Mit den Buben ins Wirthshaus, mit den Mädchen zum Loch naus, die Mädchen umgekehrt, wenn sie hören zu Mittag läuten. (valserisch, auch bündnerisch.)

Hoppsassa ist au a Tanz,
Abăr nid a lenga
A g'stumpăti Henna hed ău a Schwanz,
Aber nid a lenga, d. h.
Hoppsaßa wohl auch ein Tanz,
Indeß nicht ein langer,
Ne g'stutztes Huhn hat auch nen Schwanz,
Indeß nicht nen langen. (davoserisch.)

A, B, C d'Chatza gait übăr dă Schnee,
Und chunnt hei,
Und hed d's Füdli voll Lumpa n'ei.
d. h. A, B, C, die Katze geht über den Schnee,
Und kommt heim —
Den Hintern voll Lumpen sein'd. (valserisch.)

Micheli, Macheli,
Brunz in d's Chachăli,
D's Micheli rinnt,
D's Chachăli stinkt. (davoserisch.)

Wird den Knaben, die Michel heißen, anläßlich aufgemutzt.

Steck mi wo dă witt,
Vor ăm Brachăt chummi nid. (valserisch.)

d. h. pflanze (säe) mich, wann du willst, vor dem Brachmonat komme ich nicht zum Vorschein, sagt die Kartoffel.

Wenn alli Wetter Wetter sind,
So z'leidist ist dăr Wind.
d. h. Wenn alle Unwetter Ungewitter sind,
Das Abscheulichste ist der Wind (Föhnwind).

So soll das wilde Männli (Waldkobold) gesagt haben, wann es bei argem Wetter aus dem Wald kam, und bei menschlichen Wohnungen Schutz suchte. (tschappinerisch.)

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Abad-Röthi Morgat-Güeti,** d. h. Abendröthe bringt schönes Wetter.
2) **Da Sparăr findăt dă Zarer,** d. h. der Geizige findet einen Verzehrer (Verschwender). Man sagt, daß die Söhne eines Geizigen, oder andere Erben desselben, gewöhnlich verschwenderische Leute seien (Sufer = Säufer.) (valserisch.)

3) **Hans chrumm**
Thuăt niemad nüd drumm.

d. h. der krumme Hans fragt Niemand was nach, folgt Niemand, außer seinem eigenen Kopf. (valseriſch.)

4) **Der Morgat-Räga und ăn Alta-Wiba-Tanz durăt nid dă ganza Tag,** d. h.

Morgenregen und Altweibertanz,
Nicht den Tag er dauert ganz.

(valseriſch.)

5) **Nassi Jahr, schwäri Jahr,** d. h. naſſe, feuchte Jahre ſind meiſt ungünſtige unfruchtbare Jahre. (valseriſch.)

6) **As ist de z'spât znm Doktăr z'gâh, wenn d's Chalb todt ist,** d. h. es iſt zu ſpät über eine Sache, die ſchon vorüber (abgethan) iſt, nachzuſinnen. cf. p. (324 No. 22) hier; wörtlich es iſt zu ſpät zum Thierarzt, zu gehen, wenn das Kalb draufgegangen iſt. (valseriſch.)

7) **Der Esel ergrauet im Mueterlieb,** = von ſolchen geſagt, die früh grau werden. (maienfelderiſch.)

8) **Merka wo d'Chatz im Strau hockt (hockăt),** = merken wo der Haaſe im Pfeffer ſitzt. (prättigäueriſch.)

9) **As ha wie der Herrgott i Frankrîch,** = es ſehr gut haben. (bündneriſch.)

10) **A hübscha Rock**
Ziert dă Stock,
= Kleider machen Leute.

(davoſeriſch.)

11) **Vier G'untărschar füf Bockschlitta,** = Conterſer ohne Bockſchlitten giebt es nicht, und wo die meiſten Bockſchlitten, das iſt Conters. (conterſeriſch.)

15) **Amma gschwigna Mûl würd nid g'holfa** = wer ſich nicht wehrt, (rührt) bekommt nichts, kommt zu kurz. (churereriſch ꝛc.)

14) **Ufrächt stehads Holz und ăs ligads Maitli ist nid z'überlade.** (bündneriſch.)

17) **As ist no kai Mûs undărme Heustock erstickt.** (bündneriſch.)

17) **Haar wie Sida,**
Muăss viel ărlîda,
d. h. Haar wie Seide,
Muß viel erleide.

(ſavieriſch.)

18) **Viel Ländăr viel Sitta,**
Viel G'untărschăr viel Bockschlitta.

(conterſeriſch.)

19) **As Rästli geit über ăs Trächtli,** d. h. ein Reſtchen über ein Trächtchen. Wer zuletzt lacht, lacht am beſten, wer den letzten Thaler im Sacke behält, hat gewonnen. (conterſeriſch.)

20) **Mit däm chamma nid amâl ăra Mûs z'Füdli verschoppa,** d. h. es iſt nichts, es iſt ſo wenig, daß man nicht einmal einer Maus den Hintern damit zuſtopfen kann. (ſavieriſch.)

21) **Wenn's nid will, so tagat's nid,** d. h. wenn es nicht will (wer das Glück nicht hat), dem tagt es nicht, i. e. ohne Glück läßt sich nicht viel erreichen. (valserisch.)

22) **As Fass mit amă nüwa Reif,**
Het d'Nasa viel z'teuf,
d. h. ein Faß mit einem neuen Reifen hat die Nase viel zu tief. Dies sagt man einem auf die wiederholte Frage was? was? um ihm zu bedeuten, daß die Sache ihn nichts angehe. (valserisch.)

Zu vermeidende und schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia) und heilsame Gebräuche.

1) Wär ăs Rödălti tödtat oder uthützt, dessa Chüăli gänt röthi Milch, d. h. wer ein Rothkehlchen tödtet oder verscheucht, dessen Kühe geben rothe Milch. (valserisch, dann bündnerisch überhaupt.)

2) We mă midămă Hälmli oder ămă Geistliche z'thuăn het, chumma'n albig in dă Schada i, d. h. wenn man es mit einem Hermelin oder einem Geistlichen zu thun hatt, kommt man stets in Schaden.

3) Wemma ăm helliga Drichünigatag Chrida la wija lat, und mă mit der Chrida d'Nämma von dena dri Chüniga uf d'Hûstürr ûfschribt, so mag z'ganz Jahr nüt Bösch in's Hûs, d. h. wenn man am heiligen Dreikönigstag Kreide weihen läßt, und man mit der Kreide die Namen von den Königen auf die Hausthüre aufschreibt, so kann das ganze Jahr nichts Böses in das Haus kommen. (valserisch.)

4) Wemma am helliga Drichünigatag Salz la wija lat und dera dă Thierlana git, so mag b' z'ganz Jahr nüt Bösch über scha (schi?), d. h. Wenn man am Dreikönigstag Salz weihen läßt, und solches dem Vieh gibt, so kann das ganze Jahr nichts Böses ihnen zustoßen. (valserisch.)

5) Het mă im Langsi, wemma dăr G'ugu z'erst mal g'hört, Gäld im Sack, so het ma z'ganz Jahr me odăr wenigăr Gäld bima, d. h. hat man im Frühjahr, wenn man den Kukuk zum ersten Mal hört, Geld im Sack, so hat man das ganze Jahr mehr oder weniger Geld. (valserisch.)

6) Wemma ăs todt's Hälmli vor d'Stalltürr ûfheicht, so chunnt z'Veh nit in da Wind, d. h. wenn man ein todtes Hermelin vor der Stallthüre aufhenkt, so bekommt das Vieh keine Erkältung. (valserisch.)

7) Wär a Marchstein versetzt, dăr muăß nă nâ ăm Tod füriga um-

matträga, d. h. wer einen Markſtein verſetzt, der muß ſelben nach dem Tod feurig herumtragen. (valſeriſch.)

8) Wär ăn dăr Uffahrt Chora ſäät, dăr brûcht de au keis z'ſchnîda, d. h. wer am Himmelfahrtstage Korn ſäet, der braucht denn auch keines zu ernten. Man glaubt, daß ſolches Korn nicht wachſen werde.

9) Gânt d'Göttalti mit a mă Chind, grad nâ dämm ăs tauft's iſt, drü Mal um dăn Altar um, und bätta derwil, ſo chamma meiſtens ſichăr ſin, daß das Chind nid úfchunnt, d. h. gehen die Taufpathen mit dem Täufling, gerade nachdem es getauft iſt, drei Mal um den Altar herum, und beten derweil, ſo kann man meiſtens ſicher ſein, daß ſo ein Kind nicht lange lebt.

10) Wemma am Balmſuntig g'wihti Waar in d'Aerda thuăt, ſo g'rathat d'Frucht guăt, d. h. wenn man am Palmſonntag geweihte Sachen in die Erde thut, ſo gerathen die Früchte gut.

12) Wemma ättas G'wihtſchts treit, iſt mă vom Böſcha g'ſichărat wâ mă geit, und ſteit, d. h. wenn man etwas Geweihtes auf dem Leib trägt, iſt man vor dem Böſen ſtets gefeit.

13) Man ſoll Abends beim Licht nicht die Nägel von Händen und Füßen ſchneiden, weil ſonſt die abgeſchnittenen Theile den Schaafe in die Augen kommen.

14) Man ſoll ſich nicht auf die Reiſe begeben ohne Brod in der Taſche.

15) Am Mittwoch nicht das Vieh von einem Stall in den andern ſtellen oder im Frühjahr zum erſten Mal auf die Weide laſſen.

16) Am Mittwoch nicht auf eine Reiſe oder einen Dienſt antreten.

17) Merzenbluăſt keini guăt,
Aprilbluăſt halbi guăt,
Maienbluăſt alli guăt,
d. h. Märzenblüth' tauget nichts,
Aprilblüth' zur Hälft' was iſt,
Maienblüth' ſtetsfort erſprießt.

18) Früăha Donner
Früăha Hunger,
Späta Donner,
Noch a Summer, d. h.
Früher Donner,
Früher Hunger,
Später Donner,
Noch nen Sommer.

19) Wenns ăn dăr Bſchuri = Mittwucha ſchnit, ſo ſchnits dă Wibăra in dă Hampf, d. h. wenn es an Aſchermittwoch ſchneit, ſchneit es den Weibern in den Hanf.

20) Wie dăr Märzen dă Wăld antrifft ladere z'rugg, d. h. in dem Zuſtand, wie der Monat März den Wald antrifft, läßt er ihn zurück.

No. 8—12 iſt valſeriſch, No. 13—16 iſt ſavieriſch, No. 17—20 iſt conterſeriſch.

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Räthsel.

1) **As gönd all' Sunntig viel Tûsig uf dä Chöpf in d'Chilchä?** d. h. Es gehen alle Sonntage viele Tausende auf den Köpfen in die Kirche.
(Die Schuhnägel.)

2) **Wär ist z'erst in der Chilchä?** d. h. wer ist zuerst in der Kirche?
(Der Schlüssel.)

3) **Hiri, Hari hocket,**
Limpi Lampi hanget,
Hiri, Hari hätti gärä
Wenn Limpi Lampi aha chäm, d. h.
Kätzchen, Miezchen kauert,
Wurst und Würstchen hänget,
Kätzchen, Miezchen hätte gern,
Wenn Wurst und Würstchen runter käme.

Anmerkung. In Küblis kommt dieses Räthsel in gleicher Ausdehnung wie in Klosters vor, nur heißt es dort locket statt hocket, und am Schluß statt „daß er flüha muäs," „daß er rägga (weinen) muäs" und wird in Küblis nicht auf den Bauer mit der Mistgabel, sondern auf die Köchin mit dem Dreifuß dreinschlagend bezogen. In Schallsigg (Tschiertschen) heißt es wieder nur kurz:

Limpi, Lampi oben ist,
Hüri, Hari unna ist;
Hüri, Hari (hätt) gära g'sen (gesehen),
wenn Limpi Lampi unna wär.

cf. klosterserisch p. (315) hier.

(Katze auf dem Heerd, welche gern hätte, wenn die Wurst (Limpi Lampi) aus dem Kamin herunterfiele.)

4) **Hunderttûsig Schwestera bietand anandära d's Wassär, und g'send anandära nid,** d. h. hunderttausend Schwestern reichen einander das Wasser, und sehen einander nicht.
(Die Dachschindeln.)

5) **Welläs ist das uverschamtist Thierli? — d'Fläuga! schi schenirt schi nid dem Pfarrer (Hêr) uf d'Nasa z'schîssa,** d. h. welches ist das unverschämteste Thierlein? — die Fliege; sie genirt sich nicht dem Pfarrherrn auf die Nase zu kaken.
(Die Fliege.)

6) **Mî Vater und dîn Vater und mîs Chindsvatar und dîs Chindsvater und alle viere ein Vater.**

(Die Familie Loths nach der Zerstörung Sodoms.)

7) **S'ist wiss wie Schnee,**[1]
Ist noch was meh,[2]
Ist grüen wie Gras,[3]
Ist noch etwas,
Ist roth wie Bluät,[4]
Ist no nid gnoug,
Ist schwarz wie d'Nacht,[5]
Erst denn iss ûsg'macht.

(Die schwarzen Kirschen.)

8)*) **Es steid der Studierer,**
Wohl uf em Pflanzierer,
Da chunnt der Herr Pfarrer,
Und nümmt den Studierer,
Wohl ab dem Pflanzierer.

(Der Geier nimmt den Hahn von dem Misthaufen.)

---

[1]) Die Kirschenblüthe; [2]) meh = mehr; [3]) grüen wie Gras = die noch unreife grüne Kirsche; [4]) roth wie Bluet = die schon geröthete Kirsche; [5]) die reife schwarze Kirsche. Es ist das Lob der berühmten Prader Bergkirschen, die in Chur gleichzeitig mit den Trauben zu Markte kommen. Tschiertschen, dem Praden angehört, heißt (crasus) Kirschenort. —

*) Dieses Räthsel ist das einzige bisher mir bekannte dieser Art, und scheint ältern Ursprungs als die andern zu sein. Die Alliteration ist auch demselben eigen. Es scheint darin ein Rest der Thierfabel, der Thiersage, oder der daraus entstehenden Dichtungen, sich erhalten zu haben. Der Hahn, der noch jetzt als Wächter und Hüter des Hauses aufgefaßt wird, wie der Hund, erscheint hier als Hausphilosoph, als Studirer, der Geistliche aber als der Räuber, der Geier, und wird geradezu dem Hühnergeier der Name Pfarrer gegeben, was uns nicht wundern darf; denn genannte Dichtungsarten geben treulosen Geistlichen des Oeftern diese Rolle; und daß Geistliche als Währwölfe vorkommen (Anklang an die Seelenwanderung) ist in denselben häufig, und kommt in Bünden in einem prägnanten Beispiel neuerer Zeit vor, worauf hier weiter unten zurückzukommen ist. Die abgeschiedene Seele des untreuen Geistlichen würde also als Vogel, und zwar, weil eines Räubers wohl, gerade in der eines Geiers fortleben müssen; denn gerade in der Vogelgestalt liebten es die Germanen, besonders die abgeschiedene Seele sich vorzustellen (sofern der Pfarrer nicht geradezu der Teufel selbst sein soll, oder der Hexenmeister). Möglich auch, daß das Wort Pfarrer eine absichtliche Umschreibung ist, wie man in Bünden z. B. anstatt Teufel, d's Tschuberli sagt, „der Bauer in Schweden den Fuchs lieber Waldgänger als eigentlichen Fuchs, den Wolf Graubein, den Bären, weil er Honig macht, Süßfuß oder mit besänftigender Schmeichelei Großvater nennt." Abgesehen davon könnte Studierer, auch ohne diese Beziehung religiöser Scheu oder Furcht vor den reißenden Thieren, wie selbe sich in Vermeidung des Aussprechens des wahren Namens sich bekundet, einfach als sonst bezeichnender Name der Thiersage wie Isengrim, d. h. Eisenhelm, Reinhart (Reinecke), d. h. Rathstark stehen, Brûn der Bär, der Löwe einmal Brevel, sonst in deutschen und französischen Gedichten Noble. Pflanzirer statt Misthaufen, eigentlich Aufgestapelter, oder Pflanzresthaufen, wie Malpertus (Malpertuis), d. h. Uebelloch. cf. *W. Wackernagel*: Kleinere Schriften. Leipzig B. II. von der Thierfabel und der Thiersage p. 242, 245, 248 ꝛc.

9) **En hölzerna Schlüssel,**[1])
Es wässerigs Schloss.[2])
Der Jäger ist g'fanga,[3])
D's Wildprät entgange.[4])

(Der Durchgang durch das rothe Meer.)

10) **D's Zweibei sitzt ufem Dreibein;**
Da chummt d's Vierbein,
Und nümmt dem Zweibein d's Einbein.
Da nümmt d's Zweibein d's Drîbein,
Und git dem Vierbein eins.

(Der Schuster sitzt auf dem dreibeinigen Stuhl. Da kommt der Hund und will den Schuster in das eine Bein packen. Da nimmt der Schuster seinen Stuhl und versetzt dem Hund einen Schlag.)

Die Verwandlung von Fuchs und Wolf in Cisterciensermönche nach Heinrich dem Gleißner, der Schrecken der Mönche, als selbe den aus dem Brunnen gezogenen halbtodtgeschlagenen Wolf mit einer Platte auf den Kopf eingeschoren, und beschnitten sehen, was selben vom Tod errettet, mag andeuten, welche Thiere die Geistlichen repräsentirten (cf. das Nähere: Altdeutsche Dichter des Elsasses in *W. Wackernagel's* Kleinere Schriften Leipzig 1874 B. II. p. 222 und folg.). Wir wollen hier zum Schlusse nur auf die Eingangs angedeutete Währwolfssage in Graubünden nach der Erzählung Sererhard's (er schrieb 1742) zurückkommen, und als Illustration des Ebenerwähnten, und dieses ganzen Exkurses, folgen lassen: „Ehe ich Obervatz quittire, muß ich noch eine curiose Begebenheit erzählen, die sich alldorten erst vor etlichen Jahren reapse (wirklich?) soll begeben haben auf folgende weiß.

Namlich es vagirte um Obervatz herum ein großer Wolf, der that den Bauern dann und wann Schaden durch Zerreißen ihrer Schaafen. Er zeigte sich anbeyneber ganz zahm und lappete [lappen bündnerisch = schlürfen, vom franz. laper dasselbe] Wasser ab dem Rohr. Bauren stellten zum öftern Jagden an, ihn zu fällen, ihre Flinten aber wollten kein Feuer geben, und waren also diese Leuth von dieser Bestie nicht wenig geplaget, und vexirt, dann sobald sie vom Jagen matt worden, kam der Wolf wieder in's Dorf an das Brunnenrohr, Wasser zu lappen, und war ein seltsam Spiel, so einige Zeit lang daurete. Was geschieht weiter? Es kam ein Tiroler, ein Schleifer seines Handwerks, mit Namen Mstr. Paulus, gen Obervaz, dem klagten die Leute ihre Plag und erzählten ihm die Umstände. Er lächelte hierüber und sagte, wann sie ihme versprechen wollen, ihn wider alle Gewalt und Gefahr, so ihme daraus erwachsen möchte, zu schirmen, so getraue er sich, ihnen von diesem Wolf zu helfen. Sie waren willig zum versprechen. Hierauf befahl er ein Brett von einem verfaulten Todten-Sarg, das von einem Ast ein Loch habe, aufzusuchen. Sie thaten es ohne Anstand. Er machte etwas daran, und erweiterte es soweit, daß ein Flintenrohr darin Platz hatte. Darauf lud er selbst ein Flinten, übergab sie einem Mann, mit dem Befehl, wann der Wolf mehr auf's Brunnenrohr komme, solle er das Flintenrohr in das Brett-Loch halten, und auf dem Wolf zielen so gut er könne, und losdrucken, er glaube, es werde losgehen.

Das geschahe nun alsbald hierauf. Die Flinte gieng mit einem gewaltigen Krach loß, und siehe der Wolf war getroffen. Es fiele aber kein Wolf, sondern ach leider ihr eigener Seelsorger, der einte Kapuziner ihrer Gemeind, der lag da

---

[1]) Der Stab Mosis, sofern er die Meeresfluthen zertheilte, daß das Volk Israel trockenen Fußes das rothe Meer durchschreiten konnte; [2]) wässriges Schloß = das Wasser in Beziehung zum Stock; [3]) der Jäger = Pharao, der ägyptische König; [4]) das Wildprät = die von Pharao (König) verfolgten Juden.

11) **I hanns, und du hes und der alt Chlotz het's au, aber der lieb Gott het's nit,** d. h. ich habe es, und du hast es, und der alte Klotz (könnte auch ein in Bünden vorkommender Geschlechtsname sein) haben es, der liebe Gott aber hat es nicht.

(Das Alter.)

12) **Es geit in's Wasser und netzt schi nit,**
Es geit in d's Für und brennt schi nit,
Es geit zwüschet di Thür und klemmt schi nit, d. h.
Es geht ins Wasser, und netzt sich nicht,
Es geht ins Feuer und brennt sich nicht,
Es geht zwischen die Thür und klemmt sich nicht.
Es geht, hier = es scheint.

(Die Sonne.)

13) **I wagse lang und dünn,**
Doch auf der Erde nie;
Schwelz ich in Thräne hie (hin),
Nu denn berühri sie.

(Der Eiszapfen.)

14) **Arot wer cha macha eis Hûs*) uf d's ander Hûs; mit lichta Federsache macht er das Handwerk ûs. Er brucht gar nit d's schwitza, und brucht d'Ax au nüd; uf eme Stuăhl sitza, das ist sin Pflicht!**

(Der Schreiber.)

15) **S'gôt in's Wasser und sûft nid,** d. h. es geht in's Wasser und trinkt nicht. Wenn das Vieh am Brunnen trinkt, hängen die Schellen oft hinein,

---

neben dem Brunnen mit seinem großen Bart und in seiner Kutten maußtod (einige sagen, der Mstr. Paulus selber habe den Schuß losgedrucket).

Alles war hierüber consternirt und erschroken. Im ersten Schreken konnten sie es nicht verhindern, daß die Sach weiter auskommen, und bekannt werden sollte; doch machten sie auch sogleich Anstalten, daß die Sach vertuschet, verläugnet, und verkleinert wurde, so gut als möglich.

Der Tiroler machte nicht lang Federlesens an diesem Ort. Der andere reverendus pater vel pastor ovium der ältere und vornehmere Kapuziner des Orts des verunglükten Kamerad, mußte auch ohne Anstand den Dienst quittiren und seinen Fuß weiter sezen.

Der Wolf wurde ins geheim verlochet [verscharrt], doch in Menschengestalt und in einer Kutte, und der Rumor hievon ist auch nach und nach erstillet. Niemand aber begehrte diese Kutten als eine heilige Relique auf zuheben, oder sich auf seinem Tod-Bett in dieselbige zu Augmentation seiner Reinigung oder Linderung seiner poena in purgatorio einkleiden zu lassen, wie vor alten Zeiten aus Superstition von Königen und Fürsten, wie die Historien melden, soll geschehen seyn. Nicolaus Sererhard's, ein Bunds-Mann, Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyer Pündten ꝛc. 1742. Nach dem Manuscript zum ersten Male herausgegeben im Verlag der Antiquariats-Buchhandlung. Cur 1872. B. I. p. 30 und 31.

---

*) Errathe mal, wer macht ein Haus auf das andere = schriftliche Ausfertigungen, die im Original, oder in Copie, in den Actenschachteln aufeinandergehäuft werden.

auch werden selbe sonst öfters sammt dem Riemen (Halsbändern) in's Wasser getaucht aus Reinlichkeitsgründen und der Conservirung des Leders wegen wohl. (Die Schelle.)

16) **Was geit über d'Wasser ohni Schatta?** d. h. was geht übers Wasser ohne Schatten? (Der Schall.)

17) **Wels Wässerli ist ohne Sand?** d. h. Welches Wasser ist ohne Sand. (Die Thränen.)

18) **Vieri tramplan, vieri lamplan,**
Zwei luägan dän Himmel a
Und eis besmet hinna noh.
Viere trampeln, viere pampeln, (die Füße)
Zwei sehn den Himmel an, (die Augen)
Und eins kehrt hinten nach, (der Schwanz)
(Die Kuh.)

19) **Es chunt a Man us äm Oberland,**
Und het ä Dägen in der Hand,
Er fahrt dür d'Lüt,
Und thuet nän nüt,
Und däm är's thuät,
Vertribt's dän Muoth.
(Der Schlaf.)

20) **Vorna wie'n a Chamm,** (Kamm)
In der Mitti wie as Lamm,
Und hinna wie a Sichel
Arath mi liebä Michel!
(Der Hahn.)

21) **As hanget an der Wand,**
Und brunzet Herr und Frau in d'Hand?
(Ein Gießfaß.)*)

22) **Federn het's und flügt doch nit,**
Bein het's und lauft doch nit,
Steit (steht) **nu albig müslestill,**
Anders nüd as Ruch ha will,
Aber nit di schîne, sondern nur di dîne.
(Das Bett.)

---

*) Gießfaß ist ein zinnernes, etwa etwas über 1/2 Maaß haltendes, rundes, außer dem ganz flachen an der Wand anliegenden Rücken, und mit einem Deckel versehenes, in einer Nische des Buffets (Buffet = Glasschrank) über einer ebenfalls zinnernen Waschschüssel an der Wand hängendes, mit einem Krahn (bündnerisch Spina) versehenes Gefäß, das früher in allen behäbigen Bauernhäusern zu treffen war, und noch jetzt häufig angetroffen wird, und zum Waschen von Hand und Gesicht bereit steht, wenn die Leute bestaubt, oder beschmutzt, von der Arbeit kommen. Nach dem Gebrauch wird das Becken stets umgestülpt, und mancherorts ist unter dem Becken ein künstlicher verborgener Wasserableiter für das schmutzige Wasser. So ist denn ein Gießfaß eine Zierde eines Bauernhauses.

23) **Wer's macht, brûchts nit,**
Wer's kauft, will's nit,
Wer's brûcht, weiss nit.
(Der Sarg.)

24) **Ma luegt em in d'Auga, ma hed's in der Hand, und' chas doch nit fassa.** (Die Sonne.)

25) **Wer redt ohne Zunga,**
Schreit ohne Lunga,
Nimmt Theil a Freud' und Schmerz,
Hat aber doch kei Herz?
(Die Glocke.)

26) **Wer's macht, der seits nit,**
Wer's suecht, der weiss es nit,
Wer's het g'funda,
Däm iss verschwunda.
Wer's macht, der sagt's nicht,
Wer's sucht, der weis es nicht,
Wer's hat gefunden
Dem ist's entschwunden.
(Das Räthsel.)

27) **Vorwärts bschaut bin i ein —**
Doch halt — i ham mi verratha,
Z'rugwärts (rückwärts) **such mi du nu,**
Währli du findest mi nie.
(„ein" und „nein".)

28) **Was chunt vo Läba,***)
Het kei Läba,
Und muess doch träge Menscheläba?
(Das Schiff.)

29) **Wie's ist, so blîbt's;**
Iss jung, so blibt's jung,
Iss alt, so blibt's alt;
As hed Auga, und g'sieht nüd,
As hed Ohra und g'hört nüd,
As het ăs Mûl und redet nüd.
Wie es ist so bleibt's;
Ist es jung, so bleibt es jung,
Ist es alt, so bleibt es alt;
Augen hat es, und sieht doch nichts,
Ohren hat es, und hört doch nichts,
Hat einen Mund, und spricht doch nicht.
(Das Bild.)

30) **Wînd und Wassăr gänt mer z'Läbä**
Spîsa (Speisen) **nümm i nie zu mir,**
Doch bereit i Spisa dir.
(Die Mühle.)

*) Die Bäume leben auch.

31) **Du findest mi stets,**
Du magst mi nu lässa
Vo hinte und vorne
Stets bin i gewässa,
Stets blibe auch
Nach altem Brauch.

(Die Ehe.)

32) **Im Lenz erquickt es di,**
Im Summer kühlt es di
Im Herbst ernährt es di.

(Der Baum.)

33) **A Pflanza chust (kommst) z'erst us der Erda,**
De macht ma di zu Stei verhärta,
Und wemma di will recht verwertha
So muest du no zu Wasser werde.

(Der Zucker.)

34) **Vo usse Haar, vo inna Haar, und au a Haarschopf drî.**

(Der Filzhut.)

35) **Wer würd auf's Tiefste gerührt, und vergiesst kei Thräna?**

(Der Brei.)

36) **Das Erst frisst,**
Das Zweit isst,
Das Dritt wird gfressa,
Das Viert wird g'ässa.

(Das Sauerkraut.)

37) **Thuet ma derzue, chummt's chleiner,**
Nümmt ma dervo, chunnt's grösser.

(Das Loch.)

38) **Nimm von der Wange,**
Vom Ei das Ganze,
Vom Hühnchen s'Herz,
Das lindert manche Erdaschmerz!

Vom Hühnchen s'Herz = aus dem Wort Hühnchen nimm den Buchstaben „n" in der Mitte weg.

(Der Wein.)

39) **As ist weg und bliebt weg und doch g'seht's Jeda.**

Wortspiel von weg (Adverb.) und Weg (Substantiv).

(Der Weg.)

40) **Am Morget rund, am Mittag g'stampft, am Abed in Schüba, so söll's blîba, so iss g'sund.** (Die Kartoffel.)

41) **Ma choecht's nit, ma chäut's (kaut) nit, ma schlingt's nid, und schmekt doch Viela guet.** (Der Schnupftabak.)

42) **Der Pfr g'seht's all' Tag, der Chünig sälte und Gott nie.**

(Seinesgleichen.)

43) **Inne hohl,**
Usse vieler Löcher voll.

(Der Fingerhut.)

44) **As lauft** (über) **uber de Steg,**
Het wäder Bluet no Späck.
(Der Stock.)

45) **Der Müller schlägt's,**
Das Wasser trägt's,
Die Flamme nährt's,
Dem Froste wehrt's,
Der Krämer wiegt's,
Das Mäuschen riecht's.
(Das Oel.)

46) **As ist unter freiem Himmel, und kann doch nicht beschienen werden.** (Der Schatten.)

47) **As het kei Sprach gelernt und kann doch alle rede.**
(Wiederhall, Echo.)

48) **As ist nah und ist wit, er ist g'wiss und doch unbekannt, wo Viele g'fürchtet, vo wenig g'liebt.** (Der Tod.)

49) **As ist lengs wie ăn Gadabaum** (Stallbauholzbalken) **und hed Muetermilch g'suga.** (Der Heustrick.)*)

50) **Im Himmel ist er, aber uf der Erda nit,**
D'Maidla (Mädchen) **hains,** (haben's) **aber die Buăba nit,**
Lenz (Lorenz) **hetna** (hat ihn) **vorna und Michel hinna.**
cf. No. 18 p. 317 hier. (Der Buchstabe L.)

No. 1—3 ist seewiserisch, No. 5 fanaserisch, No. 4 und 6—18 und 50 ist schallfiggerisch, und zwar außer 6, das St. peterisch, alle tschiertscherisch, resp. praderisch. No. 19—21 prättigäuerisch, und zwar kübliserisch, No. 22—49 safierisch. No. 49 ist averserisch.

Volksreime, Kinderreime, u. dgl.

Die Bränte heila, d. h. eigentlich den Nebel kastriren, heißt folgender **Kinderreim** (Hirtenbübenreim) um den Nebel zu verbannen:

Bränta, Bränta, Rälli,
Gang in d's Chupfer Ställi,
D,Mutter hed dăr Rock verchauft,
Lauf, lauf!
So chust (kommst) **noch zum Weinchauf!****)
(schallfiggerisch, St. Peter.)

---

*) Aus ungegerbten Kuhhautstreifen geflochtenes Seil „Strička" (*f.*), das namentlich zum Heutragen gebraucht wird.

**) Beim Abschuß von Verträgen wird oft mit Beizug von Zeugen Wein getrunken, als Zeichen, daß der Vertrag perfect, und um ein Beweismittel zu haben. — Diesen Trunk nennt man Weinkauf.

D'Schwiger vergraba: cf. p. (263) hier.

Ei d'Schwiger (hier Hexe) **uf em Tach**
Ei Tüfel nimmschä (nimm sie)
Rupferä d'Augä us
Und grif erä d'Chlimssä.*)

(fanaserisch.)

Mißbräuchen beim Weinkauf ward schon früh vorgebeugt, z. B. „wir habend auch angesächen und geordnet, daß alle und yede by dem Wyn beschechenen und vermittelten Köuf, Verköuf Tüsch, und in Summa jede Partungen, dardurch einer von dem synen, so mehr dann fünf Pfund wärt wäre, gebracht werden mag, unnütz, unbündig und kraftlos syn, die wirt ouch zur Bestätigung sölicher Verkumnussen kein Winkouf uftragen sölend, es wäre dann Sach, daß die yngangne Verkommnussen hernach by nüchterem und wol bedachtem Sinnen widerüfferet, bstätiget und darin kein ungebürliche Vervortheilung gefunden wurde, alsdann mögend die Wirt den Partheyen und denen so zu sölichen ufrechten Sachen und Verkommnussen geholfen, wol etwas, das in Bescheidenheit darstellen und werden lassen; wann aber die eine Partheyen sölich by dem Wyn und in trunkener Wys ingangen Vorkomnnuß nit halten weltend, soll nit allein wie schon vermeldet dieselbige nichtig syn, sondern es soll auch jede Parthey, als glychen Gestalt der Wirt um 10 Pfund gestraft werden, die Untermerter und Unterhendler aber, so von Genußes wegen des Wynkoufs die Partheyen geholfen yufüeren, jeder umb soviel als des Winkoufs Kosten gebüeßt werden. Welcher aber die Geldstraf zu bezalen nit vermöchte, der soll zu Wasser Muß und Brot, also lang im Gefängnuß enthalten werden, bis er dieselbige lut geschribner Satzung abverdient hat". Gerichtssatzung der Stadt Zofingen von 1623. Von allerhand Contracten und Rechtsfertigung Artcl. 22, in Zeitschrift für Schweizer. Recht B. XVIII. p. 103 und 104 Basel, Detloff 1873. — In Bünden ist der Weinkauf auch dermalen bei Verträgen aus dem Mobiliarverkehr noch hie und da gebräuchlich, und gesetzlich erlaubt, hat aber keinen, oder nur secundären, blos processualischen Werth, wo das Gesetz zur Perfection bestimmte Formen voschreibt, z. B. Schriftlichlichkeit bei Immobiliarverkauf und dito Tausch, Bürgschaft, Schenkung†), Verpfründungsvertrag, (Leibzucht); Besitzübergabe beim Faustpfandvertrag, resp. zum Eigenthumserwerb beim Mobiliarverkehr die Besitzestradition, bei Immobilien noch die Eintragung ins Grund- und Pfandbuch; durch die schriftliche Abfassung erwächst erst eine Klage auf Eintragung in genannte Bücher (durch das gesetzliche Reuerecht kann bei Immobilien nach perfectem Kauf und Tausch jeder der Contrahenten noch drei Tage nach der schriftlichen Abfassung gegen Hingabe von einem Procet des Kaufpreises an seinen Mitcontrahenten sich aller und jeder Verbindlichkeit aus diesem Rechtsgeschäft entschlagen); Zustimmung von $^3/_4$ der bedrohten Gläubiger beim Akomodement (Nachlaßvertrag), Genehmigung von Kreisgericht und Regierung cumulativ dazu; z. B. bei der Leibzucht ꝛc. —

---

*) Grif = greif. Chlimsa (Chlimßa) eigentlich = hiatus, z. B. lokal Klimsenhorn = zerklüftetes Horn, hier dagegen = foramen. Es ist dies ein deutlicher Anklang an den Hexenglauben. — Den Teufel dachte man sich ja in steten intimen und obscönen Beziehungen zu den Hexen. cf. Dr. C. G. Wächter: Beiträge zur deutschen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts. Tübingen. 1845. z. B. p. 295: Item wahr daß N . . . mit dem Teufel gebuhlet? Num Diabolus post initum pactum cum rea concuberit? Quonam modo Diabolus reae potuerit eripere virginitatem? Quale fuerit membrum virile diaboli? Quale ejus semen? daselbst p. 327.)

†) Bei der Schenkung ist an die Schriftlichkeit nicht die Gültigkeit, sondern nur die Klagbarkeit geknüpft, was zur Folge hat, daß gegen die zu Recht bestehende naturalis obligatio durch Compensation realisirt mit der condictio indebiti man nicht aufkommen könnte.

Hinderm Ofa uf der Stäga
Chochet d'Muetter Oepfelschnitz.[1])
Hannerä wellä einä neh
Hetsch (hat sie) **mer eis uf d'Nasä g'eh.**
Gan is ga (geh ich es) **dem Vater chlagä,**
Schlad er mi ab in d'Chellertola,[2])
Juch, Juch (Juhe)**! Vater i labä noch.**
(fanaserisch.)

Tschiertscherisch variirt wie folgt:
Hinderm Ofen uf em Sitz . . .
där heb mi vila (beinahe) gär (ganz) erschlage . . .
. . . . gugus (guck mal) Muoter, gäl i läba noch!

Bukba g'nagäd di Bei subär, sus überchommänd er (bekommt ihr) **en schäbigi Schwieger** (Schwiegermutter). (fanaserisch.)

Mis Büebli geiht über Zapünerstein ihn
Muäss siebazehn Wucha dinna sin.
Siebazeha Wucha sind keis halb's Johr,
Da chani mis Schätzeli wieder ha.

Mein Buhle geht über den Sapünerstein hin
Muß siebzehn Wochen wohl drinnen sein,
Siebzehn Wochen noch kein halb Jahr,
Da kann ich mein Schätzchen (schon) wieder han.
(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Maidli nümm kei Tschiertscherknab[3]) —
Es würd di währli reua;
Du muäst dä ganzä länga Summer in da Pleissa henua;

---

[1]) Oepfelschnitz = Aepfelabschnitte, Apfelsegmente, alias schweizerisch Oepfelstückli genannt.

[2]) Chellertolla = abwärtsgehender Kellerzugang, Kellerloch.

[3]) Dieses einfache schlichte Volksliedlein darf sich mit Bezug auf die Tiefe und Wahrheit der Empfindung, und doch realistische Treue, wohl an die Seite von Simon Dach's: Aennchen von Tharau stellen z. B. Strophe drei desselben:
Recht als ein Palmbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt;
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß,
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele mein Fleisch und mein Blut;
vielleicht neben Horaz's: (carmin. lib. I., 22 in fine.)
pone sub curru nimium propinqui
solis in terra domibus negata:
dulce ridentem Lalagen amabo,
dulce loquentem.
stellen, was in metrischer Uebersetzung in's Deutsche lautet:
„Setze mich zum Wagen der nahen Sonne,
Wo dem Erdstrich wohnlicher Sitz versagt ist:
Dennoch lieb' ich Lalage, süß im Lächeln,
Süß im Gespräche!"

Us da Pleissa in die Tschengla,
Da würd sti no rächt ummerhengla;
Us dä Tschengla bis uf d's Joch, —
Gelt nu Meidli du lernist noch;
Vom Joch uf d'Heid, —
Gelt nu Maidli i han der's g'seit;
Ab der Heid bis in's Tirol, —
Gelt na Meidli es chunnt der wohl;
Vom Tirol bis wiederum hei —
Herzig's Schätzeli du bist mei!

Mädchen nimm keinen Thiertscherknaben —
Gewiß, es wird dich reuen;
Du mußt den ganzen langen Sommer in den Pleißen heuen.
Aus den Pleißen in die Tschengeln
Recht wird's dorten dich tumschwengeln;
Aus den Tschengeln bis auf's Joch,
Nicht wahr! Mädel, du erfährst es noch;
Vom Joch (geht's) auf die Heid' —
Nicht wahr! Mädel, dir hab's geseid?
Von der Heid bis in's Tirol, —
Nichtwahr! Mädel, es wird dir wohl?
Vom Tirol dann in das Heim, —
Liebe Bätzle du bist mein!

(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Hunderttusig Oepfelchüechli*)
Gen a ganzi Wanna voll —
Sollt' es mi denn nit verdriessa,
Wenn i keini haba sollt?

(schallfiggerisch und zwar tschiertscherisch.)

Abzählreime.

Tipi, Tapi Hämmerli,
Der Müller steid im Chämmerli,
Und het a g'staubat's Hüätli ûf,
Mit hunderttusig Fädera drûf,
Ein, zwei, drei und du bist frei.

(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

Hudri, dudri, trunkenell,
Süessli, burzli kompinell,
Tutti, tutti, manna goscha
Schierdi, nurda questa fort.

(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

*) Oepfelchüechli = Apfelkuchen.

Oeni, Döni, Dintenfass,
Geh in d'Schuäl und lerne wan.
Kommst du heim und kannst du nix,
Kriegst da Puckal volla Wix.
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

Es sitzt a Adler ufem Dach,
Es regnet und er würd nid nass,
Ein, zwei, drei und du bist frei.
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

Wissi Henna, schwarzi Henna.
Weli söll i fanga?
I glaube fast die da — ein, zwei, drei.
(schallfiggerisch, Tschiertschen.)

Enega, wenega doppelte
Schau nie, haki Brod.
In der Noth, Christa Beeli ist tod.

Zu vermeidende und schlimme Vorbedeutungen (omina, prodigia) und heilsame Gebräuche.

1) Wenn's im Maien nü in d's Laub schnit, so schnits darnâ a lengäri witer zrugg, d. h. wenn's im Maien in's Laub schneit, schneit es nachher immer mehr zurück.

2) As stirbt äppär in ünschär Hüshâltig, d. h. es stirbt Jemand in unserer Haushaltung. Es wird gesagt, wenn bei einem Talglichte der Docht im schmelzenden Talg ein Loch formt.

3) Där Liebster denkt nid an di, d. h. der Schatz denkt nicht an Dich, sagt man, wenn einem Mädchen das Band der Schürze locker wird, oder der Knoten desselben sich löst.

4) As lauft där än Wittlig nâha, d. h. es lauft dir ein Wittwer nach, sagt man, wenn einem Mädchen (Jungfrau) ein Theil der weiblichen Kleidung unten nach außen aufwärts gebogen ist, so daß der untere Saum nicht einem regelmäßigen Kreis bildet.

5) St. Lurenz,
Nimm Prema in d'Schwenz,
d. h. Zu St. Lorenzen,
Nimm d'Bremsen beim Schwänzchen.

Von diesem Tage an bemerke man nicht so viele Bremsen, wäre also kaum möglich welche mehr zu fangen. Es ist also ein Glückstag dieser St. Laurenziustag (10. August), da Menschen und Vieh von diesem Tag ab der Plage durch diese leidigen Thiere los werden. Oder ist es eine Aufforderungen an den Heiligen die Bremsen zu verscheuchen?

6) Wenn man am Sonntag Holz „schnâtzât" so muß man nach dem Tode die „Scheita" (Abfälle) zusammenlesen.

7) Wenn Jemand das erste Mal im Jahr „muolen" (donnern) hört, und sich während dessen an den Rücken legt, und „ummerfroli" am Boden sich herumwälzt, bekomme kein Rückweh mehr.

8) Wenn d'Wättărguăga nitschi gänt, so chunnt's leid, gäntsch obschi, so chunnd's hübsch, d. h. wenn die schwarzen Salamander aufwärts (bergauf) gehen, wird das Wetter hübsch, wenn selbe bergab (abwärts) gehen, wird das Wetter schlecht.

No. 1 ist conterserisch, No. 2, 3 und 4 sind savierisch, No. 5 und 8 ist valserisch, No. 6 ist averserisch, No. 7 ist prättigäuerisch, Küblis.

Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten.

1) **Uf Hitz und Kei***)
Git's kais böss G'schrei,
Abar uf Nässi und Süri
Git's Hunger und Thüri, d. h.
Auf Höhenrauch und Hitz,
Zu klagen giebt es nichts,
Aber auf Nässe und Gährung,
Giebt's Hunger und Theurung.
(fanaserisch.)

2) **Rinnt d'Wasser über dă nünte** (neunten) **Stei** (Stein)
Iss lüter und rein.
(fanaserisch.)

3) **Das Grathnă ist das Bestă.** (fanaserisch.)

4) **Z'lütschel und z'viel,**
Zerrit alli Spiel,
d. h. zu wenig und zu viel,
Verderbet alles Spiel. (fanaserisch.)

---

*) Dieses Wort hat sich dialektisch erhalten; es heißt sky (n.) altnordisch. angelsächsisch sceo, Beschattung des Himmels; skio, skeo (m.) altnrdtsch. schattende Wolke. (*W. Wackernagel*). cf. G'heich p. (48) hier. Das später nicht mehr verstandene Wort ist aus sky, skio nur verstümmelt worden wohl in s'Gheich.

5) **Mittwucha Hübschi wärt bis am Donstig,** d. h. Mittwoch schön Wetter dauert bis Donnerstag.

6) **Zum siebata wie d'Schwin,** d. h. im siebenten Grad verwandt, wie die Schweine; verächtlicher Ausdruck für die Bedeutungslosigkeit weitläufiger Verwandschaft. (fanaserisch.)

7) **Jakobi Näbäl wie ăn Huot,**
Ist meh as tusig Guldi guot.
Am Jakobstag (alten Styls) Nebel wie ein Hut,
Ist mehr denn tausend Gulden gut.
(kübliserisch.)

8) **Jokobitag —**
Schlat den Bremen den Grind ab.
Jakobstag —
Schlägt den Bremsen (wohl Viehbremse) den Kopf ab.
cf. dazu p. (360) hier. (fanaserisch.)

9) **As git kei Hûs, wo nit a Räuchli ufgeit,** d. h. es giebt kein Haus, worin nicht ein kleiner Rauch aufgeht, d. i. jede Familie hat ihre Unannehmlichkeiten. (rheinwalderisch.)

10) **D'Wohlfeili fât bir Spîna an,** d. h. die Wohlfeilheit fängt beim Faßkrahn an, d. i. wenn der Wein geräth, so wird er wohlfeil. (rheinwalderisch.)

11) **Der Wolf het der Winter nit g'frässa,** Andeutung daß der Winter nicht ausbleiben wird. (versameriſch.)

12) **Wenn d'Hêra ufz's Capitel gând und d'Chüă z'Alp, so chund leid (wüăst) Wätter,** d. h. wenn die Herrn Pfarrer auf die Synode reisen und die Kühe auf die Alp gehen (ziehen), giebt es schlechtes Wetter. (bündneriſch.)

13) **Wäm z'Glück wohl will, däm chalbarăt der Holzschlegel uf ăm Tenn,** d. h. wem das Glück wohl will, dem kalbt der Holzschlägel auf der Tenne. (prättigäueriſch.)

14) **An blindi Henna findăt au ăs Chora (Chörăli),** d. h auch ein Simpel trifft zufällig jeweilen das Richtige, oder fällt das Glück in den Schooß. Wörtlich: auch eine blinde Henne findet ein Korn. (bündneriſch.)

15) **Wenn dăr Bättlăr uf d's Ross chund** (kommt) **weiss er nid wie ăr rita söll,** vom Hochmuth der Emporkömmlinge (parvenus) gesagt. (rheinwalderisch.)

16) **Erba macht nid Blatăra,** d. h. Erben erzeugt keine Blasen, bringt keinen Schaden und erfordert keine Anstrengung und Arbeit (Verdienst). (rheinwalderisch.)

17) **Ar isst wie ăs Fügeli und schîsst wie ăs Ross,** d. h. er ißt wie ein Vögelein und kakt wie ein Pferd. Das sagt man von einem Vielfraß, der sich den Anschein geben will, als ob er wenig esse. (savieriſch.)

18) **Chesslär und Dôctär sind z'ersôrga,** d. h. es ist schlimm, wenn man es mit Spenglern (Kesselflickern) und Aerzten zu thun hat. (Wegen der großen Rechnungen). (savierisch.)

Redensarten.

1) **Uf kein Witi und Breiti** = weit und breit nicht. (bündnerisch.)
2) **Einem Gasagga** (Rock) **enger machen,** d. h. Jemand einschränken. (versamerisch.)
3) **S'ist mer vögeliwohl, oder wie de Vögel im Hanfsama.** (bündnerisch.)
4) **As han wie d'Vögel im Hanfsama,** d. h. wie der Hahn im Korb. (bündnerisch.)
5) **Eina für da Hansjaggen** (Hans Jakob) **han** = einen für den Laufbub (Laufbursch) haben. (versamerisch.)
6) **Kuriosi Tempa** = auffälliges sonderbares Benehmen. (davoserisch und versamerisch.)
7) **As palget,** d. h. das Wetter wird besser, die Wolken verziehen sich.
8) **G'satz und Wischi,** d. h. Text und Melodie. (savierisch.)
9) **Falsch wie Galgäholz,** d. h. sehr falsch. (rheinwalderisch.)
10) **Aer ist a Strigäl,** d. h. er ist ein Geizhals. (rheinwalderisch.)
11) **Aer het d'Laufhosa a,** von solchen gesagt, die Andere zu Gevatter bitten.
12) **Aer ist ä Knabelgsell,** von einem Solchen, der noch in den Flegeljahren sich befindet. (rheinwalderisch.)
13) **Schlafe bis d'Chuä a Batze giltet,** von einem Langschläfer gesagt, d. h. wörtlich so lange schlafen bis die Kuh einen Batzen werth ist, (um einen Batzen zu kaufen ist), d. h. in infinitum. (rheinwalderisch.)
14) **D's Mül geit mä wia ufarä Kaffimülli,** von einem Schwätzer gesagt. (rheinwalderisch.)
15) **Aer hed Lüsch,** d. h. er hat Läuse, d. i. hier Schulden. (rheinwalderisch.)
16) **Z'Stafal gah,** d. h. auf dem Nachtlagerplatz der Kühe gehen, dem Sinne nach auf schlaue Weise Etwas zu erlangen suchen. (rheinwalderisch.)
17) **Vo Choga ufz's Luädär** = vom Aas auf die pellex, d. h. vom Regen in die Traufe. (rheinwalderisch.)
18) **As het ma a guäti Chuä kalbert,** d. h. es hat ihm eine gute Kuh gekalbt; gesagt wenn Jemand eine reiche Erbschaft antritt. (rheinwalderisch.)

19) **Aer schüttät da Wi nid in d'Schuă** (Schuhe), von einem Liebhaber der Getränke gesagt. (rheinwalderisch.)

20) **Aer ist a B'schurta**, d. h. er ist mit Ruß beschmiert, d. i. er ist nicht unschuldig. (rheinwalderisch.)

21) **Aer ist a Hog**, d. h. er sucht andern Etwas abzuzwacken. (rheinwalderisch.)

22) **Aer ist finsch**, d. h. er ist blöde. (rheinwalderisch.)

23) **Märta und Ohrfiga göad ungliich**, d. h. Märkte und Ohrfeige gehen ungleich. (rheinwalderisch.)

24) **Aer hed nid's Hemd ăm Füdli**, d. h. er hat nicht einmal ein Hemd, (über's Hintern) seine Blöße zu decken, er ist blutarm. (rheinwalderisch.)

25) **As ist uf der Verderlbrügt** (Verderbensbrücke); von einem Kinde, das über dem Säuglingsalter hinaus ist. (rheinwalderisch.)

26) **Aer schlat alls an die gross Glogga** = er posaunt alles aus, er hängt alles an die große Glocke. (rheinwalderisch und weiter bündnerisch.)

27) **Aer thuăt umme klepfe** = er schwatzt herum. (rheinwalderisch.)

29) **Chindăr ûfstella** = zeugen (generare) (Euphemismus). (bündnerisch.)

30) **Chindar ûfläsa** = außerehlich concipiren, außerehlich (auch von Mehreren) geschwängert werden. (bündnerisch.)

31) **Aer schüttät dă Wi nid in d'Schuă**, von einem Liebhaber der Getränke gesagt. (rheinwalderisch.)

32) **Schi hed dă Geisshirt z'Spîs** (Euphemismus), d. h. sie hat den Ziegenhirt in der Kost, dem Sinne nach die Menstruation (menses). (savierisch.)

33) **Er frisst as Ross sammt dan Isa**, d. h. er ist ein Prahlhans, ein Renomist, ein Fallstaf. (bündnerisch.)

34) **Aer ist g'stift**, d. h. er ist in Kleidern und Manieren anständig. (rheinwalderisch.)

35) **Der lieb Gott thuăd Gebsa tröla** (Euphemismus), d. h. es donnert stark, wörtlich: der liebe Gott rollt Milchgeschirre. (savierisch.)

36) **Schulda han wie ăn alta Chäs Milma**, d. h. Schulden haben wie ein alter Käse Milben i. e. sehr viel Schulden haben. (savierisch.)

37) **Däm muăs mă doch albig in's Füdli blasă**, Selbstgespräch: dem muß man doch stets in den Hintern blasen; unwillig gesagt, wenn man häufig von Jemand um Dienste angegangen wird. (savierisch.)

Druck von J. Hörning in Heidelberg.

Nachträge

zum lexikograph. Theil (Kulturhistorisches).

Halbbogen 47—51.

Mit einer lithographischen Beilage: Das „Hirtenzeichen".

Schlimme Vorbedeutungen und heilsame Gebräuche
(ostenta, omina, prodigia, portenta, monstra).

1) So ein Kind, im Wassermann geboren, kommt im Wassermann um, oder wird — ein Säufer werden.
2) Trifft am Tage der Geburt Vollmond ein, und fällt derselbe zugleich in das Zeichen des Scorpion — stirbt das Kind frühe, oder mißräth.
3) Fällt [1]) beim Schließen des Grabes eines Verstorbenen zuerst die Schaufel (Spaten) auf das neue Grab, wird das zuerst hernach sterbende eine weibliche, fällt zuerst Pickel oder Haue (Hacke), eine männliche Person sein.
4) Fliegt des Morgens zuerst eine vereinzelte Elster[2]) vor mir über den Weg, unglücklicher, sind es ihrer zwei in traulicher Vereinigung, glücklicher Tag.
5) Regnet's am Hochzeitstag, bringt's den jungen Eheleuten thränenreiches Leben. (cf. No. 28 p. 322 hier).
6) Regnet's am Pfingstsonntag, regnet's mehr oder weniger an sieben Sonntagen nacheinander.
7) Stirbt ein Glied des Hauses, bei dem Bienen gehalten werden, muß diesen der Tod angezeigt werden, sonst gehen sie alle darauf (drauf).
8) Heu im Zeichen des Scorpion gemäht, wird vom Vieh nur im äußersten Hunger genossen. (cf. No. 10 p. 321 hier).
9) Für das sog. Milzschneiden[3]) giebts kein probateres (?) Mittel, als wenn der Leidende dem Andern auf den linken Fuß steht und über die rechte Achsel (Schulter) hinausschaut, oder auf den rechten Fuß und über die linke Achsel — selbstverständlich muß das Zeichen des Kreuzes gebildet werden. — fides etiam hic — beatus facit! — bemerkt richtig unser Gewährsmann.
10) Hat Jemand Warzen z. B. an Händen ꝛc. — er nehme ein Nastuch, mache soviele Knöpfe in dasselbe, als er Warzen hat, lege es auf die Straße — der es so macht, wird seiner Warzen los, der das Tuch glücklich findet und aufhebt, wird ihrer soviele erhalten, als er Köpfe (Knoten) in seinem Funde löst; christlicher Gedanke, meint unser Gewährsmann.
11) Legt eine Henne ihr Ei vor Sonnenaufgang, oder nach Sonnenuntergang, — sehr schlimmes Omen (Vorbedeutung) für die Familie, der die Henne angehört.
12) Wenn man ein Schaaf von der Heerde weg nehmen will — sie sind namentlich von der Heerde aus den Alpweiden fast nicht wegzubringen, und lassen sich unterwegs lieber halb todt schlagen oder erwürgen, was Verfasser selbst erfahren — so muß man ihnen ein wenig Wolle vom rechten Hinterbein abschneiden, und in's linke Ohr stopfen, und vom linken Hinterbein und in's rechte Ohr thun, dann werden sie ganz zahm und folgen schüchtern und schmiegsam dem Führer. Probatum est. Rechts und links sind dabei natürlich reapse gleichgültig.
13) Wemma ăn junga fügănda Hund falla läd, bărchund (übarchund) er ăn Chropf, oder Chröpf; übertragen warnt man auch Kinderwärterinnen, namentlich minderjährige, sie sollten einen Säugling nicht fallen lassen, sus überchund's g'wüß ăn Chropf d. h. ansonsten kriegt's sicherlich (unfehlbar) einen Kropf.

14) Wemma z'Milziſchnida heb, muäs mä ſchi tücka und uf jeda Schuä drt mal) mid Spudär (Spuck) äs Chrüz (gewöhnlich macht man ein Antoniuskreuz) macha, de vergeid's (allgem. bündneriſch).

15) Wemma im Scorpion d'Schwin metzgat, ſo geit (geht) der Speck im Hafa zruck.

16) Wemma (wenn man) im Vollmâna (Vollmond) hüratät, ſo het ma viel Strit im Hus.

17) Wemma im Frühälig d'Schaaf im abgähanda Mâna z'erſt Mal ûslat, ſo gänt vo dena im Summer gern ab.

So viel Zapfa uf där Tanna.
Soviel Chöra in där Wanna, d. h.

wenn die Tannen viele Zapfen (Schoten) tragen, giebt es im gleichen Verhältniß ein gutes Jahr, haben die Tannen wenig Zapfen, bedeutet's ein Mißjahr.

18) Stier-(und Kuh-)köpfe nagelte man an die Stallthore und Scheunenthore, auch neben die Thüröffnungen oben bei den Viehſtällen (Unterſtällen), um die Peſt abzuhalten. cf. Strabo[4]) Gallien, gleiche Sitte. — Wohl zuweilen auch nur als Trophäen, wie z. B. Bären- und Wolfsköpfe (Davos), Flankenköpfe (Grundforelle) (Serneus), Bilder von Fiſchen in natürlicher Größe an zwei Häuſern bis jüngſt in Davos-Dörfli.

19) Jemanden den Wein über die Hand (d. h. mit dem Aeußeren der Hand rückwärts gegen das Glas gedreht) einzuſchenken, gilt als im höchſten Grade unanſtändig und beleidigend, und werden deſſen Umkundige, die es unwiſſend vornehmen wollen, an der Hand gehalten, und abgemahnt, von zuſehenden Drittleuten. So pflegte nämlich nur der Nachrichter (Henker) dem armen Sünder auf ſeinem letzten Gange den letzten Trunk zu kredenzen. z. B. in Chur auf der Oberthorer Brücke beim Hotel „Steinbock".

20) Am Mittwucha
Steck d'Naſa in d'Tiſchtrucka
d. h. zu Mittwoch
Steck d'Nas in d'Tiſchtruh'.

i. e. unternimm nichts Beſonderes, beſonders keinen Wohnungswechſel, bleibe auch daheim, und gehe nicht auf den Markt. cf. p. 321 No. 7 u. 9 hier u. p. 346 No. 15, 16 u. 19 hier.

21) Einen ausgefallenen Zahn ſoll man in irgend eine Spalte des Wohnhauſes verbergen. —

22) In Bünden tragen die Kinder oft ſelbſtgefertigte Halsſchnüre von Pfaffenkäppli (Hainhütchen, evonymus europaeus), d. h. von den ſchönen rothen (orangenartigen, wenn aufgeſprungen an den Rändern) Früchten derſelben, im Glauben der Eltern, ſolche K'rallen (Perlen) dienen gegen's „Ungfell", fürnehmlich Anſteckung (Contagium) gegen Krankheiten. Der Same geſtoßen und unter Schweinefett gemiſcht, dient als Salbe gegen Kinderſchorf. —

23) Um mit Frucht geſegnet zu ſein, bewahre man von der letzten Kornerndte einen Bündel Korn auf und hänge ihn vor ein Fenſter, damit auch die Vögel etwas Nahrung haben. —

24) Von einer Verwandtſchaft ſterben meiſt 3 bald nacheinander, oder 6 oder 9. —

25) Kinder, die gern hölzerne Kreuzlein machen, oder mit ſolchen ſpielen, ſterben frühzeitig, oder werden kein geſundes Leben haben.

26) Den Todten legt man Schuhe an, damit, wenn sie „wandeln“ müssen, sie nicht an den Füßen frieren, besonders den Kindbetterinnen, welche gern und oft kommen, um ihr Kleines zu sehen. An einigen katholischen Orten zog (zieht) man, wenigstens früher, äußerst starke dicksohlige und festgenagelte Schuhe an, damit sie beim Springen dür z'Fägfür (Fegefeuer) die Füße nicht verbrennen.

27) Nächtliches Hundegeheul um ein Haus ist todankündend. —

28) Kennt man den Namen eines Doggi, oder eines Fänken, so hat man es in der Gewalt. cf. p. (313.) hier: Hans Chacheli.

29) Vormittag ăn Gast,
Nahmittag ăn Last,

sagt man vom Geschrei der Elstern[5]) je nach der Tageszeit, was es bedeute.

30) Eine Elster auf dem Dache bedeutet bevorstehenden Streit im Hause.

31) Wenn bei einem Begräbniß die große Glocke zuletzt tönt (ausklingt), ist die nächste Person, die stirbt, ein Mannsbild, tönt die kleine Glocke zuletzt, ein Weibsbild.

32) Wenn beim Altjahrabendläuten die große Glocke zuletzt tönt, stirbt im neuen Jahre zuerst ein Mannsbild, tönt hingegen die kleine Glocke zuletzt, ein Weibsbild.

33) Wenn die Elster[6]) bei dem Schreien (indem sie schreit) den Kopf dem Hause zukehrt, bedeutet es einen weiblichen, wenn sie dagegen den Schwanz demselben zukehrt einen männlichen Gast.

34) Frischgefallener Schnee ist giftig, d. h. es ist das Gehen und in Berührung kommen mit demselben offenen Wunden, Geschwulsten und Geschwüren nachtheilig.

35) Die Kirche ist giftig, d. h. das Verweilen in der Kirche beim Gottesdienst ist sub. 34 hier genannten Schäden ebenfalls nachtheilig.

36) Gewisse Weibspersonen (sonst gutbeläumdet) sind giftig, d. h. die Nähe gewisser Weibspersonen sind den Kranken nachtheilig.

37) Wenn's am Hochzitstag schnit, schnit's dam Hochzit Guät zämmă, wenn's abăr am Hochzittag rägnăt, rägnăt's Thräna.

38) Wenn's in dăr Vărläswucha (Verkündwoche) (d. h. von der Verkündung bis zur Trauung) windăt, zerweht's (verbläst) d'Liebi (Liebe).

39) Wenn man Jemand das Essen vergönnt, bekommt er um so kräftigern Appetit.

40) Wer Kauharz (Kaupech) schluckt, wächst nicht mehr.

41) Wirft eine Kuh Zwillinge ungleichen Geschlechts, so ist das ominös, indem selbe gewöhnlich als Hermaphroditen (Zwitter) ausfallen.

42) Wer einen Contracten, Verstümmelten, Mißbildeten oder Kranken nachahmt zum Scherz oder Spott, oder sich so stellt, der bekommt das nämliche Uebel.

43) Wenn man das Brot mit der Fläche aufwärts im Hause auf den Tisch legt, haben Hexen in Haus und Stall keine Gewalt.

44) Wenn die Mäuse im Hause zu stoßen (emporwühlen) anfangen, bedeutet es nahen Tod. Stoßen sie z. B. Haufen hinter dem Heerd, bedeutet es den der Köchin, oder der Hausfrau.

45) Wenn in einem Hause irgendwo, namentlich im Schlafzimmer des Kranken, die Bretter des Fußbodens an den (und in den) Fugen (je zwei) einerseits sich herausdrücken und heben, so daß eine sargdeckelartige Erhöhung entsteht, bedeutet es nahen Tod eines, oder eines bestimmten Hausgenossen. —

46) Je näher die zwei vorderſten Schneidezähne des Oberkiefers aneinanderſtehen, deſto näher (z. B. in der Heimathgemeinde), je ferner, deſto weiter weg (z. B. weit in die Fremde) heirathet man.

47) Als unheilbringend wird erachtet, wenn in einem Bade, oder einem ähnlichen Saiſongeſchäft, der erſte eintreffende Gaſt eine Weibsperſon iſt, heilbringend (erſprießlich) dagegen, wenn er eine Mannsperſon iſt. — Weibsperſonen werden deßwegen, um den drohenden Schaden zu wenden, in ſolchen Fällen geradezu abgewieſen, nicht aufgenommen.

48) Im Prättigau werden die neugeborenen Kinder vorerſt — etwa 14 Tage bis 2 Monate, ſo lange ſie Platz haben, — anſtatt in eine Wiege, in eine Zeine (Waſchkorb) gelegt, wobei man ja nicht verabſäumt, unter das Kiſſen ein neues Teſtament zu legen. In Montenegro (Czernagorza) hält man den Kindern bei der Taufe die Piſtole zum Küſſen vor, und legt ſelbe dann ihnen in die Wiege, auch werden bei dieſem Anlaß Trinkſprüche ausgebracht, wie: „Möge er nicht in einem Bette ſterben"! — (Fels. Länder und Völker Europa's. p. 148.) Auch hat man erſternorts es ſehr ungern, wenn Nichthausbewohner, namentlich Weiber, Neugeborenen ſich nähern, bevor ſelbe getauft ſind.

49) Wenn Hund und Katze auf der Innenſeite der vordern Extremitäten (Beine) ſich kratzen, bedeutet es ſchlechtes Wetter, beſonders cummulativ mit Grasfreſſen.

50) Während des Tauftages werden die Taufzeddel (Pathenzeddel) dem Kind auf's Herz zu legen ja nicht vergeſſen.

51) Ueberwallenwollende ſiedende Butter wird geſtillt (mitigirt) durch Hineinwerfen eines goldenen Ringes in den brodelnden Keſſel (oder in ein anderes zu gleichem Behufe verwendetes Gefäß), oder eines Zinntellers, und Metall überhaupt.

52) Wemma bim Liacht in da Spiagall luägät' ſo g'ſeht ma dar Tüfal, oder

53) Bi Nacht in da Spiagall luäga iſt a großi Sünd.

54) Wenn's uf trochana Boda tondarat (donnert), ſo rägnat's nit viel, oder ſo chummt's nid z'rägna.

55) Gälbi Fläcka an da Fingara beduta Braſt (Zorn, Aufgebrachtheit), oder

56) Wenn ein gelber Fleck an irgend einem Finger ſich zeitg, ſo ärgert man ſich.

57) Wär Eiär ſtillt, muäs darna immer ſtalla, oder kann nimma ſi ohni ſtälla.

58) Am Mittwucha und Fritig darf ma nid ſeila (ſtella). (cf. p. 321 No. 7 hier).

59) Wenn's am Frauatag rägnat, ſo rägnat's 40 Tag, d. h. Wenn's am Tage von Maria Himmelfahrt (5. Auguſt) regnet, ſo regnet es nachher 40 Tage.

60) Wenn d'Schwin im Cromma (Verſchlag) umha ſpringa, bedeutet es Regen.

61) Wär mid da Füäßa lütat, lütat däm Tüfal, d. h. wer die Beine ſitzend ſchlenkert, läutet dem Teufel.

62) Wenn d'Henna am Abat nid d'Sädal (Hühnerſtange) wella, ſo chunnts leid Wättar.

63) Wenn dar San Biſtiä chalt hät, barchu wär im Früähjlig (Langſt) au chalt, d. h. wenn es am Tage des heil. Sebaſtian kalt iſt, ſo wird es im Frühling auch kalt.

64) An där St. Anna u. da Nordinaztaga (?) Muäs där Pûr d's Heuw waga, d. h. am Tage der hl. Anna (26. Juli) und an den Hundstagen muß der Bauer das Heu wagen und es kommt auf dieſe Tage an, ob

sie schön oder unfreundlich sind, an ihnen liegt das Wetter für den ganzen Sommer.

65) Wenn d's Zarschna (Ternaus) äs Zarschnajärlüthli Frithofhirt ist, so heint für dassälb Jahr d'Hofnar guäti Ruaw, d. h. Wenn die erste Person, die anfangs des Jahres stirbt, ein Tersnanserin ist, so sterben dieses Jahr wenig in den „Höfen".

66) Simon und Jüdi
Hängänd Schnee an d'Stüdi d. h.
St. Simon und St. Judastag
Hängt überall den Schnee an Hag (Zaun).

67) Santa Brena hübsch und schê,
Am andara odar am dritta (d. h. Tag) a schêna Schnee.
d. h. an St. Verena hüsch und schön, giebt's am 2. oder 3. Tag darauf tüchtig Schnee.

68) Rägnat's am Pfingsta
So rägnat's alli Sunntig darna,
d. h. regnets zu Pfingsten, regnets alle Sonntage darauf.

69) We ma Mist aleid im Scorpion, (d. h. wenn man im Skorpion die Wiesen düngt) fräßand eim Küäh z'Heu nid.

70) Von den Warzen wird Jemand befreit, wenn er, während es einem Verstorbenen zu Grabe läutet, an ein fließendes Wasser geht, damit die Warzen wäscht und dabei spricht;
Es läutet Jenem zum Grab,
Jetzt wasch ich meine Warzen ab.
So H. Müller: Aus Davos und Umgebung. Basel 1875 p. 54.

71) Wenn man Hollunderholz in der Küche verbrennt, so verursacht es Eheſtreit. So wenigstens nach Müller l. cit.

72) Kugelgießen im linken Auge eines Todtenkopfes giebt Glück im Schießen. (So Müller l. cit.

73) Wenn man warmes Brod schneidet, wird's zu Teig.

74) Herrgottsthiarli tödta ist a Sünd. cf. dazu auch Vonbun p. 115. — überhaupt Pflanzen- u. Thiervorbedeutung bei. Vonbon p. 104—137, ferner p. 80—83.

75) Ein schwarzer Bock unterm Tachtrauf lebendig vergraben, schützt z'Vieh vor Ung'fell (Unfall).

76) Marzastaub (Märzstaub)
Bringt's Gras und Laub.

77) Viel Tschagga uf dar Tanna,
Viel Chora in dar Wanna.
Viel Zapfen auf den Tannen,
Viel Korn in der Wannen.

78) Griani Wianacht, wißi Ostara.

79) Wenn das gebratene und gesottene Stück Schulterblatt (Schulterbein) des Schweines zu Mittag auf den Tisch kommt, so untersucht der Hausvater beim Zerlegeu, ob beim Blatt, wo ungefähr in der Mitte desselben ein längeres schmales Knochenstück sich erhebt und eine Art Wölbung nach der Seite der größern Hälfte des Blattes bildet, etwa eine 1 bis 1½ Zoll oder auch nur ½ Zoll lange dunkelfarbige, muldenartige Vertiefung sich finde: das ist ein Grab, und wenn dieses Grab noch unter der Wölbung liegt,

so bedeutet dieses Grab, daß innerhalb Jahresfrist Jemand aus dem Hause stirbt, liegt das Grabzeichen außerhalb der Wölbung, oder ist gar keines, so geht es die Familie nichts an. — Alles dies gilt aber nur, wenn das Schwein selbst ist gefüttert und gemästet worden, quasi en famille (das latsch familia im weitern Sinne also) ist gehalten worden.

80) Auch auf der Milz[7]) der geschlachteten Schweine sollen Todeszeichen bemerkbar sein. Wenn fingerartige Krümmungen oben auf der Milz des geschlachteten Schweines vorhanden, so sterbe Jemand innert Jahresfrist aus der Familie oder nächsten Verwandtschaft, sei die Milz aber glatt und gerade, so habe es keine Gefahr.

(No. 77 und 78 hier wohl Etruskischer Opfercultusüberrest? Die älteste Bevölkerung Rhätiens soll ja etruskischer Herkunft gewesen sein. Freilich die Haruspicien (Eingeweidewahrsageschau) wurde schon frühe in Rom eingebürgert. Indeß auch die Germanen hatten Haruspicien).

81) Wenn's in's Grab, d. h. in's Beerdigungsgeläute den Glockenschlag der Uhr trifft, so stirbt bald Jemand, es ist schon für Jemand die Lebensuhr wieder abgelaufen.

82) Gleiche Bedeutung hat es, wenn das Leichengeläute, namentlich unter den Frauen, zerstreut, d. h. nicht zusammenschließend ist; sie wollen noch auf einen andern warten, der auch noch zu Grabe gehen (getragen werden soll.

83) Wenn beim Tode eines Hausgenossen die Bienenkörbe nicht etwas bewegt werden, so „todensch" (sterben sie). Es ist dies allgemeine Sitte im Prättigau. In Schuders (oder Schiers) aber bewegt man die Bienenstöcke nicht, sondern es geht Jemand hin zum Stand und sagt ihnen den Tod an, wie etwa andern Verwandten. Es kam vor, daß in einem solchen Falle gleichwohl die Bienen im selben Jahre abstanden, statt aber an die Nichtigkeit des Brauches zu glauben, behauptete der Eigenthümer lieber, es habe derjenige, den er zum Stand geschickt, es „nicht recht"[8]) (rite) ang'seit.

84) Ostara spat,
D'Chüa uf am Grat.

(cf. Ostara fruah. p. 322 No. 30 hier dazu).

85) Man muß die Milch einer frisch gekälberten Kuh (einer Kuh, die eben erst gekalbt) decken, wenn man sie zum ersten Male aus dem Stall trägt, damit die Hexen der Kuh nichts anhaben können.

86) Wenn es auf ein Kind unter einem halben Jahre regnet, so bekowmt es Märzflecken (Laubfläcka).

87) Wenn die Pathin bei der Taufe eines Kindes das Taufwasser ausschüttet, so wird das Kind später immer in's Bett pissen (ein habitueller Bettnässer).

88) Die Kühe, welche am Weihnachtstage zuerst zum Brünnen gehen, gehen auch zuerst auf die Alp.

89) Das Vieh, welches am Charfreitag, ehe die Sonne aufgeht, gezeichnet wird, bleibt vom schwarzen Brand befreit. (cf. Davos·p. 265 No. 6 u. 7 hier).

90) Brod an da Boda werfa ist Sünd.

91) Wer ein Rothschwänzchen, „Gadaretli" genannt, tödtet, oder ihm die Eier aus dem Neste nimmt, dem geht ein Stück Vieh im Stall kaput, oder geschieht sonst ein Unglück. cf. p. 345 No. 1 hier.

92) Wenn der Steinkauz oder die Sperlingseule zur Nachtzeit ihren kläglichen Ruf ertönen lassen, so werden sie als Unglücksboten oder Todtenverkündiger angesehen.

93) Sternschnuppen verkünden, daß soeben Jemand gestorben ist.
94) Palmen (salix praecocx) auf Palmsonntag früh gebrochen, und vor Anschlag der Sonne in's Haus gebracht, sollen dasselbe während des folgenden Jahres vor Feuersgefahr schützen. cf. p. (265 No. 6 hier).
95) Um gegen die Verhexung des Schusses aus dem Gewehre sicher zu sein, müsse man ein wenig Hausbrod zwischen Pulver und Schrot laden. Die Verhexung bestünde darin, daß der Schuß entweder nicht losgeht, oder nicht trifft.
96) Wenn eine Kuh am Euter oder an den Beinen einen Gepräften habe, den kein Doctor heilen könne, so solle man einen schwarzen Maulwurf (Schärä) nehmen, in die eine Hand einschließen bis er todt sei, dann werde die Hand durch dieses Zusammendrücken inwendig einen feuchten Dunst zeigen, haben, und alsdann solle man mit dieser schweißigen Hand den Schaden der Kuh ꝛc. einige Mal überstreichen; das helfe, wenn sonst nichts helfen wolle.
97) Die Ostrenza (Wurzel) (ostruth. imperatoria) ist allgemein ein Mittel, Präservativ gegen Winde und Verkältungen. Wenn z. B. ein Ferkel kastrirt wird, so wird Ostrenza zerschnitten und in seinen Behälter gestreut. Das hilft auch noch gegen d'Vergüetig (Verschlimmerung der Wunde durch äußere Einflüsse).
98) Wenn man junge Ferkel kauft und heimträgt, so sollen die Verkäufer dem Käufer, resp. dem, der das Ferkel an seinen neuen Wohnort trägt, ein Stück Hausbrod mitgeben, das gebe Glück und Gedeihen zur Schweinemast und helfe, daß das Thier gesund und am Futter bleibe.
99) Kornschneiden soll man im Wedel (Neumond, zunehmender Mond), weil es dann noch nachreife, dagegen
100) Düngen im Nidschigehnd (bei abnehmendem Mond), weil der Mist besser „zugehe", d. h. in den Boden sich schmiege.
101) Wenn der Fohlenschneider das Fohlen castrirt, so solle er, bevor er mit dem scharfen Messer die Schnitte in die Testikel macht, die Schneide des Messers von beiden Seiten anhauchen, damit der Schnitt nicht etwa „vergüetig". (schlechtheilend) werde.
102) Wenn ein Jäger klage, daß sein Gewehr keinen Brand mehr habe, d. h. daß er nicht mehr tödtlich treffen könne, so solle er, um dem Gewehr wieder scharfen Brand zu machen, entweder den Gewehrlauf füllen mit seinem eigenen Urin, von beiden Seiten wasserdicht verschließen, zweimal vierundzwanzig Stunden den Lauf in fließendes Wasser legen unter eine Brücke, über welche innerhalb dieser Zeit eine Leiche zu Grabe getragen werde, oder
103) eine Wetterguaga (Molch) lebendig in's Rohr verschließen, es im Feuer des Backofens glühend werden lassen, dann nach dem Erkalten den Lauf reinigen. Alles das sei Probat!
104) Wer am Vormittag verrostetes Eisen findet, dem bedeutet's Glück.
105) Wenn dem Jäger am Morgen auf seinem Ausgange zum Waidwerk ein Weib,[9]) namentlich ein altes, begegnet, oder auch eine Katze, so hat er an selbem Tage kein Glück (cf. No. 15. p. 321. hier), dagegen ist's:
106) ein gutes Zeichen für ihn (den Jäger), wenn ihm ein Knabe oder Mannsbild begegnet, oder wenn ein Geier ihm in der Nähe vorbeifliegt, namentlich aber kann er auf Beute rechnen, wenn ihn im Gebirge die Raben anrufen, oder scheinbar ein Stück begleiten, oder herumfliegen.

---

1) Gerade das Umgekehrte treffe ein, behauptet man, in Luzein (Prättigau).

2) Schon bei den Augurien der Alten (Griechen und Römer) war es ein schlimmes Zeichen, wenn ein Vogel allein erschien. —

3) Aehnliche Mittel kamen schon bei den Römern zur Anwendung. So hilft es z. B. gegen Gicht, wenn man nüchtern eines Andern gedenkt und dreimal neunmal, die Erde berührend und ausspuckend, die Worte spricht: „Ich denke Dein, hilf meinen Füßen. Die Erde empfange das Unheil, Gesundheit sei mein Theil (terra pestem teneto, salus hic maneto. Varro de r. r. 1, 2, 27)." Römische Geschichte von Theodor Momsen, B. I. (2. Aufl.) Berlin. Widemann 1856 p. 204, Note unten.

4) „Die Waffenbeute nageln sie zu Hause an die Wand, gleich wie Thiere, die man auf der Jagd erlegt hat." Diodor's von Sicilien Geschichtsbibliothek, V. B. 29. Cap. (Uebersetzg. Dr. A. Wahrmund) p. 32. — „Zu ihrer Thorheit gehört auch der barbarische und fremdartige Gebrauch, der meist den nördlichen Völkern eigen ist, die Köpfe der getödteten Feinde, aus der Schlacht zurückkehrend über den Hals der Pferde hängend, mit sich zu nehmen und vor der Haus' thüre anzunageln." Strabo's Erdbeschreibung (Uebersetzg. Forbiger) IV. Bd. 4. Cap. 193. —

5) cf. den Volksreim, den man sagt, wenn man die Elster schreien hört. Bd. I. p. 93 hier dazu, unter dem Wort Mer. (f.) —

6) Bei dem Vögelflug der Alten kam es darauf ebenfalls an, daß jene „aut opportune praevolant, aut idoneas sedes capiunt." Gellius: noctes Atticae VII, VI, 4 (editio Hertz).

7) Die Obliegenheiten der Haruspices waren neben der procuratio prodigorum (Prodigienführung) und der ars fulgatoria (Blitzdeutung und Blitzführung) die extispicia (Eingeweideschau), welche zu Cicero's Zeit die Autorität der Augurien verdrängte. Die Eingeweideschau (auch haruspicium genannt) wurde namentlich auch cultivirt, um durch Mißgeburten drohendes Unglück zu wenden und zu führen. — Unter andern kam später auch Nero kurz vor seinem Ende, nachdem er vorher eine geschenkte Puppe als Amulet getragen, auf sie, jedoch stets ohne günstige Resultate für sich zu erzielen (Sueton. Nero 56). Aus Herz, Leber, Lunge, Galle, Netzhaut u. Milz wurde geweissagt. „Diese Theile wurden auf's sorgfältigste untersucht, jede Anomalie daran beobachtet und daraus auf einen glücklichen oder unglücklichen Erfolg gedeutet." Die Priester der Gallier, Druiden, weissagten aus den Zuckungen der Gefangenen, denen sie anläßlich der Opferung Schwerthiebe in den Rücken beibrachten. Strabo's Erdbeschreibung B. IV. Cap. 3, 198. — „Auch ihre Kriegsgefangenen schlachten sie (die Gallier) den Göttern zu Ehren wie Opferthiere." Diodor's Geschichtsbibliothek B. V. Cap. 32. — Neben den haruspicia waren in Rom noch die sibyllinischen Bücher, die auguria (Vogelschau) und die sortes (Loosorakel) — was Letzteres auch die Germanen kannten cf. B. II. p. 148 Note hier — öffentl. Institute zur Anfragung des Götterwillens, zur Sühne und zur Abwendung von Unheil. Lübker's Reallexikon des klassischen Alterthums für Gymnasien. Leipzig 1855 sub. divinatio, p. 258 u. 259. Guhl und Koner: Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. Berlin 1864 p. 667—670.

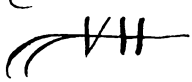
8) Auf das „rite" (sclct. agere) kam es auch bei den Römern sehr an. Z. B. Plutarch (Marcellus, Cap. 5): „Zwei Priester wurden ihres Amtes entsetzt. Cornelius Cethegus, weil er die Eingeweide des Opferthiers nicht in der gehörigen Ordnung dargereicht, — und Quintus Sulpicius, weil ihm während des Opfers der eigenthümliche Hut, den die Flamines tragen, vom Kopfe fiel. Als ferner der Dictator Minucius den Cajus Flamininus zum „Reitergeneral" ernannt hatte, hörte man von einer Spitzmaus (latsch. sorex) ein Pfeifen, und deshalb wurden beide ihrer Stellung wieder enthoben und andere eingesetzt. Als böses Vorzeichen galt es auch, als Crassus auf seinem Zuge gegen die Parther beim „üblichen Reinigungsopfer, das er beim Zeugma für's Heer darbrachte, die Eingeweide, welche ihm der Wahrsager darreichte, aus der Hand fallen ließ. Als er hierüber die Anwesenden im höchsten Grade betreten sah, sagte er nur: so ist das Alter! Aber von den Waffen fällt mir gewiß nichts hinunter." Plutarch (Crassus, Cap. 19). — Valer. Maxim. memorab. etc.

9) Uebler Vorbedeutung war es bei den Römern noch, wenn man einer trächtigen Hündin, einem Wolfe, einem Fuchse, oder einer Schlange begegnete. Bei den Augurien zerfielen die Vögel in solche, die durch die Stimme bedeutsam (oscines): Rabe, Krähe, Eule, Specht, Hahn u. solche, die durch den Flug es waren (alites): *Adler, Habicht*, Geier.

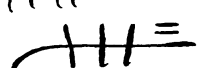
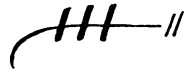
Das St. Antönier Hirtenzeichen

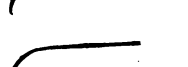
„Mittelst des „Hirtenzeichens" wird in einfachen Halb„hieroglyphen [Runenschrift] Zahl und Gattung der im betreffenden Jahre gehüteten Thiere angegeben." Das „Hirtenzeichen" analysirt sich wie folgt:

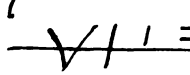
oder Zahl = 150;

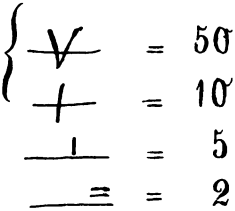
 = an Zahl 270;

= 400;

 oder  = 132;

 = 100;

 = 67;



letztere 2 Horizontalen nur in vorstehender zusammengesetzter Zahl.

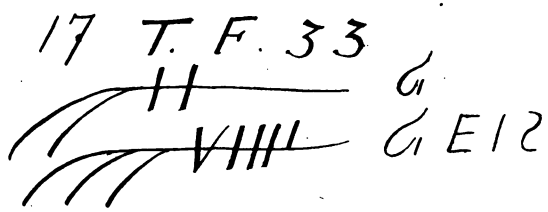
XII = 12 XVII = 17;

letztere Zahlen kommen vor, wenn etwa die Zahl der

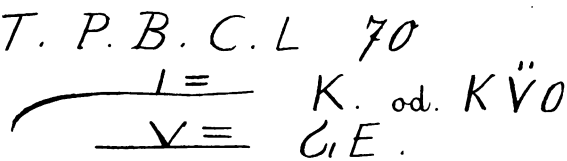
(Originalmittheilung nach Originalaufnahme von Herrn Kirchenrath u. Pfarrer Martin Roffler in Luzein (Prättigau).

Pferde, die ein Hirt neben anderm Vieh zu hüten hat, bezeichnet werden sollen. Die übrige Viehspezies unterm Hirten wird etwa so bezeichnet: Kühe = K od. KVO; Geissen: Gi. oder GEI2 (sic!). Schreibart für die Pferde aus dem letzten Jahrhundert = Ro22; auch Ros (19Jahrh.), für Rinder: G. od. GALT od. GALTI.

Die ganze Zeichnung zusammengestellt, die die Jahreszahl, Name des Hirten, Zahl u. Art des Viehes, angiebt, möge noch an nachstehendem Beispiel erläutert werden.



das heisst: Thoma Flütsch hat im J. 1733 220 Galti u. 385 Geiss gehütet; — oft kommen mehrere Namen von Hirten nebeneinander vor, z. B.



d.h. Im Jahre 1870 hat Martin Thöni mit seinem Hirtenbuben (Gehülfen) Peter Buol 107 Kühe u. 52 Geissen gehütet. Am selben Tage, als sie sich mit ihrem Namen verewigten, etwa auf einer Steinplatte, oder an der Wand, oder auf der Thüre einer Hütte, oder auch auf einem, so gut es eben gieng, mit Schnörkeln u. Röthelfarbe verzierten u. an die Wand aufgenagelten „gebäschgäten" (mit dem Messer platt geschnittenen) Brettchen, war auch noch C. L. = Christian Ladner, etwa an einem Sonntag, auf Besuch zugegen."

Bischoff & Hauenstein Lith. Anst. Heidelberg.

Sitten und Gebräuche.

1. Der Davoſer und Prättigäuer Faſching (Faßnacht).

Obwohl das Landbuch von Davos das „Maſchgerada oder Buzen gan“ u. ſich „verbutzen“ ſtrenge verbot,[1] hat ſich dieſes Verbot doch nicht in ſeiner ganzen Strenge auf die Dauer halten können, und iſt ſelbſt bei ſtrengerer Praxis auf einem Umwege (in fraudem legis?) bis auf den heutigen Tag, wenn auch in beſcheidenem Maaße, fortbeſtanden. Noch vor etwa 20 Jahren waren folgende ſtereotype Figuren dabei: Bettler und Bettlerin,[2] ſie mit einer Wiege und einem Kinde darin, das ſie auf den Armen ſchaukelte, er mit einem „G'uppäl“ (Höcker), dann der Hanswurſt mit einem „G'röll“ (Pferdegeſchell), und die Hauptperſon wohl war der Schreiber, der, ſtatt einer Feder, zum Schreiben eines Kuhſchwanzes[3] ſich bediente, auch eigene Tinte führte und ſich allerlei Maskenſcherz erlaubte. So erzählt man ſich, daß er einſtmals, als der Beſuch Abends in eine Bauernſtube im „Unterſchnitt“ auf Davos kam, und die Bauernfamilie eben am Abendeſſen war, er ſich der aufgeſtellten Mehlſuppenſchüſſel als Tintenfaß bediente und ſeinen Kuhwedel tüchtig darein tauchte. Die Geſellſchaft beſtand indeß meiſt nur aus 3 bis 4 Paaren, und ſammelte von Haus zu Haus unter Vortritt einer Muſik (Spielerpaar). Wöchnerinnen und Kranke wurden mit dem Lärm verſchont, und gaben ſelbe außer Haus die Gaben. Bei ſtrengerer Handhabung des Verbots begnügen ſich die Paare an der Bewirthung. Die Figur des Schreibers iſt ſeither verſchwunden und ein Dr. Allwiſſend an ſeine Stelle getreten.

Im Prättigäu geht bei den Einzelnen oder Paaren der Pagoden (Masken) Einer mit einer „Mûlorgäla“ (Mundharmonika) als Muſikant vorauf, und der, welcher Gaben für dieſelben ſammelt, ſtellt die Figur des Bettlers vor, iſt der „Bättlär“ in „grûſiga Hudera“ (abſcheulichen Lumpen). Als ſtereotype Perſonen treten oft auf ein Ehepaar mit einer Wiege, das in gegenſeitigen Vorwürfen betreffs Trinken und Vertrinken ſich ergeht, dabei aber ſich doch wieder verträgt, die gemeinſame Noth gemeinſam klagt, und klagend gemeinſam hinwieder bettelt. Hiebei tritt jeweilen der Mann in Weibs-, das Weib in Mannskleidern auf. Die Maskenfreiheit geht in Jenatz ſoweit, daß zum „Chüächla“ (Kuchenbacken) bei der „Bſchüräla“, die von Aſchermittwoch bis Sonntag dauert, das Holz gewohnheitsmäßig von den Lediga kann hergenommen werden, wo ſie wollen, z. B. am hellen Tage ungeſtraft von offenem Scheiterbeigen (cf. B'ſchüräla, p. 290 hier, was eben die Faſtnachtsgeſellſchaft iſt). Einſtmals wurde gegen ſolche Holzannexirung von einem Beſchädigten Proteſt erhoben, dieſer aber, ohne viele Umſtände, von den ſo Razzia Ausübenden mit dem „Bruſttuäch“ (Weſte) an eine „Gartenſchia“ gehängt, und nicht eher freigelaſſen, bis das benöthigte Holz gefaßt war. An der „bſchûrana Mittwucha“[4] (Aſchermittwoch) berußen ſich Ledige, und Schulkinder beiderlei Geſchlechts, in Davos, Prättigäu und Schallfigg ꝛc. Dagegen geht es in Jenatz am darauf folgenden „ſchmutziga Donſtig“ (ſchmutziger oder fetter Donnerstag) noch bunter her, indem man aus Lumpen Puppen macht, den ſ. g. „B'ſchûriblätz“. (ſo wird die Puppe genannt, der Fett („Schmutz“ = Fett) einverleibt und eingewickelt wird, oder die man in „Schmutz“ taucht, und hernach in Ruß, u. womit Schulkinder u. Ledige ſich „bſchûren“

(berußen) unvermuthet. Weibsbilder bedienen sich, namentlich in den Küchen, statt des eigentlichen B'schüriblätz der umgewendeten Pfannen. Die Zeit von Aschermittwoch bis Sonntag heißt die „B'schüräla". Die „B'schüräla" ist von den erwachsenen Mädchen arrangirt, und diese müssen daran die „Chnaba" einladen, welche sie am Neujahr zum Festessen einlnden. — Im Rheinwald wird die Fastnacht durch einen derben Tanz sammt Schlittenpartie gefeiert. Der Tanz dauert oft zwei Tage und Nächte und darüber und verlangt herkulische Naturen.

2. D' Uffahrt.

An der Uffahrt (Christi Himmelfahrt) gehen mancherorts z. B. in Fideris, die Schulmädchen paarweise (thün „paara" oder „fürpaara") zur Kirche mit Kränzen von natürlichen oder künstlichen Blumen in den Haaren, in weißen Schürzen und mit Geschmeide angethan. Nachmittags versammeln sie sich partieweise zu gemeinsamem Kaffee.

3. Trauergebrauch.

Im Engadin ist es Sitte, daß die Trauernden bei der Feldarbeit, selbst bei der größten Hitze, z. B. beim Heuen, niemals die Tschôpen ausziehen, weder Mann noch Weib, während der ganzen Trauerzeit, 1—2 Jahre. Die Spiegel sind während der Zeit schwarz verhängt und Niemand darf in selbe hineinsehen. Die Verstorbenen werden auf dem Grabe laut mit Namen gerufen und aufgefordert wieder zu kommen, man wolle ihnen dieses und jenes schenken, ihnen diese oder jene Lieblingsspeise, oder dieses oder jenes Lieblingsgericht, aufwarten, wenn sie wieder kämen. Auch ist der Gebrauch von Klageweibern[5] noch da. So ist es bis unlängst z. B. in Sins Sitte gewesen.

4. Das Viehbesegnen.

Im Prättigäu ist es, während hier, wie an andern protestantischen Orten, der s. g. Alpsegen,[6] ein öffentliches feierliches Gebet des Sennen für die Heerde, jeden Abend gesprochen, nicht mehr gesprochen wird vor versammeltem Alppersonal, dagegen noch allgemeine Sitte, daß in allen Ställen von den Futterknechten, oder wer ihre Obliegenheiten erfüllt, das Betreten und Verlassen derselben beim Füttern nur unter Benennung der „drei höchsten Namen" (Dreifaltigkeit) geschieht, oder mit der halblaut gesprochenen Bitte: „B'hüet's Gott"! d. h. Behüte es Gott!

5. Die Schnälärschlittfahrt und die Schnälärnidla auf Davos.

Wie man anderwärts Kindertheater und Kinderbälle und Kindervisiten hat, so hat man in Davos eine Schnälärschlittfahrt in Davos Oberschnitt und eine Schnälärnidla im Unterschnitt. Die Schnälärschlittfahrt (Schulbuben- und Schulmädchenschlittfahrt) wird im Oberschnitt eben als Pendant zur Schlittfahrt der „lediga G'sellschaft"[7] von den Schulkindern so begangen, daß ein Theil der Buben durch's Loos, oder freiwillig, die Rolle von Pferden übernehmen, und je einer der Buben vor einen Kinderschlitten mit einem Pärchen sich spannt mit Gröll um-

gehängt, und gegen Bezahlung als stolzer Gaul davontrabt. Wenn die Schlittfahrt zu Ende ist, wird gemeinsam eine Nidla (geschwungener Rahm) mit Weißbrod gegessen, wobei die Buben die Nidla bezahlen, die Mädchen das Brot mitbringen. Zuweilen wird dann auch noch gespielt und getanzt von den Theilnehmern, den Schlittabuäba und den Schlittamaitja. Die Pferde machen eine Metamorphose durch, und essen auch wie andere Menschenkinder. In Davos-Unterschnitt heißt dieses Kinderfest d'Schuälärnidla (Schulkinderrahmfest), und ist nur von Nidlabuäb und Nidlamaitja die Rede, von keinen fingirten Pferden; denn die Fahrt geht paarweise in Reih und Glied (Gänsemarsch) auf kleinen Schlitten einen steilen Abhang (Rain) hinab, und gibt es oft auch noch Kuchen z. B. in Monstein. An der Schuälärnidla gehen in Serneus einige Buäba mit Geröllen am Hals und und mit Papiermützen verziert vorauf, die die Vorreiter vorstellen. Getrunken wird in Gemeinschaft der Mädchen ein „Wiwarm" (Weinsauce, Weinsuppe) von den Pärchen.

---

6. Anklänge an den Dionysoscultus bei der Weinlese in Chur.

Es wird in den Weinbergen, wie anderwärts, wacker geschossen und gespielt und auch etwa musiziert, und von jungen Frauenzimmern werden eine Menge „Poppeli" (Püppchen) einfachster Construction von Mittelfinger Länge und Dicke an bis etwa 1' Länge, und 1 und 2" Durchmesser, einige ausnahmsweise auch doppelt so lang, und zwar ohne Gestell, walzenförmig aus Zeuglappen gedreht, wobei der Kopf aus einer andern Farbe regelmäßig daraus hervor sich präsentirt; auch Mund, Nase und Ohren sind in der Regel nicht durch Farbenstriche oder sonst angedeutet. Arme und Beine sind keine. Mitten durch den Kopf wird eine gewöhnliche Stecknadel (Glufa) so gesteckt, daß sie am Schädel des Poppelikopfes hervorragt und umgekrümmt eine primitive Angelform darstellt. Die jungen Damen, und auch etwa junge Herren, geben sich nun Mühe, heimlicher Weise solche Puppen einander anzuhängen, wobei der Hauptjux, wenn es gelingt, besonders etwa auch älteren Herren eine solche der Art anzuhängen, daß dieselben, ohne es zu wissen, so in die Stadt laufen, oder einer der jüngeren Herrn, während er meint, Andern Poppeli anzuhängen, selbst mit solchen herumläuft. Des Gekichers, Neckens, Schabernackes, Gelächters ist da kein Ende. Pfänderspiele werden auch gemacht, und namentlich: „Trifft den Fuchs, was gilt der Balg", ein Spiel, wobei aus einem Nastuch etwas primitiver ein solches Poppi gemacht wird. Die gemischte Gesellschaft schließt einen Kreis, und nur eine Person der Gesellschaft geht außen um denselben herum mit dem geheimnißvollen Poppi und legt unvermerkt — alle der Gesellschaft haben die Hände auswärts gekrümmt auf dem Rücken, um eventuell das Poppi in Empfang zu nehmen — Jemand von der Gesellschaft dasselbe von hinten her in die Hand, und geht dann noch in gleichem Tempo geheimnißvoll ein Stück um den Kreis herum, bis derjenige, der die Puppe empfangen, plötzlich aus dem Kreis tretend, von hinten her unbarmherzig mit derselben auf den Kreisnachbar, rechts oder links, losschlägt und ihn herumjagt, bis er zur alten Stelle zurück ist, worauf dann der Gejagte die Puppe nimmt und das Spiel von neuem beginnt, derart, daß der neue Träger mehrmals meist um den Kreis herumgeht, bis er die Puppe unbemerkt abgeben kann, wobei oft täuschende Gebärden gemacht werden, um die Stelle der Abgabe zu verschleiern. An Scherz, Gekicher, Gelächter fehlt es auch hiebei nicht, doch verläuft die Sache ganz harmlos in unserm christlichen Zeitalter, wo dem Publikum dieser massive orientalische

Symbolismus, der in den Dionysien schon von den kunstliebenden Griechen veredelt war, gänzlich abhanden gekommen. In den alten Naturreligionen war eben das Zeugungsprincip das vorzüglich pointirteste neben dem des Todes. Diese Poppeli sind aber eben nichts mehr und nichts weniger als der Phallus,[8] der u. a. auch in der griechischen Comödie noch eine große Rolle spielte. In Bünden ist der Gebrauch natürlich römischen *) Ursprungs. Andere ganz deutliche Dionysos- (Bachus, Liber.) Gebräuche erzählt uns aus dem Bündner Oberland Campell (der Bündner Herodot,

*) Daß der Weinbau in Rätien schon in früher römischer Zeit betrieben wurde, ergibt sich aus der historisch beglaubigten Thatsache, daß schon Kaiser Augustus[9] mit Vorliebe rätische Weine trank; aber auch aus späterer, indeß immerhin früher, Zeit, ist uns historische Kunde erhalten über den Weinbau und dessen Betrieb daselbst, ja sogar eine polizeiliche Verordnung Kaiser Karls des Großen betreffs der Kelterung. Sowohl im dermaligen österreichischen Voralberg zu Rankwil, Feldkirch, Rötis, Cis, Nüziders, Ludesch, Räfis, als auf Schweizerseite im Kanton St. Gallen in Grabs, Sargans, Flums, im Kanton Graubünden in Trimmis, Chur, Fläsch, Felsberg, Untervatz, Maienfeld, ja an Orten, wo man von dessen Betrieb gar nichts mehr dermalen weiß, in Ilanz, Luwen, Ovine (in der Gegend von Tiefenkasten [Tiefenkastels]), dieses Kantons, ist aus vorkarolingischer Zeit der Weinbau bezeugt. „Das Maaß für den Wein war das Fuder (es betrug 80—100 Maaß) und Sicla oder 8 Sextar (über andere Weinmaaße cf. B. II., Synonymer Theil dieses Werkes, p. 69: „Wichauf," und Anm. 1)." In den Alpenländern, also auch Graubünden, bediente man sich, nach dem Zeugniß von Plinius, historia naturalis,[10] im Gegensatz zum Gebrauch in Italien, zur Aufbewahrung des Weines hölzerner Tonnen, (Fässer, Legeln); denn letztern Orts wurde damals der Wein in großen Amphoren in den Kellern aufgestapelt, die man zur Conservirung des Weins mit einer dünnen Schichte Olivenöl's übergoß, oder in riesigen Thongefäßen in den Boden bis an den Rand versenkte, sofern man ihn nicht in Schläuchen von Bocksfellen, namentlich zum Transport, barg, eine Sitte der Aufbewahrung, die sich bis auf den heutigen Tag in Sicilien erhalten hat. Ein riesenhafter Transportschlauch auf einen vierrädrigen Wagen, der Länge nach selben ausfüllend, wohl eine ganze Ochsenhaut, finden wir bei Guhl und Koner†) dargestellt, wobei die Haut eines Beines, conservirt, als Krahn zum Verzapfen dient, und am Ende desselben zu diesem Behufe mit einer starken Schnur umschnürt und unterbunden ist. Auf das oben angedeutete Polizeiverbot Karls des Großen zurückkommend, verbot dasselbe „die Trauben mit nackten Füßen zu zerstampfen", was aber nicht beobachtet wurde. (Dagegen werden heutzutage im Weinberg die in die „Bütti" geschütteten Trauben mit Schuhen gestampft, während beim weitern Zerstampfen man großer conischer Schlägel dazu sich bedient); denn es ward später verordnet: „Das Zerstampfen der Trauben soll mit gewaschenen Füßen geschehen; die, welche die Trauben zertreten oder keltern, sollen nicht aus- und einlaufen, nicht dabei essen oder trinken; auch sollen sie gekleidet und umgürtet sein, damit nicht der Schweiß in den Most rinne". „Das keltern geschah im Torkel (Torg'el, vom latsch. torquere = auspressen. cf. Torg'el, p. 167 hier). Die Bearbeitung der Weinberge war gewöhnlich einer besonderen Klasse von Leuten anvertraut, die man „Winzer" nannte. Das Recht, Wein zu schenken, stand dem Herrn des Hofes zu, zu dem die Weinberge gehörten; doch durften auch die Beamten, denen die Sorge für die Weinberge oblag, „Kränze aushängen". [Ein ausgehängter Zweig an einem Hause deutet z. B. im Kanton Zürich heute noch an, daß da Wein ausgeschenkt wird.] Sonst gab es in Churrätien eigene Wirthshäuser oder Herbergen, die zum königlichen Fiskus gehörten. Es waren folgende: 1 zu Schan, 1 zu Chur, 2 zu Lenz, 1 zu Zutz, 1 zu Ardez [Steinsberg]. Jede dieser Tafernen zahlten jährlich ein Pfund. In Marmels hatte Geruwig die Tafernen zu Lehen. Der Stall zu Bivio zahlte 50 Schillinge, der zu Sils 40. „P. Kaiser: Geschichte des Fürstenthums Liechtenstein" nebst „Schilderungen aus Chur-Rätien's Vorzeit". Chur. F. Wassali. 1848.

†) Guhl und Koner: Das Leben der Griechen und Römer nach antiken Bildwerken. 4. Aufl. Berlin, Weidmann 1864, p. 546, Figur 458.

Thukydides und Pausanias zugleich) 1537 verheirathet starb er 1582. „Der obere Bund (Bündner Oberland) zerfällt in zwei Theile, ob und unter dem Walde (Flimser Wald). Erstern haben wir beschrieben, und bevor wir zum letztern übergehen, müssen wir noch eines alten, auf jene Einwohner vererbten Volksgebrauches erwähnen, zufolge dessen dieselben in gewissen Jahren, vorzüglich zur Zeit der Bachusfeste, in bestimmter Zahl sich versammeln, als Masken vermummt, und mit Knitteln versehen, unter Schellengeklingel[11] durch die Dörfer rennen. Mit diesem Gebrauche hing früher der Glaube zusammen, daß dessen Ausübung ein fruchtbares Jahr bringe, während heutzutage mehr Leichtsinn und Muthwille das Motiv abgeben. Es wird ferner in allem Ernst behauptet, daß, so oft es recht toll dabei hergegangen, man die Bemerkung gemacht habe, wie bei der Ablegung der Maske stets Einer aus der Zahl fehlte. Dieser Eine galt früher als Bachus, jetzt aber halte ihn Jedermann für den leibhaftigen Teufel selbst." U. Campell: zwei Bücher rätischer Geschichte. B. I., p. 11. Chur. G. Hitz 1851.

7. Die Viehtrauer.

Auf Davos und im Prättigau ist es Sitte, daß, wenn in einer Familie um einen Todten getrauert wird, „au d's Vêh trûrat" (auch das Vieh trauert) und zwar derart, daß Sommers und Winters die Zugthiere (Pferde und Rinder) im Gespann kein Geschell (Gröll), z. B. auch beim Schlittenfahren, und keine Glocken tragen, und die Kühe und Rinder, entgegen sonstigem Gebrauch, in der Emdweide nur kleine, unansehnliche Schellen, und namentlich ja keine „Plümpa" (Alpfahrtsschellen) tragen. — Das Vieh gehört bei Nomaden und Hirtenvölkern eben auch zur Familie, wie denn der Römer drei Abstufungen der familia kannte, einmal die Familie, wie wir, dann die Clienten und Sklaven dazu, und drittens neben dem Gesinde auch noch den Stand aller Hausthiere. Scythen, Hunnen ehedem, Araber heute wohl in diesem Verhältniß, und bei dem Bauern im Gebirge findet im Gebet „z'lieb Vêhli" auch seinen gebührenden Platz, ja sagt man ihm zu Ungunsten nach, daß dem lieben Vieh oft mehr Pflege und zeitiger in kranken Tagen gewidmet wird, als den Familienmitgliedern, weil ihm der ökonomische Verlust in die Augen springender ist.

8. Schulschlußfeier.

In Serneus ist es Sitte, daß am Tage nach dem öffentlichen feierlichen Schlußacte der Schule die Lehrer und Schüler den zweiten Act desselben bei einer kleinen Mahlzeit, einer Nidla oder „Lugmilch" gemeinsam feiern, wovon der Geistliche reichlich in's Haus geliefert bekommt.

9. Gebräuche bei Todes- und Begräbnisfällen.

Auf Davos und im ganzeu übrigen Kanton Graubünden wohl, ist es Sitte, daß bei den Todten Wache gehalten wird,[12] und zwar nicht etwa von bezahlten ständigen Funeraldienern, sondern von Sippe und Freundschaft, sei es, daß selbe von den Hinterbliebenen gleich nach dem Hinschied erbeten, oder selbe sich anerbieten. Dabei wird beobachtet, daß bei Verheiratheten nur Verheirathete, bei Ledigen nur

Ledige wachen, sofern es immer thunlich ist. Gewöhnlich wachen jede Nacht zwei andere bei brennenden Lichtern, und werden mit Wein und Käse ꝛc. bewirthet, weiter aber weder honorirt, noch beschenkt. Die Leiche wird gleich gewaschen und angezogen, ohne besonderes Sterbekleid, doch dunkel, aber nicht auf das Bett, sondern auf zwei Laden, die je auf zwei Stühlen ruhen. Geistliche z. B. mit Kirchenmantel und „Krägli" (Bäffchen). Schuhe werden nur verstorbenen „Chimbettärna" (Wöchnerinnen) angezogen,*) sonst nur Strümpfe[13] („daßsch sperza chönnand"). In den Sarg werden stets Hobelspäne (Hobelscheita) gethan, und manche legen anstatt eines Kissens in ein Tuch auch nur solche unter den Kopf. Am Tage vor der Beerdigung wird dem Verblichenen eine Stunde lang „schidig glütät" (abscheiden geläutet). Am Begräbnißtage selbst werden die Leidtragenden mit Wein und Brod, jeweilen auch mit Käse, bewirthet, und bekommt eine Frauensperson 2, und eine Mannsperson 4 Gläser. Der Wein wird aus circa 6 mäßigen hölzernen Kübeln mit Rohr und einem mit Holzriegeln versehenen Deckel kredenzt, s. g. „Scheichfässär" (Schenkfässer). Im Prättigäu und vielerorts im Kanton sind dagegen die s. g. „Todtamähler" noch im Gebrauch nach erfolgter Beerdigung, im Trauerhause, oder in einem Wirthshause, mit Essen von 5—6 Gängen und Wein à discretion, und kommt es vor, daß solche in Schmausereien und fröhliche Gelage ausarten. Deßwegen, wie oben auf Davos, manche polizeiliche Einschränkungen vielerorts im Kanton eingeführt sind (cf. B. II. p. 72 hier). Im Trauerhause stellt sich das „Leid," d. h. die nächsten Verwandten beziehungsweise alle, welche davon anwesend sind, der Verwandtschaft nach auf. Unterdessen wird von einem beredten hervorragenden Laien in dem Zimmer, worin die Leiche im Sarge ausgestellt wird, eine kürzere oder längere Rede zu Ehren des Verstorbenen gehalten, worin seine Verdienste, meist in alte Redewendungen und Formeln eingekleidet, hervorgehoben werden, oft aber nur kurz jetzt und gut, z. B. „Lebt, wie er gelebt hat!" Während das im Zimmer, wo die Leiche ausgestellt ist, bei den versammelten Frauen geschieht, oder noch vorher, wird je dem Ersten im „Leid", oder sammthaft, gruppenweise, etwa von 5—10, oder auch einzeln, leidgeklagt, wobei man oft Gelegenheit hat, naturwüchsige Beredtsamkeit (facundia) und angeborenen Anstand zu bewundern. Bei den meisten Leidklagenden hat sich eine hübsche alte Form, z. B. auf Davos, erhalten: „Ich nehme herzlichen Antheil an dem Verluste, wünsche dem Verstorbenen eine fröhliche Auferstehung und uns Allen ein seliges Ende". Der Condolent holt bei seiner Leidklage oft sehr weit aus und hält sich allgemein Anfangs derselben. So hörten wir selbst eine solche Klage beginnen: „Es ist ein Mensch gestorben ꝛc." Bekränzt (Bouquet) werden in Bünden, außer etwa Chur, nur die Särge der Unverheiratheten. Wenn die Leiche weggetragen wird, kommt der Geistliche bis vor's Trauerhaus derselben entgegen, und der Trauerzug schließt sich hinter demselben an; vielerorts geht der Geistliche mit dem ersten im Leid, anderwärts dann mit je einem der Leidtragenden eine Amtsperson oder ein anderer Honoratiore. Darauf folgt weitere Verwandtschaft und Freundschaft nach einer Liste, die vor dem Trauerhause von einer Art Ceremonienmeister ad hoc, ebenfalls ein Honoratiore, verlesen wird, bevor der Zug sich rangirt, und die mit der skrupulösesten Gewissenhaftigkeit angefertigt wird, um ja in der Rangirung Niemand Unrecht zu thun, da ein derartiges Versehen oder Vergessen, namentlich von Frauenspersonen, sonst jahrelang nachgetragen wird. Existirt eine solche Liste nicht, so gibt

*) d. h. daß sie treten können, indem erfahrungsgemäß Beerdigungen von Scheintodten meist bei solchen zutreffen.

es jeweilen Ceremonien unter dem weiblichen Theil betreffs des Vortrittes, ja ausnahmsweise sogar Händel. Kränze auf den Sarg zu legen ist nur für Unverheirathete Sitte. Dermalen ist mancherorts die Leichenpredigt, die sonst der Grabrede stets folgte, abgeschafft.[14] Die schöne Seite ist, daß meist eine große Betheiligung stattfindet, neben den obenangeführten Leidklagen. (cf. dazu die Klageweiber im Engadin nach Leonhardi.)[15]

10. Arbeiten nach dem Feierabendläuten.

Wer nach dem Feierabendläuten noch auf dem Felde arbeitet, z. B. mäht, Heu einheimst ꝛc., wird von den Nachbarn durch Pfeifen und Schreien verhöhnt, (Davos), anderwärts auch gestraft.

11. Zchindschzchilchengân
(D's Chindsch z'Chilchen gân).

In Davos-Unterschnitt ist es Sitte, daß — wie mancherorts anderwärts auch — die Wöchnerin den ersten Ausgang in die Kirche macht, um für ihre glückliche Niederkunft zu danken, und um ferneres Wohlergehen, namentlich auch für den neuen Sprößling, zu erbeten, und zugleich wohl auch ihre Freude öffentlich zu bezeugen. Originell hiebei ist, daß die Mutter (Wöchnerin) hiebei im festlichen Hochzeitskleide erscheint, eben zur Bezeugung der Freude; es ist der Mutter Fest- und Ehrentag. Dieser Kirchgang wird Zchindschzchilchengân (Kindes wegen zur Kirche gehen) genannt.

12. D's Loos-Ziehn.*)

Um Neujahr herum ziehen sie in Avers zuweilen in der Gesellschaft Loose.[16] Es wird ein Kreis auf den Tisch mit weißer Kreide gemacht. Vom Kreis aus gehen verschiedene (etwa 12) Linien. Das Ganze wird mit einer umgekehrten Milchgebse (hölzernes scheibenartiges Milchgeschirr, (cf. p. 50 hier. B. I. u. B. II. p. 19 u. 134) so bedeckt, daß nur die Enden der Linien noch unter der Gebse hervorragen und sichtbar sind. Die Gesellschaft entfernt sich zur Thüre hinaus. Einer bleibt zurück, und legt unter die Gebse auf die verschiedenen Striche etwa einen Fingerhut, eine Kohle ꝛc. Jeder dieser unter der Gebse auf den Strichen liegenden Gegenstände hat eine besondere bestimmte Bedeutung: Freude und Traurigkeit, Glück und Unglück, Tod oder Leben, Himmel oder Hölle ꝛc. Dann kommt jeder wieder herein und wählt sich einen der unter der Gebse hervorragenden Striche, ohne zu wissen, was für ein Loos auf diesem Striche unter der Gebse liegt. — Die unter die Gebse gelegten Gegenstände haben conventionelle und stereotype Bedeutung, und legt man immer die nämlichen 12 Gegenstände unter die Gebse. Das Loos bezieht sich nur auf das nächstkommende Jahr und man zieht das Loos gleich (unmittelbar) vor dem Neujahr. Man läßt das Loos liegen, wenn man es gesehen hat, und so können beliebig Viele das Loos ziehen, aber mehr als 12 Loose oder 12 Striche sind nicht.

*) Gefällige Mittheilung von Herrn Pfarrer J. Tuffli in Avers.

Es nimmt jeder drei Looſe, oder wählt ſich drei Striche. Die zwölf Gegenſtände, die man unter die Gebſe legt, ſind immer folgende:

Nadalhûs (Nadelhaus) bedeutet einen „Bankert", d. h. Baſtard, Uneheliches.

Löffel bedeutet einen „Fraß".

Hampf (Hanf) bedeutet eine „ſchwere Arbeit".

blaua Plätz (blauer Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet, daß man das nächſte Jahr „in den Himmel kommt".

Fingerhuät (Fingerhut) bedeutet, daß man das folgende Jahr „in die Hölle kommt".

rotha Plätz (rother Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet „Hoffahrt".

schwârza Plätz (ſchwarzer Tuch- oder Zeuglappen) bedeutet „Trauer".

Chohla (Kohle) bedeutet ein „leichtes, nicht ſchweres, Jahr".

wissi Chrîda (weiße Kreide) bedeutet ein „ſchweres Jahr".

Fingerli (Fingerring) bedeutet „Ehe".

Heu bedeutet „Gut" (man erhält eine Wieſe).

Gäld (Geld) bedeutet „Geld" (man erhält im kommenden Jahre Geld).

Es ſind immer dieſe zwölf Symbole. Nadeln kommen nicht vor, ſondern nur das Nadelhaus. (cf. hiezu p. 321. B. I. No. 17 u. 18 hier.)

---

13. Peſtſagen von Davos.

Auch auf Davos hauste die Peſt, gemeinhin der „ſchwarze Tod" oder das „große Sterben" genannt, im Prättigäu aber „där Poxler",[17] zu mehreren Malen ganz bedenklich nicht nur auf „Erb", wovon der Dichter uns berichtet (Meißer in Leonhardi's Wanderungen. Heft III. p. 6.),[18] ſondern namentlich auch in dem lieblichſten, kräuterreichſten, abgeſchloſſenſten und an grotesken Gebirgsformen, durch ſterbende Arvenwälder, Waldeinſamkeit und gewaltig toſenden großen Waſſerfall, originellſten Seitenthal von Davos, wo im Kuhalpthal[19] auch die geheimnißvollen freundlichen und neckiſchen Bergmännchen, „wilda Männdli" ihr Weſen treiben, im hintern Theile des Sertigerthals „hinter den Ecken", vom abgeſchloſſenen Alpendörfchen Dörfli bis zum Cataract, dem Dörfchen, das mit Kirchthurm und Kirche, Häuſern und Ställen, Dach und Fach, Wieſen und Bergwieſen zur Sommerzeit einen ſo emſigen, und doch idylliſchen Mikrokosmus bildet, während es im Winter ganz menſchenleer wie eine Todtenſtadt, wie Ober-Laret und Ober-Mutten,[20] der Einſiedlergemsböcke, die Jahre lang des geübten Jägers Klugheit ſpotten, nicht zu gedenken. In dieſem entlegenen Stück Welt, erzählt uns die Sage, ſtarb Alles aus bis auf einen einzigen Mann, der das Vieh „ausließ" und „einthat" und molk, das im Thale war, ſo weit er umkommen konnte, und ſo weit ſeine Kräfte reichten. Das übrige Vieh mußte er hirtlos in den Wieſen, wie auf einer Weide, graſen laſſen. Als die Zeit dieſer böſen Seuche vorüber war, mußte dieſer Mann lange auf dem Rathhauſe (in Davos Platz) bleiben, um möglichſt genau (zu Protokoll) angeben zu können, wie Eines nach dem Andern dahinſtarb (Todesconſtatirungs- und Erbrechtshalber). „Auf der Witi", etwas weniges weiter vor im Sertigerthal, ſollen ſieben Perſonen (eine ganze Familie), an einem „Milchmuäs" (Milchbrei) ſitzend, plötzlich vom ſchwarzen Dämon überfallen und geſtorben ſein. In der „Dörfjiwis" (beim Dörfli), unfern dieſer Stelle, Anfangs „hinter den Ecken", kamen zwei Anverwandte, die lange keine Kunde von einander hatten, zuſammen. Der eine davon kam über das

Gebirge her aus dem Dischmathal zum Besuche, dieser ganz aus dem Hintergrunde des Sertigerthales. So wie sie einander „umschlugen" (umarmten) fielen beide sofort, ein Opfer der Seuche, todt zusammen. Die Pest muß eben besonders stark in diesen zwei Seitenthälern, abgesehen von „Erb", gewüthet haben; denn aus den Landesprotokollen geht hervor, daß am Eingange in's Dischmathal eine besondere Wache aufgestellt war von Landeswegen, die das Dischmathal ganz absperrte, Niemanden heraus und hinein zu lassen den Befehl hatte. Wie anderwärts im Kanton soll auch hier „d's wild Männdli" (der Waldkobold) den Menschen den wohlwollenden Rath gegeben haben:

„Iß Eberwurz und Bibernell
So stärbänd är nid so schnell."

Im Sartig aber hörte man eine Stimme vom Himmel:

„Iß Eberwurz und Bibernell
So g'näsät (genest) är Aell (Alle).

---

14. D's Spûsaganma.*)

(„D'Spûsa tarf nid udärm Tachtrauf awäg.")

In Davos-Unterschnitt (Frauenkirch, Glaris, Monstein kommt hier in Betracht) ist es Sitte, daß die Braut während der „Värläswucha" d. h. der Verkündwoche, dem kirchlichen Aufgebot (der Brautschaftsverkündung durch den Geistlichen im öffentlichen Gottesdienst) bis zur Trauung, dem „Zämmängän," weder zur Feldarbeit irgend welcher Art, noch zu Einkäufen ꝛc. ausgeht, oder das elterliche Haus verläßt. Diese durch die Sitte geforderte Eingrenzung oder Bannung der Braut während genannten Zeitraumes pflegt man so auszudrücken: „D'Spûsa (die Braut) tarf nicht undärm Tachtrauf awäg" (darf nicht unter der Dachtraufe weg), eine synonyme Bezeichnung zur allgemeiner gebräuchlichen der alten Rechtssprache „unter dem rueßigen Rafen."[21] „Am Värchündsunntig (Verkündsonntag) aber wird d'Spûsa g'aumät (behütet und bewacht. cf. gauma, Gäumär, Gäumäri. B. II., p. 56 hier) von zwei Spûsagäumärna (Brauthüterinnen, Brautpflegerinnen), und werden diese vom Brautpaar (vorwiegend von der Spûsa) aus der Zahl der Gefreundeten und Verwandten gewählt; denn solche Wahl gilt als eine Ehre. Es sind stets Jungfrauen, und Verheirathete werden nie zu diesem Ehrenposten erkoren. Am Värchündsunntig Morgen begeben sich die Spûsagäumärna in's Haus der Braut, und begrüßen diese mit einem längern oder kürzern Glückwunsch. Der Spüslig (lat. sponsus (m.) = Verlobter; sponsa (f.) = Verlobte, ital. sposa dasselbe) eilt indeß nach dem Platz (Davos-Platz, Hauptort des Thales) zum Hêr (Pfarrer), um sich „värläsen" z'lân (verkünden zu lassen), und wohnt der Predigt bei. Die Spûsagäumärna nehmen

---

*) Nach gefälligen mündlichen und schriftlichen Mittheilungen von Herrn Pfarrer Martin Accola von Davos, jetzt Pfarrer in Nettstall, Kanton Glarus, besonders aber von Herrn u. Frau Pfarrer L. Juon, früher in Davos-Glaris (Prättigäuer und Davoserin), jetzt in Stein (Toggenburg), Kanton St. Gallen, und einigen Winken der Fräulein M. Jenni u. Jacobea Jost von Davos. In Davos-Oberschnitt weiß man schon längst nichts mehr von diesem hübschen Gebrauche. Mündlicher Besprechung mit Fräulein M. Jenni verdanke ich ferner die Davoser Fastnacht, und die Pestsagen.

nach ihrer Gratulation die Spûſa, auf einer Bank ſitzend, in ihre Mitte, und ſollten, außer zur Eſſenszeit, in Anweſenheit fremder Perſonen dieſen Platz bis Abend nicht verlaſſen. Während des Tages kommen die Mädchen des Ortes, und oft auch Verehelichte, ebenfalls der Spûſa zu gratuliren. Die Reden und Anſprachen ſind traditionell und memorirt. Hier ein Beiſpiel davon: „So ſchließet denn, theuerſte Freunde! den Bund des heiligen Eheſtandes für Euer ganzes Leben. Gegenſeitige Liebe und Treue begleiten Euch auf Eurem Pilgerpfade. Wandelt vertrauensvoll und heiter die Wege, welche die Vaterliebe Euch führen wird. Genießet mit kindlicher Liebe und dankbarem Gemüthe die Freuden, welche Euch zu Theil werden, und wenn Euch, nach dem gewöhnlichen Loos der menſchlichen Schickſale, Widerwärtigkeit und Laune treffen ſollten, ſo trachtet gegenſeitig und als treue Lebensgefährten Euch dieſelben zu erleichtern und zu verſüßen, und bedenket dabei, daß ſowohl dieſe, als die Freuden, Schickungen eines Euch zärtlich liebenden Vaters ſeien.

Einſt aber wünſche ich, daß Gott Euch nach treu vollbrachtem Lebenslauf in's beſſere Vaterland verſetzen werde, wo Euch weder Sorgen noch Kummer mehr treffen, und Ihr, befreit von allen irdiſchen Mühſalen, die Freuden des ewigen Lebens mit einander genießen könnt.

Freunde, die ſich Euer freuen,
Treten mit Euch zum Altar,
Euern Bund vor dem zu weihen,
Der bisher Euch Führer war.
Alle eines Herzens, flehen
Segen Euch von Gott herab;
Laß uns, Gott, ſie glücklich ſehen
Bis zur Ruh im kühlen Grab.

Gegen Abend erſcheint der Spüslig und giebt der Spûſa einen obligatoriſchen Kuß, küßt ſie ceremoniell und öffentlich zum erſten Mal, und wird in Reimen und Geſängen neuerdings gratulirt. Der Spüslig aber darf nicht länger als bis zehn Uhr bei der Liebſten verweilen.

Die Spûſagäumärna treten nun am Copulationstage, dem Schluß der Verkündwoche, wieder auf, ziehen der Braut den Brautſtaat an, und helfen ihr Toilette machen, beſorgen d's „Zopfa" und d's „Alegga" und ſchließen ſich den „Vorgängerinnen" beim Brautzuge an, nehmen auch in der Kirche die Braut in die Mitte.

Bildete die Trauung einen ſelbſtſtändigen Act (Feier), d. h. war ſie getrennt vom Gottesdienſt, ſo treten die „Spûſamuätärna" bei dieſem Acte nicht auf, hingegen bei dem nachher folgenden Gottesdienſte, indem die Braut zwiſchen den zwei Spûſamuätärna Platz nimmt. Bildete die Copulation den Schluß des Gottesdienſtes, ſo waren die Spûſamuätärna überflüßig. Zu Spûſamuätärna wurden gewöhnlich verheirathete Gotta (Pathinnen) gewählt; Verheirathete ausſchließlich, im Gegenſatz zu den Spûſagäumärna, wurden ſtets nur mit dieſem Ehrenamt betraut. Sie hatten weiter keine beſondern Verpflichtungen gegenüber dem Brautpaar, als eben im angezeigten Falle die getraute Braut in ihre Mitte beim Gottesdienſt zu nehmen. — Seit Einführung der obligatoriſchen Civiltrauung (1874) und Unterlaſſung der Verkündung von der Kanzel aus, iſt dieſe Sitte theilweiſe alterirt. Die Spûſagäumärna treten jetzt blos bei dem kirchlichen Trauungs-

acte auf. Die Spuſamuätärna, im Unterſchnitt wenigſtens, ſo weit unſerm Gewährmann bekannt, ſind obſolet geworden.

In Bergün, im Albulathale, war es bis vor wenigen Jahrzehnten wenigſtens noch Sitte, daß die Spûſa auch während der Verchündwucha, und zwar von den Spûſamuätärna „g'aumät wurde. (Ueber das Erbeten des Hoſierweines vom Brautpaare Seitens der „lediga Geſellſchaft" cf. B. I. p. 277 h. t. hier).

15. Das Brautpantoffelſuchen.*)

In Kloſters iſt es Sitte, daß bei dem Hochzeitsſchmaus verſucht wird, heimlich der Braut den Pantoffel abzuſtreifen. Dieſe ſo entriſſene Trophäe wird dann von der Köchin verdeckt beim Auftragen in eine Tracht geſteckt, und gewöhnlich beim letzten Gange ſo aufgeführt. Der fahrläſſige Brautführer wird hierauf von der Geſellſchaft für ſein mangelhaftes Bewachen der Braut mit einer Buße zu Gunſten der Köchin belegt, muß dieſer ein Trinkgeld geben.

15. Das Nahſüechla.

(Das Nachſuchen.)

In vielen Theilen des Kantons Graubünden iſt es Sitte, daß das Obſt, welches bis zu einem variirenden Zeitpunkt des Herbſtes, z. B. in Haldenſtein bis zum Herbſtfeſt (20. Oktober), von dem Eigenthümer nicht eingeheimst worden iſt, als gute Priſe für den dasſelbe Pflückenden gilt. Es iſt ein Hauptvergnügen der Schulbuben namentlich, auf ſolches Obſt Jagd zu machen, und jeweilen noch recht ergiebig. Mancherorts, z. B. im Prättigau, z. B. Fideris, iſt es Sitte, daß die Lediga (erwachſene Burſche) mit „verchehrter Red" (verſtellter Stimme) vor den Häuſern im Herbſt um Obſt nachſuchen, welches ſie dann ihren Mädchen bringen und in Geſellſchaft beim Nachthengert (nächtlichen Stelldichein) verzehren. Aber auch das Obſtplündern iſt mancherorts alter Brauch, und ſollen an Orten, wo wenig Obſt verhältnißmäßig wächſt, die größern Obſtbeſitzer das abuſive „Plünderungsrecht" durch Hingabe einer beſtimmten Quantität Obſt — wohl auch, um vor Baumbeſchädigungen ſicher zu ſein — ſich ablöſen z. B. in Conters. Auf Davos war es Sitte, die Fiſchbehälter und Renßen nächtlicher Weile zu plündern, die geraubten Fiſche von der Geliebten ſich braten zu laſſen, und ſelbe gemeinſam zu verzehren.[22]

16. Das Neujahr in Avers.

In Avers wird das Neujahr ſo gefeiert, daß des Morgens frühe vor Tagesgrauen eine Stunde lang geläutet wird. Dann wünſcht man ſich, in den Häuſern einander beſuchend, ein glückliches neues Jahr. Die Eierbrode, die da aufgeſtellt werden, ſind ſehr groß, und nebſt dem pflegt man einen Klumpen (Balle) Butter, ein Birenbrod, rauhs Fleiſch (an der Luft gedörrtes) und Schnaps aufzuwarten. An vielen Orten des Kantons Graubünden, z. B. in Haldenſtein, ſingen die ledigen erwachſenen Burſche, geben von Haus zu Haus Ständchen, in der Neujahrsnacht, meiſt Choräle, was in der Stille der Nacht einen ergreifenden Eindruck macht, und bekommen dann andern Tags ein kleines Geldgeſchenk.[23]

*) Mündliche Mittheilung von Herrn Bezirksgerichtspräſident Joh. Gujan in Fideris (Prättigau).

Thiersage, Thierfabel und Fabel überhaupt.

1. Anklänge an Thierverwandlung und an Seelenwanderung.

Bis auf den heutigen Tag hat sich beim Obersaxer Baueren der Glaube erhalten, daß der Gugguſär (Kuckuk) ſich zur Winterszeit in einen Hennagir (Hühnerhabicht) verwandle, und hält er den Gaisblegär (strix otus, mittlere Ohreule, „kleinen Uhu") für einen Gaishirt (Ziegenhirten), der nach dem Tode auf den Dächern der Ziegenhütten seine Sünden abbüßen müſſe. (cf. die Währwolfſage von Obersaxen, B. II. p. (349) hier und das Räthsel No. 8 p. 348 daſelbſt.) — Und wenn man auf Davos zwar nicht des Glaubens iſt, daß die Seele des Verſtorbenen in Gestalt eines Vogels dem Körper enteile,[24] ſo dürfte dem Glauben, daß ein Sterbender leichter abſcheide, wenn man ein Fenſter des Sterbezimmers öffne, vielleicht eine ähnliche Vorſtellung ehedem zu Grunde gelegen haben; denn an die pantheiſtiſche Vorſtellung der Emanation, beziehungsweiſe Remanation, zu Gott, oder zum „höchſten Gut", als ob dieſe leichter ſo bewerkſtelligt werde, darf wohl nicht gedacht werden; die Perſonifikation, wenn nicht die transitoriſche obige Seelenwanderung, lag gewiß näher, und dieſe Schemenperſönlichkeiten finden wir ja auf gleichem Boden beim Glauben an's Todtavolch (Todtenvolk) (cf. B. II. p. 75—76, Anm. 1) hier, und, um in dieſem Zuſammenhang Trivialeres erwähnen zu müſſen, im Hexen- und Schrättlig-, Toggi- und Hennatüfäl-Glauben. Ein Minimum von Körperlichkeit klebt auch ſtets dieſen Weſen an, wenn ein Aſtloch in der Wand, oder eine Ritze, oder das Schlüſſelloch zu ihrem dehnbaren Körper auch genügt. Gegen quasi hermetiſchen Verſchluß können ſie nicht aufkommen; durch ein vernageltes Aſtloch kann beiſpielsweiſe auch ein Schrättlig nicht communiciren. Bei den Römern war es Sitte, wenigſtens bei Begräbniſſen u. Conſecration von Imperatoren, zu oberſt in dem künſtlich aufgebauten, ganz oben ſtärker verjüngten, Abſatze des Katafalks in einem beſonderen Fache einen Adler einzuſchließen, den man, wenn der, mit reichen Gewürzen aller Art überladene, Scheiterhaufen aufloderte, vermittelſt einer Vorrichtung ſeinem Verſchluſſe, als Träger der zu den Göttern ſich aufſchwingenden Seele, enteilen ließ.[25] Als Perſönlichkeit aber ſtellt die Seele der Kaiſer Hadrian in der wunderſchönen, wenn auch zweifelnden, Apoſtrophe an dieſelbe bei ſeinem Abſchneiden ſich auch vor:*)

„animula, vagula, blandula
hospes, comesque corporis,
quae nunc abibis in loca —
pallidula, rigida, nudula —
nec, ut soles, dabis jocos?"

Etwa ſo überſetzbar:

Schmeichelnd irrlichteriſcher Gaſt und Gefährte des Körpers,
Seelchen, zu welchen Gefilden aufſchweifſt Du, —
Blaß, hüllbar, aufſtrebendes —
Des Witzes Salz du beraubt jetzt?

*) cf. zu dieſen Verſen Ch. Merivale's: Geſchichte der Römer unter dem Kaiſerthume. B. IV., Leipzig 1872 (Ueberſetzung. p. 470 und Anmerkung 109 daſelbſt).

2. Sprichwörtliche Monologe der Ziege und des Schaafes.

1. Bitte der Ziege.
   a) im Herbst:
      Stell mi uf's Is (oder Isch)
      Und gib mär wacker Spiß d. h.
      Stell' mich auf's Eis
      Und gib mir wacker (tüchtig) Speis'.
   b) im Frühjahr [Langst]:
      Thuă mi i und heb mi warm
      Und gib mär s' Fräßä, daß Gott erbarm d. h.
      Stell' mich in Stall und halt mich warm,
      Und gib mir Futter, daß's Gott erbarm.
2. Bitte des Schafes.
   a) im Herbst:
      Thuă mi i und heb mi warm
      Und gib mär s' Fräßä, daß Gott erbarm.
   b) im Frühjahr (Langst):
      Stell mi uf's Is
      Und gib mär wacker Spiß.

Das Sprichwort ist sehr sinnreich, sagt mit Recht unser Gewährsmann; es ist nämlich richtig, daß die Schaafe deßhalb in den Hochgegenden auf den Weiden oft zu Grunde gehen im Spätherbst, weil ihr Magen das gefrorene Gras nicht erträgt, während das bei den Ziegen nicht der Fall ist; diese sind aber im Frühjahr gegen die Nässe wegen ihrer Schwäche sehr empfindlich." Die Ziegen und Schaafe haben sonst auch verschiedenes Naturell, indem die Ziegen sehr wählerisch im Fressen und sehr naschhaft sind und dem Wald mehr schaden, als das genügsame Schaaf.*)

*) (cf. das Gespräch zwischen Wiese und Bach dazu p. 384 hier (ferneuserisch), und Anfrage des Menschen an den Schicksalsvogel, die Aegärsta [Elster], wenn man sie schreien hört, im Volksreim B. I. p. 93 hier, der Rath an's Vögelein, Reimspruch B. I. p. 16 hier, ferner das Selbstgespräch des alten Ehemanns, den seine junge Frau zu Tode füttern wollte, im Volksreim B. I. hier p. 118, des Hirtenknaben an den Nebel B. I. p. 262 und p. 312, des Hirtenknaben mit seinem Speiseranzen B. I. p. 262, des wilden Männlis B. I. p. 310 No. 5 und p. 313 daselbst, ferner p. 312 an Bruder Eberhard, ferner das Geständniß des spukenden Weinhändlers B. I. p. 312, das Selbstgespräch der Kielfeder B. I. p. 317 No. 15, Anrede an den Teufel beim Fest d'Schwigär värgraba B.I. [überall B. I. resp. Nachträge zu B. I.] p. 263 und p. 355, ferner an den Metzger zum Messerschleifen, an die Knaben zum Knochennagen I. p. 263, der Rath des alten Mütterleins betreffs Heirathen B. I. p. 326 No. 49 und daselbst No. 53 und 54, dann Ironie betreffs der Geliebten B. I. p. 331 No. 17, eigener Rath, seines alten Weibes los zu werden B. I. p. 332 No. 19, Geständniß über die gute Haushaltung B. I. p. 332, No. 20, Anrede des Säufers an seine Gurgel B. I. p. 332 No. 2, an die lügnerische Alte daselbst No. 22, Kinderanrede an den Rauch p. 233 No. 26, an den Fleischhafen B. I. p. 342 No. 32. Anrede des Kindes an den „Trüätreipfa" (Frühlingssafran) B.I. p. 342, des Hirtenbuben an den Nebel daselbst, des wilden Männleins B. I. p. 343. Selbstcharakteristik des Eiszapfens B. I. p. 350, 13, der Mühle B. I. p. 352, No. 30, des Hirtenbuben an den Nebel B. I. p. 354, ferner p. 356 u. 357, ferner des Hirtenbuben an die Sonne, hinten Volksreime.

Aehnlich läßt man in Solothurn das Pferd zum Menschen sprechen:

Berg uf trib mi nid!
Berg ab rit mi nid!
Uf der Ebni schon mi nid!

So. Lesebuch für Unterschulen von J. H. Tschudi. Solothurn 1860 p. 26.

---

3. Monologe, die man der Schnecke, der Katze, der Gemse und der Kuh in den Mund legt.

Die langsame Schnecke, die auf ihrem Wege einherkriecht, läßt man sprechen [auch sagt man es laut etwa vor sich hin, jedoch der Meinung, als ob sie es spräche]: „Chummi hüt nid, sä chummi môra" [oder chummi nid hüt, so chummi do môra], d. h. komme ich nicht heute, so komme ich (doch) morgen. Wenn die Katze dem sie verfolgenden Hunde etwa auf einen Baum hinauf entflieht, so schaut sie ihn vom sichern Ast herunter höhnend an, sagend: „Figga bazüchmi!" d. h. etwa Hallo, hol' mich da droben ein! Dasselbe läßt man die pfeifende, dem heranschleichenden Jäger entfliehende, Gemse sagen, wenn sie leichtfüßig die ungangbarsten Felsritzen und Kanten emporhüpft, und, von Zeit zu Zeit stille stehend, auf den Verfolger zurückschaut. Wenn auf der Alp eine Kuh der andern seitwärts etwa einen „Schguff" (Seitenstoß) gibt, so läßt man sie sagen: „Gang awägg!" [Hier ebenfalls wie bei der Katze und Gemse sagt man es noch, wie oben bei der Schnecke, oft laut für sich hin, wenn die Situation, wie beschrieben, eintritt.]

---

4. Dialog zwischen einer gemähten Wiese und einem durch sie sich schlängelnden Bache.*)

Personen: Chrummi-Lahmi = ein sich schlängelnder Bach.
Plutti-G'schörni = eine gemähte Wiese.

Wis: Chrummi-Lahmi! Wo witt hin?
Bach: Plutti-G'schorni! Säg der's nid!
Wis: Chrummi-Lahmi! Warum nid?
Bach: Plutti-G'schorni! Darum nid! d. h.

Wiese: Krumme Lahme! Wo willst hin?
Bach: Kahl-Geschorne! Sag dir's nicht!
Wiese: Krumme Lahme! Warum nicht?
Bach: Kahl-Geschorne! Darum nicht!

---

*) p. 382—385 verdanke ich No. 1 Herrn Regierungsstatthalter P. Henni in Obersaxen (Bündner Oberland), No. 2, das safierisch, Herrn Pfr. J. Engi in Safien, No. 3. Herrn Pfr. Roffler in Lucein und No. 4. meinem Bruder, Herrn Pfr. Ch. Bühler in Serneus.

Bemerkungen (Noten) zu p. 371—382.

1) cf. B. II., synonymer Theil p. 73 unter „Butzibau“ und „Baubutz“ das bezügliche Verbot des Davoser Landbuchs. — Auch das Landbuch von Klosters, p. 80 enthält diesfalls ähnliche Bestimmungen mit noch strengern Motiven: „Butzen“ (Maskeraden): „Und welcher sich verbutzen wurde, es wäre Tags oder Nachts, oder zu was Zeiten das wäre, dieweil solches ein Teufelswerk ist, und aller Welt viel Aergerniß bringt, der ist dem Gericht zur Buß verfallen 3 Pfund Pfennig, ohne Gnad, und welcher solches an Gut nicht vermöchte, soll an Leib und Ehre gestraft werden, nach Gerichts Erkanntnuß.“

2) „Aehnliche stereotipe Charaktermasken weist die älteste römische Volkskomödie auf, vor Einführung der grichischen: Maccos der Harlekin, Bucco der Vielfraß, Pappus der gute Papa, der weise Dossenus — Masken, die man so artig wie schlagend mit den beiden Bedienten, dem Pantalon und dem Dottore der italienischen Pucinellkomödie verglichen hat.“ Th. Mommsen: Römische Geschichte, II. Bd. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. p. 207 u. 208.

3) Bei den Alten bediente man sich des Kuhwedels zur Freskomalerei. So ließ Manius Valerius den Sieg über die Karthager und Hieron, den er 263 vor Christi vor Messana erfochten, auf der Seitenwand des Rathhauses abschildern — die ersten Fresken dieser Art in Rom. Naevius verspottete den Maler derselben Theodotos:

Verschanzt in Decken sitzend drinnen im heiligen Raum
Die scherzenden Laren malte mit dem Ochsenschwanz.

So Mommsen loc. cit., p. 239.

4) In vorreformatorischer Zeit wurde der Neujahrstag zu vermummtem Straßenlaufen, das Johannisfest für den Kirchenlärm ausersehen. „Ja die Kirche unterstützte selbst jeweilen die Narrheit, so im Eselsfest, das Bürger und Geistliche von Beauvais mit einander zu begehen pflegten, am 14. Jenner, zum Gedächtniß der Flucht nach Egypten. Da führte man einen Esel mit Jungfrau und Kind darauf von der Kathedrale nach der Pfarrkirche, und in diese hinein, und während er hier neben dem Altare stand, las und sang man Messe wie sonst; nur war in dieselbe ein lateinisch-französisches Lied zu Ehren des Esels eingeschalt, lateinisch für die Priester, französisch für das Volk, und zum Schluß sagte der Priester nicht: „Ite missa est“, sondern jahte dreimal, und das Volk sagte auch nicht: „Do gratias“, sondern dreimal Jah.“ W. Wackernagel: Vermischte Schriften. Bd. II., p. 105 u. 106. Schon vor den Burgunderkriegen war es in Basel Sitte, daß an Aschermittwoch die Knechte in den Straßen herumrannten und die Vorübergehenden mit Ruß schwärzten, in die Häuser drangen, die Leute herausschleppten und in Brunnen warfen. H. Boß: Geschichte Basels. Bd. I., p. 234. Basel 1878. Aber auch das Ende der 5wöchigen Fasten, Ostern, begrüßte man mit aufgefrischter Fastnachtsstimmung. „Am Osterfest scholl das Ostergelächter der Gemeinde durch das Gotteshaus, und begrüßte die neue Freiheit, und mancher Pfarrer, der zum Volke hielt, lockte und steigerte noch den Frevel, indem er von der Kanzel herab wie eine Gans schnatterte oder wie ein Kukuk schrie oder Schnurren oder gar Schmutzigkeiten erzählte.“ W. Wackeruagel. Vermische Schriften, Bd. II. Leipzig, Hirzel 1873, p. 105—108.

In Bayern an der Ilm üben die Leute zur Fastnachtzeit noch jetzt das s. g. Leut-ausspielen: es werden dabei von den Bauernburschen einzelne lächerliche Begebenheiten, die sich das Jahr über im Orte zugetragen, mit Gebärden und im Costüm derjenigen, die es betrifft, zur Belustigung der versammelten Menge scenisch vorgestellt. Der Anführer und Hauptacteur der Gesellschaft reitet dem Zuge auf einer ausgestopften Figur voran, die einen Schimmel vorstellt, oder nur auf einem Steckenpferde: er heißt davon selbst der Fastnachtsschimmel.“ W. Wackernagel, l. cit., p. 110 u. 111.

In Obersaxen kommen dermalen keine eigentlichen Umzüge vor, wie ich sie z. B. in Chur und andern Städten gesehen habe. Hie und da kostümiren sich Kinder und wandern drei oder vier vereint von Haus zu Haus, und dies nur am Donnerstag in der Woche vor dem Aschermittwoch. So berichtet mir gefälligst Herr Regierungsstatthalter und Kreispräsident J. P. Henni von und in

Obersaxen. Ueber ehemalige andere vermummte Aufzüge im Bündner Oberland cf. hier unter: Anklänge an den Dionysoscultus bei der Weinlese in Chur, p. 374 u. 375. — Das eigentliche Kelterfest der Dionysien fiel in Griechenland indeß auch in den Februar.

5) Dieser Trauergebrauch ist mir von einem durchaus glaubwürdigen jungen Manne, einem Prättigäuer, der in Sins vor wenigen Jahren als Knecht diente, aus seiner persönlichen Erfahrung mitgetheilt, Herrn Ch. Walli in Fideris, wonach die Behauptung des Erloschenseins des Gebrauches schon 1870 nach dem „Bündner Tagblatt" bei A. v. Flugi: Die Volkslieder des Engadin. Straßburg, Trübner, 1873, p. 40 in der Allgemeinheit zu verneinen ist. Auch in Schleins war der Gebrauch der Klageweiber noch in jüngerer Zeit.

Im Engadin war es Sitte, Leichenklagen schriftlich in poetischer Form abzufassen, wie es allgemeine Sitte noch jetzt in Corsika ist, worin Vater, Mutter, Geschwister, Braut und Bräutigam, Ser Barba (Onkel) u. s. w. redend und klagend eingeführt sind, und der Todte, dessen treffliches Leben und trauriger Hinschied eben vorher erzählt worden, Allen antwortet, Alle tröstet, nimmer möchte er zurück, er befinde sich in himmlischer Seligkeit, sie sollen es ihm gönnen und nicht so sehr trauern. — So A. v. Flugi, loc. cit. p. 38 u. 39. Betreffs Klageweiber cf. Note 15, p. 376 hier.

6) Neben diesem Alpsegen kommt noch ein anderer Alpsegen vor, derart, daß ein Geistlicher von Alpe zu Alpe wandert, so auf den Alpen der Annivarden in Wallis, wo um Johannis der Curé (Pfarrer) von Bissoye von Alpe zu Alpe Segen spendet, wofür ihm die Milch aller Kühe der 25 Alpen am dritten Tage der Sömmerung gehört, die zu Käse gemacht von den 25 Alp-Maitre zu Thale getragen u. (der von der Torrentalp ist 100 Pfund schwer) in der Kirche in Bissoye, wodurch sie der Käsegröße nach hintereinander mit denselben marschiren, eingesegnet werden, worauf sie des „Fromage bénit" im Keller sich entledigen, und im Zimmer des Curé mit vin de glacier regalirt werden, und dazu mit ungeheurem Appetit das ebenfalls servirte lang entbehrte Schaf-, Rind- und Schweinefleisch verzehren. So nach Girard, geolog. Wanderung. Bei Berlepsch, Schweizerkunde. 2. Aufl. Braunschweig 1875.

7) Vide B. II. p. 71 hier Schlittfahrt unter dem Titel: Feste, Mahlzeiten und besonders wichtige Kalendertage.

8) phallus, instar membri virilis, wurde, als Sinnbild der Zeugungskraft der Natur, am Bachusfeste einhergetragen. Ueber diese Sitte und die Differenz derselben zwischen Griechenland und Aegypten cf. Herodot. B. II., Cap. 44. In Rom wurde der Bachuscultus von Etrurien her, dorthin durch einen griechischen Priester niederer Herkunft, eingeschleppt, Livius B. XXXIX. Cap. 8 u. 9, auch Männer zur Feier zugelassen, Völlerei eingeführt und nächtliche Feier. Entehrung einheimischer Weiber, Meineid, Testamentsfälschungen, Vergiftungen, Verwandtenmord in ihrem Gefolge. Das Geschrei der vergewaltigten Unschuld wurde durch Geheul, Cymbeln- und Trommelton übertönt, Livius loc. cit. 8 u. 10. Das Uebel nahm zu, die Zahl der durch Schwur verbundenen Theilnehmer männlichen und weiblichen Geschlechts soll 7000 betragen haben. Livius loc. cit. 17. Ein Sondergericht zur Untersuchung und Bestrafung (extra ordinaria cognitio) wurde eingesetzt, Prämien für Aufschlußgeber und Anzeiger ausgesetzt Livius 14 u. 17 loc. cit., nächtliche verstärkte Patrouillen durchzogen die Stadt, mit „vincula" (Bergwerks-) u. meist Todesstrafe wurde energisch dem Uebel entgegengetreten, viele, die überwiesen und in ihren Häusern umstellt waren, brachten sich selbst um, so daß diese Eiterbeule am gesunden Staatskörper glücklich und radical exstirpirt wurde, nachdem sechs Jahre nachher (180 v. Chr.) nochmals 3000 verurtheilt wurden. Livius l. cit. 18 u. XL. 43.

9) Plinii historia natural. B. XIV, 67, item Raetica (vina) Falernis tantum postlata a Vergilio.

10) Plinius: historia natural. B. XIV. 21 (27): Magna et collecto jam vino differentia in caelo. circa Alpis ligneis vasis condunt circulisque (Reifen) cingunt atque etiam hieme gelida ignibus rigorem arcent. rarum dictu, sed aliquando visum. ruptis vasis stetere glaciatae moles, prodigi modo, quoniam vini natura non gelascit. Das kam vor wenigen Jahrzehnten z. B. am Scalettapaß in Bünden vor, wo der auf dem Berge gefrorene Wein in Säcken in den „dürren Boden", Bergwirthshaus am Fuße desselben, im Dischmathal, getragen wurde, und zuinnerst in den Eisklötzen der Weingeist sich erhielt.

11) Mit dem Thyrsosstab als Waffe rannten die Bachantinnen unter dem rauschenden Lärm von Flöten, Pauken und Becken mit Fackeln wie rasend, ein Rehfell über die Schultern, einher durch Dörfer und Städte.

12) Diese Todtenwache soll auch in England allgemein üblich sein. In Bünden ersetzt sie die nicht übliche Todtenschau zugleich.

13) Von einem solchen Scheintod einer Wöchnerin — denn anders kann man die Sache sich wohl nicht erklären — wird vom Jahr 1634 berichtet: Mittwoch, 27. August starb in Fürstenau Frau Mrg. v. Salis an Geburtsschmerzen, und da man sie 25 Stunden hernach in den Sarg legen wollte, so erschien von ihr noch ein Knäbchen, welches man, da es die Augen öffnete und die Lippen bewegte . . Peter taufte; es starb dann aber. L. Truog's Geographie von Graubünden, Chur. Otto. 1826, p. 102, Anm. 2.

14) u. 15) Leonhardi: Wanderungen durch Graubünden. Heft II., p. 112 u. 113. Chur. G. Hitz. 1859, berichtet 1859 in seiner Beschreibung des Unterengadins Folgendes: In Martinsbruck, dem letzten Dörflein des Unterengadins, treten wir in ein Leichenhaus. Jung und Alt eilt auf den Ruf der Todtenglocke herbei. Mit den Worten: Gott die Seele (à Dieu l'orma!) reichen sich die Freunde und Bekannten des Verstorbenen die Hand. Mehrere Bauern halten Trostreden, welche von großer Bibelkenntniß zeugen. Die Reden werden oft von dem lauten Geschrei der Weiber unterbrochen. Endlich erscheint der Pfarrer. Das Klagegeschrei erreicht den höchsten Grad. Nachdem er einige Worte des Trostes gesprochen, bewegt sich der Leichenzug nach dem Gottesacker. Der Pfarrer hält die Grabrede, welche abermals oft von lautem Weinen unterbrochen wird. Die Männer folgen nun dem Prediger in die Kirche, die Weiber dagegen knieen mit einem Geschrei, das fast ein Heulen genannt werden muß, am Grabe nieder, und benetzen es mit reichlichen Thränen. Vor und nach der Leichenpredigt wird nicht gesungen. In einem großen Theile des reformirten Bündens meint man, der Gesang schicke sich nicht zur Trauer. A. v. Flugi l. cit. p. 39 berichtet ausdrücklich: „Ueberdies bestand die schon bei den alten Römern und so manchen andern Völkern gebräuchliche Sitte eigens bestellter Klageweiber im Unterengadin bis in unsere Zeit hinein fort; und auch heute noch (1873) ist es unumstößlicher Brauch, daß bei Begräbnissen die nächsten Verwandten, rings um den Sarg sitzend „das Leid abnehmen", und alle Pfarrer der Umgegend, vor denselben tretend, nach einander kurze Ansprachen an die Trauernden und an die ganze Versammlung halten. Eine junge Frau, die starb, wurde in Sins früher übungsgemäß von Jungfrauen zu Grabe getragen." Pfarrer werden dermalen in Bünden noch hie und da von Pfarrern eine Strecke weit zu Grabe getragen; erstere Sitte soll altrömischen Ursprungs sein. Dermalen ist 1878 neuerdings von der Synode beschlossen worden, es dürfte nur eine Rede vom Geistlichen bei Traueranlässen gehalten werden, Grabrede, oder Predigt.

16) Wie anderwärts, z. B. in Deutschland, auf Neujahr, wird in vielen romanischen und italienischen Dörfern in der Dreikönigsnacht (6. Jänner) von den Mädchen mit heimlich entwendetem Holze in einem Löffel Blei gegossen und dasselbe in's Wasser geschüttet, und aus den Figuren geschlossen, ob der zukünftige Gatte reich oder arm, jung oder alt, gut oder böse, schön oder häßlich, krumm oder gerade, groß oder klein sei. Leonhardi loc. cit. p. 113. Ueber ähnliche Orakelbefragungen der heirathslustigen Mädchen in der Christnacht und am Christabend vgl. B. I. p. 321 No. 17 und 18, allgemein No. 19, hier.

17) Die Opfer der Pest pflegten in den Kirchen am Gewölbe mit Zahl und Jahreszahl vermerkt zu werden. Der Chronist Ardüser, der zugleich wandernder Maler war, notirte sich überall diese Data. Von Davos bemerkt (1585) er: „Uff Dauas (Davos) sint vom 4. Julio bis vf Martini 174 personen gestorben, 42 personen dran gnäsen. Von 60 hüsern sint 18 suber bliben. Vnd sind in Pünnten (Graubünden) by disem summer bis vf Martini ob 5000 personen gestorben. Hans Ardüser's Rätische Chronik nebst Commentar von J. Bott, Kantonsschulrector in Chur. Chur Gebrüd. Casanova 1877, p. 85.

18) 1. Hört, was Geschichten
Uns noch berichten
Von „Erb“ auf den Höhn:
So nennen heute
Es noch die Leute
Von dem, was geschehn.

2. Da hat sich Sterben
Da hat sich Erben,
Traun, geltend gemacht:
Denn siebenmal sterben.
Die neuen Erben
In einer Nacht.

3. Binnen zwölf Stunden
Hat sich befunden
In siebenter Hand
Die Alp, von erben
Bei jenem Sterben
Erb fürder benannt.

4. Wir, die nach Jahren
Die Sag' erfahren,
Wohl mögen wir flehn:
Laß solches Sterben,
Laß solches Erben,
Gott nimmer geschehn!

(Pfr. L. Meißer.)

(Die ersten 5 Strophen Einleitung hier weggelassen).

Zur Pestzeit wurden nach der Sage viele Verstorbene in der Nacht sofort vor den Häusern begraben. In Untervatz war damals die Sterblichkeit so groß, daß z. B. ein Molkenschlitten aus der Alp weder einen Eigenthümer noch Erben desselben fand. So nach Bündner Tagblatt No. 205, vom 1. September 1877, p. 2 sub Untervatz.

19) Das Kuhalpthal ist ein Seitenthal vom Sertigerthal, durch welches man in's Engadin gelangt.

20) Ober-Laret ist mit Unter-Laret zusammen eine Filiale zu Davos-Dörfli; die Kirche der Filiale steht im Unter-Laret, wie das Schulhaus derselben. Im Ober-Laret wohnt zur Winterszeit Niemand. Ebenso verhält es sich mit Ober-Mutten, das zwar eine eigene Kirche hat, aber wie Sertig-Dörfli nur Sommerdorf ist, ganz menschenleer aber im Winter, wo Alles in Unter-Mutten. Mutten ist hoch oben über der berühmten neuen Schynstraße und über der Albula gelegen, doch führt eine neue Straße von der Schynstraße in schwindelnder Höhe hinauf.

21) Nach unsern ältern schweizerischen Offnungen war bei Hausfriedensbruch zur Begriffsbestimmung das Ueberschreiten des „rueßigen Rasens“ (vorstehende Giebelsparren des Hausdaches) das charakteristische Moment, ebenso bei doloser Körperverletzung oder doloser Verfolgung das Ueberschreiten des „rueßigen Rasens“ ein wesentlicher Erschwerungsgrund. Aber nicht nur im Criminalrecht, auch im Civilrecht spielte derselbe noch eine gewichtige Rolle. Zur Gültigkeit einer Testamentserrichtung (testamenti factio activa) ward vom Testator verlangt, als conditio sine qua non, daß er auch noch die körperliche Rüstigkeit besitze, daß er, ohne geführt zu werden, und ohne eines Stockes sich bedienen zu müssen, auf dem gewöhnlichen Wege selbstständig aus dem Hause herauszugehen und unter den rueßigen Rasen zu treten vermöge, und unter gleichen Modalitäten die Rückkehr in's Haus bewerkstelligen könne. — Die Römer kannten 3 Arten von Eheabschluß, die älteste war die Priesterehe (confarreatio), wobei unter feierlichen Opfern und Ceremonien das Brautpaar mit zusammengerückten, von einem Felle bedeckten, Stühlen sich die Hände reichte nach bestimmtem Ritual unter des Priesters Intervention, und gemeinsam einen Speltkuchen (farreus) aß unter Zuzug von 10 Zeugen, dann zwei Arten der Civilehe, einmal durch einjährige Ersitzung [usu], die schon zu Gajus Zeiten abkam, und dann durch Scheinkauf [coemptio] unter Assistenz von 5 Zeugen und dem officiellen Zuwieger [libripens]. Gaji, institut. I., § 111—113. Ulpiani, fragment. tit. IX. ab init. u. H. Weiß: Kostümkunde, 2 Abth. p. 1019.

22) Auf Davos mag dieser strafbare Mißbrauch daher gerührt haben, weil bis zum 8. August 1798 das Fischentwenden nicht als eigentlicher Diebstahl behandelt wurde. Erst damals „ist ein Gesaz“ errichtet worden, wonach alle „Fischentwendungen“ aus den Behältern oder Rüschen, wie auch das Rüschenzerhauen (Reußenzerhauen) als wirklicher Diebstahl abgestraft und dafür gehalten werden solle. Landbuch einer Loblichen Landschaft Davôoß, p. 115.

Dies ist auch nach dem allgemein verbindlichen kantonalen Strafgesetz von 1851 der Fall. Der Obstdiebstahl aber wird nach § 164 Ziff. 3 desselben

aus dem Gesichtspunkt „der Anvertrauung der öffentlichen Sicherheit ohne besondere Verwahrung“ bei der Strafausmessung schwerer bedroht, als der normale, ist aber bis zum Betrage von Frcs. 25 nur ein Polizeivergehen mit Gefängniß bis zu 14 Tagen, oder 70 Frcs. Buße, mit allfälliger Verweisung bis auf 3 Jahre, oder Versetzung in eine Korrektionsanstalt, nach § 33 des Polizeigesetzes von 1873. Ist der Diebstahl zu bloßer dringender Hungerstillung, und nicht darüber hinaus, erfolgt, gilt, was schon die C. C. C. diesfalls in Art. 192 bestimmt nach Praxi, dessen Inhalt auch im deutschen Reichsstrafgesetz Art. 370 Ziff. 5 Aufnahme gefunden. Unter die bloßen Uebertretungen (contraventions) fällt das unberechtigte Fischen und Krebsen, der Fischdiebstahl ist auch gemeiner.

23) In Rom beschenkte man sich auf Neujahr mit thönernen Lampen als Angebinde (strenae, wovon wohl das Französische les etrennes dasselbe), worauf eine Siegesgöttin, die ein rundes Schild hielt, mit der Inschrift: »ANNO NOVO FAUSTUM FELIX TIBI« „Glück und Heil zum neuen Jahre“, in Relief dargestellt war, und im Rückfeld hinter derselben Datteln, Feigen, Honigwabe und ein Aß (Münze) mit doppelköpfigem Januskopf zur Darstellung gebracht waren, deren symbolische Bedeutung Ovid's Festkalender (Fasten) darthut:

Doch was will, so fragt' ich, die Dattel, die runzlige Feige,
Und des Honigseims Süß, wohl in der Wabe verwahrt?
Gute Bedeutungen sind's, weil süß der Geschenke Geschmack ist,
Daß die begonnene Bahn ende das süßeste Jahr.

[Das Janusbild auf dem Aß, das man als solches Neujahrs zudem sich zuzusenden pflegte, bedarf mit den beiden auswärts gewandten Gesichtern auf diesen Zeitpunkt hin keiner Erklärung.] Guhl und Koner: das Leben der Griechen u. Römer nach antiken Bildwerken. Berlin. Weidmann 1864, 2. Aufl., p. 548 u. 549.

24) Die Jäger- und Hirtenvölker, wie die Ackerbauer, wie es u. a. die alten Germanen waren, stehen in theilnahmsvoller Beziehung von jeher zu der wilden und zahmen Thierwelt, die sie umgibt, und haben ein offenes Auge für dieselbe. Wenn sie auch theilweise in stetem Kampfe mit ihnen stehen, betrachten sie dieselben theilweise näher der Gottheit stehend, und messen ihnen eine weit übermenschliche Lebensdauer bei, z. B. nach Hesiod der Krähe 9 Menschenalter, d. h. 270 Jahre, dem Hirschen vier Krähen-, dem Raben drei Hirschenalter bei, d. h. 3240 Jahre. Das Räthselhafte des Todes, Gewalt ausgenommen, ja der heutige Glaube, daß Vogelleichen nie gefunden werden, ihre Sprache, die nnr ausnahmsweise durch besondere göttliche Gabe den Menschen verständlich, sind Motive dazu. Es muß hier ferner der Glaube hervorgehoben werden, daß eine übernatürliche Kraft Menschen bald vorübergehend, bald für alle Zeit in Thiergestalt verzaubere [allgemein im Hexenglauben, wo er existirt, noch erhalten, z. B. in Katzen u. in Elstern, u. im Alpmutterglauben, in Bünden, cf. d'Schwigär vargraba B. I. p. 263 hier] z. B. Währwolfglaube. Endlich die Annahme, daß die Seelenwanderung (auch der Germane dachte sich die Unsterblichkeit gern in dieser Form) die scheidende Seele des Menschen wohl auch in einen Thierleib führen könne, und daß die Seele in Gestalt eines Thieres, namentlich in Vogelgestalt, von dem Leichnam scheide. So wußte man denn nie, ob der Wolf, dem man begegnete, ob der Vogel, den man über sich schweben sah, nicht vielleicht einen verzauberten Menschen oder die einstige Seele eines solchen oder gar selbst einen Gott in sich berge. Abgekürzt nach W. Wackernagel: Verm. Schriften B. II. Leipz. Hirzel. 1873. p. 241 und 242. (Das gab auch Pythagoras das Motiv u. theilweise Begründung zu seinem Verbot der Fleischspeisen, man wisse ja nie, ob man in Gestalt dieses Ochsen, Ziege etc. nicht seinen eigenen Großvater verspeise, zudem sei es eine heuchlerische Barbarei, den Pflugstier, der dem Menschen so schwere treue Dienste leiste, bekränzt und mit heiligem Salzmehl bestreut [mola, salsa] an den Altar zu schleppen und meuchlerisch umzubringen. cf. Ovidii, metamorphos. XV, 120—137 u. 174 u. 175. Die Thierfabel und Fabel überhaupt ist aus der Thiersage erwachsen, die Thiersage ist rein epischer Natur, der Lehrzweck liegt ihr fern, bei der Thierfabel und Fabel ist das Didaktische, der Lehrzweck, die Hauptsache, und das epische Gewand nur zur anschaulichern Darstellung gewählt, [die normale Form der Darstellung auch die Prosa] ja die Handlung fehlt ihr zuweilen ganz [vergleiche Ansprache der Ziege und des

Schaafes an den Menschen, des Pferdes zum Menschen p. 383 u. 384 hier], besonders bei der Fabel, die leblose Dinge sprechend einführt [cf. Bach und Wiese hier p. 384]: die Fabel vom Magen und den übrigen Gliedern, die einander den Gehorsam aufkünden [Menenius, Agrippa], Livius B. II, cpt. 32, von den Bäumen, die einen König wählen wollen, eine Reihe von Beispielen p. 383 hier Anmerkung 1. Ja in der Fabel kommt neben der epischen Darstellung mit ausgesprochenem Lehrzweck noch hinzu, daß die Moral in einer Art Resumé am Schlusse tautologisch, oder pleonastisch wenigstens, nochmals erscheint, in dürren Worten der Lehrzweck in epischem Gewande, dessen baar, als Spruchweisheit wiederkehrt. Der Thiersage Grundlage haben wir oben in jenen Beziehungen des Menschen zur Thierwelt und den daraus entspringenden Vorstellungen und Glauben erwachsen sehen. Bei ihr kann der Erfolg auch Belehrung sein, aber er ist nicht von vorn herein beabsichtigt. Dichtungen aus der Thiersage, z. B. Reinecke Fuchs und die, Homer zugeschriebene, Batrachomyomachie (Frosch-Mäusekrieg). Außerhalb der Literatur im engeren Sinne unter den Mährchen der Kinder des Volks giebt es noch jetzt, das Zeugniß und Erzeugniß der uralten Thiersage ist, mehr als eines, in welchem entweder blos Thiere untereinander handeln und sprechen oder Thiere in episch belebter Weise mit betheiligt sind an den Thaten und Geschicken der Menschen; einige sind sogar wirkliche alte Thiersagen. So nach W. Wackernagel l. cit. p. 236, 238, 239 und 326. Ein Anklang daran wohl auch B. I. p. 384, 3 hier.

25. So war das u. a. bei der Consecration und Beerdigung des Kaisers Augustus. Dio Cassius, Römische Geschichte. B. 56, cpt. 42 u. 46: „Noch ehe er (der Scheiterhaufen) niederbrannte, ließ man einen Adler aus demselben aufsliegen, der gleichsam des Todten Seele in den Himmel trüge". „Livia, die Gattin Auguft's machte einem gewissen Numerius Atticus, einem Senator und ehemaligen Prätor, weil er Auguft's Geist, sowie ehemals Proculus den des Romulus, himmelanfliegend gesehen zu haben beschwor, ein Geschenk von dritthalbhunderttausend Denaren, circa 350,000 Franken." Dasselbe wird von der Beerdigung und Consecration des Kaisers Pertinax berichtet. Dio Cassius, B. 74, cpt. 5.

Gute und schlimme Vorbedeutungen und heilsame Gebräuche.

(ostenta, omina, prodigia, portenta).

(p. 363—370. Vorbedeutungen hier sind: Davos: 12, 13, 29, 30, 33, 44, 45, 93, 94. — Schallfigg: 1—11. — Vals: 15—17a. — Prättigau: 17, 49 (Conters), 31, 43, 46—51 (Fideris), 70—72, 79—80, 83, 95—106 (Luzein). — V Dörfer: 17, 18, 20—28. — Allg. bdrsch: 19, 40, 42, 52, 53, 74 (75 hldst.), 90. — Avers: 54—62. — Tersnaus: 63—65. — Oberfagen: 66—69 76—78, 91, 92. — Mutten: 84—89. — Wiesen: 73).

1. Braut und Bräutigam werden ermahnt, in der Kirche enge zusammen zu stehen bei der Trauung, damit der Teufel nicht dann, noch später in der Ehe, zwischen sie komme. Diese Ermahnung geschieht namentlich auf dem Wege zur Trauung.

2. Wem beim Neujahrswünschen, oder wenn einem Brautpaare, zuerst ein Weib begegnet, bedeutet es Unglück.

3. Wenn man „Nachts die Straße wandelt," soll man nie sagen „was ist", „was witt"? noch „ja" und dergl., sonst muß man dem Todtenvolk sich anschließen.*)

---

*) No. 3 u. 4 hier erwünschte Ergänzung zu dem p. 75 u. 76 B. II. hier über das Todtenvolk Gesagten.

4. Nachts soll man nie auf der linken Seite eines Weges (linken Straßenrand) gehen, sonst muß man ebenfalls dem Todtenvolk folgen.

5. Bei der Alpfahrt soll man in keinen Acker oder Garten zum „jätten" (gäten), suß thüä mä däm Veh d'Weid us am Mül zerra (ansonst zerre man dem Vieh die Weide aus dem Maul).

6. Kein säugendes (stillendes) Weib soll einer Metzg (Schlächterei) zusehen, sonst bekommt das Kind Gichter (Krämpfe).

7. So lange das Kind nicht getauft ist, soll man das Licht im Hause nicht löschen, sonst kommen die Hexen, und legen einen Wechselbalg einem in die Wiege.

8. Wenn ein Hochzeitspaar fährt, und Etwas unter das Wagenrad des Gefährtes kommt und zerbricht, und wenn die zukünftigen Eheleute beim Kirchgange zur Trauung zögern, dauert die Ehe nicht lange.

9. Schreien die Kinder bei der Taufe, sterben sie bald.

10. Gehen die Taufpathen beim Kirchgang schnell in die Kirche, wird der Täufling schneller (aufgeweckter) Art, gehen sie langsam, langsamer (unbeholfen).

11. Ein unbesetzter Stuhl bei einem Gastmahl bedeutet Unglück.

12. Sonntagskinder sind Glückskinder.

13. Kinder die an einen „heiligen" Tag geboren sind, sehen mehr als andere.

14. Ein Mannshut umgekehrt hingelegt bedeutet Unglück.

15. Wenn ein Thier nicht in ein Dorf will, bedeutet's Unglück.

16. Wenn man beim Tischabwischen (Scheuern) am Tischrande die Tropfen hängen läßt, bekommt man eine triefäugige Schwieger, und wenn man den Staub bim Chüchlaüfmacha (Rockenstockbehängen) „uf äm Tisch z'ruck lad", (auf dem Tisch zurücklässt) bekömmt man a bschissni (schmutzige, unfläthige) Schwieger.

17. Rauft man sich ein Haar aus, und kraust sich dasselbe („rollt" sich dasselbe), bedeutet's, daß man zorniger Art ist.

18. Viele weiße Flecken auf den Fingernägeln der rechten Hand bedeutet Glück, auf der linken aber Unglück.

19. Wird ausgekämmtes Haar zum Fenster hinausgeworfen zusammengewickelt, und holen es die Raben, so muß man den Verstand verlieren.

20. Wenn eine Scherrmaus im Garten stößt, bedeutet es Unglück.

21. Wenn par hasard (zufällig) drei*) Lichter in ein Zimmer kommen, bedeutet es eine Braut.

22. „Viel Haselnüß" in einem Jahr bedeuten viele Kinder, oder viele uneheliche Kinder, in demselben.

23. Wenn man ein krankes Thier in Haus oder Stall hat, soll man einem lehnsweise darum bittenden Weibe nichts geben, weil sie daran Schuld, und man ihr dann „nid übär mag" (den Bann nicht brechen kann), namentlich nicht Brod und Salz.

24. Wenn man Messer oder Scheere auf dem Tische liegen läßt, kann das jüngste Kind nicht schlafen.

25. Wenn ein Hahn Abends kräht, bedeutet's „leides Wättär".

---

*) Sollte das eine Erinnerung an die römische Sitte sein; denn bei dem Hochzeitsschmaus (coena nuptialis; epulae genialis) der Römer pflegten fünf Wachskerzen zu brennen? Er schloß damit, daß man Nüsse auswarf und vertheilte. H. Weiß, Kostümkunde. II. Abth., p. 1020. Stuttgart 1860.

26. Wenn der Sarg dem Sargschreiner ertönt, bedeutet's bald eine weitere Leiche.

27. Wenn ein Brautpaar zur Kirche geht, und während dieser Zeit Jemand zu Hause (daheim) unter der Hausthüre spinnt, und der Faden nicht bricht, bis selbes die Kirche erreicht hat, hält das Verhältniß (die Ehe) für immer.

28. Während Eine schwanger geht, darf sie bei Leibe nicht „hücka", keine Gluggäri haben (einer Gluckhenne nicht Eier unterlegen, noch eine solche halten); denn das bedeutet schweres Unglück.

29. Auf dem Kirchweg darf durchaus nichts Unrechtes liegen, z. B. Holz, sonst bedeutet's Unglück.

30. Messer, oder ein Messer, in die Wand über's Bett gesteckt, oder die Schuhe mit den Spitzen gegeneinandergekehrt unter das Bett gestellt, heben die Wirksamkeit der Hexen auf.

31. Wenn ein Kind zuerst Papa oder Mama sagt, je nachdem wird das nächstfolgende Kind ein Knabe oder Mädchen sein.

32. Kindern, die Brod essen (trockenes Brod) und Wasser dazu trinken, verwehrt man das mit der Bemerkung: „Hör ûf, Wassär und Brod gid Würm", (erzeugt Eingeweidewürmer.) (Bündnerisch).

33. Wenn ein schwangeres Weib unter einer trächtigen Stute durchschlüpft, so wird es, so lange letztere trägt, nicht gebären.

34. Wird das gefallene Nabelband eines Kindes in's Feuer gelegt, und es wälzt sich über, so lebt das Kind lange, wird alt.

35. Beißt der vom Zahnschmerz geplagte einem todten Maulwurf einen Vorderfuß entzwei, so wird's besser.

36. Zeigt beim Schlachten des Schweines die Milz eine Grabbildung (cf. No. 79 u. 80, B. I, p. 367 u. 368 hier), so verkündet diese Erscheinung den nahen Tod eines Familienliedes.

37. Ist die Milz des Schweines dünn und lang, so folgt ein langer Winter mit wenig Schnee; ist sie aber dick, so hat man viel Schnee zu gewärtigen (cf. No. 80, B. I, p. 368 u. p. 370, 7 hier); die Schweine pflegt man in Davos-Unterschnitt im Herbst zu schlachten).

38. Man glaubt, die Seele entringe sich besser dem Körper eines Sterbenden, er sterbe „ringer", d. h. mit kürzerm und schmerzloserm Todeskampf, wenn man ein Fenster des Sterbezimmers öffne, was deßhalb auch zu geschehen pflegt.

39. Wenn Jemand auf dem Hühnernest zuerst, (oder als der erste) auffallend kleine Eier (wie Vogeleier) bemerkt, der werde bald sterben.

40. Wenn am Palmsonntag die „Palmen" trocken heimgebracht werden, so gebe es ein gutes Jahr (altes Sprichwort. „Bündner Tagblatt" No. 90 vom 16. April 1878, p. 2 unten).

(No. 1—34 hier ist prättigäuerisch, No. 33—40 ist davoserisch.) (Unterschnitt.)

Räthsel.

1. **Es chund ä Jumpferä vo Stangabach —**
Schi hed es Ding es erbisst schä fast —
Schi hed däm Vater gschribä —
Schi hei as Mässli Salz dran gribä —
Die Bissi sierä notä blibä. d. h.
Es kommt n'e Jungfer von Stangenbach,
Sie hat ein Ding, daß verjuckt sie fast;
Sie hat dem Vater g'schrieben,
N'en Scheffel Salz sie dran gerieben,
Das Jucken sei dennoch geblieben.
(Chnoblig = Knoblauch).

2. **Welas Hûs hed kei Tisch?**
Weles Wasser hed kei Fisch?
Weli Jumpferä hed kei Zopf?
Wela Thurä hed kei Chnopf?
(Schnäggahûs, Augawasser, Wiegenkind (Wiegapoppi), Thurm von Babel).

3. **So lang z'Tor offä ist, chas nid usser** (heraus),
Wenn's zuo ist, chas usser.
(Der Buchstabe „M").

4. **Es hed glebt und läbt nümmä, und treid Lib und Seel ummär.**
(Fadasel mit Fada = Wickel mit Faden. Fadasel-Wickel).

5. **Es sind sägs Schwestara; wenn eini geid, gan alli, wenn eini steid, so stand alli.** d. h. Es sind 6 Schwestern; wenn eine geht, gehen alle, wenn eine steht, stehen alle. (Radspeichen).

6. **Welä Stock hed kei Zwingä?** (Rosastock).

7. **Wär hed Zend und chäut** (kaut) **doch nid?** (Säge).

8. **Hinnä wie vornä, und vornä wie hinnä und in der Mitti en Grind.**
Vorn wie hinten, und hinten wie vorn, und in der Mitte den Kopf.
(Ständäl = Laufstuhl, Rollstuhl für Kinder).

9. **Es steit im Acker**
Und hält sich brav und wacker
Und had viele Häute
Und beisst alle Leute.
(Knoblauch).

10. **Warum gâit dar Fuchs übar da Bârg?** d. h. Warum geht der Fuchs über den Berg? (Wenn ein Loch durch den Berg wäre, ginge er dort durch).

11. **Rûchs und Bûchs und macht lûter Fatzli drûs.** d. h. Rauhes und Bauchiges und macht lauter Fetzen daraus. (Instrument, um den Zieger zu verkleinern).

12. **Sibâ Ripp und kai Bâi,**
Viar Flâss und kai Knau (Knie)
Und dar Hals uf am Kopf.
(Flachsbrâcha, d. i.

ein Geräth, um die Holzfaser des Flachses zu entfernen und zu brechen. Hampfrätſcha anderwärts bündrſch. genannt.)

13. **Dimmerli Tämmerli**
As tanzat uf am Chämmerli
Und hed as bruns (braunes) **Kleid a?**
(Die Mäuſe auf der Kammer).

14. **Was gait nu richtigar as d'Sunna?** d. h. was geht noch richtiger als die Sonne? (**D'Lûs** [die Laus]: ſchi gait uf z'Haar, d. h. ſie geht auf's Haar. Wortſpiel. uf z'Haar d. h. auf's Haar [Härchen] i. e. ſehr genau).

15. **Welăm Chnâcht git ma kei Lô?** d. h. welchem Knecht gibt man keinen Lohn? (Dam [dem] Pfannachnächt; hölzerner oder eiſerner Dreifuß, oder ſonſtiges Geſtell, worauf das Muß oder der Brei in der Pfanne ſervirt wird.)

16. **Wel Schuah heind** (sic) **am lengsta?** d. h. welche Schuhe halten am längſten? Antwort: We ma kei Nagăl dri thuăt, d. h. wenn man keinen Nagel hineinthut. Wortſpiel. Nagel = Zehennagel [ungula nicht clavis], und iſt pars pro toto = Fuß. Wenn man die Stiefel nicht anzieht, halten ſie am längſten.

17. **Wa gits die meista Menschafrassar?** (Uf da Köpfe, wo die meiſten Läuſe placirt ſind).

18. **Was glîcht am besta ama Schuahdraht?** d. h. was ſieht einem Pechdraht zu Schuhen am ähnlichſten? (a Stiefaldraht, d. h. ein Pechdraht zum Stiefelnähen).

19. **Die G'hôr-Haltă uf und mid Läbsacha oba?** d. h. die Haar-Halde hinauf und mit lebendig. Sachen herunter (Kamm, Kopf und Läuſe.)

20. **Wenn der Aetti uf** (auf) **d'Muoter springt, so grinat d'Chind?** (Geigenbogen und Saiten. Der Geigenbogen iſt der Aetti, die Geige die Mutter, die Kinder die Saiten.)

21. **D'Muoter het an heissa Winkel** (Wichăl?)
Der Aetti het an nassa Günggel,
Wenn er i geit, so trüft er,
Wenn er usa chunt, so rücht er.
(Ofen = Mutter, Ofenwiſch = Vater).

22. **Es geit dür's Holz uf nnd uf**
Und het as wissas Hubi uf. d. h.
Es geht durch's Holz wohl auf und auf,
Und hat ein weißes Häubchen auf.
(friſch gemolkene Milch im Eimer [Chübli] ſteigt, der Schaum iſt das Häubchen).

23. **Was ist übär a listige Fuchs?** (Der Balg).

24. **As ist an Gi-gu-ga-ga*)**
Hed Chris (Reifig) **oder Laub getrâga;**
Jetzt treit's abăr Lîb und Seel,
Chris oder Laub nümma meh. (Wiege.)

*) Naturlaut für's Wiegenſchaukeln. cf. No. 8. B. I. p. 259 hier.

24. **Vier rederni Renz,**[1]
Zwei harigi Schwänz,[2]
Sitestüpf[3] **und Pällarüpf**[4]
Täterlig[5] **dervor.**

Vier räderne Schlenker,
Zwei härene Schwänze,
Zwei seitliche Stupfer und Zwiebelenrupfer,
Täterlig voran.

(Vierräderiger Wagen mit 2 Zugstieren bespannt und Fuhrmann Täterlig voran.)
(Räthsel 1—10, 23 u. 24 Prättigau, 11—18 Oberjazen, 18—22 Avers.)

Volks- und Kinderreime.

1. **I wetti** (wollte) **mi Schwigăr we ăn Zigăr** (Quark, weißer Käse),
So chêmand Hund und Chatza[6] **drüber;**
I wett nid säga kutz, kutz, kutz,[7]
Friss Du nu, schi ist nüd nutz.

(Davos.)

2. **Alti Schwiegermüotter muoss mä liebä,**
Wemä will dass d' Chindli chriegä.

(Davos-Unterschnitt.)

3. **Fären ist măr d' Schwieger tod,**
Und hür ăn alti Gais,
Und wemi no das einti reut,
So reut mi mini Gais.

(Davos-Unterschnitt.)

4. **G'hüratat und g'fehlt**
Ist kamplat und g'strehlt,
G'hürath (-thăt) und g'rath' (a)
Chuma us Unflath und Kath (Koth).

(Davos).

---

[1] Renz, selbstgemachtes Wort, des Reimes wegen, wie selbe u. a. in den Gedichten von Hans Sachs häufig, z. B. fer, per, ert, vorkommen. Es kommt indeß doch wohl von schrenza und ist Euphem. für vorwärtsreißen, vorwärtsbewegen, Naturlaut für das ruckweise Vorwärtsbewegen der Räder.

[2] Zwei haarige Schwänz ist Bezeichnung für die beiden Zugthiere (pars pro toto).

[3] Sitestüpf = Seitenstummer d. h. Zuglatten der Gabeldeichsel, die bei eitlichen Wendungen vorn das Thier etwas stupfen.

[4] Pöllarüpf = Leitseile wohl, weil sie das Geschell (G'röll, Kugelschellengeschell) durch das Anziehen streifend reißen.

[5] Täterlig = der Name des voraufgehenden Gespannlenkers.

[6] Anstatt dieses Verses sagt man in Küblis: Und chäm an Chatz und ritschä (ritte sie d. h. drückte sie) nieder.

[7] Kutz ist allgemeiner Verscheuchruf zur Katze, zum Hund sagt man: tira! oder: tira Kujûn, zum Schwein aber: Huß, Huß, zu Pferden und Kühen: Alleh, zu letztern auch: Heß! = zurück.

5. **A rîcha Schwêr**
Geld Allam hêr,
An rîchi Schwigăr
Bringt Allas wiedăr.

d. h. Ein Schwiegervater reich,
Obsieget Allem (leicht),
N'ne reiche Schwiegermutter
Einbringt, was gieng zu Plunder.
(davoserisch.)

6. **Hirâtha und g'fâhlt**
Ist kamplat und g'strâhlt,

d. h. wer unehliche Kinder erzeugt, bekommt nichts zu heirathen.
(oberjazerisch.)

7. **Wenn Eina hüratet und fählt,**
Sa häd är schi gchamplat und gstrählt,
Wenn Eina hüratat und trifft,
Sa häd är's bim Tällar ärwüscht.
(prtgrsch. Furna.)

8. **Schlittla ohni Schnee,***)
Wiba ohni Eh,
Bätta ohni Andacht,
Das hed dar Tüfal erdacht.
(muttnerisch.)

9. **Guata Nobad Vrenali,**
G'essa han i Bönali,
Trucha han i usam Bach,
Geld, das ist an guati Sach!
(muttnerisch.)

10. **Bist denn Du dăr Wîbaschintăr** (Weiberschinder)? —
Bist denn Du derselbe Mâ?!
Ah, so chumm, und schint măr mîni, —
Lädărhosa muăs i han!
(prtgrsch, oder herrschäftlerisch.)

Wunsch des sich nach langweiligem Tage heimsehnenden Hirten.

11. **Sonna, o Sonna. thua ăn wackara Ruck,**
Aber a grossa Stuck,
Hinter da mächtige Stei,
Sa ka dar hungrig Hirt hei.
(schallfiggrsch. St. Peter.)

---

*) Vergleiche dazu den Aargauer Volksreim:
Wer im Heyet nid gablet,
Und im Herbst nid zablet,
Und im Sommer nid früe ufstot,
De cha luaga wi's em im Winter got.
(Hunziker, pag. 99 sub. gable.)

11. **Wenn mi Schatz us Holland kunt,**
So will i ihm ûfwârta,
Mit Bierebrod*) und Brantăwi
Und Nägeli us am Garta.

(churerisch.)

12. **As isch a Vögeli uf am Dach,**
Und thuat Laterna macha,
As goht an alti Kua vorbei
Und will si z' buglat lachă (zum buckelig werden).

(churerisch.)

Prättigäuer Abendsegen.**)

(Kindergebet.)

13. **G'segnmer Gott mi Lîb nd Seel,**
G'segnmer Gott mi Name und Ehr,
G'segnmer Gott d'r Aetti und z'Mammi,
G'segnmer Gott di G'schwistarti,
Oehi und Bäsanä, Götti und Gottä,
Lehrer, Prediger, Chilcha und Schuol,
Und di ganzi Christaheit. Amä.
B'hüet Gott Hûs und Hof, Dach und G'mach,
Z' lieb Vêhli und Alles z'sammä trüli
Vor allem Uuglück. Amä.

d. h. Segne mir Gott meinen Leib und die Seel',
Segne mir Gott meinen Namen und Ehr',
Segn' mir Gott Vater und Mütterlein,
Segne mir Gott die Geschwister (mein),
Pathe und Pathin, Onkel und Tant',
Lehrer, Pred'ger, Kirch', Schul' insgesammt,
Und die ganze Christenheit.
Es geschehe, wie es ist gesetd.
Behüte, Gott, Haus und Hof,
Dach und Fach, —
Die liebe Viehhab' auch nimm in Acht,
Vor Unglück und Schaden gnädig Alles bewach. Amen.

(s. dazu das Tischgebet B. I. p. (251) hier.)

14. **I gsien ăn Heitări,**
Well (wolle) **Gott, dasch breiti**
A lengări meh;
Denn git's wädăr Rägăn no Schnee.

So sagt man beim wüsten Wetter, wenn's anfängt lichte Flecken (Stellen „Blätzä") am Himmel zu geben, es so beginnt aufzuhellen.

(Davos.)

---

*) Hutzelbrod.
**) Man bemerke die mehrfache Alliteration.

15. **Bränta, Bränta** (Nebel) **gang,**
oder i heila (caſtrire) **di** (dich).

(muttneriſch cf. B. I. p. 262, 312 und 342 hier vorn Varianten.)

16. **Ist as guâts Wâttăr** (Wetter),
Sa (ſo) **tanzand diâ Bättlăr** (Bettler),
Ist es aber rûch,
Sa chrazandsch (kratzen ſie) **am Buch.** (oberjazeriſch.)

17. **Wenn wir wären, wo wir wetten** (wollten),
Wären wir, wo weisser welscher Wein wächst,
Wo weisse welsche Weiber weisse Windeln waschen.
(davoſeriſch.)

Sagen, Volkslieder und Erzählungen.

1. Der treue Senne.*)

1. **Di Stumpa, di Lumpa, sind komma,****)
Und haben uns genomma
Die grossi Schällachuă,
Und die andăra darzuă,

ſoll in alten Zeiten, wohl zur Zeit der Baldiron'ſchen***) Kriege (1621—1624), oder noch früher, ein Senne in St. Antönien im Prättigau (an der Grenze gegen das öſterreichiſche Motafünerthal) durch den Büchel (Alphorn) in's Thal hinab ſeiner Geliebten zuăgăbüchlăt (zugeblaſen) haben, als einſt die räuberiſchen Montafüner, „Stumpa" genannt, ihm die Heerde über die Grenze wegtrieben, und zwar, um durch ſie die Unthat zur Kenntniß und zur Revanche zu bringen. Man fand ihn ſpäter todt auf; er hatte ſein letztes Lied geblaſen.

Eine ganz ähnliche Sage wird vom Flimſer-Stein (im Bündner Oberland) erzählt; Dietrich v. Jecklin: „Volksthümliches aus Graubünden". Chur, Joſt und Albin 1876. II. pg. 52. Es war dies ein Raubzug von Glarus her, zu einer ſehr frühen Zeit; denn Graubünden war ſchon ſeit 1400 mit Glarus verbündet. Der Flimſer Senne blies ſeiner Geliebten zu männiglicher Warnung zu:

Trubina! Trubina!
's Landamma's die bru Chua
Mit der groſza Schälla,
Und All's goht
Vorna duri

---

*) Mündliche Mittheilung von Herrn Bezirksgerichtspräſident J. Gujan in Fideris (Prättigau).

**) Die zwei erſten Verſe des Reimes wegen halb hochdeutſch, ſtatt chôn u. g'nun.

***) Baldiron war an Grauſamkeit, und durch Einäſcherung beinahe aller Dorfſchaften im Engadin und im Prättigäu, was ſpäter Melac für die Rheinpfalz und Heidelberg. Küblis wurde nicht verbrannt, „weil das rieſige Chriſtophorusbild, in Fresco auf dem Kirchthurm daſelbſt gemalt, Baldiron imponirte". 1622 wurde er von den Prättigauern aus dem ganzen Prättigau vertrieben, die Feſte Caſtels dort eingenommen, und er hierauf in Chur belagert, ſeine Ausfälle auf die „Halbmilſchanze" (Molinära) abgeſchlagen, und er ſchließlich zur Capitulation gezwungen.

Dem Glarnerland zua.
Ih guga,*) ih guga;
Mi Guga**) verſpringt,
Gott Vater, Gott Suhn
Zum Himmel mi bringt.

---

2. D' wild Männdli.

(cf. B. I. p. 29 hier unter Fängga und p. 313 u. p. 316 No. 8, u. v. Jecklin l. c. Ferner hier B. II. p. 74—76.)

1) **Miär liäb, miär hübsch**
Und söttist sin wiä där Ofatütsch.*)

Mir lieb, mir hübſch (werth),
Und ſollteſt ſein wie Ofenklötz.

So ſoll A's „wild's Fräuli" (das Eheweib eines wilden Männchens) in Conters im Prättigäu geſagt haben, als ſie ihr häßliches hariges Kind, das ſie mit dem ſchönen einer Bauersfrau heimlich vertauſcht hatte, wieder zurücknahm, als dieſelbe dasſelbe auf den Rath einer Nachbarin zwickte, daß es laut ſchrie, und auf dies Geſchrei das Waldfräulein wieder her kam.†)

---

*) guga = blaſen, tuten.
**) Guga = Blasinſtrument, hier Alphorn.
***) Ofatütſch (m) iſt das Tütſchi (Totſch), d. h. Holzklotz, der vor dem Ofeneingang das Eiſenblech, das ſelben zuſchließt, andrückt und feſthält.
†) Sonſt kann man der Regel nach den Wechſelbalg nur fortbringen, wenn man durch ein ſeltſames Vornehmen das Geſtändniß über ſein Alter ihm abzulocken im Stande iſt. So war einem Kloſterſer (Prättigau) ein neugebornes Kindlein verſchwunden und dafür ein häßlicher Wechſelbalg in die Wiege gelegt worden. In ſeiner Troſtloſigkeit wandte er ſich überall hin um Rath, und da hieß es, er ſolle zu einer gewiſſen Zeit den Wechſelbalg auf den Herd legen und rings um ihn herum gebrochene Eierſchalen aufſtellen. Als er das befolgt hatte, fing der Wechſelbalg an zu reden und rief;

„Jetz bin i ſövel (ſoviel) und ſövel alt,
Und han di Boſchga (Flußinſel zwiſchen Serneus und Kloſters) füfmal g'ſähn in Wies und Wald,
Aber nie noch ſövel (ſo viele) Guckhäfeli uf einem Herd."

(Für das ungemein hohe Alter des Wechſelbalgs ſpricht hier eben das fünfmalige Erleben des Wechſels von Wieſe in Wald.) Sogleich ſprang die Hausthüre auf und ein Fänk ſtürzte mit dem rechten Kinde herein, legt es auf den Herd, um eben ſo ſchnell mit dem Wechſelbalge wieder davon zu eilen. Ein Norgg (Zwerg) in Pratſchins (Tirol) klagte:

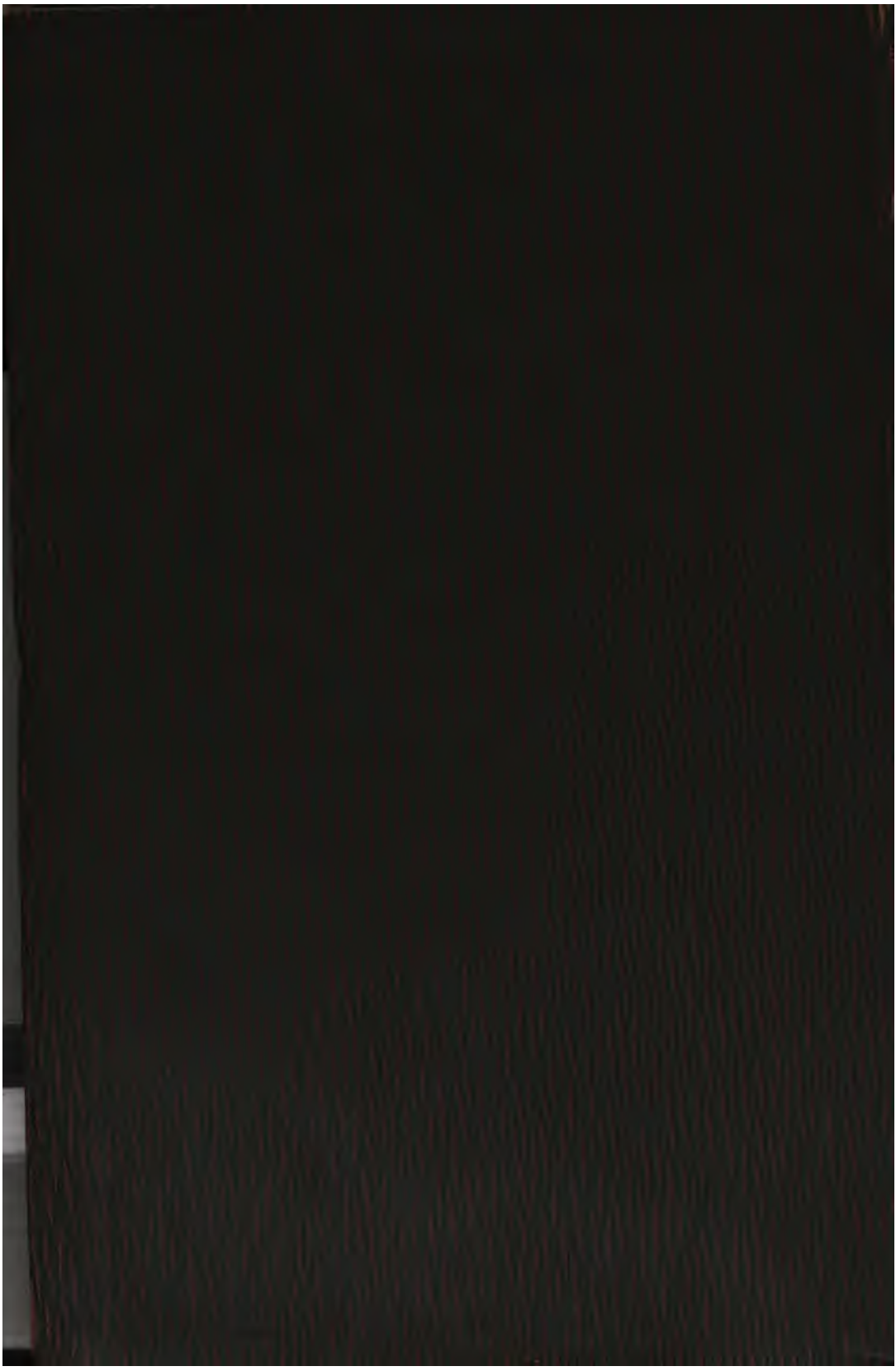
„I bin ſo alt,
Weiß d' Mainſpitz
Kloan wie a Kitz (Zicklein)
Und d' Maierwies
Nünmal (neunmal) Wald,
Nünmal Wies!
Weil mi hot
D' Bauer zahlt,
Muß i. fort."

So Alpenburg bei D. v. Jecklin p. 171. Vonbun l. cit. p. 58 und 59. Der Zweck des Wechſelbälgelegens war bei den Fänggen, wie bei den Zwergen,

2) Ein wildes Männdli kam in Mombiel (Klosters) zu einsamwohnenden Bauersleuten den Winter über öfters in die Stube (sie scheuen sonst vor menschlichen Wohnungen in der Regel zurück) und spann dort. Da kam eines Abends ein anderes wildes Männlein unter die Stubenthüre und rief hinein: „Chumm weidli (komm schnell) Gitzi-Gäcki*) ufm .... ist g'storba".**) Darauf sprang das in der Stube sitzende Männli schnell auf, und in großer Schnelligkeit sah man die beiden auf einen hohen Berg schnurgerade hinaufeilen. Seither sah man sie nicht wieder.

---

ihre Art durch das entwendete menschliche Kind größer zu ziehen. Gerade das bestimmt uns, nebst Anderm weiter zu Entwickelnden, der Ansicht Walter Senn's von Wartau (p. 94 loc. cit.) „so stehen höchst wahrscheinlich die letzten Reste der celtischen Urbevölkerung Rhätiens vor uns" nicht beipflichten zu können. In der That sind die Bündner „Fängga", im Gegensatze zu den „spitzohrigen" Riesenfängga des Tyrols mit ihrem: „Flüch oder i friß di (dich)! und dem scheußlichen Gebiß, eskimoartig kleine Gestalten nach allen bestehenden Sagen. Die Celten aber, d. h. Gallier, werden uns, wie die Germanen — Polybius, Livius, Caesar, Strabo, Florus ꝛc. — als gewaltige Kerle geschildert, mit den stereotypen Prädicaten: grandis; vasta, ampla, procera corpora. Sie hatten also nicht von Nöthen, weder von allfällig (?) damals schon eindringenden Germanen durch Wechselbälge Versuche zu machen, die Race großschlägiger zu machen, noch viel weniger aber von den Römern, die damals ausschließlich wohl das Land inne hatten, und notorisch kleiner Statur waren. Wo ist indeß ein Anhaltspunkt von dauernder Celtenniederlassung in Bünden? Wir halten vielmehr dafür, was Vonbun aus dem jüngeren Plinius über die rätische Urbevölkerung beibringt (cf. B. II. p. 74 hier übersetzt reproducirt) sei das Richtige, wenn man nicht das Ganze geradezu als eine Allegorie des dem Paganismus (Heidenthum; die Etymologie von paganus zuzuziehen) auch in den abgelegensten Orten des platten Landes schrittweise, aber unaufhaltsam, vernichtend entgegentretenden siegreichen Christenthums, des kleinlich zusammenschrumpfenden, aus sich nicht mehr lebensfähigen Paganismus, aufzufassen genöthigt sein sollte. Erscheinen uns nicht Pan, Faun, Satyr, und ihr Verhältniß zu den Bewohnern des Landes wieder, nebst Terminus die ersten römischen ländlichen Gottheiten, doch travestirt, verzerrt, wie Schrift und Bild selbe uns darstellen? — Das also unsere hier zuerst veröffentlichte Ansicht über diesen Gegenstand.

*) Andere Fängganamen (Wildmännlinamen) sind in Bünden „Hans Chachäli" [Schüsselchen-Hans] (cf. Anekdote B. I. p. 313 hier), „Bozg" (B. II. p. 74 u. 75 hier), ferner „Giki-Gäki" und „Uzy", und für „wildi Fräuli", auch „Holzmützen" genannt: „Ruchrinden" [Rauhrinde, Rauhrindige]; im Tirol „Stuzza-Muzza" (Stutzkatze), „Hochrinta" (hohe Rinde), „Stutzforche" (Stutzföhre), Stuzzi-Butzi" u. dgl.; im Montavon [Montafûn] für Holzmützen: „Jochrumpla" [Jochpoltererin], „Jochringgla" [Jochbohrerin?], „Muggastutz," „Rohrinda"; für Männchen: „Urhans". (Ueber Tirol und Montavon nach F. Vonbun: Beiträge zur deutschen Mythologie, gesammelt in Churräthien. Chur 1862. L. Hitz, p. 46). Die Sprache der Wildfänggen war durchschnittlich deutsch, doch kamen in derselben auch ganz eigenthümliche Worte und Wortformeln vor. So hieß bei ihnen die Gemse „Gazi oder Gaz", eine Frau „Fenka", Gattin „Muter" ein Mann „Bamba", ein kleines Mädchen „Landla", eine Jungfrau „Puppa", ein Knabe „Masi", gutes Wetter „Haitrige", schlechtes Wetter „Rühi", eine Höhle oder Felswand „Balma", für gehen hatten sie kein Wort, weil sie stets liefen, laufen hieß gamben", essen „worgen" [mühsam hinunterschlingen], trinken „schollucken". — Dietrich von Jecklin I. p. 86. Walter Senn: Prättigau. Zürich 1875, Verlag der „Alpenpost" p. 80.

**) Einem Knechte bei Seelisberg (Uri) sagte ein „Erdmännlein": „Chüetriber, säg dem Churri-Murri — Chussi-Bussi sei g'storben." D. v. Jecklin nach Lütolf p. 172 loc. cit.